

Fabian Fritz

Jugendarbeit und Demokratiebildung in non-profit »Community Owned Sports Clubs« des englischen Fußballs

Ein partizipatives Forschungsprojekt
mit Kindern, Jugendlichen und
Jugendarbeiter*innen

Fabian Fritz

Jugendarbeit und Demokratiebildung in non-profit »Community Owned Sports Clubs« des englischen Fußballs

Sportfans im Blickpunkt sozialwissenschaftlicher Forschung

Herausgegeben von

Andreas Grau | Judith von der Heyde | Jochem Kotthaus |

Holger Schmidt | Martin Winands

Der Autor

Dr. phil. Fabian Fritz ist Erziehungs- und Bildungswissenschaftler (M.A.) sowie Trainer für Zivilcourage und Gewaltprävention. Seit 2023 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Siegen im Forschungsprojekt „Polizei als Partnerin der Heimerziehung? Die professionelle Gestaltung des Verhältnisses von Heimerziehung und Polizei als Erfahrungshorizont junger Menschen“. Davor war er seit 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department Soziale Arbeit der HAW Hamburg. Zwischen 2008 und 2016 war er als Sozialpädagoge bei verschiedenen Trägern der Hamburger Jugendhilfe tätig. Zwischen 2016 und 2024 war er die pädagogische Leitung für das FC St. Pauli-Museum und damit für das Projekt „BAM!/Bildung am Millerntor“ zuständig, welches eines der Lernzentren des bundesweiten „Lernort Stadion e.V.“ ist.

Diese Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) wurde im Juni 2023 (gemäß der Promotionsordnung vom 11. Oktober 2014) an der Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, vorgelegt.

Fabian Fritz

Jugendarbeit und Demokratiebildung in non-profit »Community Owned Sports Clubs« des englischen Fußballs

Ein partizipatives Forschungsprojekt
mit Kindern, Jugendlichen und
Jugendarbeiter*innen

BELTZ JUVENTA

Die Arbeit wurde durch ein Promotionsstipendium und einen Druckkostenzuschuss der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.
We acknowledge financial support from the Open Access Publication Fund of Universität Hamburg.

Hans **Böckler**
Stiftung 



Externes Lektorat: Dr.in Daniela Gasteiger und Ulrike Weingärtner, M.A.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> Verwertung, die den Rahmen der **CC BY 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8358-3 Print
ISBN 978-3-7799-8359-0 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8360-6 E-Book (ePub)
DOI 10.3262/978-3-7799-8359-0

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim, service@beltz.de
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks, xerif
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Für Helmut Richter

Inhalt

Tabellenverzeichnis	11
Abbildungsverzeichnis	12
Abkürzungsverzeichnis	13
Vorwort	15
1 Einleitung	18
1.1 Demokratie(bildung) durch Community Ownership im englischen Profifußball	19
1.2 Forschungsfrage und Anlage der Studie	24
Teil A: Theoretische Rahmung und Forschungsstand	
2 Demokratie, Verein und Demokratiebildung: theoretische Rahmung	30
2.1 Zu den demokratietheoretischen Grundlagen	31
2.2 Zur Demokratiebildung und Krise des neoliberalen Kapitalismus	40
2.3 Zur Verortung von Demokratiebildung in Schule und Verein	47
2.4 Zur Operationalisierung von Partizipation und Demokratie im Verein	63
3 Forschungsstand zur Demokratiebildung in England: Viel Schule, wenig Sportverein	72
3.1 Demokratiebildung in England und ihre institutionelle Verortung	72
3.2 Demokratiebildung im Sportverein	87
4 Die COSCs und die Demokratisierung des kommerziellen Profifußballs	100
4.1 Zur Kommerzialisierung des Sports und ihren Folgen	100
4.2 „Community Owned Sports Clubs“ in England: Hintergründe und Empirie	109

5	Zwischenfazit: Demokratiebildung als selbsttätige Aneignung in den COSCs!?	127
---	--	-----

Teil B: Methodologische Vorbemerkungen und methodisches Vorgehen

6	Forschung zur Demokratiebildung als demokratisch-partizipatives Forschungsprojekt	134
6.1	Zu den methodologischen Vorüberlegungen	134
6.2	Zum methodischen Vorgehen	140
6.3	Zur Umsetzung des Forschungsprojektes	147

Teil C: Empirische Ergebnisse dieser Arbeit

7	Das Sample: COSCs und Verbände im Spiegel ihrer Dokumente	168
7.1	Verbände und Dachorganisationen der COSCs	168
7.2	Die Vereine	171
8	Befunde: Anspruch und Wirklichkeit von Demokratiebildung der COSCs	195
8.1	Kommerzialisierung als alte und neue Herausforderung	196
8.2	Die Vereinsprinzipien und ihre Bedeutung	205
8.3	Möglichkeiten demokratischer Erfahrung: Demokratietypen in den COSCs	229
8.4	Jugendarbeit und Demokratiebildung der COSCs: Zugänge und Praxis	239
8.5	Herausforderungen für Demokratiebildung in den COSCs	281
8.6	Potenziale für Demokratiebildung in den COSCs	318
8.7	Verdichtung: Idealtypen demokratischer Interaktion mit der Kommune	334
9	Argumentative Validierung der Befunde und Fortentwicklung	352
9.1	Zu den Thesen über die Herausforderungen und Potenziale	353
9.2	„Looking foward“: Bildungsprozesse im forschenden Diskurs	380

Teil D: Fazit & Schlussbetrachtungen

10 Einordnung der Ergebnisse und weiterführende Empfehlungen	386
10.1 Einordnung der Ergebnisse	386
10.2 Empfehlungen: Demokratie(bildung) ermöglichen	401
11 Abschluss	416
Literatur	421

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Operationalisierung des Demokratiebegriffs im Verein	67
Tabelle 2: Schematische Darstellung der Handlungspausenforschung	139
Tabelle 3: Übersicht der Gatekeeper	149
Tabelle 4: Die Fußballvereine nach dem COSC-Modell im englischen Ligabetrieb	152
Tabelle 5: Übersicht der Gesprächspartner*innen in den Vereinen	159

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Ehrenamt junger Menschen in UK	94
Abbildung 2:	Geografische Lage der Vereine aus dem Sample	155
Abbildung 3:	Verortung der Sample-Vereine in der englischen Fußballpyramide	155
Abbildung 4:	Kinder- und jugendbezogene Zugänge bzw. Strukturen	158
Abbildung 5:	Arbeits- und Forschungsprozess mit zeitlicher Abfolge	165
Abbildung 6:	Der Verein als kommunale Arena mit demokratischem Spielfeld (A)	336
Abbildung 7:	Der Verein als kommunaler Coach (B)	343
Abbildung 8:	Der Verein im kommunal-demokratischen Wechselspiel (C)	347

Abkürzungsverzeichnis

Die Vereine des Samples

AFCW	Association Football Club Wimbledon
BCFC	Bath City Football Club
CFC	Chester Football Club
CCFC	Clapton Community Football Club
ECFC	Exeter City Football Club
FCUM	Football Club United of Manchester
LFC	Lewes Football Club
WAFC	Wrexham Association Football Club

Die Verbände und Organisationen des Samples

FA	(The English) Football Association
FSA	Football Supporters' Association
SD	Supporters Direct

Häufiger genutzte Abkürzungen

AFC	Association Football Club
AGM	Annual General Meeting
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
CASC	Community Amateur Sports Club
CE	Citizenship Education
COSC	Community Owned Sports Club
DFB	Deutscher Fußball-Bund
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DSJ	Deutschen Sportjugend
e.V.	eingetragener Verein
FC	Football Club
FIFA	Fédération Internationale de Football Association
FITC	Football in the Community

GP	Gesprächspartner*in(nen)
I	Interviewer
KUJB	Kinder- und Jugendbericht
MUFC	Manchester United Football Club
LGBTIQ*	Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Inter*, Queer
MV	Mitgliederversammlung(en)
NCS	National Citizen Service
P	Participant
PLC	Public Limited Company
SDE	Supporters Direct Europe
UEFA	Union of European Football Associations
UK	United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2024 als Dissertation am Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg angenommen. Die Hans-Böckler-Stiftung ermöglichte mir das Projekt mit einem Promotionsstipendium und unterstützte es darüber hinaus mit einem Druckkostenzuschuss. Außerdem wurde die Veröffentlichung durch den Open-Access-Fonds der Universität Hamburg und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg gefördert. An dieser Stelle herzlichen Dank dafür.

Auch wenn es seltsam klingen mag, aber ich habe, nachdem ich im Januar 2024 meine Dissertation verteidigt hatte, die Arbeit und ihren Inhalt völlig beiseitegeschoben und mich dem normalen Leben zugewendet. Im Februar erhielt ich jedoch einen Anruf, der mir etwas vor Augen führte, was mir während des Dissertationsprojektes bereits enorm viel bedeutet hatte und mir die Arbeit wieder völlig präsent werden ließ: Die von mir befragten Fans, Vereins- und Verbandsaktiven hatten die Forschung und die darin diskutierten Fragen auch zu ihren jeweils persönlichen Anliegen gemacht. Konkret hieß dies, dass sich ein Verantwortlicher aus einem Fußballverband bei mir meldete und sich erkundigte, wann die Ergebnisse für eine Handreichung des Verbandes zur Verfügung stehen würden. Die Begründung war, dass man die aufgeworfenen Fragen und die abgeleiteten Thesen weiter diskutieren wolle. Dies war nicht nur ein Hinweis darauf, dass die eingesetzte partizipative Forschungsmethode Wirkung gezeigt hatte, sondern es war nochmals Ausdruck dafür, wie großartig die Teilnehmer*innen der Forschung sind. Daher möchte ich mich herzlich bei allen von ihnen bedanken, auch wenn ich sie aus Gründen des Datenschutzes hier nicht namentlich nennen kann. Ohne sie wäre diese Forschung nicht möglich gewesen, deshalb: Danke für die Feldzugänge, die Einblicke in den Vereinsalltag und für alle Anekdoten, Einschätzungen sowie die Fußballfachsimpelei.

Ich bedanke mich weiterhin herzlich bei meinem Erstbetreuer Helmut Richter, mit dem ich die Idee und die Umsetzung dieser sozialpädagogischen Forschung stets angeregt diskutieren konnte. Besonders wertvoll waren für mich die konstruktiven Hinweise zum Vorgehen, aber auch die kritischen Anmerkungen zur Zählung des Umfangs. Ebenfalls danke ich Benedikt Sturzenhecker, meinem Zweitbetreuer und Erstgutachter, für seine fachlichen Hinweise, für die Organisation des sozialpädagogischen Kolloquiums und auch für die ermutigenden Gespräche in den Krisen. Dem Dritten im Bunde der Betreuenden bzw. Gutachtenden, Claus Krieger, möchte ich für den hilfreichen fachlichen Außenblick und die zahlreichen formalen Hinweise danken. Besonderem Dank soll an dieser Stelle Holger Schoneville zuteilwerden, der sich bereiterklärte, kurzfristig in die Prü-

fungskommission einzuspringen. Vor allem seine Hinweise während der Verteidigung der Arbeit lieferten zahlreiche neue Impulse.

Ich möchte mich herzlich bei allen Personen bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben. John England und Jim Brunt gilt mein Dank für die Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort. Meinen ehemaligen und aktuellen Vorgesetzten Ulrike Voigtsberger, Zoë Clark und Sönke Goldbeck sowie meinen ehemaligen Arbeitskolleginnen Hanna Christian und Caroline Inhoffen danke ich für ihre Unterstützung, ihr Verständnis und die Möglichkeiten flexibler Arbeitszeiten.

Ich danke den Mitgliedern des kooperativen Promotionskolloquiums „Sozialpädagogik, Partizipation und Bildung“ an der Universität Hamburg, des „Fördervereins Kommunale Sozialforschung Hamburg e.V.“, der „netzwerkAG-sozialearbeit“ in der „Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit“, dem „Netzwerk junge Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ in der „Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“, des Wissenschaftsnetzwerkes „Football Collective“ sowie der Redaktion der Zeitschrift „Widersprüche“ für ihren fachlichen Support. Außerdem danke ich meinen Freund*innen, Kolleg*innen, Mitstreiter*innen und Wegbegleiter*innen Friedemann Affolderbach, Rolf Ahlrichs, Ricarda Boltenbühler, Rosa Bracker, Christian Brandt, Christopher Burkett, Marlene-Anne Dettmann, Jassa Fröhlich, Markus Gerke, Mathias Gintzel, Birte Gohrbandt, Eva Grigori, Anna Heudorfer, Julia Hille, Peter Hosse, David Jaitner, Lisa Janotta, Tilman Kallenbach, Moana Kahrman, Anna Kämpf, Nils Klevermann, Jonas Kohlschmidt, Jochem Kotthaus, Franziska Lerch, Eva Maria Löffler, Tilman Lutz, Lennart Melbye, Yağmur Mengilli, Sinah Mielich, Florian Muhl, Lena-Maria Näggle, Marike Neumann, Lutz Peters, Nina Reip, Elisabeth Richter, Wibke Riekmann, Sarah Schirmer, Alexander Schmidt, Stephanie Schmidt, Moritz Schwerthelm, Inga Selent, Nora Sellner, Jördis Spengler, Vera Taube, Felipe Bertazzo Tobar, Timo Versemann, Laura-Aliki Vesper, Michael Wetzels, Clara Will, Arne Wohlfarth, Alexander Wohnig, Holger Ziegler und allen, die mir ebenfalls geholfen haben, für ihre strapazierfähige Geduld, für das Korrekturlesen, für die Süßigkeiten und, und, und ...

Ich danke außerdem meiner Familie für ihre Unterstützung, wobei ich meinem Bruder Jörg für die vielen Peer-Gespräche besonders dankbar bin.

Zum Schluss dieses Vorwortes möchte ich angesichts der aktuellen Lage der Demokratie und ihrer Bedrohung von Rechts all jenen (politisch) aktiven, stabilen und unermüdlichen Menschen, die ich während der Forschung treffen durfte, große Anerkennung aussprechen. Props gehen raus für eure schlagkräftigen Argumente gegen Nazis, für euer antifaschistisches Engagement, für eure Angebote an diskriminierungskritischer Bildungsarbeit und für all die Freiräume, die ihr geschaffen habt und die ihr jungen Menschen zur Verfügung stellt. Mit den Gedanken bei euch, möchte ich mit einem (leicht abgeänderten) Satz schließen, den ich gemeinsam mit Wegbegleiter*innen und Freund*innen in den letzten Mona-

ten auf zahlreichen Demonstrationen in Hamburg gerufen habe und der euren Spirit gut zusammenfasst:

Alle zusammen für die Demokratie und gegen den Faschismus!

PS: Kurz nach der Verteidigung meiner Dissertation im Januar 2023 bin ich an Long-COVID erkrankt, welches sich mittlerweile zur schweren neuroimmunologischen Erkrankung ME/CFS entwickelt hat. Ich bitte daher um Verständnis, falls sich trotz sorgfältiger Korrekturen Fehler eingeschlichen haben. Außerdem wird es mir wahrscheinlich nicht möglich sein, immer zeitnah auf Nachfragen oder Feedback zum vorliegenden Buch zu antworten.

1 Einleitung

„This is a football revolution!“ – so könnte man beim ersten Blick auf das von mir untersuchte Forschungsfeld denken. Ich werde mich in dieser Arbeit mit einem recht jungen Phänomen aus dem Bereich des beliebten Ballsports, korrekter dem englischen Profifußball, beschäftigen: den „Community Owned Sports Clubs“ (COSCs). Das sind Profivereine, die nicht als Privatunternehmen, sondern ehrenamtlich von Mitgliedern geführt werden. Dazu geben sie sich eine demokratische Satzung, arrangieren den Betrieb größtenteils ehrenamtlich und wollen den kommerziellen Fußball in der Tat revolutionieren¹ (O'Neill 2017; Kuhn 2019). Die meisten dieser Clubs haben zahlreiche Kinder und Jugendliche als Fans und Mitglieder, nehmen mit ihren Angeboten aber auch externe junge Menschen in den Blick. In meiner Masterthesis habe ich 2014 die Kinder- und Jugendarbeit eines solchen Vereins, des „FC United of Manchester“ (FCUM), untersucht, bin am Ball geblieben und habe den Club bei seinen Aktivitäten noch länger begleitet (Fritz 2019). Vor dem Hintergrund der Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten für junge Menschen verfügen diese Clubs theoretisch über das Potenzial zur Demokratiebildung im Sportverein (Richter, H. et al. 2016; Sturzenhecker 2021)². Das konnte ich bereits für den FCUM nachvollziehen, wobei ich aber auch die Grenzen dieses Potenzials aufzeigte (Fritz 2019: 20 f.). Somit warf die damalige explorative Arbeit zahlreiche neue Fragen über diese spezifischen Clubs und ihre Kinder- und Jugendarbeit auf. Mit der vorliegenden Studie werde ich das Spielfeld noch einmal betreten und die Clubs in einem deutlich breiter gesteckten Rahmen in den Blick nehmen. Dafür liefere ich im Folgenden eine Begründung (Kap. 1.1) und erläutere dann meine Forschungsfragen und das Vorgehen zu ihrer Beantwortung (Kap. 1.2).

1 Das journalistische Buch von O'Neill ist hier nur ein Beispiel für die Verwendung von „Revolution“. Die Nutzung des Begriffs ist wiederkehrend zu beobachten, angefangen bei der Selbstdarstellung der COSCs (bspw. auf der Homepage von Lewes FC: <https://lewesfc.com/our-supporters/>, zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) über die mediale Berichterstattung bis hin zu wissenschaftlichen Abhandlungen.

2 In dieser Arbeit werden zur Unterscheidung von Personen mit gleichem Nachnamen in den Verweisen die abgekürzten Vornamen mit angeführt. Bei gleichem Nachnamen und gleichem Anfangsbuchstaben des Vornamens wird der Vorname ausgeschrieben.

1.1 Demokratie(bildung) durch Community Ownership im englischen Profifußball

„Sport has the power to change the world. It has the power to inspire. It has the power to unite people in a way that little else does. It speaks to youth in a language they understand. Sport can create hope where once there was only despair. It is more powerful than government in breaking down racial barriers. It laughs in the face of all types of discrimination. [...] [Athletes] are valiant not only in the playing field, but also in the community, both local and international.“ (Mandela 2000: o. S.)

Dieser Ausschnitt aus einer Rede des südafrikanischen Freiheitskämpfers und späteren Präsidenten dieses Landes Nelson Mandela prangt auf einem T-Shirt, das man im Fanshop des FCUM erwerben konnte.³ Es mag zunächst aus dem Rahmen der Kleidungsstücke fallen, die man üblicherweise bei einem Fußballverein verkauft, ergibt jedoch vor dem Hintergrund der Entstehung des Vereins Sinn. Der FCUM ist ein COSC und steht als bekanntestes Beispiel dieser Vereinsform oft stellvertretend für die demokratischen Mitgliedervereine. Auffällig ist, dass man sich bei diesem seit den frühen 2000er-Jahren etablierten Modell immer wieder auf das deutsche Sport- bzw. Fußballvereinswesen mit seinen demokratischen Vereinen und seiner 50+1-Regel⁴ als Vorbild bezieht (SDE 2012). Es kann der Eindruck entstehen, dass das deutsche Modell teilweise für England⁵ kopiert wird. Und auch die deutschsprachige Sozialwissenschaft greift diese Vereine immer wieder auf (bspw. zuletzt Brandt/Kurscheidt 2022). Somit besteht eine Art Verbindung zum deutschen Vereinswesen, die vor allem mit den Charakteristika der COSCs zu tun hat. Die Etablierung dieser Vereine geht mit zweierlei einher: 1. der Demokratisierung von Clubs in einem Umfeld aus

3 Das T-Shirt ist seit 2024 nicht mehr erhältlich. Das Zitat war bis „... racial barriers.“ abgedruckt.

4 In Deutschland begrenzt der DFB für den Fußball über die 50+1-Regel die Übernahme von Stimmmehrheiten durch Kapitalanleger*innen in den ausgelagerten Abteilungen. Bauers et al. schätzen diese Regel wie folgt ein: „The rule preserves the democratic participation of club members in the general meeting of the Verein [Anm. Verf.: Die Autor*innen nutzen durchgehend das deutsche Wort im englischen Text]“ (Bauers et al. 2020: 276).

5 Im Rahmen der Devolution werden in der britischen Politik und Verfassungsorganisation politische Kompetenzen von den Houses of Parliament an gewählte Vertretungen in Schottland, Nordirland und Wales abgegeben. England besitzt kein eigenes Landesteilparlament, gilt aber im Zentralstaat Großbritannien als einflussreichstes Land. Auch das Rechts- und Bildungswesen ist dezentralisiert und in England, Wales, Nordirland und Schottland unterschiedlich organisiert. Es kann also von England als einem eigenen Land mit eigener Rechtsprechung und eigenem Bildungssystem ausgegangen werden. Die vorliegende Arbeit schaut nur auf England. Jedoch wurde nicht zuletzt bei der Sichtung der relevanten wissenschaftlichen Beiträge deutlich, dass britische Studien nicht immer zwischen den Ländern differenzieren, und zum anderen kommt erschwerend hinzu, dass einige Arbeiten Großbritannien und England synonym verwenden. Das wird in dieser Untersuchung vermieden; bei Unklarheiten wird in einer Fußnote darauf verwiesen.

Vereinen in Privatbesitz; 2. der Etablierung umfangreicher Angebote für Kinder und Jugendliche in diesen Clubs und vor allem um sie herum. Beide Phänome lassen sich auch im deutschen Vereinswesen finden. In England sind sie mit dem Ziel verbunden, (soziale) Veränderungen im Fußball anzustoßen (SD 2010).

Wenn es nun darum geht, die Welt zum Positiven zu verändern, hat Mandela dem Sport schon vor über 20 Jahren mehr Wirkmacht zugemessen als den staatlichen Regierungen. Sport könne Rassismus reduzieren, er spreche die Sprache der Jugend und biete den Verzweifelten Hoffnung. Mandela referiert dabei implizit auf die Ideen von Egalität und Solidarität – zwei wichtige Grundpfeiler der Demokratie. Dabei gelangt er über den Sport zur „Community“ und bezieht damit einen Begriff des Sozialen ein, den er zwischen den Sphären des Lokalen und Internationalen ausbreitet und damit kommunal und global rahmt. Sport sei dabei nicht nur auf dem Spielfeld anzutreffen, sondern trete als eine maßgebliche soziale Ebene zwischen lokaler Kommune und Weltgesellschaft hervor.

Die Auffassung, *dass* Sport etwas verändern kann, teilen angesichts ihres T-Shirts, aber vor allem ihres Vereinsmodells offensichtlich auch die Akteur*innen des kleinen in Manchester ansässigen Siebtligisten. Jedoch wollen die „Mancunians“⁶ mit ihrem Verein nicht (nur) die Welt verändern, sondern in erster Linie den Sport selbst, konkret den kommerzialisierten, professionellen Fußball mit seinen Kapitalunternehmen, denn diesen hatte Mandela bei seiner Rede gewiss nicht im Sinn. Der FCUM wurde von über den Vereinsverkauf enttäuschten Fans des „Manchester United FC“ (MUFC), die zudem die Eintrittspreise nicht mehr zahlen konnten, gegründet. Damit ist die Entscheidung für den FCUM oder für den MUFC *auch* eine weltanschauliche, die sich zugespitzt zwischen Demokratie und Kapitalismus aufspannt und bereits auf eine typische Entstehungsgeschichte dieser Vereine verweist.

Die Wahl des Spruchs auf dem T-Shirt des FCUM ist keineswegs zufällig und bietet einen komprimierten Eindruck der Weltanschauung, mit der die Mitglieder des FCUM auf den Sport und die Gesellschaft blicken. Der von Mandela entlehnte Blick ist ein kritischer. Aufkämpferische und charismatische Art und Weise unterstreicht der Politiker in der Rede, der das auf dem T-Shirt abgedruckte Zitat entnommen ist, welche Potenziale der Sport mit seinem Fairplay-Gedanken und seiner verbindenden Wirkung für das gesellschaftliche Zusammenleben mit sich bringt. Mandela zeichnet darin das Bild einer besseren Welt, für die es seiner Meinung nach zu kämpfen gilt (Mandela 2000).

Der von Mandela diagnostizierte Veränderungsbedarf scheint heute weiterhin gegeben. Die Geschichte ist durch den Siegeslauf des marktwirtschaftlichen Kapitalismus und der liberalen Elitendemokratie nicht zu einem befriedeten Ende gekommen, wie Francis Fukuyama noch vor rund 30 Jahren behauptete. Viel-

6 Selbstbezeichnung für Menschen aus Manchester.

mehr musste Fukuyama selbst vor dem Hintergrund der seitherigen Entwicklungen dieses Ende zunächst verschieben (Fasting/Fukuyama 2021). Die Gesellschaften in Europa und weltweit gelten heute vielmehr als gespalten – sowohl politisch als auch ökonomisch⁷ (bspw. Negt/Morgenroth 2017). Und auch die von Mandela angesprochenen Phänomene Rassismus und Diskriminierung haben sich nicht erledigt und werden durch die krisenbedingten Ungleichheiten eher verschärft (bspw. Zick/Küpper 2021). Schon länger wird aufgrund seit Jahren anhaltender Krisen des Kapitalismus und der Staatsdemokratien intensiver nach Alternativen und Utopien jenseits aktueller Wirtschafts- und Regierungssysteme gesucht (bspw. die Beiträge in Görgen/Wendt 2020). Die COSCs sind eine lokale, sehr konkrete Antwort des englischen Fußballs darauf und gehen mit einer Politisierung ihrer Fans einher, die mit diesem Modell eine Demokratisierung ihres Sports und die Zähmung des ungezügelten Kapitalismus im Fußballbereich verbinden (Kennedy 2012: 411). Es geht bei den COSCs auch um eine Frage, die die Menschheit im Zuge sich verschärfender Krisen des kapitalistischen Wirtschaftens vermehrt beschäftigt: die Kollektivierung von Privatbesitz. So lässt sich vermuten, dass die Mitglieder der COSCs für die von Mandela diagnostizierte weltverbessernde Wirksamkeit des Sports, konkretisiert anhand der Organisationsform des *demokratischen Vereins*, einen Ort schaffen wollen.

Hinter der von Mandela angesprochenen und vom FCUM auf das Shirt gedruckten Metapher vom Sport als Sprecher einer Sprache der Jugend lässt sich vermuten, dass Mandela die oft unterstellte Politik(er)verdrossenheit *junger Menschen im Sinn hat*⁸ und im Sport, folgt man seiner Gegenüberstellung, die Möglichkeit einer Teilhabe bzw. -nahme an Gesellschaft jenseits der etablierten Politik und Staatsdemokratie sieht. Dies lässt sich auf den EU-Jugendbericht von 2015 beziehen, der zu dem Schluss kommt, dass junge Menschen „nicht so häufig an Wahlen teil[nehmen] wie die älteren Generationen“, sich aber „im Rahmen neuer Formen politischer Teilhabe“ (EK 2015: 3 f.), z. B. auch mit Bezug zum Sport, engagieren würden. Der aktuelle Bericht attestiert eine Wende und legt nahe, dass junge Menschen vermehrt an Wahlen teilnahmen und „mit der Funktionsweise der Demokratie auf nationaler und europäischer Ebene eher zufrieden [sind] als ältere Erwachsene“ (EK 2021: 3). Während der Bericht von 2015 den Sport noch explizit als jugendpolitischen Bereich erwähnt (EK 2015: 12), sieht der aktuelle Bericht ihn

7 Dass sich Menschen den Besuch von Spielen ihres Fußballvereins nicht mehr leisten können, ist dabei sicherlich nur ein randständiges, jedoch für die Betroffenen gewichtiges Symptom.

8 Sturzenhecker (2013a: 48 ff.) merkt in seinen Ausführungen zum Begriff der Demokratie und Postdemokratie nach Alain Badiou und Jacques Rancière kritisch an, dass Kindern und Jugendlichen, auch durch die Sozialpädagogik, oftmals die Sprachmächtigkeit und Demokratiefähigkeit abgesprochen werde. Was sie äußerten, werde häufig als Lärm wahrgenommen, da sie die Sprache der „POLIZEI“ nicht sprächen. Dem folgend wäre Mandelas Aussage kritisch daraufhin zu hinterfragen, inwieweit hier ein Unvernehmen nach Badiou und Rancière reproduziert wird.

lediglich als Mittel für eine gesunde Lebensweise an (EK 2021: 15). Dieser Unterschied in den Berichten offenbart eine politische Funktionalisierung des Sports, denn man kann, mit den aufgerufenen Metaphern gesprochen, vermuten, dass der Sport so lange interessant war, bis sich die Jugend gegenüber der etablierten Politik sprachmächtiger gemacht hatte, bspw. durch „Fridays for Future“. Eine solche Sichtweise ist eine verpasste Chance, mit dem Sport, konkret mit dem Verein, eine wichtige Instanz politik- und demokratiebezogener Bildung für junge Menschen im Blick zu behalten. Immerhin ist der Sportverein der beliebteste Vereinstyp unter jungen Menschen (für D und UK bspw. DOSB 2018: 3; YEUK 2019: 28).

Dass Sportvereine als politik- und demokratiebezogene Räume für junge Menschen nicht (wieder)⁹ zu vernachlässigen sind, ist wissenschaftlich schon länger anerkannt. Mit der Idee, dass es im Sportverein auf Basis von Kinder- und Jugendarbeit um mehr als die reine Sachorientierung auf das Sporttreiben gehen *kann*, ist die Einsicht verbunden, dass Sportvereine als „Schulen der Demokratie“ hervortreten *können*. Dieser von den Vereinen und Sportverbänden weltweit immer wieder selbst formulierte Anspruch (bspw. DFB 2013; OAS 2013) wird auch wissenschaftlich regelmäßig aufgegriffen und untersucht (Moysen/Parry 1997; bspw. Rittner/Breuer 2004; Jaitner 2017; Ahlrichs/Fritz 2020; Derecik/Menze 2021). Es verwundert daher nicht, dass Sportvereine mit politischer Bildung und Demokratiebildung in Verbindung gebracht werden. In ihrem sozialpädagogischen Beitrag unterstreichen Helmut Richter, Benedikt Sturzenhecker und Stephan Maykus die theoretischen Potenziale dieser Vereine für die Demokratiebildung im Sinne eines Erfahrungslernens *in* demokratischen Vereinsstrukturen, merken aber aus sozialpädagogischer Sicht eklatante Forschungslücken an. Gleichzeitig weisen die Autoren darauf hin, dass die Sportvereine heute verschiedenen Einflussgrößen unterliegen, die den Potenzialen zur Demokratiebildung abträglich sind (Richter, H. et al. 2016: 606 f.). Auch in anderen Beiträgen werden neben der Familiarisierung und Verschulung vor allem die Verbetrieblung der Vereine und damit auch ihrer Jugendarbeit als für die Vereinsdemokratie problematisch herausgearbeitet (Richter, H./Sturzenhecker 2011; Riekman 2011; Ahlrichs 2019)¹⁰. Obwohl die Verbetrieblung sich immer weiter durchsetzt,

9 So wie dies, wie dargelegt, der aktuelle EU-Jugendbericht tut. Nicht nur hier drängt sich die Vermutung auf, dass mit der Zunahme des Interesses von jungen Menschen an formaler Politik und der wachsenden Zustimmung zur Staatsdemokratie der Sport wieder aus dem Blick gerät. Die Fachstelle Politische Bildung organisierte 2020 ein Panel, aus dem ich die These abgeleitet habe, dass der Sport in Bezug auf Politik, Demokratie, politische Bildung und Demokratiebildung viel zu häufig als „Feuerwehr“ angesehen und somit funktionalisiert wurde und wird. Mit dem Aufkommen von „Fridays for Future“ etc. schien an vielen Stellen das Interesse am Sport(verein) als Ort politischer Bildung und Demokratiebildung wieder zu sinken.

10 Diese Arbeit knüpft maßgeblich an die Studien von Wibke Riekman und Rolf Ahlrichs an und zieht deren Ergebnisse zur (kritischen) Weiterentwicklung heran. In diesem Zuge möchte ich

gibt es zu ihrem Einfluss auf die sozialpädagogische Demokratiebildung in den Vereinen und Verbänden im Allgemeinen bis heute kaum (Richter, H. / Sturzenhecker 2011) und hinsichtlich der Sportvereine im Besonderen keine (Richter, H. et al. 2016) umfassende(n) und systematisierte(n) empirische(n) Studie(n)¹¹. Aus Sicht der kritischen Sportvereinspraxis geraten jedoch vor allem Vereine des Profi- bzw. Berufssports immer weiter in ein Spannungsfeld zwischen der ihnen zugeschriebenen sozialen Funktion und den ökonomischen Zwängen der Verbetrieblichung durch Kommerzialisierung. Sie können daher ihre gesellschaftlichen Potenziale nicht ausschöpfen, wie der europaweit agierende Interessenverband aktiver fan- und mitgliederverwalteter Sportvereine „Supporters Direct Europe“ (SDE) bereits 2012 feststellt: „Many football clubs in Europe are in financial turmoil, the game suffers from the effects of poor governance at club and national levels [...] [and] the potential to deliver social and economic benefits from the game is not being realized“ (SDE 2012: 1). Auch heute scheint diese Herausforderung nicht gebannt. Um das Problem auf Ebene des Profi- bzw. Berufssports zu lösen, schlägt die „Football Supporters’ Association“ (FSA) vor, den Privatbesitz an Sportvereinen zu überwinden und das Modell des Mitgliedervereins zu nutzen (FSA 2020). Kurz gesagt: Es wird angeregt, Profivereine in breitem Umfang in COSCs umzuwandeln, um den dargelegten Problematiken begegnen zu können. Knapp 50 Vereine in Großbritannien sind diesem Impuls bisher gefolgt, und ihre Zahl steigt stetig (ebd.).

Damit sind die COSCs in Anbetracht der hier komprimiert aufgeworfenen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen für die Demokratie und die Sportvereine an einer äußerst interessanten Schnittstelle zu verorten, denn sie wollen den englischen Profifußball politisieren und ihn demokratisieren. Außerdem kritisieren sie seine Kommerzialisierung und versuchen eine Alternative aufzuzeigen. Dabei gehen sie jedoch nicht unmittelbar agitierend vor, sondern bieten mit ihren demokratischen Strukturen, in denen politische Diskurse ermöglicht werden können, auch einen potenziellen Ort des demokratischen Erfahrungslernens. Daher vertrete ich die These, dass die COSCs als konkrete Orte für Demokratiebildung hervortreten *können* und, wenn sie das tun, dabei in England eine genuine Rolle übernehmen. Der positive Bezug des Modells, wie hier am Beispiel Mandelas vermittelt, auf Solidarität und Egalität legt außerdem nahe, dass sich dabei auf Prinzipien gestützt wird, die das Gelingen von Demokratiebildung absichern *können*. Damit sind die COSCs für die Sozialpädagogik relevant. Vor dem Hintergrund der angesprochenen Lücke an empirischen Untersuchungen zur Verbe-

mich herzlich bei Rolf Ahlrichs für die zahlreichen kritischen Debatten und die Ratschläge für die Umsetzung der vorliegenden Studie bedanken.

11 Riekman (2011) und Ahlrichs (2019) greifen die Sportvereine in ihren Studien zur Demokratiebildung zwar als *einen* unter mehreren Vereinstypen auf, schauen jedoch nicht gesondert auf diese Vereine.

trieblichung als Problem für die Demokratiebildung im Verein allgemein (Richter, H. /Sturzenhecker 2011) und im Sportverein im Konkreten (Richter, H. et al. 2016) sind diese englischen Vereine von großem Interesse, denn sie nehmen sich dieser Probleme aktiv an und wollen Sport und Gesellschaft mittels des Mitgliedervereins verändern. Die Frage, ob sie dabei selbst einen Anspruch auf Demokratiebildung verfolgen und wie sie diesen einlösen, wird nun in den Blick genommen. Was es dabei zu bedenken und zu fragen gilt, wird nachfolgend konkretisiert.

1.2 Forschungsfrage und Anlage der Studie

Diese Arbeit setzt an zwei bestehenden wissenschaftlichen Strängen an: 1. der „Hamburger Schule“¹² mit ihrem Fokus auf sozialpädagogische Demokratiebildung in deutschen Vereinen (Sturzenhecker 2019b), der jedoch bisher ein umfassender Blick auf Sportvereine fehlt (Richter, H. et al. 2016), und 2. an den Beiträgen zur demokratischen Ausgestaltung und zum non-kommerziellen Charakter der englischen COSCs (Porter 2019), denen bisher eine sozialpädagogische Perspektive fehlt. Das heißt, dass ein primär deutscher Diskurs mit einem englischen Forschungsgegenstand zusammengebracht wird. Im Mittelpunkt stehen dabei die für beide Stränge relevanten Kernfragen: Verfügen die COSCs über Potenziale zur sozialpädagogischen Demokratiebildung? Und falls ja: Nutzen sie diese?

Zur Beantwortung der Kernfragen kann nur teilweise auf bestehende wissenschaftliche Beiträge zurückgegriffen werden, denn spätestens dann, wenn es konkret um die COSCs geht, fehlen substanzielle empirische Daten. Daher kann eine Arbeit, die nach dem Demokratiebildungspotenzial dieser spezifischen englischen Vereine fragt, nur als empirischer Forschungsbeitrag angelegt sein.

Im Folgenden wird auf acht Vereine und drei Dachorganisationen geschaut und gemeinsam mit dort für die Kinder- und Jugendarbeit verantwortlichen Erwachsenen sowie den Kindern und Jugendlichen selbst diesen Fragen nachgegangen. Dabei stehen auch die Herausforderungen, vor allem durch die Kommerzia-

12 Die „Hamburger Schule“ ist primär am Arbeitsbereich Sozialpädagogik der Universität Hamburg verortet und basiert vor allem auf den von Helmut Richter (zum Überblick 2018) mit Rückbezug auf Habermas (deliberative Demokratie) und Dewey (Demokratie als Regierungs- und Lebensform) erarbeiteten Grundlagen einer Demokratiebildung im Verein bzw. Verband. Es soll geklärt werden, wie diese Institutionen demokratisch ausgestaltet sind und in welchem Umfang und in welcher Spezifik jungen Menschen im Rahmen der dortigen sozialpädagogischen Kinder- und Jugendarbeit demokratische Partizipation zugestanden wird. Die „Hamburger Schule“ der Demokratiebildung vertritt dabei die These, dass Demokratie im Verein durch demokratische Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen erlernt werden kann. Jedoch muss ihnen dabei der Status als Demokrat*innen immer schon zugestanden und es müssen passende Voraussetzungen geschaffen werden.

lisierung des Sports, im Fokus, die ggf. mit den Potenzialen zur Demokratiebildung kollidieren. Analog dazu wird aber auch herausgestellt, welche genuinen Potenziale die COSCs für Demokratiebildung bereithalten.

In **Teil A** dieser Arbeit wird in Kapitel 2 zunächst die demokratiethoretische Basis erläutert. Mit der deliberativen Demokratie nach Jürgen Habermas stelle ich die zentrale Theorie für das Forschungsvorhaben vor und grenze sie von der liberalen und republikanischen Demokratietheorie ab (Kap. 2.1). Anschließend wird das Spannungsfeld zwischen Demokratie und neoliberalen Kapitalismus genauer untersucht, wobei der Fokus auf der Kommerzialisierung liegt. Unter Rückbezug auf Habermas ist anschließend zu klären, wie eine Zählung des Kapitalismus zugunsten der Demokratie theoretisch möglich ist und welche Rolle Verein und Demokratiebildung dabei spielen (Kap. 2.2). Dabei werden die Notwendigkeiten für Demokratiebildung abgeleitet, wobei diese wieder gesellschaftstheoretisch mit Habermas und Dewey untermauert werden. Außerdem wird nach ihrer Verortung in den Bildungsinstitutionen Schule und Verein gefragt, beim Verein auch konkret nach der *sozialpädagogischen* Kinder- und Jugendarbeit (Kap. 2.3). Um der Arbeit eine analytische Basis zu geben, wird nachvollzogen, wie sich Demokratie im Verein operationalisieren lässt. Dabei richtet sich der Blick auch auf die Unterscheidung von Demokratie und Partizipation sowie die strukturelle als auch die weltanschauliche Ebene von Demokratiebildung (Kap. 2.4). Kapitel 3 schaut auf die durch wissenschaftliche Beiträge empirisch bestimmbare Lage rund um die COSCs. Dabei wird Demokratiebildung zunächst in deren Institutionen verortet und Vereine gezielter herausgestellt (Kap. 3.1). Anschließend wird konkret auf die entsprechende Forschung zu englischen Sportvereinen und zur Ausweitung des Referenzrahmens auch auf deutsche Forschungsergebnisse geblickt (Kap. 3.2). In Kapitel 4 kommen wissenschaftliche Beiträge zu Demokratie und Demokratiebildung in Bezug auf fan- bzw. mitgliedergeführte Vereine zur Sprache. Dazu werden zuerst die konkreten Herausforderungen für Demokratie durch die Entwicklung des Zuschauersports und der Kommerzialisierung des Fußballs mit seinen Vereinen nachvollzogen (Kap. 4.1). Auf dieser Basis ist es möglich, mit einem theoretisch und empirisch unterfütterten Blick auf die relevanten Beiträge zu den COSCs zu schauen. Dazu wird erst das Spezifikum des Modells vorgestellt und im Spiegel relevanter wissenschaftlicher Beiträge diskutiert, um dann nach der Bedeutung von Demokratie, Demokratiebildung sowie Kinder- und Jugendarbeit in diesen Vereinen zu fragen (Kap. 4.2). In einem Zwischenfazit (Kap. 5) erfolgt die Ableitung konkreter Forschungsfragen.

In **Teil B** wird diskutiert und aufgezeigt, wie die Erhebung die identifizierten Forschungslücken schließen kann. Dazu wird diese Arbeit in Kapitel 6 im Rahmen der methodologischen Vorüberlegungen zuerst in den Debatten um partizipative und genuin sozialpädagogische Forschung verortet, um die Methode der Wahl, die Handlungspausenforschung, vorzustellen (Kap. 6.1). Anschließend kann ich

das methodische Vorgehen entlang dieser genuin sozialpädagogischen Methode aufzeigen, wobei ich deutlich mache, inwieweit die Methode angepasst wurde. Kern der Erhebung sind Dokumentenanalysen und diskursive Interviews mit Gatekeepern¹³ in drei Verbänden und pädagogisch Verantwortlichen sowie Kindern und Jugendlichen in acht COSCs (Kap. 6.2). Darauf folgt die Erläuterung des konkreten Vorgehens, und es werden die Limitierungen der Studie verdeutlicht (Kap. 6.3).

In **Teil C** erfolgt in Kapitel 7 auf Basis der Dokumentenanalyse die Vorstellung der beforschten Verbände (Kap. 7.1) und Vereine (Kap. 7.2) mit ihrem Verhältnis zu Demokratiebildung. Kapitel 8 enthält die systematische Darlegung der Befunde aus den diskursiven Interviews, wobei die Effekte der Kommerzialisierung genauere Betrachtung finden. Dabei wird auch der Deutschland-England-Bezug der Vereine diskutiert (Kap. 8.1). Anschließend gehe ich der Frage nach, wie sich die Vereine weltanschaulich und bezüglich der Gewichtung von Demokratie verorten (Kap. 8.2). Danach wird entlang der Vereinsprinzipien konkreter auf die demokratische Ausgestaltung der Clubs geschaut (Kap. 8.3). Unter Rückbezug auf die theoretische Basis der Arbeit sind drei Demokratietypen in den Vereinen festzustellen (Kap. 8.4). Mit Blick auf Kinder- und Jugendarbeit können vier Zugänge für junge Menschen herausgestellt werden (Kap. 8.6), die in den zwei folgenden Abschnitten auf ihre Herausforderungen (Kap. 8.6) und Potenziale (Kap. 8.7) für Demokratiebildung untersucht werden. In einer Verdichtung wird auf Basis der erlangten Informationen über die Vereine eine Typenbildung abgeleitet, die die kommunale Verortung der Vereine mit ihren Demokratiebildungspotenzialen beinhaltet (Kap. 8.8).

Kapitel 9 zeichnet nach, wie ausgewählte Ergebnisse¹⁴ der Arbeit mit den Interviewten validiert wurden. Dazu erörtere bzw. diskutiere ich die herausgestellten zentralen Herausforderungen, aber auch Unklarheiten. Dabei ging es um die Altersvorbehalte bei der demokratischen Mitbestimmung gegenüber jungen Menschen, um ihren oftmals unklaren Mitgliedstatus sowie um die Frage der Professionalisierung und Verbetrieblichung der Vereine. Außerdem wurde der Aspekt der Familienanalogie diskutiert, eine Begrifflichkeit, die sich während der Forschung ergab (Kap. 9.1). Zur Validierung gehört auch, zu fragen, welche Bildungsprozesse die Beteiligten während der Forschung durchliefen (Kap. 9.2).

Teil D fasst die wesentlichen Ergebnisse in Kapitel 10 pointiert zusammen und gliedert sie in Kapitel 10.1 entlang der Forschungsfragen aus Kapitel 5. Anschließend spreche ich Empfehlungen aus, die an die Validierung anknüpfen und vor al-

13 Da in diesem konkreten Falle nur Männer interviewt wurden, wird hier nicht gegendert. Vor allem ab Kapitel 6 wird zwischen dem allgemeinen Begriff der Gatekeeper*innen und den konkreten Gatekeepern des Forschungsprojektes unterschieden.

14 Wegen der pandemiebedingten Lage konnten nicht alle Ergebnisse validiert werden (ausführl. Kap. 9).

lem die Bearbeitung der identifizierten Herausforderungen für die Demokratiebildung in den Clubs in den Blick nehmen (Kap. 10.2). Zum Schluss werde ich den Forschungsprozess sowie die -ergebnisse reflektieren und weiteren Forschungsbedarf ableiten (Kap. 11).

Teil A: Theoretische Rahmung und Forschungsstand

2 Demokratie, Verein und Demokratiebildung: theoretische Rahmung

Um die These, dass die COSCs im Spannungsfeld der Kommerzialisierung das Potenzial zur Demokratiebildung für Kinder und Jugendliche mit sich bringen, bearbeiten zu können, heißt es zunächst der Frage nach Demokratie und den entsprechenden Bildungsinstitutionen nachzugehen, um anschließend einen Zusammenhang herstellen und begründen zu können. Dazu bedarf es einer theoretischen Basis von Demokratie und einer Verortung demokratiebezogener Bildung, um daraus die Idee von Demokratiebildung abzuleiten.

Dies erscheint vor allem deshalb notwendig, da die demokratiethoretischen Debatten sich aus der „grundsätzliche[n] Offenheit des Konzepts Demokratie“ speisen, was dazu führt, dass „unterschiedliche[...] Verständnisse[...] davon, was Demokratie idealerweise ausmacht“ (Frick 2017: 23), vorhanden sind und sich z. T. gegenüberstehen.

Angesichts der Uneinigkeit darüber, was Demokratie ist, verwundert es, dass in zahlreichen empirischen Erhebungen demokratischer Einstellungsmuster den befragten Individuen immer zugesprochen wird, dass (ihnen) klar sei, was Demokratie ist. So legt die Auswertung der Methodik des deutschen Datenreports und des international vergleichenden Freedom House Index durch Jacobsen und Kroh ein Demokratieverständnis offen, das allein auf die *Regierungsform* abzielt. Einen Ausdruck findet dies in der bloßen Abfrage der Zustimmung zu den Prinzipien der Regierungsform, wie bspw. den Parlamentswahlen (Jacobsen/Kroh 2018: 234 f.). Ein ähnliches Vorgehen zeigt auch H. Richter bei den deutschen Jugendsurveys auf¹⁵ und fragt kritisch nach, warum davon ausgegangen werde, „dass alle auch ohne die Politologie und die politische Bildung schon wissen, was Demokratie ist, und dass diejenigen, die der Idee zustimmen, auch schon praktisch Demokraten *sind* [H. i. O.]“ (Richter, H. 2018: 233).

Wenn schon nicht immer klar ist, was Demokratie sein soll, dann wird auch die Frage danach, was Demokratiebildung ist, nicht so einfach zu beantworten sein. Ein Beispiel, wie man sich dieser Herausforderung stellen kann, liefert der 16. Kinder- und Jugendbericht (KuJB), der vorschlägt, dass man Demokratiebil-

15 Hier wird „anhand der Prinzipien der Demonstrations- und Meinungsfreiheit sowie des Oppositionsrechts“ (Richter, H. 2018: 233) und der Zustimmung dazu die Einstellung zur Demokratie abgefragt. Weitere demokratische Aspekte wie Beratungen, Diskurse usw. fehlen in der Erhebung.

derung und politische Bildung begrifflich nicht scharf voneinander trennen sollte (BMFSFJ 2020: 49). Diese potenzielle Ineinssetzung ist laut Ahlrichs et al. (2021: 426 ff.) mindestens schwierig, denn Politik sei nur in einem demokratischen Staat auch demokratische Politik und politische Bildung damit eben auch nur dann Bildung zur Demokratie, wenn sie in einem solchen Staat zu verorten sei. Ahlrichs et al. zufolge wäre im KuJB „Demokratie [...] nur als Faktum und damit als ein Wert postuliert, an dessen Stelle auch ein anderer Wert stehen könnte, wenn es denn ein anderes Faktum gibt“ (Ahlrichs et al. 2021: 426 f.). Die Autor*innen schließen daraus, dass Demokratiebildung, basierend auf einer radikalen Begründung von Demokratie und ihrer Verortung – dazu schlagen sie u. a. die kommunalen Vereine vor –, gesellschaftstheoretisch untermauert werden muss (ebd.).

Dieser Forderung schließe ich mich an und nehme sie zum Anlass, die diesem Forschungsprojekt zugrunde liegende *deliberative* Demokratietheorie in die Debatten rund um Demokratietheorien einzuordnen (Kap. 2.1), sie abzugrenzen (Kap. 2.1.1) und genauer vorzustellen (Kap. 2.1.2). Anschließend wird das Verhältnis von Kapitalismus und Demokratie erläutert (Kap. 2.2), um das Spannungsfeld, in dem sich die COSCs befinden, theoretisch fassen zu können. Dabei wird sowohl der Einfluss des Neoliberalismus als treibende Kraft für Demokratiedefizite in den Blick (Kap. 2.2.1) genommen als auch mit Habermas' Theorie der Kolonialisierung der Lebenswelt seine Wirkweise nachvollzogen (Kap. 2.2.2). Diese theoretische Unterfütterung erlaubt es, auf die zwei wesentlichen Bildungsinstitutionen zu schauen, die mit Bildung zur Demokratie in Verbindung gebracht werden (Kap. 2.3). Dabei werden die Limitierung der Schule bei der Demokratiebildung (Kap. 2.3.1) und die genuinen Demokratiebildungspotenziale des Vereins (Kap. 2.3.3) herausgestellt. Damit Letzteres gelingt, ist ein Einschub zur Unterscheidung von Jugendsozialarbeit und Sozialpädagogik nötig (Kap. 2.3.2). Auf dieser Basis lässt sich dann Demokratiebildung im Verein operationalisieren (Kap. 2.4). Dabei gilt es zwischen Demokratie und Partizipation zu unterscheiden (Kap. 2.4.1), um mit Rückgriff auf Kapitel 2.1 die Demokratietypen im Verein bestimmen zu können (Kap. 2.4.2). Zuletzt wird nach dem Verhältnis von Demokratiebildung und Weltanschauung gefragt (Kap. 2.4.3).

2.1 Zu den demokratiethoretischen Grundlagen

Demokratie setzt sich aus den griechischen Wörtern *demos* (Staatsvolk oder Vollbürgerschaft) und *kratia* (Herrschaft oder Machtausübung) zusammen. Sie lässt sich als Staatsform von der griechischen Antike bis in die Gegenwart verfolgen (Schmidt, M. G. 2008: 17). Buchstein weist in seinem Überblickswerk darauf hin, dass Demokratie „zu den ‚contested concepts‘ [H. i. O.], den ‚umkämpften Begrif-

fen“ (Buchstein 2016: 3) gehöre. Buchstein selbst unterscheidet die Demokratietheorien in vier grundlegende Typen¹⁶:

- „1. Historische Demokratietheorie: Rekonstruktion von Texten aus der politischen Ideengeschichte
2. Formale Demokratietheorie: Deduktive Theoriebildung
3. Empirische Demokratietheorie: Induktive Theoriebildung
4. Normative[/rekonstruktive]¹⁷ Demokratietheorie: Konstruktion und kritische Analyse von Begründungszusammenhängen“ (Buchstein 2016: 8)

Buchstein und Saage machen deutlich, dass sich die historischen, formalen und empirischen Ansätze vor allem mit vergangenen oder bestehenden politischen *Staatssystemen* beschäftigen und sich aus deren Ist-Zuständen speisen (Saage 2005: 30; Buchstein 2016: 11 ff.). Für die vorliegende Arbeit ist dies jedoch ein Ausschlusskriterium dieser Ansätze. Es geht hier weder darum, eine Staatsdemokratie in den Blick zu nehmen, noch scheint es angemessen, mit dem Wissen um die anhaltenden Krisen der Demokratie lediglich auf den Ist-Zustand zu blicken.

Es ist daher sinnvoll, auf den vierten Typ der Demokratietheorien zu blicken, nämlich auf die normativen bzw. rekonstruktiven. Der Kern solcher Ansätze lässt sich damit umschreiben, dass sie „Aussagen über positive Sollens-Zustände“ verschiedener demokratischer Systeme treffen und sie mit Ist-Zuständen abgleichen (Schmidt, M. G. 2008: 13). Somit lassen sich die normativen¹⁸ Ansätze zwischen politischer Utopie und zu verändernder Praxis ansiedeln. Sie wollen Alternativen benennen bzw. sichtbar machen, auch wenn ggf. zu erwarten ist, dass diese nicht (immer) vollumfänglich umgesetzt werden (Buchstein 2016: 27 f.). Als prominenter Vertreter normativer Theorien gilt der Philosoph Jürgen Habermas, der nicht nur Beiträge zur Krisenhaftigkeit und zu den Defiziten der Demokratie verfasst hat, sondern auch aufzeigt, *wie* Demokratie zu transformieren sei (Kreide 2014:

16 Saage weist darauf hin, dass dies zwar die gängigste, jedoch nicht die einzige Typologisierung von Demokratietheorien ist (Saage 2005: 30).

17 Habermas wendet ein, dass genau genommen nur die „klassischen Theorien [...] sich, weil ihre Ursprünge hinter die Verfassungsrevolutionen des späten 18. Jahrhunderts zurückreichen, als *normative* [Hervorhebung Verf.] Entwürfe für die Einrichtung von demokratischen Verfassungen verstehen“ (Habermas 2021: 475) ließen. Heutige Theorien hätten hingegen eine *rekonstruktive* Aufgabe, da durch die Verfassungsrevolutionen eine „positive[...] *Geltung* [H. i. O.] zwingender Verfassungsnormen“ (Habermas 2021: 475) vorauszusetzen sei. Daher wirft Habermas den normativen Theorien der liberalen und der republikanischen Demokratie Verzerrung vor, weil sie den Gedanken „der Gleichursprünglichkeit von individuell ausgeübten subjektiven Freiheiten und intersubjektiv ausgeübter Volkssouveränität [Anm. Verf.: der Verfassungsrevolutionen] verfehlen“ (Habermas 2021: 475).

18 Da die gesichtete Literatur zu den Demokratietheorien in gängiger Weise nur von „normativen“ und nicht von „rekonstruktiven“ Ansätzen spricht, wird die Verkürzung hier aus platzökonomischen Gründen übernommen.

267). Dabei gilt jedoch, so Kreide in direktem Bezug auf Habermas, dass „konsequenterweise [...] Phänomene wie Ausbeutung, Entfremdung, Ausgrenzung nicht in der Theorie, sondern nur in der Praxis überwunden werden“ (ebd.: 274). Dafür muss normative Theorie überzeugende Gründe des *Sollens* liefern und auch rechtfertigen (Buchstein 2016: 27), wodurch sie sich letztendlich von *idealistischen* Theorien unterscheidet (Kreide 2014: 274).

Eine der wesentlichen Debatten innerhalb der normativen Ansätze dreht sich um den Geltungsbereich des Demokratiebegriffs und um die Frage, ob sich „ausschließlich auf Institutionen des modernen Staates bezogen werden darf oder ob Demokratie in einem weiten Sinn als eine ‚Lebensform‘ verstanden werden muss und damit auch in andere Bereiche des alltäglichen Lebens [...] Eingang finden soll“ (Buchstein 2016: 30). Der Begriff der Lebensform geht auf John Dewey zurück, der Demokratie *auch* als Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens auffasst, die eben nicht auf Institutionen des Staates (Regierungsform) beschränkt ist (Dewey 1927/1991: 129).

Da es zahlreiche kleinteilige und ausdifferenzierte Debatten und Strömungen innerhalb der normativen Theorie gibt, ist eine vollständige und einheitliche Bearbeitung der Ansätze hier nicht möglich. Daher beziehe ich mich mit Blick auf den Verein als zu untersuchende pädagogische Institution auf einen aus den Grundlegungen von H. Richter (ausführl. 2018) entstandenen Vorschlag von Elisabeth Richter et al. (2016) und dessen Fortentwicklung durch Rolf Ahlrichs (2019). Dieser Vorschlag sieht vor, mit den theoretischen Instrumenten der liberalen Eliten- bzw. Expertendemokratie, der republikanischen Konsensdemokratie und der deliberativen Demokratie auf die Vereine zu schauen. Diese Demokratieformen werden nachfolgend erläutert.

2.1.1 Liberale und republikanische Demokratietheorie

Da die deliberative Demokratietheorie Anleihen bei der liberalen (a) und republikanischen (b) Theorietradition macht, werden knapp deren zentrale Inhalte erschlossen, um anschließend auf die deliberative Demokratie zu fokussieren.

2.1.1.1 Liberale Elitendemokratie

Die heutige liberale Demokratietheorie stellt zentrale Bezüge zur Auffassung von Thomas Hobbes her: Es brauche einen autoritären Staat als „souveränen autoritären Herrscher“ (Schmidt, M. G. 2008: 51), um den „Konflikt zwischen Privatinteressen und Gemeininteressen“ (ebd.) zu vermitteln und das Recht des*der Einzelnen zu schützen. Daran knüpfen Joseph Schumpeter (1943/2003) und Anthony Downs (1957) an. Sie verstehen Demokratie als einen Markt, auf dem die Elite aus Politiker*innen ähnlich Unternehmer*innen um die Wähler*innen

als Konsument*innen wirbt, um dann in deren Interesse zu agieren. Schumpeter beschreibt Demokratie als „[...] institutional arrangement for arriving at political decisions in which individuals acquire the power to decide¹⁹ by means of a competitive struggle for the people's vote“ (Schumpeter 1943/2003: 269). Für Schumpeter ist das politische Führungspersonal und dessen Wettbewerb um die entsprechenden Positionen zentral für Demokratie. Die stimmberechtigte Bevölkerung gibt nach seiner Theorie dabei ihre Stimme in Form von Wahlen im wahrsten Sinne des Wortes ab. Schumpeter schreibt dazu: „The voters outside of parliament must respect the division of labor between themselves and the politicians they elect. [...] once they have elected an individual, political action is his business and not theirs“ (ebd.: 295). Nach dieser Theorietradition wird für das Staatsvolk regiert, dessen Rechte hierbei negativ gerahmt werden, um den Willen des*der Einzelnen abzusichern und so vom Gemeinwesen zu separieren (Ottmann 2008: 106).

Downs baut die Theorie Schumpeters später vor allem hinsichtlich von Angebot und Nachfrage des demokratischen Marktes aus und rückt dabei den „seinen Eigennutzen maximierenden *homo oeconomicus-politicus* [H. i. O.]“ (Saage 2005: 256) ins Zentrum der liberalen Demokratietheorie. Die Wähler*innen gehen demnach „von ihren unmittelbaren und zukünftigen materiellen und ideellen Interessen aus“ (ebd.) und wählen zu ihrem *persönlichen* Vorteil.

Die wohl markanteste Veränderung, die Schumpeters und Downs' Theorie mit sich brachte, waren der Perspektivwechsel von der antiken Lesart der Demokratie als Forum zur Demokratie als Markt sowie die Abwertung der Wählerschaft (Schmidt, M. G. 2008: 195). Allerdings liefert vor allem Schumpeter nicht nur einen Theorierahmen. Saage macht auf Folgendes aufmerksam:

„Schumpeters Konzept der empirisch orientierten Konkurrenzdemokratie [hat sich] in seiner Wirkung keineswegs an das selbst gewählte Neutralitätsgebot gehalten. Vielmehr resultierten aus seinem hegemonialen Einfluß unübersehbar selbst Normen, die unter der Maske des empirischen Realismus eines reduzierten Demokratieverständnisses das Ziel verfolgten, die Partizipation des Volkes am politischen Willensbildungsprozess abzuwerten und die Elitenherrschaft zu legitimieren.“ (Saage 2005: 258)

Im Gegensatz dazu steht die republikanische Theorietradition, die die Partizipation des Staatsvolkes beziehungsweise *demos* zentral stellt.

19 Saage kritisiert, dass „power to decide“ in den deutschen Übertragungen mit „Entscheidungsbefugnis“ häufig zu schwach übersetzt wird (Saage 2005: 37).

2.1.1.2 Republikanische Konsensdemokratie

Laut Ottmann kontrastiere „[d]as Modell der republikanischen Demokratie [...] das, was der liberalen Demokratie fehlt: Solidarität, Teilhabe der Bürger am Gemeinwesen [...] [und] Wahlen, die nicht wie Marktentscheidungen ablaufen, sondern aus Diskursen hervorgehen“ (Ottmann 2008: 106). Somit rahmt dieses Modell die Rechte der Bürger*innen im Gegensatz zum liberalen Modell nicht negativ, sondern bestimmt sie positiv. Regiert wird *durch* das Staatsvolk (ebd.). Als wichtige Vordenker der republikanischen Theorie gelten Aristoteles und Jean-Jacques Rousseau. Die Qualität von Herrschaftsformen bemisst Aristoteles daran, inwieweit sie das Gemeinwohl aller freien Bürger²⁰ oder eben nur die Einzelinteressen bessergestellter Gruppen absichern können (Saage 2005: 61). An diese Idee des gleichen Rechts schließt später Rousseau an und vertritt eine Theorie der „Demokratie als Selbstbestimmung des Volkes“ (ebd.: 97). Dabei stellt er die „Legitimitätsfrage einer vergleichsweise guten Herrschaft“ ebenso „wie die Frage, wie denn die ‚gemeinsame Erhaltung‘ des Gemeinwesens und das ‚allgemeine Wohlergehen‘ sichergestellt werden könnten“ (Schmidt, M. G. 2008: 82). Seine Antwort ist ein Gesellschaftsvertrag, da er über diesen abgesichert sieht, dass „ein Mitglied eines Gemeinwesens nur solchen gesetzlichen Beschränkungen seiner Freiheit unterworfen werden [kann], deren vertraglichen Grundsätzen er zugestimmt hat“ (ebd.). Rousseau unterscheidet zur Untermauerung seiner Idee des freien Gesellschaftsvertrags den Gemeinwillen, Gesamtwillen und Sonderwillen. Nur der Gemeinwille „verkörpert den aufs Gesamtwohl gerichteten hypothetischen Volkswillen“ (ebd.: 85) und wird durch die Unterwerfung *aller* unter den Gesellschaftsvertrag hergestellt. Der Sonderwille ist hingegen der Wille jeder einzelnen Person und der Gesamtwille die Summe der Sonderwillen. Diese Unterscheidung korrespondiert, wenn auch nicht deckungsgleich, mit „der Unterscheidung von ‚citoyen‘ und ‚bourgeois‘. Der ‚citoyen‘ ist der tugendhafte Staatsbürger, im Unterschied zum ‚bourgeois‘, dem seinen Privatinteressen nachgehenden Besitzbürger“ (ebd.). Den Weg vom „bourgeois“ zum „citoyen“ bindet Rousseau in seinen Schriften zur Erziehung an die Transformation des Gesamtwillens in den Gemeinwillen (ebd.: 86). Dieser Gemeinwille kommt bei Rousseau zur Durchsetzung, indem direkte Demokratie realisiert wird und im Idealfall *alle* Bürger zusammenkommen, um Entscheidungen zu fällen. Rousseau selbst räumt ein, dass dies eine, wie er es nennt, „reine“ Demokratie wäre, die

20 Dies umfasste zu Lebzeiten von Aristoteles nur die Männer. Sklaven, Frauen, in der Polis lebende Fremde ohne Bürgerrecht und junge Männer, die noch nicht volljährig waren, hatten keine eigene politische Stimme. Das ist aus heutiger Sicht zwar zu kritisieren, kann aber nicht in bloßer unhistorischer Kritik weggewischt werden, denn schließlich bestand der Vorbehalt gegen Frauen lange weiter (Saage 2005: 51). Noch heute stehen außerdem *junge* Menschen oft einem demokratischen Altersvorbehalt gegenüber. Die Rückkehr der modernen Sklaverei wäre noch ein ganz anderes, aber ebenfalls noch nicht geschichtlich überholtes Thema.

aber nur schwer zustande komme. Daher erteilt er der Umsetzung einer solchen Demokratie in einem größeren Rahmen eine Absage und begründet dies damit, dass es zum Gelingen Folgendes bräuchte:

„Erstens einen sehr kleinen Staat, in dem das Volk leicht zu versammeln ist und jeder Bürger genügende Gelegenheit hat, alle anderen kennenzulernen; zweitens eine große Einfachheit der Sitten, die keine Veranlassung zu vielen schwierigen Arbeiten und Verhandlungen gibt, sodann fast vollkommene Gleichheit in Bezug auf Stand und Vermögen, ohne die auch die Gleichheit der Rechte und der Macht keinen langen Bestand haben könnte [...]“ (Rousseau 2011: 113 f.)

Reine Demokratie wäre nach Rousseau nur in kleinen, in ihren Weltanschauungen und Meinungen homogenen Gruppen und Assoziationen zu verwirklichen, jedoch nicht in Staaten der Größenordnung, wie es sie zu seinen eigenen Lebzeiten gab. Trotzdem habe laut Schmidt Rousseau mit seinem Grundsatz, dass „[d]ie Souveränität [...] [Anm. Verf.: des Staatsvolkes] unteilbar und unveräußerlich“ (Schmidt, M. G. 2008: 96) sei, einen wichtigen Beitrag für moderne Theorien der Direktdemokratien geliefert.

Dabei „scheint es ein Gemeinplatz der Demokratietheorie nach Rousseau zu sein, als Existenzbedingung für die Demokratie die Suche nach dem (häufig zudem als vernünftig verstandenen) Gemeinwohl oder die Umsetzung desselben anzunehmen“ (Niederberger 2006: 267). Das Gemeinwohl werde häufig mit Konsens oder Konsensorientierung in eins gesetzt (ebd.). Damit sei aber immer auch die Gefahr verbunden, „dass der vermeintliche Konsens tatsächlich keiner ist, da er sich nur in selektivem Einschluss oder signifikantem Ausschluss Aufrecht [sic] erhalten kann“ (Niederberger 2006: 277). Kurz gesagt, läuft ein nur auf Konsens orientiertes Gemeinwesen Gefahr, sich zu homogenisieren und die Möglichkeit eines Dissenses nicht mit entsprechenden rechtlich abgesicherten Verfahren zu versehen. Dies ist auch ein wesentlicher Kritikpunkt von Habermas an der republikanischen Theorie und mit ein Grund, weshalb er die deliberative Theorie vorträgt.

2.1.2 Deliberative Demokratietheorie

Die deliberative Theorie wurde vor allem von Habermas (weiter)entwickelt²¹ und ist mit seiner Gesellschaftstheorie des „Kommunikativen Handelns“ verknüpft. Als Basis formuliert Habermas

21 Der Begriff geht auf Joseph M. Bessette zurück. Neben Habermas wurde diese Demokratietheorie außerdem maßgeblich von John Rawls mitgeprägt.

„[...] drei Themenkomplexe[], die miteinander verschränkt sind: [...] einen Begriff der kommunikativen Rationalität[...]; [...] ein zweistufiges Konzept der Gesellschaft, welches die Paradigmen Lebenswelt und System auf eine nicht nur rhetorische Weise verknüpft; und [...] eine Theorie der Moderne, die den Typus der heute immer sichtbarer hervortretenden Sozialpathologien mit der Annahme erklärt, daß die kommunikativ strukturierten Lebensbereiche den Imperativen verselbständigter, formal organisierter Handlungssysteme unterworfen werden. Die Theorie des kommunikativen Handelns soll also eine Konzeptualisierung des gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs, die auf die Paradoxien der Moderne zugeschnitten ist, ermöglichen.“ (Habermas 1988a: 8)

Die modernen Gesellschaften reproduzieren sich – wie alle Gesellschaften davor – durch das kommunikative Handeln ihrer Mitglieder. Kommunikation ist der grundlegende Mechanismus der Handlungskoordination der Menschen. Die Lebenswelt wird von Habermas „als der Horizont, in dem sich die kommunikativ Handelnden ‚immer schon bewegen‘“, bzw. als „Hintergrund kommunikativen Handelns“ aufgefasst“ (Neves 2015: 374). Demgegenüber lässt sich das System „als Zusammenhang der zweckrationalen Handlungen definieren, die durch Geld und Macht als entsprachlichte Medien vermittelt werden“ (ebd.: 376). In den Teilsystemen (Wirtschaft, Politik usw.) des zweckrationalen Handelns können Geld und Macht die Sprache ersetzen, indem sie die abgekoppelten Verständigungsprozesse koordinieren (Habermas 1988a: 458). Somit wird das soziale Handeln „von einer über Wertekonsens laufenden Integration [...] auf medien-gesteuerte Zweckrationalität um[gestellt]“ (ebd.). Für Habermas ist „Sprache das genuine und nicht ersetzbare Medium der Verständigung“ (ebd.). Durch sie wird soziale Interaktion erst möglich (ebd.: 148). Somit liegt in der Sprache eine kommunikative Rationalität, die die Grundlage des sozialen Handelns bildet. Hierin sieht Habermas eine „kommunikative Vernunft[, die] nicht einfach den Bestand eines Subjekts oder eines Systems vor[sieht], sondern [...] [teilhat] an der Strukturierung dessen, was erhalten werden soll“ (ebd.: 533). Daraus ergeben sich für ihn vier Grundlagen bzw. Geltungsansprüche für Argumentationen im Sprechakt. Diese setzen sich aus der „Wohlgeformtheit bzw. Verständlichkeit des sprachlichen Ausdrucks als einer Kommunikationsvoraussetzung einerseits [...] [und] den Ansprüchen auf Wahrhaftigkeit, propositionale Wahrheit und normative Richtigkeit andererseits“ (Habermas 1988a: 416) zusammen. So ergibt sich für Habermas der *ideale Diskurs*. Dieser findet sich auch in der von ihm vorgeschlagenen Theorie der deliberativen, also beratenschlagenden bzw. abwägenden Demokratie wieder.

Für die Konzeption seiner Demokratietheorie nimmt Habermas, wie angedeutet, Anleihen beim liberalen und republikanischen Paradigma der Demokratie (Habermas 1992: 12 ff.). Dies erfolgt im Modus einer *kritischen* Würdigung, denn laut Habermas gilt zu beachten:

„Die republikanische und die liberale Theorietradition verzerren freilich schon diese Idee [Anm. Verf.: der rekonstruktiven Aufgabe der modernen Demokratietheorie] selbst, indem sie einseitig entweder der Volkssouveränität oder der Herrschaft der Gesetze Vorrang einräumen.“ (Habermas 2021: 475)

Aus diesen für ihn – sollten sie jeweils allein stehen – durchaus kritikwürdigen Paradigmen entwickelt er seine Demokratietheorie. Vom republikanischen Paradigma übernimmt Habermas die Vorzüge der selbstorganisierten Gesellschaft mit ihren Kollektivzielen (Habermas 1992: 18) und aus dem liberalen Paradigma entlehnt er die „Grundrechte und [den] Rechtsstaat als unverzichtbare Voraussetzung des demokratischen Verfahrens“ (Saage 2005: 288). Habermas entwickelt damit ein Modell der deliberativen Demokratie, das auf einem „Netzwerk von Diskursen und Verhandlungen [basiert und] das die rationale Lösung pragmatischer, moralischer und ethischer Fragen ermöglichen soll“ (Habermas 1994: 388 f.). Sein Modell zielt auf eine Veränderung der Wirklichkeit moderner Gesellschaften hin zu „einer kollektiven Selbstbestimmung, die den egalitären Universalismus der Gleichberechtigung aller mit dem Individualismus eines jeden Einzelnen zusammenführt“ (Habermas 2021: 475). Basis der Gesellschaft ist dabei kein Vertrag, sondern ein Diskurs- bzw. Beratungsmodus, der an die Stelle eines solchen Vertrages tritt (Habermas 1994: 663). Dabei ist für Habermas die Idee der Selbstbestimmung grundlegend, auf deren Fundament „die Bürger [...] sich jederzeit auch als Autoren des Rechts, dem sie als Adressaten unterworfen sind, verstehen können“ (ebd.). Dazu sei zu gewährleisten:

„Soweit das Aushandeln von Kompromissen nach Verfahren abläuft, die allen Interessenten gleiche Chancen der Teilnahme an den Verhandlungen sichern und während der Verhandlungen gleiche Chancen gegenseitiger Einflußnahme aufeinander einräumen, damit auch generell gleiche Chancen für die Durchsetzung aller berührten Interessen schaffen, besteht die begründete Vermutung, daß die erzielten Vereinbarungen fair sind.“ (ebd.: 205 f.)

Derartige Aushandlung verortet Habermas in der Öffentlichkeit²² (Habermas 1988b: 471). Er baut dabei in seiner Theorie insbesondere auf die Zivilgesellschaft, die er so umschreibt:

„Die Zivilgesellschaft setzt sich aus jenen mehr oder weniger spontan entstandenen Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen zusammen, welche die Resonanz, die die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend an die politische Öffentlichkeit weiterleiten. Den Kern der Zivilgesellschaft bildet ein Assoziationswesen, das problemlösende Diskurse zu Fragen allgemeinen Interesses im Rahmen veranstalteter Öffentlichkeiten institutionalisiert.“ (Habermas 1994: 443 f.)

Über sogenannte „Schleusen“ finden die Entscheidungen aus der Zivilgesellschaft dann ihren Weg in den „Kernbereich des politischen Systems [...] [, gebildet] aus den bekannten institutionellen Komplexen der Verwaltung (einschließlich der Regierung), des Gerichtswesens und der demokratischen Meinungs- und Willensbildung (mit parlamentarischen Körperschaften, politischen Wahlen, Parteienkonkurrenz usw.)“ (ebd.: 430).

Damit wird bereits die zentrale Stellung des Vereins in Habermas' Demokratietheorie deutlich. Dort *können* potenziell die Entscheidungen der Bürger*innen getroffen und an das politische System weitergereicht werden. H. Richter greift Habermas' Gedanken an dieser Stelle auf, verortet Vereine als demokratische Institutionen in der Lebenswelt und nimmt diese Verortung in Anbindung an die deliberative Demokratietheorie zum Ausgangspunkt seiner Theorie der Kommunalpädagogik (2001), in der er die Verknüpfung von Kommune, Verein und Jugendbildung vollzieht (ausführl. Kap. 2.2). Daran wird bereits deutlich, weshalb die vorliegende Arbeit die deliberative Demokratietheorie zentral stellt und sich des Habermas'schen Ansatzes sowie der pädagogischen Adaption von H. Richter als passender Instrumente bedient. Schließlich erfüllen diese Instrumente gleich mehrere Aufgaben: 1. Die deliberative Demokratietheorie nach Habermas nimmt die Vorzüge der liberalen und republikanischen Theorien auf und leitet daraus einen rekonstruktiven Vorschlag ab, der die Einbindung *aller* potenziell von Entscheidungen Betroffener als Urheber*innen und Adressat*innen in den Fokus

22 Allerdings gilt dabei laut Habermas: „Bei der in der Öffentlichkeit entfesselten Kakophonie der gegensätzlichen Meinungen wird allein eines vorausgesetzt – der alle übrigen Auseinandersetzungen legitimierende Konsens über die Grundsätze der gemeinsamen Verfassung. Vor diesem konsentierten Hintergrund besteht der gesamte demokratische Prozess aus einer Flut von Dissensen, die von der wahrheitsorientierten Suche der Bürger nach rational akzeptablen Entscheidungen immer von neuem aufgewühlt wird“ (Habermas 2021: 478). Damit macht Habermas deutlich, dass die Basis des Verfassungskonsenses nicht zu verwechseln sei mit dem so wieso nicht erreichbaren Konsens bei Entscheidungen, die auf der Basis dieser Verfassung getroffen werden. Damit reagiert er auf die oftmals an seine Theorie gerichtete Kritik, dass es ihm um Konsens bei der Entscheidungsfindung ginge.

rückt. 2. Habermas denkt in seiner Theorie die Zivilgesellschaft und insbesondere die Vereine mit und stellt ihre bedeutende Rolle in der Demokratie heraus, was zu 3. führt: der Möglichkeit, Demokratie auch jenseits der staatlichen Institutionen als Lebensform zu erfassen, und so 4. ermöglicht: die Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen unter Berücksichtigung der liberalen, republikanischen und deliberativen Demokratietheorie, wie E. Richter et al. (2016) und Ahlrichs (2019: 368 ff.) sie vorlegen (ausführl. Kap. 2.4).

Nun könnte man meinen, dass damit die Basisinstrumente vorhanden sind, um deliberative Demokratie im Verein greifbar zu machen. So einfach ist es jedoch nicht. Es ist Habermas selbst, der seinen Entwurf der deliberativen Demokratie stetig wachsenden Herausforderungen gegenübergestellt sieht, da das Prinzip der Öffentlichkeit vor dem Hintergrund der „Krisenanfälligkeit kapitalistischer Demokratien“ (Habermas 2021: 480) der Gefahr ausgesetzt ist, unterlaufen zu werden. Vor allem die westliche Nachkriegsentwicklung hin zur neoliberalen Wende habe mit ihrem Trend zur privatistischen Konsumgesellschaft zur Destabilisierung der Demokratie beigetragen und stehe allemal dem deliberativen Ansatz entgegen (ebd.: 483 f.). Wie bereits eingangs deutlich wurde, ist es genau dieses Spannungsfeld, in dem die COSCs zu verorten sind. Ohne den Zusammenhang von Kapitalismus und Demokratie zu betrachten, kann über diese Vereine nicht gesprochen werden. Daher soll ein genauerer Blick auf die Zusammenhänge von Demokratie, Kapitalismus und Kommerzialisierung geworfen werden, bevor nach den Potenzialen der Vereine als Orte von Demokratiebildung gefragt werden kann.

2.2 Zur Demokratiebildung und Krise des neoliberalen Kapitalismus

Das politische Klima in Europa und weltweit hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten spürbar verändert; es wird ein eher düsteres Bild der Zukunft gemalt. Immer wieder zeigen sich massive Herausforderungen für die Demokratie, verbunden mit der Vorhersage, die demokratischen Staatsformen würden untergehen. Zahlreiche Beiträge legen die aktuellen Probleme dar und führen verschiedene Begründungen an, bspw. den Einfluss finanzstarker Privatpersonen oder Konzerne auf die Politik (dazu die Beiträge in Ropic 2021) oder einen erneuten Strukturwandel der Öffentlichkeit im Zuge der Digitalisierung und der kommerziellen Verwertung der neuen Medien (Habermas 2021). Als eine zentrale Ursache der aktuellen Krisen der Demokratie lässt sich das System kapitalistischer Wirtschaft ausmachen, in dem die Produktion und der Handel auf Gewinn- und nicht auf Bedarfsorientierung basieren. Um ein solches System zu gewährleisten, ist permanentes Wachstum notwendig, um immer neue Märkte zu schaffen, die die-

se Gewinne über die Bedürfnisbefriedigung der Menschen hinaus absichern. Die neoliberale Wende (ebd.: 484) scheint dies zu verstärken und führt dazu, dass die Menschen in permanente Konkurrenz treten, um ihre Arbeitskraft als Ware auf den Märkten anzubieten (Negt/Morgenroth 2017). Daher soll das Verhältnis von Neoliberalismus und Demokratie genauer betrachtet werden (Kap. 2.2.1), bevor diese Entwicklungen mit der Theorie von Habermas in ein Verhältnis gesetzt werden (Kap. 2.2.2).

2.2.1 Kommunale Demokratiebildung als Antwort auf Kommerzialisierung?

Wie Habermas (2021: 483 f.) sehen Oskar Negt und Christine Morgenroth den Neoliberalismus als (eine) wesentliche Ursache für die Krise der Demokratie im Kapitalismus und identifizieren ihn als eine zentrale Herausforderung. Er gilt als Ausweitung des kapitalistischen Marktes in *alle* gesellschaftlichen Bereiche und als Umstrukturierungsprozess weg vom wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus. Er schafft dabei eine (selbst)unternehmerische und konkurrenzorientierte Ausrichtung der Lebensverhältnisse aller Individuen (Negt/Morgenroth 2017: o. S.). Kurz gesagt: „Competition is celebrated as a behavioural norm, an organising principle and a virtue [...]. Competition within a neoliberal state becomes personalised and the search for the self becomes an ongoing betterment project“ (Gallacher 2019: 16).

Ingrid Lohmann liefert eine kompakte (und auf auch auf Pädagogik bezogene) Darstellung der neoliberalen Entwicklung. Als ersten Schritt sieht sie *Ökonomisierung* als den „Einbezug eines Gutes ins kapitalistische Wirtschaften, in Bewirtschaftung sui generis“ (Lohmann 2014: 5). Dies kann jedes beliebige (öffentliche) Gut betreffen, angefangen bei der Bildung (ebd.) bis hin zum Sport (Gallacher 2019). Lohmann vollzieht dabei einen Vier-Schritt nach, der mit der *Kommodifizierung* beginnt: der „Umwandlung eines Gutes in eine Ware, seine Aufbereitung für die Operationen des Kaufens und Verkaufens“ (Lohmann 2014: 5). Dem folgt die *Monetarisierung*: die Bestimmung des Marktwertes dieses Gutes, um es in den Warenverkehr einzuspeisen (ebd.). Daran schließt die *Kommerzialisierung* an, die Lohmann so definiert: „[...] die Aufbereitung des zur Ware transformierten, mit Preisen fürs Kaufen und Verkaufen versehenen Gutes für die Zirkulation durch *Handel* [H. i. O.], und dieser ermöglicht das Überschreiten der Grenzen der persönlichen Interaktion zwischen Käufern und Verkäufern“ (ebd.).

Dem folge die *Privatisierung* als „die tendenzielle Abschaffung des öffentlichen allgemeinen [...] [W]esens [Anm. Verf.: des Gutes]: seine Transformation [...] zu einer Angelegenheit der einzelnen Wirtschaftssubjekte, die als Käufer und Verkäufer [...] auftreten“ (ebd.). Vollziehe sich die neoliberale Entwicklung ungebrochen, dann gebe es Lohmann zufolge am Ende dieses Prozesses keine öffentlichen Güter

mehr, sondern nur noch einen Markt für die kommodifizierte Güter (ebd.: 133). Im allgemeinen Sprachgebrauch wird diese Abfolge von Vorgängen meist auf den Prozessbegriff (Winter 2015: 427) der *Kommerzialisierung* heruntergebrochen, der heute „die negativen Folgen der Ausbreitung der Logik von *Geschäftsleben* als einer Maximierung von *Gewinn* [H. i. O.] auf alle Lebensbereiche bezeichnet“ (Winter 2015: 427). Das betrifft, und hier sei auf den Gegenstand dieser Arbeit verwiesen, auch, wenn nicht sogar insbesondere, den Profisport und seine Vereine, denn sie werden mit der Kommerzialisierung zu Betrieben, die ihre Produkte anbieten (Schmidt-Lux 2017: 39 ff.).

Die stetige Kommerzialisierung im Zuge des neoliberalen Kapitalismus hat auch für die bestehenden demokratischen Staatsformen umfassende Folgen. Dies gehe laut Wöhl so weit, dass in den heutigen

„[...] liberale[n] Demokratie[n] trotz ihrer Übereinstimmung mit marktbezogenen Eigentumsrechten und einem politischen Individualismus [...] durch Vermarktlichungsprinzipien und durch marktbezogene Werte und ökonomieorientierte politische Rationalitäten die Sphären der Öffentlichkeit und der Privatheit von einer marktradikalen neoliberalen politischen Rationalität geprägt [sind], die nach dem ökonomischen Nutzen demokratischer Errungenschaften fragt“ (Wöhl 2015: 43).

Die liberale Demokratie des Westens habe sogar dazu beigetragen, dass die Rechte des*der Einzelnen in einer „Kosten-Nutzen[-]Rationalität“ den „formalen Institutionen der Demokratie“, aber auch den „demokratische[n] Werte[n] und Errungenschaften“ (ebd.) gegenübergestellt würden. So würden die demokratischen Rechte der Bürger*innen nach und nach durch auf den Markt gerichtete Rechte von Konsument*innen ersetzt (ebd.: 46). Dies lasse darauf schließen, dass „Demokratie in den westlichen Gesellschaften im Schwinden begriffen“ sei, ja man könne schon länger „eine Krise oder gar das Ende der Demokratie [...] diagnostizieren“ (Ritz 2003: 5). Einen Grund dafür sieht Ritz darin, dass die Bevölkerung nicht über genügend Einblick in die politischen Entscheidungsprozesse verfüge. Entscheidungen würden immer mehr entstaatlicht und von Lobbyist*innen und Wirtschaftseinrichtungen wie Stiftungen oder Beratungsgremien besetzt (ebd.: 5 f.). Die demokratische Staatstruktur verkomme dabei zu einer Moderationsinstanz zwischen der Wirtschaft und der Bevölkerung. Das Demokratieverprechen sei nicht eingelöst (ebd.: 5). Allerdings gerate dieser Vorrang des Marktprinzips mit dem Aufkommen von Finanz- und Wirtschaftskrisen ins Wanken und der Staat müsse regulierend eingreifen, um die Märkte zu retten (Wöhl 2015: 41). Das hat laut Zelik und Altvater nochmals weitreichende Folgen für die Demokratie, denn es werde fortschreitend „die Herrschaft des demos in einer Demokratie [...] durch die Herrschaft der globalen Finanzen ausgetauscht“ (Zelik/Altvater 2009: 167). Die Autoren führen als Beispiel die internationale Finanzkrise 2008 an, in der langwierige demokratische Entscheidungen auf

Eilverfahren verkürzt worden seien und der Großteil der Bevölkerung wenig Einblick in diese, geschweige denn Einfluss darauf gehabt habe²³ (ebd.: 7). Könne jedoch die demokratische Staatstruktur die wiederkehrenden Krisen nicht mehr angemessen moderieren, kippe das Meinungsklima. Dann komme es zu Polarisierungen, die zu Entsolidarisierung, Ethnisierung und zu fortschreitender Entdemokratisierung führten (Demirović 2018: 34 ff.). Für die bisher etablierten politischen Parteien ergebe sich eine Krise der Repräsentation, denn schließlich stünden bis dahin die Konsumenten- vor den Bürgerrechten und auch die Bewältigung der Krise sei den Bürger*innen nicht unmittelbar zugänglich, da sie ebenfalls in den Händen der politischen und wirtschaftlichen Eliten liege. Demirović fasst die Folgen der daraus entstehenden Situation zusammen:

„Autoritär-populistischen Parteien gelingt es vermehrt, die kritische Stimmung gegen [...] ‚die da oben‘, die ‚machen, was sie wollen‘ zu mobilisieren und zu organisieren. Mit Rassismus und Nationalismus beeinflussen sie die politische Agenda [...] und verstärken eine Tendenz der Polarisierung [...] in der Bevölkerung.“ (ebd.: 28)

Auch Negt und Morgenroth verknüpfen die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus mit dem Erstarken des (Rechts-)Populismus (Negt/Morgenroth 2017). Unter Populismus versteht Müller „eine ganz bestimmte Politikvorstellung, laut derer einem moralisch reinen, homogenen Volk stets unmoralische, korrupte und parasitäre Eliten gegenüberstehen – wobei diese Art von Eliten eigentlich gar nicht wirklich zum Volk gehört“ (Müller 2016: 187). Das schlägt sich in einer Idealisierung des Vergangenen als vereinfachte Antwort auf die Komplexität der globalisierten und durchkapitalisierten Welt nieder. Somit kann der erstarkende Populismus auch als Gegenströmung zu dem sich immer weiter ausweitenden Markt angesehen werden. Jedoch ist die populistische Antwort nicht Demokratie, sondern Autorität (Habermas 2021: 497). Pointiert lässt sich ableiten, dass die Überforderung der Menschen mit dem neoliberalen Kapitalismus antidemokratischen Populismus und autoritäre rechte Politik begünstigt. Letztlich wird damit die bereits durch den Neoliberalismus geschwächte Demokratie weiter untergraben, da die Lösung der Probleme in autoritären Führungen gesehen wird.

Um diesen Entwicklungen in der Gesellschaft begegnen zu können, brauche es laut Negt und Morgenroth Bildung, denn „Demokratie [ist] die einzige staatliche Gesellschaftsordnung [...], die gelernt werden muss“ (Negt/Morgenroth 2017). Allerdings muss, so H. Richter,

„‚rechte‘ nationalistische Fremdenfeindlichkeit auch als Sehnsucht [begriffen werden], die es zu übersetzen gilt, um mit ihren Anhängern im Gespräch bleiben zu können. Denn in dieser Sehnsucht kommt nicht nur ein nostalgisches Träumen von ei-

23 Hier lässt sich eine Parallele zur politischen Bearbeitung der Coronapandemie ziehen, die aber aus platzökonomischen Gründen nicht weiterverfolgt wird.

nem nationalen Sozialismus zum Ausdruck, es verbirgt sich dahinter das ahnende Bewusstsein eines alternativen Seins zum scheinbar unaufhaltsam sich globalisierenden Kapitalismus.“ (Richter, H. 2016b: 49)

Als solch eine Alternative sieht Richter den Bezug zur Kommune²⁴, die er an zweierlei Faktoren festmacht: „[1. einem] [...] Territorium als immer auch räumlich umgrenzter Arbeits- und Reproduktionszusammenhang sowie [2. einer] interaktiven] Gemeinschaftlichkeit der Teilhabenden am Reproduktionsprozess“ (Richter, H. 2016a: 10). Somit kann den Überforderungen des globalen Neoliberalismus etwas konkretes, lokal Begrenztes entgegengesetzt werden, jedoch unter der Prämisse, die beiden benannten Faktoren „aus ihren traditionellen Stammesbindungen an Blut und Boden zu lösen und auf kommunaler Ebene zu integrieren“ (ebd.). Bei einer solche Überlegung sei auch die „Herausforderung einer umweltverträglichen nachhaltigen Ökonomie [...] auf Basis der Negation der kapitalistischen Produktionsweise“ (Richter, H. 2022: 121) mitzudenken. Das bestmögliche Potenzial für diese Negation sieht H. Richter in der Zubilligung der ökonomischen Autonomie der Kommunen durch die Nationen (ebd.). Dazu brauche es jedoch Folgendes:

„[Die] Grundlage von lebensweltlich relevanten Kommunen und von Kommunen aus Kommunen. Zudem dürfte es auch erst auf dieser Raumebene in der Einheit von Verein, Mitgliedschaft und Ehrenamt gelingen, die Legitimationsprobleme des demokratischen Nationalstaats nicht nur durch Entschädigungen, sondern durch Verständigungen zu lösen.“ (ebd.)

Um diese Gedanken nachzuvollziehen, lohnt ein Rückbezug zur Theorie von Habermas.

2.2.2 Kolonialisierung der Lebenswelt und kommunal-pädagogische Zählung

Habermas macht deutlich, wie sich das zweckrationale System und die durch kommunikatives Handeln geprägte Lebenswelt (Kap. 2.1.2) durch die wachsende „Komplexität des einen und die [ebenfalls wachsende] Rationalität der anderen“ (Habermas 1988b: 230) immer weiter ausdifferenzieren.

Nach Habermas wurden Staat und Wirtschaft mit dem Aufkommen der modernen kapitalistischen Gesellschaft zu getrennten Subsystemen, die beide durch strategisches rationales Handeln gekennzeichnet sind. Verwaltung und Geld sind die neuen Transformationen der Macht. Diese Macht funktioniert Lengkeek zu-

24 Unter Kommunen sind Stadtteile, kleine Ortschaften usw. zu verstehen (Richter, H. 2018: 238).

folge nicht mehr auf der Grundlage von Ideologie oder Überzeugungen, sondern auf der Grundlage nicht moralischer Effizienz und Effektivität (Lengkeek 1991: 458). H. Richter macht darauf aufmerksam, dass sich damit eine *Professionalisierung* Bahn bricht, mit der „sich Expertenkulturen mit einem fragmentierten Bewusstsein heraus[bilden], die [...] zur kulturellen Verödung und Verarmung der Lebenswelt bei[...]tragen und dadurch das Eindringen der Subsysteme erst ermöglicht[en]“ (Richter, H. 2019: 173). Dies kann jedoch nur in bestimmten Grenzen geschehen. Habermas spricht daher von Folgendem:

„[...] [einer] unaufhaltsame[n] Ironie des weltgeschichtlichen Aufklärungsprozesses: die Rationalisierung der Lebenswelt ermöglicht eine Steigerung der Systemkomplexität, die so hypertrophiert, daß die losgelassenen Systemimperative die Fassungskraft der Lebenswelt, die von ihnen instrumentalisiert wird, sprengen.“ (Habermas 1988a: 232 f.)

Hieran knüpft er mit seiner *Kolonisierungsthese* bzw. der These von der Mediatisierung der Lebenswelt an (ebd.: 484). Damit ist zunächst einmal gemeint, dass Anforderungen aus dem System in Form von Geld und Macht aus Markt oder Staat auf die Lebenswelt übergreifen, in der Folge ihre Reproduktionskräfte beschränken und letztendlich die kommunikativen Elemente annullieren. H. Richter spricht davon, dass „das System zunehmend in die Lebenswelt eindringt und verständigungsorientiertes durch zweckrationales Handeln nicht nur *ergänzt*, sondern *ersetzt* [H. i. O.]“, und die Lebenswelt durch „das ökonomische Dienstleistungsprinzip [...] erobert“ (Richter, H. 2019: 14) wird. Man kann auch von einer Ökonomisierung der Lebenswelt oder der „Bedrohung der Lebenswelt durch das kapitalistische System“ (Klausener 2015: 143) sprechen. Die Bedrohung durch Subsysteme, die ihre Rationalität der Lebenswelt auferlegen, ist ein zentrales Motiv in Habermas' Theorie. Kommerzialisierung bzw. Ökonomisierung ist dabei als ein solcher Rationalisierungsprozess anzusehen, der sich laut Habermas wie folgt niederschlägt:

„In dem Maße [sic] wie das ökonomische System die Lebensform der privaten Haushalte und die Lebensführung von Konsumenten und Beschäftigten seinen Imperativen unterwirft, gewinnen Konsumismus, Besitzindividualismus, Leistungs- und Wettbewerbsmotive prägende Kraft.“ (Habermas 1988b: 480)

Nunmehr lässt sich nachvollziehen, wie Habermas sich zum Verhältnis von Demokratie und Kapitalismus positioniert. Durch die mit der Kolonialisierung der Lebenswelt einhergehende Erschöpfung der Utopie gerät für ihn auch der Sozialstaat als letztes großes Projekt der bürgerlichen Emanzipationsbewegung an seine Grenzen (Habermas 1985: 144 ff.), ist er doch bis heute als „kapitalistische Demokratie[...]“ hauptsächlich mit „Krisenvermeidung“ (Habermas 2021: 483) beschäftigt.

Um der Kolonialisierung der Lebenswelt etwas entgegenhalten zu können, sei nach Habermas das Projekt des Sozialstaates auf einer höheren Ebene der Reflexion fortzuführen, und der Gefahr der Kolonialisierung sei durch „[d]ie sozialintegrative Gewalt der Solidarität“ zu begegnen, da diese „sich gegen die ‚Gewalten‘ der beiden anderen Steuerungsressourcen, Geld und administrative Macht, behaupten“ (Habermas 1985: 158) könne. Voraussetzungen dafür seien

„[...] autonome[...] Öffentlichkeiten [, die] eine Kombination von Macht und intelligenter Selbstbeschränkung erreichen [müssten], die die Selbststeuerungsmechanismen von Staat und Wirtschaft gegenüber den zweckorientierten Ergebnissen radikaldemokratischer Willensbildung hinreichend empfindlich machen könnte.“ (ebd.: 160)

Klausener interpretiert Habermas hier so: „Gibt es keine Alternative zum System, so sollen dessen Einflussgrenzen diskursiv ausgehandelt werden“ (Klausener 2015: 144). H. Richter hebt in Bezug auf Habermas' Diskurstheorie dessen Idee von der Zählung des Kapitalismus (Habermas 1994: 12, 494) hervor, die in Form der Staatsbürgernation als konkrete Utopie greifbar wird (Richter, H. 2019: 20). In einer ausdifferenzierten Gesellschaft könne eine Auseinandersetzung der Lebenswelt mit dem System nur auf Basis ihrer kommunikativen Macht basieren, die auf dem zwanglos hergestellten, gemeinsamen Willen fuße (Richter, H. 2018: 237). Dabei weist H. Richter jedoch ausdrücklich darauf hin, dass dies nur unter der Bewahrung „vor nationalistischen und kulturalistischen, [...] [aber] auch vor ökonomistischen Reduktionen“ (Richter, H. 2019: 20) möglich sei. Als Sozialpädagoge und Erziehungswissenschaftler fragt er nach dem Zusammenhang von Bildung, Demokratie und Öffentlichkeit, dem Habermas selbst wenig Beachtung schenkt. Daher hat sich H. Richter das Ziel gesetzt, „einen sozialpädagogisch vermittelten pädagogischen Beitrag zu den von Habermas [...] formulierten Anfragen [Anm. Verf.: nach der sozialen Integration über die Staatsbürgerrolle] zu leisten“ (ebd.: 7) und sie, der Konzeption der Lebenswelt folgend, nicht in der Schule, sondern – und damit wären wir beim Kernthema dieser Arbeit – in der Jugendbildung und im Verein zu verorten (Richter, H. 2018: 236 f.). Dabei wirft er auch konkret die Frage auf, ob „in einer Zeit [...], wo demokratische Nationalstaaten erstmals mit dem Kapitalismus kompatibel erscheinen, weil er sich ihrem Zugriff problemlos zu entziehen vermag“, nicht zeitgleich diese „postnationale Konstellation‘ [...] die Perspektive einer ‚Weltbürgergesellschaft ohne Weltregierung‘ [...] eröffnet, sondern zugleich auch die konkrete Utopie einer dezentralisierten Gesellschaft in der Form sozialistischer Kommunen aufscheinen lässt“ (ebd.: 239). H. Richters Hoffnung liegt darauf, dass wir „wieder eine ‚jugendbewegte Generation‘ erleben“ (ebd.), die auf diese korrekte Utopie hinarbeitet. Daran mag zurzeit weniger Zweifel bestehen, schließlich sind weltweit junge Menschen in der „Fridays-for-Future“-Bewegung

und ihren Nachfolgeorganisationen aktiv und fordern, vermittelt über die klimapolitischen Ziele, eine Abkehr vom globalen Kapitalismus und eine Hinwendung zur ökologisch nachhaltigen kommunalen Wirtschaft. In solchen Fällen käme nach H. Richter der Jugendarbeit die Aufgabe zu, „die Einheit von Bewegung und Verein demokratisch zu vermitteln“ (ebd.). Nicht erst vor diesem Hintergrund drängt es sich auf, die von Negt und Morgenroth formulierte Frage nach der Demokratiebildung wie folgt zu konkretisieren: Wo wird Mensch Demokrat*in? Oder anders formuliert: Was ist Demokratiebildung, und wo findet sie statt?

Im Folgenden werden dazu mit Schule und Verein die wichtigsten Institutionen von Bildung und Erziehung zur Demokratie vorgestellt. Dabei wird die Institution des Vereins, die in dieser Arbeit behandelt wird, konkreter gefasst.

2.3 Zur Verortung von Demokratiebildung in Schule und Verein

Mit der Feststellung von Negt und Morgenroth (2017), dass Demokratie immer wieder aufs Neue gelernt werden müsse und gerade die heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die wirtschaftlichen Krisen dies insbesondere erforderten, liegt eine ausreichende Begründung für die Frage nach Demokratiebildung vor, auch wenn es „[i]n einer demokratisch verfassten und sich demokratisch verstehenden Gesellschaft über Demokratiebildung nachzudenken [...] grundsätzlich keiner Rechtfertigung“ (Richter, H. et al. 2016: 603) bedürfe. Allerdings wird beim Nachdenken und vor allem Nachforschen deutlich, dass es eine Reihe verschiedener Begrifflichkeiten zum Thema gibt, die neben *Demokratiebildung* je nach institutioneller Rahmung auch *Demokratieerziehung*, *Demokratiopädagogik* oder *Demokratielernen* umfassen. Da das Verhältnis zwischen Erziehung, Lernen und Bildung theoretisch bisher weitestgehend ungeklärt ist (Nohl et al. 2015: 9 f.), liegt es auf der Hand, dass verschiedene erziehungs-, bildungs- und lerntheoretische Zugänge ggf. unterschiedliche Folgerungen nach sich ziehen, die in dieser Arbeit nicht alle umfassend geklärt werden können. Mit dem Blick auf Demokratiebildung, die der politischen Bildung nahesteht (Richter, H. 2018: 233), ergibt sich so die Notwendigkeit, die maßgebenden *Bildungsinstitutionen* herauszustellen und *deren* erziehungs-, bildungs- und lerntheoretische Hintergründe nachzuvollziehen. Hafenecker liefert mit seiner komprimierten Darstellung schon länger einen geeigneten Zugang:

„Schulische und außerschulische politische Bildung gehören in der Bildungsgeschichte zu den neueren Bereichen der Bildungsforschung. [...] Wissenschaftssystematisch hat die politische Bildung als Wissenschaft vom politischen Lernen, vom Vermitteln und Aneignen politischer Sachverhalte sowie Erfahrungslernen prinzipiell einen interdisziplinären Charakter [...]. Politischer Bildung geht es nach einem prinzipiellen und weitgehend konsensfähigen Selbstverständnis nicht lediglich um

kognitive Wissensvermittlung, sondern zugleich um handlungsorientierte Lernprozesse mit der Perspektive, dass das gelernte Wissen auch im staatsbürgerlichen Handeln, in der biographischen Entwicklung und der politisch-sozialen Lebenswelt reflexiv bedeutsam und praktisch relevant ist bzw. wird.“ (Hafeneger 2010: 861)

Mit dem Erfahrungslernen liegt ein zentraler Begriff vor, der auf den Bezugsautor Dewey hinweist, ohne den über politische Bildung und Demokratiebildung kaum zu schreiben ist. Zahlreiche Beiträge zum Thema verweisen immer wieder auf sein Werk zu Erziehung, Bildung und Demokratie (Dewey 1916/2001). Dewey definiert darin Erfahrung als Handeln, stellt darüber die Beziehung des Individuums mit seiner Umwelt her und unterlegt damit den Begriff des Sozialen: „Since education is a social process, and there are many kinds of societies, a criterion for educational criticism and construction implies a particular social ideal“ (ebd.: 103). Dieses Ideal ist für ihn die Demokratie als Regierungs- und *Lebensform*, wobei Letztere laut Dewey primär in der Schule erfahren werden soll. (Demokratie-)Bildung sei nur dann erfolgreich, wenn das dort erlernte abstrakte Wissen mit konkreten demokratischen Erfahrungen verknüpft werden könne. Somit sei Schule demokratisch zu konzipieren. Deweys Bildungsverständnis/-begriff auf die Schule zu reduzieren, wäre zwar verkürzt, jedoch hat Dewey für die informelle Bildung außerhalb der Schule wenig übrig und klingt fast schon abschätzig:

„We are thus led to distinguish, within the broad educational process which we have been so far considering, a more formal kind of education – that of direct tuition or schooling. In undeveloped social groups, we find very little formal teaching and training. Savage groups mainly rely for instilling needed dispositions into the young upon the same sort of association which keeps adults loyal to their group.“ (Dewey 1916/2001: 11)

Riekmann sieht in solch einer Abwertung außerschulischer sozialer (Jugend-)Gruppen, ihrer Bildungssettings und der sich daraus ergebenden Engführung auf Schule einen blinden Fleck bei Dewey (Riekmann 2011: 84). Es lässt sich schon erahnen, dass man die Frage nach Demokratiebildung außerhalb der Schule mit Dewey nur entlang seiner theoretischen Angebote, nicht jedoch mit seinen praxisbezogenen Ableitungen bearbeiten kann. Trotzdem sollen sich die folgenden Einschätzungen zu Schule (Kap. 2.3.1) und Verein (Kap. 2.3.3) an ihm orientieren. Auf den Verein lässt sich für das Vorhaben der Verortung von Demokratiebildung nur nach einer Klärung des Verhältnisses von Sozialpädagogik und Jugendsozialarbeit (Kap. 2.3.2) schauen.

2.3.1 Zur Limitierung der schulischen Demokratiepädagogik

Wie bereits dargelegt, stößt man ausgehend von Dewey bei der Frage nach Bildung und Erziehung zur Demokratie rasch primär auf die Schule. Daher ist die Demokratiepädagogik der Schule, deren Begriff in Deutschland Himmelmann (2004) prägte, an den Anfang zu stellen und mit einer Einschätzung zu versehen.

Das Modell der Pflichtschule hat sich laut UNESCO-Bildungsbericht weltweit weitestgehend durchgesetzt, und in den meisten Ländern besteht eine solche Schulpflicht, die i. d. R. mindestens neun Jahre umfasst²⁵ (UNESCO 2016: 11). Demokratie oder Demokratiepädagogik kommen jedoch im Bericht nicht vor. Schule soll primär den Einstieg in den Arbeitsmarkt sichern und die dazu notwendigen Voraussetzungen liefern. Diese Lücke in Bezug auf Demokratie verwundert und ist keinesfalls symptomatisch. So verknüpft bspw. Osterwalder in seinem Werk zu Schule und Demokratie beide in ihrer Entwicklung eng und setzt sie in Wechselwirkung zueinander:

„[...] die Auseinandersetzung über die Ausrichtung von Erziehung und Schule auf Demokratie und jene über die Grundlegung von Demokratie durch Schule und Erziehung [wird] von zentraler Bedeutung für die Herausbildung der modernen Gesellschaften [...] [sein] und bleiben [...]“ (Osterwalder 2011: 215)

Blickt man nach England, scheint sich dieser Vorrang von Schule in der Theoriedebatte um Demokratiepädagogik, dort verpackt im Unterrichtsfach „Citizenship Education“ (CE), niederzuschlagen. CE verfolgt zwei Hauptanliegen: „Education for Citizenship and the Teaching of Democracy in Schools“ (Frank 2022: 303). Dabei sei „eine *education for citizenship*, die sowohl eine *education about citizenship* (Vermittlung von Wissen über Geschichte, politische Institutionen und Prozesse) als auch eine *education through citizenship* [H. i. O.] (Schüler_innen lernen durch eigene Partizipation in Schule und Gemeinde) beinhaltet“ (Frank 2022: 303), vorgesehen. Somit schwingt hier Deweys Idee mit, *durch* demokratische Strukturen demokratische Erfahrungen zu ermöglichen.²⁶ In Deutschland steht Himmelmann für den Import der CE und konzipiert eine Transformation der Schule zu einer Einrichtung der demokratischen Lebenswelt, was zu einem demokratischen Schulklima führen soll²⁷ (Himmelmann 2004: 15). Schule könne laut Him-

25 Trotzdem gingen 2016 263 Mio. Kinder und Jugendliche weltweit nicht zur Schule (UNESCO 2016: 1).

26 Ähnlich, wenn auch über Schule hinaus, argumentiert der 16. KuJB der Bundesregierung, wenn er „Demokratie als Bildungsgegenstand (Inhalte der Angebote (Alltags-)Wissen, Kompetenzerneignung), Demokratie als Bildungsstruktur (Wie demokratisch (hierarchisch) sind die sozialen Räume?) [und] Demokratie als Erfahrung (politische Selbstbildung, Aneignungsperspektive, Kinder und Jugendliche als (kollektive) politische Subjekte)“ (BMFSFJ 2020: 130) definiert.

27 Um diese Forderungen theoretisch zu untermauern, modifiziert Himmelmann Deweys Modell der Demokratie als Lebens- und Regierungsform zu einem Modell von Demokratie als

melmann ab der Grundschule ein „Umfeld der Demokratie als Lebensform“ werden, in deren Verlauf man sich die Kompetenzen für die Herrschafts- und Regierungsform aneigne (Himmelmann 2007: 23). Damit nehme die Schule *den* zentralen Stellenwert beim Erlernen von Demokratie ein. Es liegt daher nahe, dass die anderen Bildungsinstitutionen junger Menschen bei Himmelmann lange Zeit lediglich als „begleitende Sozial- und Jugendpädagogik[,] [...] die besondere Kinder- bzw. Jugend-Delinquenz-Programme durchführt und die allgemeine ‚civic education‘ unterstützt“ (Himmelmann 2004: 16), auftreten. Jugendvereine waren für ihn Netzwerkpartner und sollten „wesentlich zur sozial-kooperativen Demokratiebildung²⁸ *in der Schule* [Hervorhebung Verf.] beitragen“ (Himmelmann 2007: 26). An dieser Perspektive hat sich auch in jüngeren Beiträgen wenig geändert²⁹, bspw. wenn auf den Sportverein als Ort für einen Schulausflug verwiesen wird (Himmelmann 2017: 11 ff.).

An dieser Stelle wird (dem frühen) Himmelmann widersprochen, denn schließlich verfügt die Kinder- und Jugendbildung in den in der Lebenswelt verankerten Vereinen über einen Eigenwert und ist eben nicht nur Zuliefer- und Unterstützungsinstanz für die Schule (Richter, H. 2016b: 52). Diese Kritik wird von H. Richter, Sturzenhecker und Maykus ausgebaut, wenn es zur Koppelung von Demokratie als Lebensform an die Schule heißt:

„Warum aber mit dem Fokus auf Schule – wie übrigens ebenso in den (internationalen) ‚civic education‘-Konzepten [...], wo doch die Schule auch im Verständnis der Demokratiepädagogik trotz aller Selbstverwaltungselemente eine Zwangseinrichtung ist, die hinsichtlich ihrer zentralen Rahmenbedingungen [...], keine Demokratie der Betroffenen zulässt [...]?“ (Richter, H. et al. 2016: 605)

Die Autoren kritisieren außerdem die Gleichsetzung von Dialog und Demokratie bei Himmelmann, welche sie auf die fehlerhafte Übernahme der Theorie Deweys durch Himmelmann selbst zurückführen, denn schließlich werde dabei „das Bedeutungselement der Herrschaft entzogen“ (ebd.). Damit bleibe nur noch

Herrschaftsform, Gesellschaftsform und Lebensform (Himmelmann 2007: 26). Herrschaftsform sind bei Himmelmann die Parlamente, die Gewaltenteilung, die soziale Sicherung usw. Unter Gesellschaftsform fasst er Pluralismus, Zivilgesellschaft, aber bspw. auch Konkurrenz und Marktwirtschaft. Die Lebensform stellen für ihn Werte wie Solidarität, Toleranz usw. dar (Himmelmann 2007: 26).

28 Hier wird die Uneinheitlichkeit der begrifflichen Verwendungen nochmals deutlich. Himmelmann wechselt in seinen Texten oft zwischen Demokratiebildung und -pädagogik, ohne dass die Unterscheidung näher ausgeführt wird. Auch der Begriff Demokratieverziehung taucht bei anderen Autor*innen, die sich auf Himmelmann beziehen, häufig auf.

29 An dieser Stelle gilt es allerdings auch auf das u. a. von Himmelmann mitverantwortete „Handbuch Demokratiepädagogik“ (Beutel et al. 2022) zu verweisen. Dort werden bereits im Vorwort die genuinen Beiträge der außerschulischen Jugendbildung hervorgehoben und durch entsprechende Beiträge im Buch bearbeitet.

das Argument, dass Schule potenziell alle jungen Menschen erreiche, was bei der Frage nach Demokratiebildung wenig überzeuge (ebd.). Es lässt sich eher schlussfolgern, dass „Schule als Zwangseinrichtung nur Teil des Systems“ im Habermas’schen Sinne sein könne und „sich die Schülerinnen und Schüler nicht grundsätzlich als Demokraten verhalten“ (ebd.: 605) könnten. Das ist vor allem auch damit zu begründen, dass Schule vorrangig der Berufsvorbereitung dient (Richter, H. 2018: 233).

Brumlik stellt in seiner Auseinandersetzung mit Dewey und der Frage nach Schule und Demokratie fest, dass in der Schule ein „interne[r] Widerspruch zwischen dem Prinzip schulisch organisierten Lernens und dem Prinzip eines selbstbestimmten Lebens von Menschen [liegt], die nach den Gesetzen der Staaten, in denen sie leben, zu demokratischer Teilhabe noch nicht fähig sind“ (Brumlik 2018: 179 f.). Kurz gesagt: Wenn Schule Demokratie *vermittelt*, heißt das nicht unbedingt, dass sie diese auch selbst einlösen kann. Das bedeutet nicht, dass Schule keinen Beitrag zur Demokratieerziehung leistet. Wie Himmelmann feststellt, spielt sie eine wesentliche Rolle beim Kompetenzerwerb (Himmelmann 2007: 27 ff.), und Knoll formuliert, sie fungiere als ein „Standbein der modernen Demokratieerziehung³⁰“ und vermittele „Kenntnisse über genuin politische Inhalte und Konflikte“ (Knoll 2018: 714). Daher wird Schule die Aufgabe zugeschrieben, das „Wissen über die demokratischen Regulationsmechanismen in unserer Gesellschaft zu erhöhen“ (Voigt et al. 2018: 4). Für eine *umfassende* Demokratieerziehung sei die Kooperation zwischen Schule und außerschulischen Akteur*innen aber unverzichtbar (ebd.: 4 f.). H. Richter et al. sehen darin die Möglichkeit, dass diese außerschulischen Akteur*innen wie bspw. die Vereine „in der Ganztagsbildung das Potenzial der Demokratiebildung als ein Proprium“ (Richter, H. et al. 2016: 607) extern einbringen können. Damit rückt die Sozialpädagogik in den Vereinen mit ihrer Kinder- und Jugendbildung in den Blick. Bevor es jedoch um sie geht, ist es nötig, eine begriffliche Justierung vorzunehmen.

2.3.2 Exkurs: Sozialpädagogik und Jugendsozialarbeit

Bevor sich die Gegenüber- beziehungsweise Nebeneinanderstellung der Demokratiepädagogik in der Schule und der Demokratiebildung im Verein/Verband ausrollen lässt, sei darauf verwiesen, dass auch der Bereich der Arbeit mit und durch junge(n) Menschen bereits ohne Bezug auf Demokratie und Politik außerhalb der Schule begrifflicher Unschärfe unterliegt. Dies wurde schon weiter oben deutlich, wenn etwa Himmelmann von „Sozial- und Jugendpädagogik“ als „Kin-

30 Siehe Fußnote 29.

der- bzw. Jugend-Delinquenz-Programme[n]“ (Himmelmann 2004: 16) spricht. Vor allem die akademische Sozialpädagogik würde dieser Ineinssetzung widersprechen. So machen beispielsweise Sturzenhecker und Schwerthelm für die Offene Kinder- und Jugendarbeit deutlich, dass sie „nicht Jugendsozialarbeit, nicht Hilfen zur Erziehung und nicht Jugendschutz ist“ (Schwerthelm/Sturzenhecker 2016: 19). Stattdessen fassen die beiden Autoren sie mit Blick auf ihre emanzipatorischen Wurzeln als Teil einer Sozialpädagogik als bildungsorientierte Kinder- und Jugendarbeit auf (ebd.: 9 ff.). Damit werden bereits (zwei) unterschiedliche Deutungen sichtbar. Es gilt daher einen kurzen und klärenden Einschub zu den gängigen Begrifflichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit in Strukturen jenseits der Schule vorzunehmen. Dabei soll nicht nur das Land der COSCs, sondern auch Deutschland betrachtet werden, da Sozialpädagogik in Großbritannien einen Import vor allem aus Deutschland darstellt (Kornbeck 2007b; Petrie 2020: 3). In Anbetracht des Gegenstands dieser Arbeit gilt es nach einem (a) kurzen Blick auf Deutschland jedoch vor allem (b) die englische beziehungsweise britische Theoriedebatte genauer anzuschauen.

2.3.2.1 Sozialpädagogik und Jugendsozialarbeit im deutschen Kontext

Der außerschulische Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, beispielsweise in Vereinen, Verbänden, Häusern der Jugend, Fanprojekten, Beratungsstellen usw., unterliegt der Herausforderung, dass es nicht immer gelingt, „den Gegenstand der Sozialpädagogik präzise und verständlich zu erklären“ (Thole 2012: 12). Thole vertieft weiter: „Die Schwierigkeiten fangen schon beim Begriff selbst an. Wo die einen von Sozialpädagogik reden und schreiben, meinen andere, Soziale Arbeit oder Sozialarbeit wäre begrifflich zutreffender“ (ebd.: 19). Thole fasst die Kinder- und Jugendhilfe „als „sozialpädagogische[s] Praxisfeld[] der Sozialen Arbeit“ (ebd.: 27). Als untergeordnetes Arbeitsfeld nennt er neben anderen die Kinder- und Jugendarbeit (ebd.: 29). H. Richter stellt fest, dass der Sozialpädagogik im Gegensatz zu Schule und Familie eine „Vergegenständlichung [fehlt] und sie [...] auch nicht durch das weitere, ihr zugeordnete Attribut des Außerschulischen – etwa der außerschulischen Jugendarbeit – eingeholt [wird], denn es ist negativ abgrenzend, aber nicht konkret bestimmend“ (Richter, H. 2016b: 52). Er führt weiter aus, dass bisher nicht ausreichend geklärt sei, ob es bei Sozialpädagogik um problemfixierte Nothilfe oder Bildung gehe (ebd.). Diese Feststellung mag auch Scherr beschäftigt haben, als er am Beispiel der Arbeit mit jungen Fußballfans *einen* Vorschlag zur Klärung ins Feld führt:

„Die Problemfixierung führt zu einem Missverständnis der Aufgaben von [...] Jugendarbeit. [...] Jugendarbeit ha[t] ihr Mandat nicht, wie immer wieder fälschlich formuliert wird, primär darin, Jugendlichen bei der Bewältigung von Entwicklungsproblemen zu helfen und sie in belastenden Lebenssituation und Krisen zu unterstützen.

Das wäre, fachlich gesprochen, Jugendsozialarbeit. Jugendarbeit ist dagegen auf das Ziel ausgerichtet – ich zitiere das Kinder- und Jugendhilfegesetz – ‚jungen Menschen [...] die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.‘ Ausgangspunkt sind hier nicht vermeintliche oder tatsächliche Jugendprobleme, sondern das ‚Recht auf Förderung‘ junger Menschen. Das bedeutet: Jugendarbeit [...] ist nicht erst und nur dann gefordert, wenn Problemlagen sichtbar werden, sondern leitet sich vom Recht junger Menschen auf Erziehung und Bildung ab – auch dann, wenn diese keine Probleme haben und keine Probleme machen, sondern schlicht das Interesse haben, in ihren Bildungs- und Entwicklungsprozessen Anregungen und Unterstützung zu erhalten.“ (Scherr 2018: 51)

Ebenso macht Ahlrichs auf die begriffliche Unschärfe aufmerksam und bietet analog zu Scherr eine schlüssige Faustregel an: „Mit Sozialarbeit werden ursprünglich i. d. R. besondere Hilfs- und Unterstützungsangebote für benachteiligte Gruppen der Gesellschaft assoziiert. Sozialpädagogik schränkt dagegen [sic] den Adressatenkreis nicht von vornherein ein“ (Ahlrichs 2019: 25). Denkt man Sozialpädagogik auf diese Weise, wäre in ihr primär der *Bildungsanspruch* zu verorten (Richter, H. 2016b: 54 ff.). Dem folgend gilt es in dieser Arbeit holzschnittartig zwischen Jugendsozialarbeit als problemzentriertem Hilfeangebot für benachteiligte junge Menschen und Sozialpädagogik/ Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsangebot für *alle* jungen Menschen zu unterscheiden.³¹ Allerdings muss für England berücksichtigt werden, dass es dort um die Abgrenzung der Begrifflichkeiten anders steht.

2.3.2.2 Sozialpädagogik und Sozialarbeit im englischen Kontext

Großbritannien kann auf eine über 180-jährige Geschichte von Sozialarbeit („Social Work“)³² zurückblicken, deren Zielgruppe Ferguson und Lavalette wie folgt beschreiben: „[...] those individuals, families or communities (the ‚underclass‘, ‚troubled families‘) whose behaviour is seen as dangerous, problematic or risky“ (Ferguson/Lavalette 2013: 98 f.). Kurz gesagt: Es geht bei Sozialarbeit

31 An dieser Stelle soll es bei diesem kurzen Einschub zum deutschen Kontext bleiben. Sicherlich wäre hier hilfreich, die historische und systematische Entwicklung der Sozialpädagogik darzustellen. Das wäre jedoch am englischen Kontext dieser Arbeit vorbeigedacht. Zur Vertiefung empfiehlt sich die Lektüre von H. Richter (2022) sowie Mielich (2024 i. E.) und zur praktischen Bedeutung an Beispielen Schwerhelm und Sturzenhecker (2016) sowie Scherr (2018).

32 Frampton schlägt in seiner deutsch-englischen Übersicht zur Sozialen Arbeit vor, „Social Work“ als Sozialarbeit zu fassen; für den Begriff der Sozialen Arbeit schlägt er den Begriff „Social Care“ vor (Frampton 2017: 186 f.).

auch in Großbritannien um eine Geschichte von Nothilfe. Dass diese in Bezug auf junge Menschen nach wie vor Vorrang hat, macht sich im „National Youth Law“ und seinen „Acts“ bemerkbar, deren Fokus auf Sozialarbeit und schulischer Ausbildung liegt. Darin wird deutlich, dass sich die Angebote für junge Menschen außerhalb der Schule ähnlich wie in Deutschland auch im Spannungsfeld von Nothilfe und Bildung bewegen. Nach Sozialpädagogik auf den Britischen Inseln zu fragen, heißt zunächst zweierlei zu Kennntnis zu nehmen. Zum einen bedeutet das, auf ein noch recht junges Unterfangen zu blicken (Kornbeck 2007a: 62), denn Sozialpädagogik wurde dort erst um die Jahrtausendwende diskutiert (Kornbeck 2007b: 44). Zudem stellt sie einen Import aus dem kontinentalen Europa dar (Stephens 2013: 125 ff.)³³, vor allem aus Deutschland und Dänemark (Cameron/Moss 2011: 16). Zum anderen sind die unterschiedlichen Entwicklungen in England, Wales, Schottland und Nordirland zu berücksichtigen, wobei der englische Diskurs immer dominant war und bis heute ist (Petrie 2020: 3)³⁴. Somit lässt sich auch erklären, dass es erst 2017 zur Gründung eines sozialpädagogischen Berufsverbandes in Großbritannien kam (ebd.). Jedoch ging die Entwicklung bis heute „not [...] so far as to promote social pedagogy as a profession, or as an academic discipline“ (ebd.). Zwar stand die Entwicklung der britischen Sozialpädagogik bis um das Jahr 2010 herum in politischen Debatten hoch im Kurs, kann allerdings heute als nicht mehr relevant für die britischen Regierungspläne angesehen werden, was die (Weiter-)Entwicklung erschwert (ebd.). Petrie argumentiert, dass dies dem Diskurs schade und Chancen verpasst würden, denn Sozialpädagogik sei über „Social Work“ hinaus mit *sozialen* Bildungsaspekten verbunden:

„This concern with learning does not imply that social pedagogy is a purely individualistic approach. For social pedagogy, the person is seen as social in their immediate relationships and as a member of the larger society; We are interested in the social. We feel that the recovery or reconstruction of the social may be the answer to many of the situations and issues that our societies now live.“ (ebd.: 4)

33 Stephens (2013) skizziert in seinem Buch auch die kritischen Aspekte und die Grenzen eines solchen Imports. Zur kritischen Einordnung des Imports aus nicht britischer, sondern belgischer Sichtweise siehe Cousse et al. (2010).

34 Wegen dieser Dominanz und da die vorliegende Arbeit nur den englischen Kontext untersucht, werden die anderen Länder hier vernachlässigt. Einen guten Überblick über die sozialpädagogische Praxis und ihre Träger bietet die „Social Pedagogy Professional Association“ (SPPA 2021). Trotzdem sei explizit auf die signifikanten Unterschiede beispielsweise zur schottischen Debatte um Sozialpädagogik hingewiesen (am Beispiel der Implementation des Bildungsbegriffes in die theoretischen Debatten zur Unterscheidung: Smith, M./Whyte 2008). Dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu klären, ist aus platzökonomischen Gründen nicht realisierbar. Außerdem scheint im wissenschaftlichen Diskurs sowohl international als auch in Großbritannien keine umfassende Differenzierung vorzuliegen – allzu häufig werden England, Großbritannien und das Vereinigte Königreich synonym verwendet.

Petrie legt weiter dar, dass häufig aus dem (pädagogischen) Blick gerate, dass der Mensch ein gesellschaftliches Wesen sei, „via relationships with other human beings in social groups and institutions where, whether formally or informally, social identity is learnt“ (ebd.: 5). Dies (wieder) mitzudenken, wäre die Aufgabe heutiger sozialpädagogischer Wissenschaft in Großbritannien. Die aktuelle Debatte um das Importprojekt Sozialpädagogik in Großbritannien hat ihren Ursprung zum großen Teil in den politischen Forderungen nach den Erklärungen für vermehrte Kindstötungen in den 1990er-Jahren und den ersten systematischen Aufarbeitungen von vorangegangenen Studien zu „Social Work“ im Jahr 1992 (Kornbeck 2007b: 45). Es kam vermehrt zu Auftragsforschung, die sich an anderen nationalen Diskursen der Sozialpädagogik ausrichtete (Kornbeck 2007a: 63; Cameron/Moss 2011: 21; Frampton 2017: 9 ff.). Daraus entwickelte sich schließlich eine freie, teils sozialpädagogisch orientierte Forschung. Die in Großbritannien bis dahin einschlägige Profession „Social Work“ und deren stark reglementierte Ausbildungsgänge verfügten jedoch kaum über wissenschaftlichen Einfluss. Zudem galt es eher „als innovativ, Pädagogen zu beauftragen, Forschung zu sozialen Themen durchzuführen“ (Kornbeck 2007b: 45), und nicht als Regelfall. Dieses Nischendasein der Sozialpädagogik hat sich bis heute gehalten. So findet sich im einschlägigen Forschungsjournal *Qualitative Social Work* (Sage Journals 2021) nur *ein* Beitrag zu Sozialpädagogik, der „Residential Childcare“ zum Gegenstand hat (Kirkwood et al. 2019). Dies wiederum ist für den Bereich, dessen sich die britische Wissenschaft der Sozialpädagogik angenommen hat, symptomatisch. Kornbeck verwies schon vor einiger Zeit auf Folgendes:

„Zum Sozialpädagogik-Thema ist ferner anzumerken, dass es zwar fast immer in Verbindung mit Heimerziehung³⁵ verstanden wird, es jedoch auch Autoren gibt, die die Anwendbarkeit der Sozialpädagogik auf Praxisfelder der außerschulischen Jugendarbeit betont haben und die die praktizierte Inanspruchnahme der Sozialpädagogik in diesen Arbeitsfeldern in den Pädagogik-Ländern bereits kennen.“ (Kornbeck 2007a: 63)

Das heißt aber auch anzuerkennen, dass, ist in Großbritannien von Sozialpädagogik die Rede, primär Nothilfeangebote und Hilfen zur Erziehung gemeint sind.

Auf das Feld der Kinder- und Jugendarbeit bzw. „Youth Work“ (Frampton 2017: 19) in Großbritannien heruntergebrochen, bedeutet das, nur auf eine lose Verbindung zur kontinental-europäischen Sozialpädagogik zurückgreifen zu können (Hoppler/Konieczny 2021: 1957), aber auch zu respektieren, dass es eine eigene britische Debattentradition gibt (ebd.: 1957 ff.). Diese fällt jedoch verhältnismäßig überschaubar aus, was Wylie zu der ernüchternden Zusammenfassung veranlasst: „THERE HAS NEVER [H. i. O.] been a golden age for youth work in

35 Detailliert nachzulesen bei Kirkwood et al. 2019.

England“ (Wylie 2015: 43) – sowohl in der Praxis (ebd.: 43 ff.) als auch in der Wissenschaft (ebd.: 47 f.). Die Europäische Kommission kommt daher nicht von ungefähr zu dem Schluss: „There is no current specific youth work charter or strategy for England. However, there are several documents regarding youth work in England³⁶“ (EC 2021: o. S.). Besagte Dokumente stammen in der Regel von der „National Youth Agency“ (EC 2021). Als Zusammenfassung aus der breiten Sichtung dieser Dokumente wird folgender Schluss über „Youth Work“ in England gezogen:

„[...] definitions emphasise the influential power of youth work in informing young people how to be their best selves and the best citizens within their community. Youth work is seen as not only a learning opportunity, but a system of support on which young people can rely regarding a variety of social and personal factors.“ (ebd.: o. S.)

Auch hier wird die unklare Positionierung von „Youth Work“ zwischen Nothilfe („System of Support“) und Bildung deutlich. Bis heute wird außerdem um die Frage gerungen, ob „Youth Work“ überhaupt eine eigene Profession sei (Jones 2018). Den Grund für die Infragestellung des Status als Profession sieht Kornbeck in der primären Stellung von „Social Work“, unter die „Youth Work“ häufig subsumiert wird³⁷, da eine Debatte um die Bildung von Kindern und Jugendlichen außerhalb der Schule in Großbritannien kaum stattfindet (Kornbeck 2007a: 62). Trotzdem sehen Cousse et al. (2010: 798) Bezüge zur Sozialpädagogik neben der Forschung zur Heimerziehung noch am ehesten in den britischen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um „Youth Work“, gerade weil diese eine Bildungsdebatte beinhalten. Dabei weisen die Autor*innen auch darauf hin, dass der ausgewiesene Import der Sozialpädagogik nach Großbritannien, sofern er gelenkt werde und nur teilweise stattfindet, die Gefahr berge, lediglich politisch gewollte Teilaspekte zu berühren und gegebenenfalls die Chance zu verpassen, sozialpädagogische Forschung als kritisches Instrument von Gesellschaftsanalyse zu verstehen (ebd.: 801). An dieser Stelle setzt Jones (2018) mit ihrer Kritik an. Sie zeichnet nach, dass „Youth Work“ in England sich heute primär auf den 2010 von David Cameron initiierten staatlichen „National Citizen Service“ (NCS) beschränkt. Der NCS ist ein Programm, für dessen Finanzierung so gut wie alle längerfristigen Förderungen für die „Youth Work“ eingestellt wurden und welches sich auf einen dreiwöchigen erlebnispädagogischen Kurs beschränkt, der unter anderem politische Kompetenzen vermitteln soll (ebd.: 107). Jones zieht dazu folgenden kritischen Schluss:

36 Es ist zu vermuten, dass sich der Beitrag auf Großbritannien bezieht, jedoch ist von England die Rede.

37 Frampton kommt zu einem anderen Schluss, wenn er schreibt: „Youth work and community development are not understood as social work, but rather as separate professions“ (Frampton 2017: 186). Allerdings zeigt der Beitrag von Jones (2018), dass in der Auffassung von „Youth Work“ als eigener Profession mehr Wunschenken als Realität steckt.

„The approach to organising youth work in England has become linked closely to political ideologies [Anm. Verf.: von Cameron und New Labour], and young people (who cannot vote for chance) have become the victims. [...] Over a century ago, youth work developed through voluntary initiatives. Perhaps the most innovative work can only be created outside state structure.“ (ebd.: 108)

Somit lässt sich die These vom Import der Sozialpädagogik auch auf die sozialpädagogische Forschung und die Forschung zur Kinder- und Jugendarbeit ausweiten, muss jedoch auf der Basis der diskutierten Beiträge unter zwei Vorbehalten gestellt werden. Zum einen scheint der Import der theoretischen Debatten und praktischen Ableitungen stark auf ausgewählte, teils politisch forcierte und zum britischen Diskurs passende Felder der Sozialpädagogik, die weiterhin eine gewisse Nähe zu „Social Work“/Nothilfe haben, begrenzt zu sein. Das hat zur Folge, dass Bildung in den Debatten weniger eine Rolle spielt (ausführl. Smith, M./Whyte 2008: 15). Zum anderen gibt es wenige Hinweise, dass die (deutschsprachigen) Diskussionen um genuin sozialpädagogische Forschung im britischen Diskurs rezipiert wurden. Jüngst ist jedoch die Debatte um die Implementierung sozialpädagogischer Forschung in Großbritannien offenbar wieder aufgeflammt. Petrie fasst den Diskurs in ihrem eindringlichen Appell an die britische Regierung und die Fachöffentlichkeit zusammen und plädiert dringend für die Schaffung einer Profession und akademischen Disziplin der Sozialpädagogik in Großbritannien. Sie begründet ihren Vorstoß mit der Funktion sozialpädagogischer Forschung und deren gesellschaftlichem Mehrwert:

„Such relationships [Anm. Verf.: human relationships] are matters for social pedagogic analysis: (a) for the critique of provision and an understanding of the image of the human person that underlies policy measures and intentions, and (b) to consider how, in a democracy, the beliefs and value systems of a population may ‚produce‘ the educational (in a broad sense) policies that prevail: [...] ‚[Social pedagogy] is not just a method to be imported, but also a rich source of inspiration for critical reflection on the role that pedagogical institutions play in our society‘.“ (Petrie 2020: 5)

Petrie greift damit die Kritik von Cousse et al. zur mangelnden Gesellschaftsanalyse wieder auf, aber nähert sich der Debatte über den Institutionenbezug sowie die Frage nach Bildung zur Demokratie in der Sozialpädagogik. Analog zu Deutschland ist für die englischen Debatten damit zusammenfassend zur Kenntnis zu nehmen, dass die Diskussion rund um „Social Work“, „Social Pedagogy“ und „Youth Work“ sich ebenfalls im Spannungsfeld von Nothilfe und Bildung verorten lässt und keineswegs als entschieden gelten kann. Sozialpädagogik sowie Kinder- und Jugendarbeit spielen eher eine randständige Rolle, was sich auch an der in der Praxis zentralen Stellung des NCS (ausführl. Kap. 3.1.1) ablesen lässt. Daraus könnte geschlossen werden, dass eine Arbeit wie die vorliegende in Eng-

land keinen Platz hätte, wäre da nicht der dringliche Appell Petries, dass es eben genau solche Fragen nach Sozialpädagogik und ihren Institutionen sowie Demokratie und Bildung zu klären gelte. Im Folgenden wird daher der *Verein* als Ort der Demokratiebildung genauer betrachtet.

2.3.3 Der Verein als genuine Institution von Demokratiebildung

Wenn es, wie in Kapitel 2.3.1 nachvollzogen, nicht primär die Schule ist, dann, so H. Richter, „erfordert die Frage, wo Mensch Demokrat wird, eine nicht nur historisch, sondern auch systematisch entfaltete bildungstheoretische Antwort“ (Richter, H. 2018: 237), die *sozialpädagogisch* zu begründen ist. Dieses Vorhaben erfordert „unter kapitalistischen Bedingungen“ eine andere „institutionelle[] Konkretisierung [...], denn [...] [die] Antwort, die Schule als Ausgangspunkt der Demokratisierung zu nehmen, kann für die Sozialpädagogik nicht befriedigend sein“ (Riekmann 2011: 86). Sturzenhecker liefert hier eine andere Antwort, die an Deweys Idee zu praktisch-demokratischen Erfahrungen anschließt, aber andere Institutionen als die Schule in den Blick nimmt. Er argumentiert, dass *außer* in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und „in Vereinen und Jugendverbänden [...] es für Kinder und Jugendliche kaum eine institutionell gerahmte und unterstützte Möglichkeit [gibt], Demokratie *konkret zu praktizieren* [Hervorhebung Verf.]: weder in der Schule noch in den Sphären des Konsums oder der Familie“ (Sturzenhecker 2013b: 333).

Um den Verein als Ort konkreter demokratischer Erfahrungen näher zu umreißen, sei hier erneut an Dewey angeknüpft und besonders an eine seiner meist zitierten Umschreibungen aus „The School and Society“ (1899/1932). Dort formuliert er zunächst eine Kritik an der Schule als Ort, der ausschließlich Wissen vermittelt, um anschließend Gedanken zur utopischen Weiterentwicklung von Schule als einem Ort anzubieten, den sich die Schüler*innen aneignen:

„The great thing to keep in mind, then [Anm. Verf.: *wenn* Schule weitergedacht wird], regarding the introduction into the school of various forms of active occupation, is that through them the entire spirit of the school is renewed. It has a chance to affiliate itself with life, to become the child's habitat, where he learns through directed living, instead of being only a place to learn lessons having an abstract and remote reference to some possible living to be done in the future. It gets a chance to be a miniature community, an embryonic society.“ (ebd.: 15)

Dewey malt hier aus, was eine andere Form von Schule leisten kann. Knoll interpretiert ihn an dieser Stelle so, dass „er die Schule als eine ‚Gemeinschaft im Kleinen‘ (miniature community) und eine ‚Gesellschaft im Werden‘ (embryonic society) bezeichnete, [...] [die] die demokratische Lebensform idealiter verwirklichen“

(Knoll 2018: 705). Diese Begrifflichkeiten greifen etwa Schwerthelm und Sturzenhecker wieder auf, um sie jenseits der Schule mit der Kinder- und Jugendarbeit zu verknüpfen:

„Öffentlichkeit in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit ist insofern gegeben, als dass sie jeweils – wie John Dewey [...] vorschlug – als ‚a miniature community, an embryonic society‘ verstanden werden könne; als Teilgesellschaften, da sie Teil der Gesellschaft sind und die Einrichtungen ‚vielfach mit der Gesellschaft und besonders der sie umgebenden Kommune verknüpft‘ [...] sind.“ (Schwerthelm/Sturzenhecker 2016: 10)

Dewey hat eine bestimmte Vorstellung vom „embryonic community life“. Sie sollte Folgendes leisten: „[R]eflect the life of the larger society and [...] introduce[] and train[] each child of society into membership within such a little community“ (Dewey 1899/1932: 27). Die zentrale Stellung von Mitgliedschaft ist auch im Ringen Schwerthelms um die Begrifflichkeit der „Embryonic Society“ und der *Offenen* Kinder- und Jugendarbeit zu erkennen, wenn er schreibt, „dass eine Formalisierung von demokratischer Partizipation, wie bspw. die Regelung der Mitgliedschaft oder die Etablierung von demokratischen Gremien und Verfahren, auch für die Offene Jugendarbeit Potenziale eröffnen und Risiken abwenden würde“ (Schwerthelm 2018: 2). Mit dem Partikel „auch“ rekurriert Schwerthelm auf eine Instanz der Jugendarbeit, in der Öffentlichkeit, demokratische Strukturen und Mitgliedschaft zusammenfallen: den Verein.

Als Verein wird laut Bühler, Kanitz und Siewert „eine soziale Gruppe (bzw. Organisation) [bezeichnet], die sich anhand der freiwilligen, formalen, nicht ausschließenden Mitgliedschaft abgrenzt, ein gemeinsames Vereinsziel und Mitgliederhandeln aufweist, sich lokal begrenzt und dauerhaft angelegt sein soll“ (Bühler et al. 1978: 43). Vereine und ihre übergeordneten Verbände können neben Jugendfreizeitstätten und Jugendbildungsstätten als *die* zentralen Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit angesehen werden (Richter, H. 2019: 114 ff.). Unter Ausschluss von Vereinen mit „primär wirtschaftlichen, berufsständischen, religiösen oder überlokal politischen Zielen“ (Bühler et al. 1978) verfasst H. Richter eine Liste der wesentlichen Vereinstypen:

- „- Sportvereine
- Soziale Vereine (z. B. DRK, Caritas)
- Weltanschauliche Vereine (z. B. Amnesty International)
- Kulturelle Vereine (z. B. Theaterringe)
- Traditionsvereine (z. B. Schützen- oder Heimatvereine)
- Musik- und Gesangvereine
- Hobbyvereine“ (Richter, H. 2001: 211).

Seien diese Vereine demokratisch ausgestaltet und ermöglichen eine demokratische Partizipation von Kindern und Jugendlichen, dann könne dort – analog zu Deweys Ideen des demokratischen Erfahrungslernens in der Schule – Demokratie unter selbsttätiger Aneignung erfahren werden (Sturzenhecker/Richter, E. 2010: 105). Erfüllen die Vereine im Anschluss an Bühler et al. (1978: 43) „die Vereinsprinzipien der Freiwilligkeit, formalen Mitgliedschaft, gemeinsamen Zielsetzung, wechselseitigen Verpflichtung (Ehrenamt), Ortsgebundenheit (Lokalität) und Öffentlichkeit in der Einheit von diskursiver Beratung und abgestimmter Entscheidung ihrer freien und gleichen Mitglieder“ (Richter, H. et al. 2016: 580) auf Basis transparenter, nutzbarer Rechte (Satzung) und egalitärer Interaktionsformen mit Mehrheitsentscheidungen (Gremien, Verfahren) (Richter, E. et al. 2016: 114; Richter, E. 2021: 302), treten sie als Orte hervor, die dem „gesellschaftlichen Bildungsauftrag³⁸ einer ‚citoyen‘-Qualifizierung“ (Richter, H. 2016b: 51 ff.) für junge Menschen nachkommen. Hier gilt es im Anschluss an Bühler et al. nach dem Grundsatz der nicht ausschließenden Mitgliedschaft noch das Prinzip der *Offenheit* im Sinne eines grundsätzlich *allen* offenstehenden Zugangs zu ergänzen. Unter Bezug auf Gertrud Bäumer verweist H. Richter, auf diese Prinzipien aufbauend, auf die historisch gewachsene Rolle von „Sozialpädagogik [...] als Kinder- und Jugendbildung“ *im Verein*, die „neben Familien- und Schulpädagogik als Vereinspädagogik“ (Richter, H. 2016b: 52) hervortritt. Die Jugendarbeit im deutschen Verein verfügt daher über ein eigenes, historisch gewachsenes Bildungsverständnis (ebd.). Diesem folgend kann von Sozialpädagogik als Kinder- und Jugendbildung ausgegangen werden, die aufgrund ihrer institutionellen Anbindung als Vereinspädagogik in der Einheit von Demokratiepraxis und Demokratiebildung hervortritt (Richter, E. et al. 2016: 114). Elementar für die praktische Umsetzung der Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit, nicht nur im Verein, sind nach Sturzenhecker und E. Richter sowohl „eine demokratische Verfassung im Sinne einer Kodifizierung der Beteiligungsrechte und Strukturen als auch eine demokratische Verfasstheit“ (Sturzenhecker/Richter, E. 2010: 112). Dies müsse für die jungen Menschen und ebenso für die in den Vereinen tätigen Fachkräfte gelten. Somit würden beispielsweise die Grundrechte der Beteiligten geregelt und eine Machtkontrolle installiert. Das Wichtige an

38 Für Deutschland ist das primär in §11 SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) zur Jugendarbeit verankert (Kap. 2.3.2). Eine englische Äquivalenz gibt es in der Form nicht. Stattdessen wird meist das „National Curriculum in England: Citizenship Programmes of Study“ (UK Government 2013) herangezogen, welches regelt, dass *Schule* Folgendes leisten soll: „In particular, citizenship education should foster pupils' keen awareness and understanding of democracy, government and how laws are made and upheld. Teaching should equip pupils with the skills and knowledge to explore political and social issues critically, to weigh evidence, debate and make reasoned arguments. It should also prepare pupils to take their place in society as responsible citizens, manage their money well and make sound financial decisions“ (UK Government 2013: o. S.). Von demokratischer Beteiligung ist dort nicht die Rede.

dieser Verfassung seien nicht die Rechte der Beteiligten an sich, sondern die Kodifizierung ihres Entscheidungspotenzials als Recht (ebd.: 112 f.). Sturzenhecker und E. Richter zufolge muss solch eine Verfassung unter Rückbezug auf die Vereinsprinzipien folgende Punkte beinhalten:

- „- die Ermöglichung gegenseitiger Anerkennung, Solidarität und gemeinschaftlichen Handelns;
- einen dialogischen und symmetrischen Umgang zwischen Erwachsenen und Jugendlichen;
- die Anleitung/Assistenz der Entwicklung von Interessen und Themen bei Individuen und Gruppierungen;
- Medien zur Artikulation von Interessen in der ‚Öffentlichkeit‘ der Organisation (inklusive eines Empowerments von Benachteiligten und Schwachen);
- Bereitstellung von öffentlichen Foren zum Austausch und Räumen zur Aushandlung;
- Verfahren des Übergangs von informellen öffentlichen Diskursen zu formalen, ‚verfassten‘ Entscheidungen in repräsentativen Gremien, und nicht zuletzt;
- Formen des Übergangs zur demokratischen Beteiligung und Entscheidung in der Umwelt, besonders im Verhältnis zum Träger und zur Kommune.“ (ebd.: 113)

In Verknüpfung mit dieser kommunalen Basis verfügen Vereine nach H. Richter über ein Demokratiebildungspotenzial, da sie zur Herausbildung autonomer Subjekte beitragen (Richter, H.: 211) und, wie Riekmann ergänzt, „in einer ausdifferenzierten Gesellschaft die Sphäre der kommunalen Öffentlichkeit bilden“ (Riekmann 2011: 113). Das Kommunale hebt H. Richter in seiner Theorie der Kommunalpädagogik (Richter, H. 2001) explizit hervor. Schließlich stelle die Kommune „unterhalb der Ebene des Staates“ eine „raumbezogene Lebenswelt“ mit „eine[r] ökologisch-ökonomische[n] sowie kulturell-identitäre[n] Bedeutung“ (Richter, H. 2019: 146) dar. H. Richter geht davon aus, dass „die Gesellschaft der Zukunft [...] als eine dezentralisierte zu konzipieren [ist,] mit der Kommune als Keimform und konkretem Bindeglied zwischen Person und Weltbürger: ‚Act local – think global‘“ (Richter, H. 2019). Unter dieser Voraussetzung entwirft er die Theorie der Pädagogik in der kommunalen Sphäre. Darin fokussiert er in der Tradition der pädagogischen Raumorientierung auf die Kommune und begründet dies mit der „Raumgebundenheit pädagogischer Institutionen“ (Richter, H. 2009: 274). Die beiden Momente Arbeit und Interaktion seien dabei ausschlaggebend, da hieraus die Identitätsbildung resultiere. Durch die Verknüpfung von Kommune und kommunaler Identität sei es möglich, aus der Unverbindlichkeit der Orientierung am Raum herauszutreten (ebd.: 274 ff.). Für H. Richter ist „Pädagogik [...] danach der vom Handlungszwang entlastete Diskurs eines kommunalen Publikums unter Anleitung von Expert(inn)en oder Kritiker(inne)n, die aber selber von dem immer auch schon mündigen Publikum durch bessere

Argumente gebildet werden können“ (ebd.: 277). Damit greift er auf Habermas (Kap. 2.1.2) zurück und spielt gleichzeitig auf die Rolle der Pädagog*innen an, die den vorpolitischen Konsens pädagogisch herstellen. H. Richter zufolge sollen die Fachkräfte in den Vereinen die Zugehörigkeit von Kindern und Jugendlichen zu einer Gemeinschaft stärken und so ihre Identitätsausbildung ermöglichen. Darin sieht er die Grundlage für politisches Handeln gelegt, die sich somit letztendlich als Orientierung der Pädagogik am demokratischen Handeln manifestiert (Riekmann 2011: 67 f.). Daraus folge, dass „Politik und Pädagogik über den vorpolitischen Konsens konstitutiv miteinander verknüpft“ (ebd.: 68) würden. Dies sei in der Notwendigkeit begründet, dass, „wer Mündigkeit und Emanzipation will, [...] folglich nicht nur von Pädagogik [reden kann], sondern [...] auch von Politik reden“ (ebd.) müsse³⁹. Gleiches gilt für die Ökonomie, denn viel zu häufig würden, so Riekmann, „die Diskussionen um Sozialintegration und eine gerechtere Gesellschaft [...] geführt, ohne die ökonomischen Bedingungen zu thematisieren. [...] Das Konzept der Kommunalpädagogik umschließt [...] die Bereiche Ökonomie, Politik und Pädagogik“ (ebd.: 112). Den Vereinen würde damit, wie H. Richter mit Bezug auf Habermas darlegt, die Voraussetzung zugrunde liegen, über demokratische Strukturen zu verfügen, in denen es zu solchen Aushandlungen von Ökonomie, Politik und Pädagogik kommen könne, und zwar unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Somit bräuchten Vereine das Potenzial mit sich, Orte zu sein, wo der (junge) Mensch „zugleich als Demokrat sich bildet und gebildet wird“ (Richter, E. et al. 2016: 122), und die damit leisteten, was in der Schule unter Vorbehalt stehe (Richter, H. et al. 2016: 605). Ob und wie sich dieses Potenzial auch empirisch nachweisen lässt, wird noch geklärt werden. Da in Bezug auf die Forschungsfrage drei wesentliche Theorien von Demokratie und der Einwand der Kolonialisierung der Lebenswelt vorliegen, ist es zunächst sinnvoll, die Operationalisierung von Demokratie im Verein als pädagogische Institution zu erläutern, um die theoretischen Instrumente anwendbar zu machen.

39 Zum Verhältnis von politischer Bildung und Demokratiebildung merken Ahlrichs und Hoffmann an: „Demokratiebildung [ist] [...] im Sinne Deweys als selbsttätige Aneignung von Demokratie in demokratischer Praxis [zu verstehen]. In Abgrenzung dazu verstehen wir unter politischer Bildung die bewusste Thematisierung von politischen Inhalten, die natürlich auch in Jugendverbänden stattfindet, aber nicht zwingend auf demokratische Praxis angewiesen ist“ (Ahlrichs / Hoffmann 2022: 41). Somit wird die in Kap. 2 angerissene Kritik am 16. KuJB deutlich, zu der es heißt: „Demokratiebildung ist politische Bildung, politische Bildung jedoch nicht notwendigerweise Demokratiebildung“ (Ahlrichs et al. 2021: 426). Deshalb widmet sich diese Arbeit nicht gesondert der politischen Bildung, wie sie in Deutschland als Profession diskutiert wird, denn diese ist bei dem ausgerollten Konzept der sozialpädagogischen Demokratiebildung immer schon mitgedacht (Kap. 2.4.3).

2.4 Zur Operationalisierung von Partizipation und Demokratie im Verein

Wie in Kapitel 2.1 verdeutlicht, wird der Demokratiebegriff theoretisch-normativ verschieden gefüllt und, zumal für die verschiedenen Institutionen der Bildung und Erziehung, jeweils unterschiedlich aufgegriffen und ausgelegt. Wenn von Demokratie die Rede ist, fällt außerdem, vor allem in pädagogischen Debatten, immer wieder der Begriff der *Partizipation*. Da diese Studie nach der Demokratiebildung im Verein fragt, liegt es nahe, Partizipation und Demokratie für diese spezifische pädagogische Institution zu operationalisieren, um auf diesem Weg zu erschließen, welche(r) Typ(en) von Demokratie erlernt werden kann/können. Dabei gilt es zuerst das Verhältnis von Demokratie und Partizipation zu beleuchten (Kap. 2.4.1). Anschließend werden aus den dargelegten Demokratietheorien die verschiedenen Typen von Demokratie im Verein hergeleitet (Kap. 2.4.2). Für beide Vorhaben bieten die Ausführungen von E. Richter et al. (2016) und Ahlrichs (2019: 369 ff.) zur Operationalisierung einen zentralen Anknüpfungspunkt. Ein abschließender Einschub widmet sich dem Verhältnis von Demokratie und Weltanschauung (Kap. 2.4.3).

2.4.1 Zum Verhältnis von Partizipation und Demokratie

Wie bereits angemerkt, ist, wenn über Demokratie gesprochen wird, an Partizipation nicht vorbeizukommen. In den theoretischen Debatten zu Demokratie werden immer wieder begriffliche Bezüge zu Partizipation deutlich, beispielsweise was das Maß an Partizipationsmöglichkeiten in den verschiedenen Modellen angeht (Kap. 2.1). So ist in der liberalen Theorie kaum Partizipation des *demos* vorgesehen, während die republikanische Theorie explizit darauf aufbaut. H. Richter macht jedoch beim Verhältnis von Demokratie und Partizipation auf eine Schwierigkeit aufmerksam, die vor allem dann auftritt, wenn beide Begriffe ohne theoretische Unterfütterung ähnlich aufgeweicht benutzt werden, wie es bereits in Kapitel 2 für den Demokratiebegriff selbst nachvollzogen wurde. Richter beobachtet, dass „der Begriff Partizipation [oftmals] in eins gesetzt wird mit dem Begriff der Demokratie, obwohl Beteiligung keineswegs schon Entscheidung mit einschließt“ (Richter, H. 2018: 239). Vielmehr stehe Partizipation in zahlreichen Demokratietheorien, aber auch in historischen und gegenwärtigen demokratischen Staaten unter dem Vorbehalt der Befähigung zur Demokratie – angefangen beim Ausschluss der Sklav*innen unter anderem in der attischen Demokratie bis hin zu den immer noch weit verbreiteten Mitbestimmungsvorbehalten gegenüber Kindern und Jugendlichen beispielsweise in Deutschland (Richter, E. et al. 2016: 107). Oft wird Partizipation sogar explizit *nicht* an die demokratischen Verfahren gebunden. In Deutschland gälten etwa jene Verfahren als

„Bürgerbeteiligung [...], bei denen die politische Partizipation von Bürgern *abseits* von Wahlen und *außerhalb* [Hervorhebungen Verf.] von politischen Organisationen wie Parteien top-down von der Exekutive oder Legislative zugelassen wird“ (Wilker 2019: 8). Schon 2012 schreiben Nanz und Fritsche in ihrem Handbuch zu Bürgerbeteiligung, dass diese Verfahren en vogue seien (Nanz/Fritsche 2012: 9), machen aber auch deutlich, dass Beteiligung und Partizipation von Bürger*innen eben noch keine Demokratie im engeren Sinne sei. Stattdessen schaffe „Partizipation [...] ein Verständnis für politische Prozesse und schärft das demokratische Bewusstsein aller Beteiligten“ (ebd.). Partizipation und Beteiligung seien daher trotzdem grundlegende Prinzipien einer Demokratie und würden auch andere Prinzipien begünstigen (ebd.: 10). Gleichzeitig machen die Autor*innen deutlich, dass „Bürgerbeteiligung existierende Modelle repräsentativer Demokratie nicht ersetzen [soll (und kann)], vielmehr geht es um eine konstruktive Ergänzung. Bürgerbeteiligung hält Antworten auf das Unbehagen an der Alltagspraxis der professionellen Politik bereit“ (ebd.: 11 f.). Eine solche instrumentalisierte Partizipation wird weitläufig als *Beratung* oder *Ergänzung* der demokratischen Regierungsform verstanden, nicht aber als demokratische Beteiligung. Sie zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die meisten Verfahren „unverbindliche Partizipation an Sachentscheidungen ermöglich[en], durch die sie [Anm. Verf.: die Bürger*innen] direkt oder indirekt auf die politische Willensbildung und Entscheidungsfindung Einfluss nehmen können“ (Wilker 2019: 8). Diese Unverbindlichkeit macht nochmals deutlich, dass die Bürger*innen die endgültigen Entscheidungen nicht selbst treffen.

In Großbritannien ist die Lage ähnlich, wie die größte gemeinnützige Organisation für Bürgerbeteiligung „Involve“ schreibt: „[T]o ensure that your [Anm. Verf.: citizen] concerns and aspirations are directly reflected in the alternatives developed and provide feedback on how public input influenced the decision“ (Involve 2022: o. S.). Damit wird deutlich, dass die Entscheidung nicht direkt bei den Bürger*innen liegt⁴⁰. Partizipation und Demokratie sind also nicht per se in eins zu setzen.

Spätestens mit dem Inkrafttreten der „Convention on the Rights of the Child“ (UNCRC) 1990 fand auch das Thema der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen breitere Aufmerksamkeit. Die Beteiligung wird in Artikel 12 Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen geregelt. Dort heißt es:

„States Parties shall assure to the child who is capable of forming his or her own views the right to express those views freely in all matters affecting the child, the views of

40 Als Ausnahme kann sicherlich das Brexit-Referendum gelten, wobei da im Gegensatz zu einem Volksentscheid die Beratung über den Vorschlag nicht den Bürger*innen oblag, da er von der gewählten politischen Vertretung vorgelegt wurde.

the child being given due weight in accordance with the age and maturity of the child.“
(Artikel 12 UNCRC)

Damit ist als Ausgangspunkt der Partizipation junger Menschen ihre Betroffenheit von Entscheidungen festgelegt und als Kriterium die Fähigkeit, an den Entscheidungen mitzuwirken. Analog zur Beteiligung von Erwachsenen gibt es auch hier Ideen, wie junge Menschen in demokratischen Staaten Einfluss nehmen können, beispielsweise die U-18-Wahl in Deutschland, die junge Menschen an die Staatsdemokratie heranführen soll. In Großbritannien gibt es über 620 „Local Youth Councils“, Jugendräte auf lokaler Ebene. Ihre Aufgabe ist: „[...] representing the views of local young people to decision-makers“ (BYC 2022: o. S.). Die Beteiligung bezieht sich damit auch hier zwar auf die Entscheidungsfindung, aber nicht auf den konkreten Akt der Entscheidung. Dieses Beispiel ließe sich mit einer langen Liste an Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen ergänzen, die sich bei genauer Betrachtung eben als Beratung oder Beeinflussung, nicht aber als demokratische Mitentscheidung herausstellen.

Dass junge Menschen kaum Einfluss auf die staatlich organisierte Demokratie nehmen können, muss nicht unbedingt auch für die von ihnen genutzten pädagogischen Institutionen gelten. Auf Basis der UN-Kinderrechtskonvention stellen Knauer und Sturzenhecker für Deutschland fest:

„Jedes pädagogische Setting ist immer auch ein machtvolleres Verhältnis. Dies ist ein Charakteristikum von Pädagogik, dem keine pädagogische Fachkraft entgehen kann. Verantwortlich für die Gestaltung von Macht in pädagogischen Verhältnissen sind immer zunächst die Erwachsenen. In sozialpädagogischen Einrichtungen sind diese verpflichtet [sic] ihre Macht einzugrenzen und Pädagogik demokratisch zu gestalten.“ (Knauer/ Sturzenhecker 2016: 7)

Diese Einsicht nehmen E. Richter et al. (2016: 107) zum Ausgangspunkt, um für pädagogische Einrichtungen zwischen Partizipation und Demokratie zu unterscheiden:

„Partizipation [ist] allerdings keineswegs schon identisch mit Demokratie, denn Teilnahme [...] ist nicht schon mit Demokratie gleichzusetzen. Sie ist grundsätzlich erst dann Demokratie, wenn ein Doppeltes gegeben ist: ‚demos‘, d. h. ein souveränes ‚Volk‘ von gleichberechtigten Mitgliedern, und ‚kratia‘, d. h. eine ‚Herrschaft‘ von formell geregelten, reversiblen Entscheidungen durch gemeinsam Betroffene.“ (ebd.: 108)

An diese Überlegungen anknüpfend schlagen sie den Begriff der *demokratischen* Partizipation vor und koppeln diesen an die Mitbestimmungs- und Mitverant-

wortungsrechte von Kindern und Jugendlichen in den pädagogischen Institutionen (Richter, E. et al. 2016: 113). Somit sind, wie Ahlrichs in seinem Debattenbeitrag darlegt, auch jene Formen von Beteiligung *nicht* als demokratische Partizipation zu begreifen, die lediglich *situative* Mitbestimmung ermöglichen oder nur bestimmte, beispielsweise durch *Erwachsene* ausgewählte Entscheidungen delegieren (Ahlrichs 2019: 31). Um aber die Bedingungen dieser demokratischen Partizipation bestimmen zu können, gilt es, die strukturellen und institutionellen Bedingungen genauer zu untersuchen. Dazu schlagen E. Richter et al. (2016: 108 f.) vor, Demokratie in den pädagogischen Institutionen genauer zu definieren, und legen selbst folgende Operationalisierung vor.

2.4.2 Demokratietypen im Verein

Um Demokratie für die pädagogische Institution des Vereins beziehungsweise Verbandes bestimmbar zu machen, modifiziert Ahlrichs (2019) die Vorschläge von E. Richter et al. (2016). Diese empfehlen, auf die Unterscheidung von Demokratie in Regierungs- und Lebensform (Kap. 2.1) zurückzugreifen (ebd.: 109 ff.). Sie fassen die Regierungsform *in* pädagogischen Einrichtungen analog zu derjenigen der liberalen Elitendemokratie:

„Expert/innen sind für uns Ehrenamtliche oder fachspezifisch ausgebildete pädagogische Professionelle, denen aufgrund ihres Amtes und ihrer Qualifizierung die Macht zugeschrieben wird, Entscheidungen über die Regelung des gemeinsamen Alltags mit Kindern und Jugendlichen in sozialpädagogischen Institutionen zu fällen. [...] [F]ür eine sozialpädagogische Expertendemokratie [H. i. O.] sind analog zur Konkurrenz- bzw. Elitendemokratie im Staat grundsätzlich schon weitgehende demokratische Praxen und Rechte kennzeichnend [...].“ (ebd.: 110)

Dabei sehen E. Richter et al. etwa das *Wahlrecht* über die Freiwilligkeit der Teilnahme an den Institutionen gewährleistet und führen weitere Analogien aus (ebd.). Sie stellen Demokratie als Lebensform *in* pädagogischen Einrichtungen mit der von Habermas entwickelten deliberativen Demokratie analog (ebd.: 117). Anknüpfend an Dewey, Habermas, aber auch Schumpeter (Kap. 2.1.1) entwickeln die Autor*innen eine Operationalisierung, die „neben den Kategorien zur Beschreibung gewünschter wie gelingender deliberativer Demokratie [...] auch die Merkmale von empirisch auffindbarer Expertendemokratie als Regierungsform in pädagogischen Institutionen zu bestimmen versucht“ (ebd.). Den deliberativen Formen der formellen Mehrheitsdemokratie (z. B. Kinderparlament), non-formellen Mehrheitsdemokratie (z. B. Sportgruppe in einer Kita oder Team im Sportverein) und informellen Konsensdemokratie (Zweier-Interaktionen)

zwischen Kindern oder Kindern und Erwachsenen) stellen sie die Experten- beziehungsweise Elitendemokratie (Pädagog*innen sind Expert*innen und Kinder freiwillige Mitglieder einer Gruppe) nach Schumpeter gegenüber (ebd.: 126 f.).

Ahlrichs greift dieses Modell auf, verknüpft die Operationalisierung jedoch in abgewandelter Weise mit Deweys Unterscheidung von Lebens- und Regierungsform. Er stellt heraus, dass sich Demokratiebildung in Bezug auf die Regierungsform „als Aneignung von formeller Demokratie, insbesondere repräsentativer Mehrheits- bzw. Konkurrenzdemokratie“ (Ahlrichs 2019: 375), und hinsichtlich der Lebensform als „Aneignung non-formeller oder informeller Demokratie, insbesondere durch direktdemokratische Beteiligungsverfahren“ (ebd.: 371), verwirkliche. Im besten Fall trete Demokratie in pädagogischen Institutionen „als Lebens- und [Hervorhebung Verf.] Regierungsform“ hervor, um „Demokratiebildung als Aneignung deliberativer Demokratie“ (ebd.: 379) zu ermöglichen. Gerade für diesen dritten Typ ist die Ermöglichung umfassender demokratischer Partizipation eine wichtige Basis (ebd.: 380). Ahlrichs nimmt in seiner Adaption von Richter et al. auch eine Rückkoppelung an die Theorien der liberalen und republikanischen Demokratie vor und verknüpft die nachgewiesenen Typen mit dem demokratischen Selbstverständnis der Fachkräfte. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass im Verein beziehungsweise Verband die Demokratie als Regierungsform mit dem Verständnis einer „Expertendemokratie“ nach der liberalen Demokratietheorie, die Demokratie als Lebensform mit dem Verständnis einer „Konsensdemokratie“ nach der republikanischen Demokratietheorie und die Lebens- und Regierungsform mit dem Verständnis einer „Demokratie des fairen Kompromisses“ nach der deliberativen Demokratietheorie korrespondiert (ebd.).

Tabelle 1: Operationalisierung des Demokratiebegriffs im Verein

Demokratietyp	Lebensform	Regierungsform	Lebens- und Regierungsform
Demokratieverständnis	Konsensdemokratie	Expertendemokratie	Kompromissdemokratie
Theoriebezug	Republikanische Demokratietheorie	Libérale Demokratietheorie	Deliberative Demokratietheorie
Entscheidungsverfahren	Konsens- oder Mehrheitsentscheidungen in der Gruppe	Entscheidungen von Expert*innen und Abstimmungen durch Mitglieder	Deliberative Meinungsbildungs- und Entscheidungsverfahren
demos	Gruppenmitglieder	Vereinsmitglieder	Gruppenmitglieder (Gruppenebene) & Vereinsmitglieder (Vereinsebene)
kratia	Gruppenmitglieder	Gewählte Expert*innen	Gruppenmitglieder (Gruppenebene) & gewählte Expert*innen (Vereinsebene)

Quelle: nach Richter, E. et al. (2016: 126 f.) und Ahlrichs (2019: 369 ff.) mit Ergänzungen

Tabelle 1 zeigt die Operationalisierung des Demokratiebegriffs der voranstehenden Autor*innen. Diese ermöglicht es, die demokratischen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen zu bestimmen und damit festzustellen, welche(n) Demokratietyp(en) sie sich *praktisch* aneignen.

2.4.3 Politische Bildung im Verein: Vermittlung einer demokratischen Haltung

Zur Bestimmung der Demokratie im Verein liegt nun eine Operationalisierung vor, welche die Rechte und Strukturen für demokratische Partizipation von Kindern und Jugendlichen greifbar macht und folgende Definition von Demokratiebildung ausfüllen kann: „[...] Demokratiebildung [...] im Sinne Deweys als selbsttätige Aneignung von Demokratie in demokratischer Praxis“ (Ahlrichs/Hoffmann 2022: 41). Vereine bieten potenziell, verwirklichen sie die Vereinsprinzipien (Kap. 2.3.3), diese Rahmenbedingungen und ermöglichen so im besten Fall erste *Gelingsbedingungen* für Demokratiebildung (Fritz/Mielich 2020: 53 f.; Ahlrichs/Hoffmann 2022: 40 ff.).

Dass dem jedoch nicht so einfach ist, zeigt etwa der zuletzt in der aktuellen deutschen Mitte-Studie von Delto und Zick vorgebrachte Einwand zum Sportverein:

„Sportvereine gehören wie Gewerkschaften, Kirchen und Parteien zu einem breiten Spektrum an freiwilligen Vereinigungen und Interessengemeinschaften in der Gesellschaft. Sie sind integrative Bausteine einer demokratischen Mitte und halten als zivilgesellschaftliche Organisationen die Gesellschaft zusammen. Aber nur gewisse Vereinstypen sind Garanten der Demokratie und können als ‚Schulen der Demokratie‘ bezeichnet werden. Andere Vereine schädigen die Demokratie explizit und grenzen aus, statt zu integrieren.“ (Delto/Zick 2021: 130)

Zu einer ähnlichen Erkenntnis kamen schon vor knapp 20 Jahren Putnam und Kolleg*innen, die auf die durchaus auch negativen Rollen von Assoziationen aufmerksam machen. 2004 gaben sie in ihren Betrachtungen zum US-amerikanischen Assoziationswesen und Sozialkapital Folgendes zu bedenken:

„[S]ocial capital could be used by neighborhoods to build a playground or by groups like the Ku Klux Klan to terrorize minority groups. Despite its potential for abuse, we believe that social capital is used primarily for positive ends. There are far more Girl Scout troops in America than there are militia groups.“ (Putnam et al. 2004: 96)

Dies greifen auch H. Richter et al. (2016: 604) auf und verdeutlichen, dass während des Nationalsozialismus die höchste Stufe gesellschaftlichen Engagements in Deutschland zu verzeichnen gewesen sei. Daraus ziehen sie den Schluss, dass Engagement nicht in eins zu setzen sei mit Demokratie und dass „sich mit Engagement, Ehrenamt und Partizipation wohl nur dann ein Demokratieversprechen geben [lässt], wenn Demokratie einzig als Staats- bzw. Regierungsform aufgefasst wird“ (ebd.).

Dass jedoch in einem demokratischen Staat neben den Pfadfinder*innen eben auch der terroristische Ku-Klux-Klan aktiv sein kann, verdeutlicht, dass ein rein demokratisches Assoziationswesen in einem demokratischen Staat, in dem Fall den USA, nicht selbstverständlich ist. Gerade weil Demokratie eine umkämpfte Begrifflichkeit ist, verwundert es nicht, dass sogar *neue* rechte Bewegungen sich auf Demokratie berufen. Allerdings werde dann „ein homogenes Demokratieverständnis gegen ein pluralistisches Demokratieverständnis gestellt“ (Pfahl-Traugher 2019: o. S.). Es werde von einem ethnisch homogenen Volk ausgegangen und eine politische Homogenität unterstellt.

Die Autor*innen der deutschen Mitte-Studie nehmen die mit einem solchen (Demokratie-)Verständnis einhergehenden Gefahren der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit⁴¹ auf und befragen Vereine und andere Assoziationen darauf. Für die Sportvereine kommen Delto und Zick dabei zu folgendem Schluss: „Vor allem kleine Sportvereine mit wenigen Abteilungen weisen tendenziell homogene Mitgliederstrukturen auf, die zu Abgrenzung in Form von sozialer Schließung neigen“ (Delto/Zick 2021: 131). Diese Tendenz wurde bereits in den Erläuterungen zur republikanischen Demokratietheorie in Ansätzen deutlich (Kap. 2.1.1) und wird auch im Phänomen der *Familiarisierung* (Richter, H./Sturzenhecker 2011; Riekman 2011; Ahlrichs 2019) als Problem der Homogenisierung benannt (ausführl. Kap. 3.2.1). Homogenisierung kann sich jedoch, wie Delto und Zick (2021: 131f.) am Beispiel der „Alternative für Deutschland“ und ihrem Verhältnis zu Vereinen und anderen Assoziationen aufzeigen, als Nährboden für die Zugriffe und Einflüsse von Anhänger*innen menschenfeindlicher Weltanschauungen erweisen. Konkret machen die Autoren darauf aufmerksam, dass beispielsweise in Sportvereinen „chauvinistische und sozialdarwinistische Positionen“ stärker ausgeprägt seien als in anderen Vereinstypen „und die Produktion wie Reproduktion männlicher Identitäten“ (ebd.: 135) besonders begünstigt werde. Gezeigt werden kann, dass Vereinsmitglieder, und dabei insbesondere Sportvereinsmitglieder, stärker dazu neigen, gesellschaftliche Minderheiten auszugrenzen (ebd.: 139). Aber auch wenn sich Vereine nicht verschließen und gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten offen sind, kann es sein, dass diese in den Vereinen signifikant unterrepräsentiert sind, wie H. Richter et al. in ihrer

41 Die Begrifflichkeit wurde maßgeblich durch den Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer und seine Mitte-Studien zu den „deutschen Zuständen“ geprägt (Heitmeyer 2015).

Studie zur Jugendfeuerwehr belegen können. Dort gibt es beispielsweise wenig junge Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit Behinderung. Das führe dazu, dass die Mitgliederschaft ihrer Zusammensetzung nach nicht das kommunale Umfeld repräsentiere (Richter, H. et al. 2006: 30 ff.). Obwohl mit den Ergebnissen von Delto und Zick sowie H. Richter et al. zwei diametrale Ausgangslagen vorliegen – die einen Vereine lehnen Minderheiten ab und die anderen erreichen keine –, sind die Schlussfolgerungen doch ähnlich: Es braucht Demokratiebildung. Ähnlich wie H. Richter et al. in der Feuerwehr-Studie schlagen Delto und Zick vor, „wirksame und dauerhafte Maßnahmen wie politische Bildung und zivilcouragiertes Engagement speziell in sozialen Räumen mit ‚homogener Lokalität‘ [...] [zu] etablier[en]“ (Delto/Zick 2021: 139). Kurz gesagt: Es geht bei Demokratiebildung auch darum, Wissen über Ausgrenzung zu vermitteln und solidarisches Handeln, insbesondere mit gesellschaftlichen Minderheiten, einzuüben. Damit wird aus den empirischen Beobachtungen eine Folgerung gezogen, die es bei der Betrachtung von Demokratie im Verein nicht zu vernachlässigen gilt. Verknüpft man nämlich die Feststellung der homogenen Lokalität mit den Gelingensbedingungen von Demokratiebildung auf Basis der Vereinsprinzipien, liegt der Schluss nahe, dass homogene Strukturen dazu führen können, dass die nicht ausschließende Offenheit des Zugangs zur Mitgliedschaft von Vereinen und die egalitären Interaktionsformen in Gefahr geraten. Ahlrichs und Hoffmann schlagen daher vor, neben den strukturellen Gelingensbedingungen von Demokratiebildung zwei weitere Bedingungen zu ergänzen:

„Hinzukommen muss aber auch eine [zweite] inhaltliche Komponente, die als demokratische Weltanschauung oder demokratisches Ethos bezeichnet werden könnte. Damit ist die [...] solidarische, gemeinwohlorientierte Haltung gemeint, die grundlegend ist für die deliberative Demokratie. Vereine und Verbände müssen darauf achten, dass ihre Angebote einen demokratiebildenden Charakter aufweisen und Exklusionsmechanismen vermeiden. Die dritte Gelingensbedingung kann mit gesellschaftlicher Solidarität beschrieben werden und bezeichnet das konkrete Handeln für die und in der Gesellschaft.“ (Ahlrichs/Hoffmann 2022: 42)

Demokratiebildung ist auch als Inklusions- und Solidaritätsbildung zu denken (Fritz/Mielich 2020: 53 f.). Damit ist keinesfalls gemeint, eine bestimmte (politische) Weltanschauung zu vermitteln. Dies kann jedoch vor dem Hintergrund der von Delto und Zick hervorgebrachten empirischen Nachweise von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nicht heißen, sich als (Sport-)Verein beispielsweise gegenüber Rassismus und Sexismus auf Neutralität zu berufen (Fritz/Ziegler 2022). An dieser Stelle bietet es sich an, Demokratiebildung weiterzudenken. Dazu schlagen Ahlrichs und Fritz vor: „Neben [...] [der] auf demokratische Struk-

turen bezogenen Gelingensbedingung von Demokratiebildung [...] ist aber auch die Vermittlung einer demokratischen und inklusiven Weltanschauung wichtig, also konkrete politische Bildung“ (Ahlrichs/Fritz 2021: 8). Ein solcher Anspruch findet sich auch im 16. KuJB (BMFSFJ 2020: 130 f.) wieder und fasst neben Struktur und Erfahrung „Demokratie [auch] als Bildungsgegenstand“. Unter der Ausweitung der Gelingensbedingungen heißt das: Demokratiebildung wird als selbsttätige Aneignung von Demokratie in demokratischen Vereinen gefasst. Um diese Erfahrungen von Demokratie genauer bestimmen zu können, kommt die Operationalisierung von Regierungsform und Lebensform sowie die Mischform zur Anwendung (Kap. 2.4.2). Weiterhin wird auf die Vermittlung einer inklusiven und demokratischen Weltanschauung sowie lokaler beziehungsweise kommunaler Solidarität durch ebenfalls praktische Aneignung *und* Vermittlung geblickt. Da alle wesentlichen theoretischen Grundlagen operationalisierbar vorliegen, geht es im Folgenden um das *empirische* Wissen über Demokratiebildung im Sportverein.

3 Forschungsstand zur Demokratiebildung in England: Viel Schule, wenig Sportverein

H. Richter et al. kommen in ihrem Beitrag zur Demokratiebildung im (deutschen) Sportverein zu dieser Aussage: „Während also in der Jugendarbeit und ihren Vereinen die Demokratiebildung bisher keine zentrale Rolle spielt, trifft dies nicht in gleicher Weise für die Sportvereine zu“ (Richter, H. et al. 2016: 605). Zur Begründung kontrastieren die Autoren die geringe Zahl an jungen Mitgliedern in politischen Organisationen mit ihrer hohen Anzahl im Sportverein. Sportvereine sind demnach *der* Ort zur Beteiligung junger Menschen an der Zivilgesellschaft (ebd.). Allerdings sei zur Demokratiebildung im Sportverein bisher nicht ausreichend geforscht worden. Auf dieser Basis appellieren die Autoren, die Demokratiebildungspotenziale des Sportvereins genauer zu untersuchen. Dabei konstatieren sie zunächst, dass Demokratiebildung von der gesamten Erziehungswissenschaft bis hin zum konkreten Feld der Jugendarbeit, wissenschaftlich wie praxisbezogen, in Deutschland weitestgehend ausgeblendet werde (ebd.). Das nachfolgende Kapitel setzt hier an und rekapituliert den Forschungsstand zur Demokratiebildung für England. Zunächst wird eruiert, wo und wie Demokratiebildung in England institutionell verortet wird (Kap. 3.1), um dann gezielt nach der Verknüpfung von *Sportverein* und Demokratiebildung zu fragen (Kap. 3.2). Ein Exkurs behandelt die Empirie zum deutschen Sportverein. Das hat drei Gründe: 1. Die COSCs beziehen sich qua ihrer demokratischen Ausgestaltung immer wieder auf Deutschland, beziehungsweise die Forschung bringt sie mit Deutschland in Verbindung. 2. Für England existiert keine derart umfassende Forschung zur Demokratiebildung im Verein wie in Deutschland. Erkenntnisse der deutschen Forschung sollen einbezogen werden, um Übertragungen auf und Ableitungen für England zu ermöglichen. 3. Diese Vorgehensweise verspricht wegen der Strukturähnlichkeit, die sich mutmaßlich aus den Deutschland-Bezügen ergibt, Aufschlüsse für die Analyse der COSCs.

3.1 Demokratiebildung in England und ihre institutionelle Verortung

Um nach den Potenzialen der COSCs für Demokratiebildung zu fragen, liegen nun sowohl eine gesellschaftstheoretische Untermauerung und Begründung, eine bildungsinstitutionelle Verortung sowie eine sich daraus ergebende Operationalisierung vor, die Demokratiebildung im Verein greifbar macht. Jetzt gilt es zu

ermitteln, ob die Vereine dies auch empirisch einlösen und welche Rolle ihnen für die Bildung und Erziehung zur Demokratie in England zugewiesen wird. Ebenso ist zu untersuchen, ob sie tatsächlich Orte sind, in denen Demokratiebildung verankert wird. Dafür werden mit dem Elementarbereich und der Schule sowie dem außerschulischen Engagement zuerst diejenigen Bereiche betrachtet (Kap. 3.1.1), die auf Basis der theoretischen Ausführungen nicht im Kernfokus der Arbeit stehen, um anschließend die Institution des Vereins genauer zu beleuchten (Kap. 3.1.3), wobei zuvor, wie angesprochen, der erweiternde Blick nach Deutschland gerichtet wird (Kap. 3.1.2).

3.1.1 Demokratiebildung außerhalb des Vereins

Innerhalb Großbritanniens existieren länderspezifische Bildungssysteme. Das englische und das walisische System sind sich dabei sehr ähnlich. 1920 wurde der verpflichtende schulische Ganzttag eingeführt. Die letzte größere Veränderung brachte der „Education and Skills Act“ von 2008, der das Schulaustrittsalter auf 18 Jahre erhöhte. Dem Elementarbereich folgt heute der schulische Primarbereich für Fünf- bis Elfjährige, daran schließen weiterführende Schulen der „Secondary Education“ für die Altersgruppe von elf bis 16 Jahren an. Die Schüler*innen können ab dem 16. Lebensjahr allgemeinbildende oder berufsbezogene Bildungswege an den Colleges wählen. Nicht zuletzt durch die umfassende Ganzttagsschulform liegt in England, wenn es um Fragen rund um Demokratie und Bildung geht, auch das wissenschaftliche Hauptaugenmerk auf der Schule (b). Ebenso lassen sich zu den anderen Bereichen, wenn auch *deutlich* weniger, Studien finden, nämlich zum Elementarbereich (a), zu Freiwilligendiensten (c) und zu anderen außerschulischen Organisationen (d).

3.1.1.1 Elementarbereich

Bereits 2007 bemängelte Peter Moss (2007: 1), dass das englische Bildungsministerium den Elementarbereich⁴² als einen Markt für Eltern ansehe, die im Zugzwang seien, die Betreuung ihrer Kinder zu organisieren. Nach der Sichtung einflussreicher Veröffentlichungen des Ministeriums lautet sein Schluss: „There is no reference to ‚democracy“ (ebd.). Aus dieser Erkenntnis heraus legt Moss einen Entwurf zur Demokratisierung des Elementarbereichs im Königreich vor. Er hat zum Kern, Kinder als mündige Bürger*innen anzuerkennen und ihnen eine demokratische Praxis auf lokaler Ebene zu ermöglichen, damit sie Demokratie einüben können (ebd.: 8). Diese Vorschläge scheinen jedoch bisher wenig Beachtung

42 Für Deutschland lohnt zur Demokratiebildung im Elementarbereich ein Blick auf das Konzept der „Kinderstuben der Demokratie“ (Richter, E. et al. 2017; Sturzenhecker 2019a).

gefunden zu haben. Unter dem Titel „Transforming Early Childhood Education: Towards a Democratic Education“ legten Cameron und Moss 2020 einen Sammelband zu „England’s system of early childhood education and care (ECEC)“ (Cameron/Moss 2020: 1) und den Bezügen zu demokratischer Bildung vor. Schon in der Einleitung machen sie deutlich, dass sie ECEC als „a system that remains fundamentally flawed and dysfunctional, still fragmented and unresponsive“ (ebd.) einschätzen. Mit ihrem Buch verfolgen die Herausgeber*innen das Ziel: „[...] to alter course and create an inclusive, coherent and democratic system of early childhood services“ (Cameron/Moss 2020: 2). Im Grunde wird damit das Projekt von Moss wieder aufgenommen, aber diesmal schärfer argumentiert:

„[...] the system suffers from a serious democratic deficit. Democracy is missing from ECEC as a stated fundamental value, as a daily practice, and as a means of governing the system and individual services. But there is also an absence of democratic accountability to local communities [...] and a myriad of individual services, many run as businesses for profit.“ (ebd.: 3)

Das Fazit der Herausgeber*innen lautet: In diesem System gibt es keine Demokratie, und zwar auf keiner Ebene. Demokratiebildung im Sinne demokratischer Erfahrungen ist so nicht möglich. Der Sammelband wird daher explizit verstanden als: „[...] a call for *transformative* [H. i. O.] change [...] that tackles the flaws and dysfunctions of a system that has grown without adequate thought [...] and democratic deliberation“ (ebd.: 10).

Ohne hier vertieft auf die Vorschläge rund um den Sammelband einzugehen, deren Umsetzung dringend notwendig ist, lässt sich festhalten, dass der Elementarbereich in England weder demokratisch organisiert ist, noch mit Demokratiebildung in Verbindung gebracht werden kann. Aber zumindest wird sein Potenzial theoretisch erkannt. Der Fokus liegt, wenn es um Bildung und Demokratie in England geht, auf der Schule.

3.1.1.2 Schule

Politische Bildung und Demokratiebildung werden für die englischen Schulen⁴³ als „Citizenship Education“ (CE) diskutiert. Sliwka weist darauf hin, dass in der englischen Tradition „Citizenship [...] vielleicht am besten als ‚demokratisches Engagement‘ zu übersetzen“ (Sliwka 2005: 2) sei. Aus ihrer Sichtung entsprechender Regierungsdokumente zieht sie den Schluss, dass es dabei um die kognitive Wissensvermittlung über Demokratie *und* um die demokratische Selbsttätig-

43 Zur aktuellen Lage in Deutschland seien etwa Kenner und Lange (2019) mit ihrer Arbeit zur Einschränkung des Demokratielernens empfohlen. Aber auch der 16. KuJB greift das Thema prominent auf (BMFSFJ 2020: 478 f.).

keit geht, die als (schulische) Lernarrangements für junge Menschen bereitgestellt werden sollen (ebd.: 3). Allerdings wird schon länger nicht mehr intensiv darüber diskutiert, wie man Schulen demokratisch gestalten könne, obwohl dazu vor rund 20 Jahren eine umfassende Debatte gestartet wurde⁴⁴ (bspw. Mulford 2003), die vor allem damit verbunden war, die demokratische Selbsttätigkeit in der Schule voranzutreiben. Sie kam jedoch um 2015 herum wieder zu einem Ende (Kerr 2021). Daher liegt der heutige Schwerpunkt eher auf der Vermittlung von Demokratie. Nach einer bis dahin fächerübergreifenden Orientierung auf politische Bildung wurde diese Demokratievermittlung 2002 als eigenständiges Fach CE ins schulische Curriculum der „Sekundarschulen (diese werden von den 11- bis 16-jährigen Schüler_innen besucht) [aufgenommen]. Für die Primarschulen bleibt das Fach optional“ (Frank 2022: 304). Die Einführung ist auf die Empfehlungen des „Crick Reports“ von 1998 zurückzuführen, die besagen, dass Wissen über Demokratie vermittelt werden solle und dass Schüler*innen an ihrem lokalen Umfeld (politisch) partizipieren sollen (Sliwka 2005: 5). Die Kernziele der CE-Einführung fassen Burton und May im Anschluss an den „Crick Report“ wie folgt zusammen: „[...] social and moral responsibility; community involvement and political literacy“ (Burton/May 2015: 77). Die Autorinnen interpretieren die Einführung von CE als Reaktion der Labour-Regierung auf die vermeintlich politische Apathie der Bevölkerung, insbesondere der jungen Menschen (ebd.: 76 f.). Frank greift CE bis heute vor allem eher als Reaktion auf Jugendgewalt und -extremismus (Frank 2022: 305).

Laut der von Burton und May an Schulen erhobenen Daten erreicht das Fach zwar alle englischen Schüler*innen der Sekundarschulen, wird aber nur in einem Drittel der Schulen in seiner eigentlichen separaten Form als CE unterrichtet. An zwei Dritteln der Schulen wird es als Bestandteil des Faches „Personal, Social, Health and Economic“ (PSHE) gelehrt – also in Kombination mit anderen Lehrgebieten. Dies misslingt den Einschätzungen der Autorinnen zufolge jedoch zusehends, da die Schüler*innen kein kohärentes Programm im PSHE-Unterricht erkennen könnten und das demokratische und politische Gegenstandswissen in den Hintergrund rücke (Burton/May 2015: 78). Die CE wird im Rahmen von „Community Education Programs“ (Strenger 2005: 4) zusehends auch in den außerschulischen Bereich verlagert beziehungsweise dorthin abgegeben. Das lässt sich vor allem mit dem in den frühen 2000er-Jahren ausgegebenen Ziel erklären, „kommunale Kohäsion – also Formen des sozialen Zusammenhalts – zu fördern“ (Frank 2022: 305). Aktivitäten dieser Art werden als „Active Citizenship“ bezeichnet und

44 Zwar gab es mit dem „Building-Schools-for-the-Future (BSF)“-Programm aus den frühen 2000er-Jahren Bemühungen, mehr Partizipation an staatlichen Schulen zu ermöglichen. Explizit demokratisch organisierte Schulen sind jedoch heute eher im Bereich der Privat- und Reformschulen zu finden, bspw. die Summerhill-Schulen. Allerdings wird dieser Aspekt hier aus platzökonomischen Gründen nicht weiter vertieft.

von der britischen Regierung besonders gefördert (Brooks, R. 2007: 417). Dabei gehen die Schüler*innen einem schulisch begleiteten zeitweiligen Ehrenamt nach, das an zivilgesellschaftliche Institutionen gekoppelt ist. Smith et al. (2005) argumentieren explizit für die Bindung von CE an den außerschulischen Bereich⁴⁵, da eine schulische Vermittlung von „Citizenship“ oftmals nur an der Integration der jungen Menschen in den Arbeitsmarkt orientiert sei (ebd.: 425). Allerdings, so Brooks, seien solche Vorschläge auch kritisch zu sehen, da die Trennung von Schule und außerschulischen Aktivitäten nur mäßig gelinge. Brooks kommt in ihrer Studie zu der Überzeugung, dass Jugendliche in ihren außerschulischen, jedoch an die Schule geknüpften ehrenamtlichen Aktivitäten zwar durchaus nützliche Fähigkeiten erlangen würden, aber das eigentliche Wesen einer „Active Citizenship“ nicht nachvollziehen könnten (Brooks, R. 2007: 432), weil letztlich weiter der schulisch erwünschte Erwerb von am Arbeitsmarkt ausgerichteten Fähigkeiten im Fokus stehe. Sie untermauert ihre Kritik mit der Feststellung, dass die jungen Menschen ihrem Engagement nur nachkommen würden, wenn sie damit ihren Lebenslauf für den Arbeitsmarkt verbessern könnten (ebd.), was sie mit folgender Feststellung in Verbindung bringt: „The young people [...] found it more difficult to identify their rights than their responsibilities, with the most frequently mentioned responsibility being ‚being constructive‘ and this included ‚giving back to the community‘“ (ebd.: 422). Das Ehrenamt wird zur Pflicht beziehungsweise zur verzweckten Voraussetzung. Dies schlägt sich auch in den Begründungen nieder, die junge Menschen als Hauptgrund dafür nennen, weshalb sie auf diese Art ehrenamtlich aktiv werden. 2019 gaben 92 Prozent aller Befragten des Jugend-Zensus an, dass sie ein Ehrenamt ausüben würden, um den Lebenslauf aufzubessern, damit sie später studieren könnten oder einen guten Arbeitsplatz fänden (YEUK 2019: 29).

Es lässt sich festhalten, dass die CE in England aktuell zwar weiter der Schule entwächst, aber wiederum stärker durch die Integration in den ersten Arbeitsmarkt geprägt ist – man könnte von einer Marktbürgerbildung sprechen. Diesen Anspruch scheint die Schule außerdem in den außerschulischen Bereich zu verlagern. Die demokratischen Rechte junger Menschen rücken dabei oftmals hinter teilweise *verordnete* und auf Zertifizierung ausgelegte Dienste am Gemeinwohl. Im Gegensatz zu Deutschland scheint es keine größere Debatte um die Demokratisierung der Schulen zugunsten demokratischer Erfahrungen (mehr) zu geben.

45 Zur Bestimmung des Verhältnisses von Demokratiebildung und politischer Bildung inner- und außerhalb der Schule in Deutschland lohnt ein Blick auf die Arbeit des gleichnamigen DFG-Netzwerks (Wohnig 2020).

3.1.1.3 Freiwilligendienste

Die voranstehenden Studien beschreiben auch, in welchen Sphären die jungen Menschen außerhalb der Schule ehrenamtlich aktiv sind. Dieses Engagement findet im Kontext von *Freiwilligendiensten* statt, wobei die Teilnahme oft, wenn auch nicht immer, eben an Schule gebunden ist (Davies / Chong 2016: 20 f.). Dazu heißt es:

„In 2015 we argue that citizenship education had [...] become increasingly clearly professionally articulated [...] and] replaced by civics (understanding political and legal systems), volunteering and money management [...] and by character education – including military ethos.“ (ebd.: 34)

Der Trend geht in Richtung „Civic Education“ (Vermittlung politischen und rechtsbezogenen Wissens) und Ehrenamt. Eines der wesentlichen Angebote ist das freiwillige, aber teils kostenpflichtige Regierungsprogramm „National Citizen Service“ (NCS) für 16- bis 17-Jährige, das Jugendliche in ein Ehrenamt vermitteln soll. Die Idee dahinter ist ein erlebnispädagogischer Einstieg, der über den Besuch von Kursen zum „Skills Development“ und die ersten betreuten Aktivitäten in der lokalen Community zu einem Ehrenamtszertifikat führt und damit weiterführende Aktivitäten begünstigt (NCS 2017: 11, 2021: 10 f.). Intendierte Bezüge zu Demokratiebildung sind dabei allerdings eher eine Randerscheinung. In der Evaluation des Programms von 2017 ist zwar zu lesen, dass man dieses Ziel verfolge: „[...] to engage young people in social action in their communities and the democratic process, building their understanding of their responsibilities as citizens“ (NCS 2017: 33). Der erfolgreiche Abschluss wird jedoch u. a. folgendermaßen beworben (ebd.: 55):

- „[A] range of different career options are open to me“ (ebd.)

„I feel positive about my chances of getting a job in the future“ (ebd.)

„I have the skills and experience to get a job in the future“ (ebd.)

„[C]onfident in managing my money.“ (ebd.)

Demokratie wird dabei nicht erwähnt, und es gibt auch keine Rückbezüge auf sie. Es geht offensichtlich primär um die Arbeitsmarktintegration, die hier mit „citizenship“ und „democratic process“ gleichgesetzt wird. So verwundert es nicht, wenn im letzten Baustein des Phasenmodells dieses Programms zu lesen ist, dass junge Menschen am Ende folgende zentrale Fähigkeit erlangt hätten: „[A] greater awareness of educational and career opportunities, and higher aspirations“ (ebd.: 67). In der Evaluation von 2021 spielt Demokratie kaum noch eine Rolle und wird nur an wenigen Stellen, wie im Zitat nachzuvollziehen, mit dem Programm verknüpft:

„The programme also aims to promote democratic engagement amongst participants. NCS aims to achieve this through activities that encourage young people to participate in debates, to explore how decisions are made in their local area, to link them to political structures (by interacting with councillors or MPs), and to understand how to register to vote.“ (NCS 2021: 34)

Demzufolge geht es darum, innerhalb der Kurse Lokalpolitiker*innen zu treffen, um mit diesen zu interagieren. Was das heißt, wird nicht näher ausgeführt. Außerdem sollen sich die jungen Menschen mithilfe des NCS zur Wahl registrieren und im Rahmen der Begleitkurse das Debattieren üben. Laut der Evaluation habe dies zur Folge, dass Teilnehmende des NCS ein besseres Verhältnis zu politischen Wahlen entwickeln und öfters wählen würden als Nicht-Teilnehmende (ebd.: 6). Dies kann aber auch andere Gründe haben. Bereits früh gab es Kritik am NCS:

„Criticism of the NCS [...] has focused on its short timeframe and voluntary nature, though the Government's ambition is to extend it to every 16-year-old school leaver. There has also been criticism that the cost to participants, a one-off fee of £ 100 considered nominal by the Government, is potentially enough to deter young people from low-income backgrounds.“ (Birdwell et al. 2013: 192)

Insbesondere die hohen Kosten führen laut Jones dazu, dass vor allem junge Menschen aus der Ober- und Mittelschicht an den Angeboten teilnahmen, was zur Folge habe, dass diese ohnehin schon bessergestellten und näher an der formalisierten Politik agierenden jungen Menschen noch weitere Vorteile erhielten. Außerdem würde das in den NCS investierte staatliche Fördergeld vor allem in den Jugendclubs deprivierter Stadtteile und Gegenden eingespart (Jones 2018: 107). Jones betrachtet dies als skandalös, zumal der NCS statt politischer Bildung lediglich Folgendes sei: „NCS is an intensive three-week experience. Broadly speaking. It is a programme of outdoor pursuits, team building and social action“ (Jones 2018: 107). Besucht man die Homepage des NCS, scheint sich an diesen Rahmenbedingungen bis 2022 nichts verändert zu haben (NCS 2022). An dieser Stelle von Demokratiebildung im bisher dargelegten Sinn (Kap. 2.3.3) zu sprechen, wäre verfehlt, da in den Angeboten demokratisches Erfahrungslernen weder vorgesehen ist noch strukturell ermöglicht wird. Demokratie wird zwar als Gegenstand vermittelt, jedoch lediglich mit dem Ziel der erhöhten Wahlbeteiligung, nicht aber demokratischer Partizipation. Da der NCS immerhin mit 92 Prozent aller öffentlichen Schulen zusammenarbeitet und bis 2022 mehr als 700.000 junge Menschen teilgenommen haben (ebd.), kann jedoch von einer hohen Relevanz des Programms gesprochen werden. Partner*innen dieser Arbeit sind nach Angaben des NCS die Folgenden: „We also work collaboratively with charities, not-for-profits and private sector organisations“ (NCS 2019).

Dies wirft die Frage auf, wie viele junge Menschen in England, *unabhängig* vom NCS, einem Ehrenamt in einer außerschulischen Organisation jenseits der Freiwilligendienste nachgehen, welche Organisationen das sind und ob dieses Ehrenamt demokratisch ausgestaltet ist.

3.1.1.4 Außerschulische Organisationen

Die gängigen Jugendstudien, etwa der britische „Prince’s Trust Tesco Youth Index 2021“ (Prince’s Trust/Tesco 2021) nehmen das außerschulische Ehrenamt nicht in den Blick. Dem Bericht von „UK Youth“, einer der größten Stiftungen im Königreich, zu den Mitgliedschaften junger Menschen in den von ihr geförderten Strukturen lässt sich entnehmen, dass in England 2018 „191,000 young people from the 40 percent most deprived areas in England“ (UK Youth 2018: 4) an folgenden Angeboten teilnahmen, die sich auf 230 Organisationen aufteilten (ebd.: 8): „[...] regional infrastructure organisations, local authority led youth services, national charities working with and for young people, and statutory and voluntary local youth clubs and groups“ (ebd.: 6). Damit lassen sich die Teilnahmezahlen von Angeboten der Jugendsozialarbeit innerhalb der Strukturen von „UK Youth“ bestimmen, aber noch keine Aussagen über Mitgliedschaften in Organisationen wie Vereinen und Verbänden treffen. Erst der umfangreichen Ehrenamtsstudie der Europäischen Kommission von 2012 mit dem Berichtsteil zu Großbritannien (EK 2012) lässt sich entnehmen, dass 57 Prozent (ebd.: 7) aller jungen Menschen im Alter von 16 bis 24 Jahren in Großbritannien ein Ehrenamt ausüben. Die beliebtesten Felder in England⁴⁶ waren 2007 folgende: „[...] schools, colleges, universities (31 %); religion (24 %); and sports, exercise and health, disability (both 22 %)“ (EK 2012: 8). Das sagt aber auch noch nichts über die dort ansässigen Organisationen aus und verwischt außerdem die Frage nach dem *Außerschulischen*.

Aktuellere und genauere Zahlen für Großbritannien bieten die „Civil Society Almanacs“, die dokumentieren, dass 2018 37 Prozent aller befragten jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren einem Ehrenamt nachgingen (NCVO 2019). Allerdings sind die Almanacs nicht deutlich, in welchen Organisationen dieses Ehrenamt ausgeübt wird. Hier können die Daten des „Census“ der Organisation „Youth Employment UK“ Abhilfe schaffen. Laut dieser jährlichen repräsentativen Befragungen sind in Großbritannien die Sportvereine die beliebteste Organisationsform. Dort waren 2019 50 Prozent aller befragten Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren aktiv (YEUK 2019: 28), 2021 belief sich der Anteil schon auf 55,6 Prozent (YEUK 2021: 48).⁴⁷ Gefolgt werden die Sportvereine 2019 von den

46 Der Beitrag bündelt verschiedene Studien und wechselt daher öfters zwischen der britischen und englischen Perspektive.

47 Hierbei ist allerdings unklar, ob es sich um bezahltes oder unbezahltes Ehrenamt handelt. Während in der 2019er-Studie noch explizit von Ehrenamt die Rede ist, heißt es in der 2021er-Studie:

Kunst- und Musikvereinen mit einem Anteil von 30 Prozent (2021: 36,6 Prozent). Am bereits angesprochenen NCS nahmen 26 Prozent (2021: 10,4 Prozent) der jungen Menschen teil. Allerdings lässt dieses Material für die vorliegende Arbeit zwei Fragen offen. Zum einen wird kaum bis gar nicht unterschieden, ob das Engagement oder Ehrenamt in demokratischen Strukturen stattfindet. Und zum anderen bleibt bei der Gesamtschau der Zahlen auffällig, dass Mitgliedsorganisationen (Vereine) und vereinsbezogene Projektangebote (NCS etc.) nicht trennscharf betrachtet werden. Somit bleibt unklar, in welchen Organisationen sich das kurz- und langfristige Engagement der jungen Menschen verorten lässt und ob es gegebenenfalls nebeneinandersteht. Ohne dieses Wissen lassen sich noch keine expliziten Schlüsse über demokratiebildnerische Potenziale ziehen, da unklar ist, welche Strukturen es in den Blick zu nehmen gilt. Bei dem dargelegten signifikanten Unterschied zwischen regelmäßigem und gelegentlichem Engagement wäre es etwa hilfreich zu wissen, welche Arten von Organisationen hier wie bedient werden, beispielsweise durch die Koppelung an Schule. Im Folgenden wird versucht, dies mit Blick auf die Vereine nachzuvollziehen.

3.1.2 Demokratiebildung im Verein

Dem Historiker Klaus Nathaus zufolge etablierte sich das Vereinswesen in England⁴⁸ ab dem Ende des 17. Jahrhunderts aus den bestehenden Institutionen von Staat, Familie und Religion. Aus diesem Grund war es im Gegensatz zu Deutschland weniger stark von einer politisch-oppositionellen Ausrichtung geprägt (Nathaus 2009: 23), sondern eher an die Entstehung von Gewerkschaften gebunden (ebd.: 45). In England setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg endgültig eine schichtspezifische Fokussierung der Vereine durch, die Nathaus insbesondere mit der Aufteilung von Wohngebieten und Vierteln nach Klassenzugehörigkeit in Verbindung bringt (Nathaus 2009: 214). Mit der Umwandlung zahlreicher schichtspezifischer „Private Clubs“⁴⁹ in Pubs während des Zweiten Weltkriegs sei aus dem Vereinswesen heraus ein Fundament für Genossenschaften gelegt worden, da die Pubs als solche organisiert wurden (Nathaus / Merziger 2019: 195). Nach dem Zweiten Weltkrieg führte das Aufkommen von Radio und TV, der Ausbau der Infrastruktur der Clubs und eine gewisse zögerliche Verschiebung vom Ehrenamt zum Hauptamt zu einem breiten Rückgang der Anzahl der Vereine. Im

„Did you (or do you plan to) undertake a job whilst you are at college or sixth form?“ (YEUK 2021: 48). Mangels weiterer Ausführungen ist hier Interpretationsspielraum gegeben.

48 Nathaus beschreibt zwar das gesamte britische Vereinswesen, kommt aber im Kern überwiegend auf England zu sprechen (Nathaus 2009: 37).

49 Vereine betrieben zum Zweck der Geselligkeit meist Versammlungsstätten, in denen sich die Mitglieder für gemeinsame Aktivitäten trafen.

Bereich des Sports brach sich außerdem durch das breitere Hauptamt eine zunehmende Kommerzialisierung der Freizeitvereine Bahn (Nathaus 2009: 234 ff.). Für junge Menschen wurden Vereine mit dem Aufkommen medial transportierter Subkulturen zunehmend uninteressanter und sie organisierten sich außerhalb dieser formalen Strukturen in Cliques, die z. T. gegen die Vereine gerichtet waren. Gleichzeitig prägte die bereits 1920 eingeführte Ganztagschule den Alltag der jungen Menschen massiv, und die Zeit für Selbstorganisation im Verein war, im Gegensatz zu Deutschland, stark begrenzt (ebd.: 284). Die fehlenden Anreize zur Selbstorganisation bei Jugendlichen und Erwachsenen in England machten die „Freizeitvereine [...] [zu] kommerziell stimulierten Hobbykulturen [...] [mit] ‚bloßen Freizeitweck‘“, was den Vereinen der Nachkriegszeit einen gewissen „Eigenweltcharakter“ (ebd.) bescherte. Diesen Hobby-Charakter wiesen die Clubs aller Schichten auf, sodass es mit der gleichzeitigen Zunahme an Kaufkraft und dem Ausbau kommerzieller Angebote bei einem fortlaufenden Funktionswandel der Vereine blieb (ebd.: 286). Bis heute ist im englischen Vereinswesen von zwei wesentlichen Vergesellschaftungsprinzipien für die Mitglieder auszugehen: 1. Ermöglichung der „intensive[n] Teilhabe an bestimmten Freizeitaktivitäten“ durch „Leisure Clubs“ (ebd.) und 2. eine den sozialen Status beziehungsweise die Klassenzugehörigkeit anzeigende, nach außen abgeschlossene Binnenstruktur durch „Private Clubs“ (ebd.: 287). Pointiert kann man festhalten, dass die für Deutschland formulierten Vereinsprinzipien (Kap. 2.3.3) sicherlich nicht für die „Private Clubs“ gelten, da schon vom Fehlen einer offenen Mitgliedschaft auszugehen ist, weshalb für Demokratiebildung die „Leisure Clubs“ interessant sind.

Die aktuelle Lage der Vereine in England lässt sich auf der quantitativen Ebene anhand vorliegender Studien nur schwer bestimmen, da über Vereinsmitgliedschaften seit der Einstellung des „Citizenship Surveys“ in Jahr 2010 keine Daten mehr erhoben werden. Das ist verwunderlich, denn die Brit*innen stehen im europäischen Vergleich schon länger herausragend da, wie die Studie von Halman zum Ehrenamt von 2003 zeigt: „14 % of Britons are active in social welfare services, compared with 4 % of Europeans, and 15 % of Britons do voluntary work in youth work organizations, compared with 3 % of Europeans“ (Halman 2003: 187). Ob die Brit*innen aber auch Mitglieder in den Ehrenamtsorganisationen sind, bleibt offen. Allerdings lässt sich mit dem „Community Life Survey 2017–18 England“ feststellen, dass insgesamt 22 Prozent der Engländer*innen wie folgt aktiv sind: „[...] giving unpaid help through clubs or organisations“ (DCMS 2018). 2020/2021 waren es aufgrund der Pandemie nur noch 17 Prozent (DCMS 2021). Eine genauere Auflistung, welche Bereiche in Großbritannien i. d. R. zum erfassten Ehrenamt gehören, lässt sich in einem älteren Beitrag von Strauß finden: „Berufsorganisationen, Sportvereine, Soziale Gruppen, Religiöse Gruppen, Mietervereine, Gewerkschaften, Sonstige Gruppen“ (Strauß, S. 2009: 659). Nach Strauß sind die beiden größten Vereinstypen in Großbritannien 2009 die Mieter- und die Sport-

vereine (ebd.). Eine andere Perspektive nimmt Hall ein, der die Vereine nach ihren Zielgruppen und Ausrichtungen unterteilt. Er spricht dabei von Service- beziehungsweise Dienstleistungsvereinen, Umweltvereinen, Freizeitvereinen, Frauenvereinen und Jugendvereinen⁵⁰ (Hall, P. 2001: 49). Auffallend sei schon 2001 der rasante Zuwachs bei den Service- beziehungsweise Dienstleistungsvereinen gewesen (ebd.: 48 ff.). Allerdings kann dieser Zuwachs auch mit der bereits von Nathaus angesprochenen zunehmenden Kommerzialisierung erklärt werden. Er geht mit immer größeren Anforderungen an die Vereine einher, die sich dadurch in einem Dilemma zwischen den an sie gestellten Ansprüchen ihrer sozialen Verantwortung und den Anforderungen eines Freizeitmarktes befinden. Coalter hebt schon 2007 besonders die Sportvereine hervor: „Such dilemmas are partly explained by the vision of ‚volunteering‘ underpinning the assertion that ‚voluntary and community activity is fundamental to the development of a democratic, socially inclusive society“ (Coalter 2007: 551). Coalter knüpft den Druck, dem die Vereine unterliegen, an den hohen Anspruch, einen Beitrag für eine bessere Gesellschaft leisten und zur Demokratisierung beitragen zu wollen.

Der von Coalter eröffnete Zusammenhang von Demokratie und Inklusion scheint für die demokratiebezogene Forschung zu den englischen Vereinen prägend zu sein und ist historisch zu begründen. Nathaus stellt fest, dass bei den „Leisure Clubs“ „die Organisationsform hinter den Vereinszweck“ zurückfalle, während bei den „Private Clubs“ die „Zugehörigkeit den eigentlichen Zweck“ ausmache, nämlich „den Kreis ihrer Mitglieder nach außen abzuschließen“ (Nathaus 2009: 286). Somit kann das englische Vereinswesen in einem Teil („Private Clubs“) immer noch als stark durch die Klassenunterschiede geprägt gelten, während die „Leisure Clubs“ unter einer „functionality of community“ stehen und daher von einer „community of interest“ (Yuen/Johnson 2017: 295) beansprucht werden. Es verwundert daher nicht, wenn die englische Forschung die Vereine vor allem in Hinblick auf die Zusammensetzung und Inklusion ihrer Mitgliedschaft untersucht und die Diversität von Mitgliedschaften positiv hervorhebt. Das bringt etwa Yuen und Johnson bei ihrer Betrachtung von Freizeitstätten und deren Vereinen hinsichtlich Demokratie zur Schlussfolgerung: „[...] we argue that diversity is the most relevant characteristic when exploring [leisure] places [Anm. Verf.: run by clubs] as a platform for community“ (ebd.). Diese Idee scheint sich angesichts der englischen Vergleichsstudie von Hindley zur organisierten Nutzung öffentlicher Parks durch Vereine *und* Einzelpersonen zu bestätigen: „Respondents remarked upon the diversity of participants with regard to gender, age, background, and running ability, which in turn helped make parkrun feel

50 Dabei sei festzustellen, dass alle diese Vereine seit den 1950er-Jahren zunächst großen Zuwachs erfahren hätten. Lediglich die Frauenvereine hätten sinkende Mitgliederzahlen zu verzeichnen. Allerdings sei der Grund hierfür die fortschreitende Gleichberechtigung von Frauen und die Abwendung vom klassischen Hausfrauenbild (Hall, P. 2001: 49).

welcoming to different sections of the community“ (Hindley 2018: 10 f.). Darin vermutet er einen Hinweis darauf, dass im Verein organisiertes Laufen folgendermaßen beschrieben werden kann: „Running is often characterized as an open and democratic form of activity“ (ebd.: 4). Der demokratische Charakter wird der Aktivität beziehungsweise dem Vereinszweck hier qua der Eigenschaft der diversen Zusammensetzung der Teilnehmenden von Vereinen zugeschrieben. Mit derartigen Feststellungen stehen diese exemplarisch angeführten Studien nicht allein. Demokratie wird in den englischen Beiträgen oft mit Diversität in eins gesetzt, ohne dass die demokratische Ausgestaltung der Clubstrukturen untersucht wird.

Allerdings gibt es auch (wenige) Untersuchungen, die einen anderen Blick einnehmen. Nichols et al. (2015) legen beispielsweise eine Sekundärstudie zur Übertragung öffentlicher Freizeitanlagen in England an lokale Freizeitvereine vor und fragen nach deren Bedeutung für Demokratie. Sie kommen zu dem Ergebnis: „[...] the asset transfer process demonstrates a form of associative democracy⁵¹, as it empowers individuals and communities to meet their own needs [...]. This process [...] advocate[s] localism as a means of developing human capital“ (ebd.: 85). Somit sehen sie in der Selbstverwaltung von Freizeiteinrichtungen durch lokale Vereine nicht nur Potenziale einer assoziativen Demokratie, sondern gehen auch von einer Stärkung des Lokalen aus, was hier mit dem Erwerb von Humankapital verbunden wird. Nun gibt der Beitrag keine Übersichten, in welchem Umfang solche Projekte verwirklicht werden, vermittelt aber anhand von Beispielen zumindest einen Eindruck der Umsetzbarkeit (ebd.: 76). Auffällig bleibt, dass die Idee der assoziationalistischen Demokratie in dem Beitrag empirisch nicht untermauert werden kann, sondern neben den Daten steht. Der Studie geht es nicht um darum herauszufinden, ob die Vereine demokratisch organisiert sind, sondern es wird aus dem Ehrenamt und der Selbstverwaltung in einem Quasi-Automatismus ein positiver Effekt für die Staatsdemokratie geschlussfolgert. Das ist sicherlich nicht falsch, bringt aber keine Antworten auf die Frage, ob *im* Verein Demokratie eingeübt werden kann. Das scheint ebenfalls typisch für die englischen Studien. Verein und Demokratie werden dort kaum bis gar nicht auf Vereinsebene zusammengedacht, sondern es geht um die Rolle, die Vereine *für* die Staatsdemokratie spielen. Für das Thema dieser Arbeit heißt das, dass sich im englischen Datenmaterial kaum etwas über Demokratiebildung *im* Verein sagen lässt, da die gängigen Studien dies nicht in den Blick nehmen.

51 Der Assoziationismus bzw. die Assoziative Demokratie ist eine politische Theorie, laut der die Angelegenheit einer Gesellschaft am besten durch zahlreiche demokratische Zusammenschlüsse von Bürger*innen gewährleistet wird (Nichols et al. 2015: 72). Die Bezüge zum Vereinswesen liegen auf der Hand, können aber hier nicht weiter vertieft werden.

Aber es gibt auch hier ein paar Ausnahmen. So haben sich beispielsweise Moysen und Parry 1997 in der Studie „Voluntary associations and democratic participation in Britain“ mit der folgenden Frage beschäftigt:

„The prospects of wholesale civic regeneration through community groups may appear Utopian. But whether or not signs of such a civic reorientation can be detected may be less significant than seeking to discover whether [...] the British have been living in civil society for years without knowing it. Is Britain not merely a pluralist society but also one in which many people also play an active part in the associations to which they belong?“ (Moysen / Parry 1997: 26)

Damit ist der blinde Fleck der englischen Forschung bezüglich des Vereins bereits 1997 benannt. Die Autoren sehen in der britischen Zivilgesellschaft und ihren Assoziationen gemeinwesenorientiertes Potenzial. Vor diesem Hintergrund befragten sie Vereinsmitglieder aus verschiedensten Vereins- und Verbandstypen (ebd.: 28) im gesamten Königreich (ebd.: 26f.) zu den Möglichkeiten *demokratischer* Partizipation. Bezogen auf ihre Frage, wer denn eigentlich Mitglied in Vereinen sei, fanden sie heraus, dass es wenig Frauen und wenig junge Menschen in den britischen Vereinen gibt. „All in all, middle-aged and middle-class males tend to be disproportionately represented in voluntary associations, but the pattern is not always strong or consistent“ (ebd.: 29). Damit kann hier an die noch zu erläuternden Phänomene der Familiarisierung beziehungsweise Homogenisierung aus den deutschen Vereinen angeknüpft werden (Kap. 3.2.1).

In ihrer Studie identifizieren Moysen und Parry vier Wege, wie *politische* Partizipation⁵² durch Vereine gestärkt werden kann. Durch: 1. *Social Activity* (Vereine als Foren und Gelegenheiten für Einzelpersonen, sich aktiv im formellen öffentlichen Rahmen zu engagieren), 2. *Politicization* (Vereine als Foren, in denen explizit politische Themen angesprochen und diskutiert werden), 3. *Leadership* (Vereine als Organisationen, in denen Einzelpersonen Führungsaufgaben übernehmen können) und 4. *Responsiveness* (Vereine als Bereiche, in denen Lehren *für* die Demokratie gezogen werden können) (Moysen / Parry 1997: 29). Diese vier Bereiche buchstabieren die Autoren aus und kommen in Bezug auf Demokratie immer wieder auf diese zurück. Zu „Leadership“ heißt es:

52 Die Autoren setzen demokratische und politische Partizipation in eins bzw. unterscheiden nicht konsequent. Das scheint vor allem vor dem Hintergrund der Beiträge Deweys schwierig, weil somit die Unterscheidung zwischen Lebens- und Regierungsform verwischt. Außerdem wird der den Vereinen zugeschriebene Zweck auf die Befähigung zur politischen Mitwirkung in der repräsentativen Demokratie reduziert. Der demokratische Eigenwert der Vereine gerät aus dem Blick. Somit ist der zweite Teil der Studie vor allem dem Ziel gewidmet, festzustellen, unter welchen Voraussetzungen Vereinsmitglieder wegen ihrer Mitgliedschaft auch im politischen System aktiv werden. Dass Vereine in dieses bereits (lokal) eingebunden sein könnten, beachtet die Studie nicht.

„The organizational imperatives of large groups, such as trade union and political party branches, may well require more formalized leadership arrangements. Whatever the case, it is a difference that might have some bearing upon the general relevance of associations for participation and democracy.“ (ebd.: 33)

Damit stellen Moysen und Parry fest, dass eine demokratisch verfasste Struktur in den Vereinen und Verbänden einen Einfluss auf die Partizipation und die Demokratie im jeweiligen Verein hat und sich damit auch die Möglichkeit der Demokratieerfahrung von Verein zu Verein unterscheidet. Sie argumentieren, dass es einen Unterschied mache, ob ein Verein von einer kleinen Elite geführt werde oder die Posten im Verein über Wahlen verteilt würden (ebd.: 34). Damit bestätigen sie indirekt die Unterscheidung von demokratischen Erfahrungen als Regierungs- oder Lebensform, ohne jedoch einen theoretischen Bezug herzustellen.⁵³ Unter dem Schlagwort „Responsiveness“ verknüpfen die Autoren die Wahlen und die damit verbundene Verantwortungsübernahme und merken an, dass beides Folgendes sein könne: „[...] lessons in organized power and democracy that may well have a bearing on the political realm itself“ (ebd.: 35). Gleichzeitig können sie nachweisen, dass vor allem jene Mitglieder eine positive Einstellung zur Demokratie entwickeln, die am Ende gewählt werden, die „Leaders“ (ebd.: 37). Allerdings kommen sie auch zu dem allgemeinen Schluss: „On the other hand, one can say that a majority of both leaders and members see their group processes as being democratic“ (ebd.). Das führt zu der Erkenntnis, dass die britischen Vereine größtenteils durch eine demokratische Kultur geprägt seien (ebd.: 36), wobei dies auf das Abhalten von Wahlen reduziert wird. So kommen Moysen und Parry zu dem Fazit, dass Vereine „Schulen der Demokratie“ sein können, da die Mitglieder positive Erfahrungen mit den inkorporierenden und partizipativen Aspekten des Vereins machen (ebd.: 38):

„In this broad sense associations remain ‚schools of democracy‘ even when their ‚scholar‘ members do not necessarily all step into the public realm⁵⁴ (albeit, to repeat, they disproportionately do so). This is why some self-confessedly ‚Utopian‘ theorists have recently revived notions of ‚associative democracy‘ which use associations as

53 Da sie allerdings anschließend die Gewählten als „Leaders“ und den Rest als „Members“ bezeichnen, liegt ein Bezug zur liberalen Elitendemokratie als Regierungsform nahe.

54 Hier wird die Trennung von privaten Vereinen und politischer Öffentlichkeit nochmals deutlich (siehe Fußnote 53). Der These, dass das Engagement im Verein zu mehr Beteiligung am politischen System führe, wird von Dekker (2014) empirisch widerlegt. In seiner europaweiten Befragung fand er heraus, dass sich vor allem jene Vereinsmitglieder der etablierten Politik zuwenden, deren Vereine sich ohnehin schon damit beschäftigen: „We have found no evidence for the politicizing role of non-political voluntary associations. [...] [D]o not refer to Tocqueville too much. He did not write about soccer clubs, he wrote about ‚political society‘ and other serious stuff“ (Dekker 2014: 11).

building blocks in a new kind of functional, pluralist society.“ (Moysler/Parry 1997: 44)

Die Autoren ziehen das Fazit, dass die Vereine ihre Rolle als Schulen der Demokratie dann erfüllen, wenn die Mitglieder in der breiten Öffentlichkeit politisch aktiv würden. Diese Sichtweise stellt allerdings die Rolle der Vereine in ihrer Eingebundenheit in die politische Öffentlichkeit der Kommune hinten an. Außerdem sei an die zitierte Feststellung erinnert, dass die Mitglieder der Vereine vor allem Männer mittleren Alters aus der Mittelschicht sind. Es sind vor allem sie, die über den Verein hinaus politisch aktiv werden. Das führt zu der Frage, ob englische Vereine Schulen der Demokratie für junge Menschen sein können.

Zur demokratischen Ausgestaltung der Vereine und jungen Menschen liegen jedoch ebenfalls kaum Studien vor, und es scheint sich eine noch größere Lücke an systematischen Beiträgen aufzutun. Schaut man etwa in die Studie von Chaskin et al. (2018) zu „Community, Citizenship, and Democracy“ in Bezug auf die städtische Jugend und ihre Aktivitäten, spielt der Verein keine Rolle: „Regarding opportunity, young people focused primarily on four major avenues for engagement: youth clubs and community work⁵⁵, youth councils and forums, the use of social media, and public protests and demonstrations“⁵⁶ (ebd.: 70). Auch das umfassende europäische Projekt „PARTISPACE“⁵⁷, dessen britisches Teilprojekt nach „spaces which claim some access to democratic power on behalf of young people“ (Batsleer et al. 2020: 3) fragt, hilft hier nicht weiter. Dort heißt es: „[...] whether in the formal context of Youth Councils or the non-formal context of youth clubs⁵⁸ which make claims to supporting negotiated participatory practices which shift the balance of power towards young people“ (ebd.). Auch hier ist vom Verein keine Rede. Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Daher stellt Laurence (2021) mit Blick auf Großbritannien fest: „Research into the youth participation-SWB [Anm. Verf.: Subjective Well-Being] link, however, is less established. Youth engagement involves formal, voluntary social participation in clubs, groups, or activities, undertaken with peers, out of the home“ (ebd.: 306). Um diese Lücke zu füllen, verfolgt er in einer Feldstudie das folgende Ziel: „To investigate the study’s aims, we⁵⁹ ex-

55 Darunter sind offene Angebote jenseits der Vereinsform zu verstehen (Frampton 2017: 44; Hoppeler/Konieczny 2021: 1964).

56 Warum hier keine Vereine auftauchen, ist unklar. Es ist aber zu vermuten, dass sie seitens der Autor*innen nicht erfasst wurden, da sie nicht ins politische und demokratische Engagement gezählt werden. Schließlich stünden diese Zahlen sonst in signifikantem Widerspruch zu den Vereinsmitgliedschaften junger Menschen.

57 Das Projekt umfasst Befragungen in Bulgarien, Frankreich, Deutschland, Italien, Schweden, der Schweiz, der Türkei und im Vereinigten Königreich. Mehr Informationen sind online abrufbar: <https://partispace.eu/> (Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).

58 Damit sind Einrichtungen der *Offenen* Kinder- und Jugendarbeit gemeint.

59 Laurence veröffentlicht hier eigene Ableitungen, die er aus einem Forschungsprojekt mit anderen zieht.

plore a nationally implemented youth engagement scheme: the UK National Citizen Service (NCS) program“ (Laurence 2021: 309). Dies schafft für den Verein aber nur eine scheinbare Abhilfe. Denn obwohl hier noch auf ihn als Rahmung (ebd.: 305 f.) referiert wird, gerät primär der Freiwilligendienst mit seinen Projekten in den Blick. Von den Vereinen ist später keine Rede mehr. Hier muss mit der Frage geschlossen werden, welche Ursachen der offenkundige blinde Fleck Jugend, Verein und Demokratiebildung in der britischen und englischen Wissenschaft hat. Ist es die von Moysen und Parry aufgezeigte Unterrepräsentation junger Menschen in Vereinen, die diese als Forschungsgegenstand in Bezug auf Demokratiebildung als nicht wichtig erscheinen lässt? Oder ist es die Wissenschaft, die mit einem selektiven Auge auf andere Orte und Kontexte schaut, weil sie den Verein als Ort der Demokratiebildung schon theoretisch nicht zur Kenntnis nimmt? Auch wenn diese Fragen sich hier nicht abschließend klären lassen, ist zu vermuten, und das zeigen die voranstehenden Studien, dass bei der Frage nach Demokratie eher an Demonstrationen und politische Initiativen gedacht und die Forschung dementsprechend ausgerichtet wird. Wenn aktuell aber mehr als die Hälfte der britischen jungen Menschen in Sportvereinen und mehr als ein Drittel in Musik- oder Kunstvereinen aktiv ist, sollte das nicht ausgeblendet werden, zumal Moysen und Parry manifeste Hinweise liefern, dass britische Vereine Schulen der Demokratie sein *können*. Allerdings kann es auch weiterführend sein, die Antworten nicht bei den überblicksartigen Studien zu suchen, sondern gezielt das vorliegende Material zum Sportverein zu untersuchen.

3.2 Demokratiebildung im Sportverein

Nachdem deutlich wurde, dass es für England keine relevanten Studien gibt, die sich mit der Frage beschäftigen, ob Vereine Orte der Demokratiebildung für junge Menschen sein können, liegt es nahe, den Fokus zu schärfen und danach zu fragen, ob die englischen *Sportvereine* hierfür Potenziale bieten und welche Erkenntnisse dazu vorliegen. Das scheint offensichtlich, denn dem Sport wird „[b]erechtigerweise [...] von vielen Seiten eine Chance zur Solidarisierung, Emanzipation und Demokratisierung beigemessen“ (Hebenstreit 2021: 114). So ist es nicht verwunderlich, dass an den Sport auch der Anspruch von politischer Bildung und Demokratiebildung herangetragen wird. Diese Rolle nimmt er weitestgehend an. Dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) ist beispielsweise schon länger bewusst, dass seine Vereine „Schulen der Demokratie“ sein können (DFB 2013). Dabei sind nicht nur – wie für den DFB üblich – (symbolische) Aktionen großer Vereine und Verbände ausschlaggebend. Vielmehr führt vor allem die

demokratische Struktur der Vereine des Breitensports⁶⁰ zur Zuschreibung dieser Rolle. Zu dieser Überzeugung kommen auch die neueren europaweiten Studien zu Demokratie und Sportverein (u. a. die Beiträge in Nagel, S./Elmose-Østerlund et al. 2020), wenn sie festhalten: „Finally, many volunteers also gain experience in active citizenship due to the democratic decision-making structure of sports clubs“ (Nagel, S./Seippel et al. 2020: 1075). Nobis und Mutz gehen außerdem davon aus, dass über die „aktive Partizipation am Vereinsleben“ hinaus „womöglich sogar allgemeine demokratische Werte vermittelt und bürgerschaftliche Kompetenzen erworben werden [könnten], die sich auch auf politische Bereiche übertragen ließen“ (Nobis/Mutz 2011: 162). Die Sportvereine verfügen dem ersten Anschein nach neben dem strukturellen Demokratiebildungspotenzial auch über das Potenzial, demokratische Werte- und Kompetenzvermittler zu sein (Kap. 2.4.3). Es liegt auf der Hand, dass ihnen, wie Jaitner es im Anschluss an die Sportberichterstattung formuliert, eine „Demokratiefunktion“ (Jaitner 2018: 95) unterstellt werden kann, wobei diese auch zu großen Teilen *unhinterfragt* zugeschrieben werde. Schließlich seien die Sportvereine geprägt von demokratiebezogenen „Absichtserklärungen und Nutzungsversprechen“ (ebd.), die weit in ihre Geschichte zurückreichten und nicht befriedigend geklärt seien. So ist es zumindest nicht verwunderlich, dass sie in den Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen rücken. Jaitner zeigt auf, dass es eine größere Bandbreite von geistes- (ebd.: 97 f.) und sozialwissenschaftlichen (ebd.: 98 ff.) Forschungsbeiträgen zu Demokratiebildung und Sportverein gibt, von denen allerdings wenige auf den Bereich der erziehungswissenschaftlichen Forschung entfallen (ebd.: 100 ff.). Die erziehungswissenschaftlichen Beiträge hätten dabei vor allem eine „politikdidaktische und demokratiepädagogische Perspektive“ (ebd.: 100). Bei den „wenige[n] Studien, die sich in irgendeiner Weise direkt der Thematik [Anm. Verf.: der Vereine als Schulen der Demokratie] widmen“ (ebd.: 101), rekurriert Jaitner in Bezug auf den Verein in Deutschland u. a. auf die theoretischen Überlegungen von H. Richter et al. (2016), wobei er empirisch vor allem den Teil zu den Sportvereinen von Riekmanns Studie fokussiert (2011) (Jaitner 2018: 101). Hier müsste folgerichtig auch die Untersuchung von Ahlrichs (2019) eingereicht werden. Damit wäre der Weg zu den deutschen Studien geebnet (Kap. 3.2.1). Diese werden rekapituliert, um eine die darauf folgende Forschungslage rund um die englischen Vereine (Kap. 3.2.2) impulsartig zu erweitern.

60 Breitensport bzw. Freizeitsport meinte jenes Sporttreiben, das primär der körperlichen Ertüchtigung und der Fitness dient. Dabei steht der Spaß am Sport im Vordergrund. Breitensport ist abzugrenzen vom auf Wettkampf orientierten Leistungs- bzw. Profisport (ausführl. Kap. 4).

3.2.1 Exkurs: Impulse aus der Forschung zum deutschen Sportverein

Jeder eingetragene Verein in Deutschland bringt zunächst die Voraussetzungen für Demokratiebildung als Demokratieerfahrung mit sich, denn es muss verbindlich „das demokratische Prinzip ‚one man, one woman, one vote‘ [...] [gelten] und der Stimme jedes Vereinsmitgliedes [muss] gleiches Gewicht zukomm[en]“ (Zimmer 1996: 31). Laut Wissenschaftlichem Dienst des Deutschen Bundestages werde dies über das „Vereinsrecht [...] im BGB“ geregelt und komme vor allem durch „Wahlen [...] nach dem demokratischen Mehrheitsprinzip“ (WD 2008: 9) zum Ausdruck. Dies könne zur Grundlage genommen werden, dass Vereine „als ‚Schule[n] der Demokratie‘ bezeichnet und als Basis für die Funktionstüchtigkeit eines politischen demokratischen Gemeinwesens angesehen“ (ebd.) werden können. Es sei möglich, „dass in Vereinen Verfahrensregeln und Verhaltensweisen demokratischer Politik – insbesondere auf lokaler Ebene – eingeübt und trainiert werden können“ (ebd.). Die Bandbreite reiche dabei über eine „Vielzahl sozialer, kultureller, sportlicher, politischer und gesellschaftlicher Aufgaben“ (ebd.: 11) hinweg.

Gerade die deutschen Sportvereine verfügen aufgrund ihrer Reichweite und ihrer Niedrigschwelligkeit über wesentliche Potenziale für Demokratiebildung (Richter, H. et al. 2016: 606 ff.). Diese Reichweite ergibt sich aus ihrer Sonderstellung als größte Gruppe innerhalb der Vereinstypen, deren Anzahl stetig zunimmt (Krimmer 2019: 32). 2017 verzeichnete alleineder Deutsche Olympische Sportbund 89.594 Mitgliedervereine (DOSB 2018: 3). Die Niedrigschwelligkeit beziehungsweise Offenheit wird in verschiedenen Studien nachgewiesen. Madlen Preuß zufolge sei in Sportvereinen mehr „Menschenfreundlichkeit“⁶¹ wahrzunehmen als in anderen gesellschaftlichen Bereichen (Preuß 2015: 41). Sie schlussfolgert daraus, dass die Sportvereine ihre „Schlüsselrolle für den sozialen Zusammenhalt angenommen [haben] und [...] eine gemeinwohlorientierte Ausrichtung an[visieren]“ (ebd.: 11). Breuer und Feiler zeigen, dass die Sportvereine Orte sind, die ihren (Neu-)Mitgliedern gegenüber ein großes Maß an Offenheit anstreben – beispielsweise mit Blick auf Kategorien wie Geschlecht, Behinderung oder Fluchthintergrund (Breuer / Feiler 2021: 15). Die aktuelle deutsche Mitte-Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Mitglieder von Sportvereinen im Vergleich zur Gesellschaft außerhalb des Vereins trotz einer höheren Wahrscheinlichkeit zur Abwertung von Minderheiten in Sphären *außerhalb* ihres Vereins (Delto / Zick 2021: 139) wie folgt zu charakterisieren sind:

„Sie befürworten tendenziell mehr kulturelle Vielfalt, scheinen zunächst offener wie toleranter zu sein und identifizieren sich viel eher mit der Demokratie als die Mitte [Anm. Verf.: der Gesellschaft]. Genau hier werden sie [Anm. Verf.: die Sportvereins-

61 In Abgrenzung zum Begriff der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, der bspw. Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Sexismus usw. umfasst (Heitmeyer 2015).

mitglieder] auch ihrem Anspruch gerecht, Demokratie und Gemeinschaft in Sportvereinen einen besonders hohen Wert zuzusprechen.“ (Delto/Zick 2021: 139)

Die sonst sehr kritische Mitte-Studie beschränkt sich daher darauf, auf die bereits verdeutlichte Gefahr einer Homogenisierung der Mitgliederschaft kleiner Clubs hinzuweisen und stellt in diesem Zuge die Ambivalenz der eigenen Ergebnisse heraus (ebd.: 138 f.).

Die Besonderheit von Sportvereinen liegt, wie Nobis und Mutz (2011: 162) schon vor über zehn Jahren festhalten, in ihrer Struktur und Organisationslogik, die im Rahmen von Menschenfreundlichkeit ein demokratisches Miteinander ermöglicht. Da Sportvereine auf dem Prinzip der Selbstorganisation basieren, treten sie als Orte hervor, die „ihren Mitgliedern die Möglichkeit eröffnen, ‚Demokratie im Kleinen‘ zu erproben“ (ebd.). Auf dieser argumentativen Grundfigur basiert die in der Sportberichterstattung dargelegte *Demokratiefunktion* der Sportvereine (Breuer/Feiler 2021: 57 ff.).

Hier sehen Breuer und Feiler die Verbindung zur Demokratiebildung für junge Menschen. Durch die „spezifische[n] Möglichkeiten der Beteiligung bzw. aktiven Mitgestaltung des Vereinslebens durch Jugendliche unter 18 Jahren [... werden] Sportvereine [...] häufig als ‚Schulen der Demokratie‘ für Jugendliche bezeichnet“ (ebd.: 57). Zugleich muss dabei ein ambivalentes Bild gezeichnet werden, schließlich haben laut Sportentwicklungsbericht für die Berichtswelle der Jahre 2020 bis 2022 nur ein „Drittel der Sportvereine JugendvertreterInnen bzw. JugendwartInnen oder -referentInnen mit Sitz im Gesamtvorstand. Dieser Anteil ist im Vergleich zum Jahr 2013 allerdings signifikant rückläufig“ (ebd.). Einen Zuwachs gab es jedoch beim Stimmrecht für junge Menschen auf den Hauptversammlungen, das bei 27 Prozent der Sportvereine gegeben ist. Immerhin 23 Prozent der Vereine haben eine von jungen Menschen gewählte Jugendvertretung (ebd.: 58). Allerdings bieten „45% der Vereine keine spezifischen Möglichkeiten der Partizipation der Jugend. Der Anteil dieser Vereine ist im Vergleich zu 2013 signifikant angewachsen“ (ebd.). Wenigstens stimmen 41 Prozent der Vereine voll und 37 Prozent eher zu, dass sie selbst Wert auf die demokratische Beteiligung der jungen Mitglieder legen (ebd.: 18). Diese teilweise Diskrepanz zwischen Selbstbild und Realität ist auch der Deutschen Sportjugend (dsj) bewusst, schließlich sei es „als größter freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe [...] [ihr] Anspruch, jungen Menschen durch Erfahrungen aus erster Hand Demokratie zu ermöglichen“ (Derecik/Menze 2021: 285). Daher habe sich laut Derecik und Menze die dsj auf den Weg gemacht, den Vereinen Handlungshilfen an die Hand zu geben, die sowohl die Umgestaltung der Gremien durch Macht- abgabe an junge Menschen als auch die Ausbildung von Multiplikator*innen der demokratischen Partizipation zum Ziel haben (ebd.: 283 f.). An dieser Schnittstelle ist auch die 2020 ins Leben gerufene Zeitschrift *Forum Kinder- und Jugendsport* (Springer 2022) anzusiedeln, die den Sport außerhalb der Schule behandelt.

Dort lassen sich einige Beiträge zur Demokratiebildung finden, und auch sonst erfährt das Thema in den letzten Jahren nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Wissenschaft mehr Beachtung. Allerdings scheint dies bisher mit einer sehr einseitigen Perspektive verbunden zu sein:

„Oftmals wird der Fokus in Forschung und Praxis auf die strukturellen Voraussetzungen von Demokratie gelegt, z. B. auf Partizipation in Gremien. [...] Damit wird Demokratie meist bewusst oder unbewusst einseitig als politische Partizipation aufgefasst, was Demokratie als Herrschaftsform⁶² impliziert.“ (Derecik / Menze 2021: 285)

Damit gerät der Eigenwert der demokratischen Lebensform im Verein aus dem Blick und die Sportvereinsdemokratie wird als ein demokratisches Transferversprechen hin zur staatlichen Regierungsform, hier als Politik bezeichnet, aufgefasst. Das kritisieren schon länger Rittner und Breuer, wenn sie feststellen, dass Demokratie in den Sportvereinen nur auf formaler Ebene erforscht werde. Nicht berücksichtigt werde jedoch, „inwieweit [...] es ein explizites demokratisches Verhalten und Bewusstsein“ (Rittner / Breuer 2004: 123) gibt. Dieser Zusammenhang von Sportverein, Demokratie und Regierungsform findet sich auch in der Sportvereinsstudie von Preuß wieder. Sie stellt zwar fest, dass die Mitglieder durch das Engagement im Verein „ihre Einstellungsmuster und Ideen, politische[n] Dispute und öffentliche[n] Debatten“ (Preuß 2015: 8) in die Sportvereine tragen. Jenseits der Gremien müsse es aber zugleich die Möglichkeit geben, diese zu diskutieren und gegebenenfalls auch zu problematisieren (ebd.: 39 ff.). Damit stellt Preuß nicht nur die Frage nach der Lebensform, sondern auch nach der Geselligkeit, und sieht bei den Sportvereinen Ausbaubedarf. Einen erweiterten Blick auf Sportvereine schlägt Jaitner vor, wenn er pointiert formuliert, dass es bei der Frage nach Demokratiebildung und Sportvereinen nicht „darum [geht], ob demokratische Räume eine politische oder vopolitisch lernende, motivierende, tugendhafte Rolle einnehmen, sondern um die Frage, ob soziale Räume demokratisch oder nicht demokratisch ausgestaltet sind“ (Jaitner 2017: 59). Er bemerkt zudem kritisch, dass die meisten deutschen Studien zu Sportvereinen als „Schulen der Demokratie“ folgende Schwäche aufweisen:

„The scientific discussion to legitimate its status primarily deals with parameters and areas of VSCs [Anm. Verf.: Voluntary sports clubs] that preferably promise profit for the political system. However, in order take a more comprehensive view at VSCs, and therefore to gain a more comprehensive scientific statement according to the democratic ascription, a broader theoretical approach on democracy is possible and essential. The delineated philosophy of democracy by John Dewey might provide such an alternative macro-theory [...].“ (Jaitner 2019: 13)

62 Zur Kritik der Dreiteilung bei Himmelmann Fußnote 28.

Jaitner kritisiert mit Bezug auf Dewey, dass die Sportvereine oftmals nur in Hinblick auf ihre Funktion für das politische System untersucht würden, nicht jedoch auf die in ihnen verwirklichte demokratische Lebensform. Auf diese Kritik lässt sich vor allem mit zwei Arbeiten antworten, in denen Sportvereine hinsichtlich Demokratiebildung für junge Menschen untersucht wurden und die Demokratie als Lebens- und Regierungsform in den Blick nehmen: die Studien von Riekmann⁶³ (2011) und Ahlrichs (2019).

Beide sehen Chancen darin, dass *alle* deutschen Vereine unter bestimmten Voraussetzungen, die in Kapitel 2.3.3 benannt wurden, genuine Potenziale mit sich bringen, *die* Orte für Demokratiebildung zu sein, da sie beispielsweise im Gegensatz zur Schule eine demokratische Partizipation von Kindern und Jugendlichen ermöglichen *können*. Die erwähnten Studien sehen aber auch Mängel. Riekmann kommt bei ihrer Forschung zum bildungs- und demokratiebezogenen Selbstverständnis der Hamburger Jugendverbände zu dem Schluss, dass bei Jugendlichen innerhalb der untersuchten Organisationen ein unterschiedliches Verständnis von Demokratie vorherrsche, das teilweise nur die Demokratie als Lebensform mitdenke oder teilweise auf die Regierungsform beschränkt sei (Riekmann 2011: 315). Dies hat Auswirkungen darauf, wie die Verbände Demokratiebildung wahrnehmen, mit dem Ergebnis, dass sie in Bezug auf Demokratie und Bildung ein sehr unterschiedliches Selbstverständnis aufweisen *und* außerdem Demokratiebildung nicht durchweg als ihre genuine Aufgabe ansehen (ebd.: 299). Beeinträchtigt wird das vorhandene Demokratiebildungspotenzial zudem stark durch bestimmte Entdemokratisierungstendenzen (ebd.: 310 ff.). Riekmann buchstabiert dies wie folgt aus:

„Zu nennen sind erstens Tendenzen zur Familiarisierung der Vereine, die ihren Ausdruck darin findet, dass immer dieselben Personen – die zudem häufig noch in verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander stehen – Aufgaben im Verein übernehmen; zweitens die Entwicklungen zur Dienstleistungsorientierung der Jugendorganisationen, die mit einer Abwendung vom Mitgliederbegriff einhergeht; und drittens die zunehmende Zentralisierung der Vereine, die sie von ihrer lokalen Orientierung zu immer größeren Zusammenschlüssen führt.“ (ebd.: 23)

Vor allem der Sportverein hat laut Riekmann mit zwei Herausforderungen zu kämpfen, die seinen generellen Potenzialen zur Demokratiebildung entgegen-

63 Jaitner selbst verweist auf die Riekmann, merkt aber kritisch an, dass „eine vollzogene, allerdings nicht geprüfte oder thematisierte Passung von demokratietheoretischen Grundierungen [...] sich in der Verbindung von Habermas und Dewey bei Riekmann [findet]“ (Jaitner 2017: 60). Jaitner kommt zu diesem Schluss, da er in der Theorie von Habermas keine Ausführungen zum „Sein und Werden“ demokratischer Akteur*innen „für eine politisch befähigte Teilnahme und Teilhabe im staatlichen Sinn“ (Jaitner 2017: 60) mitgedacht sieht. Kurzum: Er kritisiert, dass Habermas im Gegensatz zur Dewey keine Überlegungen zur Demokratiebildung anstellt.

stehen. Zum einen könne er junge Mitglieder nicht längerfristig binden und zum anderen müsse er sich gegen Dienstleister, etwa Fitnessstudios, durchsetzen und wandle sich so selbst vom Verein zum Dienstleister. Damit gehe immer mehr Hauptamtlichkeit einher und Posten könnten nicht mehr demokratisch gewählt werden. Aber auch für die alltägliche Verständigung sei kaum noch Platz, da Sport zu einem Produkt der zum Betrieb gewandelten Vereine werde und damit das Vereinsleben in den Hintergrund rücke (ebd.: 281 f.).

Die Forschung von Ahlrichs knüpft an diese Ergebnisse von Riekmann an, bestätigt sie in weiten Teilen (Ahlrichs 2019: 386 ff.) und kommt acht Jahre später für das Forschungsfeld der Stuttgarter Jugendverbände zu dem Ergebnis, dass die Jugendbildungsreferent*innen als zuständige Fachkräfte ebenfalls über unterschiedliche Verständnisse von Demokratie verfügten und diese als Regierungs-, Lebensform oder als Kombination aus beiden für junge Menschen erfahrbar machen (wollen) würden. Dabei würden jedoch die Potenziale oft nicht voll ausgeschöpft, da wenig Bewusstsein über die Bedeutung der Vereinsprinzipien (Kap. 2.3.3) für die Eröffnung demokratischer Erfahrungen vorhanden sei. Zu den von Riekmann erkannten Einschränkungen für die Vereine fügt Ahlrichs die Verschulung hinzu, die er mit der Kooperation vereinsbezogener Kinder- und Jugendarbeit mit der Schule begründet. Er sieht vor allem das Problem, dass sich die Vereine und Verbände hin zum Qualifizierungsdenken der Schule entwickeln und andere Aspekte dem untergeordnet würden. Schule ist somit ein Problem (ebd.: 151 ff.). Unter den Jugendverbänden würden die Sportvereine, so Ahlrichs, außerdem eine Sonderrolle beanspruchen, da ihr Kern das Sporttreiben sei und dies andere Themen, wie Mitbestimmungsmöglichkeiten, in den Hintergrund rücken lasse (ebd.: 243 ff.). In den von Ahlrichs befragten Sportvereinen werde daher diskutiert, ob „Kinder und Jugendliche an einer Mitbestimmung zu allgemeinen Vereinsfragen überhaupt interessiert sind“ (Ahlrichs/Fritz 2021: 5). Ihre Mitwirkung an Gremien fällt entsprechend gering aus, und die Demokratie als Regierungsform spielt für die Demokratiebildung in den befragten Vereinen weniger eine Rolle. Allerdings kann Ahlrichs nachvollziehen, dass auf Ebene der Teams junge Sportvereinsmitglieder Erfahrungen mit Demokratie als Lebensform machen:

„Kinder und Jugendliche könnten im Sportalltag lernen, ihre Meinung zu artikulieren und die Meinung anderer anzuhören, Verfahren zur Entscheidungsfindung sowie Regeln des Miteinanders zu klären, die unterschiedlichen Optionen diskursiv abzuwägen und schließlich einen Konsens oder Kompromiss auszuhandeln.“ (ebd.)

Letztlich weist Ahlrichs auf die grundlegende Limitierung der Sportvereine hin, die darin bestehe, „dass leistungsorientiertes, individualisiertes Training aufgrund der sportlichen Ambitionen weniger Mitbestimmung zulässt“ (ebd.: 6). Damit tritt der Sportverein nur unter Einschränkungen als Ort der De-

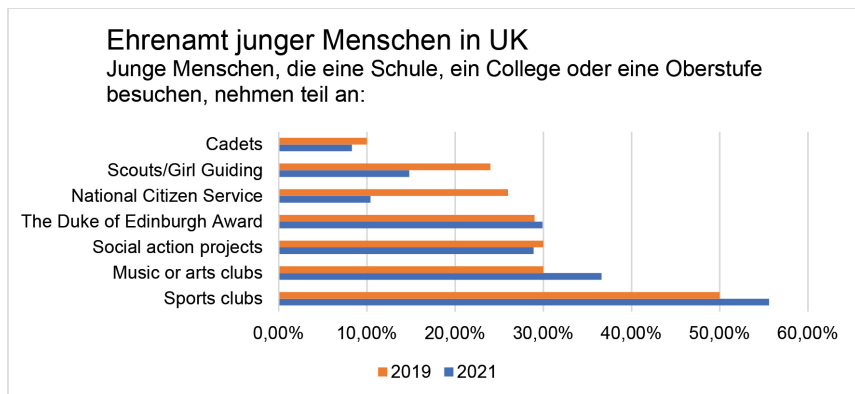
mokratiebildung hervor. Ahlrichs zufolge wäre es daher hilfreich, wenn die Vereinsoffiziellen ein „konkrete[s] Verständnis über die Bedeutung der Demokratiebildung in Vereinen und deren Voraussetzungen auf den Ebenen von Struktur und Interaktion“ (ebd.) entwickeln würden.

Somit lässt sich, knapp formuliert, für die deutschen Sportvereine und ihr Potenzial zur Demokratiebildung für junge Menschen sagen, dass sie strukturell mittelmäßig aufgestellt sind, jedoch die Sportjugend bereits Handlungsbedarf erkannt hat und mehr Jugendbeteiligung einfordert. Inwieweit es den Vereinen gelingt, auf die Herausforderungen der Verbetrieblischung und die hohe Sachorientierung auf den Sport zu reagieren, ist jedoch noch nicht geklärt, aber zumindest sind diese Herausforderungen wissenschaftlich benannt. Nun gilt es aber England zu betrachten.

3.2.2 Demokratiebildung im englischen Sportverein: ein blinder Fleck

Die Datenlage im Vereinigten Königreich ist weniger aktuell als in Deutschland. Die letzte umfassende Erhebung geht von insgesamt mehr als 151.000 ehrenamtsbasierten Sportvereinen im Jahr 2013 aus (SRA 2013: 7). Laut der Zensus-Studie (YEUK 2019) war jeder zweite befragte junge Mensch im schulpflichtigen Alter im Jahr 2019 in Großbritannien in einem Sportverein ehrenamtlich aktiv, die Tendenz ist steigend. Damit erreicht der Sportverein mehr junge Menschen als alle anderen Vereine oder beispielsweise der NCS und andere Freiwilligendienste wie der „Duke of Edinburgh Award“ (Abb. 1).

Abbildung 1: Ehrenamt junger Menschen in UK



Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Daten aus den „Youth Voice Census Reports“ (YEUK 2019, 2021)

Wie Abbildung 1 zeigt, kann auch für Großbritannien analog zu Deutschland davon ausgegangen werden, dass der Sportverein die beliebteste Organisationsform junger Menschen ist und damit die meisten von ihnen erreicht. Das sagt allerdings noch nicht viel über die Demokratie in den Vereinen aus, und es gilt auf die demokratiebezogenen Rahmenbedingungen zu schauen. Hier ist gegenüber den deutschen Vereinen die rechtliche Lage komplexer. Außerdem ist die Generierung, Beschaffung und Vergleichbarkeit von Daten als kompliziert einzuschätzen, da unklar ist, ab wann eine kleine Gruppe von Einzelpersonen, die regelmäßig zusammen Sport treiben, als formeller Verein gilt; ob Jugendabteilungen von Erwachsenenvereinen als separate Vereine gezählt werden können und ob Multi-sportvereine als ein Verein oder mehrere Vereine aufzunehmen sind (Nichols et al. 2012: 187). Dieses Erhebungsproblem hat auch mit den oftmals unklaren Rechtsformen der Sportvereine zu tun. Die Stiftung „Sport Matters“ nennt zwei Arten der Organisation eines Sportvereins:

„Clubs can either be structured as **unincorporated** or **incorporated** [H. i. O.] organisations. Many sports clubs set up and continue to run as an unincorporated association, bound together by common rules. Becoming incorporated makes the club a separate legal entity which means club members are not personally responsible for its debts.“ (Sport Matters 2021: o. S.)

Kleinste und kleinere Sportvereine beziehungsweise -gruppen organisieren sich eher als „unincorporated organisations“, während solche, die über Personal oder Vereinseigentum verfügen, sich eher als „incorporated organisations“ aufstellen (ebd.). Außerdem können die Vereine sich darin unterscheiden, ob sie „charitable“, also gemeinnützig, sind oder nicht (Resource Centre 2018). Im Grunde müssen so gut wie alle Formen von Assoziationen im Vereinigten Königreich ein Wahlrecht für ihre Mitglieder vorhalten, außer sie sind ein „Charitable Trust“ oder eine „Charitable Incorporated Organisation (Foundation model)“ (ebd.), was in der Regel auf Sportvereine nicht zutrifft. Die meisten Sportvereine müssen sich eine Satzung geben, die je nach Beschaffenheit den Mitgliedern verschiedene Wahl- und Beteiligungsrechte einräumt. Dazu formuliert die Beratungsstelle für Vereine „Resource Centre“:

„Many not-for-profit organisations have members who take part in running the organisation by voting. In many large organisations, the role members play is primarily to elect the directors, trustees or management committee of the organisation. In smaller organisations members might play a more active role.“ (ebd.: o. S.)

Ob also Mitglieder nur einen Vorstand beziehungsweise ein Management wählen können oder auch bei allen anderen sie betreffenden Entscheidungen mitentscheiden können, hängt von der Größe ab; jeder Verein regelt dies individuell, was sich auf das Ausmaß an demokratischer Mitbestimmung auswirkt. Schließlich

kann sich ein Verein in einem breiten Spektrum von liberaler Elitendemokratie über republikanische Demokratie bis hin zur deliberativen Demokratie verorten lassen. Die rechtliche Lage ermöglicht damit noch keinen Rückschluss auf den Demokratietyp (Kap. 2.4.2).

Der *Breitensport* in Großbritannien wird vor allem durch „Community Amateur Sports Clubs“ (CASCs) getragen. Diese sind rechtlich durch den „Corporation Tax Act (CTA) 2010 Part 13 Chapter 9“ (UK Government 2010) und die „Community Amateur Sports Clubs Regulations 2015“ (UK Government 2015) geregelt. Die britische Regierung fasste 2021 die Leitlinien zur Ausgestaltung der Regularien für die CASCs nochmals gezielt zusammen. Darin sind neben anderen Themen diese drei wesentlichen Punkte in Bezug auf junge Menschen und Demokratie enthalten:

1. „The CASC legislation states that for CASC purposes the term ‘discrimination’ includes discrimination on the basis of: ethnicity or nationality; religion or beliefs; sexual orientation; sex, age or disability.“

2. „There must be no discrimination when dealing with applications from potential members. A club must ensure that its membership procedures are open, transparent and objective. For example, they must not have unfair restrictions requiring applications for membership to be proposed and seconded by existing members or displaying applicant details for comment by members on club notice boards.“

3. „It’s up to a club to set out in its governing documents the rights of the members. Usually clubs allow members to attend general meetings and decide resolutions by majority vote. However a club may accept juniors as members without a right to vote until they reach the age of 18. This club would *not be discriminating* [Hervorhebung Verf.] against juniors – membership is open to all even though juniors may have to wait until they are 18 to vote at annual general meetings.“ (UK Government 2021: o. S.)

Damit lässt sich festhalten, dass britische Breiten- beziehungsweise Amateursportvereine jungen Menschen zwar grundsätzlich offenstehen *sollen* (Punkt 1 und 2), jedoch jeder Verein individuell festlegt, welche Mitglieder abstimmen können: alle oder nur diejenigen über einem Alter von 18 Jahren. Das Papier macht explizit deutlich, dass es nicht unter die Antidiskriminierungsleitlinien fällt, wenn man jungen Menschen unter 18 Jahren das Wahlrecht vorenthält (Punkt 3). Damit wird ersichtlich, dass die (Wahl-)Beteiligung für junge Menschen vom Wohlwollen des jeweiligen Vereins abhängt.

Wie die britischen Sportvereine damit verfahren, wird teilweise im „Sports Club Survey Report“ erhoben. Die letzte Studie der Reihe stellt fest, dass 2017

74 Prozent aller Sportvereine⁶⁴ Juniormitgliedschaften für Personen unter 16 Jahren⁶⁵ anboten (SRA 2018: 12). Ein durchschnittlicher Sportverein hatte 2018 120 aktive und 42 inaktive erwachsene Mitglieder sowie 95 Juniormitglieder (ebd.: 9), damit waren rund 37 Prozent der Mitglieder unter 16 Jahre alt. Immerhin 66 Prozent der befragten Vereine erwarteten 2018 sogar einen Zuwachs an jungen Mitgliedern (ebd.: 8). Allerdings lassen sich in der Studie keine Hinweise darauf finden, mit welchen Rechten diese Juniormitglieder ausgestattet sind. Die meisten wissenschaftlichen Beiträge, die sich mit den Juniormitgliedschaften in britischen Sportvereinen beschäftigen, konzentrieren sich nur auf den zahlenmäßigen Umfang dieser Mitgliedschaften und diskutieren die Faktoren für das Zustandekommen dieser Zahlen (bspw. Nichols et al. 2012). Einige *wenige* Studien gehen jedoch weiter und setzen sich auch mit der Qualität der Juniormitgliedschaften auseinander. So kommen etwa Nichols und Matthew in ihrer Extra-Auswertung europäischer Daten für englische und walisische Vereine zu den „[g]ood practice elements [in] [p]romoting volunteering and participation by young people“ (Nichols/Matthew 2017: 38). Als gute Praxis wird beispielsweise Folgendes beschrieben: reduzierte Jugend-Mitgliedsbeiträge; die Ermöglichung ehrenamtlicher Tätigkeit als Juniortrainer*in; die Möglichkeit, Zertifikate zu erwerben und schließlich die Erlaubnis, dass junge Mitglieder alle Sportgeräte gleichberechtigt mit den Erwachsenen nutzen dürfen. Außerdem seien Kooperationen mit Schulen, Universitäten und Freiwilligendiensten sinnvoll, um mehr junge Menschen in den Sportverein zu bringen (Nichols/Matthew 2017: 38 f.). Als Pointe ihrer Vorstellung des idealen Good-Practice-Vereins führen Nichols und Matthew an: „To encourage juniors the club has encouraged a senior junior member to join the club committee“ (ebd.: 39). Während die anderen Elemente guter Praxis noch hinsichtlich ihrer Vorteile für Partizipation bewertet werden, steht dieser Aspekt ohne Erklärung, lässt jedoch erkennen, dass Ehrenamt und Partizipation auch auf der Ebene der demokratischen Gremien des Vereins stattfinden sollen⁶⁶. Allerdings wird hier in keiner Weise der Altersvorbehalt diskutiert, denn schließlich geht es um ein „Senior Junior Member“.

64 Ob es dabei um Amateursportvereine (CASC) oder alle Sportvereine geht, wird nicht deutlich. Diese Herausforderung zieht sich durch einige britische Studien und kann nicht immer durch den Kontext geklärt werden, was auch hier der Fall ist.

65 Je nach Studie und Quelle wird eine Juniormitgliedschaft für Menschen unter 16 bzw. unter 18 Jahren ausgewiesen. Diese Uneinheitlichkeit zieht sich sowohl durch behördliche als auch wissenschaftliche Quellen. Wie sich in der Beschreibung der Vereine aus meinem Sample noch zeigen wird, ist dort ebenfalls eine uneinheitliche Regelung der Juniormitgliedschaft vorzufinden.

66 Auch wenn der Akt der Berufung durch den Vorstand aus demokratietheoretischer Sicht durchaus schwierig ist, da unklar bleibt, ob die von der Person repräsentierten Juniormitglieder eine Wahl darüber abhalten können, wer sie repräsentiert.

Studien, die den Zusammenhang von Demokratie, Bildung und Sportverein in Großbritannien erforschen, verweisen vor allem auf eine zentrale Rolle der Sportvereine für die Entstehung von Sozialkapital durch ein Ehrenamt, wie es von Putnam (2000) grundlegend beschrieben wurde. Genauer gesagt geht es in diesen Arbeiten um „democratic social capital“. Adams (2014) führt dazu etwa aus, dass Sportvereine in solchen Studien häufig wie folgt charakterisiert würden: „Voluntary sport clubs (VSCs) and the volunteering occurring within them are privileged as the place and means to establish an active citizenry and a civic culture“ (ebd.: 556). Er merkt kritisch an, dass Sportvereinen solche Rollen oft unhinterfragt zugesprochen würden, ohne dass geklärt sei, was demokratisches Sozialkapital genau sei. Aus seiner Sicht ist der Diskurs darüber bisher „under-theorised and lacking in contextual resonance“ (ebd.: 567); er verweist daher auf weiteren Klärungsbedarf. Darauf besteht auch Coalter (2007), der den vermeintlichen Beitrag des Sports zum Sozialkapital untersucht hat, insbesondere den Beitrag von Sportvereinen. Er kommt zu dem Schluss, dass nicht klar sei, welchen Beitrag die englischen Sportvereine leisten können, und dass mehr Forschung erforderlich sei, um die Prozesse der Bildung von Sozialkapital in Sportvereinen durch das Ehrenamt nachzuvollziehen (ebd.: 552 ff.). Generell kann der Debatte um Sportverein und (demokratisches) Sozialkapital entgegengehalten werden, dass damit noch nicht geklärt ist, inwieweit das Engagement, die Partizipation oder das Ehrenamt, in denen das Sozialkapital erworben wird, auch demokratisch ausgestaltet sind. Da nun aber auch die Studien zu Sportverein und Sozialkapital die demokratischen Aspekte nicht greifen (können), scheinen sie wenig hilfreich zu sein, um die Frage dieser Arbeit nach Sportverein und Demokratiebildung zu beantworten.

In den einschlägigen britischen Journals wie *Sport in Society*, *Sport, Education and Society* usw. lassen sich allerdings kaum Studien zu Demokratiebildung und Sportverein finden, und auch Beiträge zu CE sind in Bezug auf den Sportverein nur bedingt vorhanden⁶⁷. Die wenigen Beiträge zu Demokratiebildung beschränken sich entweder auf europäische Untersuchungen, aus denen sich keine länderspezifischen Erkenntnisse generieren lassen (bspw. Nagel, S./Seippel et al. 2020), oder englischsprachige Beiträge mit Bezug zu Deutschland oder anderen Ländern (bspw. Jaitner 2019). Somit lässt sich die von H. Richter et al. (2016) aufgezeigte Lücke an Beiträgen für den deutschen und die von mir auf dieser theoretischen Basis umrissene Lücke für den englischen beziehungsweise britischen Kontext zu Sportvereinen und Demokratiebildung (Fritz 2019: 13) weiterhin attestieren.

Wenn sich, wie aufgezeigt, aus den englischen Beiträgen keine näheren Informationen zur Demokratiebildung im Sportverein gewinnen lassen, gilt es diese

67 Die vorliegenden Beiträge nehmen vor allem den Aspekt der Gesundheit der jungen Brit*innen in den Blick und stellen die Gewährleistung körperlicher Fitness als Kern der CE dar. Daher sind sie für die vorliegende Arbeit jenseits des Fokus.

Lücke durch empirische Erhebungen im Feld zu schließen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die aus der Theorie (Kap. 2.4) abgeleiteten Gelingensbedingungen auf Basis der rechtlichen Rahmenbedingungen, etwa der Möglichkeit einer Juniormitgliedschaft oder einer Jugendvertretung, auch in den englischen Vereinen zu vermuten sind, aber bisher nicht systematisch untersucht wurden. Allerdings gibt es zahlreiche Studien, die Entwicklungen aufzeigen, die der Demokratie in englischen beziehungsweise britischen Sportvereinen *entgegenstehen*. Sie befassen sich vor allem mit der Kommerzialisierung der Sportvereine und nehmen dabei die *Sport-Fans* in den Fokus.

4 Die COSCs und die Demokratisierung des kommerziellen Profifußballs

Beschäftigt man sich näher mit der Verbetrieblichung beziehungsweise Kommerzialisierung des Sport(verein)s, gelangt man früher oder später zum Phänomen der Fans. Dabei gibt es zwei wesentliche Einschnitte, auf die Schmidt-Lux und Thomas hinweisen:

„Professionalisierung bedeutete [...] nicht nur Kommerzialisierung, sondern auch die zunehmende Differenzierung der Rollen der Teilnehmenden (Spieler, Zuschauer, Schiedsrichter) und damit einhergehend auch entsprechende Terminologien – eben auch die der engagierten Zuschauer als Fans.“ (Schmidt-Lux 2017: 40)

„Fans themselves have been a significant catalyst for change in the decommodification of football.“ (Thomas, R. 2020: 460)

Die Entwicklung des Vereinssports zum Zuschauersport mit Fans ist also maßgeblich mit der Kommerzialisierung des Sports verbunden. Zugleich sind es gerade die Fans, die gegen die Kommerzialisierung des Sports stehen. Um dies nachvollziehen zu können, wird zuerst auf die Kommerzialisierung des Sportvereins, konkreter des Fußballs als Zuschauersport, geschaut (Kap. 4.1), um anschließend die COSCs als Gegenmodell zur Kommerzialisierung vorzustellen und hinsichtlich ihrer Demokratiebildungspotenziale einzuordnen (Kap. 4.2).

4.1 Zur Kommerzialisierung des Sports und ihren Folgen

Wie sich bereits aus den voranstehenden Zusammenfassungen ergeben hat, *kann* der Sportverein potenziell als Ort der Demokratiebildung für Kinder und Jugendliche gelten, *wenn* die anfangs dargestellten Vereinsprinzipien und die anderen Gelingensbedingungen erfüllt sind. Aus den wenigen deutschen Studien zur Demokratiebildung im Verein geht hervor, dass neben Zentralisierung, Familiarisierung und Verschulung vor allem die Verbetrieblichung der Vereine aufgrund von Kommerzialisierung eine Herausforderung für die Demokratiebildung darstellt, wobei alle diese Faktoren die Vereinsprinzipien unterwandern. Die Verbetrieblichung betrifft insbesondere den Sport, wie Riekmann am Beispiel der Einrichtung von Fitnessstudios durch Vereine aufzeigt (2011: 312).

Die Verbetrieblichung hat sicherlich auch damit zu tun, dass der Sport im Verein in drei Formen in Erscheinung tritt: als Breitensport, als Leistungssport und als Zuschauer- beziehungsweise Showsport, der oft als Hochleistungssport,

Berufssport oder Profisport bezeichnet wird (Hortleder 1978: 23 f.). Je nach Form sind die Vereine unterschiedlich strukturiert: Der Eimsbütteler TV ist eben nicht der Hamburger SV. Jedoch ist es nicht Riekmanns Ziel, zwischen diesen Formen des Sport(verein)s zu unterscheiden. Sie hat sich generell mit der Sportjugend beschäftigt (Riekmann 2011: 201 ff.). Es ist aber davon auszugehen, dass sie hauptsächlich mit Personen aus dem Spektrum des Breiten- und gegebenenfalls des Leistungssports ins Gespräch gekommen ist, zumal sie zu Kindern und Jugendlichen gearbeitet hat, die in der Regel als Sporttreibende noch keinen Zugang zum Zuschauersport haben. Sobald jedoch Sportvereine ein gewisses Niveau an Leistung erreicht haben, kann es sein, dass ihre Teams auch Zuschauer*innen anziehen beziehungsweise in Spiel- und Wettbewerbsklassen aufsteigen, die bereits über Zuschauer*innen verfügen. Auch wenn der Übergang vom Breiten- beziehungsweise Leistungssport zum Zuschauersport nicht trennscharf zu ziehen ist (Hortleder 1978: 23), ist zu vermuten, dass es um demokratische Mitbestimmung im Eimsbütteler TV eben anders bestellt ist als im Hamburger SV. Es stellt sich daher generell die Frage, ob auch Profisportvereine wie Bayern München, Manchester City oder Real Madrid Orte der Demokratiebildung für ihre Mitglieder sein können. Um das genauer zu klären, ist zu beachten, dass vor allem im Fußball Fans auch dann Mitglieder in Vereinen werden, wenn sie dort keinen Sport treiben (Kap. 4.1.1). Und es gilt außerdem, wieder vor allem mit Blick auf den Fußball, anzuerkennen, dass der Zuschauersport schon länger einer breiten Kommodifizierung ausgesetzt ist, gegen die die Einrichtung von Fitnessstudios noch recht harmlos wirkt. Daher sollen diese Entwicklungen kurz nachvollzogen und anschließend diskutiert werden (Kap. 4.1.2).

4.1.1 Zusammenhang von Zuschauersport und Kommerzialisierung

Sport beinhaltet immer zweierlei: das Sporttreiben und das Zuschauen. Beides steht in einem komplexen Verhältnis zueinander. Dies lasse sich, so Krüger, bis in die Antike zurückverfolgen (Krüger, M. 2012: 19), schließlich verfügte bereits das im 6. Jahrhundert v. Chr. gebaute Stadion von Olympia über tribünenähnliche Bauten (Schmidt-Lux 2017: 42).⁶⁸ Im Laufe der Geschichte haben sich verschiedene Arten des „Zusehen[s] und Konsumieren[s] von Sport [entwickelt], angefangen beim direkten, unmittelbaren und authentischen Zuschauen, ‚Sport-Live‘ sozusagen[,] bis hin zu den zahlreichen indirekten, vermittelten Formen des Sport-Erlebens über Zeitungen und andere Medien“ (Krüger, M. 2012: 12). Dazu gehören heute vor allem das Fernsehen, das Internet und die Mischform des Streamings. Die Zwecke des Zuschauens beim Sport sind Erlebnis, Spannung und Aufregung.

68 Diese Rückverfolgung wird hier nur angedeutet. Zur ausführlichen Lektüre sei der gesamte Beitrag von Schmidt-Lux (2017) empfohlen.

Angelehnt an die antike Tragödie, so Krüger, könnten die Zuschauer*innen beim Sport Held*innen in der Ausübung von Leistungen verfolgen, zu denen sie selbst nicht in der Lage wären, und gleichzeitig im Scheitern oder bei Siegen Bezüge zu ihrem eigenen Leben herstellen (ebd.).

Besonders enge Verknüpfungen stellen dabei Fans her. Im Gegensatz zu Zuschauer*innen, die gelegentlich dem Sporttreiben beiwohnen, wird das „Fantom als längerfristige[], leidenschaftliche[] Beziehung zu einem externen, öffentlichen Objekt bei Investition von Zeit und Geld“ (Schmidt-Lux 2017: 37) beziehungsweise als „frei gewählte, intensive Beziehung zu einem spezifischen Gegenstand oder einer Person“ (ebd.: 48) definiert. Das 20. Jahrhundert brachte eine vermehrte Organisation von Fans, vor allem der Sportfans, mit sich, die sich zunehmend in losen Gruppierungen, Fanclubs oder anderen Assoziationen zusammaten. Damit ging auch die Entwicklung eines Expertentums und einer Professionalisierung der Abläufe rund um das Fanobjekt einher, etwa durch organisierte Fahrten oder Uniformierungen von Fans (ebd.: 47f.). Schmidt-Lux spricht von einer Kommerzialisierung des Fantoms, die einen eigenen Markt an Fanartikeln (ebd.: 50), aber auch der Mitgliedschaften in den Fanclubs oder erweiterten Veranstaltungsangebote (Autogrammstunden, öffentliche Trainings, Benefizevents etc.) hervorgebracht hat.

Die Geschichte des Fantoms ist mit der Geschichte der Medien eng verbunden (dazu ausführlich Brooks, O. 2019). Das Aufkommen von Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen und Internet machte die Berichterstattung über Sport massenhaft zugänglich. Damit war für bestehende Fans der Sport noch zugänglicher, aber man konnte auch mal ein Live-Event verpassen. Durch die Medien wurden gleichzeitig neue Fans gewonnen, da die Bekanntheit nicht mehr auf den lokalen Nahraum des jeweiligen Sportvereins beschränkt blieb (Schmidt-Lux 2017: 48 ff.). Zudem führte die Entwicklung der Massenmedien zu einer rasanten Kommerzialisierung des Profisports analog zum Fantom. Auch wenn im Folgenden noch genauer darauf eingegangen wird, sei hier auf zwei wesentliche Entwicklungen hingewiesen, die mit der Kommerzialisierung in Bezug auf Fans einhergingen. Zum einen wurden sehr erfolgreiche Sportvereine in die Lage versetzt, sich von Orten der Freizeitbeschäftigung zu Marktunternehmen zu entwickeln. Zum anderen entdeckten große Sportvereine, vor allem im Fußball, dass Fans auch dann Mitgliedschaften in Sportvereinen eingehen wollen, wenn sie dort selbst keinen Sport treiben, und boten diese Möglichkeit vermehrt an, um mehr Mitgliedsbeiträge zu generieren.

4.1.2 Kommerzialisierung des Fußball(verein)s als Entdemokratisierung

Um den Vorgang der Kommerzialisierung, also der Ausweitung des Marktes in nicht marktförmige Bereiche der Gesellschaft, konkret im Sportverein, nachvollziehen zu können, bietet es sich an, auf Habermas' These von der Kolonialisierung

der Lebenswelt zurückzukommen (Kap. 2.2.2) und sich dabei nochmals Folgendes zu vergegenwärtigen:

„For a good understanding of Habermas' theory one must consider lifeworld and systems as two sides of any social structure. But social structures differ according to the aspect which most dominates them. Families are economic entities, civil entities as well, but most of all they are groups dominated by the life-world, which explains affective relations, solidarity, as well as emotional ones. State organizations are dominated by the formal rules of the state-system.“ (Lengkeek 1991: 459)

Die Vereine werden dabei als Organisationsform (Richter, H. et al. 2016: 606) und Ausdruck der Lebenswelt (Lengkeek 1991: 459) angesehen. Die Kolonialisierung des Vereins tritt in unterschiedlicher Form auf und lässt sich mit Oligarchisierung (Zimmer 1996), Familiarisierung und Verbetrieblichung (Richter, H. / Sturzenhecker 2011; Riekmann 2011; Ahlrichs 2019) beziehungsweise Kommerzialisierung (Fritz 2019) und Verschulung (Ahlrichs 2019) umschreiben. Für die Sportvereine hat Horch die Konsequenzen einiger dieser Aspekte bereits 1998 für Deutschland nachvollzogen und schlussfolgert: „[T]hey tend to become more commercial, bureaucratic, professional and oligarchic“ (Horch 1998: 46). Horch geht davon aus, dass nicht nur die Demokratiefunktion der Vereine eingeschränkt werde, sondern die Qualität ihrer Angebote nachlasse, die Kontrolle durch die Mitglieder verloren gehe und daher die Motivation für ein Ehrenamt sinke. Somit hätten die Sportvereine weniger Ressourcen zur Verfügung und müssten diese extern einkaufen, was wiederum mehr Kapital erfordere (ebd.: 50). Schließlich würden sie außerdem in ihrer beanspruchten gesellschaftlichen Rolle an Legitimität einbüßen: „If sport clubs are only doing the same things in the same manner as commercial sport organizations then politicians and voters will at some stage ask themselves why they should continue subsidizing them“ (ebd.).

Lengkeek (1991: 460) stellt in seiner Sportvereinsstudie schon 1991 heraus, dass dem Aspekt der Kommerzialisierung eine besondere Beachtung zukommen sollte, da der wachsende Freizeitmarkt das Vereinsleben zunehmend beeinflusse. Geschäftsorientierte Ansätze für das Vereinsmanagement fänden daher immer mehr Akzeptanz. Lengkeek fasst die Situation der Vereine, bei ihm konkret der Wassersportvereine, mit Bezug auf Habermas wie folgt zusammen:

„[...] it [Anm. Verf.: the club] is torn between bureaucratic and business-like requirements. Formalization forces members to become professionals and draws clubs out of the realm of the life-world. Instead of offering a symbolic world for status affiliations and group identities, the clubs tend to offer answers to a dominant state and a competing market. In other words, the position of clubs, caught between claims of life-world and systems, tend to shift away from the life-world.“ (ebd.)

Rittner und Breuer werten die Folgen einer solchen „Transformation [...] durch Anpassung an erwerbswirtschaftliche Kriterien“ dahingehend, dass sie „die Leistungen des organisierten Sports im Bereich der demokratischen Funktion“ (Rittner/Breuer 2004: 122) beeinflussen würden. Manzenreiter konkretisiert das und spricht davon, dass die Sportpartizipation sich von den *sozialen* Settings der Vereine löse und den marktorientierten Fitnessanbieter*innen zugeführt werde, die dann die Preise in die Höhe treiben können (Manzenreiter 2009:123). Ergebnis sei: „Während die Partizipationshäufigkeit für einen Teil der Bevölkerung zunimmt, wächst der Anteil der sportlich Inaktiven, denen das Kapital zum Sportkonsum fehlt“ (ebd.). Fasst man diese Analysen zusammen, kann der Sportverein, sobald er sich erwerbswirtschaftlich ausrichtet, weder vollumfassend mitbestimmt werden noch seine Demokratiebildungspotenziale entfalten, da die damit verbundene Kolonialisierung ihn von der Lebenswelt entfernt. Damit wird demokratische Kontrolle untergraben, wenn nicht sogar entzogen. Solche Analysen haben, wie bereits angedeutet wurde, primär den durchschnittlichen Breitensportverein im Sinn.

Der Wert des Sports in der globalen Wirtschaft lässt sich mit rund 169,4 Milliarden US-Dollar bestimmen (Gallacher 2019: 11). Dabei wird schon deutlich, dass diese enorme Summe nicht allein durch ehrenamtliche Freizeitvereine erwirtschaftet werden kann. Profisportvereine treten vielmehr schon länger als Kapitalmarktunternehmen auf, die als Investitionsobjekte interessant werden. Mit der Kapitalmarktreife von Proficlubs geht in der Regel die Ausgliederung von Lizenzspielerabteilungen⁶⁹ und die Entlohnung von Spieler*innen einher, für die sich ein Markt herausgebildet hat (am Beispiel des Fußballs die Beiträge in Sigloch/Klimmer 2001). In Europa setzte diese Entwicklung Ende der 1990er-Jahre ein, wie van Uden am Beispiel des niederländischen Fußballvereins Ajax verdeutlicht:

„Nearly a century after its founding, following the example of leading clubs in other countries such as Celtic, Manchester United, Chelsea and AC Milan, Ajax became the first Dutch football club with a quotation on the stock market. [...] Today, far more than being just a football club, Ajax is a company that is in the business of ,football and activities related to football, such as sponsoring, advertising, media and merchandising.“ (van Uden 2005: 184)

Diese Entwicklung lässt sich auf zahlreiche andere Profivereine übertragen, wobei die britischen Vorreiter bereits von van Uden benannt sind. Damit stellt sich

69 In Deutschland ist für den Fußball durch den DFB über die 50+1-Regel die Übernahme von Stimmmehrheiten durch Kapitalanleger*innen in den ausgelagerten Abteilungen begrenzt. Bauers et al. schätzen diese Regel wie folgt ein: „The rule preserves the democratic participation of club members in the general meeting of the Verein [Anm. Verf.: Die Autor*innen nutzen durchgehend das deutsche Wort in dem englischen Text]“ (Bauers et al. 2020: 276).

die Frage, ob die betroffenen Clubs überhaupt (noch) demokratische Mitgliedsorganisationen sind.

Wilkesmann et al. kommen in ihren Fallstudien zu deutschen Profifußballvereinen zu folgender Überzeugung:

„Grundsätzlich können Vereine mit Profi-Abteilungen wohl nicht mehr als Sportvereine betrachtet werden, die innenorientiert ausgerichtet sind [...]. Längst wirken konkrete und bindende Erwartungen von Akteuren in der Umwelt, seien es Fans, Aktieninhaber, Medienorganisationen usw. Die Bezeichnung *Profifußballverein* [H. i. O.] deutet schon auf eines seiner wesentlichen Merkmale hin: In jedem Profifußballverein gibt es eine Trennung der Rollen von freiwilliger Mitgliedschaft und hauptamtlichen Mitarbeitern.“ (Wilkesmann et al. 2002: 756)

Als eine weitere große Herausforderung sehen Wilkesmann et al., dass in Deutschland neben den Sporttreibenden für gewöhnlich auch Fans Mitglied werden können und gegebenenfalls andere Ansprüche an die Vereine stellen als die Spieler*innen (ebd.). Zudem spielen wiederum die professionellen Sporttreibenden keine wesentliche Rolle als Mitglieder. Das liegt am großen Unterschied zwischen Profiverein und Breitensportverein, da „ersterer ähnlich wie Unternehmen über Kapital verfügt. Die Lizenzspieler als Mitarbeiter der Organisation stellen dabei einen Teil des Kapitals dar“ (Wilkesmann et al. 2002: 757). Das hat nun weitreichende Auswirkungen auf die Entscheidungsfindungen in diesen Vereinen. Je mehr der Profiverein seine „Ziele durch eine aktive Beteiligung der Mitglieder [...] verfolg[t], desto stärker kann er an zweckrationaler Steuerungskompetenz verlieren [...] [und] nur noch eingeschränkt handlungsfähig“ (ebd.) sein. Zugunsten des sportlichen und damit auch wirtschaftlichen Erfolgs solcher Vereine werden daher die Entscheidungen nach dem Top-down-Verfahren getroffen. Diesem Modus stimmt die zahlenmäßig größte Gruppe der *Fan*mitglieder meist zu, da sie eine hohe Loyalität gegenüber dem Verein verspüren (ebd.: 759). Konflikte entstehen erst dann, wenn die Vereine sportlich nicht mehr erfolgreich sind und/oder in finanzielle Krisen geraten.

Trotzdem bieten sich in der Organisation solcher Vereine verschiedene Modelle an. Für Deutschland unterscheiden Wilkesmann et al.: 1. die Beibehaltung der klassischen Struktur des e. V., 2. Die „e.V. Struktur mit Aufsichtsrat“ und 3. „die Bildung einer Kapitalgesellschaft“ (ebd.: 763). Je nach Modell sinkt mit der Abstufung von 1. zu 3. die Beteiligung der Mitglieder respektive Fans an den Entscheidungen des Vereins (ebd.: 763 ff.). Nun setze sich jedoch durch, dass „Profifußballvereine versuchen [,] das Dilemma zwischen partizipativer Entscheidungsfindung und effizienter Zielverfolgung zu Gunsten einer wirksamen Zieldurchsetzung zu lösen“ (ebd.: 771). Das wird in Deutschland vor allem im anhaltenden Ringen um die 50+1-Regel sichtbar (Bauers et al. 2020).

In England ist die Lage deutlich anders. Dort öffnete man sich schon früh internationalen Investor*innen mit der folgenden Konsequenz: „In England, more than half of the clubs in the first two divisions were already owned by foreign majority investors in the 2013/2014 season“ (Rohde / Breuer 2017: 269). Basis dafür war, dass in England die meisten Vereine bereits Ende des 19. Jahrhunderts in Aktiengesellschaften umgewandelt worden waren (ebd.: 271). Jedoch habe sich seit Anfang der 2000er-Jahre hier ein Gegentrend entwickelt, so Wilson et al.:

„During the last ten years there has been a move away from clubs floating on the stock market to becoming privately owned entities. Furthermore, this move to private ownership has primarily been towards the foreign ownership model, whilst the number of domestically owned clubs has remained fairly stable.“ (Wilson et al. 2013: 22)

Englische Profivereine werden demnach primär als private Unternehmen geführt, was eine neue Dimension von Kommerzialisierung zur Folge hat(te). Im Vergleich zum Rest von Europa gilt es hier explizit zu differenzieren:

„In football, for example, although British clubs have tended to follow the American model of private ownership, elsewhere in Europe the German Bundesliga has a rule that all clubs must be controlled by their members who have to hold 50 % plus 1 of the shares, and Spain too has a tradition of fan-run organisations, even of mega clubs like Barcelona and Real Madrid, in which clubs are set up as non-profit institutions with ordinary fans as members who vote in a president and finance comes mainly in the form of long-term bank loans which seem to be continually rolled over because of the cultural significance of the clubs.“ (Vamplew 2019: 23)

Somit sind es in Europa vorwiegend die britischen Profivereine, die in Privatbesitz sind. Die Mitglieder in diesen Clubs haben in der Regel keinerlei demokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten: „The entrepreneurial club approach existent in English – and British – football excludes members from active participation in their clubs, despite the fact that the term ‘club’ implies membership“ (Ziesche 2020: 38). Mitgliedschaften gibt es zwar grundsätzlich, sie sind jedoch eher auf den Zugang zu Tickets für die Spiele der Vereine reduziert (Clowes / Clements 2003: 111). Gleichzeitig werden diese Tickets permanent teurer, um die Einnahmen der Unternehmen und Anteilseigner*innen zu steigern (Reid 2005: 2). Damit wird deutlich, wie die Wandlung des Fans vom Mitglied zum/zur Kund*in auch den Zugang zum Fußball verändert. Vor allem für junge Menschen hat das weitreichende Folgen:

„[...] the active commodification of English football has qualitatively transformed the class character of football fandom in England. This process has included two key exclusions by design: that of large numbers of less affluent, especially younger and local,

fans, alongside much of the traditional practice and experience of attending matches [...]“ (Porter 2019: 65)

Somit verwundert es nicht, dass vor allem aufseiten der Fans schon lange Unzufriedenheit mit dem englischen Profifußball herrscht, schließlich können sie keinen Einfluss auf die von ihnen präferierten Vereine nehmen und werden, wenn sie nicht finanzstark sind, immer mehr vom Fußballerlebnis vor Ort ausgeschlossen (ausführl. Wagg 2004). Auf diesen Unmut reagierten Profivereine seit den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren mit Angeboten des „Football in the Community“ (FITC) (Watson 2000). Sie wenden sich seitdem mit Angeboten der Sozialarbeit an jene (jungen) Fans, deren Exkludierung in Extremismus umschlug (McGuire 2008: 339 f.; Porter 2019: 40 f.)⁷⁰. Es ging um Folgendes:

„There has been great emphasis placed upon the provision of systems of education, healthcare and, indeed, sport, where there is to be no exclusion on the grounds of race/ethnicity, gender, religion etc. For those, who have ‚fallen through the net‘ and not become active, responsible members of society.“ (McGuire 2008: 339)

Kurz gesagt: Im Mittelpunkt stand die Idee, dass die Vereine aus ihren kommerziellen Übergewinnen Sozialarbeitsprogramme finanzieren sollten, die sich an Hooligans und andere „durch das Netz gefallene“ Personen wenden, und sie teilweise selbst anbieten. Diese Angebote wurden im Laufe der Zeit immer mehr ausgebaut⁷¹ (ebd.: 451 f.) und die Profivereine avancierten in ihren Kommunen zu kommerziellen Anbietern von Sozialarbeit, wofür sie staatliche und private Fördermittel einwerben konnten. Mittlerweile spielt FITC kaum noch eine Rolle, jedoch hat es bis heute weitreichende Folgen:

„While football clubs had for some time engaged in community-spirited initiatives, such as the national ‚Football in the Community‘ scheme [...], it was now more important for clubs to demonstrate that they were living up to their community ‚obligations‘. The social inclusion agenda represented a shift in government perspective on football away from a detached, often elitist view of football as a troublesome and dangerous domain, that dominated governmental rhetoric and policy particularly throughout and following the ‚hooligan‘ moral panics [...]. New Labour’s focus on so-

70 Auch wenn Porter diesen Aspekt selbst nicht explizit herausstellt, wird in seiner Beschreibung dieser Programme (Porter 2019: 95) der Zynismus deutlich, der hinter dem Anliegen steckt, der Wut der jungen Generation von Fans über ihre *Exklusion* aus dem Fußball mit Programmen Sozialer Arbeit beizukommen, die auf *Inklusion* ausgelegt sind.

71 Damit gerieten auch immer mehr die Fans an sich aus dem Blick, und die Vereine wurden Anbieter von Sozialarbeit für ihre Nachbarschaften. So unterscheidet sich dieses System deutlich von den deutschen sozialpädagogischen Fanprojekten (zur Übersicht Winands/Grau 2017; Albus 2021; Arnold/Kotthaus 2022; Gerschel et al. 2022), die sich zwischen Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit (Kap. 2.3.2) *mit Fans* verorten lassen (Scherr 2018).

cial inclusion placed an imperative on clubs to actively engage in socially responsible ‚community‘ activity, so that all clubs were required to clearly demonstrate they had some form of community department or office that conducts various activities in their local area.“ (Porter 2019: 40)

Profifußballvereine *mussten* der Kommune Angebote machen, sollten dabei aber nicht mehr defizitorientiert vorgehen. Auch dazu wurden umfangreiche Förderprogramme aufgelegt, die bis heute bestehen, wie das durch den Fußballverband geförderte Schulkooperationsprogramm „Premier League Primary Stars Programme (PLPSP)“. Es hat das folgende Ziel: „[C]over subjects from English and Maths to teamwork and PE [...] Professional football club staff work with teachers to deliver fun, educational sessions in a range of subjects within local partner schools“ (FA 2020).

Dieses Umdenken der „New-Labour“-Regierung brachte staatliche Sympathien für die Idee mit sich, dass Fans ihre Vereine selbst übernehmen und führen konnten, falls diese in eine Krise gerieten. Auch dafür wurden Fördermittel aufgelegt, und im Jahr 2000 entstand die Beratungs- und Lobbyorganisation „Supporters Direct“ (Porter 2019: 87). Pointiert zusammengefasst ging es um „[t]he ‚bottom-up‘ regulation represented by the formation of Supporters Direct [...] [and] the task of ‚nothing less than the democratization of football clubs““ (Kennedy 2012: 411).

An dieser Stelle stehen nun die COSCs und werden als mögliche Alternative zum exkludierenden, aber auch krisenhaften englischen Profifußball positioniert. Kiernan und Porter beschreiben den Hintergrund ihrer Entstehung Anfang der 2000er-Jahre:

„The notion of community had risen to prominence not only in critiques of the more commodified relationships elite football clubs were pursuing with their main constituents, the supporters, but also more generally around understandings of social exclusion. This tended to rest on the increasingly widely held perception that football clubs could, and should, perform more pivotal and pro-active roles as community institutions.“ (Kiernan/Porter 2014: 851)

Die COSCs sind demnach eine gemeinwesenorientierte Antwort auf Kommerzialisierung und sozialen Ausschluss. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese Vereine nicht nur etwas für die „Community“ leisten, sondern dass sie durch die „Community“ demokratisch, ehrenamtlich und selbstverwaltet geführt werden (SD 2015; FSA 2020). Manchen gelten sie daher auch als die eingangs erwähnte Revolution des Fußballs (O’Neill 2017). Zumindest rücken sie im Feld des sonst nicht demokratischen englischen Profifußballs in den Fokus, wenn es um die Frage geht, ob auch dort Demokratie erlernt werden kann. Das gilt allemal vor dem Hintergrund der Feststellung Hebenstreits, dass trotz der Kommerzialisierung,

„gerade im Publikumsfußball, etwa in den (sub-)kulturellen Ausdrucksformen von Spontaneität und Kreativität kommerzialisierungskritischer Fanszenen, [...] sich viele Belege dafür [finden lassen], dass sich sagen lässt: ‚[...] Sport ist nicht nur Opium des Volkes, es ist auch seine Utopie‘“ (Hebenstreit 2021: 114).

Da es nun, wie in Kapitel 2.2 deutlich wurde, gerade für die deliberative Demokratie und die Zähmung der Kolonialisierung *realistische* Utopien braucht, sind die COSCs eine *realisierte* Antwort des englischen Fußballs auf Entdemokratisierung durch Kommerzialisierung.

4.2 „Community Owned Sports Clubs“ in England: Hintergründe und Empirie

Gerade angesichts des zuvor angeführten utopischen Potenzials lohnt ein Blick in das Buch der Journalistin Alina Schwermer (2022) mit dem Titel „Futopia“⁷², in dem sie sich mit Alternativen zum aktuellen Profifußball und seinen kommerzialisierten Strukturen beschäftigt. Bereits 2018 legte die Autorin eine Veröffentlichung vor, die sich systematisch mit fangeführten Profivereinen weltweit beschäftigt (Schwermer 2018). Damit nimmt das Buch einen Gegenstand auf, der in Deutschland bis dahin wenig diskutiert wurde, und zeigt, wie Fans, die vom kommerziellen Fußball mit seinen steigenden Preisen, aber auch vermehrten Vereinspleiten enttäuscht sind, selbst Profivereine gründen. Die von Schwermer analysierten Vereine reichen vom „HFC Falke“ (dazu ausführlich Brandt 2019; Brandt/Wetzels 2023), der von ehemaligen Fans des „Hamburger Sportvereins“ gegründet wurde (Schwermer 2018: 121 ff.), über „Beitar Nordia Jerusalem“ – Fans von „Beitar Jerusalem“ hatten sich wegen rassistischer Vorfälle mit anderen Fans und des Nicht-Verhaltens des Vereins zu einer Neugründung entschieden – (ebd.: 191 ff.) bis hin zum „AFC Wimbledon“, der sich gründete, als der Mutterverein „Wimbledon FC“ aus London nach Milton Keynes verlegt wurde (ebd.: 19 ff.). Schwermer geht davon aus, dass es 2017 weltweit ca. 140 fangeführte Profifußballvereine gab⁷³, wovon ca. 50 auf Großbritannien entfielen. Ausgehend vom Königreich habe sich das Modell in der ganzen Welt verbreitet. Schwermer warnt jedoch davor, diese weltweit auffindbaren Vereine gleichzusetzen: „Der Name *Community Owned Clubs* [H. i. O.] wird im Deutschen meist übersetzt mit Fanverein oder fangeführtem Verein. Aber das führt in die Irre, denn natürlich gibt es auch konven-

72 *Football Utopia*.

73 Dabei zählte sie nur diejenigen, die sich über Interessenverbände usw. organisieren. Die eigentliche Zahl, so Schwermer selbst, dürfte höher liegen. Wikipedia bietet die einzige Gesamtübersicht über fangeführte Vereine aus dem Fußball und anderen Sportarten: https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_fan-owned_sports_teams (zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).

tionelle Vereine, die von Fans geführt werden“ (ebd.: 12). Schwermer verdeutlicht daher, dass für den deutschen Kontext jene Vereine als Fanvereine gelten, die explizit von Fans gegründet oder weitergeführt wurden. In Großbritannien werden hingegen solche Profivereine als COSCs begriffen, die als demokratische Mitgliederorganisationen auftreten *oder* zu einem überwiegenden Teil (51 Prozent) von demokratischen Genossenschaften („Trusts“) kontrolliert werden (zur Übersicht Tobin 2017). Somit könnte fast jeder deutsche Verein und sogar Profiverein nach britischen Maßstäben als COSC gelten. In Großbritannien seien sie dagegen eine Ausnahme, da dort sonst keine anderen Profisportvereine demokratisch organisiert seien (Schwermer 2018: 12).

Damit haben die COSCs innerhalb des britischen und vor allem englischen Profisportvereinswesens eine herausragende Position. Im Folgenden wird genauer auf den Entstehungskontext dieser Vereine geschaut (Kap. 4.2.1) und danach gefragt, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse über sie vorliegen (Kap. 4.2.2), um anschließend ihre Potenziale für die in dieser Arbeit vertretenen Ideen von Demokratiebildung für junge Menschen zu analysieren (Kap. 4.2.3).

4.2.1 Zur Geschichte der COSCs im kommerziellen Fußball

Sowohl die Beiträge im Überblickswerk zu den COSCs von Adams (2019) als auch Schwermer (Schwermer 2018: 9) sehen die Gründungen der englischen COSCs klar im Kontext einer überhandnehmenden Kommerzialisierung, aber zugleich auch als seltenen und außergewöhnlichen Schritt. Die COSCs seien ein „Krisenprodukt“ des modernen Fußballs und letztendlich eine indirekte Folge der „Einführung des Profitums“ und des „Wandel[s] [...] hin zum Entertainment“ (ebd.: 8). Während die meisten Fans diese Entwicklungen in Form von Protesten in den eigenen Vereinen austragen und opponieren, sei bei einigen Vereinen die Krise zu groß und die Neugründung der einzig gangbare Weg gewesen. Das habe im Wesentlichen zwei Gründe: 1. Die Entfremdung vom eigenen Verein sei für die Fans zu stark geworden oder 2. der eigene Verein habe vor einer Insolvenz gestanden und mangels neuer Investor*innen nur von den Fans gerettet werden können (ebd.). Die unter 1. angesprochenen Vereine werden umgangssprachlich als „Break Away Clubs“ und die unter 2. als „Phoenix Clubs“ (Neugründung des gleichen Vereins) oder „Supporter Buyout/Takeover“ (Kauf eines bestehenden Vereins durch eine Fangenossenschaft/„Trust“) bezeichnet. Damit suchen die Fans nach Alternativen und wollen gleichzeitig die für sie identitätsstiftenden Muttervereine am Leben erhalten oder einen adäquaten Ersatz schaffen. Deutlich wird dies etwa an ähnlichen Namen, Logos und Vereinsfarben bei Neugründungen. Als Pioniere des Modells gelten der Rugby-League-Verein „Bramley Buffaloes“ (2000 gegründet) und die Fußballvereine „Enfield Town“ (2001 gegründet) und „AFC Wimbledon“ (2002 gegründet), wobei das Modell bis

heute durch Fußballvereine dominiert wird. So lassen sich auf einer für diese Arbeit genutzten britischen Gesamtliste 54 Vereine finden, von denen 40⁷⁴ aus dem *englischen* Fußball stammen⁷⁵. Bis 2022 ist die Zahl trotz einiger Wegbrüche auf 43 englische Fußballvereine⁷⁶ angestiegen⁷⁷ (FSA 2022). Auffällig bleibt, dass als Gründungsgrund die finanzielle Schieflage oder Insolvenz des Muttervereins durch schlechtes Management dominiert. Seit 2000 wurden die Vereine durch „Supporters Direct“ (SD) als Dachorganisation vertreten (Burnham 2000). Mit diesem Schritt ist Unterstützung und Hilfestellung für Fanorganisationen verbunden, aber auch die Kontrolle, ob eine demokratische Vertretung innerhalb der Fußballvereine gewährleistet wird (Kennedy 2012). 2019 ging SD in der „Football Supporters’ Association“ (FSA) auf. In einer Bestandsaufnahme zum COSC-Modell aus dem Jahr 2015 kommt SD zu folgendem Schluss:

„The UK and European governments have emphasised the need for better governance in sport, generating more transparency, the involvement of citizens in democratic processes and organisations and allowing wider public scrutiny of sports governance processes.“ (SD 2015: 7)

Zusammengefasst geht es beim COSC-Modell um demokratische Bürgerbeteiligung am Zuschauersport in Form von demokratischen Vereinen in eigener Verwaltung, die eine aktive Rolle in ihrer Nachbarschaft übernehmen. Damit gehe laut Ziesche immer auch eine Politisierung der Fans einher:

„The commodification and commercialisation of the sport and the consumerisation of its fans have been described in a number of studies [...]. I argued some years ago that these current transformations [Anm. Verf.: into COSCs] have brought forth a politicised fan scene which tries to ‘reclaim the game’ from below [...].“ (Ziesche 2020: 4)

Diese „Rückeroberung von unten“ bezieht ihre Anregungen laut Wissenschaft, Medien und Dachverbänden vor allem aus Deutschland. Nicht zuletzt die Arbeit von „Supporters Direct Europe“ (SDE) lassen Ideen wie die 50+1-Regel und die Perspektive, dass Fußball auch anders organisiert werden kann, im Vereinigten Königreich populärer werden (SDE 2012: 6 f.). Ein positiver Bezug auf Deutsch-

74 Beim Fußball insgesamt stammten die weiteren Vereine einmal aus Nordirland, einmal aus Wales und fünfmal aus Schottland.

75 Die Liste als Datei ist nicht mehr zum Download verfügbar, sie liegt dem Autor vor. Die Informationen *zur* Liste sind weiterhin online einsehbar (SD 2019).

76 Beim Fußball stammten vier Vereine aus Wales. Vereine in Schottland und Nordirland werden seit einer Umstrukturierung der Dachorganisationen nicht mehr mit erhoben. Eigene Recherchen legen nahe, dass es im Jahr 2023 einen nordirischen und sieben schottische Fußballvereine unter den COSCs gab.

77 Die Übersicht lässt sich auch in der Beschreibung des Samplings finden (Kap. 6.3.3).

land und seine Fußballregeln war auch 2021 noch ungebrochen (The Guardian 2021). Jedoch wird in der medialen Debatte darum, was der englische Fußball von Deutschland lernen könne, beispielsweise im *Guardian* folgende Kritik angeführt:

„However, copying the German model is complicated because its clubs are such strange beasts, for two reasons: history and culture. Until the 21st century – and this is not a typo – even the biggest and richest German teams were essentially amateur clubs run by volunteers. The idea that football is not a business and that football clubs are not part of the entertainment industry still permeates the German game to an astonishing degree. [...] During this frenzied week of off-field football, politicians and pundits have suggested a version of the club ownership model could be implemented in England to give power back to fans above wealthy owners. It’s an admirable intention, yet the legal and technical problems would be manifold. It’s hard to see, for instance, how the ownership of an English club could be changed without forcibly expropriating the assets of those who acquired the company fair and square. The backers of these football teams, clearly with deep pockets, are unlikely to let go without a fight: expect some heavy challenges in the courts.“ (The Guardian 2021)

Damit werden kulturelle, historische und rechtliche Gründe bemüht, warum der Profifußball in England nicht auf eine Linie mit dem deutschen Vereinsmodell gebracht werden könne. Außerdem würden sich die bisherigen Besitzer*innen nur mittels Enteignung von ihren Vereinen trennen, was deutlich werden lässt, warum etwa O’Neill (2017) von einer „Revolution des Fußballs“ spricht. Oder, und das zeigt die Geschichte der meisten COSCs, den Besitzer*innen geht das Geld aus und sie geben die Vereine freiwillig ab. Damit wird deutlich, dass COSCs dort entstehen, wo – mit Schwermers Worten gesprochen – die Krise zu groß ist.

Trotz der medialen Kritik machen die COSCs augenscheinlich Anleihen beim deutschen Profivereinswesen. Damit ein Verein als COSC gelten kann, muss er laut der „Football Supporters’ Association“ (FSA) aktuell folgende Bedingungen erfüllen:

- „- A minimum of 50% +1 of the voting rights of the club to be controlled collectively by a democratic entity which has an open and inclusive membership based on one member, one vote with no substantial barriers to participation as a voting member.
- Profits are reinvested back into the club as opposed to being distributed to shareholders.
- The club is committed to running as a sustainable business.“ (FSA 2022: o. S.)

Die demokratische Ausgestaltung ist damit eine zwingende Voraussetzung, um sich als COSC bezeichnen zu können. 2015 stieß SD an, dass diese Vereine analog zu den damaligen Neuregelungen der Breitensportvereine (CASCs) ebenfalls steuerlich entlastet werden sollten (SD 2015). Für diesen bisher nicht umgesetzten

Vorschlag werden die Anforderungen an die COSCs in einem zugehörigen Papier spezifiziert und deutlich strenger ausgelegt als heute durch die FSA. Dort heißt es:

„To qualify as a COSC, clubs must demonstrate that:

- a. They are 90%+1 owned by a recognised, democratic community organisation
- b. Ownership is on a one-member-one-vote basis
- c. Their ownership is inclusive and the club encourages anyone who agrees with their principles in the community to join
- d. The club has articles of association that specify their community benefit function to be binding
- e. They have a statutory asset lock or similar device to prevent distribution of assets or proceeds to members in place
- f. They do not qualify under the newly revised criteria for CASCs“ (ebd.: 5)

Da dieser Vorschlag an das britische Finanzministerium das Recht auf das Ausstellen von Spendenbescheinigungen, die Befreiung von der Körperschaftssteuer und eine Steuerermäßigung von mindestens 80 Prozent (ebd.) vorsieht, also eine recht umfangreiche Tragweite hat, ist davon auszugehen, dass die große Mehrheit der COSCs diese Regeln auch tatsächlich erfüllt oder zumindest die abgeschwächten FSA-Regeln einhält. Dies ist vor allem an die Rechtsformen gekoppelt, die sich die Vereine geben können, um als COSC zu gelten. Das Papier von SD führt dazu die folgenden drei Optionen auf:

- „A Community Benefit Society – that must have open membership, one member-one-vote and community benefit objects

A Community Interest Company – that must prioritise community interest over generation of surplus, be regulated by the CIC regulator, have limits on any surplus generated must also operate on a one member one vote basis

A Limited Company that is wholly owned or owned to a level of 90%+1 share by a supporters trust – along with community benefits objects in the trust and the club articles.“ (SD 2015: 24)⁷⁸

Diese Vereine geben sich in der Regel die Form eines gemeinnützigen Vereins oder einer Genossenschaft („Trust“)⁷⁹. Das Vorschlagspapier führt dies an einigen Vereinen aus und greift deren gemeinnützige Arbeit („Community Benefit“) im Rahmen einer angehängten Fallstudie als Best-Practice-Beispiel auf. Auffällig ist, dass bei fast allen Vereinen der gesellschaftliche Mehrwert als Begründungs-

78 Nach Recherche des Verfassers ist die große Mehrheit der englischen COSCs als „Community Benefit Society“ organisiert.

79 Zur kritischen Einschätzung des Trust-Modells aus ökonomischer und politischer Perspektive empfiehlt sich der Beitrag von Martin (2007).

zusammenhang über die umfangreichen Angebote der Vereine für Kinder und Jugendliche herausgestellt wird (ebd.: 32 ff.). Dies ist auch ein Hinweis auf die breite Zusammensetzung ihrer Mitgliederschaft, so waren im „FC United of Manchester“ während der Erhebung 13 Prozent (396 von 3044) der Mitglieder „Junior-Members“ unter 16 Jahren⁸⁰ (FCUM 2021).

Zunächst wurden die Vereine in Großbritannien als „Fan Owned Sports Club“ deklariert, heute werden sie als COSCs bezeichnet. Eine empirisch begründete Erklärung für die Begriffsentwicklung liefert SD, indem der Community-Begriff genauer ausdifferenziert wird⁸¹. So stellen Fans beziehungsweise „Supporters“ heute nur *eine* Gruppe neben „residential communities [...], business communities [...], [or] communities of need“ (SD 2015: 12) in und um die Vereine dar. Damit sind die Anwohner*innen und die Geschäftsleute, etwa Kioskbetreiber*innen, rund um den Vereinssitz gemeint. Unter „Communities of Need“ werden jene Menschen gefasst, die durch Sportangebote, Gesundheitsförderung, Bildungsangebote und soziale Eingliederungshilfen unterstützt werden können und auf diesem Weg von den Clubs profitieren (ebd.). Hier wird auch die Zielgruppe der ehemaligen sozialarbeiterischen FITC-Programme mitgedacht.

Um nun die Interessen dieser verschiedenen Gruppen in *einem* Verein unterbringen zu können, schlägt SD eine demokratische Modellsatzung vor, die weiterhin durch die nachfolgende Organisation FSA zur Verfügung gestellt wird. Nach eigener Recherche nutzt die überwältigende Mehrheit der Vereine diese Satzung in der vorgegebenen Form oder mit leichten Abwandlungen. In der Modellsatzung lassen sich die Vereinsprinzipien wiederfinden. So heißt es dort: „The members of the Club are the people whose names are entered in the register of members. The first members are the people who sign these Rules in applying for registration“. Damit ist sowohl die *Freiwilligkeit* gegeben – man muss sich selbst anmelden – als auch die *Mitgliedschaft formal geregelt*:

„Membership is open to any individual and unincorporated body who or which: [...] is a supporter of the Club; or [...] has an interest in the game of Association Football in the Area and is in sympathy with the objects of the Club [...] [and] agrees to take an active interest in the operation and development of the Club and its business.“

80 Verglichen mit der durchschnittlichen „Junior“-Mitgliederzahl von 37% bei einem Breitensportverein (Kap. 3.2.2) mag das nicht viel erscheinen. Jedoch sollte der in Kapitel 4.1.2 beschriebene Effekt der umfassenden Verdrängung junger Menschen aus Profivereinen nicht vergessen werden. Vor diesem Hintergrund sind derartige „Junior“-Mitgliederzahlen wiederum bemerkenswert.

81 Diese Ausdifferenzierung ist deswegen notwendig, da der „Community“-Begriff in verschiedensten gesellschaftlichen, aber vor allem auch wissenschaftlichen Bereichen durch eine gewisse Unklarheit gekennzeichnet ist (zur Übersicht Barnett 2014), die auch diese Arbeit nicht klären kann.

Damit werden *Offenheit*, *Lokalität* und *Vereinsziel* in der Satzung festgeschrieben. Gleichzeitig werden die Mitglieder zum aktiven Interesse am Verein angehalten, worin sich die Möglichkeit des *Ehrenamtes* bereits abzeichnet, auch wenn dieses selbst in der Satzung nicht formalisiert wird. Die folgende Regelung macht das Prinzip der Abstimmung unter freien und gleichen Mitgliedern deutlich: „Each Member shall have one vote on any question to be decided in general meeting“. In der Satzung werden zwei Arten der *Öffentlichkeit* genannt – die vereinsinterne und die lokale. Die vereinsinterne Öffentlichkeit wird über die Mitgliederversammlung (MV) hergestellt:

„The Club shall, within six months of the end of the financial year, hold a general meeting of the Members as its annual general meeting and shall specify the meeting as such in the notices calling it. The first annual general meeting may be called by the Club Board at any time within this period. The Club is to ensure that all general meetings are accessible so as to encourage participation in them by members.“

Lediglich darüber, was auf den MV beraten werden kann und wie dies kommuniziert wird, gibt die Satzung keine Auskunft. Zum Auftreten in der lokalen Öffentlichkeit heißt es: „The registered name of the Club is also to be mentioned in all legible characters in all [...] business letters, notices, advertisements and other official publications“. Damit ist die lokale Öffentlichkeit eine Kann-Option, die damit zusammenhängt, ob und wie der Verein mit seinem Umfeld kommuniziert.

Die Modellsatzung sieht bei der Mitgliedschaft einige Einschränkungen vor. Mitglieder unter 16 Jahren dürfen sich nur bedingt an der Vereinsdemokratie beteiligen:

„Members of the Club aged under 16 may not:

- [...] be a member of the Board of Directors or other officer of the Club; nor
- [...] vote at a general meeting, either in person or by proxy; nor
- [...] vote in any election to the Board of Directors“.

Gleichzeitig ist in der Modellsatzung von SD festgehalten, dass eine Mitgliedschaft unter 16 Jahren explizit möglich ist:

„The Society Board shall have the right to offer a class of junior membership with or without payment to minors under the age of 16 but no person under the age of 16 shall be entitled to a share in the Society or be entitled to vote at any general meeting of the Society.“

Damit sind junge Menschen unter einen wesentlichen Altersvorbehalt gestellt, schließlich können Jüngere weder an den Wahlen teilnehmen noch sich selbst zur Wahl stellen. Diese Regelung geht auf die von SD bereits formulierte Form der Vereine als „Community Benefit Society“ zurück, die als Genossenschaften unter

den „Co-operative and Community Benefit Societies Act 2014“ (UK Government 2014) fallen. Dort heißt es in Paragraf 31:

1. „A person under the age of 18 may be a member of a registered society unless the society’s registered rules provide otherwise.

2. A person under the age of 18—

a. may enjoy all the rights of a member of a registered society, and

b. if aged 16 or over, may execute all instruments and give all receipts necessary to be executed or given under a society’s registered rules.

This is subject to the society’s registered rules and to the provisions of this Act.

3. A person under the age of 16 may not be a member of a registered society’s committee or a trustee, manager or treasurer of a registered society. “

Somit ist zwar gesetzlich geregelt, dass junge Menschen unter 16 Jahren nicht *in* einen Vorstand gewählt werden können, jedoch ist der Ausschluss *von* den Wahlen anderer Mitglieder nicht vorgesehen. SD schlägt damit eine Satzung vor, die unabhängig von den rechtlichen Rahmenbedingungen eine weitreichende Reglementierung des Wahlrechts für junge Menschen beinhaltet.

SD sieht die COSCs auf der Basis ihrer heterogenen Zusammensetzung und ihrer Satzungen trotzdem als Orte an, die Folgendes leisten: „Involving citizens in democratic structures and volunteering“ (SD 2015: 14). Von hier aus wäre es nur ein kleiner Schritt, diese Vereine in Richtung Demokratiebildung für Kinder und Jugendliche weiterzudenken. Immerhin gibt es Mitgliedschaften für junge Menschen, und die Beschränkung des Wahlrechts wäre in der genauen Auslegung im Einzelfall zu betrachten. Bevor dieser Schritt in der vorliegenden Arbeit unternommen wird, sei im Folgenden dargestellt, welche wissenschaftlichen Beiträge im Kontext von Demokratie und Bildung sich zu diesen Vereinen finden lassen und zu welchen Ergebnissen diese kommen.

4.2.2 Teilweise erforscht: Demokratie und Community Ownership

Die Zahl der wissenschaftlichen Beiträge zu den COSCs ist bisher überschaubar, aber auch nicht klein. Vielmehr wächst der Korpus an Studien stetig. Es sind verschiedenste Zugänge auszumachen (zur Übersicht Porter 2019; Brandt/Kurscheidt 2022), die von sportökonomischen bis hin zu politikwissenschaftlichen Betrachtungen reichen. Herausgegriffen werden im Folgenden jene Beiträge, die sich mit den COSCs in Hinblick auf Demokratie und/oder Bildung beschäftigen. Dabei gilt es zu beachten, dass die meisten Arbeiten zu den COSCs sich mit *einem* konkreten Verein, nämlich in der Regel dem bekanntesten Beispiel „FC United of

Manchester“ (FCUM), beschäftigen und oftmals von ihm auf das gesamte Modell geschlossen wird.

Bereits mit ihrer Entstehung in den frühen 2000er-Jahren wurden die englischen COSCs zum Gegenstand wissenschaftlicher Beiträge (zur frühen Übersicht Brown 2007). So fragte bereits 2003 Morrow danach, ob der im Jahr zuvor gegründete „AFC Wimbledon“ als Ausdruck dafür gesehen werden könnte, dass sich im Profifußball grundlegend etwas ändern könne. Er zeigt am Beispiel des Vereins, dass „[i]t is emphatically clear in the Wimbledon example that little or no consideration was given to the club's existing communities or to the unique characteristics of fandom“ (Morrow 2003: 70). Mit dem damals neuen COSC-Modell wurden nun vermehrt aktive Fans in den Blick genommen. Die wissenschaftliche Community rund um den Fußball hatte nun scheinbar eine Antwort gefunden, wie man der Kommerzialisierung begegnen und gleichzeitig die Mitbestimmung der Fans verbessern könnte. Die frühen Beiträge sind daher von einer gewissen Euphorie für das COSC-Modell geprägt. Schließlich hatte man zuvor vor allem die Folgen der Kommerzialisierung und die Entrechtung der Fans analysiert (zur rückblickenden Übersicht Brandt/Kurscheidt 2022). Einige Beiträge lassen die Begeisterung der Forscher*innen deutlich hervortreten, wie die Feldstudie von Dubal zum FCUM:

„Yet FC is also something novel – part of a new movement towards a ‚fan democracy‘. Each fan is an owner and votes at the club's annual general meeting; the club's board is democratically elected. As part of a larger network of small, supporter-owned English clubs, FC provides a chance for fans to reclaim control over their game.“ (Dubal 2010: 136 f.)

Allerdings bleibt offen, worin der Zusammenhang zwischen demokratischen Vereinen und der Kontrolle des gesamten Fußballs liegt. Vielmehr scheint in derartigen Beiträgen immer schon völlig klar zu sein, dass die Vereine bereits wegen ihrer Satzungen Folgendes leisten: „[...] gain their strength through the fundamental principles of democracy and inclusivity: anyone who abides by the rules can become a member; all members are equal“ (Morrow 2003: 54). Sicherlich sind diese frühen Einschätzungen nicht grundsätzlich falsch, selbst wenn nach dem Wahlrecht nicht alle Mitglieder gleichberechtigt sind. Allerdings reihen sie sich eher als Abfolge von Beschreibungen eines bisher unbekanntes Phänomens aneinander und werden nicht müde wiederzugeben, was auch auf den Homepages der Vereine zu lesen war und ist: dass diese über eine demokratische Satzung verfügen. Über diese Feststellung hinaus schien kaum ein vertieftes Interesse an den Vereinsdemokratien zu bestehen.

Auch in den neueren Studien sind in den Analysen der demokratischen Ausgestaltung der Vereine Verkürzungen festzustellen. Cho kommt in seiner Dokumentenanalyse beim FCUM zu dem Ergebnis:

„The observation reveals that they [Anm. Verf.: COSCs] keep providing various kinds of benefits to the community. FCUM is acting as local education center for the disadvantaged people, cultural center, community center, children's hall, volunteer center, welfare facility and place for experiencing democracy.“ (Cho 2019: 20)

Für sich genommen stimmen diese Erkenntnisse sicherlich, jedoch wird im Beitrag keine Verbindung zwischen den aufgezählten Aspekten und der vermuteten demokratischen Erfahrung hergestellt. Letztendlich wird Demokratie in Verbindung mit den COSCs heute auch als Kampfbegriff gegen die Kommerzialisierung positioniert. Porter schreibt im Vorwort seiner umfassenden Studie zu den COSCs:

„The book and arguments put forward wouldn't of course have been possible without the many individuals and groups, clubs, trusts and representative bodies that have in their own ways sought to give more democratic control, ownership and power to ordinary fans, not to mention all the rogues, villains, speculators, opportunists and carpetbaggers that have made the fight more interesting.“ (Porter 2019: X)

Dass dieser Kampf wichtig für die Demokratisierung des englischen Fußballs ist, mag einleuchtend erscheinen. Wie genau die Demokratisierung jedoch vonstattengeht, bleibt in den vorliegenden Beiträgen bis heute mit dem bloßen Verweisen auf die Satzungen weitestgehend unklar. Vielmehr wird Demokratie vor allem als Mittel gegen ‚die Mächtigen‘ im Fußball verstanden und als Gegenmacht konzipiert:

„In terms of outcomes for fan democracy however, nothing of note challenges the suspicion that the aristocracy is ultimately more afraid of ceding power to the masses than it is to other forms of elite power, however unsavoury they may consider them to be.“ (ebd.: 88)

Hier wird deutlich, dass die COSCs als Instrumente der Ermächtigung in der großen Demokratie verstanden werden, ohne dass danach gefragt wird, welche Bedeutung ihre eigene demokratische Ausgestaltung hat. Auch daran mag man nichts Verwerfliches finden, schließlich legen zahlreiche empirische Beiträge der kritischen Fußballforschung die unethischen und auf Verwertung ausgerichteten Aktivitäten der politischen und wirtschaftlichen Eliten nur allzu häufig offen. Jedoch bleibt die Frage nach dem Eigenwert der Vereinsdemokratie weiter unbeantwortet. An einem Erklärungsversuch dieser demokratiebezogenen Verkürzungen versucht sich etwa Brown, der weniger nach dem utopischen Charakter fragt, den diese Vereine wegen ihrer demokratischen Satzungen möglicherweise mit sich bringen, sondern am Beispiel FCUM in den Fokus rückt, welche Rolle die Vereine konkret für die Fans spielen:

„The structure, culture and ideology of the club have contributed to rethinking definitions of fans or fan communities. Here fans are also owners of the club, as well as being players or board members, its season ticket holders and members, and part of the collective they themselves have come to produce and consume. The fans of FC United are, in the parlance of the modern corporate club, its ‚customer base‘; the producers of the match day spectacle, the football ‚commodity‘; and also its owners/shareholders. Yet such terms are inadequate to describe the burgeoning cultural democracy of FC United. This, enshrined in its constitution, seems to both protect the fledgling club from undue market influence and encourage these renewed fan communities.“ (Brown 2007: 631)

Durch das Modell fallen laut Brown die sonst getrennten Rollen von Produzent*in und Konsument*in im Fußballmarkt ineinander und eine mögliche Entfremdung werde so ein Stück weit aufgehoben. Damit sind die Mitglieder mit ihren Entscheidungen auch immer von den Folgen dieser Entscheidungen direkt betroffen. Gleichzeitig macht Brown deutlich, dass es (ihm) vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis nicht gelinge, die demokratischen Vorgänge im Verein zu fassen. Somit bleibt nur der Befund, dass die Satzung des Vereins den Mitgliedern zumindest die Sicherheit bietet, dass ihnen die Kontrolle über sich selbst als Produzent*innen und Konsument*innen nicht entzogen wird. Dies motiviere die Menschen gleichzeitig, sich an der (nicht näher definierten) Vereinsdemokratie zu beteiligen (ebd.: 626 ff.). Brown folgend kann ein COSC daher als demokratisch selbstverwalteter Betrieb angesehen werden. Daraus ergibt sich auch sein Plädoyer zur Jugendarbeit in den COSCs: „Independent community [Anm. Verf.: football] organisations should employ specialists in fields such as youth work, but must also be willing to work in partnership with other specialist agencies who can deliver interventions on the organisation’s behalf“ (Brown et al. 2006: 24). Zur Begründung heißt es: „If independent community organisations are developed in this ‚inclusive‘ way and are based on the needs and concerns of football’s multiple communities, they will be able to develop [...] with potential partners and funding agencies“ (ebd.). Hierbei wird die Einwerbung von Fördermitteln direkt mit den Zielen der Jugend(sozial)arbeit verbunden, ohne dass klar wird, was damit überhaupt gemeint ist. Begründet wird dieses Vorgehen damit, dass anderweitig keine Mittel für Jugend(sozial)arbeit zu generieren seien (ebd.: 13 ff.). Zur Umsetzung heißt es: Würde man diese Arbeit in Form einer eigenen vereinsnahen Stiftung institutionalisieren, würde man mit der Unterstützung der anderen Instanzen folgenden Vorteil erlangen: „[...] a much stronger position to attract additional funding“ (ebd.: 65). Damit geht es also um die Finanzierung des Betriebs. Hier setzt Torchia mit seiner Studie an, die ebenfalls den FCUM ins Zentrum stellt. Er hebt die starke Orientierung der COSCs an der lokalen Community hervor und das Ziel der Vereine, auch als Akteure von „Community Work“ jenseits des Fußballs aufzutreten (Torchia 2019: 14 ff.), was sich vor allem in Angeboten der Jugend(sozial)arbeit

niederschläge. Die COSCs seien mehr als Fußballvereine, sie seien auch Träger verschiedenster Angebote:

„There is no conceptual separation between the club as a competitor in a football league, and the club as a social entrepreneur which operates in the local Manchester communities. However, in practice, community work is fundamentally separated from the rest of the club's operations and it is not directly linked to the football. Football operations and community work have a separate budget and whereas for the former several means of income are considered, for the latter there is a totally different process of acquiring capital. The size of the community programme mostly depends on how many funds the club can obtain by bidding to external funding, at national or international level; those bidding activities require a constant dedication.“ (Torchia 2019: 14 f.)

Das Budget, das die Vereine in die Angebote investieren, die sie wiederum an Nichtmitglieder aus dem Umfeld machen, müssen sie extern einwerben, was Folgen habe:

„Therefore, to keep the standard of [Anm. Verf.: community] work high, and avoiding jeopardising the club's reputation as a deliverer of socially valuable activities, members are not fully involved and engaged as they are in other areas of decision-making, and the approach is still rather top-down.“ (ebd.: 15)

Somit wird, folgt man der Argumentation Torchias, der Verein zu einem Dienstleister für Sozialarbeit im lokalen Umfeld, allerdings ohne, dass die Mitglieder einen Einfluss auf diesen Bereich hätten. Vielmehr würden Externe beauftragt, diese Arbeit zu leisten: „FC United often hires professional 'outsiders', whom can guarantee better performances than those offered in the past by members“ (ebd.). Damit ist dieser Teil der Arbeit der demokratischen Mitbestimmung durch die Vereinsmitglieder wegen Verbetrieblichung entzogen. Das ist vor allem auch deswegen schwierig, weil sich jene Teilbereiche hauptsächlich an Kinder und Jugendliche richten. Vor dem Hintergrund der Kernfrage dieser Arbeit nach den Demokratiebildungspotenzialen der COSCs wird daher im Folgenden näher erläutert, welche Antworten sich im Feld und in den wissenschaftlichen Beiträgen bisher finden lassen.

4.2.3 Kaum erforscht: Demokratiebildung und Community Ownership

Betrachtet man auf Gesamtheit der *englischen* COSCs aus dem *Fußball*, so ist festzustellen, dass von 40 Vereinen, deren Satzungen oder Mitgliederportale weitestgehend online einsehbar sind, lediglich drei über *keine* Angebote für Kinder und

Jugendliche verfügen. Einige Beispiele dafür, wie die vorgefundenen Angebote aussehen können, finden sich im Vorschlag von SD zur Steuererleichterung für die COSCs. Dort heißt es über den „AFC Telford United“:

- „- The club supported around 75 local charities in 2011 and worked with numerous schools.
- It has instigated a range of projects focused on addressing social issues of concern to the community, including men's health.
- Work has brought people into the stadium outside of a match day who would otherwise probably not go there. This includes local Asian groups meeting with the police to address problems with the English Defence League in 2011; and attracting young people from other areas of Telford.
- The use of 5-a-side pitches by community groups and charities in the day and the local business community in the evening, has helped bring those groups into contact with the club.“ (SD 2015: 36)

Anhand dieses von SD ausgewählten Beispiels, das stellvertretend für die COSCs stehen soll, wird die Breite der Aktivitäten des Vereins mit und für junge Menschen deutlich, angefangen bei Schulkooperationen bis hin zu offenen Angeboten. Aber auch sonst engagierte sich der Verein laut SD in seiner Kommune, indem er etwa seine Nebensportplätze („5-a-side pitches“) anderen Gruppen und Organisationen zur Verfügung stellte und das eigene Stadion anbot, um die Vernetzung gegen die rechtsextreme „English Defence League“⁸² mit ihrem antiasiatischen Rassismus zu ermöglichen. Die Aufzählung legt nahe, dass sich die Angebote auch an junge Menschen richten.

Die FSA macht in ihren aktuellen Hinweisen für die COSCs deutlich, wo sie junge Menschen rund um diese Vereine verortet:

- „- Coaching/Tournaments: Events for younger people or people with disabilities. These are often organised either through schools or youth leagues. [...]
- Youth Groups: Often held before matches, covering areas like music and art, it gives the opportunity for younger fans to learn chants and make banners and display their work at the match. [...]
- School Partnerships: Literacy programmes, healthy eating, mindfulness and coaching. This is most popular with Community Owned Clubs, or Trusts who have a very close relationship with their clubs and local schools. Breakfast/After School Clubs. This project can tie in healthy eating/promoting exercise/healthy lifestyle. [...]
- Youth Team Kit Sponsorship: These projects can be a great way of funding football in the community and promoting the work of the society.“ (FSA 2022: o. S.)

82 Die „English Defence League“ (EDL) ist eine rechtsextreme Hooligan-Vereinigung, die ähnlich der deutschen Gruppe „Hooligans gegen Salafisten“ (HoGeSa) agiert.

Die Dachorganisationen haben sowohl im Best-Practice-Bericht als auch in den Vorschlägen, was Vereine für beziehungsweise mit jungen Menschen machen könnten, vor allem *externe* Angebote, insbesondere Schulkooperationen, im Sinn. Zwar spielen sie hier auch auf junge Fans an und nennen die Jugendteams als potenzielle Sponsoring-Optionen an, es bleibt jedoch auffällig, dass an keiner Stelle explizit junge *Mitglieder* erwähnt werden. Dies verwundert gerade vor dem Hintergrund der Modellsatzung von SD, die auch die FSA weiter nutzt. Schließlich ist dort die Juniormitgliedschaft explizit vorgesehen.

Diese Lücke bezüglich Kindern und Jugendlichen findet sich auch in den wissenschaftlichen Beiträgen zu den COSCs. Porter greift zwar in seiner großen COSC-Studie den Fakt auf, dass es im Profifußball wenig Platz für junge Fans und Vereinsmitglieder gibt (Kap. 4.1.2), und versteht die COSCs als eine Antwort auf deren Exklusion (Porter 2019: 126). Was nun aber die Vereine diesen ausgeschlossenen jungen Menschen konkret bieten können, bleibt unbeantwortet. Auch viele andere Beiträge gehen nicht vertieft auf junge Menschen im Allgemeinen und junge Mitglieder im Konkreten ein. Einige wenige beschäftigen sich allerdings explizit mit Kindern und Jugendlichen in den COSCs. Zudem gibt es einzelne Untersuchungen, die das Thema implizit aufgreifen, beispielsweise die von Torchia. Wie bereits angeschnitten, kommt er zu dem Ergebnis, dass ein COSC immer auch dahingehend limitiert ist, dass er mit den finanziellen Mitteln arbeiten muss, die seine Mitglieder zur Verfügung stellen können. Im Gegensatz zu Vereinen in Privatbesitz gibt es eben keine**n* finanzstarken Gönner**in*, die**der* die entstehenden Kosten deckt. Das führe dazu, dass COSCs immer auch ihren Communitys verpflichtet sind, schließlich investieren die Mitglieder in diese Vereine. Der FCUM habe folgendes Dilemma:

„Although FC United refuses to be labelled as a social service provider that can be placed under the ‚Big Society‘⁸³ label, the growing aims of community work has been so far seminal to establish relationships, partnerships and obtain funds from other organisations, especially within the public sector, leading community work to be administered centrally. The need for professionalism to be maintained does not allow a full integration with the membership and calls for a certain number of ‚outsiders‘ who do not necessarily fully identify with the club, but who can guarantee a higher quality of delivery.“ (Torchia 2019: 17)

Da Kinder und Jugendliche wenig bis kein Geld in die Vereine tragen, sind Fördermittel („funding“) für sie einzuwerben, was wiederum nur gelingt, wenn sich

83 David Camerons „Big Society Programme“ war sein Vorzeigeprogramm für die Parlamentswahlen 2010. Hauptziel war es, sich vom Thatcherismus zu distanzieren, indem den britischen Bürger*innen die Mittel an die Hand gegeben wurden, sich selbst um ihre Communitys zu kümmern. Das Programm wurde aber immer wieder auch als konservativer Kommunitarismus und libertärer Paternalismus kritisiert (bspw. Kiernan/Porter 2014).

die Vereine professionalisieren. Da beim FCUM die Angebote für Kinder und Jugendliche zur „Community Work“ gezählt werden, heißt dies nun zweierlei: Zum einen haben die Mitglieder kaum bis keinen Einfluss darauf, was der Verein für junge Menschen anbietet. Das trifft auch auf die jüngeren Mitglieder selbst zu. Zum anderen bedeutet dies, dass vereinsfremde Personen die Angebote ausgestalten. Dass dies problematisch ist, macht auch O'Neill (2017) in seinem populärwissenschaftlichen Buch über den FCUM deutlich. Aus einem Bericht über ein zurückliegendes Projekt der kinder- und jugendbezogenen Angebote des Vereins lässt sich folgende Kritik herauslesen: Die von den externen Pädagog*innen ausgewählte jugendliche Zielgruppe bestehe aus „[a] few middle class kids who were unfortunate enough to be dragged along“ (ebd.: 216). Stattdessen würden sich laut O'Neill die Mitglieder des FCUM folgende dauerhafte Zielgruppe wünschen:

„If it was young Mancunians⁸⁴ and unvoled, we sigend them up. [...] We were not the same old axis of charities, local government employees and the church. [...] We were them, and they were us. [...] You'd call it ‚social cohesion‘. We'd call it a giant fuck off to an uncaring world.“ (ebd.: 215)

Zur Frage, warum die Jugendarbeit anders verlaufen sei als erhofft, heißt es:

„Money. [...] He [Anm. Verf.: The Community Manager] knows the old charity/local government/church junta inside out. In a blink, we had become everything we were meant to be against. [...] We were no longer of the people but rather just another arm of charity. Parachuting into communities to patronise and ‚improve‘ them in our image. [...] [A] pale imitation of the Premiership's ‚foundations‘. [...] [We want] a new way of bonding our community together.“ (ebd.: 216)

Ein solches Verständnis von miss- beziehungsweise gelingender Jugendarbeit, wie O'Neill es hier nachvollzieht, erkennt an, dass diese Arbeit selbstorganisiert und nicht von oben verordnet stattfinden sollte, und grenzt sich auch explizit von Jugendsozialarbeit ab, die man im Hauptamt und in den Förderrichtlinien der dominierenden Stiftungen verankert sieht. Statt nun „mit dem Fallschirm“ über denjenigen abzuspringen, die vermeintlich Hilfe benötigen, wolle man lieber mit den Menschen arbeiten, die da seien und zum Verein gehören.⁸⁵

84 Bewohner*innen Manchesters. In diesem Kontext wahrscheinlich genutzt, um sich als das „normale Volk“ von der vorher kritisierten „Middle Class“ abzugrenzen. Außerdem nennen sich die Anhänger*innen des FCUM selbst ebenfalls „Mancunians“, sodass diese Aussage hier auch als Appell dafür gedeutet werden kann, mit den eigenen jungen Mitgliedern zu arbeiten.

85 Die Externalisierung der Jugendarbeit und andere nur vom Vorstand getroffene Entscheidungen führten bereits 2016 zu einer tiefgreifenden Krise der Vereinsdemokratie beim FCUM. Das als Anlage 11 beigelegte Flugblatt mit einer Resolution der breiten Mitgliederbasis fragt daher kritisch den Vorstand: „Our club? Our rules?“ und fordert: „Time to improve democracy at FC

Die Folgen rein externer Kinder- und Jugendangebote können Kiernan und Porter ebenfalls beim FCUM nachweisen, wo sie ehrenamtliche Erwachsene *über* diese Angebote befragten:

„[...] there was broad awareness of FC United’s democratic structure [...] [Anm. Verf.: with the volunteer members]. While there was acknowledgement that many of the young people the club works with through its community initiatives will not understand or appreciate this aspect of the club, it was felt that the work carried out by the club benefits from its more open, accessible nature compared to the bigger, less democratically structured clubs, who also deliver community engagement work.“ (Kiernan/ Porter 2014: 858)

Externe Angebote haben zur Konsequenz, dass der demokratische Charakter der COSCs von der Zielgruppe nicht erfasst wird. Man geht stattdessen davon aus, dass allein die Tatsache der demokratischen Vereinsorganisation automatisch zu besseren Angeboten führe als bei den großen kommerziellen Vereinen. Zudem wird ersichtlich: Die aktiven Mitglieder des Vereins sind sich bewusst, dass die jugendlichen Teilnehmenden weder darüber informiert sind noch wertschätzen, dass der Verein demokratisch organisiert ist. Allerdings befragten Kiernan und Porter auch junge Mitglieder des damaligen „Youth Forums“, in dem Sprecher*innen der an den externen Projekten⁸⁶ Teilnehmenden organisiert waren (ebd.: 862). Die Autor*innen kommen zu folgendem Ergebnis:

„The Youth Forum volunteers also discussed that they had all learned new skills during their time with FC United, and claimed to have grown in confidence through their roles. The group felt that participating in these projects provides valuable experience that reflects positively when they apply for jobs, college or university places.“ (ebd.: 859)

Die Teilnehmenden konnten somit während der Projektlaufzeiten („during their time“) hauptsächlich Fähigkeiten für den Arbeitsmarkt erlangen. Von der Vereinsdemokratie ist nicht die Rede. Ob der Grund dafür im Vorgehen der Forschenden oder im Interesse der jungen Menschen liegt, bleibt unklar. Jedoch konnten Kiernan und Porter schon bei der Auswahl ihrer Interviewpartner*innen feststellen, dass es ein Unterschied macht, ob man fest im Verein engagiert oder lose an ein Projekt angebunden ist: „Becoming a volunteer rather than ‚mere‘ participant is therefore seen to be a valuable step in building esteem as well as

United. VOTE [H. i. O.] at the forthcoming general meeting“. Damit wurde eine Abwahl des damaligen Vorstandes eingeleitet. Der Verein verlor seitdem permanent Anhänger und fand bis heute (Juni 2023) nicht zu seiner bis 2016 stetig gewachsenen Mitgliederzahl zurück.

86 Dies waren also keine Mitglieder des Vereins, sondern Teilnehmende an externen Angeboten, die sich bereit erklärten, den Verein in seiner Ausrichtung zu beraten.

active, sustaining relationships“ (Kiernan/Porter 2014: 853). Reflektiert wurde diese Tatsache jedoch nicht. An diesem Punkt setzte ich mit meiner Studie zur Jugendarbeit und Demokratiebildung des FCUM an⁸⁷ und kam zu dem Ergebnis, dass der Verein nicht daran interessiert war, demokratische Strukturen für junge Mitglieder und Sporttreibende anzubieten. Aufgrund der Dominanz und Zweckgebundenheit externer Fördermittel ist der FCUM vor allem in deprivierten Stadtteilen mit Angeboten von Jugendsozialarbeit aktiv. Aber auch dort waren die Vereinsprinzipien zum Untersuchungszeitpunkt nicht umgesetzt, wie ich aus dem erhobenen Material schlussfolgern konnte, denn die externen Angebote hatten weder ein Mitgliedschaftsmodell noch Mitbestimmungsstrukturen. So aufgestellt konnte der Verein sein theoretisches Potenzial für Demokratiebildung nicht nutzen (Fritz 2019).

Allerdings gilt es nun, wie bereits angedeutet, zu bedenken, dass in diesen Studien immer wieder *nur* der FCUM im Fokus steht. Zu den rund 40 anderen englischen Fußballvereinen nach dem COSC-Modell liegen keine Studien vor, die sich mit der Kinder- und Jugendarbeit oder gar der Demokratiebildung auseinandersetzen.

Allerdings legt Thomas (2020) eine Studie vor, die nicht unerwähnt bleiben soll. Er befragt darin Kinder, die Fans von sieben COSCs sind und regelmäßig deren Spiele besuchen, zu ihrer politischen Sozialisation. Die an der Studie teilnehmenden Kinder geben an, dass das in diesen Clubs herrschende, teilweise „demokratische Ethos“ ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstwirksamkeit gestärkt sowie ihre Wahrnehmung, ihr Verhalten und ihre Interaktion mit schutzbedürftigen Personen in ihrem kommunalen Umfeld positiv verändert habe (ebd.: 459 f.). Das Ethos der COSCs umfasst laut Thomas: „[...] idealism [...] [to] take ownership of their clubs, as well as developing new clubs with an emphasis on creating ‚assets of community value‘ [...], moral ownership [...], as well as the creation of inclusive non-judgmental environments“ (ebd.: 460). Die Sozialisation durch die Spielbesuche habe die jungen Fans animiert, sich mit bestimmten (politischen) Aspekten zu beschäftigen und Einstellungsmuster zu entwickeln, die andere junge Menschen in dem Alter so nicht zeigen würden: „The children in the study disclosed a more significant stimulus to help, support, and ameliorate complex social situations ranging from illness, privation, and loneliness, to more contemporary issues, such as immigration, contrary to current populism“ (ebd.: 467). Damit kann Thomas die Vermittlung eines demokratischen, inklusiven und solidarischen Ethos (Kap. 2.4.3) über den prägenden Einfluss der Vereine an junge Menschen attestieren. Allerdings verpasst es die Studie, an einen wichtigen

87 Das ist nicht wörtlich zu verstehen, da meine erste Forschung beim FCUM abgeschlossen war, als der Beitrag von Kiernan und Porter erschien. Aber scheinbar fanden beide Projekte unter ähnlichen Voraussetzungen mehr oder weniger zeitgleich statt. Allerdings war mir dieses Vorhaben damals nicht bekannt.

Aspekt anzuknüpfen. In einem Interview beschreibt eine Teilnehmende: „I would never have got involved with anything before becoming a member here. I decided I wanted to help [...], as that's what being a fan here is all about“ (Thomas, R. 2020: 464). Den Umstand, dass die jungen Menschen auch Mitglieder des Vereins sind, beachtet Thomas nicht weiter, wenn er sie nur als Zuschauer*innen befragt. Erst darüber wäre zu klären gewesen, ob die einbezogenen Vereine für sie auch demokratische Erfahrungen *in* den Vereinsstrukturen über den Spieltag hinaus ermöglichen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass wissenschaftlich bisher nur theoretisch geklärt ist, dass die Gesamtheit der COSCs demokratische Strukturen für junge Menschen bereitstellen und wie diese gegebenenfalls ausgestaltet sind – und dies auch nur anhand der Satzungen. Ein Abgleich mit der Praxis fand bisher nur bedingt statt. Bis auf die Debatten rund um den FCUM und seine externen Angebote scheint es auch keine weiteren Bestrebungen zu geben, derartige Untersuchungen auf den Weg zu bringen. Außer in den Studien von Thomas, Kieran und Porter, Torchia und mir gibt es keine weiteren Hinweise darauf, welchen Beitrag die COSCs mit ihrer Kinder- und Jugendarbeit zur Demokratiebildung junger Menschen leisten. Die existierenden Untersuchungen greifen vielmehr einzelne Vereine oder einzelne Aspekte heraus, sodass keine systematisierten Antworten auf die Frage nach dem Demokratiebildungspotenzial der COSCs vorliegen. Dieses Desiderat bearbeitet die vorliegende Studie. Bevor deren methodische Herangehensweise erläutert wird, ist ein Zwischenfazit zu ziehen.

5 Zwischenfazit: Demokratiebildung als selbsttätige Aneignung in den COSCs!?

Für die Beantwortung der in Kapitel 1.2 aufgeworfenen Frage nach Demokratiebildung im Sportverein kann nunmehr auf eine gesellschaftstheoretische Rahmung zurückgegriffen werden (Kap. 2.1 bis 2.4). Dafür galt es zunächst, die beiden normativen Theorien der liberalen und republikanischen Demokratie genauer vorzustellen. Anschließend wurde konkreter analysiert, wie Habermas beide in seine Theorie der deliberativen Demokratie aufnimmt und so eine rekonstruktive, auf seine Kommunikationstheorie aufbauende Konzipierung vorlegt. Ausgehend davon konzentrierte sich die Darstellung – ebenfalls an Habermas und seine These von der Kolonialisierung der Lebenswelt anknüpfend – auf die aktuellen Herausforderungen durch Neoliberalismus und Kapitalismus für die Demokratie im Allgemeinen und die deliberative Demokratie im Konkreten (Kap. 2.1 & 2.2). Auch wenn herausgestellt werden konnte, dass in einem demokratischen Staat nach Demokratiebildung zu fragen keine vertiefte Begründung benötigt, wurden die antidemokratischen Tendenzen des neoliberalen Kapitalismus aufgezeigt, die eine vertiefte Notwendigkeit zur Demokratiebildung anzeigen (Kap. 2.2.2). Das Fundament dafür bildet John Dewey und seine Unterscheidung von Demokratie als Regierungs- und Lebensform, wobei er Letztere eng mit dem demokratischen Erfahrungslernen verknüpft. Da Dewey sich primär auf Schule bezieht und Vereine ausklammert, fokussierte Kapitel 2.3 die geläufigen Institutionen einer solchen Bildung und diskutierte, wie sich Demokratiepädagogik in der Schule und Demokratiebildung im Verein unterscheiden. Dabei wurde außerdem der Unterschied von Jugendsozialarbeit und Sozialpädagogik als Kinder- und Jugendbildung herausgestellt. Damit konnte auf Basis von Habermas und Dewey der Verein mit seiner Jugendarbeit als genuiner Ort der Demokratiebildung herausgearbeitet werden. Dort können Kinder und Jugendliche ein demokratisches Ehrenamt übernehmen und für andere im Verein und in der Kommune aktiv werden. Mit Blick auf den Forschungsgegenstand bot Kapitel 2.4 eine Zusammenführung, die eine Operationalisierung von Demokratie und damit Demokratiebildung im Verein greif- und bestimmbar macht. Dabei wurde strukturbezogene Demokratiebildung mittels aktueller sozialpädagogischer Beiträge theoretisch um Aspekte der Inklusions- und Solidaritätsbildung erweitert.

Damit ist als Zusammenfassung der theoretischen Basis die folgende Arbeitsdefinition von Demokratiebildung festzuhalten: Unter Demokratiebildung wird die erfahrungsbasierte Aneignung von Demokratie als Demokrat*in in demokratischen Strukturen verstanden – im Fall dieser Arbeit im mitgliedergeführten

Profisportverein. Diese Strukturen können am liberalen, republikanischen und/oder deliberativen Demokratieverständnis ausgerichtet sein und generieren so jeweils unterschiedliche Demokratieerfahrungen für die Vereinsmitglieder. Unterlaufen werden die Potenziale der Vereine durch Homogenisierung/Familiarisierung, Verbetrieblung und/oder Verschulung. Ergänzt habe ich daher die Vermittlung von Wissen *über* den Gegenstand von Politik und Demokratie und damit auch über antidemokratische Tendenzen, vor allem aber über ihre Ausschlussmechanismen. Anders formuliert, könnte man im Verein auch von einer Sensibilisierung für die Einhaltung der Vereinsprinzipien sprechen. Damit habe ich in großen Teilen die Idee der „Hamburger Schule“ der Demokratiebildung nachvollzogen und vor allem um die jüngste Debatte der Inklusions- und Solidaritätsbildung ergänzt (Fritz/Mielich 2020: 53 f.; Ahlrichs/Fritz 2021: 8; Ahlrichs/Hoffmann 2022: 42). Dabei habe ich den Blick auf die englischen/britischen Theoriedebatten gerichtet und konnte anhand der Diskussion rund um die Sozialpädagogik auf den Britischen Inseln zeigen, dass auch dort die Frage nach den Institutionen von Kinder- und Jugendarbeit und Demokratiebildung nicht unbekannt ist. Auf diesem Weg stellte ich die notwendigen Bezüge her, um nun die Frage nach Verein und Demokratiebildung auch in England stellen *und* dabei auf den aufgerollten Theorierahmen zurückgreifen zu können.

Damit liegt ein konzeptionelles Gerüst vor, um auf die Vereine im Allgemeinen und die COSCs im Konkreten blicken zu können und sich der eingangs formulierten These zuzuwenden, dass diese englischen Clubs wegen ihrer demokratischen Strukturen, ihres Ziels, den Sport zu demokratisieren und die Kommerzialisierung zu zähmen, sowie ihrer breiten Angebote an junge Menschen *theoretisch* sehr gute Potenziale für Demokratiebildung mitbringen.

Auf dieser Basis habe ich die vorliegende Empirie gesichtet und etappenweise auf die COSCs hin fokussiert. Mit Blick auf die Verortung (Kap. 3.1) von Demokratiebildung wurde deutlich, dass die Lage im Elementarbereich Englands sehr unbefriedigend ist. *Schule* wird als primäre Institution angesehen, wenn es darum geht, Demokratie als Gegenstand zu vermitteln. Die englische Debatte scheint sich aktuell auf die Fortentwicklung der CE zu beschränken, die der Schule entwächst. Zusammenfassend konnte herausgestellt werden, dass die Schule für die Vermittlung von Politik und Demokratie als Gegenstand wichtig ist, jedoch kaum bis keine Strukturen für Demokratie als Erfahrung bietet. Selbst die Vermittlung gelingt laut der gesichteten Studien nur mäßig. Daran anknüpfend konnten Vereine und Verbände als wichtige (Demokratie-)Bildungsinstitutionen herausgestellt werden (Kap. 3.1 & 3.2). Allein die quantitative Basis der Vereinsmitgliedschaften auf der Insel überzeugte bereits, wobei vor allem die Sportvereine bei Kindern und Jugendlichen größte Beliebtheit erfahren. Allerdings ist die Datelage in England sehr überschaubar, und es lassen sich anhand wissenschaftlicher Beiträge wenig Aussagen über Demokratiebildung in Vereinen treffen. Die wenigen Studien nehmen sich vor allem der Zusammensetzung der Mitgliedschaft

entlang von Differenzkategorien an und kommen zu dem Schluss, dass Kinder und Jugendliche in den meisten Vereinstypen unterrepräsentiert sind. Welche demokratischen Mitgestaltungsmöglichkeiten sie in den Vereinen haben, wird nicht weiter erhoben und erweist sich als blinder Fleck, der sich vor allem mit dem Fokus auf schulisch angeleitete CE und den NCS erklären lässt (Kap. 3.1.1). Anschließend wurden die Sportvereine genauer betrachtet, teilweise in einer Gegenüber-beziehungsweise Nebeneinanderstellung der deutschen und englischen Situation. Ziel war es, die sich bisher eher aus dem deutschen Kontext speisende Debatte der „Hamburger Schule“ über Demokratiebildung im Sportverein auf England auszuweiten. Für Deutschland konnten zwei Schlüsse gezogen werden: 1. Die Sportvereine sind durch eine große Offenheit gekennzeichnet. Ihre Mitgliederschaft setzt sich divers zusammen, was als guter Ausgangspunkt für Demokratiebildung gelten kann. 2. Sportvereine unterliegen einer hohen Tendenz der Verbetrieblung, da sie mit kommerziellen Sportanbietern konkurrieren. Außerdem liegt der Fokus durch eine hohe Sachorientierung oftmals nur auf dem Sporttreiben, sodass Demokratie für Kinder und Jugendliche zwar als Lebensform in den Teams, nicht jedoch als Regierungsform in den Gremien der Vereine erfahrbar ist. Das ist einer umfassenden deliberativen Demokratiebildung abträglich. Für England konnten derartige Schlussfolgerungen nicht gezogen werden, da das Hauptaugenmerk der Forschung ein anderes ist. Zwar konnte auch hier für die Sportvereine das Potenzial zur Demokratiebildung für Kinder und Jugendliche nachgewiesen werden, jedoch ist das bisher empirisch nicht systematisch untersucht worden und es sind größere Forschungslücken zu verzeichnen (Kap. 3.2).

Anschließend an einen Exkurs zur Kommerzialisierung der *Profivereine* wurden deren starke Entdemokratisierungstendenzen herausgearbeitet, in Deutschland, aber vor allem in England. An dieser Stelle rückten die englischen COSCs in den Mittelpunkt, deren demokratische Ausgestaltung anhand des vorhandenen Korpus an wissenschaftlichen Beiträgen diskutiert wurde. Weder zu ihrer *internen* Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen noch zur Demokratiebildung im Konkreten liegen systematisierte Daten vor. Entweder behandeln die vorliegenden Beiträge die *externe* Jugendsozialarbeit der Vereine, oder sie nehmen Kinder und Jugendliche ohne deren Bezüge zu den demokratischen Strukturen der Vereine in den Blick. Hier setzt die Arbeit an, baut auf den in Kapitel 4 vorgelegten Ansprüchen der COSCs auf und stellt folgende Fragen zur Umsetzung von Demokratiebildung in den englischen COSCs des Fußballs:

a) Welche rechtlichen und strukturellen Bezüge zum deutschen Vereinswesen gibt es?

Wie dargelegt werden konnte, übernehmen die COSCs einige explizite Regelungen und implizite Impulse aus dem deutschen (Sport-)Vereinswesen. Hier gilt es zu fragen, welche das sind, und zentral zu erörtern, wie dies mit Demokratiebil-

dung zusammenhängt. Zu klären wäre auch, ob diese Regelungen aus Deutschland übernommen werden oder ob sie sich aus der englischen Debatte speisen.

b) Kommerzialisierung und Verbetriebligung als Herausforderung, COSCs als Antwort?

Die COSCs verstehen sich, folgt man ihren Statements, aber auch der wissenschaftlichen Debatte, als demokratische Opposition zu den durch Kommerzialisierung entstandenen privat geführten Profivereinen des Fußballs. Es gilt zu fragen, welchen Standpunkt sie zur Kommerzialisierung einnehmen, wie sie davon geprägt wurden und werden und wie sie diesen Standpunkt mit Demokratie verknüpfen. Da der augenscheinliche Hauptunterschied zu den kommerziellen Vereinen im Mitgliedsmodell an sich besteht, gilt es dessen Ausgestaltung festzustellen, was zu c) führt.

c) Welche Rolle spielen die Vereinsprinzipien?

Nicht nur in der theoretischen Herleitung, sondern auch in den empirischen Beiträgen wurde deutlich, *wie* zentral die in Kapitel 2.3.3 dargelegten Vereinsprinzipien für gelingende Demokratiebildung sind – zumal, wenn sie für Kinder und Jugendliche gelten. Es ist daher zu fragen, welche Rolle sie in den COSCs spielen und wie sie jeweils gewertet werden.

d) Welche Demokratietypen lassen sich in den COSCs finden?

Je nachdem, wie ein Verein sich demokratisch ausgestaltet, wird Demokratie als Lebensform (republikanisch) oder als Regierungsform (liberal) erfahrbar. Im besten Fall ist sie als Mischform aus beiden Formen (deliberativ) für Kinder und Jugendliche einzuüben. Es gilt daher danach zu fragen, welche Demokratietypen sich in den COSCs vorfinden lassen und wie sie ausgestaltet sind.

e) Welche Formen der Jugendarbeit sind in den COSCs vorzufinden?

Da die Demokratietypen für Kinder und Jugendliche über die für sie bereitgestellten Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zugänglich werden, ist zu fragen, welche konkreten Zugänge die Vereine hier bieten. Die wissenschaftliche Literatur hat bisher vor allem die Jugendsozialarbeit der Vereine beachtet, obwohl beispielsweise auch Sport- und Fanmitgliedschaften in COSCs möglich sind. Deren Verhältnisse gilt es genauer zu klären. Dabei ist auch darauf zu achten, ob sich unterschiedliche demokratische Erfahrungen durch verschiedene Demokratietypen ergeben, und zu fragen, ob gegebenenfalls die Vereinsprinzipien unterschiedlich gewichtet werden.

f) Wie vereinbaren die COSCs ihre demokratischen Ansprüche mit dem kommerziellen Spannungsfeld?

Schon aus den theoretischen Darlegungen, aber insbesondere aus den empirischen Beiträgen lassen sich die Herausforderungen für die Vereine bestimmen. Nun ist davon auszugehen, dass die COSCs starken Spannungen ausgesetzt sind, denn als Profivereine müssen sie sich in einem Umfeld behaupten, in dem ansonsten von vermögenden Individuen geführte private Vereine agieren. Es gilt daher anknüpfend an b) zu fragen, wie die COSCs in diesem Spannungsfeld *demokratisch* operieren und ob dies immer gelingt. Dabei sind vor allem die eigenen Ansprüche mit der Wirklichkeit dieses Spannungsfeldes abzugleichen.

g) Setzen die COSCs das Ziel der demokratischen Mitbestimmung um? Bestätigen Kinder und Jugendliche die praktische Erfahrung der Demokratie im Verein?

Ausgehend von f) gilt es zu eruieren, welche Reichweite die demokratische Mitbestimmung in den COSCs einnimmt. Dabei ist zu fragen, wo die kommerziellen Einflüsse Mitbestimmung limitieren, aber auch – und das ist der Kern der Arbeit –, welcher Grad an Mitbestimmung Kindern und Jugendlichen in den Vereinen zugestanden wird.

Im Folgenden (ab Kap. 8) werde ich diese Fragen nach Darlegung des Forschungsdesigns und der Vorstellung des Samples bearbeiten.

Teil B: Methodologische Vorbemerkungen und methodisches Vorgehen

6 Forschung zur Demokratiebildung als demokratisch-partizipatives Forschungsprojekt

Partizipation ist ein immer wiederkehrendes Thema der akademischen Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit. Eßler et al. merken jedoch für die sozialpädagogische Forschung zu Partizipation kritisch an, dass es den Forschenden in ihren Studien vorrangig um den *an* die Kolleg*innen *in der Praxis* formulierten Anspruch gehe, möglichst partizipativ mit den jeweiligen Zielgruppen zu arbeiten (Eßler et al. 2020: 3). Die Autor*innen kritisieren, dass nur in Ausnahmefällen auch die *Forschungspraxis* bezüglich der Partizipationsmöglichkeiten am Forschungsprozess reflektiert werde. Explizit partizipative oder gar demokratische Forschung zur Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik sei in Deutschland generell die Ausnahme (ebd.). Da sich die vorliegende Studie explizit mit Demokratie beschäftigt, wäre es ein Widerspruch, diese nicht auch zur Maxime des Forschungsprozesses zu erheben. Aus diesem Grund wird nicht zuletzt die Kritik von Eßler et al. ernst genommen und ein demokratisch-partizipatives Vorgehen gewählt. Im Folgenden werden zuerst die methodologischen Vorüberlegungen und Einordnungen zum Projekt dargelegt (Kap. 6.1) und dann das methodische Vorgehen diskutiert (Kap. 6.2), um abschließend die Umsetzung des Forschungsprojektes zu beschreiben (Kap. 6.3).

6.1 Zu den methodologischen Vorüberlegungen

Methodologie ist auf der wissenschaftlichen Metaebene angesiedelt und klärt, welche Forschungsmethoden zur Auswahl stehen und wann und wie sie anzuwenden sind. Die Notwendigkeit solcher Debatten ergibt sich aus der Einsicht, dass es für jedes Projekt eine genaue Untersuchungsplanung und die (Aus-)Wahl der zu befolgenden Regeln braucht. Diese Planung muss am Gegenstand der Forschung ausgerichtet sein und daran, welche Forschungslücken es zu schließen gilt. Entlang dieser Planung wird nachfolgend geklärt, warum diese Studie als qualitativ-sozialpädagogische Forschung (Kap. 6.1.1) angelegt ist und welche Methode die sich daraus ergebenden Ansprüche am besten erfüllt, nämlich die Handlungspausenforschung (Kap. 6.1.2).

6.1.1 Qualitativ-sozialpädagogische Forschung als Veränderungsprozess

Am Anfang eines Forschungsprojektes steht die Frage, ob quantitativ oder qualitativ geforscht werden soll. Damit rückt die grundlegende Unterteilungslinie der Prinzipien empirischer Sozialforschung (Röbken/Wetzel 2020: 12) in den Fokus. Quantitative Forschung kommt für gewöhnlich dort zum Einsatz, wo bereits vorhandenes Wissen mittels Messinstrumenten überprüft werden soll (ebd.: 11). Liegen jedoch bisher weniger Erkenntnisse und theoretisiertes Wissen vor, wird in der Regel auf qualitative Verfahren zurückgegriffen (Röbken/Wetzel 2020: 11)⁸⁸. Hier rücken das Verstehen und die Handelnden mit ihren Perspektiven in den Mittelpunkt des Interesses. Da das für diese Arbeit zu untersuchende Feld der COSCs aus sozialwissenschaftlicher Sicht mäßig und aus sozialpädagogischer bisher gar nicht systematisch beforscht wurde, ist ein qualitatives Vorgehen geboten. Qualitative Forschung lässt Einzelfallanalysen zu und zieht ihre Schlussfolgerungen über das Allgemeine aus dem Besonderen (Helfferich 2011: 173), etwa im Rahmen einer Typenbildung. Damit kann durch qualitative Forschung auch die „kritische Überprüfung und Weiterentwicklung von theoretischen Vorannahmen angestrebt“ (Scherr/Niermann 2014: 130) werden. Sowohl Überprüfung als auch Weiterentwicklung sind für die vorliegende Arbeit sinnvoll, denn es geht zum einen um die einzelnen Clubs als zum anderen auch um die sie übergreifend verbindenden und gegebenenfalls unterscheidenden Merkmale. Außerdem kann die Studie an vorliegende Typenbildungen demokratischer Vereine in Deutschland (bspw. Ahlrichs 2019: 330 ff.) anknüpfen, ist aber am Postulat der Offenheit auszurichten.

Bei der Festlegung auf qualitative Forschung muss auch gefragt werden, wie diese gelingen kann. Dazu haben Strübing et al. (2018) fünf zentrale Gütekriterien erarbeitet:

1. Gegenstandsangemessenheit: Dabei geht es „nicht nur [um] eine Passung der Methode auf den zu untersuchenden Gegenstand, sondern [auch um] eine Abgestimmtheit von Theorie, Fragestellung, empirischem Fall, Methode und Datentypen“ (ebd.: 86).
2. Empirische Sättigung: Der „Grad der empirischen Durchdringung des Forschungsgegenstands und [die] [...] Verankerung von Interpretationen im Datenmaterial“ (ebd.: 88) sollten angemessen sein. Dazu ist zu berücksichtigen,

88 In den Sozialwissenschaften sowie in der Sozialpädagogik herrscht die Meinung vor, dass trotz methodischer Differenzen beide Herangehensweisen ihre Berechtigung haben (Scherr/Niermann 2014: 124 f.) Vielmehr sei wichtig, anhand der wissenschaftlichen Fragestellung, des Erkenntnisinteresses usw. die richtige Wahl zu treffen und ggf. auch eine Koppelung beider Richtungen zu vollziehen. Hierbei spricht man von (Methoden-)Triangulation (Hussy et al. 2013: 289).

wie eng der Rückbezug ans Feld und wie groß und divers der Datenkorpus ausfällt (ebd.).

3. Theoretische Durchdringung: Hier geht es darum, dass es unhaltbar ist, anzunehmen, es gäbe so etwas wie die „Möglichkeit von empiriefreier Theorie, theoriefreien Methoden und vortheoretischer Empirie“ (ebd.: 90). Vielmehr müssen Theorie, Empirie und Methoden in ihrer gegenseitigen Verbundenheit gedacht werden (ebd.).
4. Textuelle Performanz: Dies betrifft die Frage, wer mit einer Studie erreicht werden soll. Eine Rolle spielt dabei nicht nur die grundlegende notwendige intersubjektive Nachvollziehbarkeit, sondern auch, wie es gelingt, zwischen den Sinnwelten von Wissenschaft und Praxis zu vermitteln (Strübing et al. 2018: 93).
5. Originalität: Insbesondere qualitative Forschung zeichnet sich durch den ihr zugrunde liegenden Erkenntnisgewinn aus (ebd.: 94). Dieser kann nur kollektiv bestimmt werden, und zwar durch die Erweiterung „der Forschung, des Alltagswissens und des Sachwissens der Teilnehmer“ (ebd.: 95).

Diese Gütekriterien übernehme ich als Leitlinie für die vorliegende Studie. Außerdem nehme ich zusätzlich die Offenlegung von Limitationen einer Studie (6.) als Kriterium hinzu (Helfferich 2011: 174). Als Ergänzung bietet sich die Konkretisierung der textuellen Performanz als unabdingbares Gütekriterium für eine Validierung (ergänzend zu 4.) der Daten an (Hussy et al. 2013: 280). Daten sollten an das Feld zurückgekoppelt werden, *und* es sollte eine Zustimmung zu ihrer Interpretation eingeholt werden (ebd.).

Diese Studie zur Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit der COSCs hat einen *sozialpädagogischen* Gegenstand, denn Kinder- und Jugendarbeit ist ein sozialpädagogisches Handlungsfeld (Kap. 2.3.2). Es gilt daher schon aus dem Kriterium der Gegenstandsangemessenheit heraus, *sozialpädagogisch* zu forschen. Das sozialpädagogische Forschungsfeld spannt sich zwischen „(1) den zuständigen Institutionen, (2) den in ihnen tätigen Professionellen bzw. beruflich oder ehrenamtlich Tätigen sowie (3) den Adressatinnen und Adressaten“ (Lüders/Rauschenbach 2001: 564) auf. Als Forschungsgegenstand tritt unter dem sozialpädagogischen Blick die Interaktion dieser Gruppen (Verantwortliche sowie Kinder und Jugendliche) „im Rahmen von Institutionen, Organisationen, Lebenslagen und Biografien“ (Schefold 2012: 1126) hervor. Es geht jedoch um mehr. Schefold argumentiert, dass „Forschung [...] ‚Praxis‘ in ihren Wissensgrundlagen immer wieder transzendieren und irritieren [soll], ohne freilich die Orientierung an den Möglichkeiten – und Unmöglichkeiten – ‚guter‘ Praxis aufzugeben“ (ebd.: 1123).

Das heißt für diese Arbeit, dass sie 1. die COSCs als spezifische Vereine untersuchen sowie 2. die in ihr haupt- oder ehrenamtlich für die Kinder- und Jugendarbeit Verantwortlichen und 3. die Kinder und Jugendlichen als Zielgruppe

selbst in den Blick nehmen muss.⁸⁹ Um die Studie im Feld der benannten, in Teilen spannungsreichen Ansprüche zu verorten, gilt es die Frage zu beantworten, welche methodischen Werkzeuge die dargelegten Ansprüche an sozialpädagogische Forschung für das Vorhaben einlösen. Es geht um die Frage nach sozialpädagogischen Forschungsmethoden. Sind die zentralen Ansprüche sozialpädagogischer Forschung das Transzendieren und Irritieren der Praxis als Teil einer kritischen Gesellschaftsentwicklung, dann muss ihr Ziel immer auch damit verbunden sein, Praxis „kritisch zu reflektieren und in ihrer Entwicklungsrichtung zu beeinflussen“ (Thole 2012: 62). Kurz gesagt: Es geht um Veränderungen. Ahlrichs (2019: 171) macht darauf aufmerksam, dass eine Forschung zur Kinder- und Jugendarbeit, der es *ernsthaft* um Veränderungen gehe, sich methodisch so aufstellen müsse, dass die Veränderungen im Forschungsprozess angelegt seien, da ein dem Forschungsprozess nachgelagerter Wissenschafts-Praxis-Transfer nicht immer gelinge. Eine Lösung dafür hat Ahlrichs in der Verwendung der genuin sozialpädagogischen Methode der Handlungspausenforschung gefunden. Sie wird nicht zuletzt deswegen auch für diese Studie genutzt und nachfolgend vorgestellt und eingeordnet.

6.1.2 Die Handlungspausenforschung: Sozialforschung als Bildungsprozess

Die Debatte darüber, was (sozial)pädagogische Forschung charakterisiere, wurde voranstehend angerissen. Bereits 2003 legten H. Richter et al. mit ihrem Entwurf der *Handlungspausenforschung* (HPF) einen umfassenden Vorschlag vor und entwarfen eine qualitative, genuin (sozial)pädagogische Forschungsmethode, deren Kern „nicht allein in der [Anm. Verf.: sozialpädagogischen] Perspektive [...] [liegt], sondern auch im Verfahren der Forschung selbst“ (Richter, H. et al. 2003: 2). Untermuert wird der Vorschlag durch zweierlei. Zum einen stellen die Autor*innen die zum Teil manifestierte Bindung pädagogisch *orientierter* Forschung an die Soziologie und Psychologie infrage, da sie mit der Gefahr einer Verobjektivierung der Beforschten einhergehe (ebd.: 3 f.). Deren Perspektive auf die Relevanz von Daten werde dabei in zahlreichen Studien häufig vernachlässigt, wenn nicht sogar ausgeblendet. Das sei insofern schwierig, als dass „auch Bildungs- und SozialwissenschaftlerInnen ‚die anderen‘ nicht besser verstehen als diese sich selbst“ (ebd.: 10). Und zum anderen gebe es bei vielen Studien Unklarheiten über den Verwendungszusammenhang erhobener Daten und eine Tendenz dazu, damit vorwiegend in der Wissenschaft zu verbleiben (ebd.: 5 f.).

89 Um den ersten Aspekt gewährleisten zu können, scheint es vor dem Hintergrund der sich durch die Forschungslücken ergebenden Desiderata sinnvoll, Expert*innen mit Überblickswissen zu den Ansprüchen und Rahmenbedingungen der COSCs hinzuzuziehen (Kap. 6.3).

H. Richter et al. entwickeln eine Methode, die „den Objektstatus der Befragten und [Anm. Verf.: H. i. O.] auch der Fragenden vermeidet, (wechselseitige) Bildungsprozesse systematisch berücksichtigt und eine pädagogisch relevante Verbindung von Theorie und Praxis entfaltet“ (ebd.: 6), also eine Methode, die sich aus der Gegenstandsangemessenheit generiert. Als Gegenpol zur Verobjektivierung soll auf Basis der „Reflexions- und Dialogfähigkeit“ (ebd.: 3) sowohl der Beforschten als auch der Forschenden eine Untersuchung stattfinden, die wechselseitige Bildungsprozesse ermöglicht (ebd.: 6) und bei der auf gleichberechtigter Basis umstrittene Punkte mittels des besseren Arguments gerungen werden kann (ebd.: 9). Hierin liegt auch der genuin (sozial)pädagogische Charakter der Methode, denn ihr Ziel ist es, nicht nur einen Gegenstand zu beschreiben, sondern auch zu verändern. Basis dafür sind die in der Methode verankerten reflexiven Momente, in denen (wechselseitige) Bildungsprozesse ermöglicht werden. Sie können in der Handlungspause stattfinden, da es hier keinen Zwang zur (politischen) Aktion⁹⁰ gibt (Richter, H. et al. 2003: 7) und alle Beteiligten sich auf Augenhöhe diskursiv verständigen können. Gerade dieser Moment der Orientierung an der Gleichberechtigung von Forschenden und Beforschten durchzieht die Methode – angefangen bei der Datenerhebung mittels diskursiver Interviews über die Datenauswertung bis hin zur Datenverwendung (ebd.: 7 ff.). Tabelle 2 verdeutlicht das gesamte Vorgehen in einer Übersicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit der Methode ein Verfahren vorliegt,

„mit dem die am Forschungsprozess Beteiligten auf der Basis ‚diskursiver Interviews‘ [...] gemeinsam in einen dynamischen, kommunikativen Reflexionsprozess treten, der wechselseitige Bildungsprozesse anstößt, [jene] zum Gegenstand der Gespräche macht und [sie] im Anschluss an einen gemeinsamen Validierungsprozess veröffentlicht“ (Richter, E. et al. 2017: 65).

E. Richter (2020) extrahiert die Vorzüge der Handlungspausenforschung für ihre einzelnen Phasen. Das Erhebungs- und Auswertungsverfahren garantiere eine umfangreiche Einbeziehung der Beforschten auf eine diskursive und validierende Art und Weise. Das habe zum Vorteil, dass mögliche Widersprüche zwischen Beforschten und Forschenden nicht nur als Bildungsprozess fungieren können, sondern „als Gegenstand der Untersuchung explizit in den Forschungsprozess integrier[bar]“ (ebd.: 73) seien. Für den Zusammenhang von Erhebung und Verwen-

⁹⁰ Dieser Einwurf resultiert aus der Kritik an der Aktionsforschung, die politische Aktionen der Beforschten anregen will. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Der methodische Beitrag zur Handlungspausenforschung (Richter, H. et al. 2003) nimmt jedoch in kritischer Würdigung eine Abgrenzung zu verschiedenen gängigen Methoden der partizipativen und sozialpädagogisch orientierten Forschung vor und bietet sich auch dahingehend zur Vertiefung an. Eine aktuelle Einschätzung und Fortentwicklung der Methode bietet E. Richter (2020).

Tabelle 2: Schematische Darstellung der Handlungspausenforschung

Datenerhebung	Datenauswertung	Datenverwendung
Wechselseitig anerkannter Subjektstatus 1. Ermittlung gemeinsamer Fragestellungen 2. Diskussion und Verständigung über Argumente in der Handlungspause als diskursive Interviews zwischen den Forschenden und den Beforschten	1. Objektivierung - Transkription der diskursiven Interviews durch die Forschenden 2. Anerkennung des Subjektstatus - kommunikative Validierung durch die Beforschten 3. Objektivierung - Auswertung der validierten Transkripte durch die Forschenden 4. Anerkennung des Subjektstatus - Argumentative Validierung zwischen den Forschenden und den Beforschten 5. Objektivierung - Transkription und Dokumentation der argumentativen Validierung durch die Forschenden	Wechselseitig anerkannter Subjektstatus - Gesprächsangebote auf der Basis der Auswertungen - Vermittlung und Motivierung kommunaler Öffentlichkeit - Vermittlung der Ergebnisse in die wissenschaftliche Öffentlichkeit

Quelle: Ahlrichs (2019: 178) in Bezug auf Richter, H. et al. (2003: 13) mit Ergänzungen

derung der Daten bemerkt E. Richter, dass durch die Koppelung die Daten nicht nur für die wissenschaftliche Community nutzbar würden, sondern auch der Öffentlichkeit der Praxis zugeführt werden können (ebd.). Dies wiederum biete die Basis dafür, dass in der Forschung „notwendige (Meinungs-)Bildungsprozesse [...] nicht nur abgebildet, sondern zugleich auch initiiert“ (ebd.) würden. Für die Umsetzung weist Coelen darauf hin, dass diese nicht voraussetzungslos sei und einige Herausforderungen mit sich bringe. So sei nicht zu vernachlässigen, dass die*der Forschende sich im diskursiven Interview aktiv einbringen und (mit)diskutieren müsse (Coelen 2010: 170). Erst dieser Diskurs⁹¹ ermögliche es, dass „Bildungs- und soziale Prozesse sowohl (psychologisch oder soziologisch oder erziehungswissenschaftlich) beschrieben als auch (pädagogisch) angeregt werden können“ (ebd.: 174 f.). Schließlich binde sich die*der Forschende über die Methode in die Öffentlichkeit eines Feldes ein und nehme die dort diskutierten Fragestellungen mit auf (ebd.: 175).

Wenn es nun um die Forschung zur Demokratie geht, hat die Methode das Potenzial, „demokratische Partizipation nicht nur als Forschungsgegenstand zu behandeln, sondern in den Forschungsprozess selbst zu integrieren“ (Richter, E. et al. 2017: 63 f.). Somit ist sie für das vorliegende Projekt passgenau. Damit wäre auch das erläuterte Gütekriterium der *Gegenstandsangemessenheit* erfüllt. Auch eine Annäherung an die *empirische Sättigung* ließe sich erreichen, denn die Inter-

91 Damit ist mit Bezug auf Habermas und seine Kommunikationstheorie mehr gemeint als Diskussion oder Dialog. Es geht um ein „freiwilliges und gleichberechtigtes Gespräch über strittige Geltungsansprüche“ (Richter, H. et al. 2003: 9).

pretationen im Datenmaterial unterliegen nicht nur den Forschenden, sondern ebenso den Beforschten, und gleichzeitig ist eine hohe Intensität der Datengewinnung explizit vorgesehen. Gleiches lässt sich über die *theoretische Durchdringung* sagen, denn gerade das Potenzial, auf demokratische Art und Weise über Demokratie forschen zu können und gegebenenfalls eine Weiterentwicklung zu initiieren, kann als ideale Koppelung von Theorie, Empirie und Methoden verstanden werden. Die Einbeziehung der Beforschten sichert zudem die angemessene *textuelle Performanz* nicht nur, sondern verankert sie sogar. Das Kriterium der *Originalität*, wie es mit Bezug auf die Verwendbarkeit für die Communitys der Wissenschaft und Praxis gefordert wird, ist durch die Einbeziehung der Praxis gewährleistet, und durch die Mitarbeit bringen die Beforschten bereits ihren Anspruch auf Relevanz mit ein. Wie die Arbeit in der wissenschaftlichen Community aufgefasst wird, ist vorab schwer einzuschätzen und kann erst nach einer Rückkoppelung der Ergebnisse festgestellt werden. Dazu gehört sicherlich eine *Offenlegung der Limitierungen* der Arbeit. Dass jedoch die erzielten Ergebnisse einer *Validierung* unterzogen werden, ist bereits in der Methode angelegt. Dabei geht es nicht nur um die kommunikative Form; die Handlungspausenforschung ermöglicht auch eine diskursive Validierung. Im Folgenden soll nun die Ausgestaltung der gewählten Methode für diese Studie nachvollzogen werden.

6.2 Zum methodischen Vorgehen

Da das Verhältnis des Gegenstands zu den zur Verfügung stehenden Methoden nun diskutiert und eingeordnet wurde, lässt sich aus den vorangestellten methodologischen Überlegungen das methodische Vorgehen ableiten: Sampling (Kap. 6.2.1), Erhebung (Kap. 6.2.2), Auswertung und Überprüfung (Kap. 6.2.3). Die Reihe wird um die oft vernachlässigte Verwendung der Daten (Kap. 6.2.4) ergänzt.

6.2.1 Auswahl der Daten: Das Sampling

In Forschungsprojekten müssen die zu untersuchenden Fälle begrenzt werden. Es gilt die Stichprobe in einer angemessenen Größe zu halten, um Umsetz- und Händelbarkeit zu gewährleisten. Dafür stehen verschiedene Arten des qualitativen Samplings zur Verfügung (zur nachfolgenden Übersicht Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 178 ff.).

Die gängigsten Formen sind:

- das Theoretical Sampling, in das im Laufe der Erhebung immer neue Fälle der Weiterentwicklung einer Theorie aufgenommen werden;

- das theoriegeleitete Sampling nach festgelegten Kriterien anhand von Plänen auf Basis vorliegender standardisierter und strukturkennzeichnender Daten;
- das Snowball-Sampling (Schneeballverfahren), für das die Beziehungen der Befragten oder Gatekeeper*innen⁹² im Feld zur Vermittlung genutzt werden.

Die Wahl der Sampling-Strategie ist eng damit verbunden, wie viel Informationen über das Feld vorliegen. Przyborski und Wohlrab-Sahr führen an, dass es sinnvoll sein kann, verschiedene Verfahren ergänzend zu kombinieren (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 185). Am Ende aller Verfahren steht die Frage nach der ausreichenden Größe des Samples. Während beim Theoretical Sampling „nicht die Zahl ausschlaggebend für die adäquate Erfassung eines Gegenstandsbereiches [ist], sondern die ‚theoretische Sättigung‘“ (ebd.: 186 f.), sollte das theoriegeleitete Sample groß genug sein, die Kontrastierung der Merkmalsausprägung abzubilden (ebd.: 187).

Für die vorliegende Arbeit bietet es sich *nicht* an, auf das Theoretical Sampling zurückzugreifen, da die Gefahr besteht, vorab angenommene und oder im Laufe des Prozesses entwickelte theoretische Konzepte den Daten aufzuerlegen. Stellt man auch das Schneeballsystem hintenan, da es die Gefahr der Selektivität mit sich bringt, ist das theoriegeleitete Sampling das Vorgehen der Wahl.

Eine theoriegeleitete Fallauswahl kommt dann zur Anwendung, wenn es darum geht, in einem Feld „theoretisch bedeutsame Merkmalskombinationen [...] möglichst umfassend [zu] berücksichtig[en] [...], um bislang unbekannte Phänomene zu identifizieren und um neue Kategorien zu entwickeln und Typologien zu konstruieren“ (Kelle/Kluge 2010: 54). Ähnlich wird es auch in der Strategie des Purposive Sampling, des gezielten Samplings nach Patton (2014: 401 ff.), formuliert. Ziel dieses Samplings ist es, eine möglichst heterogene, in ihren relevanten Merkmalen maximale Kontraste umfassende und so in Bezug auf den Informationsgewinn reichhaltige Gruppe von Fällen zu generieren. Hierzu bietet sich ein Vorgehen nach Pattons Varianzmaximierung an (ebd.: 428 f.), bei der gleichzeitig extreme sowie typische Fälle zu berücksichtigen sind. Dafür lässt sich auch auf das Drei-Stufen-Modell von Helfferich (2011: 173 f.) zurückgreifen. Nach diesem Vorgehen erfolgt: 1. eine Präzisierung der zu befragenden Gruppe nach bekannten Merkmalen; 2. die Herausstellung der kontrastierenden Fälle in dieser Gruppe, sowohl der Normal- als auch der Extremfälle (Varianzmaximierung). Somit ergibt sich die *innere Repräsentation*. Im letzten Schritt erfolgt dann 3. eine Reflexion darüber, welche Fälle nicht berücksichtigt wurden und wo die Limitationen liegen.

92 Als Gatekeeper*innen werden Personen bezeichnet, die als Türhüter*innen den Informationsfluss im Feld maßgeblich mitgestalten und sowohl über die thematischen Themenschwerpunkte als auch über die Zusammensetzung von Akteur*innen im Feld gut informiert sind. Nicht nur eignen sie sich als Erzählpersonen (Helfferich 2011: 175), sie verfügen auch über zahlreiche Kontakte und vermitteln die Forschenden gezielt an relevante Fälle.

Trotz der freiwilligen Teilnahme beim theoriegeleiteten Sampling besteht auch hier die Gefahr, bestimmte Fälle ins Sample zu drängen. Denn nur zu häufig wird Folgendes unterschätzt: „[The] power dynamics between academic researchers and community members, as well as among community stakeholders“ (Tiffany 2006: 115). Es lässt sich nicht ausschließen, dass Personen nicht aus Interesse an Studien teilnehmen, sondern weil Forschende oder Gatekeeper*innen intendiert oder nicht intendiert Druck ausüben. Für eine gelingende sozialpädagogische Forschung bräuchte es aber gemeinsame Themen, Fragestellungen sowie Interessen (Richter, H. et al. 2003: 8). Um genau diese Personen mit einem theoriegeleiteten Sampling zu erreichen, schlägt Tiffany das Verfahren des Respondent-Driven Sampling vor (Tiffany 2006), bei dem interessierte Personen ähnlich dem Schnellballverfahren über andere Befragte oder Gatekeeper*innen *zwanglos* angeworben werden. Ein solches Verfahren passt sehr gut zur Handlungspausenforschung. Gleichzeitig gilt es die Gütekriterien qualitativer Forschung zu beachten und im Rahmen des theoriegeleiteten Samplings sicherzustellen, dass theoretisch gesetzte Merkmalsvarianzen berücksichtigt werden. Das *kann* in einem Widerspruch stehen. In Kapitel 6.3.1 wird die für diese Arbeit gefundene Lösung für dieses Dilemma näher erläutert.

6.2.2 Erhebung der Daten: Dokumentenanalyse und diskursive Interviews

Mayring führt für die qualitative Forschung drei Arten der Datenerhebung aus: „[...] die Erhebung und Analyse von Dokumenten unterschiedlichster Natur“, „qualitative Interviews“ in ihren unterschiedlichen Formen und „die unstrukturierte oder wenig strukturierte Beobachtung“ (Mayring 2015: 33).

Die Beobachtung wird als empirisches Erhebungsmittel keine Beachtung finden, denn es geht der Handlungspausenforschung darum, dass „für die Öffentlichkeit bestimmte Argumente authentisch und damit auf Verständigung angelegt“ (Richter, H. et al. 2003: 11) *ausgetauscht* werden. Unter den dargelegten Aspekten gilt es daher die Dokumentenanalyse (a) und die Interviewführung (b) als Mittel der Wahl darzustellen und zu begründen.

6.2.2.1 Dokumentenanalyse

Die Dokumentenanalyse beschäftigt sich mit wichtigen Dokumenten im Feld, die *nicht* durch die Forschung selbst hervorgebracht werden (Schmidt, W. 2017: 444). Gerade wenn man sich mit Organisationen beschäftigt, ist es hilfreich, dass dort „Prozeduren, Regeln und Vereinbarungen dokumentiert und häufig schriftlich kommuniziert werden“ (ebd.). Somit lassen sich die festgelegten Rahmenbedingungen, die sich daran orientierenden Abläufe und die zweckmäßigen Orientierungen von Organisationen eruieren. Dabei kann es sich um

valide Aussagen über die formellen (in Satzungen etc.), aber auch non- und informellen Regeln (in Berichten etc.) handeln. Werden Dokumente für größere Samples gesucht, ist darauf zu achten, dass sich in übergreifenden Dokumenten die Merkmale der Grundgesamtheit ablesen lassen (ebd.: 449) und dass sich in (einzel)fallbezogenen Dokumenten die Repräsentativität wiederfinden lässt. Die Dokumentenanalyse wird in der Regel in einem Methodenmix (Triangulation) mit Interviews genutzt (Meuser/Nagel, U. 2010: 376).

Da es in der vorliegenden Studie um den intersubjektiven Austausch von Argumenten geht, dient die Dokumentenanalyse als Vorabrecherche, um sich über die Vereine, ihre demokratischen Strukturen sowie deren Jugendarbeit zu informieren und damit die Erhebung vorzubereiten. Für ein solches Vorgehen schlägt Schmidt vor:

„[Die] [...] einfache Textrezeption bietet in vielen Fällen eine unkomplizierte und mit wenig Aufwand verbundene Möglichkeit der Informationsbeschaffung. Auch wenn die Dokumentenanalyse in dieser Form als alleiniges Erhebungsinstrument wissenschaftliche Standards verfehlen würde, [...] trägt diese doch als Ergänzung zu vielen Untersuchungen wesentlich bei. Die einfache Textrezeption dient der Vorbereitung auf Interviews.“ (Schmidt, W. 2017: 452)

Dabei entstehen Memos für die Interviews. Für die Handlungspausenforschung sind sie eine der Grundlagen des zu diskutierenden gemeinsamen Hintergrundwissens (Richter, H. et al. 2003: 8 f.).

6.2.2.2 Diskursive Interviews

Bei einer qualitativen Befragung mittels Interviews geht es um das Verstehen auf Basis mündlicher Kommunikation. Je nach Setting haben die Forschenden verschiedene Möglichkeiten in der Wahl der Interviewform: standardisiert, halb-offen beziehungsweise halb-/semistrukturiert oder offen/unstrukturiert/narrativ⁹³ (Misoch 2015: 14). Setzt man sich, wie es die Handlungspausenforschung vorschlägt, das Ziel, die Verobjektivierung der Beforschten zu minimieren, bieten sich *diskursive* Interviews mit Leitfaden an (Richter, H. et al. 2003: 7 ff.). Man kann das diskursive Interview in die Nähe des problemzentrierten Interviews rücken. Trautmann umschreibt es wie folgt:

93 Standardisierte Interviews kommen vor allem bei quantitativen Verfahren zur Anwendung, während die halboffene bzw. halb-/semistrukturierte Form dann gewählt wird, wenn trotz der Offenheit eine Vergleichbarkeit geboten ist. Daher wird hier ein Leitfaden angewendet. Die offenen, unstrukturierten bzw. narrativen Interviews hingegen kommen dann zur Anwendung, wenn die Befragten mit ihren Deutungen im Mittelpunkt stehen. Dabei wird in der Regel auf einen Leitfaden verzichtet und die Interviewten geben die Themen vor (Misoch 2015: 13 f.).

„Das problemzentrierte Interview ist ein ‚diskursiv-dialogisches Verfahren‘, das *die Befragten als Experten* [Hervorhebung Verf.] ihrer Orientierungen und Handlungen begreift, die im Gespräch die Möglichkeit zunehmender Selbstvergewisserung mit allen Freiheiten der Korrektur eigener oder der Intervieweraussagen wahrnehmen können. Um seinen eigenen Erkenntnisfortschritt zu optimieren, kombiniert der Interviewer das Zuhören mit Nachfragen.“ (Trautmann 2010: 81)

Als Form des narrativen Interviews (ebd.) ist beim problemzentrierten Interview die Schwierigkeit gegeben, dass die* der Forschende im Gesprächsverlauf auf der argumentativen Ebene eher passiv bleiben soll (Richter, H. et al. 2003: 4) und, wie Trautmann es formuliert, lediglich zuhört und Nachfragen stellt. Hier setzt das *diskursive* Interview als Austausch von Argumenten an. Die Forschung gestaltet sich als Kooperation (Ahlrichs 2019: 185). So stehen auf Basis des gegenseitig anerkannten Expertenstatus *auch* die Haltungen der Forschenden zur Debatte.

Wird davon ausgegangen, dass die Beforschten Expert*innen ihrer Lebenswelt und der sie betreffenden Fragen sind, ist es angemessen, den Maßgaben für das Experteninterview nach Meuser und U. Nagel (2009: 465 f.) zu folgen. Dieses kommt zum Einsatz, wenn die Befragten über Expertenwissen verfügen, das nicht alle Personen im Feld haben. Dabei wird der Status als Expert*in für gewöhnlich über die berufliche Stellung generiert. Jedoch warnen Meuser und U. Nagel vor einer Verberuflichung des Expertenbegriffs (Meuser/Nagel, U. 2009: 468). Vor allem durch den wachsenden Sektor von

„Organisation von Gegenmacht und der Ausweitung von Partizipationsstrukturen [...] [erwerben] AktivistInnen in Bürgerinitiativen, Hilfeorganisationen und Selbsthilfegruppen [und] ehrenamtlich Tätige in Fürsorge und Sozialarbeit [...] durch ihre Tätigkeit ein spezialisiertes Sonderwissen“ (Meuser/Nagel, U. 2010: 377).

Letztendlich obliegt es den Forschenden, einzuschätzen, ab wann Personen als Expert*innen eingestuft werden. Offen bleibt vor dem Hintergrund der Verortung dieser Studie in der Kinder- und Jugendarbeit damit die Frage, inwieweit Kinder und Jugendliche als Expert*innen gelten. Ullrich liefert ein schlüssiges Beispiel, indem sie jugendliche Aktivist*innen als Expert*innen fasst, empfiehlt aber, offener und kürzer zu interviewen als bei Erwachsenen (Ullrich 2006: 103). Schwieriger scheint es auf den ersten Blick bei Kindern. Trautmann merkt jedoch dazu an:

„Im Kontext des Interviewzuschnittes auf Kinder scheint ein Experteninterview nicht geeignet. Dagegen sprechen [...] gewichtige Fakten. Kinder gelten [...] allgemein nicht als Experten für bestimmte Bereiche. Ich würde dagegen halten – doch – zumindest für ihr originäres Kindsein.“ (Trautmann 2010: 80)

Da vor diesem Hintergrund nun keine gewichtigen Einwände *dagegen* vorliegen, Kinder und Jugendliche ebenfalls als Expert*innen zu interviewen, kann das diskursive Interview mit gegenseitigem Expertenstatus zum Einsatz kommen.

6.2.3 Auswertung und Überprüfung der Daten: Die Validierung

Meistens werden die Datenauswertung und -überprüfung in empirischen Studien getrennt gehalten. Da sich die vorliegende Arbeit an der Handlungspausenforschung orientiert, kombiniert sie diese Schritte gezielt. Um die Verobjektivierung der Beforschten zu vermeiden, werden diese auch in die Auswertung und Überprüfung der Daten einbezogen.

Die *Transkription* obliegt als Dienstleistung der*dem Forschenden und richtet sich strikt nach den gewählten Erhebungsinstrumenten, also den Vorgaben zu Experteninterviews nach Meuser und U. Nagel. Diese schlagen eine Transkription in Gänze vor und verdeutlichen, dass möglichst simpel transkribiert werden kann⁹⁴ (Meuser/Nagel, U. 2009: 476). Ein solches Verfahren wurde übernommen.

Dem folgt die *kommunikative Validierung*. Die Handlungspausenforschung schlägt vor, den Interviewten die Transkripte vorzulegen und im Sinne der Deutungshoheit über das eigene Gesagte den Interviewten auch „die Möglichkeit zu geben, Korrekturen, Änderungen und Ergänzungen im Hinblick auf eine öffentliche Verwendung vorzunehmen“ (Richter, H. et al. 2003: 10). Dies wurde realisiert.

Bei der anschließenden Auswertung der kommunikativ validierten Transkripte kann weiter im Anschluss an Meuser und U. Nagel vorgegangen werden. Das heißt, unter Umständen eine Paraphrasierung der Transkripte vorzunehmen (Meuser/Nagel, U. 2009: 476). Hier scheint jedoch der Einwand von Ullrich schlüssig, dass sie wegfallen kann, da

„letztlich über die Relevanz einer Äußerung die Bestätigung durch andere ExpertInnen entscheidet[] [...] [Daher] ist eine Umformulierung nicht nötig – die anderen ExpertInnen und in geringerem Grade die Kontextinformationen [...] liefern ja selbst die Quasi-Paraphrasen“ (Ullrich 2006: 105).

Nun gilt es die Interviews, wie Meuser und U. Nagel vorschlagen, einer Kodierung zu unterziehen. Diese sollte bei der Kategorienbildung eng an den Äußerungen der Interviewten entlang verlaufen (Meuser/Nagel, U. 2009: 476), schließlich geht es um die Rekonstruktion des Gesagten und nicht um die Überprüfung anhand eines vorgefestigten Theorierahmens. Schaut man nun auf die dargeleg-

94 So weist auch Ullrich in seiner Meuser-und-Nagel-Interpretation darauf hin, dass Details wie Tonerhöhungen, Pausen usw. eher für (tiefen)hermeneutische Verfahren von Bedeutung sind und im Experteninterview nicht transkribiert werden müssen (Ullrich 2006: 103 f.).

te Methode des diskursiven Interviews, ist davon auszugehen, dass die Aussagen der Forschenden mit denen der Beforschten gleichwertig sind. Die Klärung dieses Aspekts ist für die vorliegenden Verfahren damit obsolet, da sich bei der offenen Kodierung die theoretischen Setzungen für die Kategorien auch über die theoriebezogenen Aussagen des*der Forschenden im Interview ergeben. Generelles Ziel der Kodierung bleibt jedoch am Ende eine Vergleichbarkeit, da sie eine Bündelung von Aussagen aus verschiedenen Interviews beziehungsweise Fällen ermöglicht (ebd.: 476 f.). In diesem Prozess kann es zu einer Reduzierung der den Kategorien zugeordneten Codes kommen (Ullrich 2006: 105 f.). Das Material wird verdichtet. Somit liegt mit den erstellten Codes auch die Basis für eine Typisierung vor (Meuser/Nagel, U. 2009: 477).

In der Handlungspausenforschung ist eine *argumentative Validierung* vorgesehen. Schon 1987 spricht Legewie von einer *konsensuellen* Validierung und versteht darunter einen „Prozeß der Einigung oder *Konsensbildung aufgrund rationaler Argumente* [H. i. O.], sie ist an das Vernunftpotential der Kommunikation gebunden“ (Legewie 1987: 149). Er nimmt dabei Bezug auf Habermas und schlägt vor, dass Forschende ihre Hypothesen mit anderen Forschenden *oder* den Beforschten diskutieren sollten (ebd.: 148 f.). Auch die Handlungspausenforschung rekurriert auf Habermas und rückt seine deliberative Diskursidee in den Mittelpunkt (Richter, H. et al. 2003: 9). Ein solcher Diskurs kann nur erfolgen, wenn alle über gleiche Ausgangsinformationen verfügen. Ähnlich wie Legewie sein Verfahren der konsensuellen Validierung in den Raum stellt, ist dies auch in der Handlungspausenforschung vorgesehen.⁹⁵ Hintergrund ist die Frage nach der Gültigkeit von Interpretation und Verallgemeinerbarkeit (Legewie 1987: 148). Die argumentative Validierung der Handlungspausenforschung verfolgt nun das Ziel, „die Akzeptanz der Auswertung als Grundlage für weitere Gespräche miteinander und/oder in der Öffentlichkeit herzustellen“ (Richter, H. et al. 2003: 10). Darin liegt zugleich ihr genuin pädagogisches Moment begründet:

„[Es] [...] liegt in dem Bemühen, bei der Rationalisierung von Ambivalenzen unterstützend tätig zu werden. Es geht aber weder darum, Widersprüche [...] abzuwerten oder zu beseitigen, noch darum, Kommunikations- oder gar Persönlichkeitsstörungen aufzudecken. Statt Erzählwidersprüche in der Auswertungsphase deutend zu fixieren, will die Handlungspausenforschung solche zwar ebenso wie die objektive Hermeneutik aufdecken, aber nur, um sie in weiteren Gesprächen gemeinsam mit den Beforschten zu reflektieren.“ (ebd.: 11)

95 Auf die Begrifflichkeit des *konsensualen* Vorgehens verzichten H. Richter et al. jedoch, da „[f]ür den Fall, dass darüber [Anm. Verf.: über die Diskussion der Auswertung] kein Konsens herstellbar ist, [...] ein fairer Kompromiss angestrebt (indem z. B. unterschiedliche Interpretationen berücksichtigt werden) oder auf die Verwendung des Gesprächsauszugs verzichtet werden“ (Richter, H. et al. 2003: 10) kann. In ihren Konzeptionen ähneln sich die Vorschläge ansonsten.

Das lässt sich, wie Ahlrichs zeigt, beispielsweise mit der „Bereitstellung der schriftlichen Interpretation mit der Möglichkeit zur Kommentierung“ oder durch die Diskussion „der verallgemeinerten und verdichteten Ergebnisse aus den Einzelbefragungen“ (Ahlrichs 2019: 188) umsetzen. Dieses Vorgehen wurde übernommen.

6.2.4 Verwendung der Daten: Zurück ins Feld

Forscher*innen verwenden Daten, um sie der Scientific Community zuzuführen, wo sie in den Datenpool einfließen und der Theoriebildung oder -überprüfung dienen. Eine solche nach wie vor verbreitete Vernachlässigung der Datenverwendung in Bezug auf die Beforschten verwundert, schließlich machte schon Flick vor fast 30 Jahren darauf aufmerksam, dass es mindestens zum guten Ton wissenschaftlicher Erhebungen gehöre, den Beforschten eine Kopie des Forschungsberichtes zukommen zu lassen (Flick 1995: 170). Aber damit könne „man [...] [ggf. auch] auf Unverständnis und Desinteresse stoßen“ (ebd.). Das kann durch die Handlungspausenforschung vermieden werden. Ihr Ziel ist es, während der Forschung und auch im Anschluss eine Öffentlichkeit herzustellen, die sich mit den Fragen des untersuchten Feldes beschäftigt (Richter, H. et al. 2003: 12). Daher habe sie auch dringlichst „den Rücklauf der zusammengetragenen Ergebnisse in dieselbe Öffentlichkeit zu gewährleisten“ (ebd.). Wie anschließend damit zu verfahren sei, obliege den Beforschten insofern selbst, da sie die Expert*innen für ihre Lebenswelt seien, die qua ihres Subjektstatus „selbstständig und mündig über die Verwendung der Forschungsergebnisse diskutier[en]“ (Richter, E. 2020: 66) können. Auch wenn dieser Prozess bereits durch die Validierungen angestoßen wird, kann nach der Forschung die Verwendung der Daten auf verschiedene Arten *gemeinsam* vonstattengehen, etwa in Form von Gruppendiskussionen oder Fachveranstaltungen. Dies ist weiter unten genauer zu erläutern, zuvor wird jedoch die gesamte Umsetzung des Vorhabens betrachtet.

6.3 Zur Umsetzung des Forschungsprojektes

Vor dem Hintergrund genuin sozialpädagogischer Forschung nach der Kinder- und Jugendarbeit und den Demokratiebildungspotenzialen der COSCs zu fragen, heißt, zunächst die beteiligten Institutionen, die in ihnen haupt- und ehrenamtlich Tätigen und ihre Zielgruppe, also die Kinder und Jugendlichen, in den Blick zu nehmen (Kap. 6.1.1). Dazu wurde mittels zweifacher Triangulation multiperspektivisch gearbeitet (Flick 2011: 324). Es wurden im Rahmen einer „Kombination verschiedener Datenquellen (Data Triangulation)“ (ebd.: 323) Personen herangezogen, die die *Institutionen* leiten beziehungsweise prägen, nämlich die haupt- und

ehrenamtlich *Tätigen beziehungsweise Verantwortlichen* und die *Zielgruppe* der jungen Menschen. Mit allen fanden diskursive Interviews statt. Durch eine Triangulation verschiedener Methoden (ebd.), nämlich der Dokumentenanalyse und der diskursiven Interviews, wurde so der Blick auf die Institutionen und ihre Arbeitsweisen geschärft und durch Interviews mit Gatekeepern untermauert. Nachfolgend wird der Erhebungsprozess genauer beschrieben.

6.3.1 Das Sampling der Gatekeeper: Feldzugang und Weiterführung

In einem Feld mit schwierigem Zugang ist es sinnvoll, auf die Unterstützung von Gatekeeper*innen zu setzen, also Schlüsselpersonen, die meist durch übergeordnete Positionen einen Überblick haben und gut vernetzt sind (Helfferrich 2011: 175). Die Clubs waren nicht alle gut zu erreichen, und nicht alle stellten die wesentlichen Informationen online zur Verfügung. So lag es nahe, Gatekeeper*innen zur Kontaktaufnahme und zur Informationsbeschaffung einzubinden. Daher fiel die Entscheidung, sie zu interviewen, um ihr Überblickswissen festzuhalten.

Schon bei der Recherche wurde die zentrale Bedeutung der Organisation „Supporters Direct“ (SD) deutlich (Kap. 4). Gleichzeitig unterstehen alle englischen Fußballclubs der „Football Association“ (FA)⁹⁶ mit ihren regionalen Ligen. Außerdem wurde klar, dass auch aktivistische Einzelpersonen das Feld prägen. Während der Recherche Ende 2018 wurde für Mitte des Jahres 2019 eine Zusammenlegung von SD und der „Football Supporters’ Federation“ (FSF)⁹⁷ zur „Football Supporters’ Association“ (FSA) angekündigt.⁹⁸ Damit war der Pool, aus dem die Gatekeeper*innen zu generieren waren, abgesteckt, und es galt Auswahlkriterien festzulegen (ebd.). So wurde gezielt nach den Personen gesucht, mit denen über Demokratiebildung in den COSCs gesprochen werden konnte.

Ein Gatekeeper, ein leitender Mitarbeiter bei SD, wurde zuerst angesprochen, da er als Verantwortlicher für die sozialen Aktivitäten der COSCs ausgewiesen war. Analog wurden die passenden Personen bei der FA und der im Aufbau befindlichen FSA sowie zwei Aktivisten aus dem Feld, die als Freelancer auftreten und zu Jugendthemen arbeiten, angesprochen (Tab. 3). Alle so identifizierten Inter-

96 Analog zum Deutschen Fußball-Bund (DFB).

97 Da die FSF als demokratische Vertretung von Fanclubs sich eher um Fanrechte bei Spielen großer Vereine kümmert und nicht direkt etwas mit COSCs und noch weniger mit Kinder- und Jugendarbeit zu tun hat, wurde entschieden, diese Organisation nicht zu befragen.

98 Die FSA sollte ab Sommer 2019 die COSCs, aber auch die Einzelaktivist*innen organisieren. Hier sei der Hinweis gestattet, dass die Organisationen und Gruppen in diesem Feld ihre Strukturen und Namen in einem ähnlich rasanten Tempo ändern, wie es der Disput um die „Judean People’s Front“ und die „People’s Front of Judea“ zum Ausdruck bringen will. Für mich als Forschenden war dies ähnlich aufreibend wie für die Akteur*innen in „Life of Brian“ (Monty Python).

viewpartner⁹⁹ erhielten eine Projektvorstellung, und sie wurden gefragt, welche Fragestellungen und Themen sie in das diskursive Interview einbringen möchten. Dieses Angebot nutzten die Beteiligten nur teilweise. Die Gespräche dauerten 60 bis 155 Minuten und ergaben Material in der Länge von 5 Stunden und 45 Minuten. Die Transkripte wurden ihnen zur kommunikativen Validierung zugeschickt. Die Befragten nahmen zum Teil Änderungen und Ergänzungen vor. Anschließend erfolgte die Auswertung nach den Maßgaben zum Experteninterview. An einer argumentativen Validierung hatten die Gatekeeper kein Interesse.

Tabelle 3: Übersicht der Gatekeeper

	Supporters Direct	Football Supporters' Association	Football Association	Aktivist I	Aktivist II
Position	Management und Büroassistenz des COSC-Netzwerks	Management für COSCs und semi-professionellen Fußball	Leitung der Öffentlichkeitsarbeit	Gemeinwesenarbeiter bei mehreren COSCs	Im Ruhestand, vorher Ehrenamtlicher bei einem COSC
Berufliche Ausbildung	Personalmanagement	IT- und Finanzwesen, Gewerkschaftssekretär	Öffentlichkeitsarbeit und Management	Soziale Arbeit	Lehramt
Zuständigkeit	Ansprechperson für alle COSCs bei rechtlichen Schwierigkeiten	Ansprechperson für COSCs und für Fragen rund um semi-professionellen Fußball	Bearbeitung von Anfragen und Präsentation der Organisation nach außen (eine Art Pressesprecher)	Baut COSCs mit auf und berät sie in pädagogischen Fragen	Beratung in Bezug auf Finanz- und Verwaltungswesen bzw. Struktur der COSCs
Beschäftigung	Hauptamt	Hauptamt	Hauptamt	Ehrenamt	Ehrenamt

(Quelle: eigene Darstellung)

Auch wenn aus Datenschutzgründen keine personenbezogenen Details genannt werden können, lässt sich festhalten, dass alle Befragten männlich und zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 40 und 65 Jahre alt waren. Dieses Bild korrespondiert mit der männlichen Dominanz im englischen Profifußball, den Bryan und Pope als „extremely gendered organization [...] [with] the underrepresentation of women leaders within the industry“ (Bryan et al. 2021: 940) beschreiben. Piggott und Matthews (2021) weisen darauf hin, dass dieses Missverhältnis vor allem in den Dachorganisationen des englischen Sports zu finden ist.

Der berufliche Ausbildungshintergrund der Hauptamtlichen steht in keiner vordergründigen Verbindung mit dem Fußballsport oder gar der Sozialpädagogik, sie kommen aus dem Bereich des Organisationsmanagements. Die Freelancer hingegen haben einen sowohl schulischen als auch außerschulischen pädagogischen Hintergrund. Dies entspricht einer Entwicklung, die sich so gut wie je-

99 Es waren ausschließlich männliche Interviewpartner.

dem Beitrag des „Routledge Handbook of Football Business and Management“ (Chadwick et al. 2019) entnehmen lässt: Die Professionalisierung des Fußballs benötigt an erster Stelle wenig fachspezifisches Gegenstandswissen, sondern Führungs- und Managementkompetenz. Erst auf den unteren Führungsebenen und im Ehrenamt werden sachspezifische Ausbildungen notwendig. Somit können die Gatekeeper als typisch für den Fußball und seine Aufgabenverteilung angesehen werden. Wie Tabelle 3 ebenfalls zeigt, füllen die Dachorganisationen ihr Verhältnis zu den COSCs sehr unterschiedlich aus. SD und die FSA beschäftig(t)en explizit Verantwortliche für die COSCs. Die FA hingegen beschäftigt niemanden, der sich *nur* mit diesem Modell auseinandersetzt, und subsumiert die Interaktion mit diesen Vereinen unter ihre allgemeine Öffentlichkeitsarbeit.

Die Interviews wurden nach der kommunikativen Validierung und der Auswertung in die Befunde übernommen. Jedoch flossen die gewonnenen Informationen auch maßgeblich in das Samplingverfahren ein. Mit den Gatekeepern wurde es als sinnvoll erachtet, eine auf der Homepage von SD veröffentlichte Liste zu nutzen, in der alle COSCs verzeichnet sind. Sie wurde für das im Folgenden erläuterte Sampling herangezogen.

6.3.2 Das Sampling der Vereine: Auswahl und Begründung

Aus der Liste der COSCs wurden die 40 Fußballvereine der englischen Ligen herausgegriffen.¹⁰⁰ Da so zwar eine überschaubare, jedoch qualitativ nicht in Gänze zu beforschende Zahl an Fällen vorlag, galt es eine schrittweise Eingrenzung vorzunehmen. Dazu wurde das Drei-Stufen-Modell von Helfferich genutzt, allerdings unter modifizierter Vorgehensweise.

Die Begrenzung des Samples erfolgt anhand von Kriterien, für die Daten vorliegen. Aus der Liste von SD *und* anderen Quellen wurden folgende Informationen zusammengetragen, die für alle Vereine gleichermaßen verfügbar waren: der Name des Clubs, das Jahr der Gründung oder Umwandlung in einen COSC, die Form, wie der Verein organisiert ist – als Trust oder Mitgliedsorganisation (Kap. 4) –, sowie die Angebote, die er an *interner* (Jugendteams und Nachwuchs-

100 Die Liste der COSCs umfasst den Zeitraum bis 31.12.2018, galt aber auch Mitte 2019 laut der Gatekeeper noch als aktuell. Sie führt insgesamt 54 Vereine aus fünf Sportarten (Fußball, Rugby League, Rugby Union, Ice Hockey & Speedway) in ganz Großbritannien. Davon sind 47 Fußballvereine, wovon 40 in der englischen Liga spielen. Eine aktuelle Liste, die allerdings nur noch Fußballvereine aus England und Wales umfasst, ist auf der Homepage der FSA zu finden (FSA 2022). Die Entscheidung, nur die Vereine der englischen Liga zu untersuchen, ist damit zu begründen, dass sonst jeder der anderen Vereine, bezogen auf die Sportart und Lage, einen Extremfall dargestellt hätte. Außerdem ist die Ballung der COSCs auf den Fußball nicht zufällig, sondern bedingt sich aus seiner starken Kommerzialisierung.

leistungssport)¹⁰¹ und/oder *externer* („Community Work“)¹⁰² Arbeit für und mit jungen Menschen macht (Tab. 4)¹⁰³.

Tabelle 4: Die Fußballvereine nach dem COSC-Modell im englischen Ligabetrieb¹⁰⁵

Club	Year	Form of club	Form of youth work
Enfield Town FC	2001	Trust	Youth team(s)
AFC Wimbledon	2002	Trust	Community work
Exeter City FC	2003	Trust	Community work
FC United of Manchester	2005	Membership	Community work
Prescot Cables FC	2005	Membership	Youth team(s)
Runcorn Linnets FC	2006	Trust	Youth team(s)
Scarborough Athletic FC	2007	Trust	Youth team(s)
AFC Liverpool	2008	Membership	Youth team(s)
Hendon FC	2008	Trust	Youth team(s)
Newport (IOW) FC	2008	Trust	Youth team(s)
Fisher FC	2009	Trust	Youth team(s)
Lewes FC	2010	Membership	Community work
Chester FC	2010	Trust	Youth team(s)
Merthyr Town FC	2010	Trust	Community work
AFC Rushden and Diamonds	2011	Membership	Youth team(s)
Newark Town FC	2011	Membership	Youth team(s)

101 Einige Vereine betreiben auch Academies. Dabei handelt es sich um Fußballschulen, die analog zum deutschen System der Nachwuchsleistungszentren gesehen werden können. Diese Art der Jugendarbeit ist für das Sampling nicht extra aufgeführt worden, da Vereine, die eine Academy betreiben, die Jugendlichen aus den unterschiedlichen Jugendteams rekrutieren oder die Jugend aus der Academy als eigenes Team führen. Somit stellt eine Academy keinen Unterschied zum Jugendteam da, sondern kann eher als Ausprägung davon verstanden werden.

102 Diese Unterscheidung konnte auf Basis der in der Vorstudie (Fritz 2019) erlangten Erkenntnisse über die Struktur bei *einem* der Vereine gewonnen und dann anhand der Homepages bei den anderen Vereinen nachvollzogen werden. So boten nicht alle Vereine mit Jugendteams externe Angebote an, jedoch verfügten alle Vereine mit externen Angeboten auch über Jugendteams.

103 Da weder zentral noch auf den Homepages *aller* Vereine bspw. Daten zu den Mitgliederzahlen, Zahlen der Teams im Verein oder den Rahmenbedingungen der Sportanlagen gefunden wurden, konnten diese Merkmale trotz derartiger Vorüberlegungen nicht einfließen.

105 Hier sind die Vereine des Samples bereits farblich hinterlegt. Das Zustandekommen wird im Folgenden deutlich.

Club	Year	Form of club	Form of youth work
Wrexham AFC ¹⁰⁴	2011	Trust	Community work
Wycombe Wanderers FC	2012	Trust	Community work
1874 Northwich FC	2013	Membership	Youth team(s)
Saffron Walden Town FC	2013	Membership	Youth team(s)
Bamber Bridge FC	2013	Trust	non
Congleton Town FC	2014	Membership	Youth team(s)
Hinckley AFC	2014	Membership	Youth team(s)
Tonbridge Angels FC	2014	Membership	Youth team(s)
Banbury United FC	2015	Membership	Youth team(s)
City of Liverpool FC	2015	Membership	non
Dorchester Town FC	2015	Membership	Youth team(s)
Hyde United FCs	2015	Membership	Community work
Wythenshawe AFC	2015	Membership	Youth team(s)
Darlington FC	2015	Trust	Community work
Newport County AFC	2015	Trust	Youth team(s)
Bradford Park Avenue	2016	Membership	Community work
Grays Athletic FC	2016	Trust	Youth team(s)
Peacehaven and Telscombe FC	2016	Membership	Youth team(s)
Bath City FC	2017	Trust	Community work
Cromer Town FC	2017	Membership	non
Litherland REMYCA FC	2017	Membership	Youth team(s)
Northwich Victoria FC	2017	Trust	Youth team(s)
Kempston Rovers FC	2018	Membership	Youth team(s)
Clapton Community FC	2018	Membership	Youth team(s)

Quelle: Liste von SD mit eigenen Ergänzungen, Stand 31.12.2018

Damit stand nun eine Schablone zur Verfügung, die eine theoriegeleitete Auswahl erlaubte. Zuerst wurden jene Vereine gestrichen, die nach eigenen Angaben online *nicht* über Angebote für junge Menschen verfügten („non“). Da es um die Demokratiebildungspotenziale in der Kinder- und Jugendarbeit geht, wären sie für die sozialpädagogische Forschung uninteressant gewesen. Aus der ver-

104 Der walisische Wrexham AFC spielt bspw. seit 1890 bzw. nach kurzer Pause 1897 im englischen Ligabetrieb. Grund ist die geografische Lage Wrexhams an der englisch-walisischen Grenze (ca. sechs Meilen) und die Tatsache, dass es zur Gründungszeit noch keine walisische Liga gab. Die SD-Liste ordnet ihn daher England zu. Diese Zuordnung wird für diese Studie übernommen.

bleibenden Grundgesamtheit von 37 Vereinen der englischen Liga mit interner und/oder externer Jugendarbeit wurde anhand der Übersicht nachvollzogen, wie ein typischer Fall aussieht. Dieser zeigt einen Verein, der um das Jahr 2011 gegründet¹⁰⁶ wurde, mit annähernd gleicher Wahrscheinlichkeit als Trust (17-mal) oder Mitgliederverein (20-mal) geführt wird und mit einer Wahrscheinlichkeit von 73 Prozent *nur* über ein Jugendteam und/oder eine Academy (27-mal) verfügt beziehungsweise mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 30 Prozent *auch* externe Angebote für Jugendliche unterbreitet (10-mal).

Im Zuge einer theoriegeleiteten Fallauswahl wären nun typische und extreme Fälle von Vereinen *festgelegt* worden, die dann gezielt angesprochen worden wären. Jedoch wurde für diese Arbeit eine Abänderung vorgenommen. Wie in Kapitel 6.2.1 angedeutet, kann eine theoriegeleitete Fallauswahl im ungünstigsten Fall dazu führen, dass Personen an einer Studie teilnehmen, weil sie sich dazu eher verpflichtet fühlen. Da der Zugang zum Feld über die Gatekeeper der Dachverbände erfolgen sollte, war zu erwarten, dass diese Gefahr verstärkt gegeben ist. Um diesem Dilemma zu entgehen und gleichzeitig zu berücksichtigen, dass noch kein Feldzugang vorhanden war, wurde an dieser Stelle die Reihenfolge der Forschungsschritte nach Helfferich an die Erfordernisse der Handlungspausenforschung angepasst und die Sampling-Strategie abgewandelt. Statt die Gatekeeper zu bitten, vorab von *mir* als passend ausgewählte Vereine zu kontaktieren, wurde dem Respondent-Driven Sampling gemäß auf ein Interesse *im Feld* gesetzt. Dazu wurde ein Anschreiben verfasst, darin das Forschungsprojekt vorgestellt sowie um Beteiligung geworben. Dieses Anschreiben sandten die Gatekeeper über einen Verteiler an alle COSCs des englischen Fußballs. Anschließend erhielt ich Rückmeldung von acht Vereinen, die als vorläufiges Sample gewonnen werden konnten: AFC Wimbledon, Bath City FC, Chester FC, Clapton Community FC, Exeter City FC, FC United of Manchester, Lewes FC & Wrexham AFC.¹⁰⁷ Aus allen Vereinen hatten sich die zuständigen Personen für die Kinder- und Jugendarbeit gemeldet, deren Berufsbezeichnungen bei den sieben Hauptamtlichen von „Community and Youth Manager“ über „Deputy Manager of the Community Department“ und „Project Manager for the Club Foundation“ bis hin zu „Youth Development Officer“ reichen. Von Clapton meldete sich eine ehrenamtliche Person, da dort die Kinder- und Jugendarbeit nicht hauptamtlich organisiert wird. Somit konnte davon ausgegangen werden, dass die acht Erstkontaktpersonen über relevante Informationen verfügten *und* als Expert*innen darüber ins Gespräch kommen wollten.

106 Viele der Vereine gerieten durch langfristige Folgen der Finanzkrise von 2006 bis 2008 in finanzielle Schieflagen und wurden nach einiger Zeit umgewandelt oder von den Trusts übernommen.

107 Aus platzökonomischen Gründen sollen im Folgenden die Stadt bzw. der Eigenname synonym verwendet werden.

Allerdings blieb die Frage offen, inwieweit diese acht Vereine repräsentativ für die COSCs mit Jugendarbeit im englischen Fußball stehen. Um das beantworten zu können, wurde retrospektiv die aus den Merkmalen generierte Maske des Idealtyps angelegt.

Die acht Vereine stellen nach den dargelegten Kriterien eine repräsentative Auswahl dar. Wie anhand von Tabelle 4 zu sehen ist, verteilen sich die Clubs hinsichtlich des Gründungsjahres recht gleichmäßig über die Gesamtheit. Dabei bilden Lewes, Chester und Wrexham die typischen Fälle, während Wimbledon und Exeter als zwei der ältesten Vereine und Clapton als jüngster Club Extremfälle darstellen. Manchester und Bath liegen jeweils dazwischen. Bei der Art der Vereinsführung (Mitgliederverein oder Trust) steht die Verteilung im Sample der Gesamtheit leicht entgegen. Das Sample hat mehr Trusts (5 von 8), obwohl es in der Gesamtheit der englischen Vereine mit Jugendarbeit mehr Mitgliedervereine (20) als Trusts (17) gibt. Dennoch ist diese Abweichung hinnehmbar, da es von beiden Varianten genügend Fälle gibt. Bei den Angeboten der Jugendarbeit überwiegt mit einer Verteilung von fünf zu drei der Typus mit externen Angeboten. Dies steht zwar auf den ersten Blick konträr zur Verteilung in der Grundgesamtheit, jedoch gilt es zu berücksichtigen, dass diese Vereine *auch* über Jugendteams verfügen. Somit entspricht dies der Verteilung in der Gesamtheit.

Ergänzend lohnt ein Blick auf andere Faktoren, die nicht mit in die Bestimmung des typischen Falls eingeflossen sind und sich erst aus dem Sample ergeben. Wrexham erfüllt in Bezug auf die geografische Lage die Rolle eines Extremfalls, da die Stadt in Wales liegt, aber der Verein der englischen Liga zugeordnet wird.¹⁰⁸ Wie Abbildung 2 zeigt, verteilen sich die anderen Vereine des Samples nach der gängigen Unterteilung Englands in den Norden und den Süden nicht gleichmäßig, da der Süden überrepräsentiert ist. Berücksichtigt man jedoch die Verortung zweier Vereine in London, ist die Verteilung, berücksichtigt man die hohe Einwohnerzahl der Hauptstadt, wiederum angemessen. Bezüglich der Größe der jeweiligen Heimatorte verteilen sich die Vereine auf eine Kleinstadt (Lewes), drei Mittelstädte (Bath, Chester & Wrexham), zwei Großstädte (Exeter und Manchester) sowie eine Metropole (London)¹⁰⁹.

Schaut man außerdem auf die Ligazugehörigkeit des ersten Männerteams¹¹⁰, so zeigt sich, dass sich zwei Vereine im professionellen Fußball verorten lassen (League), während der Rest im semiprofessionellen Bereich (Non-League) spielt. Die Mehrheit befindet sich mit der sechsten und siebten Liga recht mittig in der

108 Daher wurde er von den Gatekeepern über den Verteiler der englischen Liga mit angeschrieben.

109 Die Einwohnerzahlen wurden 2019 auf der Homepage der jeweiligen Stadtverwaltung nachgeschlagen. Die Liste orientiert sich an der gängigen Einordnung von Kleinstädten mit unter 20.000 Einwohner*innen, Mittelstädten mit unter 100.000 Einwohner*innen und Großstädten mit unter 1.000.000 Einwohner*innen.

110 Diese Teams ziehen in der Regel die Zuschauer*innen an, auch wenn im Sample bereits einige Vereine über professionelle Frauentteams mit kleineren Fanszenen verfügen.

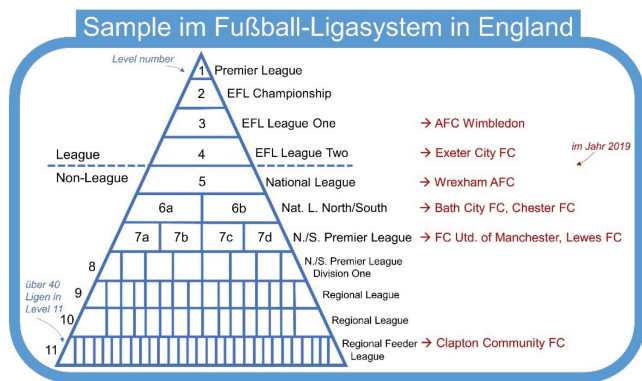
Abbildung 2: Geografische Lage der Vereine aus dem Sample



Quelle: eigene Darstellung

Fußballpyramide. Clapton stellt einen Extremfall dar, da es mit der elften Liga sehr weit unten steht.

Abbildung 3: Verortung der Sample-Vereine in der englischen Fußballpyramide



Quelle: eigene Darstellung nach Arsenal Ticket FAQs (2020)

Somit erfüllt das Sampling die von Patton vorgeschlagene Varianzmaximierung der zugrunde gelegten Kriterien und in Kombination mit ausreichend vie-

len typischen Fällen zudem den Anspruch der inneren Repräsentation, wie Helferich ihn festhält. Auch die Größe des Samples ist ausreichend, um alle vorher festgelegten Merkmale in ausreichender Fallzahl abzubilden, immerhin umfasst das Sample mehr als 20 Prozent der Grundgesamtheit der 37 relevanten Vereine. Die nachträglich untersuchten Merkmale der Clubs bieten eine gute Ergänzung, da sie ebenfalls variieren. Das genutzte Verfahren der interessenbasierten Gatekeeper-Vermittlung mit retrospektivischer Überprüfung der inneren Repräsentation berücksichtigt durch die Möglichkeit, sich aktiv für das Projekt zu melden, die Voraussetzung eines gemeinsamen und zwanglosen Interesses, wie es für die Handlungspausenforschung grundlegend ist.

6.3.3 Dokumentenanalyse: Vereinssatzungen und Strukturpapiere

Nach dem Zustandekommen des Samples wurden die Clubs einer intensiven Vorabrecherche unterzogen, um relevante Dokumente zu sichten. Dazu wurden die Homepages der Vereine genutzt, da sie im Fall dieser acht Clubs durchweg gut gepflegt sind. Im Kern fanden drei Arten von Dokumenten Eingang in die Analyse. Zum einen wurden die Satzungen der Vereine untersucht, da sie Angaben zur demokratischen Struktur der Clubs enthalten.¹¹¹ Weiterhin fanden solche Dokumente Beachtung, die Einblicke in das Demokratieverständnis und die Weltanschauung des Vereins offenbaren, wie Positionspapiere und Leitfäden. Abgerundet wurde die Kernausswahl durch jene Dokumente, die die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im jeweiligen Verein regeln und/oder darstellen. Auf dieser Basis wurden die Gesprächsangebote ausgearbeitet sowie die Memos und Leitfäden für die Interviews erstellt.¹¹²

6.3.4 Die Interviews: Durchführung und Vorstellung der Teilnehmenden

Zuerst wurden mit den acht Verantwortlichen der Clubs für die Kinder- und Jugendarbeit Interviewtermine vereinbart. Alle erhielten Angebot zu einer Vorabgespräche. Dazu wurde der Leitfaden zur Verfügung gestellt und gefragt, was wichtig sei, „wenn wir über Demokratie in communitygeführten Fußballvereinen in Bezug auf Kinder- und Jugendarbeit sprechen“. Die Impulse flossen in die Leitfäden ein. Dabei zeigte sich, dass einige Verantwortliche weitere Kolleg*innen

111 Wobei bei den acht Clubs, wie in Kapitel 4 bereits verdeutlicht, durchweg die Modellsatzung von SD zum Einsatz kommt, wenn auch mit geringfügigen vereinsspezifischen Abänderungen.

112 Die ausführlichen Ergebnisse der Analyse liegen als Einzelauswertung der Vereine vor. Diese stellen allerdings einen Zwischenschritt dieser Arbeit dar und sind daher kein Teil der Veröffentlichung.

einbeziehen wollten, zum Teil schlugen sie Gruppeninterviews vor. Aus methodischer Sicht sprach nichts dagegen, da die Personen aus der gleichen Subkultur stammen (Richer, H. 2003: 9). Außerdem ist bei der Handlungspausenforschung die „personale Urheberschaft [...] nicht entscheidend“, sondern, dass es um „öffentlich relevante[]“ (ebd.: 11) Argumente geht. Wenn Verantwortungen geteilt werden, sind auch die Argumente der Anderen von Bedeutung und tragen zur Sättigung bei.

Um, wie geplant, Interviews mit Kindern und Jugendlichen aus den verantworteten Bereichen führen zu können, wurde nach der Möglichkeit dazu gefragt. Die Rückmeldungen fielen auf zwei Arten aus:

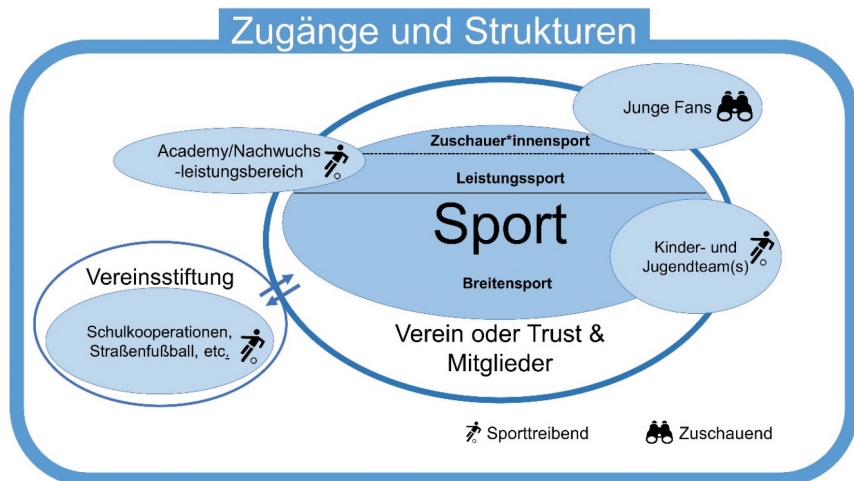
1. Mit Verweis auf den Jugendschutz im Sport (Rhind et al. 2015) wurde einem Interview bei unter 16-Jährigen nur zugestimmt, wenn ein*e Hauptamtliche*r oder Elternteil dabei war.¹¹³ Der Aufruf zur Teilnahme konnte frei gestreut werden;
2. Analog zu Variante 1 waren Interviews möglich, jedoch bestanden die Verantwortlichen auf eine *eigene* Auslese der jungen Menschen. Begründungen waren die Vermeidung von Überforderung und/oder der Jugendschutz.

Beiden Optionen wurde aus zwei Gründen zugestimmt. Erstens, um die Forschung überhaupt durchführen zu können, und zweitens, weil weiterhin das Argument der Handlungspausenforschung gilt, dass nicht die Personalie, sondern das Argument im Vordergrund steht. Allerdings gilt es dies in den Limitationen und der Auswertung zu reflektieren.

Die Gespräche fanden in der Regel auf den Vereinsgeländen statt. Für alle Statusgruppen wurde überprüft, inwieweit eine Sättigung an Informationen eintrat. Sobald dies für die Kernfragen der Fall war, wurden keine weiteren Personen interviewt. Dabei war nicht der jeweils einzelne Club ausschlaggebend, sondern die Gesamtheit der Daten. Schon während der Dokumentenanalyse, spätestens aber bei der Befragung junger Menschen ließen sich vier Zugänge beziehungsweise Strukturen für Kinder und Jugendliche in den Vereinen und um sie herum ausmachen: Leistungssport, Breitensport, Mitgliedschaft als Fan und Teilnahme an beziehungsweise Durchführung von externen (Sport-)Angeboten, die größtenteils durch vereinseigene Stiftungen abgewickelt werden (Abb. 4).

113 Die Durchführung konnte dann bis auf einen Fall so arrangiert werden, dass die Erwachsenen nicht ins Gespräch eingriffen. Meist hielten sie sich in einem Nebenraum oder auf Freiflächen etwas entfernt vom Interviewsetting auf. Je älter die jungen Menschen waren, desto mehr Vertrauen wurde mir als Forschendem geschenkt.

Abbildung 4: Kinder- und jugendbezogene Zugänge bzw. Strukturen



Quelle: eigene Darstellung

Wie Abb. 4 zeigt, sind die Zugänge zum beziehungsweise Strukturen des Vereins, der Mitgliedschaft und des jeweiligen sportlichen Levels unterschiedlich. So werden junge Fans Mitglied, um dem Zuschauersport des Vereins beizuwohnen, wofür nicht zwangsweise eine Mitgliedschaft erforderlich ist. Sporttalente sind im Leistungssport zu verorten, wobei sie gegebenenfalls bereits im Zuschauersport spielen. Eine Mitgliedschaft ist dabei nicht zwingend notwendig, da die Clubs auf Talente angewiesen sind. Jene jungen Menschen, die in den Vereinen in Breitensport spielen, sind in der Regel Mitglied, da sie angemeldet werden müssen. Es waren aber auch semioffene Strukturen vorzufinden. Bemerkenswert sind die Vereinsstiftungen. Dort werden junge Menschen aktiv, um im Namen des Clubs etwas für die Kommune zu leisten. Einige von ihnen sind Mitglieder und andere kommen über die Freiwilligendienste extern hinzu. Damit zeigt sich bereits, dass das Konzept der Mitgliedschaft ambivalent ist, da eine Bindung an den Verein auch ohne formalen Eintritt möglich ist (ausführl. Kap. 8.5.2).

Es konnten 19 haupt- und ehrenamtliche Vereinsverantwortliche und 22 junge Menschen befragt werden. Wie Tabelle 5 zeigt, verteilen sich alle Gesprächspartner*innen regelmäßig auf die genannten Zugänge beziehungsweise Verortungen.

Tabelle 5: Übersicht der Gesprächspartner*innen in den Vereinen

Persönliche & vereinsbezogene Informationen				Verortung			
Alter	Geschlecht	Position/Rolle	Hauptamt/ Ehrenamt/TN	LS	BS	F	EA
AFC Wimbledon							
a	a	Leitung der Vereinsstiftung	Hauptamt				x
16	m	Jugendleistungsspieler (GI)	Teilnehmer*in	x			
16	m	Jugendleistungsspieler, Jugendtrainer in Ausbildung bei der Vereinsstiftung (GI)	Ehrenamt	x			x
16	m	Jugendleistungsspieler, Jugendtrainer in Ausbildung bei der Vereinsstiftung (GI)	Ehrenamt	x			x
Bath City FC							
a	a	Geschäftsführung des Clubs**	Hauptamt	x	x	x	x
a	a	Teilbereichsleitung der Vereinsstiftung	Hauptamt				x
15	w	Leiterin der „Young Matchday Volunteer“	Ehrenamt			x	
16	m	„Young Matchday Volunteer“: Banner aufhängen (GI)	Ehrenamt			x	
18	m	„Young Matchday Volunteer“: Einlasskontrollen und Ticketverkauf (GI)	Ehrenamt			x	
19	m	„Young Matchday Volunteer“: Verkauf des Stadionheftes	Ehrenamt			x	
23	m	„Young Matchday Volunteer“: Verkauf an der Stadionbar	Ehrenamt			x	
Chester FC							
a	a	Leitung der Vereinsstiftung	Hauptamt				x
15	w	U18-SpielerIn (GI)	Teilnehmer*in	x			
17	w	U18-SpielerIn (GI)	Teilnehmer*in	x			
19	m	Aktiver Fan (via E-Mail) ¹¹⁴	Ehrenamt			x	

114 Bei einem kurzfristig abgesagten Interview antwortete dieser junge Erwachsene eigenständig schriftlich auf den zuvor versendeten Leitfaden per E-Mail. Diesen Umstand der fehlenden Diskursivität gilt es bei der Auswertung zu berücksichtigen.

Persönliche & vereinsbezogene Informationen					Verortung			
	Alter	Geschlecht	Position/Rolle	Hauptamt/ Ehrenamt/TN	LS	BS	F	EA
Clapton Community FC								
	a	a	AG-Leitung des Kinderteams „Young Tons“**	Ehrenamt		x	x	x
	a	a	AG-Leitung der Öffentlichkeits- und Kommunikationsarbeit	Ehrenamt			x	
	24	m	Trainer für die „Young Tons“	Ehrenamt		x		x
	31	m	Trainer für die „Young Tons“	Ehrenamt		x		x
	7	m	Spieler bei den „Young Tons“	Ehrenamt				x
	9	m	Spieler bei den „Young Tons“	Teilnehmer*in		x		x
	11	m	Spieler bei den „Young Tons“	Teilnehmer*in		x	x	
	16	m	Aktiver Fan	Ehrenamt		x	x	
Exeter City FC								
	a	a	Stellvertretende Leitung der Vereinsstiftung**	Hauptamt				x
	a	a	Trainer*in für Frauenteam & Stiftungsangebote	Hauptamt				
	16	m	Futsal-Spieler im Vereinsstiftungsteam (GI)	Teilnehmer*in		x		
	16	m	Futsal-Spieler im Vereinsstiftungsteam (GI)	Teilnehmer*in		x		
FC United of Manchester								
	a	a	Leitung der „Youth Work“ des Vereins**	Hauptamt/ Ehrenamt			x	x
	a	a	Leitung der „Community Work“ des Vereins	Hauptamt			x	x
	31	m	Vorstandsmitglied mit Kinder-/ Jugendfokus	Ehrenamt			x	
	18	m	Aktiver Fan	Ehrenamt			x	
Lewes FC								
	a	a	Leitung des Mädchen- und Frauenteam	Hauptamt	x	x	x	
	a	a	Vorstandsmitglied mit Kinder-/ Jugendfokus	Ehrenamt	x	x	x	
	30	w	Ehrenamtliche im Fußball d. Mädchen und Frauen	Ehrenamt	x	x	x	
	7	w	U8-Spielerin (GI)	Teilnehmer*in		x		x
	7	w	U8-Spielerin (GI)	Teilnehmer*in		x		x
	7	w	U8-Spielerin (GI)	Teilnehmer*in		x		x
	8	w	U8-Spielerin (GI)	Teilnehmer*in		x		x
	8	w	U8-Spielerin (GI)	Teilnehmer*in		x		x
	16	m	Aktiver Fan	Ehrenamt			x	

Persönliche & vereinsbezogene Informationen					Verortung			
Alter	Geschlecht	Position/Rolle	Hauptamt/ Ehrenamt/TN	LS	BS	F	EA	
Wrexham AFC								
a	a	Berichtsleitung Vereinsstiftung: Fußball d. Mädchen und Frauen	Hauptamt				x	
a	a	Berichtsleitung Vereinsstiftung: Projektmanagement	Hauptamt				x	
a	a	Leitung der Kinderfanggruppe „Junior Dragons“	Ehrenamt			x		
17	w	ProfispielerIn, JugendtrainerIn für die Vereinsstiftung	Ehrenamt	x		x	x	

Quelle: eigene Darstellung, Abkürzungen: w = weiblich, m = männlich, a = anonymisiert, LS = Leistungssport, BS = Breitensport, F = Fans, EA = Externes Angebot, (GI) = Zweier- bzw. Gruppeninterview** = Teilnahme an der argumentativen Validierung

Die Vereinsoffiziellen für Kinder- und Jugendangebote verteilten sich – außer bei Clapton – über eine oder mehrere hauptamtliche Leitungen. Unterstützt wurden sie von Ehrenamtlichen. Die Spannweite der befragten jungen Menschen reichte von Nachwuchsleistungsspieler*innen über Breitensportler*innen bis zu aktiven Fans. Viele von ihnen übten ein Ehrenamt aus, wobei es auch einige gab, die „nur“ Sport trieben. Nicht wenige Personen traten in Mehrfachrollen auf. So überblickte beispielsweise die Geschäftsführung von Bath auch die kinder- und jugendbezogenen Zugänge, und eine LeistungsspielerIn bei Wrexham war gleichzeitig TrainerIn und Fan. Hier sind die Clubs sehr unterschiedlich ausgeprägt, und es gilt auf die Einzelfälle zu schauen (Kap. 8.4).

Auch wenn aus Datenschutzgründen die Informationen zu den Hauptamtlichen anonymisiert wurden¹¹⁵, kann offengelegt werden, dass die Leitungen im Alter zwischen Ende 30 und Mitte 50 waren und zu ca. zwei Dritteln männlich und einem Drittel weiblich. Dies entspricht der Beobachtung, dass allmählich auch Frauen mittlere Führungspositionen im weiterhin männerdominierten Fußball übernehmen (Bryan et al. 2021). Aus der Verteilung der Geschlechter bei den jungen Menschen lassen sich keine weiterführenden Ableitungen ziehen. Es hing zum Teil von den Verantwortlichen ab, ob ich für die Interviews an ein männliches oder weibliches Team weitergeleitet wurde. Daher sind auch die geschlechtsspezifischen Verteilungen der jungen Gesprächspartner*innen innerhalb der Vereine in einigen Fällen homogen, jedoch über das Sample gleichmäßig verteilt. Über die Clubs hinweg lässt sich über die jungen Menschen sagen, dass

115 Da nicht sichergestellt werden kann, dass sich anhand detaillierterer Informationen über Recherche die Identitäten der Personen erschließen lassen, wird hier auf Nennung von Alter und Geschlecht verzichtet und die Berufsbezeichnung nur vage umschrieben. Dieses Vorgehen wurde mit allen Beteiligten abgesprochen und es wurden entsprechende Datenschutzvereinbarungen unterzeichnet.

es überwiegend Teenager und junge Erwachsene sind, die ein Ehrenamt übernehmen, was aufgrund der dargelegten Debatten um die Altersbeschränkungen nicht überrascht (Kap. 4).

Während der Interviews erhielten die Befragten nach einer Zusammenfassung des Projektes die Möglichkeit für spontane Ergänzungen. Anschließend wurden die Interviews gemäß des Leitfadens begonnen und diskursiv fortgeführt. Entlang folgender Fragen wurde eine Reihe von Themenblöcken implementiert:

Was für ein Verein ist der Verein X? Was zeichnet den Verein X als COSC aus und welches konkrete Modell nutzt er? Was sind die aktuellen Herausforderungen im Fußball in Bezug auf Demokratie? Was macht Verein X in Bezug auf Demokratie besser als Vereine, die keine COSCs sind? Worüber müssen wir sprechen, wenn wir über Demokratie in Verein X sprechen? (Kernfrage) Welche formalen und non- bzw. informellen Beteiligungsmöglichkeiten gibt es für Mitglieder? Welche Communitys gibt es im Verein X? Wie wird generell der Community-Begriff im Verein X gefüllt? Welche Rolle spielen Kinder und Jugendliche, und gibt es Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit? Kann Verein X eine „Schule der Demokratie“ sein? Gibt es eine Idee oder ein Konzept von Demokratiebildung?

Es wurden vertiefende *Nachfragen* bereitgehalten und auch tagesaktuelle Impulse der Gesprächspartner*innen aufgegriffen.¹¹⁶

Nach den Interviews lagen ca. 24,5 Stunden Material vor. Die Interviews mit den haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen und den jungen Erwachsenen dauerten im Schnitt zwischen 60 und 90 Minuten. Die Interviews mit den Kindern und Jugendlichen fielen in der Länge sehr unterschiedlich aus. Die minimalistischste Variante bestand aus fünf- bis zehnminütigen Zeitfenstern mit Kindern während Trainingspausen im Beisein von Eltern oder Trainer*innen. Am gängigsten waren Interviews mit Jugendlichen in einem Zeitfenster von ca. 30 Minuten ohne das direkte Beisein anderer Personen. Diese zeitlich knapp bemessenen Gespräche wurden mit der Kernfrage („Über was müssen wir sprechen, wenn wir über Demokratie in deinem COSCs sprechen?“) eröffnet und anschließend vertieft.

6.3.5 Kommunikative Validierung: Prüfung der Transkripte

Die Interviews wurden vollständig transkribiert. Es erfolgte eine einfache und glättende Transkription. Anschließend wurden die Transkripte mit der Bitte um

116 Dabei traten insbesondere die Themen Deutschland-England-Vergleich und Brexit hervor.

Prüfung an die volljährigen Interviewpartner*innen verschickt.¹¹⁷ Dieses Angebot nutzten vor allem die acht Erstkontakte, aber auch weitere Personen. Die Rückmeldungen variierten von Zustimmung zum Transkript bis hin zu Verbesserungsvorschlägen bezüglich der Verständlichkeit. Inhaltliche Veränderungen gab es kaum. Zwei hauptamtliche Teilnehmende schickten per E-Mail Vorschläge für diskussionswürdige Aspekte. Diese Impulse wurden in die argumentative Validierung eingespeist.

6.3.6 Argumentative Validierung: Diskussion der Ableitungen

Nach der Erhebung wurden alle Transkripte ausgewertet; mittels der Software MAXQDA wurden die Verdichtungen mit Codes und Subcodes vorgenommen. So konnten sowohl für jeden Club als auch übergreifend vergleichende Fallbewertungen vorgenommen werden. Die daraus entstandenen Thesenpapiere stellen die Verdichtung der hervorgebrachten Argumente aus den Interviews dar. Sie dienen der Rückkoppelung der Daten mit dem jeweiligen Club. Die Interpretationen der*des Forschenden können so mit den Befragten diskutiert werden. Dazu waren Gruppengespräche geplant. Wegen der Pandemie musste dies in den digitalen Raum verlagert werden. Die Teilnahme fiel im Vergleich zur Kernerhebung überschaubar aus. Unter den pandemischen Umständen standen nur vier der Erstkontakte für Einzelgespräche zur Verfügung (Kap. 9). Mit ihnen wurden zuerst die allgemeinen Ableitungen über die COSCs und anschließend die konkreten Aspekte des Clubs diskutiert, und es kam zu einer Verständigung über die gültigen Argumente.¹¹⁸ Die Gespräche dauerten zwischen 40 und 55 Minuten, somit kamen 3,25 Stunden an Interviewmaterial zustande.¹¹⁹

117 Die transkribierten Interviews der Kinder und jüngeren Jugendlichen konnten pandemiebedingt in der Regel nicht wie geplant zurückgespielt werden, da aus Daten- und Jugendschutzgründen keine Kontaktdaten vorhanden waren. Hier war eigentlich eine Validierung in Form des Vorlesens bzw. des persönlichen Kontaktes über die Verantwortlichen vorgesehen (Richter, E. 2020: 70). Allerdings hatten diese während der Pandemie keinen Kontakt zu den jungen Menschen. Es musste daher darauf verzichtet werden, ihnen die Transkripte zur kommunikativen Validierung zukommen zu lassen.

118 Als sehr spezifische Herausforderung bei diesem Vorgehen ergab sich die Tatsache, dass einige Argumente aus den diskursiven Interviews wegen der neuen Lage unter Coronabedingungen nur noch schwer zu fassen waren. Generell dominiert die Pandemie diesen Teil der Erhebung derart, dass es nicht gelang, alle Aspekte wieder aufzugreifen, denn für die Befragten traten im metaphorischen Brennglas der Pandemie (Sturzenhecker 2021) nun ganz andere Dinge hervor, und die Diskussion der Kinder- und Jugendarbeit war vor dem Hintergrund ihres damaligen absoluten Stillstands in den Vereinen kaum möglich.

119 Damit liegt die Gesamtlänge des transkribierten und ausgewerteten Materials bei ca. 33,5 Stunden.

6.3.7 Gemeinsame Verwendung der Forschungsergebnisse: Ausblick

Auch wenn das Vorgehen der Handlungspausenforschung mit der Phase der argumentativen Validierung bereits ein rückbindendes Element beinhaltet, gilt es zu planen, wie die erhobenen Daten mittels der Herstellung von Öffentlichkeit einer diskursiven Verwendung im Feld zugeführt werden können. Das gilt insbesondere für diese Studie, da pandemiebedingt die Teilnahme an der argumentativen Validierung gering ausfiel. Für die weitere diskursive Verwendung der Daten und Ergebnisse sind etwa Fachtage oder -tagungen, praxisbezogene Veröffentlichungen und gezielte Workshops denkbare Optionen. Um dies für die vorliegende Arbeit sicherzustellen, wurde sowohl den Dachorganisationen als auch allen beteiligten Vereinen das Angebot gemacht, die Ergebnisse im Anschluss an die Studie vorzustellen und zu diskutieren. Die FSA bekundete Interesse, auf Basis dieser Arbeit gemeinsam eine Handreichung zur gelingenden (demokratischen) Jugendarbeit in den COSCs zu entwickeln. Die Einspeisung in die wissenschaftliche Community ist über Tagungsbeiträge und die Veröffentlichung der Arbeit geplant.

Im Folgenden wird der Forschungsablauf unter Einschluss der Limitationen des verwendeten Verfahrens zusammengefasst.

6.3.8 Überblick der Forschung: Prozess und Limitierungen

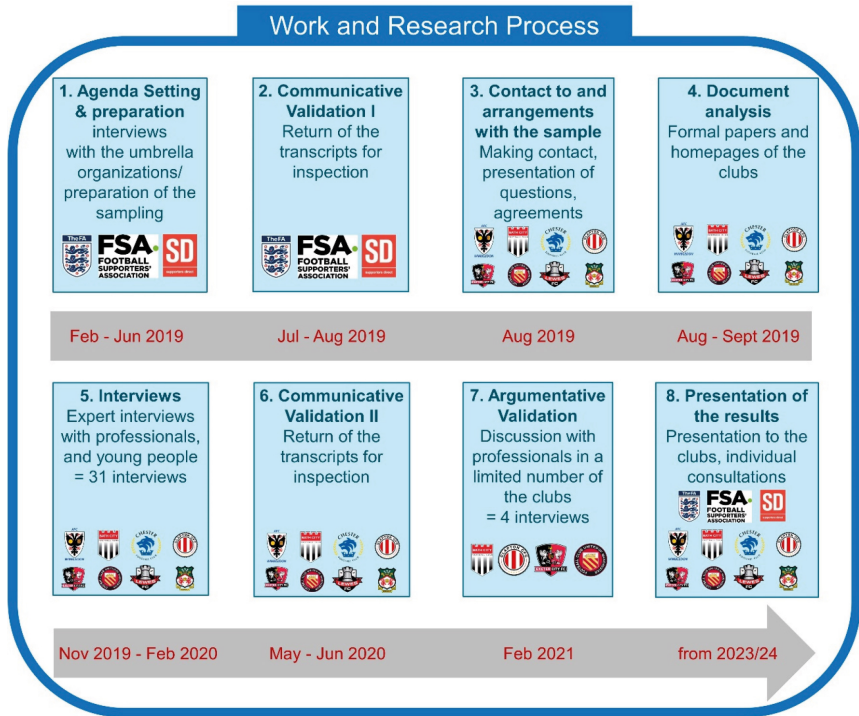
Abbildung 5 bietet eine Zusammenfassung der voranstehenden Ausführungen sowie des typischen Ablaufs der Handlungspausenforschung (Kap. 6.1.2) und wurde in dieser Form auch den Beforschten im Anschreiben zur Bewerbung des Projektes vorgelegt.

Schon aus der Wahl des Gegenstandes der COSCs ergibt sich, dass diese Studie keine umfassenden Aussagen über die anderen englischen Vereine des Breiten- und/oder Zuschauersport tätigen kann. Die Eingrenzung auf England lässt darüber hinaus auch keine dezidierten Aussagen über den Rest des Vereinigten Königreichs oder andere Länder zu.

Größere Limitierungen liegen im Prozess. So muss etwa der Rückgriff auf Gatekeeper bei der Bewerbung der Studie erwähnt werden. Ob hier korrekt gehandelt wurde, lässt sich nicht 100-prozentig nachvollziehen. Gleichzeitig gibt es keinen Grund und keine Hinweise darauf, das Vorgehen infragestellen zu müssen. Die Rückmeldungen aus den Vereinen legen keine Verfahrensfehler der Gatekeeper nahe.

Die gewichtigste Limitation liegt damit bei der Auswahl der Gesprächspartner*innen *innerhalb* der Vereine. Hier wurde vorab darauf vertraut, dass die Kontaktpersonen tatsächlich *die* Verantwortlichen für die Kinder- und Jugendarbeit waren. Dies konnte allerdings in allen Fällen nachträglich überprüft werden. Je-

Abbildung 5: Arbeits- und Forschungsprozess mit zeitlicher Abfolge



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Richter, H. et al. 2003: 13

doch hatte ich als Forscher kaum Einfluss auf die von den Verantwortlichen vermittelte Auswahl der jungen Menschen. Es ist nicht auszuschließen, dass hier bewusst besonders engagierte Personen ausgewählt wurden. Außerdem hatten diese jungen Menschen weniger eine Chance, ihre Themen vorab einzubringen, da der Kontakt aus Jugendschutzgründen nur über die Verantwortlichen lief. Somit kann an dieser Stelle der diskursive Anspruch der gewählten Methode für die Vorbereitung der Interviews nicht als vollumfänglich erfüllt angesehen werden. Darüber hinaus kam es entgegen der Maßgabe der Handlungspausenforschung in einigen Fällen zu einer Vermischung verschiedener Subkulturen während der Interviews, da zum Teil Eltern oder die Verantwortlichen bei den Gesprächen anwesend waren. Das war aus Jugendschutzgründen nötig, kann aber Verzerrungen in den Aussagen der jungen Menschen nach sich gezogen haben. Außerdem kam es durch den teilweise niedrigen Rücklauf zur Teilnahme seitens junger Menschen dazu, dass die Felder der Kinder- und Jugendangebote zwar vereinsübergreifend als Ganzes, nicht aber *in jedem* Verein gleichermaßen abgedeckt werden konnten. Damit sind die Einzelauswertungen der Vereine limitiert, nicht jedoch die Gesamtauswertungen, da eine Sättigung erreicht wurde. Vor dem Hintergrund,

dass die acht Vereine über ähnliche Satzungen und strukturelle Merkmale verfügen, ist dies jedoch akzeptabel.

Einige der aufgezählten Limitationen sind allerdings temporär. Die Handlungspausenforschung ist so angelegt, dass die Beschränkungen im Feld kommuniziert werden können und so einer eigenständigen oder kooperativen Weiterarbeit dienen. Damit lassen sich Limitationen immer auch durch das Fortführen der Diskurse ausgleichen, denn schließlich geht es bei einer solchen Forschung nicht um die Überprüfung der Wirklichkeit als Momentaufnahme, sondern um die Bildungsprozesse der Beteiligten. So können Limitationen auch eine Voraussetzung für Bildungsprozesse sein, da sie gegebenenfalls erst während des Forschungsprozesses hervortreten und reflexiv von den Beteiligten bearbeitet werden müssen.¹²⁰

120 Vor allem die Vorabdiskussionen mit den Fachkräften über die Teilnahme junger Menschen an der Studie mündeten öfters in eine breitere Debatte um die demokratischen Beteiligungsformen für junge Menschen in England.

Teil C: Empirische Ergebnisse dieser Arbeit

7 Das Sample: COSCs und Verbände im Spiegel ihrer Dokumente

Im Folgenden werden die Dachorganisationen und die Clubs des Samples auf Basis der Dokumentenanalyse vorgestellt und eingeschätzt. Dabei gilt es gezielt auf die relevanten Aspekte der Kinder- und Jugendarbeit sowie Demokratiebildung einzugehen.

7.1 Verbände und Dachorganisationen der COSCs

Nachfolgend werden sowohl die Dachorganisationen der Gatekeeper, SD (Kap. 7.1.1), FSA (Kap. 7.1.2) und FA (Kap. 7.1.3), als auch die zwei Freelancer (Kap. 7.1.4) kurz beschrieben und in ihren Wirkungen auf die Jugendarbeit und Demokratiebildung in den COSCs eingeordnet.

7.1.1 Supporters Direct (SD)

Im Jahr 2000 wurde auf Betreiben und mit finanzieller Unterstützung der britischen Regierung SD gegründet (Kap. 4), eine demokratisch geführte Dachorganisation aller COSCs. Über die Jahre spezialisierte sich SD auf Lobbyarbeit und die Beratung dieser Vereine. Kern war eine Modellsatzung, die alle COSCs übernahmen. 2019 ging SD in der FSA auf.

Dem Gründungsauftrag folgend operationalisierte SD Demokratie vor allem mit Beteiligung und Repräsentation (SD 2018: 12). Die zugrunde liegende Idee von Demokratie ist dabei die einer formellen Mehrheitsdemokratie der Vereinsmitglieder und wird von SD wie folgt eingegrenzt: „Democratic‘ means the membership of the entity works on a one member, one vote principle“ (ebd.: 29). Die Satzung sieht zwar keine Altersbegrenzung bei der Mitgliedschaft vor, jedoch einen Altersvorbehalt bei der Mitbestimmung. Den Mitgliedervereinen wird empfohlen, Menschen unter 16 Jahren mit deutlich weniger Mitspracherechten auszustatten als ältere. In den SD-Dokumenten sind ansonsten weder Hinweise auf ein dezidiertes Verständnis der Kinder- und Jugendarbeit noch eine Positionierung zu kinder- und jugendrelevanten Themen zu finden. Sie erlauben keine Rückschlüsse auf ein explizites Demokratiebildungsverständnis.

7.1.2 The Football Supporters' Association (FSA)

Seit Juli 2019 ist die ebenfalls demokratisch organisierte FSA für die Fortführung der Aktivitäten von SD zuständig, und die Vereine wurden als Mitglieder übernommen. Somit übt sie in ihrer beratenden Tätigkeit großen Einfluss auf die COSCs aus. Allerdings tritt die Arbeit deutlich problemzentrierter als bei SD hervor:

„That isn't to say there aren't challenges to be overcome. For starters, a club can only be big as the community willing to support it and although the ownership is shared amongst the fan base not everyone can be involved in every decision. [...] Cashflow in any small business is king. Having the ability to fall back on wealthy individuals to plug short-term gaps such as games being called off might not be possible or desirable and the club will need to adopt a different strategy to many of their competitors when it comes to managing money.“ (FSA 2020)

Dies trägt den Schwierigkeiten, mit denen die COSCs heute konfrontiert sind, Rechnung. Gleichzeitig wird die demokratische Mitbestimmung zugunsten finanzieller Stabilität hintenangestellt und limitiert. Das von der FSA bereitgestellte Material ist dem von SD sehr ähnlich beziehungsweise wurde übernommen. Jedoch zeichnet sich deutlich eine Abkehr vom Thema Demokratie ab – es gibt sehr wenige Hinweise darauf. Eine Ausnahme ist die folgende Aussage: „Powers will need to be delegated to the club board and employees, as well as other individuals or groups who are tasked with certain roles“ (ebd.). Demokratie wird als eine Delegation von Aufgaben verstanden, in deren Zuge der Vorstand und die Hauptamtlichen, aber auch einige Ehrenamtliche mit der Lenkung des Vereins beauftragt werden. Außerdem gibt es auch hier keine Hinweise auf ein dezidiertes Verständnis von Kinder- und Jugendarbeit, ebenso wenig wie von Demokratiebildung.

7.1.3 The Football Association (FA)

Während SD oder nun die FSA als Dachorganisation der COSCs fungiert, ist die FA der Dachverband *aller* Fußballvereine in Englands Ligasystem. Als „The Football Association Limited“ ist die heutige FA eine Kapitalgesellschaft (FA 2019a: 446) und nicht demokratisch organisiert. Auf regionaler Ebene organisieren die „County Football Associations“ die Mitgliedschaften und damit die Repräsentation der Vereine (ebd.: 96). 2019 umfasste dies nach Angaben der FA

immerhin eine Anzahl von 90.265¹²¹ Teams, die sich vermutlich¹²² in rund 40.000 Vereinen finden lassen. Der Einfluss der FA auf diese Vereine ist immens. Da sie den Fußball auf nationaler Ebene lenkt, muss sie die Regeln und Vorschriften der regionalen und lokalen Ligen jeweils genehmigen.

Der Demokratiebegriff findet im Handbuch für die Saison 2019/2020 (ebd.), dem Erhebungszeitraum, keine Erwähnung. In den Dokumenten zur guten Führung eines Sportvereins wird jedoch darauf verwiesen, dass es *eine* Möglichkeit sei, einen Fußballverein demokratisch zu führen. Als regelhaftes Modell wird jedoch der Privatbesitz am Fußballverein vertreten (FA 2013: 9). Damit sind die COSCs in der FA eine Ausnahme und nicht der gewünschte Regelfall.

2019 machten immerhin 70 Prozent der Teams den Jugendbereich innerhalb der FA aus (FA 2019b). Diese Jugendstrukturen will die FA partizipativ ausgestalten und verankert die Verantwortungsübernahme durch junge Menschen in den Empfehlungen an ihre County-FAs: „Their [Anm. Verf.: young people’s] involvement should not be tokenistic nor confined to basic tasks but given a status that allows them to play a full part in the governance, organisation and development of the game“ (ebd.: 8). Das spricht dafür, dass man eine breite Jugendbeteiligung *wünscht* und sie auf der regionalen (Verbände) und lokalen (Vereine) Ebene verankert sieht. Diesen Organisationen *empfiehlt* die FA: „[...] form a ‚Players‘ committee [...]. The key role of this group is to provide ideas on how best to structure the football offer for young people“ (ebd.: 23). Somit kann der FA ein grundlegendes Verständnis einer Kinder- und Jugendarbeit unterstellt werden, die auf Beteiligung, Mitgestaltung und zum Teil auf verbrieftete Rechte setzt. So wird den Vereinen und lokalen Verbänden anknüpfend folgender *Vorschlag* gemacht: „Give your younger representatives status. Let it be seen that they are being taken seriously and in doing so let other young people aspire to similar roles. Club or League presentation evenings provide an ideal opportunity to allow young people recognition“ (ebd.: 24). Auch wenn hier nicht explizit von Demokratie und Bildung die Rede ist, so wird doch anerkannt, dass selbstwirksame Erfahrungen und ein anerkannter Status sich positiv auf junge Menschen auswirken. Jedoch wird bisher das Potenzial zu Demokratiebildung, das damit hervortreten *könnte*, in den Dokumenten der FA nicht thematisiert.

121 Auf einer Wand im Wembley-Stadion wurden die aktuellen Team-Zahlen gezeigt. Ein Foto davon, das beim Interview entstand, liegt dem Autor vor. Diese Zahlen sind nicht auf der Homepage oder in Dokumenten zu finden.

122 Leider sind keine offiziellen Quellen zur Anzahl englischer Fußballvereine auffindbar. Wikipedia gibt allerdings schon eine Weile die Zahl von 40.000 an: https://en.wikipedia.org/wiki/Football_in_England (zuletzt aufgerufen am 2.9.2024). Woher die Zahl stammt, ist unklar.

7.1.4 Die Freelancer: Aktive ohne Vereins- und Verbandsmandate

Wie bereits dargelegt, haben die COSCs ihre Wurzeln in der Protestbewegung rund um Fußball. Somit verwundert es nicht, dass sich in diesem Feld zahlreiche Aktivist*innen bewegen, die sich politisch im Kontext der COSCs betätigen, ohne dabei für einen konkreten Verein oder Verband zu sprechen. Naheliegenderweise gibt es keine *offiziellen* Dokumente, die deren Standpunkte festhalten. Daher sei hier stellvertretend der Hinweis gegeben, dass sich die beiden Befragten aus ihrem pädagogischen Berufshintergrund heraus für den Aufbau von Kinder- und Jugendarbeit in den COSCs engagieren und deswegen kompetente Ansprechpartner*innen sind, die durch die beiden Gatekeeper von SD und der FSA vermittelt wurden.

7.2 Die Vereine

Im Folgenden¹²³ werden die Vereine aus dem Sample (Kap. 6.3.3) anhand der jeweils untersuchten Dokumente näher vorgestellt.¹²⁴ Eine ausführliche Diskussion der Dokumente und Ableitungen liegt als Einzelauswertung für die jeweiligen Vereine vor.

123 Die folgenden Informationen und Zitate im Fließtext und den Fußnoten sowie die Vereinslogos bis zum Beginn des Abschnittes des nächsten Vereins sind der Homepage des jeweiligen Clubs zwischen Ende 2018 und Anfang 2022 entnommen und nur bei abweichenden Quellen gesondert gekennzeichnet.

124 Da sich alle Vereine bzw. Trusts die Modellsatzung von SD gegeben haben, soll nicht jeweils extra erwähnt werden, dass alle über eine offene und demokratische Mitgliedschaft verfügen, bei der jedes Mitglied eine Stimme hat und den Vorstand wählen kann. Allerdings schließen sie dabei Menschen unter 16 Jahren von Wahlen bei den Mitgliederversammlungen und der Kandidatur zu Vorstandsposten aus (Kap. 4)

7.2.1 AFC Wimbledon

Vereinsitz	London, Greater London	
Gründung	1889, 2002 als COSC neu gegründet	
Ligazugehörigkeit ¹²⁵	EFL League One (3. Liga)	
Gründungskontext	Nach Fanprotesten gegen Umsiedlung des Vereins Neugründung eines COSC	
Mitgliederzahl	Ca. 3.000 (Stand Januar 2022)	
Organisationsform	„Wimbledon Football Club Supporters Society Limited [...] trading as The Dons Trust“ (Dons Trust 2003)	

Der in London ansässige AFC Wimbledon (AFCW) wurde 2002 gegründet.¹²⁶ Ursache hierfür war die Entscheidung der Besitzer*innen des Muttervereins FC Wimbledon, diesen nach Milton Keynes zu verlagern. Der AFCW wird durch einen Fantrust geführt. Dazu heißt es: „The Dons Trust is the democratic supporters’ organisation that owns AFC Wimbledon football club, giving fans control of the future of the club.“ *Entgegen* der Modellsatzung von SD gilt Folgendes: „A minor aged 16 or 17 may be admitted as a member or joint member of the Society but may not be an officer of the Society.“

Mit den „Junior Dons“ gibt es eine Struktur für junge Fans, über die es heißt: „Junior Dons cannot vote (until they reach 16 years old), but receive the equivalent of the AFC Wimbledon stadium card, a joining gift and regular birthday and Christmas cards signed by the club’s players.“ Der Verein verfügt außerdem über eine Academy für männliche Teams (U7–U18). Für besonders talentierte Spieler kann es nach der Academy im „Development Squad“ weitergehen. Für Mädchen und junge Frauen bietet der Verein Teams auf den Ebenen U11 bis U23. Einen Nachwuchsleistungsbereich gibt es für sie nicht. Neben den internen Vereins-

¹²⁵ Des ersten Männerteams im Jahr 2019. Dies wird auch für die folgenden Beispiele angegeben.

¹²⁶ Informationen und Zitate von <https://www.afcwimbledon.co.uk>. Außerdem wurden die Homepages des Vereinstrust: <https://thedonstrust.org/> sowie der Stiftung: <https://afcwimbledonfoundation.com/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) hinzugezogen. Im Folgenden wird dies auch analog bei den anderen Vereinen erfolgen, aus platzökonomischen Gründen wird nur noch die URL angegeben. Sollten abweichend zu den Homepages weitere Dokumente genutzt worden sein, werden diese angegeben. In der Tabelle wird bei der Organisationsform jeweils die Quellenangabe zur Satzung vermerkt.

strukturen für Jugendliche verfügt der AFCW auch über ein Angebot für Nichtmitglieder, welches mit „Community“ umschrieben wird. Hierzu wurde 2013 eine eigene Stiftung gegründet, die „AFC Wimbledon Foundation“, die mit folgendem Ziel agiert: „[...] to deliver projects on sport, health, inclusion and education in the local community.“ Dazu beschäftigt die Stiftung acht Hauptamtliche und bietet jungen Menschen die Möglichkeit, in ihren Strukturen ehrenamtlich aktiv zu werden.

7.2.1.1 Demokratieverständnis

Der Trust unterstreicht an zahlreichen Stellen sein demokratisches Mitgliedssystem. Dazu heißt es: „[...] fan ownership is an effective way to maintain common sense at a football club, within an industry that lacks common sense. It's democratic and supporters get to make decisions with regard to all aspects of the club.“ Jedoch beschränkt sich das Verständnis nicht bloß darauf, Wahlen und Stimmabgaben durchzuführen. Der Trust respektive der Verein führt neben den Mitgliedertreffen regelmäßig Umfragen durch, um Meinungs- und Stimmungsbilder der Mitglieder einzufangen und diese als Grundlage für Entscheidungen zu nutzen. Eine *ausgeprägte* demokratische Lebensform lässt sich aus den Dokumenten aber nicht ablesen.

7.2.1.2 Kinder- und Jugendarbeit


Die zwei zentralen Bereiche der jungen Mitglieder und Spieler*innen treten in den Dokumenten nicht als relevante pädagogische Handlungsfelder hervor. Zwar werden die jungen Fans durch Angebote der „Junior Dons“ begleitet, jedoch wird diese Mitgliedschaft kaum inhaltlich ausgefüllt. Die Arbeit mit den Spieler*innen scheint sich auf die sportliche Ausbildung zu beschränken. Der Club verankert seine Jugendarbeit in einem anderen Bereich. Der Kernfokus wird von der Stiftung auf externe benachteiligte Jugendliche gelegt: „Support the education of disadvantaged young people.“

7.2.1.3 Demokratiebildung

In den Dokumenten lassen sich keine expliziten Verweise auf ein eigenes Verständnis von Demokratiebildung finden. Jedoch lassen sich im Zusammenhang der Partnerschaft der Vereinsstiftung mit dem NCS Hinweise auf der Vereinshomepage finden. Man teilt die Vorstellung der NCS, dass die Ausübung eines Ehrenamtes mit Bildungserfahrungen verbunden sein könne: „We will be taking young people on a four week programme including a challenging outward bound week on residential accommodation and enabling groups to develop social action projects in their local communities.“ Somit wird jungen Menschen die Mög-

lichkeit geboten, im Rahmen eines Ehrenamtes *kurzzeitig* in Projektform eigene Ideen umzusetzen und zu verantworten. Die „AFCW Foundation“ übernimmt dabei weitgehend die Idee des NCS.

7.2.2 Bath City FC

Vereinssitz	Bath, Somerset	
Gründung	1889, 2017 zum COSC reformiert	
Ligazugehörigkeit	National League South (6. Liga)	
Gründungskontext	Nach finanzieller Schieflage der Aktionär*innen durch Spendensammlung von Fans größtenteils in kollektiven Besitz überführt	
Mitgliederzahl	Ca. 650 (Stand März 2020)	
Organisationsform	„Bath City Supporters Society Limited“ (Trust) (BCSS 2015)	

2015 starteten Fans von Bath¹²⁷ eine Kampagne, um den Verein durch Fan-Anleihen aus der finanziellen Schieflage zu holen, und sicherten sich somit einen Mehrheitsanteil am Verein. Der Verein aus dem Stadtteil Twerton wird heute von einem Trust geführt. Darüber heißt es: „The Bath City Supporters Society is a Supporters Trust: a democratic members’ organisation [...]. All members may attend, participate and vote in the [...] General Meetings on a ‘One member, one vote’ basis.“ Die Leitung des Trust hat ein von den Mitgliedern gewählter Vorstand inne. Verein und Trust sind größtenteils durch ehrenamtliche Arbeitsgruppen organisiert. Über sie heißt es: „Bath City FC depends on volunteers to succeed on and off the pitch. [...] Whatever your age, skillset or time commitments, there’s a place for everyone on our team.“ Als größtes Vorhaben jüngerer Zeit wird unter dem Namen „Twerton Park Redevelopment“ seit 2017 ein Bauprojekt geplant, bei dem ein Teil des Stadions abgerissen und als Stadtteilzentrum mit Sozialwohnraum neu bebaut werden soll.

127 Informationen und Zitate von <https://www.bathcityfc.com/> (Verein), <https://www.bathcitysociety.org/> (Trust) & <https://www.bathcityfoundation.org/> (Stiftung) sowie älteren Einträgen der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

Eine eigene Struktur für junge Fans existiert nicht. Allerdings gibt es ein professionelles U18-Team und den „Bath City Youth FC“, eine ausgelagerte Kinder- und Jugendleistungssportstruktur unter dem Wappen des Vereins. Der Club unterhält auch eine Vereinsstiftung für externe Sozialarbeit: „The Bath City FC Foundation is an independent registered charity [...]. We offer high quality programmes that use the power of football to engage with people of all ages in our community of Twerton and BANES¹²⁸, supporting them.“ Die Stiftung verfügt über ein mehr als zehnköpfiges, zum Teil hauptamtliches Team.

7.2.2.1 Demokratieverständnis

Der Verein verlautbart: „Each Member shall have one vote on any question to be decided in general meeting.“ Somit lässt sich beim Trust schon aus der Satzung ein verbrieftes Recht auf Wahlen im Sinne einer Demokratie als Regierungsform ablesen. Dabei werden die Mitglieder in die Beratungsprozesse vor den Abstimmungen immer wieder einbezogen. Das zeigt sich am Beispiel der geplanten Sozialwohnungen: „The Supporters Society has offered to facilitate a supporter-run process of discussion and debate about some of the key features of the plans. We want to encourage ongoing discussion and dialogue among supporters over a focused period of time.“ Aber auch der lokalen Community räumen Trust und Verein Mitbestimmungsrechte ein. So hat die Nachbarschaft die Möglichkeit, die Ausgestaltung des Stadtteilzentrums mitzubestimmen: „We need to listen to local people about what is working in their area and develop solutions which work for them, rather than imposing an approach from above.“ Während die vereins- und trustinterne Demokratie und auch das demokratische Interagieren mit der Nachbarschaft weitestgehend formell verankert sind, zeigt ein Ausschnitt aus den Richtlinien für Ehrenamtliche, dass man für lebensweltliche demokratische Entscheidungen jenseits der formellen Strukturen wenig offen ist: „To promote *flexibility* and *efficiency* [H. i. O.], coordinators shall be free to run the working groups however they choose, including deciding their core membership and by what means they meet and communicate.“ Damit genießen *nur* die gewählten Arbeitsgruppenleiter*innen der Ehrenamtlichen Entscheidungsfreiheit.

7.2.2.2 Kinder- und Jugendarbeit

Bei den Fußballteams gibt es keine Hinweise auf angeleitete oder selbstorganisierte Jugendarbeit. Ähnlich sieht es rund um die junge Mitgliedschaft im Trust aus. Zwar steht die Struktur jungen Menschen offen, jedoch lassen sich auch hier nur wenige Hinweise auf intendierte Jugendarbeitsangebote finden.

128 Bath and North East Somerset.

Etwas ausführlicher wird die Möglichkeit des Ehrenamtes für junge Menschen umschrieben: „We feel it's important to give young people living in Bath the opportunity to gain experience working with us, helping them to learn a variety of useful skills for the future.“ Welche Skills damit gemeint sind, inwieweit hier Spielräume für Selbstverwaltung sowie Eigenständigkeit vorhanden sind und auch demokratische Bildung mitgedacht wird, gilt es zu prüfen.

Seinen Schwerpunkt für junge Menschen legt der Club in die Stiftung. Dazu heißt es:

„The Foundation goes from strength to strength and currently has 875 beneficiaries, all children, young people and adults in our local community. Our dedicated team of coaches [...] are supporting issues relating to health and wellbeing such as holiday hunger, mental ill-health, poverty, loneliness and general fitness. Our Premier League Primary Stars programmes in local schools support children with maths and literacy and we are in local primary and secondary schools with football sessions and PE curriculum support.“

Der Schwerpunkt liegt folglich auf externer Jugendsozialarbeit und Hilfeangeboten. In Kooperation mit Schulen bietet man außerdem im Rahmen des von der Premier League finanzierten Programms Nachhilfe an.


7.2.2.3 Demokratiebildung

Der Verein vertritt die Auffassung, dass durch ehrenamtliches Engagement Bildungsgelegenheiten entstehen. Dabei steht allerdings der Kompetenzerwerb im Vordergrund. Gleichzeitig unternimmt der Verein folgendes Vorhaben:

„Bath City [...] is committed to taking positive action where inequalities exist and to the development of a programme of ongoing training and awareness raising events and activities in order to promote the eradication of discrimination and promote equality in football.“

Versteht man nun die Vermittlung dieser Werte als Teil einer gelebten demokratischen Weltanschauung, dann ließe sich ein Interesse an Demokratiebildung vermuten. Jedoch lassen sich darauf ebenso wenig Hinweise finden wie auf ein Verständnis, dass Demokratie als demokratische Praxis eingeübt werden kann.

7.2.3 Chester FC

Vereinssitz	Chester, Cheshire	
Gründung	1885, 2010 als COSC neu gegründet	
Ligazugehörigkeit	National League North (6. Liga)	
Gründungskontext	Nach Bankrott des ursprünglichen Vereins „Chester City“ von Fans neu gegründet und als Trust geführt	
Mitgliederzahl	Ca. 1.200 (Stand November 2020)	
Organisationsform	„Chester City Supporters' Society Limited“ (Trust) (CCSS 2011)	

Nach finanzieller Schieflage wurde der Verein nach Auflösung des Muttervereins „Chester City“ 2010 von Fans neu gegründet. Bei Chester¹²⁹ fungiert heute der Trust als Besitzer des Vereins. Über die Mitgliedschaft im Trust heißt es: „Be an owner of Chester FC [...] – allowing you to have a democratic say into how the club is run.“ 2013 wurde außerdem eine Vereinsstiftung gegründet:

„Chester FC Community Trust is a registered charity using the power of sport and appeal of Chester FC to improve and enhance the lives of people living in Chester[...]. We deliver high quality projects and activities across four community themes: coaching; education; health; and social inclusion.“

Für junge Menschen gibt es die Möglichkeit einer Mitgliedschaft bei den „Junior Blues“, die dem Trust angehören und durch die Stiftung betreut werden. Die Mitgliedschaft ist dabei nicht an weitreichende Rechte gekoppelt. Vielmehr geht es um Folgendes:

„The group aims to offer fun activities and memorable experiences [...]. Junior Blues membership [...] provides access to exclusive events, [...] and a 10% discount in the club shop. Youngsters also receive a [...] a membership card, Junior Blues pen and collectible autograph cards.“

Somit ist die Mitgliedschaft für jüngere Menschen nicht mit konkreten Rechten und Pflichten verbunden. Zugleich heißt es, dass ein Ehrenamt über alle Alters-

129 Informationen und Zitate von <https://www.chesterfc.com> (Verein), <https://cityfansunited.com/> (Society) & <http://community.chesterfc.com/> (Community Trust/Stiftung) sowie älteren Einträgen der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

gruppen hinweg erwünscht sei: „There are opportunities for volunteers of all ages to support our programmes including coaching, education, health, inclusion and on matchdays.“ Allerdings legen die Ausschreibungen der zur Disposition stehenden Tätigkeiten nahe, dass hier keine jüngeren Menschen vorgesehen sind.

7.2.3.1 Demokratieverständnis

Zwar ist in der Satzung zentral verankert, dass „[...] the Club's objects are to benefit the community by [...] upholding the mutual ownership of the Club operating democratically, fairly and transparently“. Ausdifferenziert wird dies über die Wahlen und Mitgliederversammlungen hinaus aber nicht weiter. Somit lässt sich ein Verständnis von Demokratie als Regierungsform unterstellen, das sich vor allem auf Gremien bezieht. Eine lebensweltliche Perspektive fehlt fast gänzlich. Zwar hat der Vorstand 2018 Folgendes beschlossen: „[...] a refocussing on the volunteer values and ethos associated with our founding years as a fan owned football club. Therefore the board has decided that volunteers and working groups should take up a more active role.“ Was das jedoch heißt, gilt es in den Interviews zu klären.

7.2.3.2 Kinder- und Jugendarbeit

Wie bereits erläutert, bietet der Verein im Wesentlichen drei Zugänge für junge Menschen: Sporttalente können in den Teams spielen, Fans können Mitglied in den „Junior Blues“ und später der Society werden und externe junge Menschen können an Angeboten der Stiftung teilnehmen. Für die Teams steht ausschließlich die sportliche Entwicklung im Vordergrund. Bei den jungen Fans der „Junior Blues“ geht es hauptsächlich um Spieltagsbetreuung. Über eine jährliche Tagesaktion will man künftig das junge Ehrenamt fördern. Dazu heißt es:


„Junior Blues Takeover Day is always a great event and a truly memorable day for young fans. We are amazed at the passion, maturity and skill the Junior Blues demonstrate on the day and hopefully the experience will inspire them to consider becoming volunteer themselves in future years.“

Darin lässt sich die Absicht erkennen, dass man auch junge Menschen in ein Ehrenamt holen will – allerdings mit der Einschränkung, dass dies erst in einer nicht näher bestimmten Zukunft passieren werde. Den Kern der eigenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sieht man in der Arbeit der Stiftung mit ihrer Jugendsozialarbeit und der Schulkoooperation.

7.2.3.3 Demokratiebildung

Die Sichtung der Dokumente bezüglich Demokratiebildung bestätigt den bisherigen Befund, dass sich der Verein wenig explizit mit dem Thema Demokratie beschäftigt: Es lassen sich keine Hinweise darauf finden. Trotzdem zeigen beispielsweise Aktionen wie der „Junior Blues Takeover Day“, dass man junge Menschen an ein Ehrenamt heranführen will, damit sich für sie Bildungsgelegenheit bieten. Jedoch scheinen dabei vor allem die sportlichen Erfolge und die Integration in den Arbeitsmarkt die zentralen Aspekte zu sein.

7.2.4 Clapton Community FC

Vereinsitz	London, Greater London	
Gründung	1877, 2018 als COSC neu gegründet	
Ligazugehörigkeit	Middlesex County League, Prem. Div. (11. Liga)	
Gründungskontext	Nach Misswirtschaft und Umzug des Muttervereins „Clapton FC“ neu gegründet	
Mitgliederzahl	Ca. 1.700 (Stand Januar 2022) ¹³⁰	
Organisationsform	Clapton Football Club Limited, trading as ‚Clapton Community FC‘ (Members Club) (CCFC 2018)	

Der „Clapton Community FC“¹³¹ wurde nach einem Streit der Fans beziehungsweise Ultras mit dem Besitzer des „Clapton FC“ und einer Umsiedlung des alten Vereins in den Londoner Vorort Plaistow 2018 neu gegründet. Der heutige Club gibt sich als 100-prozentiger, demokratischer Mitgliederverein: „Join us and get your own slice of football! Our club is 100% owned and run by its supporters, with each shareholder having an equal vote.“ Wesentliche Entscheidungen werden in Komitees und ihnen untergeordneten Arbeitsgruppen getroffen. Die Mitglieder können sich in diesen Komitees engagieren und gewählte Ehrenämter übernehmen. Der Verein basiert allein auf ehrenamtlichem Engagement. Dazu heißt es: „Clapton CFC is not just owned by the fans, it is 100% run by the fans.“

¹³⁰ Auf Nachfrage beim Verein wurde allerdings die Information gegeben, dass davon nur ca. 10% aktiv seien und viele der Mitglieder nicht in England leben.

¹³¹ Informationen und Zitate von <https://www.claptoncfc.co.uk> (Verein) & <https://oldspotted.dog/> (Stiftung für den Stadionehalt) sowie älteren Einträgen der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

That's a major difference compared to most other clubs because we're not just 'helping' the club, we are the club.“ Jungen Menschen stehen verschiedene Optionen beim CCFC offen. Jeder Fan kann Mitglied werden. Sportlich talentierte junge Erwachsene können sich bei den „Development Teams“ vorstellen. Kinder unter 13 Jahren können als „Young Tons“ zu einem offenen Training des Vereins kommen und nach vorheriger Anmeldung gegen eine Spende teilnehmen. Das Angebot ist für Mitglieder und Nichtmitglieder gleichermaßen offen. Eine eigene Stiftung für Gemeinwesen- oder Jugendarbeit unterhält der Verein (noch) nicht. Bekanntheit erlangte er auch, da er eng mit linken Subkulturen verbunden ist und beispielsweise bei Spielen ein Banner mit dieser Aufschrift zeigt: „We are Clapton – Always Antifaschist“. Seit der Debütsaison des Vereins trägt und verkauft Clapton außerdem Auswärtstrikots, die an die Internationalen Brigaden und die Flagge der Zweiten Spanischen Republik angelehnt sind.

7.2.4.1 Demokratieverständnis

Beim CCFC wird viel über Demokratie geschrieben. Schon über die Gründung heißt es:

„Earlier this year when members met to revive Clapton Football Club as a 100% fan-led community benefit society, we reached an unanimous agreement to organise our club based on values of solidarity and cooperation and to adopt a radical democratic structure for accountable decision-making.“

Damit setzte sich der Club ein Ziel, das über die in der SD-Modellsatzung verankerte formelle Mehrheitsdemokratie als Regierungsform hinausgeht. Auch wenn in dieser alle grundlegenden Aspekte wie Vorstand, Wahlen usw. enthalten sind, kommentiert der Verein in der Rubrik „Become A Member“ auf seiner Homepage:

„Legally, we need to have a ‚Board‘. But, this club is owned by its members. Our Board is only there to make sure that the Club is financially viable. Aside from that, the Board organises general meetings, supports the Committees' activities, takes responsibility for disputes process and acts as a responsible contact. The Committees have overall financial responsibility for their own activities and a budget to achieve their goals.“

Damit verteilt der Verein die Verantwortlichkeiten gleichmäßig auf die Breite seiner Struktur. Entscheidungen können so von gewählten Mitgliedern des Vereins im Diskurs mit den anderen Ehrenamtlichen in den Komitees getroffen werden. Dies stellt der Verein in der Mitgliederwerbung explizit heraus: „You may also wish to be on one or more of our committees, taking part in discussions about specific areas more regularly and helping to run the club on a day to day basis.“ Hier wird nicht nur ersichtlich, dass Demokratie beim CCFC so gedacht wird,

dass Entscheidungen eine Beratung und Diskussion vorgelagert sein sollten, sondern es wird auch angedeutet, dass man sich der lebensweltlichen Ausprägung von Demokratie bewusst ist. Das beschriebene Prozedere kann als Versuch gesehen werden, Demokratie als Lebensform auf Vereinsebene umzusetzen und sie als Regierungsform einzudämmen. Je nach Gewichtung der Rolle des Vorstandes und der Mitgliederversammlung könnte der Modus auch in die Nähe der deliberativen Demokratie gerückt werden. Das müssen die Interviews zeigen.


7.2.4.2 Kinder- und Jugendarbeit

Im Gegensatz zu anderen Vereinen sind die Strukturen des jungen CCFC (noch) recht überschaubar. Auffällig ist jedoch, dass bereits 2019, also kurz nach der Gründung, Überlegungen angestellt wurden, wie man junge Mitglieder, aber auch Kinder und Jugendliche aus dem Stadtteil aktiv in den Verein einbinden könne. So sind die Teilnehmenden der „Young Tons“ auch in den Spieltag und das sonstige Vereinsgeschehen eingebunden und übernehmen Aufgaben, beispielsweise werden junge Menschen als Reporter*innen für das Vereinsheft aktiv. Der Verein scheint keine Vorbehalte zu haben, Aufgaben an junge Menschen abzugeben und sie aktiv einzubeziehen. Auf der Homepage schreibt ein junges Mitglied der „Young Tons“: „I tell my friends that at Clapton that you can get involved with whatever you want to do and that there's a member for everything.“ Daraus lässt sich ablesen, dass sich die Möglichkeiten für junge Menschen nicht nur auf Trainings beschränken, sondern Kinder und Jugendliche sich auch an die Komitees und Arbeitsgruppen wenden können, um dort aktiv zu werden.

7.2.4.3 Demokratiebildung

Auch wenn der Verein sich zu radikaler Demokratie bekennt, lassen sich wenige Hinweise finden, dass er dies im Rahmen eines bewussten Bildungsverständnisses tut. Generell lassen sich keine Verknüpfungen zu intendierten Bildungserfahrungen oder Überlegungen zum Erfahrungslernen etc. in den Dokumenten finden. Was über Demokratiebildung gedacht wird und ob es pädagogische Pläne gibt, gilt es in den Interviews zu klären.

7.2.5 Exeter City FC

Vereinsitz	Exeter, Devon	
Gründung	1904, 2003 zum COSC reformiert	
Ligazugehörigkeit	EFL League Two (4. Liga)	
Gründungskontext	Nach annäherndem Bankrott zu mehr als 50 Prozent durch den Fantrust erworben und zum COSCs reformiert	
Mitgliederzahl	Ca. 3.600 (Stand Januar 2022)	
Organisationsform	„Exeter City AFC Supporters Society Limited“ acting as „The Exeter City Supporters’ Trust“ (ECAFCST 2004)	

Im Mai 2003, kurz nach dem Abstieg von Exeter¹³², wurden der damalige Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende wegen angeblicher finanzieller Unregelmäßigkeiten im Verein verhaftet. Der Haupteigentümer entschied daraufhin, seine Anteile am Verein an den Fan-Trust zu übergeben, der kurz darauf die laufenden Geschäfte des Clubs übernahm. Der Trust „Exeter City AFC Supporters Society“ hält heute die Mehrheitsanteile am Verein. Die Mitglieder des Fan-Trust stellen damit den finanziell tragenden, aber auch inhaltlich lenkenden Kern der Strukturen im und rund um den Verein dar. Junge Fans können den „Junior Grecians“ beitreten und erhalten damit zahlreiche Services und Vergünstigungen. Wer sportlich talentiert ist, kann außerdem den U9- bis U16-Teams der Academy beitreten, muss dazu aber verschiedene regionale und lokale Leistungszentren durchlaufen. Bei großem sportlichen Erfolg wäre im Anschluss ein Aufstieg in das U18-Team möglich. Mit dem „Exeter City Community Trust“¹³³ besteht eine Organisation, die sich der Gemeinwesenarbeit, der Sozialarbeit und der Kinder- und Jugendarbeit widmet, aber auch die Angebote im Breitensport überblickt. Dort existiert auch eine Kooperation mit dem NCS. Generell kann man im Verein, im Trust *und* im Community Trust vielseitig ehrenamtlich aktiv werden: „There are a range of ways to get involved, from supporting sports coaching or group sessions for young people, to becoming a telephone befriender, or helping out at one of our popular running events.“

132 Informationen und Zitate von <https://www.exetercityfc.co.uk/> (Verein), <https://www.weownexetercityfc.co.uk/> (Trust) & <https://exetercct.org/> (Community Trust/Stiftung) sowie ältere Einträge der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

133 Der Fantrust lenkt den Verein und der Community-Trust ist die Stiftung für die externen Angebote.

7.2.5.1 Demokratieverständnis

Der Trust hat sich eine demokratische Satzung geben und kann auf dieser Basis auch den Verein prodemokratisch ausrichten. Deutlich wird dies vor allem durch die zahlreichen positiven Bezüge auf das Trust-Modell auf der Vereinsseite. So heißt es:

„In a time when football club ownership and the relationship between fans and their clubs is under scrutiny [...], we are proud to be a supporter-owned club, with our fans at the heart of everything we do. We believe in an open dialogue, good governance and transparency in our activities and we work hard to provide opportunities for fan engagement, and ensure that through our democratic processes, fans can genuinely hold us to account and influence the way our football club is run.“

Hier wird ersichtlich, dass man unter Demokratie auch den Dialog versteht, und es ließe sich eine lebensweltliche Auffassung unterstellen. Allerdings wird Demokratie im gleichen Zuge als Verantwortungsabgabe verstanden, wie ein Statement an anderer Stelle zeigt: „Democracy, and the Trustee elections, are a core part of the Trust movement and offers all members the opportunity to get involved.“ Mitbestimmung wird hier als Stimmabgabe an die Regierung des Vereins aufgefasst und zugleich als eine nicht näher definierte eigene Beteiligung am demokratischen Geschehen. Folgende Aussage zeigt, dass Demokratie auch als Hürde begriffen wird: „Reflecting the democratic nature of the club's ownership model, and the sums involved in the development, supporters were required to provide consent.“ Hier scheint Demokratie das Geschäft beziehungsweise den Betrieb des Vereins ein Stück weit zu stören. Damit bleibt das Verständnis von Demokratie beim ECFC ambivalent.

7.2.5.2 Kinder- und Jugendarbeit

Bei Exeter lassen sich die Zugänge für junge Menschen auf drei wesentliche Felder reduzieren: Diejenigen, die die sportlichen Voraussetzungen erfüllen, können in den entsprechenden Teams spielen und sind in die Academy integriert, junge Fans können Mitglied in den „Junior Grecians“ im Fantrust werden und externen jungen Menschen stehen die Angebote des Community Trust offen. Hinweise auf eine gezielte sozialpädagogische Arbeit lassen sich bei der Academy nicht finden. Die Angebote an die „Junior Grecians“ werden wie folgt beschrieben:

„The aim of the Junior Grecians is to have as much fun as possible whilst supporting Exeter City. Each year a number of EXCLUSIVE [H. i. O.] events are available, which include the popular train-with-the-team day, quizzes, parties, penalty shoot-outs and parades on the pitch at half time.“

Berichte über längerfristige Projekte jenseits des Spieltagsbesuches gibt es in den Dokumenten nicht.

Wie auch andere Vereine mit einer Stiftung legt Exeter sein Hauptaugenmerk auf kinder- und jugendbezogene Angebote in den Bereichen des Community Trust. Er bietet umfangreiche Angebote, vom schulischen Ganztags über Ferienangebote bis hin zu Unterrichtseinheiten im Rahmen der „Premier League Primary Stars“. Neben dem Fußball bietet der Trust auch Futsal-Training an. Sowohl im Fußball als auch Futsal unterhält der Trust Breitensportteams unter dem Logo des „Exeter City FC“, und junge Menschen können hier auch Trainerausbildungen absolvieren. Insgesamt hat der Community Trust rund 35 Gruppen und Aktivitäten im Angebot, die er mit „[...] a full-time staff of more than 30 people and a casual staff of more than 70 (supported by around 25 volunteers)“ bestreitet. Im Fokus steht Sozialarbeit: „[...] we are delivering on the frontline daily, spending around 22,000 hours out in the community every year striving to improve life chances for all, often in the most deprived areas of Greater Exeter and among the most disadvantaged groups in our society.“ Während der Erhebung wurde zur Erweiterung der Angebote im Trust ein Youth Council eingerichtet:

„Supporters between the age of 14 and 23 who would like to become more involved in the Club and Trust [...]. Split into age groups, young supporters will create and manage projects funded by the Supporters' Trust. Meetings will take place once a month [...] and so will include access to PS4 consoles, table football and pool. Food and drink will also be supplied.“ (SD/FSA 2019: o. S.)

Junge Menschen können hier die Erfahrung machen, selbst Fördermittel einzuwerben und zu verwalten. Gleichzeitig werden die anderen Angebote der Stiftung angehängt. Wie es dabei um demokratische Partizipation steht, gilt es in den Interviews zu klären.


7.2.5.3 Demokratiebildung

Der Verein siedelt Bildungsangebote für junge Menschen zu einem kleinen Teil in der Academy an und zu einem großen Teil in der Stiftung. Zur Academy heißt es: „[...] we are focused on building well-rounded young men, as well as talented footballers and to be able to support their education.“ Was damit gemeint ist, bleibt offen. In der Stiftung gibt es eine regelmäßige soziale Gruppenarbeit in der lokalen Community. Sie firmiert als „Exeter Chances Programme“ mit den Zielen:

„To help improve young peoples Physical Literacy[,] To support young people in improving their School Attendance[,] Reducing Not in Education, Employment or Training status[,] Reducing Offending and Reoffending by supporting Young People in a positive environment to take responsibility for their decision making.“

Somit zeigt sich zwar als Kernziel die Arbeitsmarktintegration, im letzten Punkt lassen sich aber auch Bezüge zur Demokratiebildung herstellen. Auf diesem Verständnis basiert auch die Zusammenarbeit mit dem NCS, mit dem der Trust jungen Teilnehmenden ein Ehrenamt anbietet. Das Ziel, das die Stiftung damit verfolgt, umschreibt sie wie folgt: „It aims to give participants the opportunity to get ahead by having fresh experiences and learning new skills that are valuable to employers and further education organisations.“ Damit wird deutlich, dass das Ehrenamt analog zum NCS auf die Arbeitsmarktintegration reduziert wird. Es gilt in den Interviews daher zu fragen, an welcher Stelle das Ehrenamt auch als Chance für Demokratiebildung verstanden wird.

7.2.6 FC United of Manchester

Vereinsitz	Manchester, Greater Manchester	
Gründung	2005	
Ligazugehörigkeit	Northern Premier League, Prem. Div. (7. Liga)	
Gründungskontext	Aus Protest gegen den Verkauf des „Manchester United FC“ und Ausschluss von Fangruppen durch Fans gegründet	
Mitgliederzahl	Ca. 3.000 (Stand Januar 2022)	
Organisationsform	„FC United Limited“ (Members Club) (FCUM 2018)	

Der FCUM¹³⁴ ist ein 100-prozentiger Mitgliederverein, der von enttäuschten Fans des MUFC gegründet wurde. Über seine Gründungsmitglieder schreibt der FCUM:

„They wanted Our Club, Our Rules and they got just that, a member owned democratic, not-for-profit organisation created by Manchester United fans. A club accessible to all of the Greater Manchester community, dedicated to encouraging participation of youth whether it be playing or supporting and to providing affordable football for all.“

Jugend spielte also von Anfang an eine große Rolle. Wer Mitglied im FCUM werden möchte, kann direkt in den Verein eintreten. Für junge talentierte Sportler*innen

134 Informationen und Zitate von <http://www.fc-utd.co.uk/> (Verein) sowie älteren Einträgen der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

gibt es Teams und für junge Fans die Gruppe „FCUth“. Zwar verfügt der Verein über einige Hauptamtliche, jedoch wird der Betrieb zum größten Teil von Ehrenamtlichen aufrechterhalten. Eine Community-Stiftung gibt es nicht, da diese Angebote direkt vom Verein gemacht werden.

7.2.6.1 Demokratieverständnis

Ein prominent auf der Homepage platzierter Hinweis besagt: „As a member of FC United you are able to join a Board meeting as an observer, this is a vital part of our democratic process.“ Daraus ließe sich ableiten, dass man Demokratie als Regierungsform des Vereins versteht, bei der die Mitglieder denjenigen, die sie gewählt haben, zuschauen und gegebenenfalls kontrollierend eingreifen können. Auf der anderen Seite heißt es über den Verein und seine Kooperationspartner, dass man folgende Werte teile: „[...] good governance, financial sustainability, and member/volunteer engagement and democratic participation.“ Hieraus ließe sich wiederum die Schlussfolgerung ziehen, dass man eher auf die aktive Teilnahme der Mitglieder setzt, auch in Bezug auf die Vereinsdemokratie. Ob der Verein jedoch dieses Zusammenspiel von Demokratie als Regierungs- und Lebensform umsetzt, gilt es in den Interviews zu klären.

7.2.6.2 Kinder- und Jugendarbeit

Im Verein stehen zweierlei Strukturen für junge Menschen bereit: Zum einen können junge Sporttalente sich auf einen Platz in der Academy bewerben, zum anderen können alle unter 18 Jahren in die „FCUth“ eintreten. Das Rahmenprogramm besteht im Wesentlichen aus: „Christmas party[,] Halloween party, Easter party [&] Teddy Bear’s picnic (for our tiny members).“ Der Verein bietet unter der Überschrift „Youth Work“ außerdem offene Angebote für junge Menschen aus dem Stadtteil:

„This is designed as a drop in session for local young people. Each Friday evening from 6pm to 7pm we encourage 7 to 11 year olds from the local area to enjoy football and other sports on our 3G pitch with qualified FC United coaches. In addition, from 7pm to 9pm the cabin is open to those aged 12 to 16 years to enjoy a range of activities (for a charge of £1) including pool, games consoles, table tennis, table football, arts and crafts and more.“

Hier hat man mit dem offenen Vereinsheim¹³⁵ eine Komm- und Gehstruktur eingerichtet, die mit Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu vergleichen ist. Außerdem gibt es einen Berufsvorbereitungskurs für junge Erwachsene


135 Die „Cabin“ ist eine Art Vereinsheim in Container-Bauweise.

und daneben die Möglichkeit, eine Jugendleiterschulung für den Sport („Sports Leaders“) zu absolvieren. Dazu heißt es: „On completion of the one day course, each participant must commit to volunteering 8 hours of their time and we particularly encourage volunteering in local community organisations to increase the capacity of the local community.“ Ob man dabei auch *im* FCUM aktiv werden kann, wird nicht erläutert.

7.2.6.3 Demokratiebildung

Dass dem Verein Bildung zur Demokratie nicht unbekannt ist, lässt sich recht explizit auf der Homepage nachlesen. Im Jahr 2013 fand ein internationaler Jugendaustausch statt, der unter dem Motto „Young People & Democracy Project“ stand und in dessen Rahmen etwa Lokalpolitiker*innen besucht wurden. Somit ist davon auszugehen, dass dem FCUM demokratische Bildung ein Anliegen ist. Der Verein fasst dies als ein Lernen *über* Demokratie als Regierungsform auf. Jüngere Angebote lassen sich nicht finden. Dies gilt es in den Interviews anzusprechen.

7.2.7 Lewes FC

Vereinsitz	Lewes, East Sussex	
Gründung	1885, 2010 zum COSC reformiert	
Ligazugehörigkeit	Isthmian League, Premier Division (7. Liga)	
Gründungskontext	Nach finanziellen Schwierigkeiten durch Fans freigekauft und in COSC umgewandelt	
Mitgliederzahl	Ca. 2.000 (Stand Dezember 2021)	
Organisationsform	„Lewes Community Football Club Limited“ (Members Club) (Lewes FC 2010)	

Die Finanzkrise von 2006 bis 2008 traf auch den Besitzer des Lewes FC¹³⁶. Der Verein musste wegen finanzieller Schwierigkeiten absteigen, 2010 wurde er von den Fans übernommen und umstrukturiert. Lewes ist heute ein reiner Mitgliederverein. Die Mitgliedschaft ist offen und wie folgt ausgestaltet: „Our system is

136 Informationen und Zitate von <https://lewesfc.com/> (Verein), <https://www.lewesfcjuniors.co.uk> (Kinder- und Jugendteams) & <https://sway.com/s/ss3809AXa3GAsOE7/embed> (Academy) sowie älteren Einträgen der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

„one owner, one share, one vote.“ This is to protect the club from being bought by one unscrupulous owner.“ Es gibt zwei Strukturen, in denen junge Menschen Mitglieder werden können: als Fan im regulären „Lewes FC“ oder als Spieler*innen in der Academy und im „Lewes FC Juniors Football Club“ mit Teams von der U8 bis zur U18¹³⁷. Dazu heißt es in der Satzung: „A full member shall be any person over the age of 16 who registers with the Club having paid the agreed subscription[] [...] A junior member shall be any child between the ages of 5 and 16 who registers with [sic] the Club having paid the agreed subscription.“ Es gibt keine Hinweise auf externe Angebote oder Kooperationen im Kinder- und Jugendbereich. Im Juli 2017 wurde der Verein der erste (und bisher einzige) professionelle beziehungsweise semiprofessionelle Fußballverein, der sein erstes Frauenteam genauso bezahlt wie sein erstes Männerteam. Er gibt sich seitdem den Beinamen „Equality FC“. Dieses Engagement verankert er auch in seinen aktuellen Werten: „The club’s message is one of democratic fan-ownership, gender equality, good football governance and no to gambling advertising in football.“

7.2.7.1 Demokratieverständnis

Der Verein beschreibt sich selbst folgendermaßen: „This is a football revolution.“ Dieses Revolutionäre sei der Unterschied zu anderen Vereinen. Dabei legt man den Schwerpunkt vor allem auf die gendergerechte Ausrichtung des Vereins. Aber auch Demokratie zählt, wie oben dargelegt, zu den Kernbotschaften. Jedoch lässt sich außer im Kontext der „Equality FC“-Kampagne wenig dazu finden, was genau darunter verstanden wird. Auffällig ist, dass im Verein grundsätzlich der Vorstand die Entscheidungen trifft und die Mitglieder keine Mitspracherechte haben, auch nicht bei Fragen rund um Gleichstellung (Unofficial Lewes FC Forum 2017). Unter Demokratie wird damit eher die demokratisch legitimierte Ausübung der Regierung des Vereins verstanden. Somit gilt es zu besprechen, inwiefern Demokratie auch als Lebensform außerhalb der Gremien einen Platz im Verein hat bzw. finden kann.

7.2.7.2 Kinder- und Jugendarbeit

Der Verein bietet mit der jungen Mitgliedschaft, der Academy und den Nachwuchsteams drei, wenn auch unterschiedlich leicht oder schwierig zugängliche Strukturen für Kinder und Jugendliche. Während er in den Breitensportteams den Fokus eher auf den sportlichen Kompetenzerwerb legt, spielt in der sich daran anschließenden Academy auch ein breiteres Bildungsangebot eine Rolle.

137 Allerdings bestanden zum Erhebungszeitraum (Stand: 01.2020) zwischen der U13 für Jungen keine Teams mehr bis zur U18. Bei den Mädchen endete das Angebot mit der U14.

Man stellt sicher, dass alle Teilnehmenden an der Academy folgendes Programm durchlaufen:

„[...] a two-year, full-time Education and Football Development programme for 16 to 18-year-olds [...] If players work hard and have football talent, they might follow some of the recent Academy graduates into the Lewes FC first team and even on to professional League contracts. But players will be expected to work equally hard at gaining their educational qualifications – this is no easy ride!“

Die Umsetzung erfolgt in Kooperation mit einer Online-Abendschule, in der die jungen Menschen einen Berufsabschluss jenseits des Fußballs erlangen sollen. Welche Verantwortung die jungen Menschen dabei selbst übernehmen können, bleibt unklar. Noch weniger Angaben lassen sich zu den Strukturen und Angeboten für junge Fans finden. Es gilt daher zu fragen, ob Kinder und Jugendliche regulär an allen Gremien und Strukturen des Vereins teilnehmen können.


7.2.7.3 Demokratiebildung

So wenig sich der Verein zu einem weiterführenden Demokratieverständnis und einer Konkretisierung der Kinder- und Jugendarbeit äußert, so wenig lässt sich aus seinen Dokumenten ein explizites Demokratiebildungsverständnis herauslesen. Allerdings möchte der Verein Demokratie neben anderen Dingen als Wert vermitteln. Auf der Homepage heißt es:

„Because football is SO [H. i. O.] popular, it has the power to bring about change in the wider world. By setting an example in football, Lewes FC is aiming to create change in society too: Standing for gender equality in the male-dominated bastion of football is already creating a wider debate; refusing to accept sponsorship money from gambling companies is helping to get all such advertising banned; giving a voice to all our fans through democratic control puts the spotlight on every club and organisation where people feel powerless.“

Allerdings zeigt diese Umschreibung auch, dass der Verein seinen Fans und damit potenziellen Mitgliedern zwar eine Stimme geben will, gleichzeitig wird jedoch deutlich, dass es bei der Wertevermittlung um einen Vorbildcharakter geht und weniger um einen Raum gelebter Erfahrungen. Da dem Verein sowohl der Einsatz für Demokratie als auch gegen sexistische Diskriminierung als ethische Werte wichtig sind, ist zu vermuten, dass ihm in ähnlicher Weise daran gelegen sein dürfte, demokratisches Handeln zu fördern oder im Umkehrschluss antidemokratisches Verhalten zu bemängeln. Inwiefern dies in Betracht gezogen wird und welche konkreten Vorstellungen dazu existieren, gilt es in den Interviews zu klären.

7.2.8 Wrexham AFC

Vereinsitz	Wrexham, Bwrdeistref Sirol Wrecsam, Wales	
Gründung	1864, 2011 zum COSC umgewandelt	
Ligazugehörigkeit	National League (5. Liga)	
Gründungskontext	Nach finanziellen Schwierigkeiten 2011 vom „Wrexham Supporters' Trust“ ersteigert. 2021 an die RR McReynolds Company LLC verkauft	
Mitgliederzahl	Ca. 2.000 (Stand November 2020) ¹³⁸	
Organisationsform	„Wrexham Football Supporters' Society Limited“ (WST 2002) acting as „Wrexham Supporters Trust“	

Im April 2011 löste die britische Steuerbehörde den walisischen „Wrexham AFC“ (WAFC)¹³⁹ wegen unbezahlter Steuern auf. Ein Fan-Trust übernahm den Verein und führte ihn bis 2021. Er spielt im englischen Ligasystem¹⁴⁰. Diese Zugehörigkeit erscheint Wrexham attraktiver, sowohl wegen der geografischen Nähe¹⁴¹ als auch aus sportbezogenen Gesichtspunkten. Die Mitgliedschaft bei Wrexham erfolgte über den Trust. Für die jüngeren Fans bestehen Strukturen, die unter den Namen „Junior Dragons“ (bis elf Jahre) und „Youth Dragons“ (zwölf bis 16 Jahre) firmieren. Sportliche junge Männer können außerdem im Jugendteam des Vereins spielen, das in der „National League Alliance Under-19's Division H“ beheimatet ist. Schon 2009 wurde eine Stiftung, die „Racecourse Community Foundation“ (RCF)¹⁴², gegründet, um im Kern mit örtlichen Schulen zu kooperie-

138 Nach der Privatisierung 2021 öffneten die neuen Besitzer laut Vereinshomepage (siehe nachfolgende Fußnote) die Mitgliedschaft im Kernverein und boten diese kostenlos an. Darauf wurden mehr als 18.000 Menschen aus 78 Ländern Mitglied im Verein – darunter ca. 10% aus den USA. 16,1% davon waren Mitglieder des Trust, der den Verein bis 2021 als COSC führte, während 83,9% keine früheren Mitglieder waren.

139 Informationen und Zitate von: <https://www.wrexhamafc.co.uk/> (Verein), <http://www.wst.org.uk> (Trust, nur über die mobile Version gut zu bedienende Homepage) & <https://thercf.co.uk/> (Stiftung, seit 2024 abgeschaltet) sowie älteren Einträgen der Seiten, die über <https://web.archive.org/> (Homepages zuletzt aufgerufen am 2.9.2024) wieder sichtbar gemacht wurden.

140 Neben Wrexham spielen auch „Cardiff City FC“, „Colwyn Bay FC“, „Swansea City AFC“, „Merthyr Town“ und „Newport County AFC“ als walisische Vereine in einer englischen Liga. Dieser Verlust von sechs der größten Vereine in Wales ist der Reputation und der Zuschauerzahl der walisischen Cymru Premier (Welsh Premier League) nicht zuträglich und lenkt den Fokus auf den englischen Fußball.

141 Wrexham liegt nur wenige Meilen entfernt von der Grenze zu England. So gilt bspw. der englische „Chester FC“ als Derby-Gegner des Vereins.

142 Im Mai 2022 wurde die Stiftung in „Wrexham AFC Community Trust“ unbenannt.

ren und Straßenfußball anzubieten. Außerdem ist der Fußball der Mädchen und Frauen an die Stiftung angedockt. Wrexham erlangte Bekanntheit dafür, dass es sowohl Fanblöcke als auch Trainingseinheiten für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung anbietet. Im November 2020 kauften die Hollywood-Schauspieler Rob McElhenney und Ryan Reynolds den Verein. Das Vorhaben wurde von mehr als 98 Prozent der Mitglieder des Trust unterstützt und im Februar 2021 abgeschlossen.¹⁴³

7.2.8.1 Demokratieverständnis

Der damalige Trust¹⁴⁴ umschrieb seine Hauptziele folgendermaßen: „To be an inclusive democratic organisation that seeks to represent the views of all supporters of the club through open, affordable membership, and consultation and liaison with all supporters and supporters groups.“ Wie genau dies ausgefüllt wurde, dazu gibt es kaum Hinweise in den Dokumenten. Allerdings lässt sich von den Homepages rund um Verein und Trust ablesen, dass Entscheidungen in erster Linie vom Vorstand des Trust getroffen wurden und nur bei zentralen Fragen die Mitgliederschaft befragt wurde. Deren Mitbestimmung wird wie folgt umschrieben: „[...] an appropriate balance between delegated authority and protection of members' interests.“ Kurz gesagt: Der Vorstand des Trust hatte umfangreiche Entscheidungshoheiten. Diese Art von Demokratie als Regierungsform scheint kaum Beratungen seitens der Mitglieder vorzusehen und basiert auf der Stimmabgabe bei Wahlen. Daraus lässt sich zumindest die Vermutung ziehen, dass eine Demokratie als Lebensform mit Beratung und alltäglicher Entscheidungsfindung wenig Platz hatte.

7.2.8.2 Kinder- und Jugendarbeit

Lässt man die professionelle U19 des Vereins einmal außen vor, da es sich hier bereits um bezahlten Fußball handelt, befinden sich die beiden wesentlichen Zugänge für junge Menschen bei den „Junior & Youth Dragons“ und den Angeboten der Stiftung. Die „Junior & Youth Dragons“ sind eher event- und projektbezogen um die Spieltage organisiert. Sie organisieren Feiern, Ausflüge zu Auswärtsspielen, Spieleabende usw. für junge Menschen. Auch wenn eine längerfristige Mitgliedschaft vorgesehen ist, lassen sich wenig Hinweise finden, dass es Bestrebun-

143 Somit fiel der Verein streng genommen während der Erhebung aus dem Sample. Es wurde aber entschieden, das erhobene Material beizubehalten, da zum einen die diskursiven Interviews vor dem Verkauf stattgefunden hatten und zum anderen hätte der Verkauf in der argumentativen Validierung thematisiert werden können. Die nun folgenden Informationen zur Mitgliedschaft usw. beziehen sich auf die Zeit vor Februar 2021.

144 Der Trust fungiert heute, also nach dem Verkauf, weiter als Fanclub und Fannetzwerk.

gen für eine Verantwortungsübernahme oder Selbstverwaltung durch die jungen Menschen gibt. Ansätze gibt es trotzdem. So konnten die Jüngeren selbstgezeichnete Logo-Vorschläge beim Verein einreichen oder in der Vereinszeitung Texte schreiben. Darüber hinaus werden die jungen Mitglieder in zahlreichen Spendensammlungen am Spieltag einbezogen. Inwiefern die jungen Menschen dabei mitbestimmen können und wie groß die Spielräume eigener Verantwortungsübernahme sind, bleibt unklar. Externe junge Menschen können Angebote wie Nachhilfe- oder Berufsvorbereitungskurse aus dem umfangreichen Portfolio der Stiftung besuchen. Das Ziel der Stiftung ist es,

„[...] to utilise football, other sports and physical activities to improve the health and well being [sic] of individuals in Wrexham and North Wales particularly in respect of children and young people, those with disabilities and those disadvantaged and isolated from community activities“.

Da das Frauenteam des Vereins in der Stiftung angesiedelt ist, bewirbt diese sehr prominent offene Trainings für Mädchen und junge Frauen. Eine Vermittlung in den eigenen Verein erfolgt mangels Teams jedoch nicht: „If girls want to progress onto a club team, the coaches at the sessions can direct them to their nearest team, but for those that are happy playing in Huddle sessions, they’re welcome to just play there!“ Somit bleibt die offene Komm- und Gehstruktur zentral.

7.2.8.3 Demokratiebildung

Auf den Seiten und in den Dokumenten rund um den Trust und Verein fehlen explizite Hinweise auf Demokratiebildung. Jedoch verfügen Verein und Stiftung über eine feste Kooperation mit der Kampagne „Show Racism the Red Card“, mit der sie regelmäßig Aktionstage durchführen. Neben einem Spielbesuch für Schulklassen beinhalten sie Folgendes: „[...] delivering a workshop, educating them on the topic of racism using interactive activities and discussions.“ Dieses Engagement zeigt, dass der Verein sich gesellschaftlichen Ungleichheitskategorien annehmen will und darauf bezogene Bildungsangebote unterstützt. Jedoch gibt es keine Anhaltspunkte dafür, ob das soziale Miteinander oder gar eine demokratische Interaktion auch in den kinder- und jugendbezogenen Strukturen rund um den WAFC eingeübt werden können.

7.2.9 Zusammenfassende Ableitungen zu den Vereinen

Bevor im nachfolgenden Kapitel die Befunde der vorliegenden Forschung detailliert erläutert werden, gilt es die Ergebnisse aus der Sichtung der Vereinsdokumente knapp zusammenzufassen.

7.2.9.1 Demokratieverständnis der Vereine

Die Auswertung der Dokumente und Homepages hat ergeben, dass sich zwei primäre Modelle finden lassen, wie die COSCs organisiert sind: entweder als 100-prozentiger Mitgliederverein oder als Trust (Kap. 4). Alle Vereine haben sich unabhängig vom jeweiligen Modell demokratische Satzungen gegeben, die durchweg auf die Vorlage von SD zurückgehen. Somit tritt Demokratie in der Regel zunächst als Modus der Verwaltung des Vereins hervor, und die Regierungsform steht im Mittelpunkt. Die Satzungen regeln die Wahlen und die Delegation von Verantwortung an die jeweiligen Gremien. Nur selten lassen sich bei den Vereinen Indizien finden, dass Demokratie auch als Lebensform gedacht wird. Vor allem Clapton scheint hier eine Ausnahme zu sein. Es gibt sogar Anzeichen, dass die anderen Vereine aus Gründen der Professionalisierung und Effizienz Demokratie als Lebensform nicht vorsehen. Bei fast allen ist eine Konzentration von Befugnis bei den Vorständen zu verzeichnen. Weitreichende deliberative Beratungen der sonstigen Mitgliedschaft sind, außer eben bei Clapton, in den offiziellen Dokumenten nicht vorgesehen. Zu vermuten ist, dass die Platzierung im Ligasystem Auswirkungen auf die demokratische Ausgestaltung hat, schließlich ist Clapton deutlich weiter unten zu verorten als der Rest.

Allen Vereinen gleich ist schließlich, dass sie für die Teilnahme an den primären Verfahren der Demokratie als Regierungsform einen Altersvorbehalt bei Wahlen und der Übernahme von Vorstandsposten für unter 16-Jährige aussprechen und satzungsgemäß verankern, wobei Wimbledon für den Vorstand sogar 18 Jahre als Mindestalter festgelegt hat.

7.2.9.2 Kinder- und Jugendarbeit der Vereine

Die Unterschiede in der Satzungsauslegung spiegeln sich auch in den verschiedenen Angeboten für Kinder und Jugendliche wider. Beispielsweise knüpfen einige Vereine eine Mitgliedschaft für junge Fans oder nicht sporttreibende Mitglieder, wie es die Modellsatzung von SD vorgibt, an eine eigene Gruppierung („Juniors Dragons“, „FCUth“ usw.). Andere wiederum bieten keine derartigen Gruppierungen an (Bath & Lewes). Generell füllen die Vereine die Mitgliedsstrukturen für junge Menschen sehr unterschiedlich aus. Während die einen als Dienstleister nur Events anbieten, können bei anderen Vereinen junge Menschen auch selbst aktiv werden und beispielsweise ein Ehrenamt übernehmen. Außerdem zeigt sich in den Dokumenten, dass vor allem jene Vereine, die eine Stiftung betreiben, ihr Engagement für junge Menschen nicht im Verein, sondern primär im lokalen Umfeld ansiedeln, insbesondere in Schulen oder auf Sportplätzen benachteiligter Stadtteile. Damit stehen sie in der FITC-Tradition (Kap. 4.1.2). Im Zuge dieser Angebote sind sie, ganz im Sinne des NCS (Kap. 3.1), vor allem auf Employability und Präventionsaufgaben bedacht. Auch in den sportlichen Bereichen der

Vereine steht nicht so sehr die offene Mitgliedschaft im Fokus, sondern mehr die exklusive Förderung von jungen Sporttalenten. Breitensportangebote auf Basis von offener Mitgliedschaft unter der Verantwortung dieser Vereine sind hingegen selten, aber möglich, wie Lewes und Clapton zeigen. Damit lässt sich festhalten, dass es den Dokumenten und Homepages nach zwar viele Angebote für Kinder und Jugendliche gibt, aber wenige bis keine davon demokratisch ausgestaltet sind – unabhängig davon, ob es um Demokratie als Regierungs- und/oder Lebensform geht.

7.2.9.3 Demokratiebildungsverständnis der Vereine

Die Sichtung des Engagements der Vereine macht unter dem Strich deutlich, dass fast alle sich gegen Rassismus, Diskriminierung etc. und für Geschlechtergerechtigkeit, Gleichberechtigung etc. einsetzen. Dabei bauen die Vereine auf den breiten Zugang und die Vorbildfunktion des Fußballs. Gleichzeitig bleibt jedoch den Dokumenten nach wenig Platz dafür, dass junge Menschen jenseits einer tugendhaft belehrenden Vorbildwirkung Demokratie in einer demokratischen Struktur einüben können. Diese Struktur ist zwar meist vorhanden, jedoch einem Großteil junger Mitglieder durch deren ausgelagerte Versorgung bei den Stiftungen sowie aufgrund von Vorbehalten nicht zugänglich. Gleichzeitig unterstreichen alle Vereine die Bedeutung ihrer demokratischen Verfasstheit, bewerben diese öffentlich und rufen gar zur Nachahmung auf. Daher läge es nahe, auch Kinder und Jugendliche daran gleichberechtigt teilnehmen zu lassen. Ob und warum das nicht der Fall ist, gilt es in den Interviews zu klären. Deren Auswertung erfolgt im nächsten Abschnitt.

8 Befunde: Anspruch und Wirklichkeit von Demokratiebildung der COSCs

Zum Einstieg ist ein Rückbezug zu den Kernfragen dieser Arbeit geboten. Um grundlegend zu klären, ob die COSCs Orte der Demokratiebildung sein können, welche Potenziale sie dafür mitbringen und ob sie diese nutzen, wurden neben der Sichtung der wissenschaftlichen Beiträge (Kap. 4.2) und einer Dokumentenanalyse (Kap. 7.2) primär diskursive Gespräche geführt und anschließend validiert. Dafür sind nach Auswertung des Forschungsstandes die folgenden Fragen offen beziehungsweise neu hinzugekommen:

1. Welche Effekte hatten Kommerzialisierung und Verbetrieblichung auf die Sportvereine, die sich zur Neugründung/Umwandlung als COSCs entschieden haben? Welche Bedeutung hat dabei der Bezug zum deutschen Vereinswesen?
2. Welche Rolle spielen die Vereinsprinzipien und wie setzt sich die Mitgliedschaft der Vereine zusammen?
3. Welches Demokratieverständnis liegt den COSCs zugrunde?
4. Welche Formen der Jugendarbeit sind in den COSCs vorzufinden und welche Rolle spielen die identifizierten Zugänge?
5. Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem kommerziellen Spannungsfeld? Setzen die COSCs das Ziel der demokratischen Mitbestimmung? Bestätigen Jugendliche die praktische Erfahrung der Demokratie im Verein?
6. Wie nutzen die COSCs dabei ihr Demokratiebildungspotenzial? Welches sind dabei die wesentlichen Faktoren?
7. Wirken die COSCs auch über den Verein hinaus in ihr kommunales Umfeld? Auf welche Weisen wirken sie?

Im Folgenden werden daher entlang der voranstehenden Fragen und ihrer Nummerierung die in den Interviews ausgetauschten Argumente nachvollzogen (Kap. 8.1 bis 8.7). Da es der Handlungspausenforschung darum geht, im Feld gültige Argumente herauszuarbeiten, werden nicht alle in den Interviews getätigten Aussagen dargelegt, sondern bei mehrfach auftretenden Argumenten diejenigen stellvertretend herausgegriffen, die am pointiertesten vorgetragen wurden. Erst wenn es Gegenargumente oder Ergänzungen gibt, werden diese ebenfalls einbezogen, damit sich ein vollständiges Bild ergibt. Gegenläufige Argumente bleiben bis zur argumentativen Validierung vorerst nebeneinander stehen. Das Vorgehen berücksichtigt, dass es in der Handlungspausenforschung nicht darum geht, wie oft ein Argument vorgetragen wird, sondern wie überzeugend es ist.

8.1 Kommerzialisierung als alte und neue Herausforderung

Die mit der Kommerzialisierung verbundenen Krisen der Vereine bewirken, wie bereits die Vorstellung gezeigt hat, zum Teil starke Einschnitte in deren Geschichtsschreibungen. Im Folgenden soll das Verhältnis von Demokratie, Kommerzialisierung und Community-Ownership genauer beleuchtet werden. Ausgangspunkt sind die Gründungsstände der jeweiligen Vereine. Es wird aber auch auf aktuelle Spannungsfelder geblickt, die durch die breite Kommerzialisierung des Fußballs weiterhin bestehen (Kap. 8.1.1). Daraus ergibt sich auf Basis der getätigten Aussagen, dass in einem zweiten Schritt auch diskutiert werden muss, ob die COSCs überhaupt als non-kommerziell zu begreifen sind (Kap. 8.1.2). Eng mit dieser Debatte verbunden ist die immer wieder hergestellte Verbindung zu Deutschland, die ebenfalls eingeordnet wird (Kap. 8.1.3).

8.1.1 Die Vereine im Spannungsfeld der Kommerzialisierung

Der gängige Begründungszusammenhang der COSCs ist, wie schon die Dokumentenanalyse zeigt, das Motiv der *Krise* durch die Folgen der Kommerzialisierung des Vereins, aus der das Community-Ownership einen Weg herausweisen kann. Daraus kann ein Vorurteil der reinen Notlagenbewältigung entstehen, das den Eigenwert der COSCs verkennt.

Dazu erläutert eine der Bereichsleitungen¹⁴⁵ der Stiftung des WAFC einen gängigen Standpunkt seitens der Vereine:

P1¹⁴⁶: „[...] the community-owned club, whilst it's come under a little bit of scrutiny at the moment I would say it's helped get the club to the point where it's got to now, I mean [...] when we were owned by a chairman they got the club into quite significant financial trouble. So once it became a community-owned club that side of it became much much better, it's much better now than it was back then. So a lot of the people involved in the club itself, [...], a lot of the people who work at the club are volunteers. You've got your paid staff, but most are volunteers, whereas I would say it certainly helps to... how can I say it? It certainly helps promote us as an organisation and the community based on us being a community-owned club, so I'd say it has quite a big impact on it [...].“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 27)

145 Wenn im Folgenden bspw. von „*der* Trainerin bei Verein X“ oder „*dem* Fan bei Verein Y“ gesprochen wird, ist dies in Bezug auf das Sample zu verstehen. Das heißt nicht, dass es bei Verein X nur *eine* Trainerin oder bei Verein Y nur *einen* Fan gibt.

146 Über die Kennzeichnung mittels der Nummern wird deutlich, welche der in der Klammer aufgeführten Personen aus den Gruppengesprächen gerade spricht. Analog dazu werden bei Einzelgesprächen die Bezeichnungen der Personen weggelassen, da sie sich direkt aus der Klammer ergeben. „P“ steht im Folgenden für „Participant“ und „I“ für „Interviewer“.

Damit wird der Faktor Krise zwar nicht negiert, jedoch auf die Potenziale des COSC-Modells hingewiesen, die sie vom Modell des Privatbesitzes am Verein unterscheiden. So habe das COSC-Modell, bei allen bestehenden Schwierigkeiten, den Verein erhalten sowie in eine bessere Situation geführt. Dies wird damit begründet, dass der Verein nun von hauptsächlich ehrenamtlichen Mitgliedern geführt werde und nur noch wenige Hauptamtliche vorhanden seien. Damit sei auch die Voraussetzung geschaffen worden, dass man die eigene gemeinwesenorientierte Arbeit als Verein(stiftung) ein Stück weit glaubhafter leisten könne als ein privat geführter Verein. Damit liegt folgende Argumentation vor: Im Zuge der Krisenbewältigung durch das COSC-Modell wird der Verein eine Mitgliederorganisation, die ein Ehrenamt ermöglicht, und so den Verein trägt. Diese Struktur ist auch hilfreich, um als Verein extern aktiv zu werden.

Während die absolute Mehrheit der Gesprächspartner*innen (GP) analog zu diesen Aussagen die genuinen Unterschiede der COSCs zu privat geführten Vereinen vor allem in der Möglichkeit zum Ehrenamt und der Gemeinwesenorientierung sehen, nimmt der Gatekeeper der FA eine andere Einschätzung vor:

„So I think for example a private-owned football club by the nature of the description is a private enterprise, it's there for profit, first and foremost. Community owned are not-for-profit, but they are there for the social good of the game, so I think fundamentally the big difference there is big football clubs their predominant consideration is not necessarily profit, however I think that should be coupled with there are a lot of sort of altruistic owners in football who do not do it for profit, but I think if you were to be strictly looking at the definitions here, one is profit and one isn't profit.“ (Gatekeeper FA, Pos. 33)

Es wird also argumentiert, dass der zentrale Unterschied der COSCs in der Non-Profit-Orientierung und der Gemeinnützigkeit („social good“) liege. Allerdings schwächt der Gatekeeper das eigene Argument mit der Einlassung ab, dass auch Privatbesitzer*innen altruistische Ansätze verfolgen *könnten*. Auf die Nachfrage, ob die COSCs nicht das bessere Modell seien, antwortet dieser GP:

„So I think the FA position is that we like a plurality in terms of ownership, there's no one size fits all, so yes, organisations I think have changed and merged and everything else, and I think that the FA is completely neutral, completely apolitical, we will engage anyone who is interested in football, however they want to arrange a football club, we will engage and we will support them. It is not for the FA to say, this is how you should run your club, but what we do want is good governance, sustainably run football clubs. So it's supporter-owned, hybrid, community-owned, private equity-owned, internationally-owned, that needs good governance at the heart of it.“ (Gatekeeper FA, Pos. 42)

Der GP der FA nimmt ein aus den Dokumenten des Verbandes bekannten Standpunkt ein, der sich bei den anderen GP so nicht wiederfinden lässt. Da der Verein neutral sei, spiele es für die FA keine zentrale Rolle, wie ein Verein ausgestaltet sei, so lange er wirtschaftlich stabil agiere – sprich: sich also nicht in der Krise befinde – und „gute Führung“ absichere. Wie diese gute Führung aussieht, ist dem Verband laut GP gleichgültig. Diese Auffassung steht zum Teil in einem fundamentalen Gegensatz zu der aller anderen GP, die in den COSCs ein einzigartiges Modell sehen, um als mitgliedergeführte Ehrenamtsvereine jenseits der Krisenbewältigung auch etwas für das Gemeinwesen und seine Communities zu leisten. Damit ist zugleich das Spannungsfeld benannt, in dem sich die COSCs befinden: Der Fußballverband erkennt zwar „das Gute“ (an), letztlich stehen diese Vereine aber als *eine* Option neben anderen, nicht demokratischen Modellen.

Aus diesem Nebeneinander der Modelle resultiert für die COSCs eine finanzielle Last, die in den privat geführten Vereinen von vermögenden Individuen getragen wird. Diese Belastung ist fortwährend und bei Weitem nicht nur auf die krisenhaften Gründungskontexte der COSCs zu beziehen. Der zweite Freelancer stellt in diesem Kontext klar, dass das Modell der COSCs nicht unumkehrbar ist:

P2: „A number of supporter-owned or community-owned clubs have actually reverted to being in private ownership. So... that's, in a way, it's been a successful model, but the supporters then found that there wasn't being enough investment to fulfil their aspirations of where they wanted their football club to be in the pyramid of football [...]“ (Gatekeeper FSA & Freelancer II, Pos. 78)

Damit verdeutlicht er in knapper Form das Dilemma, in dem sich die COSCs befinden. Das Argument lautet, dass das COSC-Modell der erfolgreichen Rettung von Vereinen dienen könne, dass sie aber immer nur insofern konkurrenzfähig im Ligasystem seien, wenn das Geld der Mitglieder reiche, was im Grunde auch das Argument der FA ist.

In den Vereinen wird das Spannungsfeld, dem sie ausgesetzt sind, daher unterschiedlich gesehen. Einige teilen die Einschätzung, dass man im Ligasystem limitiert sei, wie die Leitung der Stiftung von Wimbledon einbringt:

„But it's very, very tough because you're competing against many big teams in League 1, let alone League 2 with much bigger playing budgets and resources from wealthy owners, and so on, and with much bigger grown bases, some of them, like Portsmouth, like Sunderland, and teams like that. So it's a struggle.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 107)

Der Befragte führt ins Feld, dass man gegenüber den vermögenden Privatbesitzer*innen finanziell schlecht aufgestellt sei. Dieser „Struggle“ um die Ligazugehörigkeit beschäftigt die Mitglieder der Vereine auf existenzielle Art und Weise. Die

Aussage der Jugendtrainerin (17 J.) bei Wrexham verdeutlicht dabei einen Zwiespalt:

„I think at the moment in the present time at the club it's more of at the minute can we get someone [Anm. Verf.: a private owner] in because I think there is a panic now that this fan ownership in this season unfortunately it doesn't seem to work so there's not a fear but then there is a fear that someone will come in with loads of money and they just won't use it wisely so at this present time I'm on the borderline but normally through the last few seasons I would not like someone to think that they know the club better than the fans because no one knows the club better than their fans, not even the players. If they've not been there a while they don't know the club as well as the fans so I would rather fan ownership definitely.“ (Jugendtrainerin WAFC, Pos. 45)

Anhand dieser Argumentation lässt sich eine Zerrissenheit nachzeichnen. Sie zeigt ein erweitertes Spannungsfeld, das sich bei einigen anderen Vereinen ebenfalls finden lässt: Der Überlegung eines (Teil-)Verkaufs des Vereins, um sportlich erfolgreicher zu werden, steht die Angst gegenüber, nochmals Nachteile durch die Abhängigkeit von privaten Besitzer*innen zu erleiden und als Mitglieder die Kontrolle über den Verein zu verlieren. Dies begründet die GP konkret damit, dass jemand den Verein übernehmen *könnte*, die*der ihn nicht so gut kenne wie die Fans respektive Mitglieder¹⁴⁷.

Andere GP teilen diese Sicht auf die angesprochenen Schwierigkeiten nicht. Dies zeigt die Aussage des Fans des FCUM (18 J.):

„The fans won't allow it [Anm. Verf.: selling the club]. Basically we are really set in our ways, a lot of people have said that we wouldn't want to go into league football whilst TV companies have that much power anyway and if we got there a few fans would probably leave but we wouldn't sell out, we can't, it's one member one vote and we're more likely to dissolve ourselves and start again in the counties [Anm. Verf.: league] rather than go ‚right, someone can have the club' because it's ours and that's why we made it.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 77).

Damit wird also auch die Limitierung der Ligazugehörigkeit eingebracht, allerdings wird hier anders argumentiert. Man wolle explizit *nicht* aufsteigen, um das Vereinsmodell nicht zu gefährden. Das demokratische Modell („one member one vote“) wird über den sportlichen Erfolg gestellt. Vielmehr habe man den Verein ja auch gegen das Modell des Privatbesitzes gegründet („that's why we made it“).

Im beschriebenen Spannungsfeld existieren somit zwei Ansätze: Die Fokussierung auf den sportlichen Erfolg zum potenziellen Nachteil des demokratischen Modells oder die Fokussierung auf das demokratische Modell zum potenziellen

147 Hier wird außerdem deutlich, dass die Fans und Spieler*innen in Bezug auf ihren Einfluss unterschiedlich bewertet werden, was in Kapitel 8.5.2 genauer besprochen wird.

Nachteil des sportlichen Erfolgs. Allerdings macht das voranstehende Zitat des FCUM-Fans sehr deutlich, dass dies in jedem Falle eine (demokratische) Entscheidung der Mitglieder ist. Demokratie muss also auch (demokratisch) gewollt sein.

8.1.2 Zum Verhältnis des (Non-)Kommerziellen und des (Non-)Profits

Die meisten der untersuchten Vereine haben den sportlichen Aufstieg zum Ziel, wie die GP über die Gespräche hinweg immer wieder zum Ausdruck bringen. Allerdings wird das nicht immer in derart deutlichem Widerspruch zum Vereinsmodell gesehen wie in der Aussage des voranstehend zitierten Fans des FCUM. So sieht die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter keinen Grund zur Besorgnis, was einen Wechsel des Vereinsmodells angeht, trotz des Spannungsfeldes:

„No, I don't think that [Anm. Verf.: selling the club] could potentially happen here. I think that the dynamics that they have in place here is going very well. So financially I think it's the best the club has been in for a very very long time. Which again sadly, football is to do with finance. And if you have a money pot to deal with all the time, we're lucky that the youth system are producing this amazing circuit of delivering players at the right time that can go on to make the club a bit of money. And as you know, like a cup run or other activities can go on that can just create a bit of finance for the club. So I don't know that they need to be, or they're not actually at this moment in time worried that that sort of big change would happen.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 150)

Hier wird also darauf verwiesen, dass es erst durch das COSC-Modell eine Stabilisierung *und* einen sportlichen Erfolg für den Verein gegeben habe. Das heißt also, dass es in dieser Debatte auch immer zu berücksichtigen gilt, wie groß die Krise rund um die Gründung des jeweiligen Vereins war. Jedoch ist bei den letzten beiden Aussagen ein Unterschied festzustellen. Während der junge Fan des FCUM die Überzeugung äußert, dass die TV-Firmen zu viel Einfluss hätten, und sich damit auch ein Stück weit gegen Kommerzialisierung positioniert, weil es dem Ethos des Vereins widerspreche, argumentiert der GP von Exeter, dass man sich aus den Einnahmen der Pokalspiele finanzieren könne und generell im Community-Ownership ein finanziell valides Modell gefunden habe.¹⁴⁸ Allerdings wird

148 Man könnte in Bezug auf die vorgelegten Argumente nun sicherlich auf Basis verschiedener Faktoren argumentieren, dass Exeter zugleich die meisten Mitglieder (3.600) hat (Kap. 7.2), jedoch liegen Wimbledon (3.000) und Manchester (3.000) nicht sehr weit dahinter. Was jedoch bleibt, ist das Argument der Ligazugehörigkeit. Exeter war 2019 in der vierten und Wimbledon in der dritten Liga. Somit ist der Druck auf Wimbledon mit weniger Mitgliedsbeiträgen in einer höheren Liga deutlich größer. Da sich aber auch bspw. bei Clapton in der elften Liga die gleichen Sorgen finden lassen wie bei Wimbledon, ist eher naheliegend, dass es nicht so sehr

dies auch als ambivalent betrachtet. Die Leitung der „Youth Work“ beim FCUM bringt Folgendes ein:

„Yeah it's [Anm. Verf.: the COSC model] a mix of both [Anm. Verf.: a counter model to commercialisation and commercialisation]. Initially we would have said we don't do commercial stuff. As you go up the leagues you have to take some of that on, some input from the FA, some imposed by the council, because you put up your ground here on their land. So now, as I said, money is not a dirty word, profit is not a dirty word, it's what you do with that profit, it's where that profit goes.“ (Youth-Work-Leitung FCUM, Pos. 72)

Die*der GP knüpft hier an die Aussage des Fans aus dem letzten Abschnitt an, sieht diesen Standpunkt aber als überholt an. Mittlerweile müsse man kommerziell agieren, um im Ligabetrieb aufsteigen zu können. Die*der GP verdeutlicht, dass man auch durch den Druck der FA und der Stadtverwaltung gezwungen sei, sich kommerziell auszurichten, da man auf deren Grund das notwendige Stadion gebaut habe. Allerdings sieht die*der GP darin nicht grundsätzlich etwas Schlechtes. Vielmehr legt sie*er ein Argument vor, dass sich auch in den anderen Gesprächen finden lässt: Es ist nichts gegen Geld und Kommerz einzuwenden, *wenn* man in den Verein reinvestiert und keinen persönlichen *Profit* daraus schlägt.

Damit lässt sich zusammengefasst die folgende Schlussfolgerung extrahieren: Man nimmt die Kommerzialisierung des Fußballs mal mehr und mal weniger als gegebenes Übel hin und richtet sein eigenes Agieren als COSC darauf aus, in diesem System stabil arbeiten zu können. Grenzen zieht man zum profitorientierten Fußball der Vereine in Privatbesitz. Dagegen stellt man den eigenen Non-Profit-Charakter der COSCs. Dass dabei allerdings, wie schon angedeutet, (demokratische) Entscheidungsspielräume vorhanden sind, zeigt die Leitung des Frauenfußballs von Lewes auf:

„I think the main thing for us [Anm. Verf.: about the COSC model] would be having the power to make difficult decisions which are the right decisions to make for social good as opposed to money. I'll give you an example. We turned down a lucrative sponsorship quite recently from a betting company, that was one of the highest amounts of money that we've been offered. We said ‚no!‘. If we were a private company, we'd have said yes. But that allows us... and instead, we put a gambling charity on the front of our shirts, on the men's side. So I think that when you're community-owned, you have power to stand by principles. And big clubs can obviously do that, but if... the community-owned element gives you that power, I think.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 155)

darum geht, in welcher Liga ein Verein spielt, sondern darum, welchen Anspruch er verfolgt. Das legen auch die Argumente des jungen Fans beim FCUM nahe.

Der Non-Profit-Charakter wird darin gesehen, dass man die Freiheit habe, sich an seinen eigenen (demokratisch festgelegten) Werten zu orientieren, wie in diesem Fall an der Ablehnung von Glücksspiel. Damit verleihe das COSC-Modell den Mitgliedern Macht und Deutungshoheit über den eigenen Verein. Im Grunde lautet das Argument, dass man demokratisch entscheiden könne, inwieweit man sich der Kommerzialisierung preisgebe oder sich am Non-Profit orientiere. In diesem Zusammenhang referieren die GP oftmals auf das deutsche Vereinsmodell, wo sie diese Möglichkeiten strukturell verankert sehen.

8.1.3 Zählende Bezüge zum (Sport-)Vereinswesen in Deutschland

So gut wie alle GP kamen an einem bestimmten Punkt auf Deutschland zu sprechen, meist im Kontext des zuvor aufgezeigten Spannungsfeldes. Allerdings wurde deutlich, dass das Thema *in den Vereinen* bei Weitem nicht die wesentliche Rolle spielt, wie es bei der Sichtung der Literatur und der Dokumente der Dachorganisationen den Anschein macht. Als einer der wesentlichen Unterschiede zu England wird die breite Existenz von demokratischen Mitgliedervereinen in Deutschland benannt. Die Stiftungsleitung beim AFCW beschreibt die Lage so:

„I think the German model is very different in terms of this [Anm. Verf.: democratic club structure]. They are membership organisations and I think most clubs in this country are not at all. Generally, apart from this movement¹⁴⁹ in the last 20 years around fans-owned, which is obviously massively growing [...]“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 325)

Somit wird gesagt, dass sich alle anderen englischen Vereine *außer* den COSCs vom deutschen Modell bezüglich der Mitgliedschaft unterscheiden würden.

Gleichzeitig wird deutlich, dass das COSC-Modell mit einer Vorbildwirkung verbunden wird, die man auch im deutschen System zu erkennen scheint. So merkt einer der Trainer für junge Menschen bei Clapton über die COSCs an:

„I think it [Anm. Verf.: the COSCs] started with FC United, it started with AFC Wimbledon, it started with other clubs and Germany has obviously set the example for a long time now.“ (Trainer II „Young Tons“ CCFC, Pos. 66)

149 Der Begriff der Bewegung („movement“) wurde zwar vereinzelt eingebracht und in den Gesprächen aufgegriffen. Dabei wurde allerdings deutlich, dass er für die Dachverbände eine große Rolle spielt (SD 2019), während die GP in den Vereinen damit eher, wie in diesem Fall, synonym auf die Gruppe aller COSCs anspielen. Aus platzökonomischen Gründen wurde dieser Teil der Debatte nicht aufgenommen, da sich keine Bezüge zur Kinder- und Jugendarbeit herstellen ließen. Zur Vertiefung der Debatte um das „movement“ empfehlen sich die Beiträge von Nash (2000) und Millward/Poulton (2014).

Deutschland wird sowohl als Vorbild als auch als stetiger Bezugspunkt für die COSCs angeführt. Dabei wird neben der Form des Mitgliedervereins auch der Ursprung des Community-Ownership im professionellen Fußball in Deutschland verortet. So argumentiert der jugendliche Fan des FCUM (18 J.):

„[...] a lot more teams have become fan-owned recently like Bangor, they've just started again and we played them. There's a few other teams, I can't really think of who, but I know in Germany fans own 51% of the club and that's how it should be, it should be at least 51% everywhere else as well.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 48)

Mit dem deutschen Vorbild ist die Hoffnung verbunden, im englischen Fußball ebenfalls mitgliedergeführte Vereine zu etablieren. Somit wird indirekt die global vorherrschende Kommerzialisierung als eine Herausforderung für den englischen Fußball identifiziert. Die COSCs gelten somit als eine einzigartige Alternative, bei der es vor allem darum geht, der zügellosen Kommerzialisierung, unter Bezug auf das deutsche Vorbild, etwas entgegenzusetzen, nämlich die 50+1-Regel als Pflichtmodell für alle Vereine. Allerdings wird diese auch anders ausgelegt, wie die Aussage der Stiftungsleitung von Chester zeigt:

„There's some talk at the moment. Obviously the 100% supporter ownership model is great in terms of so you have to be sustainable, you're not allowed to take debts, so you can only spend what you can bring in but that can be a challenge in terms of being competitive, getting a good side out on the pitch when you've got teams with bigger budgets so there are some supporters at the moment who are suggesting that the club might want to look at diluting that model so whether it's 75% supporter-owned, 25% private ownership or 49/51, and some people are referencing the German model as a way forward. I think for me you need to be 100% certain of that person, or those persons, that are coming in, are in it for the right reasons and I think your... there's an element of jeopardy around it, there would be a risk attached to that and it could end up being a positive and you know, be really successful, but equally recognise that it could end up being a negative and jeopardise what you've already got.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 84)

In dieser Passage wird das deutsche Modell angeführt, *um* Teilverkäufe an die private Hand zu rechtfertigen. Gleichzeitig macht die*der GP das schon besprochene Spannungsfeld nochmals deutlich. Damit liegen zwei Standpunkte vor. Während der FCUM-Fan sich erhofft, dass man das COSC-Modell in England ausbauen könnte, indem man die privaten Vereine zu 51 Prozent in Mitgliederhand überführt, sieht die*der GP von Chester in der 50+1-Regel eine Möglichkeit, das

COSC-Modell aufzuweichen und private Anteile für den sportlichen Erfolg zuzulassen.¹⁵⁰

Allerdings gibt es noch einen anderen Bezug zu Deutschland, der neben der 50+1-Regel nur gelegentlich anklingt und bereits ins nächste Themenfeld überleitet, nämlich die demokratische Ausgestaltung der Vereine für junge Menschen. Darum ging es im Gespräch mit der Stiftungsleitung von Wimbledon über den eigenen Verein:

P: „So again it’s probably different to like in Germany or Europe: you don’t really... there’s not really a club to join in that sense. I mean I suppose, yeah I mean there’s Junior Dons which is like a family junior Dons type programme which parents can sort of sign up to, but they just get a birthday card, an invite to the Christmas party and maybe an opportunity to be a mascot, that kind of thing, and that’s it. And then there’s The Dons Trust. So The Dons Trust is the sort of membership which own the club, if you like. So there’s probably 2,000 or 3,000.“

I.: „And can a young person become a member of this trust?“

P: „They can but I wouldn’t know if there’s a specific junior membership. I think it’s mostly, you know ... I imagine it’s 18 plus, because then you have a voting right and all that kind of stuff. I don’t actually know – perhaps I should do – if there’s a junior version of The Dons Trust. There’s the young ones, as I said – the Junior Dons – but whether there’s like a 14 to 18 branch, I don’t think so.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 62–65)

Die*der GP spricht die Vermutung aus, dass man beim eigenen Verein als junger Mensch im Unterschied zu Deutschland kein gleichberechtigtes Mitglied werden könne, weil der Verein vom Trust geführt werde. Ob man dort Juniormitglied werden kann, weiß die*der GP jedoch nicht. Damit liegt das Argument vor, dass die Vereine in Bezug auf junge Menschen *nicht* unbedingt eine Strukturähnlichkeit mit den deutschen Vereinen aufweisen, da sie gegebenenfalls von Genossenschaften geführt werden. Diese Annahme teilt auch einer der Spieltagsehrenamtler bei Bath (19 J.):

„I mean like yeah inside football clubs, I just don’t think they [Anm. Verf.: young people] have that big say potentially as in other countries like Germany.“ (Spieltagsehrenamtler 3 BCFC, Pos. 75)

150 Diese beiden Standpunkte könnten an anderer Stelle auch als ein Hinweis auf die Ambivalenz der deutschen 50+1-Regel weitergedacht werden. Man kann argumentieren, dass sich die Einstellung zur Regel daran spaltet, ob sprichwörtlich das Glas halb voll oder halb leer ist bzw. ob eine teilweise Privatisierung als gut oder als schlecht ausgelegt wird.

Hier wird zwar nicht infrage gestellt, dass junge Menschen Mitglied in den Vereinen oder Trusts werden können, jedoch die Vermutung geäußert, dass ihre Mitbestimmung im Gegensatz zu Deutschland limitiert sei.

Auch wenn dies sonst kaum ein Thema für die anderen GP ist, wird deutlich, dass hier ein Bezug zu einer marginalisierten Rolle junger Menschen in den COSCs eröffnet wird. Vermutet wird, dass dies in deutschen Sportvereinen nicht der Fall sei. Ob sich diese Marginalisierung bestätigt, gilt es zu klären (insbes. Kap. 8.5). Mit den Bezügen zu Deutschland ist nun aber noch nicht genauer bestimmt, ob und wie die Vereine aus Sicht der GP demokratisch ausgestaltet sind. Dabei spielen die Vereinsprinzipien eine wichtige Rolle, um die es im Folgenden geht.

8.2 Die Vereinsprinzipien und ihre Bedeutung

Die Vereinsprinzipien gelten als die zentralen Bedingungen für die demokratische Ausgestaltung von Vereinen (Kap. 2.4). Sie sind auch Grundlage dafür, dass Demokratiebildung für junge Menschen im Verein gelingen kann – *wenn* die Prinzipien auch für sie gelten. Im Folgenden (Kap. 8.2.1 bis 8.2.5) wird nachvollzogen, welche Haltung die GP zu den Prinzipien haben und inwieweit sie diese als verwirklicht einschätzen. Die sich daraus ergebenden Herausforderungen und Potenziale für Demokratiebildung werden benannt und später in den Kapiteln 8.5 und 8.6 genauer diskutiert.

8.2.1 Offene, freiwillige und formale Mitgliedschaft

Der Gatekeeper von SD stellt in der Debatte heraus, dass die Möglichkeit zur Mitgliedschaft eines *der* zentralen Merkmale der COSCs sei, und begründet das so:

„[...] a sports club in England is your local tennis club or your local squash club or your bowls club, all of them. Table tennis club. And they will be small, very small. A football club isn't a club at all. They are businesses. The only thing that a football club does, in the Premier League for example, is run the professional football club, with its associate teams. And they're all... and academies and these sorts of things. So there is no community. They have community projects but that's it, there's nothing beyond that. You don't belong to the club to play sport. And of course, it's only in recent years that really you could even loosely say that they have members. And the members are really the supporters, season ticket holders. They say, oh yeah become an Arsenal member', but what's an Arsenal member? It's basically somebody who buys a ticket. That's it, nothing else.“ (Gatekeeper SD, Pos. 197)

Damit wird zunächst behauptet, dass gegenüber anderen Sportarten im Fußball keine Vereine (außer den COSCs) als reine Mitgliederorganisationen zu finden seien, da es primär *nicht* um eine Mitgliedschaft zum Sporttreiben gehe, sondern ums Fansein. Der GP behauptet, dass Mitgliedschaft in einem privat geführten Fußballverein in England zwar möglich, aber auf den Kauf von Tickets begrenzt sei¹⁵¹. Als Beispiel führt er mit Arsenal London einen großen privat geführten Verein an.

Da die COSCs dementsgegenüber demokratische Mitgliedschaften anbieten, ist zu klären, ob die Vereine allen Interessierten satzungsgemäß mit Offenheit (a) und Freiwilligkeit (b), aber auch mit dem Angebot einer formell geregelten Mitgliedschaft (c) begegnen.

8.2.1.1 Offenheit

In keinem der Gespräche klangen Argumente gegen eine offene Mitgliedschaft an, jedoch wurde der Aspekt der Offenheit in Hinblick auf Diversität diskutiert, was mit der im Forschungsstand aufgezeigten primären wissenschaftlichen Debatte korrespondiert (Kap. 3). Dazu merkt etwa die Jugend-AG-Leitung bei Clapton an:

„I think one of the things with Clapton is a problem with membership but also the fans, is very white, middle-aged and male, and it needs to be, or it could be a lot more diverse and it's not, so how do we try and open that out a little bit more and try and make people who feel disenfranchised by modern football know that there's a place for them that they can enjoy. A great story by one of the dads who takes his kids to the training session and he was talking about how when he was young and growing up, he'd experience so much racism at games and he's black and like just listening to racism constantly he found it a really horrible environment to be in and something he didn't want to put his own child through, so he goes to Clapton matches with his kids because he knows there isn't going to be any of that at the games but the fact is there's only two or three or four black people who watch matches which isn't ...“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 221)

In dieser Argumentation findet die* der GP es schade, dass die Mitglieder aus den Reihen der Fans hauptsächlich weiße Männer mittleren Alters seien. Gleichzeitig zeichnet er* sie am Beispiel der Rassismus-Erfahrungen von zwei Mitgliedern, die

151 Die meisten großen privat geführten Vereine stellen den Verkauf von Tickets über den Vorbehalt einer ansonsten an keine anderen Rechte und Pflichten gekoppelte Mitgliedschaft. Damit tritt Mitgliedschaft dort lediglich als Entlehnung einer Gebühr zur Kaufberechtigung von Tickets hervor. Dass diese Praxis sich benachteiligend bis diskriminierend auf weniger wohlhabende, vor allem junge Menschen auswirkt, stellten Clowes und Clements (2003) bereits vor 20 Jahren fest.

bei Clapton so nicht gemacht werden könnten, nach, dass der Verein grundsätzlich offen sei. Trotzdem wird bedauert, dass es nicht mehr schwarze Menschen gebe, die zu den Spielen kommen und Mitglied werden. Die* der GP ringt mit dem Problem, dass die Offenheit scheinbar nicht angenommen wird. Da es hier um Fanmitglieder geht, wurden in anderen Gesprächen auch Sporttreibende zur Offenheit der Mitgliedschaft der Vereine befragt. Hier spielte Rassismus zwar keine Rolle, aber das Bild ist auf andere Art ambivalent. So äußerten auf der einen Seite beispielsweise die U18-Spielerinnen bei Chester (15 & 17 J.), dass man sich ihrem Team einfach anschließen könne:

I: „And could they easily join that or are there limitations or when the session is full someone can't enter anymore?“

P2: „Yeah they can just come and join in really.“ (U18-Spielerinnen 1 – 2 CFC, Pos. 127–128)

Es scheint keine Barrieren zu geben, und die Teilnahme am Sport wird als unmittelbar zugänglich beschrieben. Auf der anderen Seite schätzt beispielsweise die* der Frauentrainer*in bei Exeter die Lage anders ein:

„Some people do fear coming to play for us, because they fear that they are not good enough, or they fear that they're not going to be taken in because we're at a level at the moment where we won't recruit anybody that's better, we need players that are... sorry, we won't recruit anyone that's not as good as that standard. But I would say that's not the case, I certainly have an open-door policy. Any player, any person, any female that wants to play for us, come along to training and we will find a place for you. Whether or not that's our first team or our development team, we wouldn't turn anybody away at this moment in time. But I can see why certainly some players don't go to training or don't go to trials because it's a badge that they're scared of.“ (Frauentrainer*in ECFC, Pos. 190)

Hier wird also ebenfalls die Sorge beschrieben, dass das hoch gehängte Ziel der Offenheit von außen nicht vollständig wahrgenommen werde. Nach Aussagen der* des GP werde die Offenheit der Teams wegen zu großen Vorbehalten nicht angenommen.

Damit lässt sich zur Offenheit der Mitgliedschaft folgendes Bild zeichnen: Aus den aufgezeigten Ausschnitten geht hervor, was sich in fast allen anderen Gesprächen wiederfinden lässt, dass der Offenheit große Bedeutung beigemessen werde. Gleichzeitig lässt sich fast genauso häufig das Bedauern oder sogar die Sorge finden, dass die Offenheit nicht zu einer Diversität der Mitgliedschaft in Bezug auf jene Merkmale führe, die mit potenziellen Diskriminierungsformen oder Leistungsvorbehalten verknüpft sind.

8.2.1.2 Freiwilligkeit

Unter dem Aspekt der Freiwilligkeit in einem demokratischen Verein kann sowohl gefasst werden, dass niemand zur Mitgliedschaft gezwungen werden darf, als auch vorausgesetzt werden, dass kein Zwang zur Übernahme bestimmter Aufgaben oder einer bestimmten Weltanschauung im Verein besteht. Während eine erzwungene Mitgliedschaft in keinem der Gespräche zur Debatte stand und auch schon bei der Sichtung der Dokumente keinerlei Hinweise darauf zu finden waren¹⁵², wurde hingegen die Freiwilligkeit *innerhalb* der Mitgliedschaft durchaus diskutiert, wie das Gespräch mit der AG-Leitung für Öffentlichkeitsarbeit bei Clapton zeigt:

„I think it is definitely a choice [Anm. Verf.: to volunteer] which is the most important thing. Even if they [Anm. Verf.: members] want to be just an audience and not active volunteers, but still have a voice in what the club should do, which I think is fair because a lot of fans spend a lot of money to follow a [Anm. Verf.: private owned] team which I don't know, it doesn't matter what the results are but making their own decisions, taking their own decisions and you don't really have a voice and you are just an audience and it's always like kind of weird, it's the subject, it's always kind of weird thinking why should people care so much, it's just football, but give them something grand that people really care about, let's make it better without judging why and I think especially the choice which is the main word.“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 111)

Anhand des Vergleichs mit privat geführten Vereinen unterstreicht die*der GP den wesentlichen Aspekt der Wahlmöglichkeit, im Verein ehrenamtlich aktiv zu werden. Während das im privat geführten Verein nicht möglich ist und man auf die Rolle der*des Zuschauer*in zurückgeworfen wird, kann man in einem COSC eine aktive Rolle einnehmen. Aber, und das ist das Kernargument des GP: Man kann es auch lassen und eben nur passives Mitglied resp. Zuschauer*in sein. Die Freiwilligkeit wird so in der Wahl der eigenen Rolle im Verein verortet. Argumente für einen Zwang zum Mitmachen gab es in keinem Gespräch und das Thema war generell nicht strittig.

8.2.1.3 Formale Mitgliedschaft

Die COSCs regeln ihre formale Mitgliedschaft über die (Modell-)Satzung. Die Satzungen geben von den Altersgrenzen bis zur Höhe des Mitgliedsbeitrages alle wesentlichen Rahmenbedingungen vor. Durch sie wird, wie die AG-Leitung für den

152 Das gilt auch für Kinder und Jugendliche, die ggf. von ihren Eltern unfreiwillig angemeldet wurden. Auch hierauf gibt es keine Hinweise. Außerdem regeln die meisten der befragten Vereine in ihren Arbeitsstandards, dass es keinen Zwang geben soll.

Nachwuchs bei Clapton argumentiert, der Unterschied zu losen Gruppen hergestellt:

„Well it's [Anm. Verf.: the club] member-owned, because you know you have to pay to become a member, whether or not that's £ 5, £ 10, £ 3, whatever you want to pay but you still have to make some kind of financial donation, so there is a physical transaction there to say I want to become a member so it's not just like ‚oh this community group is cool‘, they have to actively want to become a member for that to happen [...].“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 45)

Sich als Verein aufzustellen und eben nicht als offenes Angebot („community group“)¹⁵³, sei ein wichtiges Merkmal von Clapton. Das Mittel hierbei sei der Mitgliedsbeitrag, dessen Zahlung laut GP an den Willen gekoppelt sei, sich bewusst für die Mitgliedschaft zu entscheiden. Somit tritt die Zahlung als formaler Eintrittsakt hervor, der die oben genannten Abläufe in Gang setzt. So ist es auch bei allen anderen Vereinen organisiert.

Eine weitere Begründung für den hohen Stellenwert einer formalen Mitgliedschaft liefert die Leitung des Nachwuchses bei Wrexham:

„I think we have to make sure that every member has an equal say. That's how we're run at Wrexham. Every member has one vote if they're a club member, I think that's very important, it's not decided upon how much of a say you have dependent upon how much money you've got in the bank, it's more when we charge £ 12 a year membership that's the minimum, people can pay more and lots of people do pay more over the course of the year but you still get an equal say and that goes for people on the board as well. [...] I think that's very important for being democratically-run, it's not about how much you've got in the bank, it's about your passion for the club.“ (Leitung „Junior Dragons“ WAFC, Pos. 42)

Dieser Ausschnitt zeigt, dass die formale Mitgliedschaft an das Recht zur Teilnahme an formellen Mehrheitsentscheidungen mit egalitären Interaktionsformen gebunden ist. Eine Stimme pro Mitglied bei den Mehrheitsentscheidungen zu vergeben, macht für diese*n GP den Kern der Vereinsdemokratie aus. Diesen Grundsatz teilen alle Vereine satzungsgemäß, ihm widersprach keine*r der GP. Gleichzeitig verdeutlicht die*der GP, dass sich diese Regelung auch durch die verschiedenen Gremien ziehen müsse und beispielsweise auch für den Vorstand gelten sollte. Er*sie argumentiert, dass dies „sehr wichtig“ für den demokratischen Charakter sei.

153 In diesem Fall ist das nicht wörtlich zu übersetzen, sondern als Terminus zu verstehen, der im Englischen für offene Gruppen, die oftmals durch Kirchen, Sozialarbeitseinrichtungen usw. angeboten werden, bspw. Selbsthilfe- oder Hobbygruppen.

Generell scheint es im untersuchten Feld eine Notwendigkeit zu geben, über formale Kriterien eine Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Vereine zu gewährleisten. Die Stiftungsleitung von Chester begründet dies wie folgt:

„Yeah it causes problems [Anm. Verf.: to have member and non-member fans], so some, there are really passionate members who would say if you're not a member how can you say that you're a supporter of the club because you're not helping the club and then equally there's like a them and us mentality, so people who aren't members will be critical of the ownership group and I get a bit frustrated because there's nothing to stop them becoming a member and if they would like to change things they can change from within. They're not going to change it on the outside screaming and shouting about it but because we are a democratic organisation they can become members and start to affect that change.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 111)

Die*der GP beschreibt die formale Feststellung der Mitgliedschaft auch als Wunsch der Aktiven im Verein, um sich von Nichtmitgliedern zu unterscheiden. In der Konsequenz kulminiert diese formale Unterscheidung im Wahlrecht. Dabei betont die*der GP nochmals die Offenheit und drückt ihr*sein Unverständnis jenen Menschen gegenüber aus, die den Verein von außen verändern wollen würden, anstatt als Mitglied von innen heraus etwas zu bewirken. Hier wird deutlich, dass die formale Mitgliedschaft die Unterscheidung von innen und außen zu regeln hat, wobei das Feld als sehr diffus umschrieben wird. Schließlich erheben auch Nichtmitglieder einen Anspruch auf Mitbestimmung. Damit ergibt sich trotz der Ambivalenz beim Fan-Dasein ohne Mitgliedschaft ein deutlicheres Bild, denn die anderen GP brachten das Argument zur formalen Unterscheidung ebenfalls ein. Erst die formale Mitgliedschaft ermöglicht den Zugang zu den demokratischen Strukturen des Vereins. Bei Clapton erläutert jedoch einer der Jugendtrainer, dass die Grenzen zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern auch fließend sein können:

„[...] everyone says be a member, but you don't have to be a member, they have open meetings in the club and you can come and say your word, you can say anything, I can speak to any of the coaches over here about anything and if I say I feel this X Y Z, can you please have a look into it, they will have a look into it, they will say okay.“ (Trainer I „Young Tons“ CCFC, Pos. 44)

Der Verein hat laut GP Strukturen geschaffen, die eine Mitgliedschaft nicht zwingend notwendig machen, um in Vereinsangelegenheiten mitsprechen zu können, da auch Nichtmitglieder auf offenen Treffen ebenfalls vorsprechen können. Dies ist eine teilweise Aufweichung der formalen Kriterien von Mitgliedschaft und Mitspracherecht. Auch an anderen Stellen in den Gesprächen gibt es Hinweise

darauf, dass einzelne Vereine im Sinne der Öffnung Aspekte ihrer formal geregelten Mitgliedschaft abändern oder ergänzen. Damit bietet sich hinsichtlich der formalen Rahmungen der Mitgliedschaft und ihrer Bedeutung für die GP ein gemischtes Bild und es kann ein Spannungsfeld entstehen, wie es die* der GP aus Chester weiter vorne beschreibt. Daher gilt es hinsichtlich der Vereinsdemokratie und der unklaren Mitgliedschaft nochmals genauer hinzuschauen (Kap. 8.5.2). Allerdings legt der aufgezeigte Aspekt der Freiwilligkeit nahe, dass ein Blick auf das nächste Vereinsprinzip geworfen werden sollte: die ehrenamtliche Selbstverwaltung.

8.2.2 Ehrenamtliche Selbstverwaltung vor einem gemeinsamen Vereinsziel

Das Kernziel aller COSCs ist es, mit dem Verein am Liga-Spielbetrieb teilzunehmen und die Rahmenbedingungen für ein regelmäßig wiederkehrendes Stadionerlebnis zu schaffen. Die COSCs können dafür, wie bereits angesprochen, allerdings nicht auf große Geldmengen zurückgreifen und sind daher bei der Erfüllung der Vereinsziele neben den Mitgliedsbeiträgen auf ehrenamtliche Zeitspenden angewiesen, wie der Gesprächsausschnitt mit der Leitung des Fußballs der Frauen bei Lewes zeigt:

„So we have... so the club operates through about 100 volunteers. Those volunteers keep the club alive. And also it's a fantastic thing. You know, it's fantastic to have a club that is run by volunteers. And so, on match days for example, we will have a whole host of volunteers. It just so happens that we have young people who are running our matchday comms¹⁵⁴ for example. So doing Twitter, or doing match reports and things. But we also often have young people on the turnstiles as well, so they'll volunteer, and for that they get to come in to watch the match. So those are probably the ones that are most obvious.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 44)

Damit beschreibt der* die GP Ehrenamtliche für den Betrieb eines COSC nicht nur als unentbehrlich, sondern verdeutlicht zugleich, wie das Vereinsziel, auch unter Einbeziehung junger Menschen, erreicht werde. Das Argument, dass der Verein nur wegen der Ehrenamtlichen „am Leben“ sei, unterstreicht sehr deutlich deren zentrale Rolle. Wer dabei welches Ehrenamt ausübt und wie genau der Verein das Vereinsziel verfolgt, ist dabei von den Mitgliedern im besten Fall auf demokratische Weise zu bestimmen. Auch wenn die COSCs Mitgliedervereine sind, muss das nicht heißen, dass sie in allen Bereichen auf dem Ehrenamt ihrer Mitglieder aufbauen. So war etwa die Mehrheit der befragten Zuständigen für die Kin-

154 Kurzform für „Communications“.

der- und Jugendarbeit in den Vereinen hauptamtlich angestellt (Kap. 6.3.3). Daher wurde mit den GP diskutiert, welche Rolle das Ehrenamt für den jeweiligen Verein spielt. Dabei ist das Bild über die Vereine hinweg zwar ähnlich, jedoch gibt es auch einen signifikanten Unterschied.

Während die wenigsten GP das Ehrenamtssystem, wie es voranstehend für Lewes beschrieben wurde, infrage stellen, existieren aber auch Stimmen, die das Ehrenamt in den COSCs anders einschätzen. Das zeigt dieses Zitat der Stiftungsleitung von Chester:

„For the football club it's [Anm. Verf.: the voluntary base] massive. Without volunteers the club wouldn't operate, because there isn't the money to pay staff to do those jobs, so during the week, the whole club with the exception of the general manager and our accountant, the whole club is run by volunteers, so we wouldn't be able to operate without volunteers.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 117)

Zwar stimmt der*die GP zu, dass die Rolle der Ehrenamtlichen für den Verein „massiv“ sei, äußert jedoch gleichzeitig den Vorbehalt, dass man kein Geld habe, um mehr Hauptamtliche für diese Aufgaben zu bezahlen. Daher gibt es auch nur wenige hauptamtliche Posten, die den Verein in der Woche betreuen. Obwohl das die Rolle der Ehrenamtlichen nicht direkt schmälert, stellt diese*r GP eine Abhängigkeit des Vereins von den Ehrenamtlichen in den Fokus. Dies deutet bereits auf ein vertieftes Spannungsfeld hin, das sich aus der Kommerzialisierung ergibt. Es lag nahe, mit den GP über das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt im jeweiligen Verein ins Gespräch zu kommen. Darüber wurde auch mit den Gatekeepern gesprochen. Unter Letzteren war sowohl in den Dachorganisationen als auch bei den Freelancern die Meinung recht eindeutig. So entstand mit dem GP von SD folgender Gesprächsteil:

„I mean, just using Lewes as an example, there is usually... there is a board member responsible for all sorts of different activities, and they then co-ordinate... one co-ordinates the volunteers, one does a couple of members of staff, one does... you know, two or three do the football side of things, those sorts of things. Is that democracy in action? Possibly not, no. It's probably direction, I would suggest. But people are volunteering and saying ‚oh, what do you want me to do?‘ I guess, so it kind of works that way. Yeah, I don't think absolutely everything is run democratically, absolutely not.“ (Gatekeeper SD, Pos. 259)

Obwohl nochmals die gewichtige Rolle des Ehrenamts unterstrichen wird, wird doch betont, dass es eine Organisation *des* Ehrenamts brauche. Der GP verweist auf den Vorstand, der die Ehrenamtlichen delegiert. Darin sieht er eine Limitierung der Demokratie, da nicht jeder Posten einzeln gewählt werde und mitbestimmen könne. Da aber auch im Vorstand gewählte Ehrenamtliche vertreten

sind, kann im beschriebenen Vorgehen zumindest von einer arbeitsteilig organisierten ehrenamtlichen Selbstverwaltung ausgegangen werden. Allerdings müsse solch ein Verfahren dringend daran geknüpft sein, dass die für die Ehrenamtlichen verantwortliche Person demokratisch gewählt werde, wie der erste Freelancer festhält:

„I think there should be a democratic vote to bring in a volunteer co-ordinator. But somebody's role has to be how to co-ordinate the volunteers. You can't expect that to happen en masse. I don't think it will work.“ (Gatekeeper Freelancer I, Pos. 199)

Hier wird also die Rolle einer demokratisch gewählten Koordination als bester Weg vorgeschlagen und vermutet, dass eine komplette Wahl *aller* ehrenamtlichen Posten nicht funktionieren würde.

Tatsächlich scheint die Bestimmung von Ehrenamtlichen der gängige Weg in den meisten Vereinen zu sein – allerdings nochmals mit der Einschränkung, dass auch bei Weitem nicht alle *für* die ehrenamtlichen Verantwortlichen gewählt werden. Die hauptamtliche Vereinsleitung bei Bath erklärt etwa, dass sie selbst die Ehrenamtlichen gemeinsam mit anderen *Hauptamtlichen* koordiniere:

PI: „That's exactly how our model works [Anm. Verf.: on a volunteer basis]. So we have the limited company football club on a day to day operating basis operates with the GM [Anm. Verf.: general manager], my role, in the middle. And then the rest of the departments, if you like, the sales department, the marketing department, the operations department, all these, round the edge, as working groups. And each one of them has a director at its head, but everyone else in those particular working groups are volunteers. And the board are also all volunteers, they also have day jobs. But that was the model that we planned for this Community-Ownership, that all these working groups would then be populated by lots of volunteers from amongst the fan base and wider, to help to deliver all the different operational, marketing, sales, all the departments of running a business.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 150)

Die Koordination des Ehrenamts durch das Hauptamt und professionelle Ehrenamtliche wird hier mit der gewachsenen Anforderung an den Verein im Laufe seiner Entwicklung begründet. Dieses Bild, das mit den bekannten Tendenzen der Verbetrieblichung korrespondiert (Kap. 3.2.1), wird auch in anderen Vereinen gezeichnet. Die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter antwortet auf die Frage nach Haupt- und Ehrenamt im Verein:

„I think... I've got to be careful here. The volunteers are fantastic, absolutely brilliant. But there's that very thin line between accountability and volunteers are fantastic, and they're worth their weight in gold, and every club and every organisation thrive on volunteers. But as soon as they become a staff member, a paid staff member, then

the roles and responsibilities and the accountability come in to play. You can give a volunteer a role, a responsibility, but if they choose not to do it, technically as you wish, they're a volunteer. Whereas as a staff member, it's their duty to carry out the task how they've been shown, how they've been given the opportunity to do, and you want them to achieve. So I completely understand if you look at an organisation, volunteers are very important, yes, but it would be the staff member looking after the volunteers to make sure that they are doing the right job.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 183)

Hier wird darauf verwiesen, dass es eine hauptamtlich beschäftigte Person („staff member“) brauche, um die Ehrenamtlichen zu koordinieren. Außerdem wird infrage gestellt, ob Ehrenamtliche verbindliche Aufgaben übernehmen sollten. Damit wäre keine ehrenamtliche Selbstverwaltung gegeben, sondern vielmehr wird der Verein hier betriebsähnlich gedacht. Während also vor allem seitens der Hauptamtlichen die Arbeit und Selbstverwaltung der Ehrenamtlichen kritisch gesehen wird, gibt es kaum Stimmen, die einen Ausbau oder eine vorhandene breite Aufstellung des Hauptamtes als kritisch erachten. Lediglich bei Clapton als 100-prozentig ehrenamtlich getragenen Verein scheint diese Skepsis vorhanden zu sein. Ein jugendlicher Fan (16 J.) beschreibt seinen Standpunkt zur Frage nach dem Verhältnis von Haupt- und Ehrenamt so:

„Yeah, I think yeah, because if you start paying people then you get a hierarchy, almost. Whereas if it's all volunteer-based, people know there's an equal playing field because if you bring in one guy you're suddenly paying it gives the impression that he's better than everyone and he's in charge because he's being paid.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 126)

Der GP argumentiert, dass die Einführung eines Hauptamtes Hierarchien hervorbringen könnte. Damit wäre ihm zufolge nicht nur die Selbstverwaltung, sondern auch die Vereinsdemokratie durch Hierarchisierung in Gefahr.

Jedoch bleibt dies ein Standpunkt zum Hauptamt, der auf einen von acht Vereinen begrenzt ist. Die Mehrheit der Vereinsvertreter*innen sieht im Ausbau des Hauptamtes *die* Chance einer Professionalisierung und traut dem Ehrenamt wenig Selbstverwaltung zu. Die Hintergrundargumentation ist dabei, dass man sich mit anderen Vereinen messen müsse und anspruchsvolle Aufgaben zu erledigen habe. Damit wird deutlich, dass das Vereinsziel Profifußball einen Einfluss auf die Einstellung zum Ehrenamt hat.

8.2.3 Lokalität

Der Zusammenhang zwischen Demokratie und der lokalen Organisationsstruktur beziehungsweise der Lokalität wird vor allem damit begründet, dass Vereine immer auch in ihr lokales Gemeinwesen eingebunden seien und daher als demokratische Organisationen demokratisch mit den sie umgebenden Menschen interagieren sollten (Ahlrichs 2019: 151). Die COSCs beschreiben in ihren Dokumenten durchweg, dass ihnen ihre lokalen Communitys wichtig seien, und auch die Dachorganisationen weisen darauf hin, dass die Vereine im und für das lokale(n) Umfeld eine wichtige Rolle spielen würden. Das liegt vor allem daran, dass die Vereine mit den Stadien, die zugleich als Vereinssitz dienen, lokal verankerte Fixpunkte haben, die zum Teil – wie die Vereine selbst – in die lokale Geschichte eingebunden sind. Es verwundert also wenig, dass der Aspekt der Lokalität in den Clubs eine große Gewichtung erfährt. Dabei lassen sich drei primäre Argumentationstypen finden: (a) die vorwiegende Rekrutierung der Mitgliedschaft aus der Kommune, (b) die Repräsentation der Kommune durch den Verein und (c) die (Selbst-)Verpflichtung, etwas für die Kommune zu leisten.

8.2.3.1 Die Mitglieder kommen aus der Gegend

Ein zentrales Motiv ist, dass die Mitglieder der COSCs im Gegensatz zu den großen (privaten) Vereinen aus der lokalen Kommune kommen. So lautet das Hauptargument der Stiftungsleitung von Chester, wenn es um die Lokalität geht:

„Chester's quite a small city. Probably 90% of our volunteers come from Chester, there's a few that come from a bit further afield, so we are ingrained in the local area. We draw heavily from the local area, we don't have many supporters that come from outside Chester, so we're very, localism's key, yeah.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 120)

Der GP macht deutlich, dass die Mehrheit der Ehrenamtlichen aus der Stadt und der Rest aus dem lokalen Einzugsgebiet komme. Auch die Fans würden größtenteils aus der Stadt stammen, weshalb Lokalität für den Verein eine zentrale Rolle spiele. Ähnlich oder gleich beschreiben es auch die Vereinsvertreter*innen der anderen Vereine aus den kleinen oder mittleren Städten (Kap. 6.3.3). Allerdings gibt es auch COSCs wie Wimbledon, Clapton oder FCUM, die in Großstädten verortet sind. Hier stellt sich das Verhältnis zur Lokalität trotzdem ähnlich, aber doch anders dar, wie beispielsweise die Ausführungen der Stiftungsleitung bei Wimbledon zeigen:

„But Wimbledon, I think, still retain that – they have got local support from this area, but, again, it's very diverse. You've got Wimbledon fans who live in Brighton, Surrey, up north. They might have had a link to the club 15, 20 years ago and they've moved

on. Some people just like the story of a fans-owned club. And then you've still got, obviously, local fans who live in this area.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 276)

In der Metropole London ist der Stadtteil beziehungsweise sind die angrenzenden Stadtteile rund um das Stadion die lokale Bezugsgröße. Aber hier wird auch deutlich, dass es Fans in Brighton oder Surrey gibt, die 50 oder 20 Meilen entfernt wohnen. Allerdings wird dies damit begründet, dass diese weiter entfernt lebenden Menschen die Verbindung nach einem Umzug gehalten hätten und zu einem früheren Zeitpunkt lokal verbunden gewesen seien. Damit ist das Argument des lokalen Bezugs nicht vom Tisch, jedoch ergibt sich auch eine emotionale Bindung, die sich aus der nicht abreißen lassen Identifikation mit dem Verein ergibt¹⁵⁵. Dies ist bereits ein Hinweis darauf, dass die Communitys, auf welche die Vereine Bezug nehmen, verschiedene sein können, und möglicherweise über die lokalen Communitys, wie etwa die Nachbarschaft, hinausgehen. Die Gründe, sich an einen lokalen Verein zu binden, liefern in den Gesprächen vor allem die jungen Menschen. So antwortet ein Fan bei Chester (19 J.):

I: „Chester FC is community owned. What does this mean for you? Who is the community?“

P: „The community is the City of Chester and surrounding areas, those who own the club are mostly in this area too but are big supporters of the club and help to run both the football club and community trust.“ (Junger Fan CFC, Pos. 13–14)

Damit wird eine direkte Verbindung zwischen Lokalität und Community-Ownership gezogen. Ein anderer Begründungsrahmen bei den jungen Menschen ist die Abgrenzung zu den großen, privat geführten Vereinen. So führt einer der jungen Spieler von Wimbledon (16 J.) an:

PI: „AFC Wimbledon's more of a family club, like. It's more inclusive of the community. Whereas like... As in, like, most of the fans are, like, based around the area, compared to a global team like United¹⁵⁶ or something.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 14)

Hier wird argumentativ untermauert, dass der Verein lokal agiere, was gegen das globale Setting der großen Vereine wie MUFC gestellt wird. Daraus ergebe sich eine größere Chance zur Inklusion der (lokalen) Community.

155 Brandt und Wetzels verstehen Fußballvereine in Bezug auf Fans daher in ihrem kürzlich erschienenen Beitrag vor dem ethnologischen und sozialanthropologischen Konzept des Belonging „als „Zugehörigkeitsmaschinen“, die als Projektionsfläche von Gefühlen und Emotionen eine starke Bindung ermöglichen (Brandt/Wetzels 2023). Auch sie heben dabei den Aspekt von „Heimatregionen“ hervor.

156 Kurzform für „Manchester United FC“, ein global agierender Premier-League-Verein aus Manchester.

8.2.3.2 Der Verein repräsentiert die Kommune

Ein weiteres Motiv, das zum Teil an das erste Argument anknüpft, ist die Umschreibung, dass die Vereine als Repräsentanten ihres lokalen Umfeldes angesehen werden. Dieses Motiv ist stellenweise so stark ausgebildet, dass die GP es als *das* zentrale Moment der Vereinsphilosophie ansehen, wie dieser Ausschnitt aus dem Gespräch mit der Stiftungsleitung bei Chester belegt:

„[...] we have a motto, which is ‚Our City, Our Community, Our Club,‘ and we decided on that ten years ago, that we represent the city, we represent the community, and it’s our club, and we thought that was a really easy way of deciding it. If you go down a little bit further I think we’ve got some work to do to decide what it actually means and how we are going to live up to that motto, so part of my role is to get out to the community and I think we do quite a good job of that, but we could do more if we had more resources. So I think we have got a motto and we try to live to that but we could do more, yeah.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 129)

Die*der GP bringt zum Ausdruck, dass der Verein die Stadt nach außen repräsentiere, genau wie die Community. Hierbei wird direkt angemerkt, dass immer wieder zu klären sei, wer Stadt und wer Community sei und wie diese Begriffe zu füllen seien. Es bleibt hier somit auch unklar, wie sich die Repräsentanz inhaltlich ausgestalten lässt. Ideen dafür finden sich an anderer Stelle. So gibt einer der jungen Spieltageehrenamtlichen von Bath (16 J.) folgende Einschätzung zur Rolle der COSCs in ihrer lokalen Community:

PI: „I think there definitely should be a role, if the club is a community club it should represent the community, not only in the football thing but also represent the interests of the community so I know especially with Bath, with part of the redevelopment they’re including some social housing, which in Bath especially is a really important issue. If you’re going to be a community club, you need to represent the community in all aspects rather than just in a sporting realm.“ (Spieltageehrenamtler 1 & 2 BCFC, Pos. 50)

In diesem Ausschnitt wird der Anspruch der Repräsentanz von der Bezugsgröße Stadt auf den Stadtteil heruntergebrochen. Mit der Gegenüberstellung von Sport und den Interessen der Community, die lokal verortet wird, bringt der GP die Frage nach Sozialwohnungen ein, die der Verein aufgrund seiner Neubaupläne des eigenen Stadtteilzentrums („redevelopment“) mit zu verantworten habe. Der GP verdeutlicht, dass der Verein auch in einer sozialen Verantwortung beziehungsweise Verpflichtung für sein lokales Umfeld stehe und sich nicht auf die sportliche Repräsentanz beschränken könne. Daher soll im Folgenden das dritte Motiv der Verantwortung beziehungsweise Verpflichtung genauer betrachtet werden.

8.2.3.3 Der Verein ist in der Pflicht, etwas für die Kommune zu tun

Wie aufgezeigt, wird aus der Repräsentanz das Motiv abgeleitet, dass Lokalität auch bedeute, in der Verantwortung und Pflicht der jeweiligen lokalen Bezugseinheit zu stehen. Dies wird unterschiedlich definiert/ausgestaltet. Die voranstehende Argumentation des jungen Menschen aus Bath findet sich auch bei der Vereinsleitung wieder, als es um das geplante Sozialbauprojekt geht:

PI: „I'm out and about in town, raising the profile of the football club in town, and you mention Twerton and people say ‚well you better take your stab vest if you're going there‘. They just don't know, they've never been here. And it's got this really unfair perception, you know. So by us doing the 3G, which means that every day people are coming here, this becomes a normal part of the city. Completely normal, you go under those railway arches, it's just connected back with the city, and it de-stigmatises this area, which for me is a really important part of the whole project, you know? But yeah, its perception... historically, this was a really... I'm not going to say wealthy, but let's say prosperous part of the city. It's a real kind of family area, lots of home, family homes. People have lived here for decades, you know, different generations. But then in the '50s and '60s, all the industry along the river all closed down. And then you get unemployment and then the whole thing spirals. So unemployment leads to all the other deprivations, the poverty, the educational outcomes and everything else. And that's what's happened here. You know, with no investment, that's what it's declined to now. So hopefully by us remaining here, bringing the regeneration in will help to, as we say, de-stigmatise it, but also return some semblance of prosperity to the area too.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 59)

Die Ausführungen der* des GP zeigen dreierlei: Erstens steht nochmals der zuvor diskutierte Aspekt der Repräsentanz im Fokus. Zweitens wird deutlich, dass man sich derart mit dem Stadtteil identifiziert, dass dessen Geschichte, aber auch Probleme als die eigenen anerkannt werden. Drittens steht fest, dass man Verantwortung übernehmen und an Lösungen mitarbeiten wolle. Davon zeugt die Idee der* des GP, den Stadtteil über die Öffnung des Nebenplatzes als kommunale Sportstätte in seinem Ruf zu normalisieren. Die Identifikation geht sogar so weit, dass die Geschicke des Stadtteils zentral an den Verbleib des „Bath City FC“ gekoppelt werden. Die Ausführungen zeigen, wie zentral die Lokalität des Vereins ist. Andere Vereine wiederum wollen andere Dinge für ihr lokales Umfeld leisten und gewichten diese auch anders. So berichtet die AG-Leitung für Öffentlichkeitsarbeit bei Clapton, dass man Menschen aus der Nachbarschaft in den Blick nehmen solle:

„The football in my opinion is a glue, if you have access to physical space when we have the ground, I will be really happy to host for free, not pay like it was done before, the final prayer of the local mosque for Ramadan and it's something you are doing for the

community so even those people would never have come to a football game because maybe they don't like it, not because for whatever reason but you still say we are here, we are part of this community and the football itself is a percentage of the interest in the community in the end.“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 117)

Nachbarschaft, so die Aussage, könne man sich nicht aussuchen, daher solle man bemüht sein, zu lokalen Interessengruppen ein gutes Verhältnis zu pflegen. Als Beispiel führt die*der GP an, dass man die lokale Moschee-Gemeinde für ein Ramadan-Gebet ins Stadion einlädt. Zur Begründung heißt es, dass Fußball nur einen Bruchteil der Interessen der Kommune ausmache und man sich daher auch um die Bedürfnisse der anderen kümmern und dafür den eigenen Raum zur Verfügung stellen solle.

Diese drei Beschreibungen (a bis c) verdeutlichen, dass die Lokalität für die COSCs auf verschiedene Arten von großer Bedeutung ist und die Vereine bemüht sind, etwas in ihr lokales Umfeld zurückzugeben. Das korrespondiert mit der Idee der FITC-Programme (Kap. 4.1). Inwiefern dieses lokale Engagement sich konkret auf eine demokratische Weise abspielt, gilt es noch zu klären (Kap. 8.6.3). Außerdem lassen sich die erhobenen Beschreibungen sowohl in den Zugängen für junge Menschen (Kap. 8.4) als auch in den noch abzuleitenden drei Interaktionstypen der Vereine mit der Kommune wiederfinden (Kap. 8.7).

8.2.4 Herstellung von Öffentlichkeit

Das Prinzip der Öffentlichkeit meint im Anschluss an Habermas, dass Bürger*innen zu treffende Entscheidungen öffentlich beraten und/oder zur Entscheidung für die entsprechenden Gremien vorbereiten. Der gegenteilige Fall wären geheime, von kleinen Gruppen getroffene Entscheidungen, „Hinterzimmengespräche“, aber auch kollektive Entscheidungen, über die es vorab keine öffentlich zugänglichen Informationen gab und über die keine Beratung stattfinden konnte. Das Vereinsprinzip der Öffentlichkeit umfasst bei den COSCs aufgrund der hohen Bedeutung der Lokalität zwei Sphären: (a) die vereinsinterne Binnenöffentlichkeit und (b) die kommunale Öffentlichkeit, in die der Verein eingebunden ist und mit der er gemeinsam zum Teil weitreichende Entscheidungen trifft. Wie sich zeigen wird, verschwimmen die Grenzen dieser Sphären allein schon deswegen, weil die Mitgliedschaft diffus sein kann (Kap. 8.5.2).

8.2.4.1 Vereinsinterne Binnenöffentlichkeit

Eine vereinsinterne Binnenöffentlichkeit kommt dann zustande, wenn das zu beratende Thema beziehungsweise die Entscheidungen vorerst nur die Belange des Vereins betreffen. Sicherlich ist dies nur in einer idealtypischen Separierung von

jenen Entscheidungen möglich, die auch das kommunale Umfeld betreffen, da die Vereine, wie bereits dargelegt, immer kommunal eingebunden sind. Beispiele für interne Beratungen sind die Farbgebung des nächsten Trikots oder das aktuelle Budget für die Teams. Diese Themen haben keinen unmittelbaren Einfluss auf Nachbarschaft, Kommune oder Stadt.

Auf Basis der Interviews kann die für vereinsinterne Entscheidungen genutzte Öffentlichkeit in vier grundlegende Felder unterschieden werden: Mitgliederversammlungen (MVs) und andere Treffen; Foren und Onlineseiten; Printmedien und der Spieltag als Öffentlichkeit.

Die *MVs beziehungsweise Vereinstreffen* sind die gängigsten Wege, um in einem Verein Öffentlichkeit herzustellen. Schließlich sind sie in der Regel in den Satzungen verankert und dienen auch der Geselligkeit im Verein. Innerhalb der geführten Gespräche wird ihr Stellenwert unterschiedlich bewertet, alles in allem gelten sie aber als wichtig. Außerdem gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Arten der Treffen und den MVs, wie aus der Umschreibung der Stiftungsleitung bei Chester hervorgeht:

„Yeah so we have monthly meetings, so we have what we call formal and non-formal meeting so a formal meeting is for members only and it's all of the directors will stand up and give an update on their particular area of work then there will be an open question and answer, obviously if there's some confidential questions they have to be answered sometimes outside of that room or can't be answered in some cases and then the next month we'll have what we call an informal meeting because not all the supporters are members. Some just want to come and watch the football on a Saturday afternoon and aren't interested in the ownership but they could still come to those informal meetings if they've got concerns or questions and ask. As I say, any member can stand and put themselves forward and be nominated to be a director of the club [...]“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 48)

Hier wird eine Struktur beschrieben, bei der es monatliche Treffen gibt, die sich im Wechsel an die Mitgliederschaft (formell) und/oder die restlichen Fans (informell) richten. Bei den formellen Treffen erstatten die Vorstände Bericht und stellen sich der Diskussion gegenüber den Mitgliedern. Die*der GP weist hier zugleich auf eine Limitierung hin, was vertrauliche Aspekte der Vereinsführung angeht, die nicht an die Mitgliedschaft kommuniziert werden können. Dem wird das informelle Treffen mit allen Fans gegenübergestellt, das im Grunde nach dem gleichen Modus abläuft. Daher bleibt unklar, worin sich die Treffen unterscheiden.¹⁵⁷ Deutlich wird, dass die hergestellte Öffentlichkeit vor allem der Entschei-

157 Was hierbei allerdings wieder deutlich wird, ist die schwierige Unterscheidung zwischen Mitgliedern und anderen Fans, die zu verschwimmen scheint, da beiden die vereinsinterne Öffentlichkeit annähernd gleichermaßen offensteht.

dungsfindung des Vorstandes dient. Der FCUM begrenzt hingegen die vereinsinterne Öffentlichkeit deutlich stärker auf die Mitgliedschaft, wie die Ausführungen des Vorstandsmitglieds zeigen:

„[...] we [Anm. Verf.: the club] have to listen to you as a member, if you go to a board meeting or an AGM you stand up and you get the mic, we are listening, we might agree with you but you've got your right to do it. It's a case of understanding what ownership is about and ownership is not just about coming to the ground and supporting the club every few games, it's about taking out a membership, engaging properly and you know, understanding the systems of the club and working within those to make the positive changes you think need to be made, because there are things about the club I'd like to see a bit different, things that the people around me would like to see a bit different, but unless I engage properly with the system nobody is going to listen to me because it's just talking into the wind.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 78)

Die* der GP argumentiert, dass der Modus der Öffentlichkeit zentral an die aktive Ausübung der Mitgliedschaft geknüpft sei. Auf den Versammlungen ans Mikrofon zu treten und zu sprechen, also an der vereinsöffentlichen Diskussion teilzunehmen, sei deutlich besser, als „nur“ den Spielen beizuwohnen. Daraus folgt für die* den GP, dass erst die dadurch erzeugte Öffentlichkeit und die Teilnahme daran den Kern von Mitgliedschaft wirklich ausfüllen würden. Der MV wird ein hoher Stellenwert beigemessen.

An einigen Stellen wird sie sogar elementar mit dem COSC-Modell verknüpft. Auf die Frage nach der Bedeutung von Lewes als COSC antwortet der junge Fan (16 J.):

„So Lewes being community-owned means there's over a thousand people from Lewes, Newhaven and the surrounding areas that own the football club and it basically means they get to attend meetings where they discuss on like aspects of like... what's happening around the stadium and the teams and everything and it means they get a discount card which they can use in local businesses around Lewes.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 12)

Damit referiert der GP auf mehrere Vereinsprinzipien, unter anderem auf die Lokalität des Vereins, und die Vereinstreffen werden als die zentrale Zusammenkunft der lokalen Besitzer*innen respektive Mitglieder eingeordnet. Nebenbei findet außerdem die Einbindung des Vereins in die lokale Ökonomie Erwähnung.¹⁵⁸ So lässt sich in allen Interviews eine durchgehende Zustimmung zur hohen Bedeutung der MVs und Treffen konstatieren.

158 Darüber, dass die Vereine auch für lokale Geschäfte von Bedeutung sind, wurde gelegentlich berichtet. Dieser Aspekt könnte auch vertieft werden, da es aber keine *direkten* Bezüge zur Kinder- und Jugendarbeit gibt, wurde dies nicht weiter verfolgt.

Allerdings wurden auch die anderen Formen von Öffentlichkeit besprochen, wie Social Media, Foren und Onlineseiten. Dass vor dem Hintergrund der fortschreitenden Digitalisierung auch die COSCs sich der Möglichkeiten digitaler Kommunikation bedienen, verwundert nicht. So verfügen alle Vereine über Homepages, Social-Media-Accounts bei Twitter, Facebook, Instagram usw.¹⁵⁹ sowie zum Teil auch über Onlineforen. Allerdings wird der Stellenwert dieser Formate für die vereinsinterne Öffentlichkeit unterschiedlich eingeschätzt. Generell scheint diese Form der Kommunikation aber zuzunehmen, wie die Vereinsleitung von Bath berichtet:

PI: „Well there’s an informal, an unofficial forum, a fans’ forum online, we have the formal supporters’ society meetings. We have open communication through a regular email newsletter, through other just communications that if there was something to impart, we would send an email. We’re really really active on the socials, which we weren’t before. We’ve gone from zero to 10,500, nearly 11,000 followers on Twitter, and so on. So using all those modern means of openness and communication. And again I think, just created an environment where people know that they can approach, you know, proper open door sort of thing where people know that they can bring an idea and it will be taken seriously. So informal and formal channels, I suppose.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 324)

Hier werden neben den Treffen, Rundmails und dem inoffiziellen Forum auch die Sozialen Medien und dabei vor allem Twitter zur Öffentlichkeit gerechnet, denen der*die GP ein hohes Potenzial als Öffentlichkeit auch über den Verein hinaus („proper open door“) zuschreibt. Auf dieser Basis wird argumentiert, dass sich die Vereinsöffentlichkeit und zum Teil die breitere Öffentlichkeit aus verschiedenen offiziellen und inoffiziellen Formaten zusammensetzen.

Eine der Bereichsleitungen der Stiftung bei Wrexham merkt allerdings an, dass Social Media trotz der Vorzüge auch Nachteile mit sich bringe:

PI: „A lot of what we do is publicised really heavily on the social media aspect. What we rely on is other people sharing that information and... I am not sure that that happened enough, I don’t think it happens enough. We literally put everything that we do is out there for people to see. We put it in the matchday programmes on a weekend. So the people who come to the club will hopefully read it.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 239)

159 Diese wurden zum Teil in die Dokumentenanalyse einbezogen, aber nicht zu einem zentralen Punkt für diese Arbeit erhoben, da nicht alle Vereine hier gleich oder ähnlich agieren. So sind einige Accounts schon länger inaktiv, andere posten News im Stundentakt (am Spieltag teils minütlich). Eine systematische Sichtung wäre also nicht nur schwierig gewesen, sondern auch deutlich ungleichgewichtet ausgefallen.

Die*der GP zeigt auf, dass man aktiv um die Herstellung von Öffentlichkeit bemüht sei. Hier ist das Kernargument, dass die mit Social Media erzeugte Öffentlichkeit eben nur so weit reiche, wie Inhalte von anderen geteilt würden. Social Media wird auch als einseitig und selektiv beschrieben. Dass auch ein Forum diese Nachteile haben kann, merkt die stellvertretende Stiftungsleitung von Exeter an:

„Yeah, there’s a forum. It’s the... Exiles? Exiles forum? There are lots of people who have their say within the forum. And it’s very public. There’s obviously limitations and it’s monitored, there’s always going to be a part of a monitor on there, so you can be excluded or blocked or whatever it would be. But it’s a very open forum.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 207)

Analog zu der Argumentation von Wrexham in Bezug auf Social Media führt auch diese*r GP an, dass ein Forum einer Kontrolle unterliege und in diesem Fall intensiv moderiert und teilweise mit Beschränkungen versehen werde. Trotzdem sei es im Grunde eine recht offene Form der Kommunikation. Diese Skepsis gegenüber Onlineforen zieht sich durch alle Gespräche, während die Sozialen Medien hingegen, analog zu der Einschätzung aus Bath und Wrexham, ambivalent bis positiv gesehen werden.

Eine klassische Form der Herstellung von Öffentlichkeit wären *Printmedien*, etwa eine Vereinszeitung, in der Mitglieder für Mitglieder schreiben und in der Entscheidungen vordiskutiert sowie andere aktuelle Debatten geführt werden können. Die COSCs verfügen durchweg über Spieltagszeitschriften, „matchday programmes“. Allerdings scheinen diese Printmedien zur Herstellung von Öffentlichkeit für die GP keine große Rolle zu spielen. Die Spieltagszeitschriften werden eher als Weg zur Informationsweitergabe und weniger als Öffentlichkeit zur Debattenführung und Entscheidungsfindung betrachtet, wie stellvertretend die Youth-Work-Leitung von Manchester berichtet:

„[P]rogramme publicises more than discusses so programme for our fans is a piece of social interaction. It will be a platform to publicise to the fanbase beyond the membership because you don’t have to be a member to buy a programme, what we’re doing, what we intend on doing, and guess what, you can come and help out, would you like to be involved?“ (Youth-Work-Leitung FCUM, Pos. 142)

Gleichzeitig ist ersichtlich, dass die Spieltagszeitschrift ein Medium ist, das eine breitere Öffentlichkeit über die Vereinsmitglieder hinaus erreicht, nämlich Fans und andere Besucher*innen. Damit stellen die Printmedien der Vereine eher eine Ergänzung zu einer Öffentlichkeit dar, die die GP von sich aus und durchgehend vehement in den Vordergrund rücken: *den Spieltag als Öffentlichkeit*.

Mit diesem Spieltag generiert ein Zuschauersportverein auf den Rängen des Stadions oder den Tribünen der Plätze eine besondere Form des Zusammenkom-

mens, die jedoch von einem intendierten Vereinstreffen zu unterscheiden ist. Ein weit verbreitetes Element von Fankultur ist, dass etwa Ultra-Gruppen oder andere organisierte Fans über Banner, Fahnen und Choreografien ihre Botschaften in die Öffentlichkeit transportieren (Kathöfer/Kotthaus 2013; Doidge/Lieser 2018; Thalheim 2019; Fritz et al. 2021), die sich wiederum aus dem eigenen Verein und seinen Fans, dem Gastteam und deren Fans sowie weiteren Zuschauer*innen und Sportoffiziellen sowie Sicherheitsorganen zusammensetzt. Der aktive junge Fan von Clapton (16 J.) charakterisiert dieses Szenario:

„I think it's [Anm. Verf.: public sphere] mostly just if you have an issue or a thing you want to display you can just make yourself a banner, hang it up behind the goal or whatever and obviously if it's in the right ethos of the club people don't mind because most people are going to have the same agreement on the issue.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 138)

Öffentlichkeit bekommt hier den Charakter eines permanenten Demonstrationsbeziehungsweise Protestzuges. Allerdings macht der GP auch deutlich, dass die Botschaft zum Ethos des Vereins passen sollte. Gleichzeitig ist der Spieltag auch Dreh- und Angelpunkt für handlungsentlastete Gespräche. Umrahmt von Bier und Stadionwurst oder in England den berühmten Meat Pies entsteht eine Atmosphäre, in der man sich neben dem Spiel in Gespräche und Debatten vertiefen kann. Diesen Aspekt führten primär die GP in die Interviews ein. Der Spieltag stellt für sie eine nicht zu unterschätzende öffentliche Sphäre dar, die unter Ergänzung der Spieltagshefte eine Schnittstelle zwischen vereinsinterner und -externer Öffentlichkeit sein kann. Der Ausschnitt aus dem Gespräch mit der AG-Leitung für Öffentlichkeitsarbeit bei Clapton verdeutlicht dies:

„So far to me I think it [Anm. Verf.: public sphere] happens on matchdays and after the games, stuff like this, so meeting people face to face, I was telling you about meeting different people, like spending the night me, a sixty years old man and a skinhead punk. That sounds like a joke but it is true. That's probably the passion for the club, passion for the same club, but being in the same doesn't matter which is the space but just finding the space to be together face to face is the main way to do things.“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 249)

Die*der GP argumentiert also, dass dem geteilten Spieltagerlebnis als eine Art des Aufeinandertreffens große Bedeutung beizumessen sei. Sie*er unterstreicht dabei den wesentlichen Charakter der Face-to-Face-Treffen, führt aber als Kernargument die diverse Zusammensetzung des Publikums an. Hier lässt sich herauslesen, dass erst der Spieltag die volle Entfaltung von Leidenschaft und Zugehörigkeitsgefühl ermöglicht und gleichzeitig diejenigen zusammenbringt, die sich sonst nicht treffen würden. Diese Auffassung teilen sämtliche Vereine. Nimmt man nun die wesentliche Bedeutung des Spieltags für das Ehrenamt hinzu (Kap.

8.2.2), so lässt sich feststellen, dass er neben den regulären Treffen und den digitalen Formen als dritter *wesentlicher* Aspekt von vereinsinterner Öffentlichkeit hervortritt. Gleichzeitig kann er wegen seiner Offenheit – jede*r kann sich ein Ticket kaufen – auch eine breitere, gegebenenfalls lokale¹⁶⁰ Öffentlichkeit ansprechen. Generell wird deutlich, dass sich alle Formen der vereinsinternen Öffentlichkeit als Sphären generieren können, die Schnittstellen über den Verein hinaus darstellen.

8.2.4.2 Lokale Öffentlichkeit über den Verein hinaus

Ahlrichs (2019: 209) verdeutlicht, dass Vereine und ihre Mitglieder immer auch in eine lokale Öffentlichkeit eingebunden sind und so an lokalen, im besten Fall demokratisch getroffenen Entscheidungen mitwirken. Entscheidungen und Ereignisse von außen beeinflussen den Verein, und umgekehrt beeinflusst der Verein auch seine Umgebung – die Aushandlungen der jeweiligen Entscheidungen werden in ebenjener lokalen Öffentlichkeit getroffen. Da die COSCs sich nun explizit als Community-Vereine verstehen und das zum Teil auch explizit die lokale Community meint, ist man sich der hohen Bedeutung der lokalen Öffentlichkeit bewusst und betont diese. Dabei wurden zwei Varianten deutlich. So beschreibt das Vorstandsmitglied des FCUM die Bedeutung einer lokalen Öffentlichkeit:

„In terms of things we could do better, when we moved into Moston itself, the area we are in, we could have done a lot more to appease the local community because some of those people have been there for decades, for generations, and we were the newcomers, we moved in and built this what is a big ground for the area and some of the residents weren't really for it and I think that was a time for us to go around and really explain to people what we are about, we've made inroads on that and we have improved on that but I think we missed a real opportunity because coming into the second year at Moston, some of the people who are now regulars were telling us that they didn't know that they could just attend because they were hearing it was a members-owned club and they thought that's not for us, we're not allowed to go in there or we can't go in there so it's just a case of when we went out there and told them you can just turn up on the day and pay your money and come in and you can become a member as well if you want, I think that helped really engage those people and I think our job on that front hasn't finished, there's a hell of a lot more to do, because it's a big residential area we live in and I couldn't put a percentage on it, how much of a percentage we are touching, but it's not enough and it's probably never going to be enough, I think we should always aim for more and more because whilst we are on

160 Die potenziellen Zuschauer*innen kommen eher aus dem lokalen Umfeld des Vereins. Aufgrund der teils niedrigen Spielklassen der COSCs ist auch damit zu rechnen, dass das gegnerische Team mit seinen Fans aus dem gleichen lokalen bzw. regionalen Einzugsgebiet stammt.

their doorstep it should be their club as well and as I say, as much as they want to get involved or as much as they don't want to get involved that door should always be open and they should know that that door is open as well.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 36)

Der*die GP reflektiert im Gespräch, wie die Chance verpasst wurde, lokale Öffentlichkeit herzustellen und dieser beizuwohnen. Dadurch sei ein Spannungsfeld entstanden. Der Umzug des Vereins hätte laut GP deutlich mehr mit der lokalen Anwohnerschaft diskutiert werden müssen. Diese habe nicht gewusst, dass sich der Verein auch an sie richte. Gleichzeitig wird deutlich, dass diese lokale Öffentlichkeit, wenn auch verspätet, trotzdem hergestellt werden konnte, nämlich über den Spieltag. Dennoch äußert sich die*der GP besorgt darüber, ob man mit der Nachbarschaft ausreichend im Gespräch sei. Im Verein gibt es somit den Wunsch, eine weiterreichende Öffentlichkeit herzustellen. Hier deutet sich die erste Variante an, wie lokale Öffentlichkeit geschaffen werden kann: Wenn Mitglieder der Vereine direkt auf Mitglieder der Kommune zugehen und in einem non-formellen Setting ins Gespräch kommen.

Die meisten Vereine sind fester Bestandteil von lokalen, formell organisierten Öffentlichkeiten und interagieren mit anderen Institutionen, wie eine der Bereichsleitungen der Stiftung bei Wrexham veranschaulicht:

P2: „At the moment the whole town of Wrexham is being seen as the home of football, so the idea was to convert one of the stands at the back that is neglected now due to safety concerns, to have a football museum built on there so obviously the club will have had to represent, put a proposal together, to the local authorities and the wider authorities that it was relevant for, that is probably the only sort of link that they really have, obviously for the training ground that they're at now, they had to put a proposal together to the local authorities because it's literally slap bang in the middle of a housing estate so they could only use it between certain hours because of noise restrictions, pollution and things like that and then obviously they're putting together a package at the moment to put together an old abandoned school to create that into like a training ground and they've linked us into that one as like a community venue as well so that's probably the most political influence that we really have really.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 110)

Für diese*n GP stellt sich die lokale Öffentlichkeit über jene institutionalisierten Gremien her, welche die Belange der Nachbarschaft politisch vertritt. Er*sie führt das umfassende Prozedere aus, das der Verein und die anderen Instanzen durchlaufen müssen, um Umbaumaßnahmen zu verwirklichen, die im Einklang mit den Bedürfnissen der Nachbarschaft stehen.

Aus diesen beiden Beispielen geht hervor, dass die Vereine ihre Handlungen mal mehr und mal weniger mit der Kommune abstimmen (müssen) und dazu ei-

ne lokale Öffentlichkeit herstellen beziehungsweise an einer bestehenden teilnehmen, die einen non-formellen oder formellen Charakter haben kann. Allerdings lassen sich auch weniger handlungsbelastete Settings finden, die eine etwas andere Einordnung des Vereins zulassen. Der Verein selbst kann nämlich auch zu einer lokalen Öffentlichkeit werden, wie die Ausführungen zum Spieltag zeigen. So lässt sich dieses Motiv explizit in den Ausführungen der GP finden. So umschreibt die Vereinsleitung von Bath den Verein selbst als eine lokale Drehscheibe oder Schleuse („hub“):

PI: „[...] just being a hub, you know, being a destination, being a hub for local people. Both directly from Twerton but also from the city. It's that thing again, bringing people to Twerton, de-stigmatising, making them realise it's a normal place. So anything that does that is fantastic.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 275)

Die bereits dargelegte starke Identifikation des Vereins mit seinem Stadtteil macht den Verein aus Sicht der*des GP zu einem Ort lokaler Öffentlichkeit. Da der Verein das Aushängeschild des Stadtteils Twerton ist, wird die Vertretung der Anliegen des gesamten Stadtteils zu einer gemeinsam geteilten Aufgabe, was eine wechselseitige Beziehung der Vereinsmitglieder und des Stadtteils über die Drehscheibe BCFC ermöglicht. Diese Zusammenarbeit erzeugt automatisch eine lokale Öffentlichkeit, ein Motiv, das im Gespräch mit den Bereichsleitungen der Stiftung von Wrexham aufscheint:

PI: „I would say that the club is certainly at the heart of a lot of it [Anm. Verf.: the city of Wrexham], certainly from a historical point of view, the club's got a rich history when it comes to FA Cup competitions, European competitions, for example, so a lot of older generations that have watched the club during those times and now supporting the same club as kids who are five or six, so I think that, the club in that sense, is quite under an obligation to bringing different parts of the community together, whether that be, there's a lot of Portuguese people now who live here, a lot of Polish people now live here, so some of those come and watch the club, so from a cultural perspective the club brings those people together with your local people, it brings old together, new together, I would say that the club are quite... probably more than most places that has an influence on bringing different parts of Wrexham together so yeah, it's quite important that is, very important.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 254)

Auch in dieser Passage wird der Verein als eine Art öffentliche Arena verstanden und als ein Ort gezeichnet, an dem verschiedene Communitys zusammenkommen und als lokale Nachbar*innen mit verschiedenen generationalen oder nationalen Identitäten interagieren können: Der Verein tritt *als* lokale Öffentlichkeit auf. Dabei wird deutlich, warum der Spieltag strenggenommen zwischen der vereinsinternen und der lokalen Öffentlichkeit zu verorten ist. An diesem Tag kom-

men potenziell alle zusammen, die wollen (und es bezahlen können). Diese Funktion erachten mehrere GP als zentral.

8.2.5 Zwischenfazit: Ungleichgewichtung der Vereinsprinzipien

Die GP werten die Vereinsprinzipien sehr unterschiedlich und füllen sie jeweils anders aus. Die Verknüpfung mit Demokratie ist ebenfalls unterschiedlich ausgeprägt. Es lassen sich starke Bezüge zur demokratischen Funktion von Mitgliedschaft und ihrer satzungsgemäßen Organisation finden. Gleichzeitig ergibt sich für die Vereine die Herausforderung, zwischen externen Fans und Mitgliedern unterscheiden zu müssen, die gleichermaßen Mitbestimmung und öffentliche Artikulation einfordern. Diese Spannung lässt sich mit dem Vereinsziel der COSCs begründen, gewissermaßen den ursprünglichen Fußball für Fans bewahren zu wollen und die Vereine als Mitgliedsorganisationen zu restrukturieren. Mitgliedschaft muss dabei zentral gesetzt werden. Dieses Spannungsfeld gilt es nochmals genauer in Hinblick auf Demokratiebildung zu diskutieren (Kap. 8.5.2).

Die ehrenamtliche *Selbstverwaltung* ist in den Vereinen kaum ausgeprägt. Fast überall herrscht das Modell vor, in dem das professionelle Ehrenamt, wenn nicht sogar das Hauptamt, die Ehrenamtlichen verwaltet und in bestimmte Aufgabebereiche im Verein einteilt. Gleichzeitig wird deutlich, dass die COSCs im Gegensatz zu den privaten Vereinen ohne das Ehrenamt nicht existieren könnten. Begründet wird das Fehlen einer umfassenden Selbstverwaltung mit den professionellen Ansprüchen des Fußballmarktes, die ehrenamtlich nicht zu erfüllen seien. Darauf wird noch genauer zurückzukommen sein (Kap. 8.5.3).

Lokalität bewerteten die GP als zentrales Prinzip, wobei sie einen Bogen von der lokalen Repräsentation zur lokalen Unterstützung spannen. Außerdem zeigt sich, dass über verschiedene Interpretationen des Community-Begriffs der Fokus auf das Lokale variiert.

Lokalität ist eng mit der Herstellung von Öffentlichkeit verknüpft. Die Vereine gehen dies unterschiedlich an, wobei hauptsächlich Treffen und neuere digitale Formate eine Rolle spielen. Gleichzeitig heben die GP die Spieltage als eine Form der Öffentlichkeit hervor, in der die Grenzen zwischen interner, fanbezogener und lokaler Öffentlichkeit zum Teil aufgelöst werden. Gleichzeitig interagieren die Vereine als und mit lokale(r) Öffentlichkeit. Vor allem die sich daraus ergebende Schwierigkeit des unklaren Mitgliedsbegriffs sollte dabei genauer betrachtet werden (Kap. 8.6.3).

Aufgrund der recht unterschiedlichen Verknüpfungen der Vereinsprinzipien mit dem demokratischen Agieren der Clubs soll im Folgenden vertieft werden, auf welche Art die GP Demokratie in den Vereinen verwirklicht sehen.

8.3 Möglichkeiten demokratischer Erfahrung: Demokratietypen in den COSCs

Keine*r GP widersprach grundlegend der Tatsache, dass die COSCs demokratische Vereine sind. Jedoch nahmen sie Abstufungen vor. Der erste Freelancer spricht in einem Nebensatz davon, dass in einem COSC Demokratie als „both in terms of social life and political life“ (Gatekeeper Freelancer I, Pos. 164) hervortrete. Darin schwingt die aufgezeigte Unterteilung von Vereinsdemokratietypen in eine Lebens-, Regierungs- und Mischform mit (Kap. 2.1). Diese Unterteilung fand sich auch in den anderen Gesprächen und wurde, sofern nicht von den GP thematisiert, aktiv eingebracht. Das so entstandene Bild ist im Folgenden analog zu den Überlegungen zur Operationalisierung (Kap. 2.4.2) aufzuschlüsseln. Im Anschluss werden die Demokratietypen mit ihrer Erfahrbarkeit den verschiedenen Zugängen, welche die Vereine für Kinder und Jugendliche bieten, zugeordnet.

8.3.1 Demokratie als Regierungsform

Demokratie als Regierungsform ist vor allem in den formellen Gremien eines Vereins zu verorten, also in Vorstandssitzungen, MVs usw., und basiert darauf, dass von den Vereinsmitgliedern gewählte Expert*innen regieren. In den Gesprächen, die früher oder später zu der Kernfrage führten, worüber zu sprechen sei, wenn es um Demokratie und Sportverein geht, wurde in der Regel ebenjene Regierungsform zentral angeführt. Die Aussage eines der jungen Ehrenamtlichen bei Bath (16 J.) zeigt dies:

I: „So have you ever thought about linking football to democracy and if yes, what do you think we have to talk about when we talk about democracy in football?“

PI: „Well I think that, because I've got experience with another non-league club back in London¹⁶¹ and they sort of regularly hold supporter AGMs which I can imagine are a democratic“ (Spieltageehrenamtler 1 & 2 BCFC, Pos. 41–42)

Die erste Assoziation des GP mit Demokratie ist die MV. Allerdings werden neben den MVs in den Gesprächen auch häufig die von den MVs gewählten Vorstände der Vereine thematisiert, wenn es um Demokratie geht. Ein Beispiel liefert der E-Mail-Austausch mit einem Fan bei Chester (19. J.):

„We can decide a lot more things than a normal football club, but there are some limits as we elect a board to oversee most of the running of the football club. Most of what

161 Auf Nachfrage ergab sich, dass es sich um Clapton handelte, also einen COSC aus dem Sample.

we decide is ensuring we have the best board members elected as possible to run the football club as efficiently as possible.“ (Junger Fan CFC, Pos. 24)

Die Regierungsform der Demokratie wird als festgelegt betrachtet, weil es laut GP die erfolgreichste Form sei, den Verein effizient zu leiten. Die zentral gestellten Wahlen bringen nach Ansicht des GP die in den Vorstand gewählten Mitglieder in Regierungsverantwortung. Allerdings geht aus dem Ausschnitt ebenfalls hervor, dass die Beschränkung auf die Regierungsform als Limitierung angesehen wird. Die Leitung der „Junior Dragons“ bei Wrexham, die zugleich im Vorstand ist, sagt zum angesprochenen Modus der Demokratie:

„Well really they [Anm. Verf.: The members of the trust] vote for who they want to be on the board and they do really put quite a large amount of trust in us to run the club as we see fit. I work on the Wrexham Supporters Trust, we're like the governing body of the club board, so we listen to what ideas they've got and we have to, kind of the fans vote for the trust board and then we work with the club board and we either approve or disapprove or challenge them on decisions, so the fans kind of represent so many club trust board members to oversee the running of the club.“ (Leitung „Junior Dragons“ WAFC, Pos. 78)

Der *demos* erscheint hier gegenüber dem ausführenden Organ, dem Vorstand, als eine ideengebende Instanz. Eine *direkte* Einflussnahme der Mitglieder auf die Entscheidungen des Vereins sei daran geknüpft, in welchem Maße der Vorstand die Ideen auch aufgreife.¹⁶² Somit ist die direkte Einflussnahme der Mitglieder auf Entscheidungen des Vereins limitiert.

Wenig überraschend ist, dass einige GP die Demokratie als reine Regierungsform im Verein unter Vorbehalt stellen, wie der Fan von Lewes (16 J.):

„So the club has definitely got democratic aspects to it but there is still set levels of management and leadership within the club and democracy in football as a general, it can vary to deciding on whether you want a new stadium, new stand built, or another food hatch put in or it can be something like do you agree with this decision or do you want another twelfth player because for a while on the men's team we had a twelfth player bucket because we were trying to raise money for a twelfth man to join the squad because we were a bit short, I think and that was something that was organised by the directors and the management team and they were like this is what we're doing so we all helped a little with it.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 42)

162 Gleichzeitig macht die Aussage nochmals die komplexe Lage deutlich, in denen sich Vereine befinden, die von einem Trust geleitet werden. Hier agieren zwei Vorstände, von denen aber nur einer demokratisch gewählt wurde.

Der Fan führt aus, dass es zwar „Aspekte“ von Demokratie im eigenen Verein gebe, man an einer gewählten Führung aber nicht vorbeikomme. Trotzdem könne man sich zu bestimmten Vorschlägen des Vorstandes („directors“) verhalten und dagegen stimmen. Allerdings entscheide allein der Vorstand über bestimmte Ziele des Clubs und führe sie ohne direkte Abstimmung aus. Aus dieser Gegenüberstellung von Demokratie und einer autokratischen Führung lässt sich die Ahnung herauslesen, dass es bei Demokratie um mehr gehen könnte als darum, eine Führung zu wählen. Diese Einschätzung vertritt auch die Leitung des Frauenfußballs beim gleichen Verein, als es im Gespräch um die demokratische Kontrolle über Hauptamtliche geht:

„So I guess we've got limited democracy. So all the fans, all the owners can do is elect the directors, and the directors make all the decisions. Like, they're obviously accountable for decisions. Could they...? I mean, if the fans were not happy with me¹⁶³, then they could put pressure on the directors.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 238)

Die*der GP zeigt damit, dass alle Entscheidungen im Verein grundsätzlich vom Vorstand getroffen werden und keine Beratung der gesamten Mitgliederschaft vorgesehen ist. Er*sie bringt dies direkt mit einer Limitierung der Demokratie im Verein in Verbindung¹⁶⁴ und nimmt die eigene Position als Beispiel für eine potenzielle Entscheidung, an der die Mitglieder nicht gleichberechtigt mitwirken können. Bezüglich dieses Einspruches gilt es auf eine Aussage hinzuweisen, die der Gatekeeper von SD zu Lewes einbringt:

„I thought of a good example of the advantages and disadvantages of democracy, and that's at Lewes as well. I mentioned ‚Equality FC‘. The idea was to get to a stage where the women's team is paid the same, has the same operating budget, as the men's team. They have, I think, achieved that now. Now, on that, they were given a lot of... given a hard time over the fact that they didn't go to the fans, all of the owners, 1300 people, the members, owners of the club. They didn't go to them and ask that that was something that they wanted to do. That shows a real advantage and disadvantage of democracy. Now, the disadvantage was made quite clear to me of what that would be. The advantage is, yes, they probably could have gone out and said to the members ‚this is what we want to do, how do you feel about it? And if you don't agree with it, we won't go ahead with it.‘ The disadvantage is that, as one of the directors pointed

163 Die*der GP spricht hier über die eigene hauptamtliche Position, die nicht direkt abwählbar ist, sondern vom Vorstand infrage gestellt werden müsste. Damit ist das Problem des Hauptamtes angesprochen, das für gewöhnlich nicht demokratisch gewählt wird.

164 Dieses Resultat aus dem Diskurs rund um die Demokratietypen kann bereits als Bildungsprozess im Rahmen der Handlungspausenforschung angesehen werden, und die*der GP kam nach dem Diskurs zu der Überzeugung: „Ich schätze, dann haben wir limitierte Demokratie.“

out to me, and this is specific to that topic, would you want to be the club that put this decision to the members and they rejected it? Bearing in mind that the whole issue was equality and all of the connotations around that, and what the end result would have been if they'd rejected it. So there you go, there's a good example of, at the end of the day the board has to make some decisions itself and I think, on reflection, even though I thought it would have been... my problem with what they did was that there wasn't a great deal, there was no consultation. It was ,this is what we're going to do'. But then if they had have actually gone for a democratic decision on it, it could have been... I mean, I would never say democracy is wrong, but I think that would have been the wrong decision.“ (Gatekeeper SD, Pos. 263)

Hier beschreibt also der GP, wie er habe beobachten können, dass Lewes die Entscheidung, Spielerinnen und Spieler gleich zu bezahlen, *nur* im Vorstand getroffen habe. Der GP vermutet, dass dieser Weg gewählt wurde, weil bei einer Abstimmung der Mitglieder eine andere Entscheidung getroffen worden wäre. Das Gesagte kann dahingehend interpretiert werden, dass die Überhöhung der Weltanschauung durch die Leitung des Vereins auch zu einer Reduzierung von Demokratie auf die Regierungsform führen kann, selbst wenn der Vorstand die richtige Entscheidung trifft.

8.3.2 Demokratie als Lebensform

Ahlrichs sieht in der Demokratie als Lebensform die „Demokratieerfahrungen auf der non-formellen und informellen Ebene“ (Ahlrichs 2019: 370) angesiedelt. Das heißt, Demokratie findet ihren Platz im Verein vor allem in Gruppen sowie auf Freizeiten oder in Projekten, wo Konsens- oder Mehrheitsentscheidungen getroffen werden (ebd.).

Der Gatekeeper der FSA bringt an, dass es in einem demokratischen Verein um mehr gehen kann und sollte als um Wahlen und Gremien:

PI: „In member-owned sports clubs, it should be one member, one vote. But I think democracy is more than just having a vote. It's about democratising the structure. And it's about allowing for members to become more involved in the day-to-day running of the club. In my view, we need to try and increase the participation of members within sports clubs to make them stronger and more sustainable. Because that helps more members gain an understanding of how the club is run and what is needed to be successful.“ (Gatekeeper FSA & Freelancer II, Pos. 216)

In diesem Ausschnitt wird die alltägliche Interaktion als Erweiterung des reinen Wählens in den Gremien beschrieben. Die*der GP begründet dies mit der verstärkten Einbeziehung der Mitglieder. Er*sie untermauert seine Forderung

damit, dass die Vereine so ihren Fortbestand sichern würden und die Mitglieder erst über die aktive Einbeziehung nachvollziehen könnten, wie der Verein geführt werde. Außerdem wird die Annahme geäußert, dass die Mitglieder, im Sinne Deweys (Kap. 2.3), durch die demokratische lebensweltliche Praxis Demokratie verstehen würden. Beschreibungen dieser Art lassen sich auch in den Vereinen wiederfinden. Die GP stimmen zum Teil zu, dass es eben diese Gelegenheiten sind, in denen Demokratie sich als Lebensform in und rund um ihre Vereine verwirkliche.¹⁶⁵ Dies belegt eine Erklärung der Vereinsleitung von Bath, als es um die Frage nach der Lebensform geht:

PI: „I guess it's mostly the matchday, although we do get these sort of mini working groups that get together to you know, progress other aspects of running the club. And there are groups I know who do other things. There are a group we know called 'the Choir', a bunch of young guys, most of them. Probably 25 of them, something like that. Who, I know they do meet regularly in the pub to write new songs, to sing on the terraces and things like that. But you know, otherwise what people do on their days off I don't know. But it definitely brings people together on matchdays.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 219)

Die*der GP zählt die non-formellen Gruppen auf, die beim Verein den Spieltag tragen und sich ihm*ihr zufolge demokratisch abstimmen würden. Dabei geht es etwa um die Kreation neuer Fangesänge. Aber nicht nur bei den Fans, sondern auch unter den Sporttreibenden gibt es Berichte, die nahelegen, dass beispielsweise die Teams Situationen ermöglichen, in denen Entscheidungen demokratisch getroffen werden können. Die Bereichsleitungen der Stiftung bei Wrexham belegen dies in ihrem Bericht, in dem sie ein offenes Mädchenttraining im Stadtteil beschreiben und das Agieren der erwachsenen Trainer*innen:

PI: „We will automatically put them into their teams but who goes where is generally decided by them as kids. We won't influence that. The only thing, if you want to say we'll influence it at all is if they ask to go in goal and they've not brought their gloves. We say we'd rather you didn't. You need the correct equipment. But that's it. Generally they will decide for themselves. So I'd say from that perspective they do decide quite a lot. I mean we'll decide generally the focus of the particular game but what goes on within that game, we stand back and we will let them work the problems out for themselves, let them work the solutions out for themselves, we'll let them decide who goes where and what position and so a lot of it is quite focused on the kids themselves within the particular session so we do try and allow that. We don't want to dictate everything to them because the way we look at it is if they come to a situation, whether

165 Wobei Ahlrichs verdeutlicht, dass er unter informeller Ebene Interaktionen von zwei Individuen versteht. Derartige Beschreibungen kamen in diesen Interviews nicht vor und wurden in der Regel auch aus Zeitgründen nicht abgefragt. Das gilt es als Limitierung mitzudenken.

it be on a football pitch or a social situation, they won't know how to deal with that situation because they're relying on us or whoever to tell them what to do when we want to be able to allow them to work it out for themselves what to do, we'll try and incorporate that into our sessions somehow.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 287)

Die pädagogisch Verantwortlichen lassen Entscheidungen zu – wenn auch nur situativ – und fordern sie sogar explizit heraus, indem sie nicht immer unmittelbar eingreifen. Zugleich schwingt die Vermutung mit, dass man sich so als Trainer*innen überflüssig mache, weil man darauf baue, dass sich die Gruppe darauf einstelle, ihre Angelegenheiten selbst zu entscheiden. Da davon ausgegangen wird, dass diese Erfahrungen auch auf soziale Situationen außerhalb des Platzes übertragen werden können, verbindet die*der GP damit die Idee, dass man Demokratie im Verein erlernen und in andere Lebensbereiche mitnehmen kann.

Bei Lewes bestätigen die Spielerinnen (7–8 J.) des ähnlich konzipierten U8-Teams, als ich sie auf Demokratie angesprochen habe, genau solche Erfahrungen von gewährten Entscheidungsfreiräumen. Sie erklären ihren regulären Aufteilungsmodus für kleinere Trainingsteams:

P2: „Like, today we decided our teams, like, it was me, NAME1, NAME2, NAME3 and NAME4 everyone. We did really well. I mean, it doesn't matter about how many people, as long as it's fair teams I guess.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 73)

Diese Gruppe bestätigt Erfahrungen von Demokratie als Lebensform. Die Zusammenstellung der Teams habe man gemeinsam in einem fairen Kompromiss entschieden. Die GP berichten, dass die Betreuenden ihnen dafür auch den Platz eingeräumt hätten. Die Beispiele zeigen also, dass sich Demokratie als Lebensform in den Vereinen sowohl auf der Ebene der Fans als auch im Sporttreiben verwirklichen *kann*, wenn die Möglichkeit dafür gegeben wird.

Allerdings gibt es auch Darstellungen, die das Gegenteil bezeugen, zum Beispiel, indem die Möglichkeiten von alltäglichen Entscheidungen eingeschränkt werden. Die Vereinsleitung von Bath berichtet über die Gruppe junger Ehrenamtlicher:

P1: „Again, it [Anm. Verf.: democracy in non-formal settings] feels kind of overthought really, in the fact is, they come along at midday on a Saturday, ten of them, the younger ones, and also at the same time come the university students who also help to volunteer on matchday. [...]. And we have a quick briefing next door in my office, and I have a clipboard and I say ‚right, well today, these are the normal things, but these are extra things that happen today‘. But then I give the clipboard to NAME [Anm. Verf.: young volunteer supervisor], who is 14, or she's just 15, just become 15. But she's been here two years now. And she then says ‚right, today you're going to do this one, you're going to do this, you're going to do that‘. And she's the supervisor of

this team of ten people, you know? Or maybe more.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 448)

Die* der GP räumt ein, dass es „zu weit gedacht“ wäre, non-formelle Demokratieerfahrungen in der jungen Ehrenamtsgruppe zu verorten. Hier wird beschrieben, dass eine verantwortliche erwachsene Person der jugendlichen Ehrenamtsgruppe die Aufgaben des Spieltags erklärt und sie verteilt. Außerdem legt die Leitung eine jugendliche Verantwortliche fest. Die Begründung lautet, dass es Hierarchien gebe, die es einzuhalten gelte. Die junge Gruppe kann weder über das *Was* noch das *Wer* entscheiden. Zu vermuten ist, dass es in solch einem Setting potenziell weniger bis keine Erfahrungen von Demokratie als Lebensform gibt.

8.3.3 Demokratie als Lebens- und Regierungsform

Ahlrichs sieht diese Mischform der Demokratie im Verein dann verwirklicht, wenn Entscheidungen auf der formellen *sowie* auf der non-formellen und informellen Ebene demokratisch getroffen werden und ein Zusammenhang zwischen diesen Ebenen entsteht. Die Mischform ist dann Realität, wenn etwa non-formell beratene Anliegen der Gruppen auf der formellen Ebene der Gremien entschieden werden (Ahlrichs 2019: 245 ff.). Derartige Beschreibungen lassen sich in den Interviews kaum wiederfinden. Die Antwort der Vereinsführung von Bath auf die Frage nach Demokratie und Sportverein zeigt jedoch ein Verständnis von Demokratie, das diese Spannweite berücksichtigt:

P1: „So, it’s [Anm. Verf.: democracy in a football club] multi-level I suppose, isn’t it? It starts on the actual governance and the big decisions, where we have that representation on the board of the supporters’ society, the six directors appointed by them, of nine. And the big kind of strategic stuff, there’s a lot of oversight and governance, and involvement at that high level. But it goes all the way through, to I suppose the next level down, those kind of intermediate decisions that we spoke about with the 3G.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 208)

Hier wird zur Erläuterung dessen, was Demokratie sein kann, der Bogen von den formalen Entscheidungen des Vorstandes über die täglichen non-formellen Interaktionen am Spieltag bis hin zu den Debatten um Kunstrasen gespannt.¹⁶⁶ Während die endgültig bindenden „großen“ Entscheidungen zwar von den gewählten Repräsentant*innen im Vorstand getroffen werden, sind auf den Rängen Ent-

166 Hier wird sich auf das in Kapitel 8.2.4 vorgestellte Beispiel bezogen, bei dem die Fans am Spieltag intensiv die Verlegung von Kunstrasen diskutiert haben.

scheidungen auch von Bedeutung. Deutlicher äußert sich die Leitung der „Youth Work“ beim FCUM:

„So you talk to people on the terrace and if they're members and you can get five people to agree to sign to that motion you could then put a motion into the board and say I don't like this, I want to change this, I've got five people who are backing that motion and I want that motion to be heard at an AGM or an EGM¹⁶⁷ or wherever and then it will be put to a vote and then the exterior membership would then vote on yes or no, could be someone who wants to put sponsorship on the shirt and so it's their right to say that's what I want to do but it's whether the majority agree to that.“ (Youth-Work-Leitung FCUM, Pos. 112)

Hier wird argumentiert, dass eine Entscheidung, bevor sie die formellen Gremien des Vereins erreiche, auf den Rängen („terrace“) vordiskutiert werde. Zeichne sich dort bereits genug Unterstützung ab, werde an die Gremien delegiert. Damit erfüllt die Öffentlichkeit des Spieltags (Kap. 8.2.4) eine vorgelagerte Rolle für die anschließend in Kraft tretenden verbrieften Regularien.

Ein Verein, der sich den Modus der deliberativen Demokratie zum Vorbild nimmt, ist Clapton. Dazu gilt es zwei Berichte zu bündeln. Ein Bild davon, wie eine *lebensförmige* Demokratie sogar auf Vereinsebene realisiert werden kann, zeichnet die AG-Leitung der „Young Tons“ bei Clapton nach:

„[...] so I'm on the communications committee, sometimes we debate, argue, about things we should do, should not do, and one of the things that some people wanted to do was have a decent photo sharing platform so there was a big argument and debate about whether it should be Flickr or Dropbox, so but it was you know a very healthy debate, it wasn't a vote or democratic decision, everyone was talking about what they want to do, what the pros and cons were but at the end of the day it wasn't like we're going with this one, it was a decision that was gradually arrived at over a long period of time and a lot of chat groups but yeah, the way that those decisions come about is through trying to find common ground where everyone's happy and you find agreement that way rather than at a corporation you have a line manager who would say this is what we're going with, that's it, it's done, no arguments.“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 155–156)

Aus den Beschreibungen lässt sich schließen, dass Entscheidungen von den tagessaktuellen Kleingruppen („chat groups“) oder den Komitees diskutiert werden können, ohne dass es einer formellen Abstimmung in den Gremien bedarf. Die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit berichtet allerdings Folgendes:

167 Extraordinary General Meeting.

„I think it [Anm. Verf.: democracy] works, I think it really works because ... There are massive arguments, we are not always peaceful and lovely, we argue a lot, massively, but we try to organise big votes for big decisions, big big decisions, because when you have to spend some thousand pounds for say the legal case [Anm. Verf.: to get back the stadion] and stuff like this that's big stuff and we trust people who follow our club, who are members of our club, to our voice, it's not that this is such a big decision that only those who know about it should talk about it, like to be fair, almost to the results of the polls, most of the questions we get, which is also beautiful because it shows that we are following a certain line, like most of the votes were like 99 % yes and 1 % no and I heard of someone who said I am voting no because otherwise everyone votes for it and it looks weird but it's just I think definitely a democratic system is there and we are explaining all the different arguments for something, we try to make it as clear as possible and transparent, not only democracy in our case but also transparency [...]“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 135)

Nimmt man diese ergänzende Information hinzu, wird deutlich, dass „große“ Entscheidungen aus den Kleingruppen bei der MV zur Sprache gebracht und dort abgestimmt werden. Somit gibt es sowohl ein Verfahren zur Meinungsbildung als auch zur Entscheidungsfindung. Die*der GP spricht mehrere Punkte an: Zum einen würden Mehrheitsentscheidungen nicht immer harmonisch ablaufen und der Austausch von Argumenten gehöre dazu – es ist also davon auszugehen, dass es sowohl Konsens als auch Kompromisse geben kann. Der Bericht verweist außerdem darauf, dass die Mehrheitsentscheidungen erst nach gründlicher Beratung getroffen werden. Sie stellen einen Quasi-Konsens dar, der sich in den beschriebenen Abstimmungsverhältnissen ausdrückt. Die*der GP sieht nun in der Stimmverteilung keinesfalls ein Demokratiedefizit, sondern vielmehr einen Beleg für eine funktionierende Deliberation.

Allerdings gibt es – wenn auch wenige – Stimmen, die sich explizit *gegen* einen solchen Mischtyp von Demokratie aussprechen und stattdessen die Regierungsform vorziehen. Der Schriftverkehr mit dem jungen Fan von Chester zeigt dies:

„[Anm. Verf.: The club is] [i]ncredibly democratic, probably the most democratic type of football club ownership possible. We can decide pretty much everything, but it would not be practical to have a vote for day-to-day things like who should make the tea and coffee in the morning! So, we elect board members (and this is again a democratic process where all members can vote) who run the club day-to-day.“ (Junger Fan CFC, Pos. 26)

Hier ist der Bezug zur eigenen Vereinsdemokratie als Regierungsform sehr positiv („incredibly“), mit einer Einschränkung: Es sei nicht möglich, auszuhandeln,

wer morgens den Tee oder Kaffee¹⁶⁸ koche. Dies solle die Entscheidung des Vorstandes sein, denn den habe man dafür demokratisch gewählt. Somit geben die gewählten Expert*innen vor, wie der Tee gekocht wird.

8.3.4 Zwischenfazit: Dominanz der Regierungsform

Vor dem Hintergrund der dargelegten Einschätzungen lässt sich zur Debatte um die Typen von Demokratie, wie Ahlrichs sie herausgearbeitet hat und wie ich sie in die Interviews einbrachte, ein Bild zeichnen, das sich knapp so zusammenfassen lässt: Demokratie als Lebensform wird von den GP in den Vereinen zwar gesehen, ist – folgt man den Beschreibungen – jedoch vor allem randständig in den Kleingruppen des Spieltags und in den Sportteams zu verorten. Zudem steht dieser Demokratietyp hinter den deutlich stärkeren Bezügen zur Regierungsform zurück und wird, wie das Tee-Beispiel zeigt, sogar infrage gestellt. Der Lebensform wird also keine große Bedeutung beigemessen. Die Regierungsform erfährt in den Gesprächen hingegen eine deutlich prominentere Konnotation und wird zum Teil mit Demokratie als solcher gleichgesetzt. Dabei wird vor allem auf die Vorstände als gewählte Instanzen und die MV verwiesen.

Beim Beispiel Bath scheint hingegen auch ein positiver Bezug zur Mischform vorzuherrschen, wobei das Beispiel von Manchester abbildet, wie diese in die Regularien des Vereins inkorporiert werden kann. Clapton zeigt letztendlich, wie sich die deliberative Demokratie über das Komitee-Modell umfangreicher verwirklichen lässt.

Allerdings geht es dieser Arbeit nicht darum, die einzelnen Vereine einzuschätzen. Vielmehr sollen die hier aufgezeigten Beispiele dazu dienen, etwas Anderes in den Blick zu nehmen: Während das U8-Team beschreibt, dass demokratische Entscheidungen auf non-formeller Ebene getroffen werden können, ist dies den angeleiteten Spieltagsehrenamtlichen nicht möglich, da die Leitung die Entscheidungen trifft. Damit ist die Frage aufgeworfen, welche demokratischen Erfahrungen junge Menschen in welchen Strukturen der Clubs machen können.

168 Hier ist zu vermuten, dass damit ein Spieltag des Vereins gemeint ist, wo größere Mengen Tee und Kaffee zum Verkauf an Zuschauer*innen vorbereitet werden. Allerdings ließ sich das nicht verifizieren, da die Kommunikation zuerst sehr eingeschränkt und nach Ausbruch der Pandemie gar nicht mehr möglich war.

8.4 Jugendarbeit und Demokratiebildung der COSCs: Zugänge und Praxis

Um nun die Kernfrage dieser Arbeit nach den Demokratiebildungspotenzialen für Kinder und Jugendliche zu beantworten, gilt es zu beachten, dass sich die Vereine im Sample schon durch die ihnen zugrunde liegende Modellsatzung von SD sehr ähnlich sind. Es liegt also nahe, statt die Vereine miteinander zu vergleichen, danach zu fragen, welche Potenziale die *vereinsübergreifend* vorzufindenden Zugänge für Demokratiebildung haben. Daher gilt es darauf zu schauen, welche Strukturen für junge Menschen in den befragten Vereinen und um diese herum bereitstehen und welcher Stellenwert ihnen bezüglich Demokratie zugemessen wird. Dazu existiert bereits über die gesichteten Dokumente und Homepages eine Übersicht (Kap. 6.3.3). Die Vierteilung in Fans, Leistungs- und Breitensportler*innen sowie externe junge Menschen bestätigte sich in den Gesprächen, wobei auch deutlich wurde, dass sich einige Zugänge verschränken. Nachfolgend werden die Strukturen/Zugänge¹⁶⁹ in dieser Reihenfolge behandelt: Leistungssport (Kap. 8.4.1), Breitensport (Kap. 8.4.2) und Mitgliedschaft als Fan (Kap. 8.4.3) sowie die Ausgestaltung externer und offener (Sport-)Angebote (Kap. 8.4.4). Im folgenden Überblick werden die Einschätzungen der GP, getrennt nach Verantwortlichen (a) und jungen Menschen (b), zur Bedeutung der jeweiligen Zugänge sowie ihrer Mitbestimmungs- und ihrer Demokratiebildungspotenziale dargelegt. Im Anschluss werden die positiven und negativen Faktoren extrahiert, die sich auf diese Zugänge auswirken (Kap. 8.5 & 8.6).

8.4.1 Leistungssport

Die meisten Vereine im Sample bieten vor allem jungen männlichen Spielern die Möglichkeit, in ihrem Nachwuchsleistungsbereich Fußball zu spielen. Dabei geht es vor allem darum, eigene Talente für den hochklassigen Ligabetrieb aufzubauen. Dazu finden intensive Trainings unter Anleitung von sportlich geschulten, meist hauptamtlichen Trainer*innen statt, und die Teams nehmen bereits am unterklassigen Ligabetrieb teil.

169 Zwar verfügt nicht jeder Verein über alle vier Zugänge, so hat bspw. Clapton keinen Sektor für Leistungssport (Academy), und Lewes bietet keine externen Angebote, aber es wird deutlich, dass potenziell jeder Verein diese vier Zugänge schaffen *kann*.

8.4.1.1 Einschätzung der Verantwortlichen

Die Vereinsverantwortlichen haben ein klares Bild des Zwecks, den die professionellen und Nachwuchsleistungsspieler*innen erfüllen. Die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter bringt das auf den Punkt:

„I think financially it has worked [Anm. Verf.: the COSC model], but I'd also say that playing... having players to be able to... that system from the academy has to be put in to place, and it has to be delivering the goods, we call them, even though it's a product. Football's a product. It comes down to money at the end of the day.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 153)

Die*der GP argumentiert, dass für einen COSC der Leistungsbereich der Produktion der Ware Spieler*in („goods“) diene. Da der Fußball „am Ende des Tages“ ein Markt sei, in dem es nur um Geld gehe, müsse ein stabiler Verein seinen professionellen Nachwuchs selbst produzieren. Fällt dieser Bereich aus, hat das schwerwiegende Folgen für die Vereine, wie eine der Bereichsleitungen bei Wrexham erläutert:

PI: „I can just see it continuing to struggle unfortunately at the moment, certainly where the youth setup for the main club is so that the boys academy side of thing for example was very strong, it's struggling at the moment. Those players are the ones who have brought money in through sales onto bigger clubs. There's nobody really like that at the moment so the money side of things is taking precedence at the moment over everything else I think so yeah, it's a difficult one that one, a very difficult one.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 245)

Der gesamte Verein gerate in Schwierigkeiten, sobald sich über den Verkauf der produzierten Spieler*innen kein Geld mehr verdienen lasse. Damit liefert der Nachwuchsleistungsbereich einen wichtigen Beitrag zum Vereinsziel, dem professionellen Fußball. Das bringt die professionellen Spieler*innen in die Rolle von Dienstleister*innen, wie an der Aussage der Stiftungsleitung von Chester nachvollzogen werden kann:

„Yeah, I think certainly the fans feel more attached to the team because it's their club and I think with the players they probably haven't played for a club like this before where every penny counts because it's the supporters' money, so that can be a positive in that the fans feel more supportive of the players and it's like a family, and everybody's part of it, but equally if we get a player and the fans perceive them as not pulling their weight or not performing to the standard they should be, they can be really critical because ultimately it's their money.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 69)

Die*der GP stellt damit zwei Punkte heraus. Zum einen stünden bei einem COSC die Fans im Mittelpunkt, auch wenn die Atmosphäre im Verein familiär sei und

die Spieler*innen und Fans in Kontakt seien. Dies wird dabei über die Formulierung „a club like this“ in einen Kontrast zu privat geführten Vereinen gesetzt. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass die Fans den Anspruch erheben können, die Spieler*innen kritisch zu kontrollieren beziehungsweise über deren Qualität zu urteilen. Schließlich werde das Geld von den Fans bereitgestellt. Damit wird das Prinzip der Kommunikation auf Augenhöhe aufseiten der Spieler*innen an (Dienst-)Leistung gekoppelt. Entsprechend fällt auch die Arbeit mit den jungen Spieler*innen bei Chester aus:

„[...] if we look at the football programmes that we run, which start from sort of nine and go all the way through to eighteen and this probably more as a football club rather than the ownership model, but we try and develop the young people in a particular way to make them resilient, to make them confident, to make them have self-belief, and that's obviously first and foremost that's as footballers, because that's what they're here for, to play football and develop, but for us it's really important for us to develop them as people as well and I think that probably comes from no structured formal programme, just the way we are as a football club and the individuals who are here and have been here for quite a long time. That's their values and that's what they believe in and they try and pass that onto the young people.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 165)

Die Sporttreibenden werden klar von den Mitgliedern getrennt betrachtet („football club vs. ownership model“). Damit wird im Grunde das Argument geliefert, dass der Nachwuchsleistungsbereich, wenn nicht sogar der gesamte sportliche Bereich, ein Stück weit vom demokratischen Teil des COSC-Modells losgelöst ist, denn schließlich sei man hier „nur“ Fußballverein. Trotzdem möchte man auch den jungen Spieler*innen die Werte des Vereins vermitteln, sie aber gleichzeitig zu professionellen, resilienten Sportler*innen erziehen. Der Fokus liegt dabei vorrangig auf Letzterem. Die professionelle Ausbildung sei schließlich der Grund, aus dem die Spieler*innen beim Verein seien. Damit liegt die maßgebliche Legitimierung auf der Hand: Die Vereine bilden Spieler*innen aus, damit sie für den Club erfolgreich spielen oder verkauft werden können und so das Vereinsziel der Fans erfüllen.

Dass nun die Leistungsspieler*innen als Produkt angesehen werden, scheint sie in der Mitbestimmung am Verein zu limitieren, wie die Aussage der stellvertretenden Stiftungsleitung bei Exeter zeigt:

„[B]ut going back to it [Anm. Verf.: the financial side of community ownership], if you can get that relationship with the academy, producing the players, and the community making the right decisions, then I feel that it has to be a positive step forward.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 156)

Die Spieler*innen der Academics werden hier vom eigentlichen Verein respektive der Community abgegrenzt, die die Entscheidungen trifft. Kurzum: Wenn die Spieler*innen nicht als Mitglieder zu dieser Community gehören, dann haben sie keinen Einfluss auf Entscheidungen des Vereins. Damit ist aber nicht geklärt, inwieweit die Leistungsteams (demokratisch) auf der direkten sportlichen Ebene ihrer Teams mitbestimmen können. Das scheint bis zu einem gewissen Maße möglich zu sein, wie die Stiftungsleitung von Wimbledon ausführte:

„They [Anm. Verf.: academy players] do the team talks and the coaches just sit back. And because they want the players to take... They don't want just the coaches to... which often happens, the coaches just tell the players everything in football, about exactly what you're doing, and the players just receive it all in and they don't... they just do what was asked of them, but they don't actually think it through themselves and what they could do and they don't have any input, and that means they're more stilted players, because they haven't got the freedom to express themselves on the pitch. So I think that's what – from the coaches' point of view – they want the guys to take ownership and take leadership on the pitch, and take those key decisions themselves, and that seems to work quite nicely.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 352)

Laut GP sei die Academy bei Wimbledon anders ausgestaltet als bei anderen Vereinen, und die Spieler*innen könnten auf dem Platz anteilig mitbestimmen. Dies fördere die Führungsqualitäten der Spieler*innen fördern. Damit liegt der Hinweis vor, dass in diesem Bereich eine demokratische Selbstverwaltung der Teams in Ansätzen auf der non-formellen Ebene möglich ist, diese aber der Professionalisierung beziehungsweise Qualifizierung respektive Verfeinerung des Produktes Spieler*in dient. Diese gewährten Mitbestimmungsmöglichkeiten in den Teams lassen sich auch bei anderen Clubs finden.

Da sich nun also trotz des Spannungsfeldes der Produktion für den Spieler*innenmarkt Hinweise auf Mitbestimmungsmöglichkeiten auf non-formeller Ebene der Teams finden ließen, wurden die Verantwortlichen gefragt, ob sie in diesem Bereich Potenziale zur Demokratiebildung sehen. Die Stiftungsleitung von Chester führt dazu aus:

„So the girls you'll be meeting later, we've just taken part in a programme called the NCS programme, I don't know if you've heard of that before, so it's a national programme David Cameron set up when he was prime minister, called National Citizenship Service, and it's not sport-based, it links into sport but it's not sport-based, it's about trying to make better citizens, so we've sent ... Ten of our under-18s players have gone off on a week long residential where they've done like teambuilding and confidence skills and they go away on that course and they come back and they do some stuff around mental health awareness, first aid training, so not football-based. First time we've done it and the feedback has been really good so that's something we're going to try and develop a little bit more.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 180)

Beschrieben wird, wie man die Sportler*innen extern zum NCS (Kap. 3.1.1) entsendet, um dort Kurse zu „Citizenship“ zu besuchen, damit sie „bessere Bürger*innen“ werden. Die Ideen von Demokratiebildung spielen ansatzweise zwar nicht explizit, doch aber implizit über „Citizenship Education“ eine Rolle in den Leistungssportabteilungen der Vereine. Allerdings scheint es aber beim NCS, wie schon bei der Sichtung der wissenschaftlichen Beiträge hervortrat, vor allem um die Erlangung von Fähigkeiten für den Arbeitsmarkt und die persönliche Qualifizierung zu gehen. Außerdem ist nicht das Ziel, selbst ehrenamtlich aktiv zu werden, sondern es sollen Kurse besucht werden.

Dass auch interne Demokratiebildung denkbar ist, bestätigte sich nur bei einem Verein. Die Youth-Work-Leitung bei Manchester sagt dazu:

I: „Right, so would you say then that FC United is a school of democracy?“

P: „Well we have an academy and we teach our pupils in the academy about democracy and about how the club is run and the way that we look at things, so I don't think that it's too far away from how I would describe it myself.“ (Youth-Work-Leitung FCUM, Pos. 204–205)

Demokratie wird *in* der Academy des Vereins explizit als Gegenstand *thematisiert*. Die*der GP argumentiert, dass die Vermittlung der demokratischen Geschichte und des demokratischen Führungsstils den Verein zu einer Schule der Demokratie mache. Man könnte hier allerdings auch von politischer Bildung *über* Demokratie sprechen (Kap. 2.4.3), demokratische Erfahrungen sind das noch nicht.

Damit bleibt auffällig, dass kaum eine*r der GP eine Verbindung zwischen den in- und non-formellen Interaktionen in den Teams und dem Einüben von Demokratie sieht. Auf Nachfrage, ob das Treffen von Entscheidungen nicht auch als Bildung angesehen werden könne, wurde das entweder verneint oder es war ein spezifischer Fokus erkennbar, der mit der bereits angeklungenen Professionalisierung korrespondiert. Es liegt daher nahe, auf die Gespräche mit den jungen Menschen im Leistungsbereich zu schauen und sie nach ihrer Einschätzung zu Mitbestimmung und Demokratiebildung zu befragen.

8.4.1.2 Einschätzung junger Menschen

Diejenigen befragten jungen Menschen, die im Leistungssport aktiv sind, deckten den Fußball sowohl der Männer als auch der Frauen ab. Die U18-Spielerinnen (15 & 17 J.) bei Chester geben zu ihren Motiven, warum sie im Nachwuchsleistungsbereich des Vereins aktiv sind, an:

P1: „Yeah, I would like to be [Anm. Verf.: youth coach]. I'd like to be a PE teacher or a football coach so I think it's good to have this [Anm. Verf.: training], I've had it since I was fifteen, being able to coach, so it's a good starting point.“

P2: „Yeah, same here, they offer very good coaching and I want to be a professional footballer.“ (U18-Spielerinnen 1 – 2 CFC, Pos. 26–27)

Die GP bestätigen die von den Verantwortlichen benannte Motivation. Es geht darum, professionelle Spielerin oder Trainerin zu werden, aber auch die Option einer Karriere als Sportlehrerin liegt im Bereich des Möglichen. Es lag nun nahe, danach zu fragen, wie Entscheidungen *in* den Leistungsteams getroffen werden. Darauf antwortet eine der Spielerinnen:

P1: „So NAME the manager [Anm. Verf.: decides], it's done very fairly, if you turn up to training you're put in the team, if you work hard in training you are put in the team. It is done very fairly, so everyone's given a chance to prove themselves.“ (U18-Spielerinnen 1 – 2 CFC, Pos. 44)

Aus dem Ausschnitt geht hervor, dass die GP vor allem den Trainer des Teams in der Entscheidungshoheit darüber sehen. Über Spielpositionen und andere sportliche Fragen entscheidet diese Person nach Leistung. Die zentrale Rolle der Trainer*innen benennen auch die Spieler von Wimbledon (16 J.):

P1: „The lines of communication are pretty simple. We know who to speak to and then it's not the far away from the head of the team. So we know NAME is boss... we know our coach's boss who he reports to, and we know who the heads of the school is, so if we have a problem we can address it.“

P3: „Yeah, so the whole club and foundation is all really close, so from the foundation all the way to the manager and the people who run the club, we're all very close. So if we want to contact people like the boss we can easily do that and they will talk back to us.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 68–69)

Man könne also Anliegen weitergeben und an die dafür zuständigen Personen delegieren. Diese Einschätzung ermöglicht den Schluss, dass die Mitbestimmung eher limitiert ist, denn schließlich wird erklärt, dass man alles über die „Bosse“ klären müsse.

In der Debatte darum, ob dies denn nun Demokratie sei und ob man die Stiftung oder den Verein als Ort für Demokratiebildung ansehen könne, verweist einer der Spieler von Wimbledon auf Demokratie(bildung) an einem (bekanntem) Ort außerhalb des Vereins:

P2: „A couple of weeks back we went to a National Citizenship Service programme where they take us to some area in England where we learn pretty much just life skills, obviously as a team. So obviously building bridges, doing a lot of activities and all that, it helps as a team to create a bond, and obviously it helps us just to learn life skills in general.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 110).

Die GP berichten, analog zu den Verantwortlichen, von der Vermittlung an den NCS. Dessen Strukturen bieten laut GP einen Rahmen, der sowohl den Individuen eine Bildungsgelegenheit eröffnet als auch zum Zusammenhalt im Team beiträgt. Dabei habe man „etwas für das Leben gelernt“. Allerdings bleibt die Frage nach Demokratiebildung im Verein offen und wird daher nochmals anders gestellt:

I: „OK, and what do you think about that the German FA called their clubs ‘schools of democracy’? Have you ever thought about how football and democracy could go together, and do you see any relationships?“

P2: „I’ve never thought about it.“

P1: „The fans always have more control over clubs than the actual members because they are the ones that are paying the wages, basically. In democracy, yeah, fans do control what happens in and around football.“

I: „OK, interesting. So would you say that sometimes the players have not that much of a say as the fans?“

P1: „I think that the fans are more important than the players.“ (Spieler / Jugendtrainer
1 – 3 AFCW, Pos. 115–120)

Die GP sind der Überzeugung, dass die Fans im Verein mehr Mitbestimmungsrechte hätten als die Spieler*innen. Die Spieler*innen begreifen sich zudem selbst als die eigentlichen Mitglieder. Damit bringen die GP einen Punkt zur Sprache, der sich in der gesamten Debatte rund um das Forschungsprojekt immer wieder finden lässt: die zum Teil ungeklärten Mitgliedschaften beziehungsweise die formell geregelten Rechte der verschiedenen Statusgruppen (ausführl. Kap. 8.5.2). Daraus zieht der erste GP den Schluss, dass Spieler*innen in demokratischen Entscheidungen unwichtiger sind als die Fans. Damit ist nun die Frage gestellt, wie die Leistungssportler*innen sich demokratisch in die Vereine einbringen *könnten*. Das gilt es in der argumentativen Validierung zu klären.

8.4.2 Breitensport

Die Breitensportangebote der COSCs werden auf den Homepages der Vereine deutlich weniger prominent beworben als die Leistungsteams oder die Angebote für junge Fans. Das hat sicherlich den Grund, dass es bei den COSCs um das Vereinsziel des *professionellen* Zuschauersports geht und der Fokus auf der Produktion von professionellen Spieler*innen für den eigenen Verein und den Fußballmarkt liegt. So sind Breitensportteams zum Teil in die Stiftungen ausgelagert oder werden über externe Kooperationen betrieben. Vor allem der Fußball der Frauen ist oftmals außerhalb des Kernvereins angesiedelt. Es werden außerdem Sportarten wie Futsal, Minifußball und andere dem Fußball ähnliche Formate angeboten. Außerdem werden einige Angebote auch für Nichtmitglieder geöffnet, wie etwa

das Angebot von Clapton, bei dem zu den Trainings auch externe junge Menschen dazu kommen können. Die Verantwortung für den Breitensport liegt bei Hauptamtlichen, außer bei Clapton, wo ein ehrenamtliches Elternteil mit der Leitung betraut ist. Die befragten GP traten dabei sowohl als Bereichsleitungen als auch als Trainer*innen auf. Die Trainings werden zudem von ehrenamtlichen jungen Trainer*innen unterstützt.

8.4.2.1 Einschätzung der Verantwortlichen

Die GP haben über die Vereine hinweg unterschiedliche Einschätzungen zum Breitensport. Eine davon bringt die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter ein:

„[I]f we find any good players at grassroots level, we would then feed them in to our academy. And then it was our academy’s responsibility to up-skill and teach the boundaries, the basics, the technical side of things and the tactical element.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 18)

Es geht also beim Breitensport darum, besonders talentierte Spieler*innen in den Nachwuchsleistungsbereich zu überführen, wo sie dann entsprechend ausgebildet werden. Allerdings ist diese Einschätzung die Ausnahme. Bei den anderen Gesprächen lässt sich feststellen, dass die Teams des Breitensports meist nicht als zentraler, sondern sogar eher als unwichtiger Bestandteil der Vereine gesehen werden. Die Stiftungsleitung bei Wimbledon erläutert dies:

„I mean that model is the academy model, and these are players who are quite good players and they are going to do that, hopefully, fairly well, because they are in that setup and they want to stay in that professional football model. Whereas if you’ve got a bunch of kids playing on an estate session for the foundation it might be more of a challenge to be like ‚You’re going to run the whole...‘ It’s more of a challenge, potentially, in that sort of situation.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 355)

Man müsse bei jungen Menschen im Breitensport damit rechnen, dass diese die Teams wieder verlassen und deutlich unzuverlässiger sind als an einer professionellen Karriere Interessierte. Aus diesem Grund, so die vereinsübergreifende Begründung, lohne es sich nur dann, umfassende Angebote an Breitensport zu machen, wenn man Spieler*innen in den Leistungssport überführen könne. Vor diesem Hintergrund wurde nach den Möglichkeiten demokratischer Partizipation dieser Spieler*innen gefragt.

Dazu gibt es im Sample *ein* Beispiel, bei dem den Breitensportangeboten eine wesentliche Rolle zukommt. So berichtet die AG-Leitung der „Young Tons“ bei Clapton, die gleichzeitig ein Elternteil eines Kindes ist, das sowohl Mitglied im

Verein ist als auch am Angebot der „Young Tons“ teilnimmt *und* sogar dessen Gründung herbeigeführt hat:

„I think there was an idea that they [Anm. Verf.: the development committee of the club] always wanted to have a youth setup and what form that would take no one really knew, so my son, he became the thousandth member of Clapton about a year ago and he, when he became a member there was a special ceremony at half time when he got a shirt from the manager of the men's team and he wrote in the letter, he wrote the manager a letter saying please can you make there be a kids team and like I've not heard back from NAME [Anm. Verf.: the manager], do you think he got my letter, do you think he heard about it? I was like well there's a general meeting coming up, if you're a member why don't you go to that meeting, say you want there to be a kids team and if people vote for it then it'll happen, so my son went to that meeting, stood up, put his case forward for there to be a kids team and it got voted through obviously and at that point I realised that if it was going to happen I would have to get involved with it as well, so I talked to a few people behind the scenes, one member put me in touch with NAME [Anm. Verf.: Trainer im Verein] and it seemed like a viable way to go and yeah, it kind of formed through that.“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 24)

Die „Young Tons“ sind auf Initiative eines neunjährigen Mitglieds¹⁷⁰ entstanden, das den Vorschlag zuerst per Brief und später auf der MV einbrachte. Die Mitglieder stimmten positiv ab. Das brachte gleichzeitig die*den GP in das aktuelle Ehrenamt. Es galt zu fragen, ob der Junge selbst zur Abstimmung über seinen eigenen Vorschlag berechtigt war. Dabei kam folgender Gesprächsausschnitt zustande:

P: „This is one thing that a few people have asked me since we started talking last week¹⁷¹ and maybe children can't vote on things, but if I remember, I don't see why they shouldn't be able to vote.“

I: „Yeah I would totally agree but we [Anm. Verf.: ich und die anderen Interviewten] wondered why the other clubs are not doing it like your club. We don't know if they just don't trust the kids or if it's just because, I found out you could have a legal membership from sixteen years old, sixteen or seventeen, if it's a limited rights company.“

170 Der Junge ist auch einer der GP aus der Gruppe der „Young Tons“.

171 Damit sind die Vorbesprechung und gemeinsame Fragenklärung für das Interview gemeint. Dafür hatte sich die*der GP umfassend mit Vereinskolleg*innen vorbereitet und für mehr Teilnahmen geworben. Generell wurde durch das Forschungsprojekt eine breite Debatte über Kinder- und Jugendarbeit angestoßen, deren Ergebnisse teilweise in die argumentative Validierung einfließen. Interessant ist hierbei, dass die*der GP ihre*seine eigenen Fragen und Überlegungen scheinbar schon während des Forschungsprozesses in die Vereinsöffentlichkeit eingebracht und damit umfassendere Bildungsprozesse angestoßen hat, die mehrere Mitglieder betrafen.

P: „Yeah I don't know the background. I know my son has voted on issues he wanted to vote on, I talked to him about it, I said there's this vote coming through, how do you feel and I know that he's obviously put something forward to be voted on but since we were talking last week, one thing that's quite interesting is how few kids and especially parents are members [...] but as a kid what do you actually get from being a member, because a lot of the things you are being asked to vote on will be quite boring, maybe, to you, like I've taken my son to one of the meetings and he's definitely very bored by some of the meetings because it's a lengthy meeting with lots of discussions and yeah, so like if you're six, for example, what interest are you going to have in that sort of thing, so that's something where we can talk to the parents a bit more, why would you want to become a member, what can we give you, what can we do to make it more interesting?“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 113–117)

Der*dem GP ist unklar, ob das Prozedere der Teilnahme an der Gründungswahl der „Young Tons“ satzungsgemäß verlaufen ist.¹⁷² Gleichzeitig wird deutlich, dass der neunjährige Sohn an Abstimmungen teilgenommen und sich zuvor mit dem Elternteil darüber ausgetauscht hat. Die*der GP betont auch, dass MVs für Kinder langweilig seien und man die Eltern fragen müsste, wie man sie spannender gestalten könne. Obwohl sich nicht erschließt, warum man nicht direkt die Kinder fragt, wird doch klar, wie umfassend der junge Spieler an der formell geregelten Vereinsdemokratie teilnehmen konnte – trotz der Unklarheit, ob das zulässig war.

Vor dem Hintergrund dieses Beispiels wird ersichtlich, dass junge Breitensportler*innen Demokratie als Regierungsform erfahren *können*, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen vorhanden sind. Jedoch zeigte sich in den anderen Gesprächen, dass Mitbestimmung, wenn sie überhaupt möglich ist, meist auf die lebensweltliche Teamebene reduziert wird. Die Stiftungsleitung bei Wimbledon berichtet:

„Yeah, I think to a certain extent yeah [Anm. Verf.: there is democracy in teams], you're right, but it's very fluid, very informal and hard to pin down really. One example that's like that – and he's quite a funny guy [Anm. Verf.: ein Spieler] – they do a kind of... every Friday he does a kind of judge and jury type session. So basically the guys sit around together and like if guys have been late for training or bits and pieces or done something wrong or whatever the whole team gets together and they basically put together sanctions and fines for misdemeanours for players and they just have to... It could be running round the pitch five times, or they have to sing a song in front their mates, or something like that, but it's an example of that. That at least there is a discussion going on.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 349)

172 Wie im Interview bereits angedeutet, ist laut der öffentlich zugänglichen Satzung eine Mitgliedschaft bei Clapton ohne Altersbegrenzung möglich, eine Teilnahme an Wahlen aber erst ab 16 Jahren erlaubt. Damit war das Vorgehen der Satzung nach nicht korrekt. Diese Ambivalenz wurde in die argumentative Validierung aufgenommen.

Die*der GP macht deutlich, dass innerhalb der Teams eine feste non-formelle Freitagsrunde besteht. Dort wird diskutiert und abgestimmt, wer wie für Fehlverhalten bestraft wird. Auch wenn analog zu den Leistungsteams die Optimierung im Vordergrund steht, so wird doch die Bestrafung für nicht optimales Verhalten diskursiv festgelegt. Obwohl sich die*der GP der Bedeutung dieses Beispiels selbst nicht sicher ist und entgegenhält, dass die Mitbestimmung zu „fluide informell und schwierig zu greifen“ sei, argumentiert sie*er, dass so aber zumindest eine Diskussion *über* Mitbestimmung geführt werde.

Auf die Frage, ob die Verantwortlichen in den Clubs den Breitensport mit dem Potenzial für Demokratiebildung in Verbindung bringen, fiel die Einschätzung sehr unterschiedlich aus. Da die*der GP von Clapton den Sohn als Beispiel eingebracht hat, bot es sich an, zu fragen, inwieweit sie*er auch demokratische Bildungsmöglichkeiten für ihn im Club sieht:

P: „That’s a good question. I think some of the values that we talked about, about helping people and looking out for people and understanding, I mean the school he goes to is a school that if they have sports day everyone’s a winner, everyone gets a medal, which is a similar vibe to what happens at Clapton, but some of the kids at those sessions go to schools where performance is rating and then people feel left out because they haven’t done a certain thing, so I mean one of the things we did at the summer break is we gave all the kids medals at the end of the session and they really responded to that and the manager of the team came down and gave them all medals, like it’s the end of the session, you’ve done really well, here’s a medal, so it’s a reward for coming. Yeah. Walked my son home from Clapton, just some of the good positive values that the club has, hopefully he picks up on those, all the kids pick up on them. Yeah.“

I: „And do you think bringing up that decision of the kids team could also be something that he learned, that he has the opportunity to have a say which you know, in school maybe not is the case because it’s also the plans of the school that are really set up, the kids don’t have that much say about it.“

P: „Yeah I mean he... I don’t know if this is anything to do with related or not but he’s part of a committee within the school and they get to vote on certain things or propose certain things to the teachers, like we want to have this or that, so yeah, I think he does experience that, I don’t know how usual it is for schools to do that kind of thing.“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCEC, Pos. 270–273)

Damit vertritt die*der GP also grundsätzlich die Ansicht, dass im Verein etwas gelernt werden könne. Beispielsweise durch die Vermittlung der Werte des Vereins: Menschen zu helfen, sich um sie zu kümmern und sie zu verstehen. Anhand des Beispiels argumentiert die*der GP, dass der Verein in (breiten)sportlichen Belangen anders agieren könne als Schule, da er die Teilnahme *aller* jungen Menschen wertschätzen kann und nicht nur die der leistungsstärksten. Auf die Frage, ob der von dem Neunjährigen eingebrachte Antrag auf der MV einen Bildungsaspekt mit

sich bringe, reagiert die*der GP verunsichert, da ähnliche Settings auch in der Schule vorzufinden seien und unklar sei, wo nun die maßgebliche Erfahrung gemacht werde, in der Schule oder im Verein. Jedoch sei solch eine Bildung laut GP eigentlich Aufgabe der Schule.

Auf die Frage nach den konkreten Demokratiebildungspotenzialen des Breitensports antwortet einer der Trainer bei Clapton:

„[I]f you take the Young Tons for example, yes we tell them how to play a football, how to pass a football, and how to do their football activities, but we always say shake hands after every game, be fair, no slide tackles, you go to an under 13, 14, football thing, I don't think the coach will say never slide tackle. Over here we say no, let's make sure that everyone can play a fair game, everyone can enjoy it. Not everyone's wearing all that protective stuff, everyone's come here as a group of people to have some fun, also learn football, so definitely, that's why I come here every Wednesday.“ (Trainer I „Young Tons“ CCFC, Pos. 69)

Demokratiebildung verortet der GP primär im Sporttreiben und verbindet sie mit den Regeln des fairen Spiels, aber auch mit einer sicheren Umgebung. Andere Vereine böten dies nicht und unterbänden beispielsweise Grätschen nicht explizit. Damit verbindet der GP auch, dass die Trainings so offener seien und mehr Gruppenzusammenhalt entstehe. Demokratiebildung wird hier als Vermittlung von Fairplay verstanden.

Bei den Vereinen, die den Breitensport nicht derart zentral verankern wie Clapton, fällt die Einschätzung zum Thema Demokratiebildung anders aus. So antwortet die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter:

„It [Anm. Verf.: clubs as schools of democracy] wouldn't be a topic, I don't think it would be that in-depth in their thought process. I think the word ‚school‘ is important because we're trying to always teach and educate, and encourage people to thrive in some element. So if again football or sports can be a positive tool in to doing something well in life, overall then it wouldn't have a democratic feel but it would have a... more people would want that to happen, if that makes sense. So it would be obvious that if it's used in the right way and it's having positive incomes, more people would decide to go that route.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 293–294)

Die*der GP verortet Demokratie nicht im Sporttreiben, sondern schreibt dem Sport andere positive Eigenschaften zu und betrachtet ihn als Werkzeug zum Wohlergehen. Bildung im Sport, so das Argument, gehe also in eine andere Richtung. Allerdings schiebt die*der GP nach, dass Sport mehr zur Demokratiebildung genutzt werden *würde*, wenn dabei ein gangbarer Weg gefunden werden *könnte*. Diesen Vorbehalt gilt es in der argumentativen Validierung aufzugreifen, denn schließlich hat Clapton mit den „Youth Tons“ möglicherweise ein funktionierendes Beispiel für Demokratiebildung im Breitensport geliefert, das man mit

den anderen Vereinen diskutieren kann. Zunächst gilt es aber nun die Sicht der jungen Menschen in den Blick zu nehmen.

8.4.2.2 Einschätzung junger Menschen

Befragt wurden einige junge Breitensportler*innen, wobei hier vor allem Kinder im Fokus der Vereine stehen. Das korrespondiert mit den Aussagen, die zuvor besprochen wurden und die besagen, dass Angebote für Jugendliche potenziell fehlen oder nur im Leistungsbereich zu finden sind und daher Kinder in diesem Bereich überwiegen. Die befragten jungen Breitensportler*innen geben erwartungsgemäß zunächst an, dass sie an diesen Angeboten teilnehmen, um Fußball zu spielen, wie die Spieler*innen bei Clapton (7–11 J.) und Lewes (7–8 J.):

„I like to play football and usually I like to go and watch the matches.“ (Young Ton I CCFC, Pos. 7)

„Learning how to play football.“ (Young Ton III CCFC, Pos. 9)

P2: „I like playing football and that's why I'm here. And I am eight years old. And I like gorillas.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 15)

Somit liegt auf der Hand, dass diese Kinder wegen des Spaßes am Fußball zu den Vereinen kommen und (noch) keine berufsbezogene Profiausbildung anstreben. Eine Erklärung für die vereinsübergreifenden Lücken beim Breitensport für *Jugendliche* liefert einer der *professionellen* Spieler (16 J.) bei Wimbledon:

P2: „Yeah but the whole idea of these sorts of foundations is that you rarely find someone that actually wants to join a football team and get into that sort of branch [Anm. Verf.: Breitensport]. Most times they would join the team just for the football, and to try to improve and go up as a player. You rarely find people that join football teams as a young lad to become a football coach or something like that.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 129)

Dieser Außenblick des GP auf den Breitensport basiert auf dem Argument, dass es kaum Interesse bei jungen Menschen gebe, Fußball jenseits von Karriereplänen zu spielen. Außerdem habe niemand daran Interesse, selbst Trainer*in zu werden. Damit liegt ein weiteres Argument vor, warum letztlich der Nachwuchsleistungsport im Fokus der Vereine steht.

Da seitens der Verantwortlichen nun verschiedene Einschätzungen zur Mitbestimmung vorlagen, galt es die jungen Menschen selbst danach zu befragen. Dabei wurde die Gelegenheit genutzt, das vom Elternteil erwähnte neunjährige Mitglied von Clapton zu fragen, ob es bei der Schaffung des von ihm gewünschten Teams habe mitbestimmen können. Der Junge beschreibt, wie diese Entscheidung aus seiner Sicht zustande kam:

„Well. I went to one of the meetings and asked if they would like to have a kids team. And after it happened and we had a tournament a few months ago.“ (Young Ton I CCFC, Pos. 29)

Wie bereits die Leitung respektive das Elternteil verdeutlichte, nutzte er die formell-demokratischen Strukturen des Vereins zwar, aber es bleibt offen, inwieweit er hier mitentschied. Dass es „einfach passierte“, lässt aber vermuten, dass der GP nicht weiter in die detaillierte Planung und Entscheidungsfindung darüber einbezogen wurde, was das Elternteil bereits bestätigt hat. Dieser Eindruck verdichtet sich teilweise. Auf die Frage, was die beiden anderen Jungen aus dem Team mitbestimmen können, fielen die Antworten sehr unterschiedlich aus. Der Siebenjährige bemerkt:

I: „You know, do they [Anm. Verf.: the coaches] ask you what you want or is it just that it starts and finish?“

P: „It just kind of starts and finish ...“ (Young Ton III CCFC, Pos. 47–48)

Als Teilnehmer am Training nimmt der GP keinen Einfluss auf die Gestaltung des Angebotes und die Trainer*innen fragen auch nicht nach. Beim Elfjährigen fällt die Antwort deutlich anders aus:

I: „Ah alright. And could you also decide something in the club? Do you have a say and stuff ...“

P: „Yeah! I'm a member. And I have been like the 100th member or something like that. And it was quite an honour to make decisions and get emails from Clapton. And I can be a key part and deciding decisions, like going back to Old Spotted Dog or staying here.“ (Young Ton II CCFC, Pos. 29–30)

Der GP beruft sich auf seinen Mitgliedsstatus und sieht sich in einer Schlüsselrolle. So habe er schon an den Abstimmungen rund um das neue Stadion teilgenommen.¹⁷³ Hier wird ein Unterschied deutlich zwischen dem nur am Training teilnehmenden Siebenjährigen und denjenigen, die auch Mitglied im Verein sind. Während der eine junge Teilnehmer keine Einflussmöglichkeiten auf das Training sieht, reklamiert das Mitglied umfangreiche Möglichkeiten der Mitbestimmung im ganzen Verein für sich. Kurz gesagt: Die Vermutung liegt nahe, dass auf der non-formellen Ebene der Teams weniger Mitbestimmung möglich ist als auf der formellen MV des Vereins. Damit scheint Clapton nicht allein zu stehen. Die Spieler bei Exeter (16 J.) antworten auf die Frage, ob sie im Verein mitentscheiden können:

173 Auch das entspricht nicht dem satzungsgemäßen Prozedere und wurde mit in die argumentative Validierung genommen.

P1: „So we can decide sort of...“

P2: „We can't decide the coaches that we have, that's one thing.“

P1: „Can't decide what trainings we do every time we train.“

P2: „We can put ideas across and say we feel we're not as confident, or we need a bit more improvement on this sort of like subject. But if they come with a plan that they've spent time on, then it's very much, we're doing that.“

P1: „Yeah, we can give suggestions. We can give a lot of suggestions. But it doesn't mean that they're all going to get taken in to action. But yeah, I mean, our coaches are quite lenient and they do ask us a lot.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 144–148)

Aus dem Gesprächsausschnitt geht hervor, dass die Spieler hauptsächlich die Limitierungen sehen, beispielsweise dahingehend, dass sie bei Trainingszeiten oder Personalentscheidungen nicht mitsprechen können. Für sich selbst sehen die GP den Weg, sich mit ihren Anliegen an die jeweils höheren Instanzen zu wenden, damit ihre Belange in den Verein und seine Gremien gelangen. Allerdings bemerkt GP 2, dass – falls bereits ein Plan des Vereins bestehe –, dieser auch umgesetzt werden *müsse*. GP 1 merkt sogar an, dass viele ihrer Vorschläge nicht umgesetzt würden, gibt allerdings auch zu bedenken, dass die Trainer*innen nachsichtig seien und vieles erfragen würden. Die Spieler führen ein Beispiel an, mit welchen Anfragen sie sich an die Trainer*innen wenden:

P2: „So we had a player who was a bit negative.“

P1: „Yeah, I was going to say about that as well.“

P2: „And we decided to come together and say it to our manager, say ‚look, he's bringing down players, he's getting on people's backs, and it's not the kind of vibe we want. We want to be positive, and try and win games, and he's very negative about it all. If something goes wrong he's straight on you. It's not very good for the team morale‘.“
[...]

P1: „But it got sorted. It was dealt with. Just, the manager... because we are talking to each other outside, social media and stuff like that, there are arguments and bickering which go on outside of the club which then get brought in to the club. And we wanted to make sure it wasn't getting brought in to the club, which is why a few of us came together and thought we'd go and discuss it with the manager to see what we could do about it.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 109–116)

Um ein Problem mit einem anderen Teammitglied zu lösen, wandten sich die Spieler an die Leitung. Dazu gab es zuvor non-formelle Absprachen zwischen *einigen* Spielern. Statt allerdings mit dem kritisierten Spieler zu sprechen, wurde das Anliegen an die Leitung weitergeben und von dieser gelöst („But it got sorted“). Hier wird bereits deutlich, dass Schwierigkeiten oder Wünsche nicht im Team als Ganzes besprochen werden, sondern die Anliegen der Mehrheit zur Lösung an die nächsthöhere Ebene übergeben werden. Trotzdem sind Entscheidungen auf der

non-formellen Ebene möglich, nur eben in diesem Fall keine demokratischen, da nicht alle Betroffenen einbezogen wurden, schließlich hat den Ausführungen zufolge niemand den „negativen“ Spieler gefragt.

Obwohl zu vermuten war, dass keine bis wenige demokratische(n) Entscheidungen auf der non-formellen Ebene erfolgen, jedoch Mitsprache auf der formellen Ebene des Breitensports möglich ist, wurden die Spieler gezielt nach Demokratie und Demokratiebildung gefragt. Die Antwort fällt deutlich aus:

P1: „No, there's no democracy within our community, our team. Because a lot of us do agree with each other all the time, and if we have an idea, it's all based... it's a whole group based opinion. No-one really... I'm trying to think of a time when someone might have said something and someone's gone against it, but I can't really think of...“
(Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 216)

Der Spieler hält fest, dass es im Team *keine* Demokratie gebe, da immer alle der gleichen Meinung seien und alle Entscheidungen von der Gruppe mitgetragen würden. Somit rahmen die GP Demokratie als Konfliktbearbeitung, welcher der Modus der Harmonie und Homogenität im Team gegenübergestellt wird. Dabei bringen sie das Argument an, dass, wenn es keine Konflikte gebe, es auch keine Demokratie brauche. Da sich diese Beschreibung nicht mit dem zuvor geschilderten Vorfall rund um den „negativen“ Spieler deckt, wurden vor diesem Hintergrund die Spieler gefragt, ob bei solch einem Fall Demokratie hilfreich sein *könnte*:

P2: „But more with, in our group, if there is an opinion, it won't just said to one person. It will kind of be said to the whole group. And obviously certain people don't agree. But generally it's not just one person, like the captain let's say. We don't really have a captain. We've got loud voices in our group, which, they are still helpful. They will voice opinions. But still, we've got to pretty much have 100 % backing from everyone else. Otherwise we don't really go ahead with it.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 225)
P2: „And we'll work it out together. Or find a compromise. So if it's... so say if we want to use this shape, if he feels it will be the better way, we'll put our points across, he'll put his, and we'll just see how it works and maybe try it out in games and see what the results are.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 229)

Hier wird festgestellt, dass doch ab und zu Entscheidungen im Team ausgehandelt werden müssen. Der Austausch von Argumenten zeigt, dass die Spieler die Entscheidungen in der alltäglichen Situation ihres Teams oftmals im Konsens treffen, aber auch Verfahren der Kompromissfindung innerhalb ihrer Gruppe nutzen. Damit ist für sie auch verbunden, dass niemand Entscheidungen allein herbeiführen kann, wie mit dem Beispiel des Captains untermauert wird. So trifft die Gruppe auf diese Art also Entscheidungen darüber, wie sie am Besten

ihre sportlichen Ziele erreicht.¹⁷⁴ Auf die Frage, ob *das* nicht Demokratie sein könnte, antworten die GP:

P1: „Yeah, there’s always little small democracies every day, I think.“

P2: „It’s going to be everywhere really.“

P1: „Yeah, whenever there’s a decision to be made, there’s never everyone, wants the exact same thing. Yeah, I mean, I can’t think of anything, but-“

[...]

P1: „There’s always democracy, no matter what. Like, when someone says, ‚where do you want to go for food after the game?‘“

[...]

P1: „Yeah, in our group, we just go by the majority decision. If there’s more people wanting to do this-.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 233–243)

Innerhalb des Teams werde also bei Fragen, beispielsweise nach dem an das Training anschließende Essen, nach Mehrheitsentscheidungen gegangen. Darin sehen die Spieler eine alltägliche Demokratie.¹⁷⁵ Auf die Frage, ob und was die Spieler aus den von ihnen als demokratisch gelesenen Interaktionen lernen können, antworten sie:

P1: „Yeah, yeah, within your team you do learn things, you do bounce off each other and learn different things off each other, and how to act... you act differently around different people. So within our... with people outside of futsal, I really talk to them about different things. But inside of futsal, we’re always talking about sport. But I mean, in sport it’s a lot different, because there’s always different opinions and there’s always different decisions to be made. So you are always... you’re talking to them about something you both love.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 261)

Die GP erläutern, dass man im Team lernen könne, Entscheidungen zu treffen. Betont wird, dass man ein gemeinsames Interesse teile und fokussierter sei als außerhalb des Sports. In diesem Ausschnitt wird sowohl auf Betroffenheit als auch auf die Passion für ein gemeinsames Ziel rekurriert, was den Entscheidungen im Team eine große Bedeutung zuweist. Damit werden Homogenität qua gemeinsamem Ziel und Heterogenität qua unterschiedlicher Meinungen in ein

174 Ahlrichs spricht daher auch von atypischen Ausprägungen der Demokratie als Lebensform in sportlichen Teams, da letztendlich die Sachorientierung des Gewinnens dominiert (Ahlrichs 2019: 282). Das korrespondiert damit, dass nach der vorherigen Beschreibung der ‚negative‘ Spieler von der Entscheidungsfindung ausgeschlossen wurde, da er den sportlichen Erfolg des Teams gefährdete. Dort endet also die Demokratie weitgehend.

175 Dieser Bogen, der sich hier von der Feststellung, dass es keine Demokratie gibt, bis hin zu der Erkenntnis, dass es alltäglich kleine demokratische Entscheidungen geben kann, spannt, ist ein gutes Beispiel für die Bildungsgelegenheiten, die sich in der Handlungspausenforschung bieten.

Verhältnis gesetzt und argumentiert, dass man in diesem Zusammenspiel lerne, gemeinsam Entscheidungen zu treffen.

Da nun aber nach dem Voranstehenden der Eindruck vorherrscht, dass bei sportlichen Entscheidungen eher Erwachsene und Trainer*innen hinzugezogen werden und sich die im Team getroffenen Entscheidungen eher auf die Wahl des Essens oder der Aktivitäten nach dem Training reduzieren, soll über die Eindrücke des U8-Mädchenteams bei Lewes (7–8 J.) noch eine andere Perspektive aufgezeigt werden. Es lag nahe, danach zu fragen, inwieweit Erwachsene aus dem Verein, etwa Trainer*innen, für in ihrem Team getroffene Entscheidungen notwendig seien:

I: „Okay. And do you always need the adults for that? Do you decide stuff by your own rule?“

P1: „We could do a whole session, by us enjoying stuff, having fun, and doing what we'd like to do, without a coach.“

P5: „Yeah, because if we had this whole pitch for ourselves, let's say, and we could like, the three best players maybe could take different groups and then just train them that way.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 75–77)

Die Spielerinnen würden sich zutrauen, ihr Training selbst zu organisieren. Begründet wird dies damit, dass man beispielsweise die besten Spielerinnen als Trainerinnen einsetzen könnte, die dann jeweils eine Kleingruppe anleiten. Die Verwendung des Konjunktivs lässt allerdings den Schluss zu, dass es aktuell nicht so ist. Sprich, das Training wird durch Trainer*innen betreut und angeleitet.¹⁷⁶ Da in dieser Gruppe nicht die Zeit bestand, ausführlich darüber zu sprechen, ob Demokratiebildung möglich sei, kann diese Aussage aber zumindest derart gewertet werden, dass man sich zutraut, Verantwortung zu übernehmen. Auf die Frage, wo die Limitierungen von Entscheidungen liegen, antwortet eine GP mit einem Beispiel:

P4: „Where we're playing. Like, because if we do matches on a Sunday, this week we have to play on Malling¹⁷⁷, and it's likely going to be cancelled because of the wet. And I think that's kind of unfair, because this pitch should be shared.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 90)

Die GP ist unzufrieden damit, dass ihr Spiel möglicherweise wetterbedingt abgesagt wird. Aus ihrer Sicht sollte der Platz geteilt werden.¹⁷⁸ Damit stellt sich die

176 Was auch augenscheinlich der Fall war. Der Trainer war während des Interviews mit dem Rest der Spielerinnen auf dem Platz.

177 Ein lokaler, nicht ausgebauter Trainingsplatz, ca. 30 Minuten Gehzeit vom Stadion entfernt.

178 Der Platz kann von den Mädchen nicht bespielt werden, damit er bei schlechtem Wetter nicht beschädigt wird und so für die Spiele der Erwachsenen zur Verfügung steht. Daher wird er in diesem Fall von den Erwachsenen nicht mit den Mädchen „geteilt“.

Frage der Ressourcenverteilung. Zudem ist ein Punkt benannt, bei dem die Mädchen nicht mitentscheiden können. Es lag daher nahe zu fragen, wo sie außerdem gerne mitentscheiden würden:

I: „But if you think about it, is there stuff that you cannot decide yet but you would like to decide about your sessions? Or about your club?“

P3: „If it's unfair, and I was always saying it's unfair, it doesn't matter. Because even sometimes when you have the worst players, you can still-“

P1: „Make a difference.“

P3: „- win things-“

P4: „Yeah, learn.“

P3: „And learn, but-“

P1: „Learn from your mistakes.“

P3: „But you don't just have to have the worst players. It doesn't matter if you've got bad players.“

P1: „You can learn from your mistakes. Because in two years' time, maybe even two minutes' time, they could be, like, the best player on your team. They could be better than you yourself.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 79–87)

Eine der GPs (P 3) erzählt (und wird dabei unterbrochen), sie finde es unfair, dass schlechte Spielerinnen unter Umständen im Fußball nicht berücksichtigt würden. An dieser Stelle bemerken die anderen Spielerinnen, dass man trotzdem gewinnen könne, selbst wenn man schlechte Spielerinnen im Team habe, schließlich könnten diese aus ihren Fehlern lernen. Die GP (P3) lenkt ein und sagt, dass man trotzdem gewinnen könne, führt aber am Ende nochmals aus, dass man nicht die allerschlechtesten („worst“) Spielerinnen haben sollte. Eine weitere GP (P1) wendet sich nun direkt an die anderen und gibt zu bedenken, dass es auch sein könnte, dass sich vermeintlich schlechte Spielerinnen als sehr gute Spielerinnen herausstellen würden. Dieser Ausschnitt zeigt, dass zumindest eine GP (P3) mit der Leistungsorientierung im Fußball nicht zufrieden ist. Hier wird ein Konflikt zwischen externer Leistungsorientierung und dem eigenen Inklusionsanspruch der Spielerinnen deutlich, den die GP im Interview diskursiv aufgreifen. Am Ende steht das unwidersprochene Argument, dass man jederzeit aus Fehlern lernen könne. Damit wird sich zwar nicht direkt auf Demokratiebildung bezogen, aber die Gesprächsführung zeigt, dass es durchaus kontroverse Debatten in diesem Team gibt, bei denen Argumente ausgetauscht werden. Wenn dies der reguläre Modus der Entscheidungsfindung ist, dann kann davon ausgegangen werden, dass hier Demokratiebildung als Lebensform *möglich* ist. Das Vorgehen und die Beschreibungen der Spielerinnen zeigen zumindest, dass ihr Team die Rahmenbedingungen dafür bietet. Allerdings bleibt damit trotzdem das Argument erhalten, dass im Breitensport ebenfalls die Trainer*innen die wesentlichen Entscheidungen trafen, auch wenn es Freiräume wie den der Entscheidungen über das

Essen o. Ä. gebe. Dass die U8-Spielerinnen Kritik an fehlender Mitbestimmung äußern, sollte als Chance mit in die Validierung einfließen.

8.4.3 Fanmitgliedschaft

Der Kern der COSCs sind die Fans, die als Mitglieder den Verein führen, dessen Teams sie selbst beim Spielen zuschauen. Auch wenn man keinen der Vereine *nur* auf eine Fanabteilung reduzieren kann, machen diese Mitglieder doch in allen Vereinen zum einen die Mehrheit aus und werden zum anderen, wie sich voranstehend zeigte, von den sporttreibenden Mitgliedern als die federführenden Akteur*innen benannt.

8.4.3.1 Einschätzung der Verantwortlichen

Die jungen Fanmitglieder werden von unterschiedlichen Personen angeleitet. Im Regelfall obliegt diese Aufgabe den hauptamtlichen Stiftungsleitungen, die in der Tradition des FITC auch den externen Bereich der „Community“ überblicken, gelegentlich sind aber auch ehrenamtliche Fans verantwortlich. Bei einigen Vereinen gibt es allerdings keine alleinig für diesen Bereich Verantwortlichen, und der Vorstand oder die Vereinsleitungen überblicken die Arbeit für und mit Kinder(n) und Jugendliche(n) im Fan-Bereich mit. Da nun in allen Vereinen eine Fanmitgliedschaft möglich ist, konnte mit allen GP darüber gesprochen werden.

Als eingangs nach der Begründung von junger Fanmitgliedschaft gefragt wurde, wurde ein bereits aus dem sportlichen Bereich bekanntes Motiv genannt: die Absicherung der Zukunft der Vereine. Dazu führt die Stiftungsleitung von Wimbledon aus:

„I think this club – and many other clubs as well – they do need to engage younger fans, because these 45, 55s are going to be dying off soon. Well I'm 55... 52... no 51... But do you know what I mean? You have to keep that young people in football because there's so many other things out there now for young people that if they don't get into their local team by the time they are 19, you know, you've had it. So in terms of your future support base I think that's a big one.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 437)

Alle Vereine bräuchten aufgrund der alternden Bestandsmitgliedschaften junge Mitglieder aus den Reihen der Fans. Könnte man diese nicht gewinnen, würde der Verein „aussterben“. Die*der GP ergänzt, dass dies kein Selbstläufer sei, denn schließlich gebe es genügend externe Aktivitäten für junge Menschen. Außerdem geht die*der GP davon aus, dass die wesentliche Bindung an einen Verein (hier als „team“ bezeichnet) vor dem 19. Lebensjahr erfolgen müsse. Die Stiftungsleitung

aus Chester erweitert diese Argumentation, indem sie die Bedeutung junger Mitgliedschaft erläutert:

„I think the pressure on the [Anm. Verf.: COSC] model will increase and supporters will start to talk about selling 25% of the club, selling 49% of the club, as I said earlier that comes with risks which I wouldn't personally want to take so I think for me it's really important, particularly around young people, because we're all getting older, they're going to be the ones that take it forward, it's really important that we educate and support them and promote the value of supporter ownership, because if we don't, there will become the point when the majority of our supporters are thirty-years-old and they don't believe in supporter ownership.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 195)

Die* der GP beschreibt, dass die Gefahr bestehe, dass es bei zunehmendem (Erfolgs-)Druck auch die Option des Teilverkaufs des Vereins gebe. Damit der Verein jedoch in Fanbesitz bleibe, sei es laut GP wichtig, dass auch die jungen Mitglieder mit dem Modell vertraut sein sollten, weil es den älteren Mitgliedern möglicherweise nicht wichtig erscheint. Daher wäre es sinnvoll, die Vorteile des Modells unter den jungen Menschen zu bewerben. Dazu seien sowohl Bildungsangebote als auch Unterstützungen notwendig. Dieses Motiv lässt sich über die Gespräche hinweg häufig finden. Man kann daher ableiten, dass den COSCs daran gelegen ist, die demokratischen Werte und Grundlagen des Modells zu vermitteln. Es kann also ein Interesse an Demokratiebildung für junge Fans *unterstellt* werden.

Wie dargelegt, gibt es für junge Fans allen Alters bei allen Clubs im Sample die Möglichkeit, in den Verein beziehungsweise den vereinsführenden Trust einzutreten. Die GP führen anschließend zwei zentrale Settings an, wie junge Fanmitglieder in die Vereinsdemokratie eingebunden sind: zum einen durch die Teilnahme an Wahlen und Sitzungen der Gremien des Vereins und zum anderen über die ehrenamtliche Mitarbeit in Arbeitsgruppen.

Die GP sind durchweg der Überzeugung, dass junge Menschen als gleichberechtigte Mitglieder in den Vereinen demokratisch mitbestimmen sollten und daher in den Gremien mitentscheiden dürfen sollten. Die Ausführungen des Vorstandsmitglieds beim FCUM fassen die Lage gut zusammen:

„The main thing about this football club is everybody owns it, no matter if you've been here ten minutes or ten years, no matter if you're seventy, fifty or twenty-one-years-old, you all have an equal say and you have as much say as you want to have, you know, you buy your membership at the start of the season and you get as much say as anybody else, no matter what your longevity is, no matter how long you've been a United fan, no matter how long you've been going to games, no matter what job you've got, how much money in your pocket, you know, we're all equal.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 15)

Hier erscheint die gleichberechtigte Mitbestimmung als Mittel, um alle Unterschiede zu überwinden. Es gebe keine Vorbehalte dagegen. Gleichzeitig macht die Aufzählung der Altersspannen die maßgebliche Einschränkung deutlich: Will man mitbestimmen, sollte man nicht *zu jung* sein. Dieser blinde Fleck gegenüber der Altersgruppe unterhalb von 18 Jahren zieht sich durch die Vereine und wurde bereits bei Sichtung der Satzungen deutlich (Kap. 7.2). Auf die Frage, ob junge Menschen bei Exeter mitbestimmen können, führt die Stiftungsleitung aus:

PI: „Yeah, so within the trust board, within the supporters' trust board, they have, I think an 18 or 19 year old supporter, who is on the board. And also they have a 19 or 20 year old female supporter, who is also on the board. So again, you have to have that balance and that diversity within the group. Rather than you're very much middle aged, professional, football orientated male.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 315)

Damit wird ein Beispiel dafür angebracht, dass *einzelne* junge Menschen mit zunehmendem Alter auch in die Gremien des Vereins gewählt würden. Der* dem GP ist wichtig zu betonen, dass die Personen vor allem aus Gründen der Diversität eine wichtige Rolle spielen, da sie das Gegenteil des durchschnittlichen Fans mittleren Alters, der professionell ausgebildet und an Fußball interessiert sei, seien. Gleichzeitig wird deutlich, dass mit der Altersspanne von 18 bis 20 Jahren nur ältere Jugendliche beziehungsweise junge Erwachsene mitbestimmen.

Trotz der Satzungen, die eine Beteiligung, jedoch keine Abstimmung von Menschen unter 16 oder 18 Jahren zulassen, scheinen die Verantwortlichen der Teilnahme dieser Gruppe keine Bedeutung beizumessen – bis auf eine Ausnahme. Die AG-Leitung der Öffentlichkeitsarbeit von Clapton führt an:

„In general again, because we want to work within the rules but we also want to work with common sense, if one kid was five-years-old or eight-years-old proposed something to the general meeting, listen to them, doesn't mean that they shouldn't have a voice because he's seven times everybody else's age but... [laughter].¹⁷⁹“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 333).

Die* der GP argumentiert, dass die Stimme eines fünf- oder achtjährigen Menschen auf der MV ebenso gehört werden sollte wie die Stimmen aller anderen. Dahinter steht der Wille, auch den Jüngsten ein egalitäres Mitspracherecht zu gewähren – notfalls auch gegen die Satzung und im Namen des „gesunden Menschenverstands“, wobei hier der Widerspruch zwischen egalitärer Mitsprache für junge Menschen und den Regeln („within the rules but“) des Vereins und von SD deutlich wird.

179 Hier wurde gelacht, weil sich die* der GP versprochen hat. Es war gemeint, dass alle anderen Mitglieder siebenmal älter sind als die junge Person.

Nun lag es aber auch nahe, das Ehrenamt der jungen Fan-Mitglieder anzusprechen. Auf die Frage, ob die junge Gruppe der Spieltage Ehrenamtlichen den Verein und ihr eigenes Ehrenamt mitbestimmen können, erläutert die Vereinsleitung von Bath:

PI: „Definitely, yeah. And I'm conscious to give them [Anm. Verf.: the young fan volunteers] more of that agency and just let them decide amongst themselves, you know? And I first noticed it actually when... or first realised the potential of what the kids could do as a team, and how much agency of themselves that they could have, how much of their own responsibility and democracy, if that's what we're calling it, that they could actually achieve. Because NAME [Anm. Verf.: young volunteer supervisor] joined in... I can't remember, not last season, the one before. And on a matchday she was the only young one, and the other matchday volunteers were students, older students, you know, 19, 20, proper university students. And that worked really well for the first few months of that season, but then the students all went home for summer and our season starts again in August. And the students don't come back until October. So NAME came back, the 12 year old as she was then, for August, for the start of the season. And I said ‚NAME, right now, matchday volunteers, it's just me and you, we've got to do everything because the students don't come back yet'. And she said ‚okay, fine'.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 457)

PI: „So I said ‚right NAME, it's me and you, we've got to do this on our own now'. So the first two or three games of the August, she and I were down there, and we did it together. And then I think on the third match or something, or the fourth match, it was still just she and me. And we were getting... and she brought a new friend that day as well to help, who's still here, who's amazing. But she brought this new friend, so there was those two kids and me. And suddenly I got called away, my phone rang, I said ‚NAME, I'll be back in a minute, don't worry, I'll be back' and I couldn't get back. And I looked at my watch, ‚oh fuck, it's three o'clock and it's time for the flag-waving to happen' and I ran down, and NAME has just realised that I'm not back, so she's gone ‚God, this is the time we take the kids on'. And so she and NAME 2, they just went on and they did it. And I got down there and it was all happening on their own, and so I thought ‚fantastic'. I said ‚NAME, you are now the pitch-side supervisor, you're in charge, you run this now'. And so you know, that's when I realised I think actually, these kids can really run this. [...]. So they all do all these... sit in on the briefing anyway, and you'll see what they all do, and they're just a brilliant, brilliant team.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 459)

Die*der GP stimmt zunächst zu, dass mehr Mitbestimmung sinnvoll sei. Es sei bereits versucht worden, dies umzusetzen. Die Begründung wird mit einer Anekdote illustriert und es wird zweierlei beschrieben: zum einen die Bandbreite von jungen Menschen, die Aufgaben im Verein übernehmen, und zum anderen die Art und Weise, wie sie sich selbst organisieren. Konkret wird geschildert, wie

eine junge Ehrenamtliche mehr oder weniger zufällig in die Leitungsposition der Gruppe gerutscht ist, die ihr anschließend übertragen wurde. Die Erfahrung, dass der Modus der Verantwortungsabgabe funktioniert, erwuchs aus Sicht der* des GP aus der Not heraus. Nun wird argumentiert, dass es keine Notwendigkeit gebe, diesen Modus wieder abzuschaffen. Das Spieltagsehrenamt ist bei Bath seitdem eine feste Jugendstruktur, die allerdings weiter größtenteils angeleitet wird und deren junge Leitung nicht gewählt, sondern eingesetzt wurde.

Dieses oder ähnliches Vorgehen lässt sich über die Vereine hinweg finden. Das junge Ehrenamt wird angeleitet, demokratische Wahlen oder andere Möglichkeiten zur Mitbestimmung sehen die Verantwortlichen nicht. Eine Begründung dafür liefert die Leitung des Fußballs der Frauen bei Lewes:

„So I mean, we have young people that are interested in getting involved [Anm. Verf.: in volunteering and decision-making]... I'm thinking of one person immediately, who then let me down twice. So didn't show up when he was going to show up, didn't give a reason, and then emailed a few months later saying ‚hey, I'm still here‘. And I was like ‚okay, well come in again‘ and then they didn't. But... so my natural go-to are usually the older people, just because they're more visible. I think you're giving me food for thought essentially.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 310)

Die* der GP sieht zwar die Möglichkeit, dass junge Menschen mehr Verantwortung übernehmen könnten, nimmt diese Aussage aber direkt mit der Bemerkung wieder zurück, dass junge Menschen im Verhältnis zu Erwachsenen zu unzuverlässig seien. Allerdings wird auch gesagt, dass die Debatte darum (im Interview) ein Denkanstoß sei. Somit bot es sich an zu diskutieren, warum eine der als zentral dargestellten Strukturen – nämlich das Fanehrenamt für junge Menschen – in sich als demokratisch verstehenden Vereinen eben nicht demokratisch organisiert ist. Die Vereinsleitung von Bath formuliert hier einen Denkanstoß¹⁸⁰, als es darum geht, in welchen Bereichen Ehrenamtliche mitentscheiden können:

P1: „Yeah, I'm sure there must've been things like there where they bring suggestions. I can't think of any off-hand, but... there must have been. And they must kind of adapt it [Anm. Verf.: democratic decisions among them]. I give them huge flexibility to run it how they want. So if that is democracy, then we're democratic in this sense.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 456)

P1: „Ask them if they are [Anm. Verf.: part of democratic decisions]... I would like to think that they believe that they are... I'm sure they know that they're important, but do they know that they can influence things and be part of a democratic process? Do

180 Hier wird der Vorteil der diskursiven Gesprächsführung nach der Handlungspausenforschung deutlich.

they know that? I hope so. Ask them.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 482)

Die*der GP erteilt der Annahme, die jungen Menschen könnten in der ehrenamtlichen Spieltagsstruktur nicht mitbestimmen, eine Absage. Sie*er sucht nach einem Beispiel, das aufzeigt, wo Mitbestimmung möglich gewesen wäre, findet ad hoc aber keins. Im Laufe des Austausches geht die*der GP dazu über, die Ehrenamtsgruppe als demokratisch zu bewerten, da innerhalb des Settings viele Freiräume gewährt würden, um die konkreten Abläufe zwischen den jungen Menschen zu entscheiden. Nachvollzogen wird, dass die Posten im Ehrenamt zwar formal nicht gewählt werden können, es aber auf der non-formalen Ebene der Gruppe durchaus demokratische Spielräume geben *könnte*. Auf die Frage, ob man konkret die jungen Menschen aus dem Spieltagsmodus auch in die Vereinsdemokratie integrieren könne, antwortet die*der GP, dass man diese dazu selbst befragen müsste, allerdings *hoffe* man, dass diese sich als Teil der demokratischen Prozesse verstehen würden.

Vor dem Hintergrund der Einschätzungen, dass auf formeller Ebene Mitbestimmung zwar in größerem Maße möglich sei, aber über das Alter eingeschränkt werde und dass das junge Ehrenamt eher administrativ angeleitet werde, lag es nahe, danach zu fragen, wie die GP das Demokratiebildungspotenzial für junge Fans einschätzen.

Die Stiftungsleitung von Chester zieht dazu einen Vergleich:

„I think some football clubs [Anm. Verf.: can be schools of democracy]. I think you look at the way certain football clubs operate and they have that, I don't want to use the word, that almost presidential, where there's a senior figure who makes the decisions and imposes the decisions on the people below them, there are clubs that operate like that and I don't see how that quite fits in with that school of democracy, because it's a very different operation, but then if you do look at supporter owned clubs, the one member one vote approach, the cooperatives, then yeah, absolutely, particularly for young people, if they're growing up and starting to learn about politics and their football club gives them those opportunities then that certainly does promote democracy.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 153)

Damit zieht die*der GP eine klare Linie zwischen den privat geführten Vereinen und den COSCs. Letzteren spricht sie*er mit Nachdruck („absolutely“) das Potenzial zu, für die jungen Fanmitglieder ein Ort der Demokratiebildung sein zu können. Die privaten Vereine würden „fast präsidientell“ geleitet, womit gemeint ist, dass nur eine Person bestimmend an der Spitze stehe. Für junge Menschen könnten die COSCs als Orte fungieren, an denen sie mit politischen Entscheidungen konfrontiert würden, die sie im Rahmen des Vereins bearbeiten könnten. Dies fördere Demokratie („promote“). Gleichzeitig argumentiert die*der GP, dass

dies kein Selbstläufer sei und die Möglichkeiten dafür auch bereitgestellt werden müssten. Zudem klingt wieder der Altersvorbehalt an (ausführl. Kap. 8.5.1), denn die*der GP verdeutlicht, dass die Menschen alt genug sein müssten, um etwas über Politik lernen zu können.

Die GP unterstützen grundsätzlich die Idee, dass Vereine Orte der Demokratiebildung sein können, und sehen in den COSCs mit den Fanmitgliedschaften genuine Potenziale dafür. Es lag daher nahe zu fragen, ob Demokratiebildung für Fanmitglieder in den (pädagogischen) Zielen der Vereine fest verankert sei. Das verneinen *alle* GP und erklären dies ähnlich wie die Stiftungsleitung bei Chester:

I: „And but, does democratic education somehow play a role at your club or is there something you touched that topic?“

P: „Not formally but I think informally it probably does. We get supporters who are sixteen and they think, because they care about the club, well they think I'm going to join as a member and they probably don't quite understand, because they care about the club and they care about it and that can start to support them on their democratic understanding and that's stuff that they'll possibly use in broader life and politically as they grow older.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 155–156)

Hier wird gesagt, dass Demokratiebildung kein formell verankertes Ziel sei. Damit ist sie also nicht intendiert. Gleichzeitig wird sie aber als ein Prozess dargestellt, der an die Mitgliedschaft im Verein gekoppelt ist und sich unabhängig von Vorerfahrungen im allmählichen Verstehen der demokratischen Strukturen verwirklicht. Damit tritt sie als nicht intendierte Erfahrung hervor. Dabei sind laut GP auch Übertragungen in andere Lebensbereiche möglich. Allerdings wird hier wieder ein doppelter Altersvorbehalt sichtbar. Zum einen müssten die Jugendlichen mindestens 16 Jahre alt sein, was mit dem satzungsgemäßen Wahlalter im Verein zusammenhängt, und zum anderen würden die gemachten Erfahrungen auch erst mit fortgeschrittenem Alter wirksam werden. Die Jugendleitung bei Wrexham fasst diese Argumentation pointiert zusammen:

„We haven't done [Anm. Verf.: democratic education with young people] so as yet explicitly but obviously when they do become [Anm. Verf.: a junior member] I'd like to think they realise that when they become adult members they do get an equal vote on club matters.“ (Leitung „Junior Dragons“ W AFC, Pos. 135)

Auch diese*r GP vertritt die Ansicht, dass Demokratie durch die Mitgliedschaft eingeübt werden könne, auch wenn der Verein explizit damit kein Programm oder keine Agenda verfolge. Er*sie lässt ebenfalls einen Altersvorbehalt erkennen, der sich darüber ausdrückt, dass die jungen Mitglieder mit dem Übergang in die Mitgliedschaft für Erwachsene Stimmrechte erhalten. Trotz dieser Einschränkung lautet der Tenor, dass Demokratiebildung über die Einbeziehung von jungen Mitgliedern in die politischen Debatten und demokratischen Gremien des Vereins

passieren *kann* – wobei der Altersvorbehalt durchweg präsent bleibt. Die AG-Leitung der Öffentlichkeitsarbeit bei Clapton lässt umfassendere Ideen zur Demokratiebildung erkennen. Auf die Frage, ob Sportvereine „Schulen der Demokratie“ sein könnten, antwortet die*der GP:

„Fan-owned, probably yeah, I mean I would imagine so. I think yeah, it's little steps, it starts with little things but usually mostly about giving trust to the young people and showing them we trust them, let them feel that we're on the same level in a way, trying to get from each other. In my case it's about them volunteering for tasks at the games, something that empowers them, makes them feel that it works.“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 315)

In dieser Passage wird das Demokratiebildungspotenzial deutlich bei den COSCs verortet und damit den privat geführten Vereinen abgesprochen. Aber auch das attestierte Potenzial der COSCs wird unter Vorbehalt gestellt beziehungsweise an Voraussetzungen gekoppelt. Erst wenn ein Verein mit Blick auf junge Menschen Vertrauen, Gleichberechtigung und wechselseitige Interaktion herstelle, sei Demokratiebildung möglich. Darin klingt an, dass der Altersvorbehalt der Demokratiebildung entgegenstehen könnte. Das gilt es gezielter zu untersuchen (Kap. 8.5.1). Derartige Überlegungen dürften die Jugendleitung bei Wrexham zu diesem im Laufe des Interviews entwickelten Plan bewogen haben:

„Yeah I'd imagine that [Anm. Verf.: democratic education] is possible and something we're interested in doing possibly is giving a little bit more of a voice to our young supporters, something I'd like us to do... at school we have a school council and something I'd like to consider bringing to Wrexham is like a Junior Dragon and Youth Dragon council as well, where they can actually have their say in terms of what they'd like to do. That's probably our next step is probably we've had a good team of volunteers actually deciding on what events we do but I think we now need to get a Junior Dragon council and ask them what kind of things would you like to do, what's important to you? So I think that's where we need to go to next.“ (Leitung „Junior Dragons“ WAFC, Pos. 138)

Die*der GP will die Strukturen ausbauen, die Demokratiebildung ermöglichen, indem sie*er satzungsmäßig verfasste Gremien schaffen will, wie einen Kinder- sowie einen Jugendbeirat, die sich an den entsprechenden Altersgruppen („Junior and Youth Dragons“) ausrichten. Damit hat die*der GP auch vor, den Altersvorbehalt ein Stück weit abzubauen und vor allem die Entscheidungshoheit von den erwachsenen Ehrenamtlichen auf die Kinder und Jugendlichen zu übertragen. Dies spricht für eine Anerkennung von deren Betroffenheitsstatus und die Einsicht, dass diese Mitglieder auch entscheidungsfähig sind. Derartige Überlegungen stellten auch andere Vereinsvertreter*innen während Gespräche an. Das

Bewusstsein, dass man jungen Menschen in für sie geschaffenen Räumen demokratische Beteiligung zugestehen *könnte*, war damit präsent. Damit ist allerdings nicht gesagt, ob die bestehenden Gremien wie die MVs sich dem anschließen würden. Um das Bild abzurunden, werden nachfolgend die Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen, die eine Fanmitgliedschaft besitzen, besprochen.

8.4.3.2 Einschätzung junger Menschen

Fanmitglied in einem COSC zu sein, ist nicht an Hürden gekoppelt wie das Fitnesslevel bei der Leistungssporttreibenden Mitgliedschaft. Durch günstige Preise und Beiträge können die Vereine recht niedrigschwellige Angebote machen. Über die Vereine hinweg wurden junge Fans verschiedenen Alters, die sowohl passive Mitglieder als auch aktive Ehrenamtler*innen sind, befragt.

Die jungen Menschen liefern verschiedene Begründungen, warum die Mitgliedschaft für sie von Bedeutung ist. Der Fan von Clapton (16 J.) führt folgende Motivation an:

„Well I think connection with the players firstly, after the game, shake hands stuff, even like following you on Twitter and so on and joke around with them. And then obviously the fans because it's quite a unique atmosphere, they get like 400 people at an eleventh tier game is good and the political aspect, it's all left-wing people which I agree with and I think all very interesting people, they're not just there to scream abuse at people, everyone's got their own story in a way, it's quite interesting.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 27)

Damit liegen verschiedene Argumente für die Mitgliedschaft vor. Es geht um Gemeinschaft, Kontakte auf Augenhöhe mit den professionellen Spieler*innen, eine gemeinsam geteilte (linke) Weltanschauung und die Spieltagsatmosphäre. Es stand die Frage im Raum, ob das Modell der COSCs mit seinen spezifischen demokratischen Rahmenbedingungen speziell für junge Menschen eine besondere Bedeutung habe. Der GP führt dazu aus:

„Well for me it [Anm. Verf.: the COSC model] makes me think I'm an important person in the running of the club, I'm not just a fan paying to see the team but I've influenced decisions and I'm going most games and I recognise people there. So I've kind of built bonds with people who I wouldn't have before.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 69)

Für den GP hat die Mitgliedschaft eine wichtige Bedeutung, weil sie ihn zu einer „wichtigen Person“ mache. Er argumentiert, dass beim CCFC aus dem passiven Fußballschauen als Fan die Möglichkeit der aktiven Mitbestimmung werde. Außerdem führe die Mitgliedschaft dazu, dass man sich gegenseitig als Mitglieder (wieder)erkenne und so Bindungen zu Menschen entstehen, die man sonst rund

um den Fußball nicht wahrgenommen hätte. Somit konnte der GP selbstwirksame Erfahrungen machen. Ähnliches berichtet der Fan des FCUM (18 J.):

„Yeah, it's fan-owned. It gives us control so you are never going to get us selling out getting betting firms on the shirt, making it so we can't really let other people in. Being fan-owned gives everyone an open invitation to speak up on what they think the club should do and it gives us more power to be able to go right [...].“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 21)

Das COSC-Modell ist laut GP überzeugend, weil es den Mitgliedern ein Stimmrecht gebe und über Entscheidungen diskutiert werden könne. Gleichzeitig ist es ein Schutz gegenüber außenstehenden Privatpersonen, die in den Verein investieren wollen.

Für ihre Motivation, Mitglied eines Vereins zu werden, messen die GP der Mitbestimmung neben der Gemeinschaft eine größere Rolle zu. Sie wurden anschließend nach den konkreten Möglichkeiten befragt, im Verein mitzubestimmen. Die Schilderung des GP vom FCUM bestätigt zunächst die Annahme der Verantwortlichen, dass junge Menschen über Beteiligung an den Gremien und über Ehrenamt eingebunden werden können:

„I've got my membership which means I can vote on certain things so from what shirt we wear next season to basically anything the board decides should go to the fans. I help out with kit so... and I work behind the bar, so we don't get much say because I'm not well the person in charge, but the fans all have a say. If they've got a membership they can change something so it's more about the one member one vote and that's how it should be.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 27)

Damit versteht der GP seine formell verbrieften Mitbestimmungsrechte, die ihm als 18-Jährigem zustehen, über die Mitgliedschaft als gesetzt. Er erklärt, diese Rechte auch wahrzunehmen. Gleichzeitig merkt er an, dass bei den konkreten ehrenamtlichen Aufgaben keine größeren Mitspracherechte eingeräumt würden. Dieses Phänomen sprachen bereits die Verantwortlichen an. Es findet sich, wie sich noch zeigen wird, auch bei anderen Vereinen wieder. Hier argumentiert der GP jedoch nachgelagert, dass alle Mitglieder auf den Verein über ihre Stimmen Einfluss ausüben könnten. Da sich der GP zuvor selbst als Mitglied definiert hat, ist davon auszugehen, dass er sich damit als Urheber und Adressat seiner eigenen Abstimmungen sieht. So betont er, dass die gesamte Mitgliedschaft die Settings des Vereins jederzeit verändern *könnte*. Er argumentiert also, dass die fehlende Mitbestimmung beim Ehrenamt nicht einschränkend sei, weil sie vorher demokratisch festgelegt worden sei. Mit der Formulierung „that's how it should be“ drückt der GP außerdem seine große Zustimmung zu diesem demokratischen Vereinsmodell aus.

Die jugendlichen Fans sind mit der demokratischen Beteiligung in den formellen Gremien ihrer Vereine anscheinend weitestgehend zufrieden. Eine Begründung gibt die Spieltage Ehrenamtlerin bei Bath (15 J.):

„I think that actually here we get quite a lot of input from everyone and that everyone's opinions are quite well taken in. I think that you might not get that in other areas because it's not very common.“ (Leitung Spieltage Ehrenamtler BCFC, Pos. 72)

„I think that actually in the clubs, young people get quite a lot of say, I think their opinions matter nearly as much as adults' opinions, which you don't find elsewhere just in general.“ (Leitung Spieltage Ehrenamtler BCFC, Pos. 79)

Die GP hebt zwei Punkte hervor: Zum einen würden die Meinungen im Verein intensiv ausgetauscht und jede Stimme werde dabei gehört. Hier betont sie, dass die Meinungen junger Menschen fast so viel zählen würden wie die von Erwachsenen. Sie rekurriert auf egalitäre Interaktionsformen. Dabei stellt sie zum anderen heraus, dass dies außerhalb des Vereins sonst nicht der Fall sei. Die befragten jungen Fanmitglieder fühlen sich an den Entscheidungsfindungen ihrer Vereine, trotz unterschiedlicher Settings, ausreichend beteiligt, zumindest nennen sie keine gegenteiligen Argumente.

Es bot sich an, danach zu fragen, ob die GP innerhalb des Ehrenamtes eigene Entscheidungen treffen können. Dazu führt die GP weiter aus:

„Yeah so sometimes you have to use your intuition to solve problems, so if something goes wrong and you can't find the person you need to talk to about it then you have to make decisions and I think for young people you don't really get that aspect otherwise. I think that's quite a unique situation.“ (Leitung Spieltage Ehrenamtler BCFC, Pos. 52)

Die GP beschreibt, dass sie vor allem dann in die Situation komme, eigene Entscheidungen zu treffen, wenn niemand der Hauptamtlichen verfügbar sei. Damit spiegelt sie die Aussage der Verantwortlichen (siehe voranstehender Teil). Außerdem findet sich auch bei ihr die Aussage, dass junge Menschen in anderen Bereichen außerhalb des Vereins meist nicht mitentscheiden könnten, was den Verein für sie zu einem einzigartigen Ort macht. Daraus ist zu schließen, dass Mitbestimmung im Ehrenamt grundsätzlich möglich ist, aber eher dann, wenn die Hauptverantwortlichen Lücken lassen.

Daneben gibt es aber auch die Einschätzung, dass die Teilnahme an der Vereinsdemokratie bei der Ausgestaltung des Ehrenamtes deutlich limitiert sei. Von einer größeren Beschränkung berichtet der Fan von Lewes (16 J.):

„So I can take part in decisions [Anm. Verf.: about the volunteering] by sending emails to the directors and there's a group forum where people are on it and some of the other volunteers are on it and I don't know if any of the directors are on it but

they might be and they might be taking some of their ideas and putting it into the club. Yeah, even just talking to them here, young people can do all of that and we can get in contact with them quite easily, there's plenty of means to do it.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 48)

Somit sagt der GP, dass er über verschiedene Formate seine Ideen und Vorschläge an den Vorstand schicken oder in einem Onlineforum posten könne. Ob die Vorstände dieses Forum als vereinsinterne Öffentlichkeit lesen, ist unklar. Damit tritt dem GP Demokratie in Form des letztendlich entscheidungsbefugten Vorstandes entgegen, dem er Vorschläge unterbreiten kann. Hier wird zwar auch von niedrighwelligen Zugängen zur Vereinsdemokratie gesprochen („contact with them quite easily“), aber im Unterschied zur Aussage davor wird deutlich, dass es weniger Spielraum für eigene Entscheidungen gibt.

Die Aussagen zum Ehrenamt unterstreichen, dass hauptsächlich die Vereinsverantwortlichen entscheiden und die jungen Menschen nur im Notfall oder beispielsweise nur per Vorschlag von außen Einfluss nehmen können. Somit scheint für aktive Fans der Zugang zu den formellen Entscheidungsgremien tatsächlich deutlich einfacher als die Möglichkeit, im Ehrenamt an non-formellen Entscheidungen mitzuwirken.

Die jungen Fanmitglieder wurden auch befragt, ob die COSCs Orte der Demokratiebildung seien. Dies verneinte keine*r der jungen GP. Vielmehr hoben sie die positiven Aspekte hervor. Auf die Frage, ob die Beteiligung an den demokratischen Strukturen vor Ort den Verein als ‚Schule der Demokratie‘ hervortreten lasse, antwortet der Fan bei Clapton (16 J.):

„Yeah I think so because it teaches people that it can work to have people running something together and you don't need a businessman to come in and invest hundreds of thousands of pounds into a club if you've got the right attitude.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 195)

Der GP erklärt, Demokratiebildung basiere auf der Erfahrung, dass Menschen ein Projekt wie den Fußballverein allein stemmen könnten und dazu keine Unterstützung durch reiche Individuen notwendig sei. Es brauche nur die „richtige Einstellung“. Damit wird das Potenzial zur Demokratiebildung wiederholt an die Unterscheidung zu privat geführten Vereinen gebunden und mit finanziellen Aspekten verknüpft. Der Fan des FCUM (18 J.) erläutert:

„Yeah, we definitely have it at FC [Anm. Verf.: potential to be school of democracy for kids], like we have junior memberships where I'm not too sure what they can and can't vote on, but I think they allow them to vote on the shirt and smaller problems and they're still allowed to sit in board meetings and stuff like that but I've always been welcome as a volunteer at FC and you can't really turn them down. I'm not really too sure what it's like at other clubs, [...] but FC, yeah.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 80)

Damit greift der GP sowohl die formellen Gremien als auch das Ehrenamt auf. Er bejaht, dass Demokratiebildung im FCUM möglich sei, was er mit der Mitgliedschaft begründet. Allerdings macht er auch Einschränkungen. Er lenkt seinen Blick auf die Mitglieder unter 18 Jahren und drückt seine Unsicherheit über deren Mitbestimmungsmöglichkeiten aus. Er vermutet, dass sie an „kleineren Entscheidungen“ teilnehmen könnten, und merkt an, dass sie als Beobachter*innen auch den Vorstandssitzungen beiwohnen könnten. Ehrenamtliches Engagement sei außerdem in jedem Alter willkommen, wie der GP in Bezug auf seine eigene Person anmerkt. Mit der Formulierung „you can't really turn them down“ wird deutlich, dass der GP hier mitdenkt, dass man junge Menschen weder von der Teilnahme an den Gremien noch von der Ausübung des Ehrenamts abhalten könne. Damit zeigt er die Potenziale und zugleich die Limitationen für Demokratiebildung auf. Die größte Limitation bleibt weiterhin der Altersvorbehalt gegenüber Menschen unter 18 Jahren.

Das vom GP angeführte Ehrenamt beschreiben auch andere als Erfahrungsraum für Mitsprache. Dazu sagt die Spieltageehrenamtliche bei Bath (15 J.):

„I definitely think it's [Anm. Verf.: volunteering] made me think a lot more about having an opinion and having a voice and speaking up and generally getting what I think out there to other people.“ (Leitung Spieltageehrenamtler BCFC, Pos. 84–85)

Die GP berichtet also, dass sie durch das Ehrenamt gelernt habe, mehr über ihre eigenen Einstellungen nachzudenken, selbst die Stimme zu erheben und anderen Menschen ihre Meinung mitzuteilen. Dies sind wichtige Grundlagen demokratischer Mitbestimmung. Allerdings existierten auch andere Einschätzungen zum Ehrenamt, wie die als Fan aktive Jugendtrainerin von Wrexham (17 J.) berichtet:

„I didn't realise these little things could do such a great thing in improving your fitness but going in the club though, going back to fan-owned, I didn't know that was a thing until I was old enough to know that Wrexham was a fan-owned club, I didn't actually know that was a thing.“ (Jugendtrainerin WAFC, Pos. 39)

Damit tritt auch beim Ehrenamt der Altersvorbehalt nochmals klar hervor. Während die GP die sportlichen Bildungsaspekte ihres Ehrenamtes als Trainerin positiv hervorhebt, ist zu erkennen, dass die Mitspracherechte als Fan ihr erst mit zunehmendem Alter bewusst wurden. Es zeichnet sich also zunehmend eine Verschränkung der Altersbarrieren bei der Mitbestimmung in der Ausübung des Ehrenamtes ab, die es genauer zu klären gilt (Kap. 8.5.1).

8.4.4 Externe und offene Angebote

Da sich die COSCs über die Orientierung an ihrem lokalen Umfeld definieren, machen die meisten von ihnen Angebote, die sich nicht nur an Vereinsmitglieder richten, sondern auch, meist sogar vermehrt, an externe junge Menschen. Dabei orientiert man sich vor allem an der Idee von FITC (Kap. 4.1) und macht im Wesentlichen zwei Typen von Angeboten. Zum einen gibt es Settings außerhalb des Stadions, die vor allem von aufsuchenden helfenden Unterstützungsangeboten sowie Schulkooperationen dominiert werden, und zum anderen bestehen offene Angebote, die bei den Vereinen stattfinden, wie offene Trainings oder Treffen. Dieser Arbeit geht es nicht um die dort Teilnehmenden, sondern um die Mitglieder der Vereine, die in diesen Angeboten aktiv sind.¹⁸¹

8.4.4.1 Einschätzung der Verantwortlichen

Die externe Arbeit ist bei Wimbledon, Bath, Chester, Exeter und Wrexham an die Vereinsstiftungen angegliedert, bei Manchester sind dafür zwei Hauptamtliche beim Verein angestellt. Bei Clapton und Lewes existieren diese Angebote nicht. Die interviewten GP sind die Leitungen oder Co-Leitungen der Stiftungen sowie die beiden Verantwortlichen beim FCUM. Ihr beruflicher Hintergrund reicht von Sozialarbeiter*innen über ehemalige Lehrer*innen bis hin zu ehemaligen Spieler*innen. Für den Fall, dass die GP in sportliche Aktivitäten eingebunden sind, müssen sie die entsprechenden Trainingslizenzen der FA vorweisen. Die externe Arbeit verfolgt vor allem das Ziel der problemzentrierten Defizitbearbeitung bis hin zur Nothilfe. Die Umschreibung von Wimbledon bietet einen Eindruck:

„There’s a funding stream called Premier League Primary Stars which is one of our biggest funding streams and that, again, is to pay for high quality PE in schools, but also elements of PSHE, so we go in there and we talk about communication skills and resilience and team work and all those kind of themes, you know, using football as a tool. [...] We also do some social inclusion sessions. So again there’s a project

181 Da sich die Arbeit mit den Demokratiebildungspotenzialen *innerhalb* der COSCs beschäftigt, rücken die externen und offenen Angebote nur bedingt in den Fokus der Forschung. Schließlich sind die jungen Menschen dort keine Mitglieder und auch nur lose an die Vereine angebunden. Das zeigten auch die Versuche, zu diesen für eine Befragung Kontakt aufzunehmen. Treffen kamen nicht zustande, und Vermittlungen wurden auch seitens der Verantwortlichen aus Daten- und/oder Jugendschutzgründen oder mit Verweis auf Förderrichtlinien abgelehnt. Mit der Pandemie und des damit verbundenen Stopps der externen Angebote wurden die Versuche dann schließlich aufgegeben. Trotzdem lassen sich aus dem Gesprächsmaterial mit den Verantwortlichen Tendenzen bzgl. der externen und offenen Angebote ableiten, müssen hier aber unter den Vorbehalt einer einseitigen Betrachtung gestellt werden, da keine externen Teilnehmer*innen befragt wurden. Da aber sowohl junge Fans als auch Spieler*innen ehrenamtlich für die externen Angeboten aktiv sind, gilt es diesen Bereich unbedingt in den Blick zu nehmen.

called Premier League Kicks, and we also work with housing associations and work on estates, or work on more deprived areas, so a large part of our focus at the moment is working in.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 47)

Die Schwerpunkte reichen von Gesundheit und Wohlbefinden über Bildung und soziale Eingliederung bis hin zum Sport. Dabei arbeitet man mit Schulen und Kooperationspartnern in deprivierten Gebieten zusammen, in denen Workshops und Trainingseinheiten angeboten werden. Basis dafür ist die Zahlung von Fördergeldern an die Stiftung, womit bereits ein Argument für diese Arbeit deutlich wird. Der Kern der Arbeit sei die *lokale* Community außerhalb des Vereins. Die Umschreibung der Teilbereichsleitung der Stiftung von Bath zeigt, auf welcher Basis solche Angebote konzipiert werden:

P2: „And again, going on those stats and that, let's focus on trying to hit those areas where there are issues and there are problems, but then at the same time, other things come up and we can say actually, we are going to work with 14 to 19 year olds specifically, because there's issues around anti-social behaviour.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 332)

Der Verein sucht auf Grundlage von Statistiken und anderen Informationen bestimmte Gebiete und Personengruppen für die Angebote aus, weil zu erwarten sei, dass bei jungen Menschen dort besonders viel „anti-social behaviour“ vorhanden sei. Das zieht die Frage nach sich, welche Motivation und Absicht die Vereine dabei verfolgen. Dazu erläutert die Stiftungsleitung bei Wimbledon:

„It's a bit cheesy, but if we can help people fulfil their dreams by... it could be just improving their health, or it could be supporting their education, or it could be giving them access to coming to coaching and getting some coaching qualifications, that kind of work for us, or whatever it is. That's kind of what we are about. So we are... that's kind of our most important work, I would say.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 291)

Diese Aussage deckt sich mit anderen Antworten zum Thema Motivation. Helfen erscheint als Kernmotiv. Es geht darum, solchen Menschen bei der Verwirklichung ihrer Träume zu helfen, die dazu (vermeintlich) allein nicht in der Lage wären. Als unterstützende Argumente werden dabei vor allem die Überwindung von Defiziten, aber auch die Qualifizierung der Zielgruppe angeführt. Allerdings gibt es auch noch einen anderen Grund für externe Angebote, den die Bereichsleitungen bei Wrexham nennen, wenn es um Schulkooperationen und offene Trainingsangebote geht:

P1: „Those kinds of initiatives [Anm. Verf.: external ones] are really important, really important to encourage more kids to come and watch Wrexham and on those two oc-

casions there's been approximately 7–800 children who have come to those specific grassroots days, those are the children, many of them we see already within the school environment, but those are the children who will ultimately be the ones who will come and pay the money to come and watch, might even become involved with the running of the club as volunteers, as board members, as whatever, so I think a huge emphasis really, more should be put on the kids rather than the short-term gains that they currently look at at the moment, so yeah, very important.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 236)

Über die Angebote könnten sowohl zahlende Zuschauer*innen als auch künftige Ehrenamtliche für den Verein generiert werden.

Zusammengefasst geht es bei den externen Angeboten um Hilfen zur Verbesserung des Status und der Lebenssituation von jungen Menschen, vornehmlich aus deprivierten Gegenden im lokalen Umfeld der Vereine. Die Begründung dafür ist sowohl die Einwerbung von Fördermitteln als auch der Anspruch, helfen zu wollen, sowie die Generierung von neuen Mitgliedern und Ehrenamtlichen.

Die offenen Trainings¹⁸² bei den Vereinen scheinen nicht derart defizitorientiert ausgerichtet, wie es die rein externen Angebote sind. Ihr Zweck ist aber ähnlich. Die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter erklärt:

„Right, the community side of things with regards to City Community Trust, we provide many activities in which could be a drop-in session, or they could go on to our website, or just call our office to ask when the next event's available. Trials is obviously something that everyone wants to try for, to go within our academy, because we've got such a well-established academy with lots of good names going on to prove their pedigree and their schooling. So it would be a case of just getting in touch, having a look. You can come for a trial at certain times of the year, but you can definitely drop in to our community-led programmes. Whether it's free of charge or whether there's a small payment just to cover costs, then no problem at all.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 48)

Hier werden zwei Formate des offenen Trainings unterschieden. Zum einen scheint es offene Trainingsangebote („drop-in session“) und zum anderen Sichtungstrainings („trials“) zu geben, wobei Letztere die Aufgabe erfüllen, talentierte Spieler*innen in die Academy, also in den Leistungsbereich des Vereins, zu überführen. Wer es nicht in die Academy schafft, kann jedoch weiterhin an den offenen Angeboten teilnehmen. Diesen Modus nutzen auch die anderen Vereine mit solchen Angeboten. Somit haben offene Trainings zwei Zwecke: die

182 Auch wenn die Unterschiede gelegentlich fließend sind, liegt der Unterschied dieser Trainings zu den festen Angeboten des Breitensports (Kap. 8.4.2) vor allem in der offenen Struktur und der Verbindlichkeit.

Akquise von Spieler*innen für den Leistungsbereich und die Bereitstellung von sportlichen Angeboten. Es geht auch darum, Menschen in den Verein zu holen.

Diese Motivation lässt sich in einem anderen Format beim FCUM wiederfinden. Dort berichtet ein Vorstandsmitglied:

P: „[...] we run a youth club at the club because as I say we are situated in a residential area, there's a lot of young people there and a lot of them have nothing to do because you know, the council and the government haven't funded that area as great as they should have done so there's not a lot of youth clubs on the doorstep and there's not a lot of provisions so we set up a youth club where we have PlayStations, table tennis, pool tables, TVs, board games-“

I: „And you set it up in the ground?“

P: „At the ground, yeah, at the cabins near the ground, obviously we've got the 3G pitches as well which we opened up for them to use and that was really good and I think it's got to be more stuff like that, just open your doors instead of saying to people here's what we're doing, come and do it, just open your doors and let them find their own way, find their own level and interact with the club how they want to interact with the club.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 24–27)

Der Verein stellt eines seiner Gebäude als Jugendclub zur Verfügung, weil es an derartigen Angeboten im Stadtteil mangle. Dieses in der Erhebung einzigartige Angebot zeigt, folgt man der Beschreibung der*des GP, einen Ansatz, der inhaltlich wenig vorgibt, sondern es den jungen Menschen überlässt, „ihren eigenen Weg“ *zum* und ihr „eigenes Level zur Interaktion“ *mit* dem Verein zu finden.

Es lag nahe, bei den Vereinen, die bereits über solche Angebote verfügen, zu fragen, inwieweit junge Menschen aus den Zielgruppen die externen Angebote mitbestimmen können, auch wenn dies nicht im Fokus der vorliegenden Arbeit steht. Dazu gibt sich eine der Leitungen bei Wrexham selbstkritisch:

P1: „It's a difficult one that one again, because whilst we are heavily involved with the young people that live in the area and we work very closely with them... it's more of a case of us as a foundation identifying a need that they may have and then accessing funding to try and then adapt that or influence that need, make that need better. Coming back the other way though and for whatever reason the young people who live in the area don't really have as much of a say the other way around, it's more what... I mean we'll go and speak to them, we'll ask them what they may need in the area, whether it may be, for example, there's a session that we run on a Friday, on a Thursday sorry, which is trying to help reduce local crime, for example, so we target children between 12 and 16, it's a big problem in Wrexham that kids tend to go out onto the streets and cause trouble, so this session is to try and eliminate that. That's more something that we've identified through speaking to various people that that session needs to happen to try and encourage that but certainly from a young people's perspective they're probably not asked as much as they probably should be,

it's more we've noticed this so this is what we're going to do rather than what would you like us to do? Which is probably somewhere where we as an organisation certainly could improve ourselves, that we can ask the young people themselves what they want, rather than us thinking we know what they want.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 263)

Die*der GP erläutert, dass es der Stiftung obliege, die Bedürfnisse zu identifizieren und anschließend die nötigen Fördermittel zu beantragen. Junge Menschen hätten darauf allerdings kaum einen Einfluss. Es gehe immerhin um „kriminelle“ Jugendliche und man müsse deshalb mit anderen Akteur*innen die Notwendigkeiten solcher externen Angebote festlegen. Die*der GP kommt während der Beantwortung der Frage allerdings zu der Einsicht, dass man junge Menschen deutlich mehr an den Entscheidungen beteiligen sollte.¹⁸³

Diese Mitbestimmung versucht man bei Clapton ansatzweise umzusetzen, wie die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit dort beschreibt:

„Well that [Anm. Verf.: external projects] is the proposal that was put in by the community. The interesting thing is that went, we went, as The Old Spotted Dog [Anm. Verf.: Name des Stadions] association, group, let's say, to the local, to the Forest Gate¹⁸⁴ where there was a festival, we had a print of the satellite view of the ground and we asked people to put post-its to say what they would like us to do, many of the things were related to kids, especially because there is an extra level on this subject in that area of London especially on stabbings and killings and gangs and a lot of kids get in trouble in the area and it's, they need a safe place to spend time, to be involved in something, to do homework and many things, but a youth centre, helping with homework or playing field for kids, many of those proposals were coming from the community, which is interesting, so we were listening to what they wanted and it sounded like it could have been something really helpful.“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 348)

Die*der GP erzählt, dass man die Wünsche der lokalen Community nach Nothilfe und offenen Angeboten aufnehmen und künftig umsetzen wolle,¹⁸⁵ auch wenn sich hier ebenfalls herausstellt, dass vor allem Erwachsene zu Angeboten der Jugendsozialarbeit befragt werden. Das Ergebnis der Vorschläge deckt sich mit den bereits existierenden externen Angeboten, die sich über die Vereine hinweg finden lassen. Damit wird also argumentiert, dass man mit den externen und offenen Angeboten die Bedürfnisse des lokalen Umfeldes erfüllen wolle. Die Nutzung der

183 Dies ist ein gutes Beispiel für Bildungsprozesse innerhalb der diskursiven Gespräche.

184 Stadtteil des Vereins.

185 Die grundlegende Renovierung des Stadions wurde ungefähr zeitgleich mit dieser Arbeit Mitte des Jahres 2023 abgeschlossen, sodass nicht nachvollzogen werden konnte, inwieweit der Verein die Wünsche umsetzen konnte.

Post-its als partizipative Ideenfindung kann als Basis dienen, mit den zuvor entstandenen Ideen in einen kommunal-demokratischen Diskurs über die Frage zu gehen, was davon umgesetzt wird, denn schließlich ist so bereits eine kommunale Öffentlichkeit hergestellt.

Da nun zwei Szenarien des Zustandekommens dieser Programme vorliegen, nämlich einmal unter Einbeziehung der lokalen Community und einmal ohne deren Mitbestimmung, gilt es konkret zu fragen, ob die GP in diesen Angeboten auch Demokratiebildungspotenziale vermuten.

Bei der Frage nach Demokratiebildung wurde ausschließlich auf die Schulkooperationen verwiesen, wozu hier exemplarisch die Teilbereichsleitung der Stiftung bei Bath zitiert sei:

P2: „So for example we've done some stuff, I'm not sure if you are aware, so PSHE¹⁸⁶-type activities so it's stuff around health and well-being and things around British citizenship and all the social sort of elements that come alongside, so not just your English and Maths and those sort of things but delivering additional bits as well [...] and helping with what the teacher delivers so there's the opportunity for us to deliver some of the programmes that we've got funding for and again some of the stuff that the teachers have got funding for [...], so I think we're in a unique position where we can deliver some of those things that maybe the schools can't because of how they're dictated by government in terms of the national curriculum.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 593)

Die Schulkooperation wird als externes Angebot genannt. Zweierlei tritt hier zutage: Die* der GP führt an, dass Angebote der Citizenship Education gemacht werden können und über Fächer wie Mathematik oder Englisch hinaus auch Sport und Gesundheit eine Rolle spielen würden. Gleichzeitig sieht er*sie aber auch Potenziale darin, dass man andere Angebote unterbreiten kann als solche, die die Schule betreffen. Die Vermittlung von Sport und Gesundheit wird hier als demokratische Bildung verstanden, die die Schule so nicht bieten könne. Die GP bringen die offenen Angebote nicht mit Demokratiebildung in Verbindung, sondern verbleiben in ihrer Funktion als Zubringer für die Vereine. Im Folgenden soll es nun um die Einschätzung dieser Angebote durch junge Vereinsmitglieder gehen.

8.4.4.2 Einschätzung junger Menschen

Die Interviews zeigten, dass auch einige Spieler*innen und Fans sich ehrenamtlich in den externen Angeboten einbringen und dort die Hauptamtlichen unterstützen. Es lag also nahe, mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen, welchen (demokratischen) Einfluss sie auf die Projekte haben.

186 Personal, Social, Health and Economic (PSHE) Education (Kap. 3.1).

Die GP stellen vereinsübergreifend heraus, dass helfende Angebote in der lokalen Community zu den Kernmerkmalen der COSCs gehören und sie zu etwas Besonderem machen würden. Die Futsal-Spieler bei Exeter (16 J.) beschreiben dies:

P2: „I think because it's a community-owned club, there's a lot of benefits with that. Being involved with the community makes you feel like one with the club, make you feel a part of it. Even if it's just coaches going in to schools, then they still feel like... privileged I would say.“

P1: „Because with private clubs, you can't really go to them and ask for jobs. You couldn't go to Manchester United and say ,I want a...‘.“

P2: „Unless you had an outstanding CV. Here, if you're, say... maybe if you had a background, even if it's just simple things like picking up litter on matchdays, they would-“
(Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 289–291)

Hier wird (wiederholt) argumentiert, dass sich die COSCs auf zwei Ebenen von privat geführten Vereinen unterscheiden würden. Zum einen würden überhaupt Angebote für die Community gemacht, was die GP als Privileg ansehen. Zum anderen seien die Angebote derart organisiert, dass man sich als junge Person selbst um eine ehrenamtliche Position bewerben könne. In privat geführten Vereinen wie dem MUFC müsse man selbst für ehrenamtliche Aufgaben einen exzellenten Lebenslauf vorweisen. Den GP zufolge sind die externen Angebote somit nicht nur für die Zielgruppe von Nutzen, sondern auch für junge Menschen, die ein Ehrenamt suchen. Allerdings ist es den GP wichtig hervorzuheben, dass man diese Arbeit wirklich ehrenamtlich leiste:

P2: „Because I'm Level 1 qualified, I can now get paid. So I could go and ask for some work. So I could go to the after schools club, coach, and I'd get paid. But you can do voluntary, maybe as like work experience. So I did work experience here on a voluntary basis, to get a grip of what it was like, in year 10 I think.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 73)

Damit wird deutlich, dass junge Spieler für ihre Mitarbeit an den externen Angeboten auch bezahlt werden *könnten*, es aber begründet ablehnen. *Unbezahltes* Ehrenamt könne als Berufserfahrung angerechnet werden:

P2: „I think it's good that you can see stuff like this happen, giving opportunities to young people to maybe put on their CV, or just also fulfil dreams for some people.“

P1: „Offer job opportunities to people. There are so many ways you can get involved in this club. And I'm not saying it's easy to, but it's very accessible. You can get involved with the club if you put your heart in to it.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 303–304)

Hier werden zwei Dinge deutlich: zum einen die mit dem Ehrenamt verbundene Erwartung, den eigenen Lebenslauf (CV) aufzubessern (Kap. 8.5.3). Allerdings wird dies auch als voraussetzungsvoll beschrieben („not saying it's easy“). Zum anderen heißt es, dass man so Menschen helfen könne. Die Motivation zum Ehrenamt scheint also sowohl ex- als auch intrinsisch zu sein. Der hier anklingende Druck, ein Ehrenamt „für den Lebenslauf“ ausüben zu müssen, zieht sich durch die Vereine. Das Ehrenamt wäre damit in diesem Bereich zwischen Fremd- und Eigennutz zu verorten.

Auf die Frage, ob die jungen Ehrenamtlichen bei den Angeboten mitbestimmen könnten, etwa über Zielgruppen, Ausgestaltung usw., wurden zwei Positionen artikuliert. Der junge Fan bei Manchester (18 J.), der bereits an externen Angeboten mitgewirkt hat, sagt über die externe Arbeit:

„We've got a massive black community in Moston Lane and I'm surprised the club haven't done more to get them involved but we don't know whether that's because they feel like there will be something against them but there clearly wouldn't. We're from Moston and there's always been a load of different ethnicities so we could probably do more about that because it'll benefit the club and give people a different outlook and probably be better for society generally if we could integrate more between each other.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 125)

Der Verein leiste sehr gute externe Arbeit, von der sogar die Läden und Pubs profitiert hätten. Der GP sagt aber auch, dass man die schwarze Community nicht genügend eingebunden habe. Allerdings scheint es *im* Verein auch keine Kommunikation *über* die externen Angebote zu geben, was daran deutlich wird, dass der GP sich als stimmberechtigtes Mitglied überrascht gibt („I'm surprised“). Der GP ist nicht an der Planung oder Ausgestaltung der externen Angebote beteiligt, obwohl er Mitglied im Verein und Ehrenamtlicher im Angebot ist. Dieser Befund deckt sich mit den Feststellungen aus der wissenschaftlichen Literatur (Kap. 4.2), dass die FITC-Angebote der COSCs für gewöhnlich nicht von den Mitgliedern mitbestimmt werden können.

Das Gegenteil davon berichtet allerdings der junge Fan von Clapton (16 J.), als es um seine demokratischen Beteiligungsmöglichkeiten geht:

„I think kind of [Anm. Verf.: people can decide in the club on a democratic basis], not the decisions like who to sign or whatever but decisions that affect the overall running of the club like shall we buy this or shall we do this, shall we support this charity, shall we host an evening, a fundraiser where the players can come with the fans or even small things like running a little ash yard football thing on a Thursday night where players can come down if they want and play with people who aren't typically playing football any more.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 78)

In den Debatten über Entscheidungen im Verein werden offenbar auch die externen Angebote diskutiert, und der GP kann anscheinend darauf Einfluss nehmen. Damit stehen den Ehrenamtlichen zwei Modi zur Verfügung: 1. Über die externen Angebote entscheiden die Verantwortlichen in Verein und/oder Stiftung allein. 2. Die Mitgliedschaft diskutiert darüber. Niemand der jungen GP sah jedoch Möglichkeiten der *Demokratiebildung* in der Beteiligung an den externen Angeboten. Diese Aspekte gilt es mit in die argumentative Validierung zu nehmen.

8.4.5 Zwischenfazit: Demokratiebildung als blinder Fleck in den COSCs

Nachdem nun pointiert auf die demokratische Mitbestimmung in den verschiedenen Zugängen geblickt und diskutiert wurde, inwieweit die GP dort Demokratiebildungspotenziale sehen, ist festzustellen, dass sich diese deutlich unterscheiden. Den Argumenten der GP folgend bietet der Leistungssportsektor in den Vereinen kaum Platz für non-formelle Mitbestimmung im Team oder für formelle Mitbestimmung im Verein. Zum einen sehen die Verantwortlichen die Spieler*innen ein Stück weit als Dienstleister*innen, die deswegen von den Fans beurteilt werden können. Zum anderen ist für die (jungen) Spieler*innen selbst der Mitgliedschaftsstatus im Verein unklar, und auch sie verorten die Mitspracherechte bei den Fanmitgliedern. Während den Verantwortlichen zufolge Entscheidungen auch an die Teams delegiert werden, gehen die jungen Menschen eher davon aus, dass die Trainer*innen alles entscheiden sollten. Die Idee, dass man in diesem Bereich demokratische Erfahrungen machen könnte, wird einstimmig mit Angeboten wie dem NCS oder anderen Freiwilligendiensten beantwortet und nicht mit der Leistungssportstruktur selbst. Potenzielle Demokratiebildungsgelegenheiten in den Teams werden zwar am Rande von den Verantwortlichen benannt (politische Bildung bei Manchester, Entscheidungsübertragung bei Wimbledon), primär wird jedoch die Bildung der Spieler*innen mit dem Zweck verbunden, dass sie lernen, für sich und ihre Karriere die richtigen Entscheidungen zu treffen, wie insbesondere die*der Trainer*in aus Exeter mit einem Beispiel verdeutlicht. Damit scheint der gesamte Nachwuchsleistungsbereich im Sample primär der Optimierung der Spieler*innen für den Fußballmarkt zu unterliegen.

Auch wenn (oder gerade weil) der Breitensport den meisten Vereinen als weniger wichtig erscheint, lassen sich dort bei einigen von ihnen Ansätze finden, die jungen Menschen mehr Mitsprache- und Entscheidungsräume bieten als im Leistungssektor. Dieser Bereich scheint mehr Spielraum für non-formelle demokratische Entscheidungen zu bieten. Das Beispiel Clapton verdeutlicht die Teilnahme von jungen Menschen an der formalen Vereinsdemokratie, und die U8 von Lewes zeigt, dass auch innerhalb der Teams non-formelle Entscheidungen diskursiv getroffen werden können. Allerdings bleibt die Schwierigkeit, dass der sportliche Leistungsgedanke auch hier Limitierungen erzeugt. Das Beispiel Exeter zeigt,

dass zur Optimierung des Teams Mitglieder ausgeschlossen werden. Gemeinsame Entscheidungen werden außerdem eher auf das Essen *nach* dem Training etc. begrenzt, alles Weitere entscheiden die Trainer*innen. Die jeweiligen Vereine gewähren damit unterschiedliche Grade der Mitbestimmung. Durch alle Gespräche zieht sich die Auffälligkeit, dass die Spieler*innen kaum Verbindungen zum Verein an sich haben und sie die Entscheidungsfindungen nur auf Team-Ebene verorten. Lediglich das Beispiel von Clapton zeigt, wie ein (einzelner!) junger Mensch Zugang zur formell geregelten Demokratie des Vereins fand und dort ein Anliegen einbringen konnte. Außerdem fällt auf, dass die Verantwortlichen im Breitensport kaum Potenziale für Demokratiebildung sehen, auch wenn sie die formellen und non-formellem Entscheidungsfindungen der jungen Menschen durchaus nachvollziehen können.

Die von den GP als Kern herausgestellte Fanmitgliedschaft junger Menschen scheint für *ältere* Jugendliche eine breite Palette an formell geregelten Mitbestimmungsmöglichkeiten in den Gremien zu bieten, und in Ausnahmefällen werden auch die Jüngeren dort gehört. Auch wenn dies nicht explizit satzungsmäßig verankert ist, sehen darin sowohl die jungen Menschen als auch die Verantwortlichen Potenzial zur Demokratiebildung. Das für die Fanmitglieder ebenfalls maßgebliche Ehrenamt unterliegt hingegen einer ambivalenteren Einschätzung. Dort geben die Hauptamtlichen kaum bis keine Verantwortung ab. Entscheidungsspielräume werden wenig geboten, und wenn, dann treten sie als notfallbedingte Lücken auf. Die jungen Menschen sehen für sich hier kaum Mitbestimmungsmöglichkeiten und nehmen einen an sie gerichteten Vorbehalt der vermeintlich mangelnden Professionalität wahr. Trotzdem vermuten die Verantwortlichen auch eingeschränkte Möglichkeiten demokratischer Erfahrungen in den non-formellen Settings. Die jungen Menschen bestätigen das jedoch nicht.

Über die externen Angebote sagen die Vereinsverantwortlichen, dass es seitens der Teilnehmenden keine formell geregelten Mitbestimmungsmöglichkeiten gebe. Es scheint eher in Ausnahmefällen danach gefragt zu werden, was die Zielgruppe sich von den Angeboten erhofft oder wie sie diese ausgestaltet sehen möchte. Ausnahme ist der FCUM, der jungen Menschen im Viertel seine Räume zur Nutzung bereitstellt. Die in den externen Angeboten tätigen jungen Ehrenamtlichen werden eher nicht an Entscheidungen beteiligt, da es an die Durchführung der Angebote einen professionellen Anspruch gibt. Allerdings unterscheiden sich die Vereine darin, inwieweit sie die externen Angebote innerhalb ihrer Gremien besprechen. Eine Ausnahme in diesem Bereich scheint Clapton zu sein, wo sich sowohl Hinweise auf die Beteiligung externer Nachbar*innen als auch der Vereinsmitglieder an der Konzipierung der externen Angebote finden lassen. Das lässt die These zu, dass dort, wo es keine hauptamtlichen Angestellten und keine ausgegliederte Stiftung gibt, der demokratische Einfluss der Mitglieder höher ist. Diese These gilt es mit in die argumentative Validierung zu nehmen.

Auffällig bleibt, dass die GP in den Interviews *von sich aus* in keinem der Bereiche Potenziale zur Demokratiebildung verorteten. Dies änderte sich jeweils erst in den Momenten, in denen ich entsprechende Hinweise eingebracht habe. Vor allem im Fanbereich bestätigten die GP demokratiebildnerische Potenziale, wobei die Hürden dafür deutlich wurden. Eine diskursive Forschung muss an dieser Stelle ansetzen und eine Debatte anstoßen, die zu den intendierten gegenseitigen Bildungsprozessen führt. Dazu gilt es die Herausforderungen und Potenziale für Demokratiebildung pointiert aus den im Material geäußerten Argumenten zu extrahieren. Im Folgenden sollen diese Herausforderungen und Potenziale vorgestellt werden. Sie bilden zugleich die wesentliche Grundlage der argumentativen Validierung.

8.5 Herausforderungen für Demokratiebildung in den COSCs

Wie schon deutlich wurde, ist Demokratiebildung in den COSCs für die GP bisher noch kein wesentliches Thema. Im Laufe der Gespräche wurden auch einige Vorbehalte und Bedingungen genannt, die demokratischen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen entgegenstehen. Während der Befragungen kristallisierten sich konkrete Hürden für gelingende Demokratiebildung heraus, die vor allem mit Vorbehalten gegenüber jungen Menschen zusammenhängen, aber teilweise auch in einem Wechselspiel mit anderen, vor allem strukturellen Aspekten zustande kommen. Diese Herausforderungen lassen sich in drei Bereiche unterteilen: Altersbezogene Vorbehalte gegen junge Mitglieder (Kap. 8.5.1), unklare Definition von Mitgliedschaft (Kap. 8.5.2) und Verbetrieblichung (Kap. 8.5.3).

8.5.1 ‚Sorry, you’re too young‘: Altersvorbehalte gegen junge Mitglieder

Wie bereits angeschnitten, sind die COSCs keine Jugendvereine und SD und die FSA keine Jugendverbände. Vielmehr klang häufiger an, dass es verhältnismäßig wenig Kinder und Jugendliche gebe, die sich *aktiv* in den Clubs einbrächten, obwohl beispielsweise an den Spieltagen viele junge Menschen anwesend seien. Eine *aktive* Einbindung in die Vereinsaktivitäten scheint dabei nicht immer zu gelingen. Als Grund könnte man vermuten, dass im Wechselspiel einer homogenen Mitgliedschaft (a) und unterstellter demokratie- und leistungsbezogener Inkompetenz bei jungen Menschen (b) ein Altersvorbehalt in den COSCs vorherrscht.

8.5.1.1 „Old white men only“: Zur Homogenität der aktiven Mitgliedschaft

Während der Gespräche wurden die COSCs immer wieder als Vereine mit homogener Mitgliedschaft beschrieben. Dabei ging es darum, dass es keine jungen

Menschen oder andere „Minderheiten“ im Verein gebe, die breitflächiger ehrenamtlich aktiv seien oder gar für die Gremien kandidieren. Letzteres ist schon aufgrund der satzungsgemäßen Altersvorbehalte nachvollziehbar, scheint sich aber auch in den Einstellungen der Mitglieder niederzuschlagen. Der Gatekeeper der FSA fasst das Phänomen pointiert zusammen und hat dafür eine mögliche Erklärung, auch wenn er hier vom *gesamten* Fußball spricht:

PI: „It has to be a conscious effort on behalf of those who lead the club, to focus on youth. If you don't focus on youth, in any organisation, then you've got a limited lifespan. And what tends to happen within football clubs is that people... what happens in most organisations is that people get drawn to people who are like them. And most people who run football clubs are north of 50. They're older than 50. And therefore they draw people towards them. Look at most football club websites and look at their directors. Most of them are over 50. They don't make an effort to get younger people involved. They're mostly male, they don't make an effort to get women involved. They're mostly white, they don't make an effort to get people of an ethnic mix involved. That has to be a conscious effort.“ (Gatekeeper FSA & Freelancer II, Pos. 407)

In diesem Ausschnitt treten zwei Argumentationsstränge hervor. Zum einen vertritt die* der GP die Meinung, dass die COSCs sich um junge Menschen kümmern sollten, und begründet dies damit, dass sonst der Nachwuchs ausgehen würde, was die Lebensspanne des Vereins begrenzen würde. Dem stellt der GP andererseits die von ihm beobachtete Empirie gegenüber, dass weder jungen Menschen und Frauen noch ethnischen Minderheiten eine größere Beteiligung in den Vereinsaktivitäten ermöglicht werde. Grund dafür sei die Tendenz der (verantwortlichen) älteren weißen männlichen Mehrheit der Mitglieder, unter sich bleiben zu wollen.

Diese Homogenität scheint auch den jungen Menschen in den COSCs bewusst zu sein, wie einer der Spieltagehrentler bei Bath (23 J.) bemerkt:

„I think it's big, I think it's big [Anm. Verf.: the COSC model], especially I think maybe young people is a problem, they haven't got enough young people involved because if you look around as you can see in the crowd basically, there's a lot of older people and that is their fan, their normal fanbase, but obviously Bath has a lot of students and I think there definitely could be more involvement there because in the town you see so many young people but that's not represented here. If you just look around at faces you can kind of see that.“ (Spieltagehrentler 4 BCFC, Pos. 57)

Als Grundproblem wird festgehalten, dass der Verein kaum die vom GP benannten demografischen Merkmale der Kommune repräsentiere, was auch die wissenschaftlichen Beiträge zu Vereinen in Deutschland und England immer wieder feststellen (Kap. 3.2). Damit spricht der GP zwar zunächst nur den Spieltag an, macht aber deutlich, dass dabei eine Diskrepanz zwischen der eigentlich recht

jugendlichen Stadt Bath und den *aktiven* Fans des Vereins bestehe.¹⁸⁷ Diese seien wesentlich älter, und junge Menschen seien kaum involviert. Diese Beobachtung der Homogenität scheint sich über das Ehrenamt hinaus auch in den Gremien fortzusetzen. So antwortet die Stiftungsleitung bei Wimbledon auf die Frage, ob die COSCs Orte für junge Menschen seien:

“Yeah, I think young people don’t... they’re not that bothered about... The Dons Trust membership, it is all old men. It’s all old men. You know, if you’ve got somebody under 40 they’re a youngster, because it’s boring stuff. It’s boring stuff, it’s about commitments, it’s... Young people don’t want to be involved in that. That’s boring.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 328)

Zunächst wird festgestellt, dass es wenig jüngere Menschen in den Gremien („committees“) gebe und man mit 40 Jahren noch zu den Jüngsten zähle. Als Begründung vermutet der*die GP zunächst, dass es jungen Menschen nicht wichtig sei, im Verein Verantwortung zu übernehmen („not that bothered about“), und abschließend vertritt er*sie die Meinung, dass es für junge Menschen zu langweilig sei.

Damit wird behauptet, dass junge Menschen in den COSCs weder das Ehrenamt noch die Selbstverwaltung aktiv wahrnähmen. Dieses Narrativ ließ sich vereinsübergreifend finden. Eine mögliche Erklärung dafür hat der Gatekeeper der FSA:

PI: „And I think, there’s lots of young people who also share that view [Anm. Verf.: that the COSC model is good], but I think amongst our generation, the granddad generation if you like, that view of how football should be organised is probably stronger. And so I’m not going to be judgmental about the way other people... I’m not judgmental about the way other people view football, but I believe that there is an in-built conflict in football. Where you know, football fans say they want people involved in their club who care about their club, but at the same time they want people to put money in, to run it. And I have a very strong view that football fans should take more responsibility for the running of their club.“

I: „And how would you link that to the... you said you are the granddad generation, but how would you link this kind of social change to the life situation of younger people? Are they interested in these topics?“

PI: „No, I think they are. I think they are. I think people are socially aware. Younger people are still socially aware. But they have no direct experience of how football was

187 Was aus dem Ausschnitt nicht hervorgeht, ist der Umstand, dass das Gespräch einige Stunden vor dem Spiel stattfand. „Look around at faces“ bezieht sich damit explizit auf die anwesenden Ehrenamtlichen, die das Spiel vorbereiten. Daher bezieht sich das Argument weniger auf die Fanbasis an sich als auf die aktiven ehrenamtlichen Fans.

organised previously. And I don't look back with a rose-tinted view of the past.“ (Gatekeeper FSA & Freelancer II, Pos. 174–177)

Die COSCs werden damit beschrieben als Gesamtprojekt, welches der Herstellung des Fußballs diene, wie er vermeintlich für die Großväter einmal gewesen sei.¹⁸⁸ Weil nun aber junge Menschen die „bessere Zeit“ nicht miterlebt hätten, würden sie das Projekt der COSCs nicht zu dem ihren machen. Auf der anderen Seite räumt der GP ein, dass es den jungen Menschen trotzdem wichtig sei, die potenziellen sozialen Veränderungen im Fußball mitzutragen, es fehle ihnen aber schlicht an Erfahrung. Damit ist zugleich eine weitere Schwierigkeit angesprochen und begründet: der Altersvorbehalt gegenüber den (wenigen) jungen Menschen, die in den COSCs aktiv sind. Außerdem wird ergänzend angeschnitten, dass junge Menschen zu wenig Geld in die Vereine tragen würden.

Dass sich nur wenige junge Menschen aktiv einbringen würden, beispielsweise indem sie zu Vereinssitzungen gehen, beobachtet auch die junge Spielerin und Trainerin bei Wrexham (17 J.). Ihre Begründung ist analog zu der des Gatekeepers der FSA:

„I haven't known anyone [Anm. Verf.: young person] to go [Anm. Verf.: to the board] and I do think that a lot of people comment on the young ones saying you know, we don't know enough, we're not old enough to understand, we've not seen what Wrexham once was, so I don't think they've ever gone to the club and I think maybe if the young people voiced their opinions in different ways rather than maybe chanting at fans or saying, to say the team aren't doing well, I think if they did it in a more polite way I think they'd be listened but there's not known to be young people to go to the board.“ (Jugendtrainerin WAFC, Pos. 21)

Die GP bestätigt also, dass sich junge Menschen nicht aktiv in die Gremien einbringen beziehungsweise teilnehmen würden. Als Grund vermutet sie die wahrgenommenen Vorbehalte gegenüber Kindern und Jugendlichen. Sie seien zu jung und könnten die Geschichte des Vereins nicht weit genug zurückverfolgen, um gehört zu werden. Allerdings gibt die GP auch Folgendes zu bedenken: Es sei zu vermuten, dass junge Menschen gehört würden, wenn sie sich höflicher verhalten und weder viel rumschreien noch sich beschweren würden.¹⁸⁹ Kurz gesagt: Es herrscht die Erwartung, dass sie sich an die Regeln und Ordnungen der Erwachsenen anpassen. Gleichzeitig wird hier aber deutlich, dass die jungen Menschen sehr wohl etwas zu sagen oder zu skandieren („chanting“) haben.

188 Im Englischen würde man auch von „Heritage“ sprechen können, also der Bewahrung alter Gebäude, Organisationen usw.

189 Mit Rancière gesprochen wird der wortwörtliche Lärm der Anteillosen nicht vernommen. Erst wenn die Kinder und Jugendlichen die Logik des Allgemeinen, also die symbolische Ordnung, anerkennen, werden sie auch gehört.

Nimmt man das Argument hinzu, dass die Versammlungen der Vereine zu langweilig seien, wird das Problem greifbar: Junge Menschen nutzen scheinbar wesentlich mehr die genuine Öffentlichkeit, die der Fußball *am Spieltag* bietet, weil die formellen Formate weniger kinder- und jugendspezifisch ausgestaltet sind¹⁹⁰ und laut der GP primär von alten weißen Männern mit ihren Vorbehalten dominiert würden. Verfestigte Vorstellungen verhindern eine gemeinsame Basis. Da die Älteren (vor allem Männer) die potenziell hegemoniale Gruppe im Verein sind, müsste sich die Jugend anpassen. Wenn sich nun aber die Jugend nicht anpasst oder die Älteren sich nicht öffnen, dann ist das im schlechtesten Falle eine verpasste Chance gemeinsamer intergenerationaler Demokratie. Die folgende Einschätzung des Vorstandsmitglieds bei Lewes fasst dieses Dilemma knapp zusammen:

I: „Alright and do you also see that young people are maybe stepping into the board or taking more official not jobs, but-“

P: „No. No. The average age of the board is probably mid- to late-forties.“

I: „Have you ever thought to getting more young people involved?“

P: „Everybody’s welcome to apply. If somebody of sixteen-years-old wanted to apply to join the board they are very welcome.“ (Vorstandsmitglied LFC, Pos. 182–186)

Der Vorstand ist somit ebenfalls durch mittelalte Erwachsene geprägt.¹⁹¹ Die Frage, wie man junge Menschen zum Ehrenamt im Vorstand bewegen könne, wird damit beantwortet, dass diese schlicht kandidieren könnten, um damit in die Welt der Erwachsenen einzutreten.

Für die Folgen einer solchen Praxis liefert der junge Fan von Lewes (16 J.) auf die Frage nach Demokratiebildung ein Beispiel:

„The other stuff you can get from the club is you get to learn an extra part of how adult life is compared to what it was like when a child, like you get to increase your general knowledge around how stuff works, as any workplace would and you get to learn other skills that you wouldn’t know when you started off.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 63)

Auf die Frage, ob der GP im Verein etwas über Demokratie und das soziale Miteinander gelernt habe, antwortet er, dass man in den Vereinen vor allem etwas über das Leben *als Erwachsener* und über den Unterschied zum Leben als Kind lerne. Er versteht den Verein als ehrenamtlichen Arbeitsplatz, von dem man lerne, wie man ihn *als Erwachsener* ausgestalte. Über Erfahrungen demokratischer Mitgestaltung berichtet der GP nicht. Dass es dafür kinder- und jugendspezifische

190 Diese Feststellung unterstreicht somit aus einem anderen Blickwinkel die im Beitrag von Thomas (2020) herausgearbeitete zentrale Stellung des Spieltagerlebnisses bei den COSCs für die politische Sozialisation junger Menschen.

191 Auch wenn diese nicht so alt sind, wie es scheinbar bei anderen Vereinen der Fall ist.

Settings oder eine pädagogische Vermittlung bräuchte, ist kein Thema für die*den GP. Allerdings gibt es dazu bei anderen Vereinen bereits Überlegungen, wie die Frauentrainer*in von Exeter deutlich macht:

„We have a young person's trust board, and they have some impact. I just don't see how their views and their points would be accepted by older people. Because it all comes down to funding, it all comes down to cost, it will come down to how they can achieve it [Anm. Verf.: being a self-controlled youth section]. And I just don't believe that certain clubs would go that way. I certainly think you should, they should have a voice, it's their football club. It's their future. So they should be able to be entitled to giving their opinions and thoughts and feelings on things. Yeah, it's tricky, I'm not sure to be honest with you.“ (Frauentrainer*in ECFC, Pos. 238)

Auf die Frage, wie sich junge Menschen trotz der Homogenität zugunsten der Älteren im Verein Gehör verschaffen könnten, verweist die*der GP auf den zu diesem Zeitpunkt neuen Jugendvorstand im Verein. Allerdings relativiert sie dessen Bedeutung zugleich: Er werde nicht gehört, weil die Älteren seine Argumentationen nicht akzeptieren würden mit der Begründung, dass die junge Mitgliedschaft finanziell nichts zum Verein beitragen könne und es daher schwierig sei, zu rechtfertigen, warum sie mitbestimmen sollte. Es wird also hinterfragt, wer die Kosten für das Jugendforum tragen solle. Die Darstellung läuft darauf hinaus, dass nur diejenigen mitbestimmen können, die auch größere finanzielle Beiträge zum Verein leisten.¹⁹² Dabei wird auch die Abhängigkeit der Vereine von Fördermitteln unterstrichen (Kap. 8.5.3).

Somit gilt es die These mit in die argumentative Validierung zu nehmen, dass die Homogenität der Mitgliedschaft zugunsten der Älteren im Verein ein Problem darstellt, da Mitgliedschaften und damit Mitsprache(rechte) Jüngerer unter Umständen limitiert werden, sodass sie diese möglicherweise gar nicht erst wahrnehmen. Dass selbst dort, wo es strukturell verankerte, explizite Jugendgremien gibt, derart starke Vorbehalte bestehen, lässt diesen Aspekt nochmals gewichtiger erscheinen.

Da Exeter mit dem Youth Council¹⁹³ allerdings eine absolute Ausnahme ist und dieser sich auch nur an Menschen ab 14 Jahren richtet, gilt es im Folgenden den in diesen Ausführungen bereits anklingenden Aspekt des strukturellen Altersvorbehalts bei der Mitbestimmung der COSCs genauer zu beleuchten, denn er er-

192 Es ist äußerst bedauerlich, dass niemand der jungen Menschen aus diesem Gremium am Forschungsprojekt teilnehmen wollte, um diese Einschätzung zu diskutieren.

193 Die Bezeichnungen variieren je nach GP, und auch die Vereinsoffiziellen nutzen verschiedene Bezeichnungen dafür. Da die Facebook-Seite des Projektes jedoch „Youth Council“ nutzt, liegt es nahe, dass dies der offizielle Name ist. <https://de-de.facebook.com/ECFCTTF> (Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).

gibt sich als logischer wechselseitiger Umkehrschluss aus dem hier diskutierten Aspekt der Homogenität.

8.5.1.2 „Too young to have a say“: Demokratiebezogene Altersvorbehalte

Nun klang bereits an, dass Kinder und Jugendliche als zu jung eingeschätzt werden, um die Vereine vollumfänglich zu verstehen, und daher nicht aktiv werden würden. Dabei wird aber auch angesprochen, dass dies eher kein fest verankerter Modus sei, sondern sich aus der (altersbezogenen) Homogenität ergebe. Während diese im voranstehenden Absatz geäußerten Schwierigkeiten, die Altersbarrieren zu überwinden, zumindest teilweise bearbeitet werden, stellt sich die Frage, warum und mit welchen Argumenten die COSCs als Gesamtprojekt einen satzungsgemäßen Altersvorbehalt bei Wahlen und Kandidaturen nach dem Modell von SD praktizieren. Hier wäre schließlich eine gezielte, im schlimmsten Fall hegemoniale Absicherung dieser Homogenität zu vermuten. Es wurde daher gefragt, ob denn jüngere Mitglieder der Clubs *überhaupt* in die demokratischen Entscheidungen miteinbezogen werden und so möglicherweise Demokratie erfahren können. Die stellvertretende Stiftungsleitung von Exeter antwortet:

„Yeah, well again we've just currently had two new mascots being delivered here at the football club. So it's a bit of a legacy. And so with regards to Junior Grecians, they could come up with the name of the new female mascot. So we now have a male and a female mascot. So in some respects, again, the majority wins with the voting. So we now have Lexi the Lioness, which was decided by members of the supporters' club. So if you go back on the democracy, and we go on about the opportunity to vote and feel part of a group, then it's clear from the ages of zero that you can have that effect here with a community-run business or a community-run club.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 312)

Der Einbezug junger Fanmitglieder in die Wahl über die vorher von ihnen vorgeschlagenen Namen der Vereinsmaskottchen wird hier als Demokratieerfahrung angesehen. Bereits Menschen im Alter von null Jahren („ages of zero“) könnten den Effekt von Wahlen nachvollziehen. Allerdings zeigt dieses Beispiel auch auf, dass die Abstimmungen auf gezielt ausgewählte Entscheidungsspielräume begrenzt sind. In anderen Vereinen, in denen derartige Formate noch nicht vorhanden sind, plant man Ähnliches. Hier wird bereits ersichtlich, dass man die Mitbestimmung für junge Menschen limitiert. Auf der anderen Seite gibt es zumindest den Versuch, einen Modus zu finden, der Spielräume für begrenzte respektive situative Mitbestimmungen eröffnet.

Allerdings gibt es auch Vereine, in denen für die Mitbestimmung junger Menschen ein anderer Modus existiert, der diese aktiv limitiert. Die Youth-Work-Leitung des FCUM erklärt:

„They [Anm. Verf.: young people] have a wish list of what they want to do that can come via their, the person who is our child education officer, so she can be their voice. They can't vote at board level till they're eighteen¹⁹⁴ but they can kind of get their voice heard via a person that is the education officer.“ (Youth-Work-Leitung FCUM, Pos. 255)

Der* die GP stellt dar, dass die Mitsprache von jungen Menschen im FCUM zum einen von ihnen zugeteilten erwachsenen Sprecher*innen abhängt, und dass zum anderen junge Menschen unter 18 Jahren darauf angewiesen seien, dass diese Sprecher*innen auch wirklich in ihrem Sinne abstimmen. Das heißt, dass junge Menschen im FCUM, wenn sie unter 18 Jahre alt sind, selbst keine Anliegen an den Vorstand richten können. Das limitiert die Mitsprache Jüngerer im Verein deutlich. Eine Begründung für dieses Vorgehen gibt es nicht.¹⁹⁵ Damit liegt ein zweiter Modus vor, der ebenfalls limitierend ist, wobei er keine direkte Mitbestimmung ohne Vermittlung von Erwachsenen vorsieht.

Es lag nahe, vertiefter danach zu fragen, wie die *satzungsgemäßen* Beschränkungen zu rechtfertigen sind. Schließlich werden zum einen Ausnahmen gemacht, die man verstetigen könnte, und zum anderen widersprechen diese Regelungen der „One-Member-one-Vote“-Doktrin. Dabei ergeben sich verschiedene Argumentationslinien. Bei Clapton kam folgende Begründung für den Altersvorbehalt in der Satzung auf:

„I think to be honest it maybe just comes from the fact that we thought we were only going to be only three hundred members and maybe that's something that was left in the document and also that I don't know, I don't know if there were legal reasons, there could be, which are not only related to football but could also be related to be a corporate entity and stuff like this. So I am not sure the main reason, I remember the discussions, somebody was saying we should add something but...“ (AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit CCFC, Pos. 330)

Zum einen habe man nicht damit gerechnet, dass der Verein so groß werden würde, und daher die genaue Ausbuchstabierung der Satzung auf die Zukunft verlegt. Zum anderen wisse man schlicht nicht genau, wie die rechtlichen Rahmenbedingungen seien. In anderer Ausprägung lässt sich das Argument der unzureichenden Kenntnis auch bei Wrexham finden. Dort antwortet die Jugendleitung:

„I'm not sure on that [Anm. Verf.: voting age of sixteen], to be honest, I believe we took on the Supporters Direct model when we took on board the club but I'm not 100% sure on that.“ (Leitung „Junior Dragons“ WAFC, Pos. 144)

194 Laut Satzung dürften sie eigentlich ab 16 Jahren an den Wahlen zum Vorstand teilnehmen.

195 Aus der Satzung ergibt sich dieses Vorgehen ebenfalls nicht, da dort lediglich die Teilnahme an Wahlen und Kandidaturen limitiert ist, nicht jedoch die Möglichkeit, eigene Themen einzubringen.

Der Altersvorbehalt sei aus der Modellsatzung übernommen worden, ohne dass man sich bewusst war, wie die rechtlichen Rahmenbedingungen und deren eigene Umsetzung ausgestaltet sind. Diese (Nicht-)Argumentationsbasis der unzureichenden Kenntnis der Rechtslage und der direkten Übernahme der Modellsatzung ist kein Einzelfall, sondern vielmehr die Kernbegründung für den Altersvorbehalt über die meisten Vereine hinweg.

Eine weitere Rechtfertigung bringt die Jugendleitung von Clapton an. Auf die Frage, ob nicht ein „Kids Committee“ analog zu den anderen AGs den Altersvorbehalt auflösen könnte, antwortet die* der GP:

„I was talking to NAME [Anm. Verf.: AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit] about this idea of kids committees, it's really important to remember that these kids are really young and they do have a lot of responsibilities and pressures that maybe we didn't have when we were that age and that like if this is a place for them to escape some of those pressures and responsibilities then we should try and be respectful of that in a way, because if you start loading responsibilities and pressures onto it then all of a sudden it becomes another thing where they can't switch off and become more focused. I don't know, this is just an opinion I have but I was kind of thinking about the things that the kids have done and whether or not it's enough based on the things, but they're really young kids and you know, to have a kid write an article for the programme, to have a kid start a kids team and make football playing cards and have a couple doing the scoreboards, I think that's enough for them you know.“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 120)

Es gibt damit Überlegungen, die Mitsprache junger Menschen auszuweiten. Allerdings solle man diese nicht überfordern und ihnen den Spaß am Fußball nehmen, da sie in der Schule bereits viel Druck erfahren würden. Die bereits aufgezeigten situativen Spielräume, die man ermögliche, seien ausreichend („that's enough for them“). Damit ist das Argument angebracht, dass Mitbestimmung überfordern kann und der Verein auch ein Stück weit einen Schutzraum bieten muss. Die Leitung des Fußballs der Frauen bei Lewes führt noch ein weiteres Argument an:

„I don't think that we have a strong culture of involving young people in organising [Anm. Verf.: in the UK]. I think young people learn brilliant social skills and life skills through being involved in playing in football clubs. It's one of the reasons why I'm so passionate about widening football for girls. Because the team sports are really really important for so many life skills. But there's not... from my personal experience, I don't see investment going in to seeing young people become part of the running and organising of a club. The maximum would be like, the team captain would be asked to take on some extra chores. But I don't think we have a culture of enabling young people to become more engaged in the running of a club.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 295)

Begründet wird der Altersvorbehalt damit, dass es in Großbritannien keine starke Kultur der Einbindung von jungen Menschen in die Organisation von Vereinen gebe. Zwar könne man im Fußballverein die sportlichen Fähigkeiten verbessern und allgemeine Fähigkeiten der Lebensbewältigung erwerben, aber jungen Menschen könne kein Anteil an organisatorischen Abläufen in den Vereinen gewährt werden. Die* der GP beruft sich auf eine fehlende Kultur der formellen Mitbestimmung und verdeutlicht gleichzeitig, dass man „maximal“ die Einbindung von Kapitän*innen in solche Aufgaben zulassen könne.

Die strukturellen Altersvorbehalte wurden auch mit den jungen Menschen in den Vereinen besprochen und eingeschätzt. An den Vorbehalten im Zusammenhang mit Wahlen und einer Vorstandskandidatur störte sich niemand. Was allerdings helfen würde, so die jungen Menschen, wäre die Verankerung von jungen Strukturen der Mitbestimmung jenseits der Gremien. Eine Lösung könnte dabei die von den Verantwortlichen bei Clapton bereits angesprochene und wieder verworfene Idee des Komitees für junge Menschen sein. In der Diskussion dazu merkt der junge Fan von Clapton (16 J.) an:

„I feel like they could maybe engage with younger people a bit more but then at the same time if I'm the only teenager there there's not much they can do because it's only me, so I feel like if more people my age came then maybe something could be set up, whether it's a little like committee or something or just kind of have a bit of an impact on stuff.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 220)

Hier führt der GP an, dass er sich für Jugendliche eine Mitbestimmungsstruktur in Form eines eigenen Komitees vorstellen *könnte*. Allerdings stellt er diese Forderung ein Stück weit unter Vorbehalt, indem er zu bedenken gibt, dass dazu mehr junge Menschen aktiv daran teilnehmen müssten. Aktuell sei er der einzige Jüngere, der sich aktiv in die Vereinsdemokratie einbringe, was mit der zuvor beschriebenen Homogenität korrespondiert. Außerdem zeichnet der GP ebenfalls nach, dass junge Mitbestimmung dann auch nur in einem abgesteckten Rahmen funktionieren könnte („bit of an impact“). Die junge Spielerin bei Wrexham (17 J.) sieht die Schaffung von Jugendstrukturen genau als die Stellschraube an, mit der man junge Mitbestimmung im Verein strukturell verankern könne:

„I think the youth don't get enough recognition so I think there's the Junior and then the Youth Dragons but then once you hit sixteen I don't think there is really much for the young people so I think if I went to the board you know, I'd ask if there was something we could do like a separate membership again because I think at that age they still love to meet the players, take photos and have different days and opportunities because I think there is a big gap when you've hit sixteen until you're older and you're on like the main boards so I think getting more of the youth of sixteen to twenty-one in different ways away from matches.“ (Jugendtrainerin W AFC, Pos. 24)

Während die GP nicht weiter thematisiert, dass die Strukturen für Jüngere wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten bereithalten, verweist sie darauf, dass Menschen ab 16 Jahren regulär an der Vereinsdemokratie in Form der formellen Gremien („main boards“) teilnehmen könnten. Sie merkt zugleich an, dass man mehr bieten müsste als das. Ihr fehlen konkrete Räume für Jugendliche über 16 Jahren; sie würde Vorschläge für die Ausgestaltung dieser Räume beim Vorstand einbringen, wenn es die Möglichkeit dafür gäbe.¹⁹⁶ Ihre Idee begründet sie damit, dass Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren weiterhin Interesse hätten, die Angebote, die für Jüngere bestehen, wahrzunehmen, wie Spieler*innen zu treffen. Damit wird argumentiert, dass die Gremien nicht der Ort seien, an dem sich junge Menschen einbringen würden.

Damit erklären sich die jungen Menschen den Altersvorbehalt auf zweifache Weise. Zum einen seien zu wenig junge Menschen im Verein und zum anderen zu wenig passende Strukturen für Jugendliche vorhanden. Dies lässt den Schluss zu, dass das fehlende Wahlrecht für junge Menschen deswegen kein Problem sei, weil die Demokratie ohnehin als Sache der Erwachsenen angesehen wird. Statt des Wahlrechts wünscht man sich zunächst eigene Strukturen jenseits oder zusätzlich zu denen, die für die Erwachsenen bestehen.

Fasst man nun das Gesamtbild der Argumente aller GP zusammen, wird deutlich, dass die Erwachsenen die Altersvorbehalte rechtfertigen, weil sie sich über die Rahmenbedingungen unsicher sind, weil die Vorbehalte durch SD vorgegeben sind, weil es nicht der englischen Kultur entspricht und weil man vor allem Kindern noch keine Demokratie zumuten möchte. Die jungen Menschen selbst sehen darin kaum ein Problem, sondern stellen sogar eigene Vorbehalte auf. Zum einen müsste es generell mehr junge Menschen im Verein geben, und zum anderen sei die direkte Teilnahme Jugendlicher an den Gremien schwierig, weil Demokratie etwas für Erwachsene sei.

Daraus kann die These mit in die argumentative Validierung genommen werden, dass die Altersvorbehalte beidseitig getragen werden, sich jedoch die jungen Menschen statt eines direkten Einbezugs in die Gremien der Erwachsenen ihre eigenen Gremien und Räume wünschen, über die sie sich einbringen können. Daraus kann man ableiten, dass es sinnvoll ist, darüber nachzudenken, wie man Demokratie kinder- und jugendgerecht in den Vereinen verankern kann, ohne dabei die hier mitschwingenden Befürchtungen zu negieren. Dabei ist auch zu diskutieren, wie man überwinden kann, dass die jungen Menschen formell-demokratische Mitbestimmung als etwas Künftiges, vorerst den Erwachsenen Vorbehaltenes betrachten. Außerdem gilt es anzusprechen, wie damit zu verfahren ist, dass einige Vereinsoffizielle Unsicherheit über die altersbezogenen satzungsgemäßen

196 In Kapitel 8.6.2 wird genauer auf diesen Fall geschaut, denn eigentlich wäre die GP satzungsgemäß berechtigt, einen Vorschlag in die Mitgliederversammlung einzubringen oder an den Vorstand zu richten. Es gibt aber Hürden, die sie davon abhalten.

Rechte junger Menschen äußern. Hier könnte im ungünstigsten Fall Mitsprache verwehrt werden, wo sie legitim eingefordert werden kann. Dem steht wiederum die Tatsache gegenüber, dass offensichtlich immer wieder Ausnahmen und Freiräume geschaffen werden, die den sonst von den Wahlen und Gremien Ausgeschlossenen (begrenzt) Mitentscheidungen ermöglichen.

Ausnahmen scheint es vor allem auch rund um die Mitgliedschaft zu geben.

8.5.2 ‚Who are we?‘: Unklarer Mitgliedschaftsstatus

Die COSCs bieten eine Vielzahl von Positionen, Rollen und Aktivitäten für Interessierte, vom Sporttreiben bis zum Fan-Dasein. In Kapitel 8.2 wurde herausgearbeitet, dass die Vereine und Beteiligten das Vereinsprinzip der Mitgliedschaft stark gewichten, wenn auch in Teilen Ambivalenzen zu erkennen sind. In den Gesprächen ließ sich allerdings feststellen, dass gerade die befragten Kinder und Jugendlichen in nicht wenigen Fällen wider Erwarten keine formellen Mitglieder sind. Dabei zeichnet sich ein Muster ab: Sind junge Menschen Fans, werden sie eher Mitglied, sind sie Sporttreibende, werden sie eher kein Mitglied. Außerdem gibt es Ehrenamtliche, die ebenfalls kein Mitglied sind, sich aber zugehörig fühlen. Gleichzeitig scheint es eine Rolle zu spielen, wer etwa eine Dauerkarte besitzt oder Anteilseigner*in ist. Einige der Verantwortlichen sind selbst keine Mitglieder, sondern Angestellte der Vereine.

Es mag zunächst ungewöhnlich erscheinen, dass die Gewichtung der Mitgliedschaft derart unterschiedlich ausfällt, obwohl sie *den* zentralen Unterschied zu einem privat geführten Verein ausmacht. Nun sind verschiedene Einschätzungen zu den unklaren Mitgliedschaften zu beobachten. Die Stiftungsleitung bei Chester zeigt sich zuversichtlich, dass auch die jungen Spieler*innen Mitglieder werden können:

„[...] so we'll have, with our young players, we may have a lot of young players who aren't Chester supporters when they come to us but when they leave they are because they've been around the club, which is nice, when you get that, because they come from all over, Manchester, Liverpool, North Wales. Have probably never been to Chester but after being here for five or six years ideally we want them to go on and do really well and be successful but if they don't they feel that attachment to the club and become members, that's ideal isn't it, that's brilliant.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 168)

Der*die GP beschreibt, dass (professionelle) Spieler*innen meist nicht aus der lokalen Umgebung zum Verein kommen würden, und diesen, wenn sie sportlich erfolgreich seien, auch wieder verlassen würden. Trotzdem *könne* es passieren, dass sie Fans („Chester supporters“) werden und sich dann für eine Mitgliedschaft entscheiden. Das deutet nochmals auf die bereits dargelegte Tendenz hin, dass

die Mitglieder der COSCs in erster Linie Fans sind. Eine Erklärung, warum Spieler*innen keine Mitglieder werden, liefert die*der Frauentrainer*in bei Exeter:

„They pay to travel. They pay to play. They pay everything. Unless they can get an individual sponsorship, through their own source, which would cover their costs, then they would have to pay for kit, for matches, for training, for all sorts. It can be costly. So it's difficult to obviously then tie down players to memberships, when you can't offer them anything financially.“ (Frauentrainer*in ECFC, Pos. 133)

Es habe finanzielle Gründe, warum die Spieler*innen kein Mitglied würden. Schließlich müssten sie bereits die anderen Kosten (Reisekosten, Gebühren etc.) selbst tragen. Damit liegt eine erste Erklärung für die Nichtmitgliedschaft vor. Eine weitere erwähnt die Jugendleitung bei Clapton:

„Yeah, I don't think enough players are members, but I also feel a similar way to the kids with the parents, maybe we haven't communicated enough to the players the benefits of being a member and why that's a good thing.“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 147)

Man habe den Spieler*innen, aber auch deren Eltern die Vorzüge und den Hintergrund des COSC-Modells noch nicht ausreichend erklärt.

Während über die Vereine hinweg keine größeren Probleme darin gesehen werden, dass die Spieler*innen keine Mitglieder sind, sieht es bei den Fans anders aus, wie die Stiftungsleitung von Chester verdeutlicht:

„I think, the reason we went for that model [Anm. Verf.: COSC] was partly based on the guidance from Supporters Direct and it works for us to a point, I don't think they fully grasped the potential of a cooperative. We've got, so we get an average of 2,200 supporters let's say, and we've got about 1,200 members, so there's a thousand people who come to the game, so they clearly care about the club, but they're not members and I would question why they're not members. They might have their own reasons but is that because as a club are we effective enough about promoting the value of cooperatives and the more together we are, the stronger we are?“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 102)

Hier wird moniert, dass gut 45 Prozent der Fans keine Mitglieder seien, weil sie die Potenziale eines genossenschaftlichen Modells („cooperative“) nicht erkannt hätten. Der*die GP stellt infrage, ob es gelungen sei, die Werte des Vereins gut zu vermitteln. Diese Unklarheiten und verschiedenen Ansprüche hinsichtlich der Mitgliedschaft können für die Vereinsdemokratie gewichtige Folgen haben, die sich auch auf die junge Mitgliedschaft auswirken. Die stellvertretende Stiftungsleitung von Exeter erzählt:

„I would say, again, financially it always comes down to the finance. The Junior Grecians supporters' club, the benefits would be for them to come to a game. Free of charge, with a full paying adult. So if mum or dad were wanting to go and watch the game on Saturday and bring little Johnny¹⁹⁷ along, then make them a Junior Grecian. Rather than, I know it's probably not the best thing to say, is 'I'll make little Johnny a trust supporter', because he'll still have to pay for tickets. Whereas in this sense he can come for free.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 324)

Hier wird wiederum die Spezifik von Exeter deutlich: Man kann Anteile kaufen, um darüber stimmberechtigtes Mitglied im Trust zu sein, *muss* aber zusätzlich Juniormitglied im Verein werden, um das Spiel kostenlos sehen zu können. Damit ist die Art der Mitgliedschaft, über die ein demokratisches Stimmrecht erworben werden kann, sobald das Alter von 16 Jahren erreicht ist, losgelöst von der Mitgliedschaft, die für den Zugang zum Spieltag nötig ist.

Darin deutet sich schon an, wie unübersichtlich und verschlungen beziehungsweise getrennt die Mitgliedschaften sind, da die Clubs teilweise als Trust *und* Verein gleichzeitig agieren und unter Umständen Vereinsanteile an die Fans verkauft haben.¹⁹⁸

Diese komplizierten Sachverhalte wirken sich auch auf die jungen Menschen aus, wie an einigen Aussagen deutlich wird. So wissen beispielsweise die Spieler bei Wimbledon (16 J.) nicht, ob sie Mitglied in ihrem Verein werden können.

P3: „As a young person I am not sure [Anm. Verf.: about membership], but there is probably a way to associate yourself with the club if you are an adult, yeah.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 106)

P3: „I don't quite understand figuring out how everything works, so as time goes on I'll probably get a better idea. Yeah. Because we only joined in September, so over the summer, so we're new to the whole-“

P1: „Or what criteria it takes to get into the trust.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 40–41)

Einer der Spieler gibt an, er habe noch nicht von der Option zur Mitgliedschaft gehört. Er vermutet, dass diese nur Erwachsenen offenstehe. Außerdem sind in seinen Augen die Kriterien für eine Mitgliedschaft nicht nachvollziehbar. Dies korrespondiert mit der Vermutung des Verantwortlichen von Clapton, dass unter Spieler*innen das Mitgliedschaftsmodell der COSCs weniger bekannt sei.

197 Dies ist eine Redewendung, die man mit dem deutschen „klein Fritzchen“ oder „Peterchen“ usw. vergleichen kann. Es gibt sehr viele Witze über „Little Johnny“.

198 Das macht es teilweise auch schwierig, verlässliche Mitgliederzahlen zu bekommen, da hier jeder Verein andere Kriterien anlegt, von den direkten Vereinsmitgliedern bis hin zu den verkauften Dauerkarten.

Auch bei jungen Fans scheint es Unklarheiten zu geben. Die jungen Spieltags-ehrenamtler bei Bath sind beispielsweise zum Teil keine Mitglieder. Allerdings sehen sie dazu auch keine Veranlassung, wie zwei Mitglieder (16 und 18 J.) der Gruppe ausführen:

P2: „I’m personally not a member of the official supporter’s club but I know people who are and I think it’s relatively easy to get involved, especially with the recent re-development plan, there was a lot of outreach into the general fanbase with like, with which I took part of, so yeah, it’s, I’m not personally a member but I know people who are.“

P1: „I’m not a member either, I’m just a member of the squad, but they do have a lot of members who do engage with the club, I don’t have much experience to talk about much about being a member of the club as such.“

I: „But do you feel somehow a member of the volunteer group or is there somehow people recognise you as members?“

P1: „Yeah, definitely, I’d say that I feel, I definitely feel as a member of the supporter base, 100%, I feel like a member of the workings of the club on a matchday but I guess officially not technically a member but definitely feel part of the community of the club.“ (Spieltags Ehrenamtler 1 & 2 BCFC, Pos. 25–30)

Auch in diesem Ausschnitt werden verschiedene Mitgliedschaften angesprochen. GP2 weiß darum, dass die Mitgliedschaft im Fanclub des Vereins ohne größere Schwierigkeiten zu vollziehen ist, aber auch andere Möglichkeiten der Anknüpfung bestehen. Er selbst sieht sich trotzdem als Fan. GP1 versteht sich „nur“ als Mitglied der Ehrenamtsgruppe („just a member“), weiß aber um die Vereinsmitgliedschaft. Beide GP sind aber keine Mitglieder im Verein, obwohl sie sich mit diesem identifizieren. GP1 argumentiert, dass er sich als Mitglied sowohl der Fans als auch seiner Ehrenamtsgruppe *fühle*, merkt aber zugleich an, dass er „technisch gesehen“ kein Vereinsmitglied sei. Die fehlende Mitgliedschaft zieht damit keinesfalls automatisch eine emotionale Entfremdung vom Verein nach sich, sondern entsteht vermittels der Zugehörigkeit zur erweiterten Community. Beide GP sind äußerst aktiv eingebunden. Damit wird immer ersichtlicher, dass die formelle Mitgliedschaft eine Kann-Option ist, gegen die die GP zahlreiche Gegenargumente finden und für die eine Ersatzbindung geschaffen werden kann.

Das hat allerdings für die demokratische Mitbestimmung einen entscheidenden Nachteil, wie die Ausführungen des Fans bei Clapton (16 J.) zeigen:

P: „I have a share and then I was a member last season but I need to get around to actually renewing it this season but me, my dad and my brother all have a stake in it.“

I: „And so what do you think you have a say or a vote in the club as a young person?“

P: „Yeah I do, I need to renew my membership, then I get a say in it. They send you emails and then if there’s an issue you can vote on it, so I haven’t this season but last

season I held with moving ground, building a stand, should we donate this much money to a cause?“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 33–36)

Der GP ist zwar Anteilseigner am Verein, jedoch aktuell kein Mitglied. Seinen Anteil („stake on it“) sieht er trotz fehlender Mitgliedschaft gewahrt. Es wird allerdings argumentiert, dass er seine Mitgliedschaft erneuern müsste, um Mitsprache zu erhalten. Im letzten Jahr habe er über Anliegen des Vereins abgestimmt und dieses Jahr nicht. Für den GP scheint es ein Stück weit beliebig zu sein, ob er stimmberechtigtes Mitglied ist oder nicht, da die grundlegende Angebundenheit als Fan und Anteilseigner nicht verloren geht.

Schaut man auf die Gesamtheit der Aussagen zu dieser Thematik, so lässt sich die These mit in die argumentative Validierung nehmen, dass es den meisten Vereinsoffiziellen anscheinend ein Anliegen ist, dass möglichst viele Spieler*innen und Fans Mitglieder im Verein sind, auch wenn der Fokus deutlich auf den Fans liegt. Allerdings haben junge Menschen offenbar Schwierigkeiten, dies wahrzunehmen. Zum einen scheinen die Formalien der Mitgliedschaft nicht allen klar zu sein, und zum anderen sehen sie durch andere Anbindungen keine Notwendigkeit für den Vereinseintritt. Hier kann als weitere These festgehalten werden: Härte die Mitgliedschaft junger Menschen in den Vereinen mehr Bedeutung (etwa über Wahl- und Kandidatur-Rechte oder eigene Strukturen) und würde sie weniger unter Altersvorbehalt stehen, würden auch mehr junge Menschen eine Mitgliedschaft ergreifen. Zu vermuten ist, dass ein großes Potenzial für Demokratiebildung verpasst wird, denn schließlich erfolgt über Mitgliedschaft die emotionale Einbindung in eine Community, die die jungen Menschen formal nicht mitbestimmen können. Durch die bereits geschilderten Ausnahmen und Freiräume für Fans ohne Mitgliedschaft könnte sogar der Eindruck entstehen, dass Mitbestimmung wahllos zugeteilt wird und daher eine Mitgliedschaft nicht nötig ist. Das gilt es zu diskutieren.

8.5.3 ‚Business as usual‘: Betriebsbedingte Begrenzungen junger Menschen

Wie festgestellt sind die COSCs analog zu den privat geführten Vereinen ebenfalls in den Fußballmarkt einbezogen, jedoch mit dem Unterschied, dass ihre Mitglieder das nötige Kapital selbst erwirtschaften müssen. Um dies zu bewerkstelligen oder auch abzufedern, liegen auf dem Ehrenamt teilweise hohe Belastungen. Daher sind auch junge Menschen in den Vereinen gefragt, in den stark professionalisierten Strukturen aktiv zu sein. In Kombination mit dem Altersvorbehalt stellt sich dies als schwerwiegende Einschränkung demokratischer Mitbestimmung dar; beide Faktoren bedingen sich gegenseitig. Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen genauer betrachtet. Ausgehend davon, dass das Ehrenamt

als Betrieb nur wenig Platz für Mitbestimmung lässt (a), geht es anschließend um den generellen Druck auf junge Menschen, sich über Zertifizierung individuell zu professionalisieren (b). Anschließend wird geschaut, welche Ansprüche die Vereine sich selbst auferlegen und wie sie beim Sport den Anspruch auf Zertifizierung weiterreichen (c). Im vierten Schritt werden dann die Hintergründe der hohen Ansprüche besprochen, die vor allem im Zusammenspiel mit externen Kooperationen, insbesondere mit Schulen, entstehen (d).

8.5.3.1 ‚Don’t do or decide it yourself‘: Zur Einschränkung des jugendlichen Ehrenamts

Wie in den Kapiteln 8.1 und 8.2.2 bereits deutlich wurde, müssen die COSCs schon aufgrund ihrer limitierten finanziellen Mittel primär auf das Ehrenamt ihrer Mitglieder zurückgreifen. Dabei organisieren sich die Vereine meist über bezahlte Hauptamtliche oder professionelle Ehrenamtliche. Die Möglichkeiten der Mitbestimmung durch Ehrenamtliche an der Basis sind dabei begrenzt. In Kapitel 8.4 konnte bereits aufgezeigt werden, dass sich aus dem Ehrenamt Demokratiebildungspotenziale ergeben *können*, *wenn* die Verantwortlichen mehr Mitbestimmung und Selbstverwaltung zulassen.

Jedoch scheint diese Öffnung kaum eine Option zu sein. Die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter beschreibt folgenden Effekt:

„Yeah, we’ve still got plenty of volunteers that come in and support, but a lot of the people on the ground, on definitely matchdays, are paid members of staff. Whether it’s minimum wage or a set amount for the day. When we have a bigger event, or when we run the Junior Grecians activities, we need volunteers, we need parents, we need supporters, we need people to roll up their sleeves and help. And you thrive on volunteers coming in. But as I said, a volunteer could text and maybe let you down within seconds, whereas a member of staff potentially could not. If you know what I’m trying to say.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 186)

Der*die GP berichtet, dass bei Exeter der Spieltag größtenteils durch bezahlte Kräfte übernommen werde. Nur wenn größere Events stattfänden, würden vermehrt Ehrenamtliche einbezogen. Das Argument der*des GP ist, dass Ehrenamtliche absagen könnten und damit für den Betrieb des Vereins zu unzuverlässig seien. Hier wird bereits deutlich, dass nicht überall das Vereinsziel ehrenamtlich getragen wird. Neben dem Ausbau des Hauptamtes setzen jedoch die meisten Vereine kostenbedingt weiter auf ein breites Ehrenamt, sind aber darum bemüht, dieses durch Hauptamtliche anzuleiten. Die Bereichsleitung bei Wrexham hat folgende Begründung:

P1: „I personally believe that the fan-owned model works, I just feel that there should be a person who oversees that as a full-time role. [...] I feel that somebody would be

better placed to oversee all, still keep the fan-owned model, still keep the volunteer workforce, I don't see why that needs to change, but I think somebody needs to be put in place just to oversee and bring it all together [...].“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 212)

Prinzipiell spreche nichts gegen die ehrenamtlichen Arbeitskräfte, aber es brauche jemanden, die* der eine Vollzeitstelle innehatte, damit der Überblick nicht verloren gehe.

Diese beiden Modelle, die Auslagerung von Aufgaben ins Hauptamt oder streng angeleitetes Ehrenamt, werden bei allen Vereinen, außer dem hundertprozentig ehrenamtlich ausgerichteten Clapton, praktiziert, oder es wird angestrebt, eines der beiden Modelle (weiter) zu etablieren. Das hat für junge Ehrenamtliche im Verein Folgen. Auf eine davon verweist der junge Fan von Lewes (16 J.):

P: „I do different tasks, like I do hospitality in our board room or I do gate one or gate three and that's all I do really because there's quite a few volunteers. We've got volunteers in the club shop and in the board room as well. We did have the volunteers running the bar for a while but that's stopped now because we've got a paid company in to do it.“

I: „Okay, why did it stop? Did you have to professionalise it or did they sell the licence? How did that come about?“

P: „I don't really know the exact details, all I know is that it changed because I think we were revamping some of the aspects of the club and we wanted to upgrade some areas of it so we decided to start getting paid people in to do the bar.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 18–21)

Hier werden verschiedene Probleme deutlich. Zunächst berichtet der GP, dass er nicht so viele Ehrenämter übernehme, da es noch recht viele („quite a few“) andere Ehrenamtler*innen gebe. Durch die Auslagerung des Barbetriebs sei eine der Möglichkeiten zum Ehrenamt weggebrochen. An der Entscheidung über die Auslagerung der Bar sieht sich der GP weder beteiligt, noch seien ihm die Gründe erläutert worden. Trotzdem identifiziert er sich mit den Entscheidungen, wie aus der Formulierung „we decided“ hervorgeht. Dennoch können die Ehrenamtlichen nicht selbst über ihren Bereich entscheiden. Das bestätigt der GP auf Nachfrage:

„So all the volunteering is like organised by someone who is also a volunteer. We can attend meetings as well but they're not that regular, they're once every few months or something to general discussions.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 30)

Das Zusammenspiel der Professionalisierung und der Anleitung von Ehrenamt tritt an diesem Beispiel klar zutage. Für junge Menschen gibt es damit die Schwierigkeit, aufgrund der begrenzten Posten und wegen der Altersvorbehalte Mitspra-

che über das Ehrenamt zu erlangen. Daher kommt der GP zu der Überzeugung, dass der Verein hier in einem Dilemma stecke:

„I think the club does need to attract more young people to volunteer but at the minute we have only got the under-eighteens and our youth teams and it's just trying to work out ways where we can target more young people to volunteer.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 36)

Auf der einen Seite sieht es der GP als notwendig an, dass mehr junge Menschen im Verein aktiv würden. Auf der anderen Seite gibt er zu bedenken, dass Antworten auf die Fragen gefunden werden müssten, wie man diese jungen Menschen ins Ehrenamt hole und in welchen Bereichen man sie einsetzen könne. Damit existiert die Annahme, dass die mit der Professionalisierung einhergehende Umwandlung vom Ehren- ins Hauptamt zu einer Verknappung der Ehrenamtsmöglichkeiten führe und dass das bestehende Ehrenamt aus Effizienzgründen hierarchisch gestaltet sei.

Dort, wo breiteres jugendliches Ehrenamt möglich ist, scheint ebenfalls der Vorbehalt zu gelten, dass dies professionell angeleitet werden sollte. Dazu führen zwei Spieltage Ehrenamtler bei Bath (16 & 18 J.) aus:

P1: „I think generally you get the briefing of what your responsibilities are for the matchday but there are different ways of going about it, like there are sort of differences in like, I did the bottle bar last week, so like when you get the bottle bar out, how you give the fans their beer, like whether you put the glass on top of the bottle or something like that so there is variation in between the roles that you get assigned.“

P2: „Yeah, there's a lot of tasks that have to be done in the matchday I suppose because of the nature of what it is but within that you can say whether you want to do it or not, like NAME's [Anm. Verf.: Vereinsleitung] very open to suggestions as to what improvements you can make, which is really good as well.“ (Spieltage Ehrenamtler 1 & 2 BCFC, Pos. 34–35)

Die GP erzählen von kleinen Spielräumen in der Erfüllung ihrer Aufgaben und dass sie Feedback an die Leitung geben könnten. Vor allem letztere Möglichkeit sieht zumindest GP2 positiv. Der Leitung wird aber die zentrale Rolle zugeschrieben, sie gibt die Inhalte des Ehrenamts in Form von „Briefings“ vor. Während diese GP sich mit dem Modus zufrieden zeigen, gibt es auch andere Einschätzungen. So berichtet der junge Fan des FCUM (18 J.):

I: „And you said that you don't have that big say but are you okay with that or is it you would like to have more of a say or is that okay for you in that position?“

P: „If I had more of a say the club would fall apart, let's be honest. If it was up to me, pints would be £2, pies would be 20p and it would be some utopia that could never happen so we've got people in charge for a reason.“

I: „Okay but you talking about utopia, are there people you are talking about on a daily basis about what could be changed without bringing it to the board but just dreaming or talking around about new ideas?“

P: „When I am working all matchday as part of the catering team, I will mention to my direct boss and he does say quite a bit on the board so... like if we say we are not happy about something it will get sorted, so he's trying to get more staff in to make it easier rather than having loads of people overworked, so... it's basically we've got, we are doing our job and we are not doing eight hour shifts, one person does four hours and then they switch at a certain time and it's probably, if people need that it's fair enough so if you ask the right person, something will get done.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 29–33)

Auf die Bitte, zu erklären, warum er beim Ehrenamt keine größeren Mitspracherechte verankert sehe, führt der GP an einem (sicherlich nicht ganz ernst gemeinten) Beispiel aus, dass er sich nicht in der Lage sehe, für seinen Arbeitsbereich adäquate Entscheidungen zu treffen. Daher sei hier „aus Gründen“ eine professionelle Person einzusetzen. Auf weitere Nachfrage wird deutlich, dass in dem Falle, dass der GP tatsächlich etwas ändern wollen würde, das Anliegen über seine*n Vorgesetzte*n an den Vorstand geleitet und dort für gewöhnlich gelöst werde („it will get sorted“). Später macht der GP deutlich, dass man – würde man die richtige Person fragen – auch direkten Einfluss auf die eigene Ehrenamtsposition ausüben können würde. Es zeigt sich, dass es auf der Ebene der Ausführenden weder gemeinsame Beratungsprozesse über die Ausübung des Ehrenamtes gibt noch Wege der Mitbestimmung, die an den dafür eingesetzten Personen vorbeiführen. Hier wird deutlich, dass die Beteiligten durch Feedback an die Vorgesetzten beziehungsweise leitenden Haupt- und Ehrenamtlichen Entscheidungen beeinflussen können und diese reversibel sind.

In der Draufschau lässt sich die These aufstellen, dass Demokratiebildung auf der formellen Ebene zwar funktionieren kann, wenn die Mitglieder die Verwaltung des Ehrenamtes in den Gremien regeln. Demokratiebildung scheint auf der non-formellen Ebene der Ehrenamtsgruppen nur bedingt möglich, da kaum Spielräume für Beratungen oder Entscheidungsfindungen auf egalitäre Art und Weise bestehen. Wenn etwas verändert werden soll, wird dies meist als Eingabe an die Leitenden oder die höhergelagerten Gremien weitergegeben. Die vorhandenen Gruppen junger Menschen werden vorwiegend von Erwachsenen angeleitet. Aus der Zustimmung der jungen Menschen zu diesem Modus kann – und das legt das scherzhafte Beispiel des FCUM-Fans nahe – auch geschlussfolgert werden, dass sich die jungen Menschen explizit nicht in der Lage sehen, über ihr Ehrenamt in einen direkten Austausch mit den anderen Beteiligten zu gehen. Das ist ein Hinweis auf eine verpasste Chance für Demokratiebildung, denn bei den jungen Menschen kann sich das Gefühl verstärken, nicht professionell genug für Mitbestimmung und/oder Verantwortungsübernahme zu sein. Es gilt

daher in der Validierung zu diskutieren, ob die COSCs trotz ihrer professionellen Rahmenbedingungen Spielräume für diskursive Aushandlungen des Ehrenamtes bieten könnten.

8.5.3.2 ‚Boost your CV‘: Die COSCs als Zertifizierungsdienstleister

In den Gesprächen quer durch die Vereine wurde vor allem in den Debatten über die Professionalisierung ein Aspekt deutlich, der zentral mit dem Ehrenamt zusammenhängt. Erkennbar ist, dass eine Hauptmotivation junger Menschen für das freiwillige Engagement in den Vereinen die Erlangung von Zertifikaten zur Optimierung des Lebenslaufes ist. Die Vereine nutzen dies gezielt, um (auch externe) Ehrenamtliche anzuwerben. Nicht in allen Vereinen gilt das als unproblematisch.

Den Modus der Anwerbung von Ehrenamtlichen, die ein Berufspraktikum („Work Experience“) leisten, beschreibt etwa die Leitung der Stiftung bei Chester als Ausblick:

„And then we are just in the process of setting up a new education programme for sixteen to eighteen-year-olds where they’ll come and study with us for two years, they’ll gain a sporting academic qualification which they can go to university with, they’ll gain some practical work experience within the club and that’s actually starting in September, so that’s quite exciting to have that as well.“ (Stiftungsleitung CFC, Pos. 171)

Außenstehende Jugendliche sollen in die Vereine geholt werden, damit sie anschließend studieren können. Die* der GP freut sich, den jungen Menschen diese Möglichkeit bieten zu können. Die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter legt einen ähnlichen Modus im Kontext der Zusammenarbeit mit dem NCS dar (Kap. 3.1.1):

„Well the NCS is an amazing programme, which has been developed by members of staff within the City Community Trust, and it’s open to 15 to 17 year olds, with the basic life skills and the importance of knowing how to care and how to have, and make a difference with the local community. [...] And then the social action plan that they have to do, it’s giving back to the community. So it’s, how can something that we’ve all had a taste in be then used to deliver back to the community? It’s something that the government have put together, in which we deliver as a community trust, and it should really be put in a national curriculum. Because at 15 to 17, it’s a crucial age. People don’t know where they are, what they’re doing, who they’re with, what they want to be. But it gives that extra little bit of independence and schooling, before they go in to the big wide world.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 339)

Auch diese*r GP ist von diesen Angeboten überzeugt und führt dies vor allem auf die Vorteile zurück, die die jungen Menschen dadurch erfahren würden. Ziel ist es, „etwas für das Leben zu lernen“ und der „Community etwas zurückzugeben“. Gleichzeitig wird deutlich, dass der Verein beziehungsweise seine Stiftung als Dienstleister („deliver“) auftritt. Für den GP scheint das grundlegende Argument zu sein, dass man mit diesem Angebot die (vermeintlichen) Unsicherheiten des jugendlichen Daseins bearbeiten und eine Orientierung aufzeigen könne. Außerdem sei es möglich, Unabhängigkeit zu erfahren. Allerdings waren diese jungen Menschen zuvor nicht an den Verein angebunden. Auf die Frage, ob man nicht auch über die Vereinsmitgliedschaft und das Ehrenamt ähnliche Erfahrungen machen könnte, antwortet der GP:

„Yeah, so you graduate as an NCS member, so if you do your weeks and your hours and you meet all of the criteria then you'd have a certification at the end and be awarded by a governing body. However, here at the football club we don't have such a thing. We've tried to create supporters' clubs between the ages of 15 to 18, because we find the window in which we're missing. Do we do enough for that age group at this age, at this stage? It's a very difficult age group to engage with, because they're becoming adults. Choices, options, decision-making, it's down to them. And depending on the parental scaffolding, depending on friendship, the social element, it can have a big, a positive shall we say, experience to their lifestyle or a negative one. So it's a window of opportunity in which it's difficult to crack.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 348)

Die jungen Ehrenamtlichen werden also keine Vereinsmitglieder, sondern sind Mitglieder im NCS und erhalten für ihre erfolgreiche Arbeit beim Sportverein ein staatliches Zertifikat. Die*r GP räumt ein, dass vergleichbare Arbeit mit den jungen Menschen in diesem Alter, die *im* Verein aktiv seien, nicht zu machen wäre. Man habe schon versucht, diese in Fanclubs zu organisieren, was jedoch gescheitert sei. Zur Begründung wird genannt, dass die Jugend eine schwierige Altersspanne sei. Junge Menschen könnten hier bereits Entscheidungen treffen und Optionen wahrnehmen. Je nach Elternhaus und Freundeskreis könnten sie allerdings positive oder negative Entscheidungen treffen. Damit will die*r GP verdeutlichen, dass – da die jungen Menschen eigene, in seinen*ihren Augen möglicherweise falsche Entscheidungen treffen können – es schwierig sei, ihnen die Strukturen des Vereins näherzubringen. Damit stellt sich die Frage, warum die NCS-Angebote des Vereins anscheinend deutlich erfolgreicher sind als die eigenen, schließlich ist auch der NCS als *Freiwilligendienst* eben freiwillig. Eine Erklärung dafür hat die Teilbereichsleitung bei Bath im Zusammenhang mit einem ähnlichen Freiwilligendienst:

„But it's the Duke of Edinburgh Award Scheme. And when I was young, it existed but hardly anybody did it. But in the meantime, it's become one of those things that you almost have to do, because everyone does it. And if you don't, your CV looks bad when

you apply to university. So now everyone does it. So they're all looking for opportunities to do their community or charity work. And there's not enough charity shops in the city for them all to get the work. So they've started doing it here, and so a lot of the kids that come to us as matchday volunteers, they start just because they need to get the Duke of Edinburgh hours, but then they stay because they really enjoy it, you know?" (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 500)

Laut Leitung nähmen die jungen Menschen solche Angebote wahr, weil diese de facto an die Zugangsmöglichkeiten zu den höheren Bildungseinrichtungen gekoppelt seien. Die*der GP argumentiert weiter, dass es, da nun „alle“ an solchen Programmen teilnehmen wollen würden, nicht genügend Praktikumsplätze in den Wohltätigkeitssshops¹⁹⁹ in der Stadt gebe. Hier springe der Verein ein und biete beispielsweise seinen Spieltag als Ehrenamtsplattform an. Die*der GP argumentiert, dass die jungen Menschen anschließend beim Verein bleiben würden. Trotzdem rekrutieren sich genau aus dieser Gruppe, wie Kapitel 8.5.2 gezeigt hat, eben *keine* Mitglieder für den Verein. Somit hat diese Gruppe auch keine formellen Rechte und keinen demokratischen Einfluss auf die Strukturen, in denen sie ein Ehrenamt ausüben. Damit ist zwar ein Stück weit geklärt, warum einige der Ehrenamtsgruppen wenig Mitbestimmungsrechte haben, schließlich sind sie über den NCS angebunden und nicht über die Vereine, jedoch stellt sich damit eine andere Frage: Was bedeutet die externe Anbindung von Ehrenamtlichen für die Demokratiebildung im Verein? Die Stiftungsleitung von Wrexham antwortet:

„It's [Anm. Verf.: the NCS] run... So it's a government project, government funded, it's the only government funding which the government put in youth services – they've cut all the youth centres down but they fund this really well, because it was a David Cameron project, basically. And then there are different providers around the country who actually deliver it. So, funnily enough, we deliver it because we apart of 10, 12 clubs in London who have got a contract to run it. So we've got two staff who are full time who are running NCS. So, for example, we have to recruit 230 16 year olds to do NCS this summer. So in that sense there is a link, and all that sort of stuff is supporting the local community and putting back in and that sort of stuff, and it's around volunteering. So those programmes and some of the work that we do as the foundation absolutely tie into that agenda, but I don't think it's about them being members of the club and linking into how the football club is run. I don't see there is a link particularly.“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 340)

199 Diese werden von Organisationen wie dem Roten Kreuz betrieben und erwirtschaften durch den Verkauf von gespendeten Gegenständen wie Kleidung oder Bücher Gewinne, die in die gemeinnützigen Angebote der Organisationen fließen.

Rekapituliert wird zum einen, vor welchem Hintergrund das Programm entstand. Laut GP handele es sich um das einzige Programm der Jugendhilfe, das nach Schließung der Jugendclubs zur Verfügung stehe und ausreichend gefördert werde. Die*der GP erzählt, dass sich der Verein erfolgreich um die Teilnahme beworben habe und auf Basis der Fördermittel zwei Hauptamtliche dafür habe anstellen können. Allerdings, so die*der GP, müsse man zum anderen auch eine nicht unerhebliche Menge an jungen Menschen dafür „rekrutieren“. So könnten laut GP die externen jungen Menschen über die Strukturen des Vereins etwas für die lokale Community leisten. Die Kernantwort auf die Frage ist allerdings, dass keine Verbindungen zu den Vereinsmitgliedern und der Vereinsdemokratie („how the football club is run“) bestünden und das auch nicht nötig sei. Begründet wird dies über die geteilte Agenda der Vereinsstiftung mit den Anliegen der NCS. Aus dem Gesprächsausschnitt ist zu schließen, dass junge Menschen im Namen der Vereine kommunal aktiv werden, ohne dass sie zugleich Mitglied sind und über Vereinsangelegenheiten mitentscheiden.

Da sich dieser Zustand in allen Vereinen mit solchen Angeboten finden ließ, lag es nahe, auch die Jüngeren danach zu fragen, welche Rolle sie den Zertifikaten in Bezug auf Demokratiebildung zumäßen. Die zentrale Stellung von NCS und Co. kommentierte nur eine Person kritisch. So führt der Fan von Clapton (16 J.) aus:

„There's things like the Duke of Edinburgh scheme, you probably have the equivalent in Germany where you have to help volunteer, you have to do certain tasks and stuff, at the end of the day it's just to whack on your CV, there's no meaning behind it, whereas I think if people come because they actually genuinely want to it puts more perseverance into the issue because if you think oh I'm just doing it for my CV, I'll just turn up, do whatever, but if you think this is an issue I care about, I really want to change it, then that's better.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 232)

Hinter diesen Programmen sei keine Bedeutung („no meaning behind“). Da es nur um die Aufbesserung des Lebenslaufes gehe, sei zu erwarten, dass sich die Teilnehmenden nicht weiter für die Belange der Vereine interessieren würden oder etwas verändern wollten. Vielmehr würden sie nur auftauchen, um ihre Arbeit abzuleisten. Das würde bedeuten, dass die Freiwilligendienste für die Teilnahme an den Vereinsdemokratien nicht förderlich sind. Schaut man in der Gesamtheit auf die vorliegenden Argumente, wird deutlich, dass die Verantwortlichen die Einbindung externer Jugendlicher über die Freiwilligendienste nur teilweise kritisch sehen und dass im Gegenteil sogar über Vereine und Stiftungen hinweg eine rege Unterstützung der Programme zu verzeichnen ist. Trotz der Gewissheit, dass diese jungen Menschen sich wegen der Zertifizierungen im Lebenslauf beteiligen und in der Regel von der Mitgliedschaft absehen, nehmen die Vereine an diesen Programmen teil. Sie begründen dies mit der Förderung der Jugend, den Vortei-

len für die lokale Community sowie auch den umfassenden Fördermitteln. Um diese Programme bewältigen zu können, setzen sie auf die Betreuung durch das Hauptamt der Vereinsstiftungen. Dagegen steht das Argument des jugendlichen Vereinsmitglieds, das diesen Modus kritisch sieht. Es gilt daher als These für die argumentative Validierung festzuhalten, dass diese Freiwilligendienste zwar sicherlich ihren Zweck der Arbeitsmarktintegration erfüllen, jedoch nicht notwendigerweise zur Integration in die Vereinsdemokratien beitragen. Hier wäre nun die Frage zu klären, inwieweit diese Angebote trotzdem als eine Art Zubringer zu den Vereinen fungieren. Die GP deuteten dieses Potenzial bereits an. Als Kernpunkt sollte jedoch die vom GP aus Exeter ins Spiel gebrachte Gegenüberstellung von NCS und Verein diskutiert werden. Hier gilt es auch zu fragen, ob die Potenziale der eigenen Vereine zur (Demokratie-)Bildung nicht ein Stück weit unterschätzt werden und ob solche Programme nicht der Professionalisierung, Verbetrieblichung und Dienstleistungsorientierung durch das Hauptamt und zu einer Entwertung des Ehrenamtes beitragen.

8.5.3.3 ‚Witness the fitness‘²⁰⁰: Zertifizierung als Hierarchie und Verbetrieblichung

Die Vereine reagieren auf externe Anfragen bezüglich Zertifizierung und stellen sich als Anbieter auf. Sie selbst hegen jedoch auch eigene Ansprüche an Zertifizierungen, vor allem im sportlichen Bereich. Wie bereits deutlich wurde, sind die COSCs keine genuinen Orte für Breitensport. Vielmehr treten sie – wie alle anderen (semi)professionellen Sportvereine auch – als Produzenten von sportlichem Leistungsnachwuchs auf, den sie entsprechend qualifizieren und zertifizieren²⁰¹ müssen. Dazu braucht es jedoch Personal, das sowohl die Ansprüche der Vereine als auch die formellen Anforderungen des FA und anderer maßgeblicher Akteur*innen erfüllt. Die*der Frauentrainer*in bei Exeter berichtet dazu:

„Yeah, so obviously I’ve got to have my coaching badges, and safeguarding and welfare, because obviously I work with children. So I’m currently waiting to start my UEFA B License, which is obviously a huge personal achievement for me, once I’ve qualified for that, that will obviously give me the stead to go and work with young professional players and athletes, and really be somebody for the younger players to aspire to. That you can come from nothing essentially and work your way through hard work to get these qualifications to become a well-respected coach, I think. And with having contact with these hundred-plus girls weekly, you need these qualifica-

200 Ein Song des britischen Rappers Roots Manuva, der sich unter anderem kritisch mit überhandnehmender Zertifizierung im Sport beschäftigt.

201 Qualifizierung und Zertifizierung werden im Folgenden synonym verwendet, da das englische Wort „qualifications“ von den GP für die Beschreibung von Zertifizierungen genutzt wurde.

tions to keep yourself sharp and above the rest, and helping to recruit the new wave of players really.“ (Frauentrainer*in ECFC, Pos. 24)

Die*der GP musste zahlreiche Qualifikationen erlangen, um etwa mit Kindern arbeiten zu können. Diese Weiterbildungen sind vor allem von den Fußballinstanzen vorgegeben. Der Sinn der Qualifikationen wird darin gesehen, dass man zum einen respektiert werde und man sich zum anderen vom Rest abheben und ein scharfes Profil zeigen könne. Die Qualifikationen erzeugen eine Hierarchie. Dieser Befund korrespondiert mit den in Kapitel 8.4.1 festgestellten geringen Mitbestimmungsspielräumen und der starken Fokussierung auf die qualifizierten Trainer*innen im Leistungsbereich. Dieser Qualifizierungsdruck wirkt sich auch auf die jungen Menschen aus.

Mit den jungen Sporttreibenden wurde diskutiert, wie deren Pläne in den Vereinen aussehen. So spricht einer der jungen Spieler von Exeter (16 J.) an, dass er und seine Mitspieler gerne in den Sportangeboten für die lokale Community aktiv wären:

PI: „Yeah, within the community, there’s so many jobs and roles that people have. And even someone could work in the futsal or in the football. They’re still coming together on Saturdays for the matches, and getting on and watching the football. And yeah, the community here is very good. I mean, it’s something that we’d like to get involved with. Because they have a foundation degree at Exeter College where you get your coaching badges, you do that, and then you can also come on through, work for the community, they can give you some jobs and sort of work your way up.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 65)

Der GP berichtet, dass die Spieler ihre gewünschten Aktivitäten erst ausüben könnten, wenn sie über die entsprechenden Sportabzeichen („coaching badges“) verfügten. Damit wäre für die Spieler auch verbunden, unter Umständen bezahlten Tätigkeiten nachzugehen. Damit verbinden sie einen Karriereaufstieg („your way up“). Auf die Nachfrage, ob man nicht bereits mit jüngeren Spieler*innen arbeiten könnte, verneinen die GP:

PI: „Not here, no. Not yet, no. Because we’re still getting coached and we’ve still got another year left.“ (Futsal-Spieler 1 & 2 ECFC, Pos. 79)

Für bestimmte Aktivitäten rund um die COSCs existiert eine Qualifizierungshürde, die sich nicht umgehen lässt, solange man sich noch in der Ausbildung befindet. Ähnliches berichtet die Spielerin bei Wrexham (17 J.):

„I would love to do what NAME [Anm. Verf.: Bereichsleitung der Stiftung] does, especially at Wrexham. I would love to just take a session of any of the girls. I do observe and help out but I would be really happy to step in and lead a session. I’ve already

got my first coaching badge and I'm looking at going on to the next one and that's all funded through NAME [Anm. Verf.: Bereichsleitung der Stiftung], the community, so they are looking to develop our players and recently they've developed coaches and offered so many people a free coaching badge so I think getting more coaches coaching, I prefer to coach than play if I'm honest.“ (Jugendtrainerin WAFC, Pos. 54)

Die GP würde sehr gerne jüngere Mädchen trainieren. Sie sieht sich dazu in der Lage, da sie schon aushelfen und beobachten konnte. Die GP gibt an, bereits ein Abzeichen erlangt zu haben, muss aber noch weitere erringen. Sie berichtet, dass der Verein generell daran interessiert sei, Spieler*innen kostenfrei zu zertifizieren und zu qualifizieren. Während diese jungen Spieler*innen recht erfolgreich in der Qualifizierungslaufbahn vorankommen und keine Schwierigkeiten sehen, gibt es aber auch andere Beispiele. So berichtet der junge Fan bei Manchester (18 J.), der für kurze Zeit auch im Sport aktiv war:

„It's whether they can get people qualified, you can't have kids looking after kids, it just don't work, if you're going to be doing say coaching, the people running it have to be qualified, they need at least an FA award leadership badge, or whatever and they need to be able to be say if a problem arises they need to be able to sort it out when it comes, whether it's a kid's hurt themselves or they're swearing and they need to be able to monitor a situation well and that's why I think it helps when you've got an older person there as well because I did do a bit of coaching when they were struggling and the kids didn't take me seriously because I was the same age as them, give or take two or three years, you're just another kid, why should we listen to you most of the time? And it so when that happened I had to go NAME [Anm. Verf.: erwachsene*r Trainer*in] because they're not listening to me and it's the only way it'll work.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 92)

Die Zertifizierung gilt als Mittel, um qua Autorität konflikthafte Situationen zu lösen. Der GP sieht dies als eine Möglichkeit an, sich von anderen Menschen gleichen Alters zu unterscheiden. Eine andere Option wäre, Erwachsene hinzuzuziehen. Dahinter liegt ein Problem. Der GP beschreibt, dass er beim Training eingesprungen sei, als der Verein Schwierigkeiten gehabt habe. Er wurde also von den Gleichaltrigen nicht gewählt. *Hätte* er aber ein Zertifikat, wie den „FA award leadership badge“, gehabt, hätte seiner Meinung nach die Lage anders ausgesehen. Damit könnte man die These aufstellen, dass Zertifikate auch verhindern können, dass es zu demokratischen Wahlen über bestimmte Posten kommt. So hätte die beschriebene Situation gelöst werden können. Mangels Zertifikats musste eine erwachsene Person klärend intervenieren.

Da die Zertifikate dringend benötigt werden, um im System aufzusteigen, verwundert es nicht, dass sie auch nachgefragt werden. Hier ergibt sich ein Vor-

teil, denn die *Vereinstiftungen* können die sonst kostspieligen Zertifikate selbst anbieten, wie einer der Spieler von Wimbledon (16 J.) berichtet:

P3: „The AFC Wimbledon foundation, if some of us are interested in going towards the coaching aspect of football we can easily get put on to coaching courses which if we didn't come through the foundation would be expensive and less accessible to us, whereas because we're in the club we can then go and speak to our coach and speak to the staff and they can offer us some teaching courses, easily, rather than doing the long process-“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 132)

Die Bereichsleitung bei Wrexham merkt zum Thema an:

P1: „That's [Anm. Verf.: the system of badges] certainly how I managed to progress through my qualifications, would be by delivering voluntary hours for the organisation. We still do that now. Only recently we've paid for one of our volunteer coaches to go through the basic qualification. What they will do then is return hours, voluntary hours for us, we did it with, we obtained funding actually, for an organisation to put ten people through their FAW²⁰² leaders award, first aid safeguarding. What they then did is came and assisted in running our summer soccer camps throughout the summer months so it works as a beneficial then, two of those coaches now, one of them is NAME [Anm. Verf.: Jugendtrainerin beim WAFC] who you will speak to this evening hopefully. She is now working with the local junior league club, with the qualifications that we paid for her, so not only is it benefiting us as an organisation, the children we work with, she is now working with clubs in the area, or one club in particular in the area then, so it's having a knock on effect then to other clubs through what we've helped her to do.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 20)

Die Qualifikationen werden dieser Beschreibung zufolge über anschließend zu leistendes Ehrenamt quasi abbezahlt. Die* der GP erzählt, dass der Verein Fördermittel eingeworben habe, um die jungen Menschen auszubilden und anschließend im Rahmen einer Vergütung („beneficial“) wiederum in den eigenen externen offenen Angeboten einzusetzen. Dies wird als Win-win-Situation für beide Seiten gewertet. Der Verein könne über die so investierten Fördergelder kostenneutral Angebote unterbreiten, von denen gleichzeitig auch andere profitieren würden. Die* der GP verweist auf einen weiteren Vorteil:

P1: „All of us are coming up, all five of us [Anm. Verf.: Mitarbeiter*innen der Stiftung] have come in that way. [...] [We], have all started at the very bottom as volunteers whether it's been through the university that they needed to gain like work experience, they've come in that way and then ended up getting a full-time role here, so

202 „Football Association of Wales“.

yeah it's very volunteer-based at the beginning.“ (Bereichsleitungen der Stiftung I & 2 WAFC, Pos. 24)

Die*der GP berichtet, dass man selbst diesen Weg auch gegangen sei. Dabei diene das (ab)zuleistende („needed“) Ehrenamt als Sprungbrett in die hauptamtlichen Posten der Vereine. Somit findet sich auch hier der zuvor erörterte Aspekt der Aufbesserung des Lebenslaufs. Gleichzeitig ist eine gewisse Unausweichlichkeit zu erkennen, will man im Fußballsystem aufsteigen. Das gesamte System ist ohne die Zertifizierungen kaum zu denken und das Ehrenamt kann als Investition in die Zertifizierung verstanden werden. Darin liegt konkret ein Problem, das sich im Gespräch mit der Jugendleitung bei Clapton herauskristallisierte, als es darum ging, ob man zusätzlich zum Kinderteam auch ein Jugendteam einrichten könnte:

„Yeah, it could totally happen with a teenagers team, I think I've been at a meeting where a teenager has voiced ‚what about our age group?’ and ... But obviously that needs someone to step forward and say okay, this is roadmap for how we could start to build that but from our point of view I guess it's something we want to try and look at but our time is pretty tight on all the things we need to organise like qualifications and correct checks on volunteers.“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 108)

Der GP berichtet, dass ein*e Jugendliche*r nach einem eigenen Team für seine*ihre Altersgruppe gefragt habe. Auch wenn der Verein dies gerne umsetzen würde, brauche es jemanden, die*der das übernehmen könne *und* dafür qualifiziert sei sowie im Blick habe, ob die Ehrenamtlichen über die nötigen Zertifizierungen verfügen. Hier ist Clapton als kleiner Ehrenamtsverein im Nachteil, denn was die anderen Vereine mit ihren Stiftungen leisten können, kann hier nicht umgesetzt werden, da die Ressourcen zur Qualifizierung fehlen. Daher *kann* das Zertifizierungssystem ein Hindernis für die Schaffung von potenziellen Demokratiebildungs-Strukturen für junge Menschen sein.

Nunmehr lassen sich die folgenden zentralen Thesen mit in die argumentative Validierung aufnehmen. Da die COSCs finanziell weniger gut aufgestellt sind, versuchen sie Spieler*innen vor allem über breite Fortbildungsangebote und -möglichkeiten rund um den Fußball in die Vereine zu holen. Dabei setzen sie stark auf die Qualifizierung, die jedoch durch die externen Einflüsse der FA vorgegeben ist. Wegen der knappen finanziellen Ressourcen müssen die Vereine dazu Fördermittel einwerben, die sie sich von den jungen Spieler*innen über ein Ehrenamt in den eigenen externen Angeboten abzahlen lassen. Daraus kann geschlossen werden, dass der starke Fokus auf Zertifikate unter Umständen Hierarchien mit sich bringt, bei denen beispielsweise Posten über die Qualifikation und nicht über demokratische Abstimmungen verteilt werden. Die Zertifizierungen können damit als leistungsbasierter Weg in den professionellen Sport

und/oder die Hauptamtlichkeit bei den Vereinen führen. Dabei besteht jedoch die Schwierigkeit, dass dafür wiederum gute sportliche Leistungen erforderlich sind. Somit tragen die Zertifikate zur Verbetrieblichung der Vereine bei. In der argumentativen Validierung gilt es zu klären, ob die GP darin ein Problem sehen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Zertifizierungsansprüche zum großen Teil von außen kommen. Die Vereine könnten allerdings einen anderen Modus finden als den, die Zertifizierung im Sinne einer Währung als Tauschmittel gegen das Ehrenamt einzusetzen. Schließlich wiegt hier noch das Argument aus dem voranstehenden Kapitel schwer, dass das Ehrenamt intrinsisch motiviert sein sollte. Darüber hinaus gilt es zu klären, welche Möglichkeiten Clapton hätte, die Zertifizierung und damit das Team umzusetzen *oder* dieses Dilemma zu umgehen.

Der Fall Clapton macht auf eine weitere Herausforderung aufmerksam, die es im Folgenden zu schildern gilt: die Abhängigkeit von Fördermitteln.

8.5.3.4 ‚Money and school rule‘: Abhängigkeit von Fördermitteln, Externalisierung und das Problem Schule

Im voranstehenden Teil klang bereits an, dass die COSCs beispielsweise bei der Zertifizierung ihrer Spieler*innen auf externe Fördergelder angewiesen sind, da sie nicht über Privatvermögen verfügen. Außerdem benötigen die Vereine größere Summen, um die Hauptamtlichen zu beschäftigen, die für sie in den externen Angeboten tätig sind, und die dort tätigen jungen Ehrenamtlichen zu überblicken. Über die Vereine hinweg wird dies als Kern ihrer Kinder- und Jugendarbeit angesehen und meist über die Stiftungen beziehungsweise die Verantwortlichen abgewickelt. Die Mittel dafür generieren die Vereine vor allem durch direkt oder indirekt finanzierte Kooperationen mit anderen Organisationen oder Bildungseinrichtungen. Wenn es um junge Menschen geht, kann gefragt werden, warum es überhaupt geförderte, hauptamtlich betreute *externe* Angebote braucht. Schließlich wäre es eine Option, ausschließlich mit der jungen Mitgliedschaft auf ehrenamtlicher Basis zu arbeiten. Dies rechtfertigen die Vereine meist damit, dass man der lokalen Community etwas zurückgeben wolle beziehungsweise sich dieser verpflichtet fühle, wie die Leitung des Fußballs der Frauen bei Lewes anmerkt:

„Oh, that’s a philosophical question [Anm. Verf.: What does Community-Ownership mean for you in this specific club?]. For us it’s a way to ensure that there continues – ... – it continues to have a strong connection between the town and the club. It’s really important for us to benefit from the community but also give back to the community.“
(Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. I13)

Der Verein sei in der Pflicht, einen Ausgleich für die Vorteile zu schaffen, die er aus dem kommunalen Umfeld ziehe. Diese Erklärung lässt sich vereinsübergreifend finden und wurde bereits in Kapitel 8.2.3 angerissen. Eine Begründung, warum dies allerdings über das Hauptamt abgedeckt werden müsse, gibt die stellvertretende Stiftungsleitung bei Exeter:

„[...] the community trust had been going since 1991. But again, when we say ‚community trust‘, it started as ‚Football in the Community‘. So every professional league club had a ‚Football in the Community‘ department. But it’s whether or not they wanted to change their name, or their organisation, into a charity or a trust. ‚Football in the Community‘ was always going to be funded by the football league, and there’d be an element of funding to support programmes, as in school programmes, holiday clubs, the basic core programmes that I’ve discussed. But other funded programmes, say for example from the Premier League, when the money comes down to provide initiatives where it may be in deprived areas of Exeter, or surrounding areas, then that would be funded indirectly somewhere else.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 72)

Die* der GP berichtet, dass durch das früher breit aufgestellte FITC-Programm (Kap. 4.1.2) alle *größeren* Vereine externe Angebote verschiedenster Art gehabt und dafür eigene Abteilungen betrieben hätten. Um die so entstandenen Strukturen aufrechtzuerhalten, hätten sich die Vereine eigene Stiftungen gegeben und würden nun weiterhin Fördermittel einwerben. Daraus lassen sich zwei Gründe ablesen, aus denen die Vereine extern arbeiten: aus der Selbstverpflichtung und aus einer FITC-Tradition heraus. Aber auch andere Faktoren spielen eine Rolle, wie die Community-Work-Leitung beim FCUM anmerkt:

„It’s about, because young people are quite kind of territorial and just to go back a little bit, it’s to say that when I started doing youth work there was quite a lot of structured youth work in Manchester that was funded through the council, so Manchester City Council had Manchester Youth Service and they were responsible for running youth centres across the city and making sure that they were staffed. In the last ten or twenty years that’s gone so there isn’t really that youth provision any more and it’s kind of moved from being that provision [...]“ (Community-Work-Leitung FCUM, Pos. 69)

Der GP nennt als Grund dafür, warum sich der Verein lokal für junge Menschen engagiere, dass kaum bis gar keine Jugendclubs mehr vorhanden seien. Der Verein fülle eine Lücke, die durch Einsparungen bei der städtischen Jugendarbeit entstanden sei. Wie bereits in Kapitel 3 angerissen, wird das eingesparte Geld (teilweise) in den NCS und andere Programme sowie Fördertöpfe geleitet, die es an die Vereine weitergeben. Laut der verschiedenen GP rufen bis auf Clapton und Lewes alle Vereine eine derartige Förderung umfassend ab. Allerdings habe dies laut Community-Work-Leitung beim FCUM einen entscheidenden Nachteil:

„[...] the situation in the UK at the minute is very much project-funded where you get money less about your core costs and more to do with a project but the problem is you can put in what you see as a good bid but it doesn't fit in whatever the funders doing so then you don't get it, so I felt there was a good project which had been a grassroots idea where people had said how can we engage with the local community, with young people, and that had been where it was kind of setting up partnerships and it was a real mixed partnership that we got, so there's fans that come from an academic background, others are influenced by gangs a hundred years ago [...]. [S]o we put a project together but it wasn't successful [...].“ (Community-Work-Leitung FCUM, Pos. 29)

Die Vereine müssten sich nunmehr im Gegensatz zur früheren Förderung darauf beschränken, Förderungen für einzelne Projekte zu bekommen, da es keine (FITC-)Grundfinanzierung mehr gebe. Wie die Aussage des GP nahelegt, kann man mit den Anträgen auch scheitern, wie in diesem Fall mit einem beteiligungs- und gemeinwesenorientierten Projekt. Somit sind die Vereine in eine Situation geraten, in der sie zum einen die fehlende Grundförderung durch Projektanträge kompensieren müssen, um ihre hauptamtlichen Strukturen zu erhalten, und zum anderen ihre Projekte so ausrichten müssen, dass diese auch erfolgreich gefördert werden.

Zu fragen ist, inwieweit die Vereine überhaupt Einfluss darauf haben, wie diese Projekte ausgestaltet werden. Die Stiftungsleitung bei Wimbledon merkt pragmatisch an:

„[...] you have to be flexible in it and you using the funding. Obviously you need to deliver what they [Anm. Verf.: foundations] are asking you to, but you mould it to what you think will benefit-“ (Stiftungsleitung AFCW, Pos. 424)

Man müsse also flexibel sein und liefern, was gefordert werde, könne aber gleichzeitig die Projekte so formen, dass man selbst Vorteile daraus ziehen könne. Allerdings scheint diese zuversichtliche Einstellung vereinsübergreifend die Ausnahme zu sein. Vielmehr hat sich durchgesetzt, dass die stiftende Organisation die Ausrichtung weitestgehend bestimmt. So gibt die Teilbereichsleitung von Bath an:

P2: „A lot of it [Anm. Verf.: the projects] is dictated by the funding and as a charity we are aware that if we don't have the funding we can't employ staff, but for us we have been fortunate to get into the Primary Stars programme which is funded by the Premier League so we are hoping to expand that offer, so at the moment we are only working with three or four schools as part of that offer, if we can move up the funding tiers within there we can then start to deliver in more schools so for us, we'd like to get to a point where we can say we're actually engaging with all schools within Bath so primary schools, secondary schools, now some of them, the likes of the Twerton

schools we'll have more of an input in because that's where our focus is, so it might be that we're in there every day of the week doing educational sessions, doing lunchtime sessions, doing after school sessions.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 596)

Die* der GP erzählt, dass die meisten Förderprogramme vorgeben würden, wie man ein Projekt auszugestalten habe. Als Lösung erscheint ihm* ihr die Teilnahme am „Primary Stars“-Programm sinnvoll, das eine gewisse Grundförderung von Schulkoperationen vorsieht. Darin liegt die Hoffnung, in den Förderhierarchien („funding tiers“) aufzusteigen und damit mehr Spielraum zu erlangen. Diese Strategie der Ausrichtung an Schulen lässt sich über die Vereine hinweg finden²⁰³, wobei die Begründung lautet, so die Projektförmigkeit überwinden zu können. Auf die Frage, inwieweit der Verein die Kooperation mit den Schulen mitbestimmen könne, gibt die* der GP folgende Antwort:

„[...] where we go out and work with schools, we're not going in saying ‚this is how we're going to work, this is who we're going to work with‘. We want them to tell us who they want us to work... so it might be for example, we worked with one school that had a child in foster care. They wanted us to do something specifically for her to engage with them over lunchtime, and her friends and everything. Because that was what was her big thing. She wanted to play football, didn't have the opportunity to do it. So we went in and catered for that need.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 225)

Der* die GP gibt an, dass die Schule bestimmen könne, wie die Kooperation aussehe und was der Verein dort anbiete. Der Verein frage dies gezielt nach. Der Club werde so zum Dienstleister beziehungsweise Lieferanten („catered“). Das Motiv lässt sich auch bei den anderen Vereinen mit Schulkoperation finden. Eine Erklärung, warum die Clubs diesen passiven Weg in Richtung Schulkoperationen einschlagen, bietet der erste Freelancer und verknüpft dies direkt mit den Folgen:

„Schools in England in particular have money from the government to be spent on sports education. And they will give it to the cheapest provider, and so for community-owned sports clubs, they have to have a staff base or a volunteer base that are willing to go in cheaper than the bigger clubs, and deliver an education that is around that ethos. And you don't get to go in to schools under the umbrella, under the assumption of doing democratic work. You go in to deliver sports, fun activities, and then after they've had their fun activities, start to speak to them about supporter ownership, start to thing to them about democratic processes. And FC United did that very well,

203 Nur Lewes und Clapton haben keine festen Kooperationen. Allerdings halten Lewes-Spieler*innen regelmäßig Vorträge in Schulen, und Clapton nutzt für Spiele immer wieder die Plätze lokaler Schulen. Somit spielt Schule für alle Vereine im Sample eine Rolle.

but it takes a long, long time, and you need to build the relationship with local schools as well.“ (Gatekeeper Freelancer I, Pos. 273)

Der GP macht deutlich, dass es rund um die Schulkooperationen einen regelrechten Markt gibt²⁰⁴, auf dem die Vereine gegen andere Anbieter und privat geführte Vereine konkurrieren. Die COSCs müssten dabei billiger sein und setzten daher auf das Ehrenamt.²⁰⁵ Die Vereine müssten den „Ethos“ eines günstigen Anbieters übernehmen. Der GP gibt zu bedenken, dass man nicht mit einem demokratiebezogenen Ansatz in die Schulen gehen könne, sondern Sport und Spaß liefern müsse. Erst wenn man eine starke Bindung aufgebaut habe, könnte man über Demokratie und das COSC-Modell sprechen. Das bedeutet, dass die Vereine kaum bis gar nicht mitbestimmen können, was sie in die Schulkooperationen einspeisen. Sie als Dienstleister müssen ihre Ressource Ehrenamt auf einem Markt um Fördermittel beziehungsweise Bezahlung durch die Schulen anbieten. Diese Marktförmigkeit zwingt die Vereine nicht nur dazu, günstige Anbieter zu sein, sondern sie müssen sich während dieser Verbetrieblichung auch fortlaufend für diese Aufgaben professionalisieren. Auf die Frage, was das für die dort eingesetzten jungen Ehrenamtlichen (Kap. 8.4.4) heiße, führt die Bereichsleitung bei Wrexham aus:

P2: „I think the responsibility when you [Anm. Verf.: as a young person] come in [Anm. Verf.: a school] is obviously representing the organisation with a professional approach really, like you say we are, we sort of on our own, but we have quite a lot of private businesses that can offer schools cheaper rates than what we can, so there's always competition, so whenever we are in a new school, it's really important that we really sell it and we are as professional as we can be, just to give them the best experience really because with the Premier League project, when we first started, our criteria was we had to deliver in ten schools and that was it and now obviously as we have been more successful the number of schools goes up so there's quite a lot of schools around the area. Our challenge was not just to keep going back to the same schools which is good because you're getting the repeat business, which is better, but can you be getting the word of mouth between different schools and that's what's got us the success at the moment in terms of increasing our workload with the Premier League project so it's making sure that when you're in representing the Foundation or the Club you're doing it for the best of your ability really.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 122)

Damit bestätigt die* der GP den Verdacht des Freelancers, dass man auf einem Markt mit anderen konkurriere. Wenn man dabei nicht billiger sein könne, dann

204 Der Beitrag von Parnell et al. (2017) setzt sich kritisch mit diesem Outsourcing von Sport aus der Schule in Profifußballvereinen auseinander.

205 An dieser Stelle wird nochmals die erweiterte Bedeutung des ‚Tauschhandels‘ mit den Ehrenamtszertifikaten aus den beiden voranstehenden Abschnitten deutlich.

müsse man professioneller sein als die privaten Anbieter.²⁰⁶ Allerdings ergibt sich daraus laut GP auch ein Dilemma. Je besser man von den Schulen und dem Förderprogramm eingeschätzt werde, desto mehr Schulen müsse man bedienen, was am Ende zwar zu mehr Förderung, zugleich aber auch zu mehr Herausforderungen führe. Allerdings sieht die*der GP dieses Wachstum auch als Erfolg an.

Die Frage kam auf, was das alles für die Demokratiebildungspotenziale bedeute. Die*der Kolleg*in bei Wrexham bewertet vor dem Hintergrund dieser Frage die Schulkooperationen deutlich skeptischer:

PI: „I think as you said within the school environment that’s [Anm. Verf.: education trough experience of democracy] always going to be difficult, certainly where, I mean we can have a... we can break down those barriers to a certain extent with the content of the sessions that we go and deliver, so if we go in to do numeracy or literacy, whilst we have to follow the school curriculum and it has to be relevant to what they’re doing, we can deliver it in a certain way that encourages a bit more you know, freedom for the kids themselves, so if we put them into their own groups and they can decide for themselves how a PE session is going to continue, so as I touched on before, we might give them the outline of the session but then how that then is progressed is down to the children, so we can have an influence that way within the confines of a session but anything then outside of that is very much dictated to, so we try and get the democratic side of it out within the content of what we do and how we deliver that.“ (Bereichsleitungen der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 272)

Das Zitat verweist auf ein Dilemma. Die*der GP stimmt den vorgetragenen Ideen von Demokratiebildung zwar grundsätzlich zu, merkt aber an, dass das aufgrund der Schulkooperation schwierig sei. Das Curriculum der Schule lasse kaum Platz für andere Themen, und wenn, dann könne man demokratische Aspekte einbringen, indem man von der Didaktik der Schule abweiche und etwa Gruppenarbeiten anbiete, die die Teilnehmenden selbstbestimmt gestalteten. Der Rest werde aber durch die Schulen diktiert, was die Spielräume limitiere.

Damit treten die Rahmenbedingungen der Schulkooperationen deutlich hervor. Die GP berichten, dass die Schule die Inhalte und Angebote größtenteils vorgeben würden und eigene Akzente eher über Details gesetzt werden können. Aufgrund der Marktförmigkeit dieser Kooperationen können den GP zufolge die Vereine auch nicht mit ihren demokratischen Ansprüchen auf die Schule zugehen, sondern müssten diese versteckt einspeisen. Außerdem produziert diese Art der

206 Darunter fallen sowohl sportorientierte Firmen als auch (semi)professionelle Fußballvereine in privater Hand. Gallacher (2019) analysiert in ihrem Beitrag, dass für die privat geführten Vereine der Nutzen solcher Angebote vor allem in der Kundenbindung von jungen Menschen liegt. In den Interviews meiner Arbeit wurde deutlich, dass besonders jene COSCs im Zugzwang sind, in deren Städten es weitere große Vereine gibt, bspw. Wimbledon oder Manchester.

Kooperationen weitere Ansprüche in der Professionalisierungsspirale, in der sich auch die jungen Ehrenamtlichen befinden.

Daraus ergab sich die Frage, ob man sich in den Vereinen vor dem Hintergrund der formulierten Ansprüche hinsichtlich Demokratiebildung statt auf die umfassenden Schulkooperationen nicht besser auf die eigene Mitgliedschaft und das interne Ehrenamt konzentrieren sollte, da es dort mehr beziehungsweise überhaupt Potenzial zu Mitbestimmung junger Menschen gibt. Darauf antwortet die Leitung des Fußballs der Frauen von Lewes:

„It needs investment, right? So you can't do it badly. You would need to invest in creating the right structures for young people to really do it [Anm. Verf.: internal youth work]. And that investment can sometimes feel like a really big hurdle, if you are... it's an up-front investment which will help you later on, but the up-front bit is quite substantial. Just in terms of thinking it through, organising it, structuring it, making sure the young people are safe and supported and happy, and learning. I would find a substantial way of doing that in this club quite difficult, just because of the resources available to me.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 298)

Die*der GP stellt heraus, dass es für das Gelingen von Demokratiebildung im Sinne der Übernahme von Verantwortung und Ehrenamt die notwendigen Strukturen bräuchte. Diese zu ermöglichen, sei eine nachhaltige Investition in die Zukunft. Dabei müsse aber auch gewährleistet sein, dass die jungen Menschen Sicherheit, Unterstützung und Spielraum für Spaß erhalten würden. Letztlich sei das der Argumentation der*des GP folgend im eigenen Verein nicht möglich, da hierfür die (finanziellen) Ressourcen fehlen würden. Damit wird deutlich, dass das Narrativ der Förderung auch auf die interne Arbeit übertragen wird, da hier ebenso der Professionalisierungsanspruch („you can't do it badly“) durchschlägt.

Die von mir eingebrachte Option, dass sich beispielsweise junge Menschen im Verein selbst verwalten, ziehen die Vereine kaum in Betracht. Vielmehr gibt es den Anspruch, dass es immer (hauptamtliche) Verantwortliche geben müsse. Generell scheint man der Idee von ehrenamtlicher Selbstverwaltung eher kritisch gegenüberzustehen. Mit der Stiftungsleitung von Wimbledon wurde etwa diskutiert, warum der Club nicht ebenfalls Formate schaffe wie das Kinderteam bei Clapton, das ohne Schulkooperationen usw. ehrenamtlich organisiert ist. Dazu meint die*der GP:

PI: „But how do they fund it? They must need to fund it somehow.“

I: „It's all voluntary-based so it's really like-“

[...]

PI: „As I say it's all great stuff, but there's a point where, again, with the size of the club and whatever... It's what we've experienced here: it was very much a community-run club and part of the club was volunteers were happy to go out and do some kids coaching and set up sessions and all that sort of stuff. But you get to a certain size you

think: actually we need some sort of paid staff and some sort of structure to do this and actually break away from that model. Not break away, but like-

[...]

PI: „And the funding is there for a certain amount you have to be seen to deliver and-“
(Stiftungsleitung AFCW, Pos. 388–406)

Hier scheint zum einen eine gewisse Ungläubigkeit durch, dass man Aktivitäten der Vereine auch ohne Fördermittel umsetzen könne. Auf meine Antwort hin, dass es bei Clapton ehrenamtlich möglich sei, wird argumentiert, dass das mit der Größe der Vereine zusammenhänge. Früher sei man bei Wimbledon auch eher ein Community-Verein gewesen und habe vieles ehrenamtlich geleistet. Da man heute aber größer sei, brauche man das Hauptamt und müsse sich vom Ehrenamtsmodell verabschieden. Das nimmt die*der GP zwar ein Stück weit zurück, führt dann aber an, dass man eben durch Fördermittel verpflichtet sei, externe Anforderungen zu erfüllen. Man könne also innerhalb der geförderten Angebote nicht einfach ehrenamtlich beaufsichtigte Aktivitäten anbieten. Damit liegt das Argument vor – wenn auch unter Vorbehalte gestellt –, dass die Vereine durch die Schaffung von umfassenden hauptamtlichen Strukturen ihre Community-Führung durch Verbetrieblichung ein Stück weit verlieren. Durch die starke Abhängigkeit des so geschaffenen professionellen Betriebs könne man nicht zu einer ehrenamtlichen Ausgestaltung zurück. Zugleich bricht damit die Möglichkeit oder der Wille weg, mit den eigenen Mitgliedern zu arbeiten, denn dafür bräuchte es professionelle Hauptamtliche, für die es jedoch keine Fördermittel gibt. Dieses Motiv ließ sich ebenfalls vereinsübergreifend finden, außer, wie erwähnt, bei Lewes und Clapton. Der starke Fokus auf die Schule unter Vernachlässigung der eigenen jungen Mitgliederschaft birgt letztlich Nachteile für die Demokratiebildung. Denn schließlich ermöglicht Schule für junge Menschen deutlich weniger Mitbestimmung, als es die Vereine tun (könnten), wie etwa die Spieltagsehrenamtlerin bei Bath (15 J.) anmerkt:

„I think that young people have a really large impact on the club in comparison to what we have at school, because school is run from the top so it's, everybody gets an opinion from like the headteachers and the teachers making the decisions whereas here it's everybody's opinion matters, you get your voice listened to more.“ (Leitung Spieltagsehrenamtler BCFC, Pos. 82)

Die GP argumentiert, dass im Verein ihre Stimme deutlich mehr gehört werde und junge Menschen im Vergleich zur Schule großen Einfluss hätten, da in der Schule alles von oben vorgegeben werde. Damit verpassen es die Vereine, Chancen zu nutzen, die in ihren eigenen Strukturen liegen. Bevor das nächste Kapitel die Chancen genauer analysiert, gilt es den Aspekt der Fördermittel und Schulkooperationen einzuschätzen.

Als These kann in die argumentative Validierung einfließen, dass die COSCs in einem Dilemma stecken, wenn sie ihre lokalen Angebote für die Kommune derart professionalisieren müssen, denn sie müssen diese Angebote zur Finanzierung als konkurrenzfähige Formate auf dem Wohlfahrtsmarkt bereitstellen. Kanalisiert durch die Fördermittel landen die Vereinsaktiven in der Schule, die die Sportvereine nach ihren Ideen einsetzen kann und dies auch tut. Diese Bündelung von Kapazitäten verhindert, dass man sich auf die eigene Mitgliederschaft und deren ehrenamtliches Engagement besinnt, da dies nicht professionell genug erscheint. So arbeitet man mit externen jungen Menschen in der Schule, während die jungen Menschen in und rund um die Vereine weniger oder keine Beachtung erfahren. Diese Externalisierung der Kinder- und Jugendangebote der Vereine wäre dahingehend zu diskutieren, ob sie nicht die eigenen demokratischen Ansprüche der Vereine verfehlt, denn schließlich kann kaum jemand mitbestimmen. Daher gilt es zu fragen, ob ein Bewusstsein existiert, dass auch ohne professionelle Hauptamtliche und Fördermittel in den Vereinen Potenziale für Jugendarbeit bestehen. Clapton zeigt, dass das möglich ist.

8.6 Potenziale für Demokratiebildung in den COSCs

Trotz der teils schwerwiegenden Herausforderungen konnten ebenso begünstigende Faktoren für die Demokratiebildung herausgestellt werden. Zwar ist, wie schon dargelegt, Demokratiebildung bisher kein explizites Thema für die meisten GP, aber es konnte doch in fast allen Gesprächen eine Übereinkunft gelingen, dass die COSCs Potenziale für demokratische Erfahrungen junger Menschen mit sich bringen. Während der Gespräche kam es immer wieder zu folgender argumentativen Figur, die sich wie folgt situiert: Die COSCs verstehen sich laut der interviewten Verantwortlichen explizit als demokratische Vereine und rechtfertigen dies in erster Linie mit der Unterscheidung zu privaten, eben nicht demokratischen Vereinen. Auf die Frage, worin sich die demokratischen Mitbestimmungsmöglichkeiten für junge Menschen von den privat geführten Vereinen unterscheiden würden, wurde oftmals festgestellt, dass es keine großen Unterschiede gibt. Die Mitspracherechte sind an vielen Stellen ähnlich limitiert. Die GP nehmen diese Erkenntnis zumeist als unbefriedigend wahr.²⁰⁷ Über die Vereine hinweg kam immer wieder zur Sprache, dass man hinsichtlich der demokratischen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen noch am Anfang stehe. Gleichzeitig sehe man sich, eben gerade durch die Abgrenzung zu privat geführten Vereinen, in der Pflicht, entsprechende Strukturen für demokratische Mitbestimmung aufzubauen. Die Ausgangslage ist daher günstig, da die GP in den Vereinen ein Inter-

²⁰⁷ An diesen Punkt zu gelangen, war durch den diskursiven Charakter der Handlungspausenforschung möglich.

esse haben, bestehende Ansätze für gelingende Demokratiebildung auszubauen oder neue Strukturen zu schaffen. Damit fiel der Ansatz dieser Studie auf fruchtbaren Boden. Die wesentlichen Punkte der entsprechenden Debatten werden im Folgenden nachvollzogen. Diese sind: die COSCs als heterogene Gemeinschaft (Kap. 8.6.1), die Diskriminierungskritik der Vereine (Kap. 8.6.2) und ihre lokale Eingebundenheit (Kap. 8.6.3).

8.6.1 ‚One of the family‘²⁰⁸: Bindung an eine heterogene Gemeinschaft

In den voranstehenden Teilen klang bereits mehrfach an, dass die Vereine für junge Menschen eine starke, vor allem lokal bedeutsame Möglichkeit bieten, sich zu identifizieren und in eine Gemeinschaft beziehungsweise Community eingebunden zu werden. Dazu nutzen die GP über die Vereine hinweg ein Motiv, das aus Sicht der wissenschaftlichen Debatten um Demokratiebildung zunächst verwundert: das Bild der Familie. Familiarisierung wurde in verschiedenen Beiträgen (Richter, H./Sturzenhecker 2011; Riekmann 2011; Ahlrichs 2019) in der Form der Homogenisierung von Vereinen – etwa durch die Weitergabe von Ämtern an Familienangehörige oder Freund*innen – als Herausforderung für Demokratiebildung dargestellt, da es unter Umständen keine demokratischen Diskurse braucht, weil man sich aufgrund der Ähnlichkeit sowieso einig ist. Bei den COSCs scheint sich in den Gesprächen ein anderes Bild abzuzeichnen, für die die GP²⁰⁹ die Analogie der Familie heranziehen, allerdings als positive Einflussgröße für Demokratie.

Die Familienanalogie wird vereinsübergreifend ähnlich formuliert. In erster Linie ist die dabei nachgezeichnete Figur die Identifikation mit dem Verein, der metaphorisch als Familie fungiert. Besonders deutlich wird dies in der Darstellung der eigenen Eingebundenheit durch die Stiftungsleitung von Chester:

„I’ve met friends through following the club who are now really good friends who I didn’t know before and that’s where you feel part of a family, so yeah you feel part of the community but equally I think it’s more than that, you feel like part of that Chester FC family and you get these partnerships and friendships that last forever.“
(Stiftungsleitung CFC, Pos. 138)

Persönliche Kontakte im Verein zu knüpfen, stellt hier das Familiengefühl dar. Damit werde man gleichberechtigter („equally“) Teil der Familie. Allerdings

208 Nach einem Fangesang des FCUM: „Consider yourself FC, Consider yourself, One of the family, And if we lose, We don’t care, Cos we’ll still follow you everywhere“.

209 Die folgenden Aussagen wurden meist nicht als Reaktion auf das von mir eingebrachte Bild der Familiarisierung eingebracht als vielmehr von den GP selbst thematisiert.

scheint man in die „große Familie“ über eine kleine Bezugsgruppe eingebunden zu sein, wie diese Beschreibung eines*r GP bei Exeter zeigt:

„You get cliques, you get groups, you get fans. You get... again, it all goes down to that. It goes down to the root of being a supporter, if I go and stand in with the Red Legion²¹⁰, and I've got that belief, and I've got that family and I feel that they are my friends, then I'm going to believe that I'm part of something. And if they do something good, I'm going to do something good. If they do something bad and they choose to then they might do something bad again. So we can go down that route of bad and evil, or good and fantastic.“ (Stellv. Stiftungsleitung ECFC, Pos. 297)

Der Verein setze sich aus verschiedenen (Fan-)Gruppen, Cliques usw. zusammen, wobei dieser Gesamtzusammenschluss als Familie zu werten sei. Die*r GP führt an, dass die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen unter dem Dach des Vereins aber keinesfalls heiße, dass sich alle immer schon einig seien. Vielmehr unterscheiden sich die verschiedenen Subkulturen.

Die Analogie der Familie beschränkt sich in den Gesprächen nicht nur auf die Fans. Auch die Spieler*innen nutzen sie, wie die Frauentrainer*in bei Exeter berichtet:

„It's [Anm. Verf.: the club] just one big family, I guess. We're all out to help each other, and I think that's very key. And I think that's very clear to see, that the club really do back the women's team and the community trust are. And I think that, from the other side of things, I think people looking in, the community looking in at us as a football team, are recognising that we're doing everything that we can to help promote the women's team and help promote the men's team. And I think it really is one of the clubs to look out for in the next couple of years, just through the support and the structure that we are really getting.“ (Frauentrainer*in ECFC, Pos. 205)

Familiäres Handeln wird als gegenseitige Unterstützung der Teams untereinander verstanden. Die Familienanalogie scheint dann vermehrt genutzt zu werden, wenn davon die Rede ist, dass die in Gruppen organisierten Subkulturen (Fans, Ultras, Männer- und Frauenteam usw.) als Gemeinschaft unter einem Dach des Vereins betrachtet werden sollen. Das Argument der*des GP ist, dass man sich trotz Unterschieden gegenseitig helfe. Auch die jungen Menschen beschreiben diese Erfahrung, wie etwa der Bericht des jungen Fans von Clapton (16 J.) zeigt:

„Yeah because even the men's players come to women's games and vice versa and even if there's a competition for places like in goal, like last week it was a cup game, it went

210 Die „Red Legion“ war eine Fangruppe, die zahlreiche Elemente der Ultra-Kultur übernommen hat und vor allem für junge Menschen der Fanclub der Wahl war. Nachdem Fans von „Colchester United“ das Gruppenbanner der „Red Legion“ entwendet hatten, löste sich die „Red Legion“ im Januar 2020 auf.

to a penalty shootout and it was our other keeper who won it for us, the first choice keeper was there as well like hugging him, he was there at the game, so I think the players enjoy it and feel as a family, as one.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 174)

Hier wird zweierlei unter dem Begriff der Familie verstanden: zum einen die bereits angesprochene gegenseitige Unterstützung unter dem Dach des Vereins, zum anderen aber auch der Abbau von Vorurteilen, schließlich würden „sogar“ die männlichen Spieler das Frauenteam besuchen und andersherum. Über die Verteilung der sportlichen Rollen wird allerdings auch eine gewisse Harmonisierung sowie eine gegenseitig anerkennende Solidarität betont. Hier könnte man annehmen, dass Entscheidungen vielleicht nicht demokratisch-diskursiv herbeigeführt werden, da man sich sowieso einig ist. Die Jugendleitung bei Wrexham gibt sogar den expliziten Hinweis, dass sich Homogenisierungseffekte ergeben:

“Well I’ve seen it that a lot of our members are now friends. We do tend to have the same, well a large group of the children that come to all of our events are quite similar. We do have new members every event as well but I’ve definitely seen that a lot of our youth members have become friends over the year and I know that some of them go to games together now as well so I’d like to think that we are playing a part in that, yes.“ (Leitung „Junior Dragons“ WAFC, Pos. 177)

Neben der Beschreibung, dass der Verein Freundschaften unter den (jungen) Mitgliedern begünstige, steht die Feststellung im Raum, dass sich die jungen Mitglieder sehr ähnlich seien. Damit wäre ein weiterer Hinweis auf eine Homogenisierungstendenz gegeben. Jedoch ist es so einfach nicht, wenn man bedenkt, dass die Beschreibungen der Homogenisierung immer nur *eine* Gruppe im Verein betreffen, also etwa die Spieler*innen von Clapton oder die „Junior Dragons“.

Das Vorstandsmitgeleid beim FCUM rekurriert ebenfalls auf die Familienanalogie, wenn es um den Zusammenschluss verschiedener Gruppen geht:

„I think the nature of our football [Anm. Verf.: the community owned] helps with the kind of family atmosphere. I think we are getting better at having disagreements with each other where it’s not always complete anger or I hate that person but we can disagree and agree to disagree at the end of it, which I think is part of democracy itself because we’re not always going to agree, but let’s have a process, let’s get a system where we’re going to do this, you can put your point forward, I can put my point forward and then we can decide where we are going to go and we support each other and we move forward for the best of the club.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 75)

Weil der Fußball nach dem COSC-Modell organisiert sei, entstehe eine Familienatmosphäre, die überhaupt erst verschiedene Meinungen zulasse und so Diskurse ermögliche, ohne dass man durch Hass und Wut als Verein zerfalle. Dies stellt für den GP erst die Vereinsdemokratie dar. Anschließend wird der dazugehörige

Modus beschrieben, der Demokratie als Austausch von Argumenten und die Entscheidung für das beste Argument kennzeichnet. Der* des GP meint, dass die gemeinsam getroffenen Entscheidungen den besten Weg für den Verein darstellen. Damit wird die Familienanalogie als eine Art gemeinsamer Rahmen begriffen, der verhindert, dass der Verein an schwierigen Entscheidungsfindungen zerbricht.

Die Familienanalogie dient der Spielerin und Trainerin bei Wrexham (17 J.) sogar als grundlegende Rechtfertigung des COSC-Modells und seiner demokratischen Prinzipien:

„I think it can be a lot better, fan-owned, because you see a lot of clubs like recently Bury where it's just there are people hiding stuff, everyone's open in a fan-owned club because there's too many people to hide stuff really, so I think more fan-owned clubs so I think they are better because there's just too many people who are there for the money and not for the passion of the club, so I think fan-owned, I think it would be lovely to see a lot more, because it just feels more like a family when you know, there is someone they're just running your club and if you don't get a say but everyone's happy to listen and there's not one person who runs a club, everyone gets a say and you know what you say and you're happy, whatever you want to say you can say it to them, but I think if there's someone up there there's just too many people who've got to go through to get your opinion, there's over four thousand people owning one club and I think that shows the passion in there.“ (Jugendtrainerin WAFC, Pos. 27)

Die GP grenzt privat geführte Vereine von den COSCs ab, da Erstere durch die Führung Einzelner gekennzeichnet seien. Damit stellt sie „Familie“ als Gegensatz zur Einzelperson dar. Demokratie im Kontext von „Familie“ fasst sie als Modus der Eingebundenheit *aller* Mitglieder in die Entscheidungsfindung („everyone gets a say“) auf, wobei sich die Familie über eine gemeinsam geteilte Passion herstellt.

Damit ist zusammenfassend festzuhalten, dass in den COSCs gruppenübergreifend das Gefühl besteht, über Passion und Identifikation mit dem Verein in einen größeren Zusammenhang eingebunden zu sein. Die segmentierten Subkulturgruppen wie Fans, Spieler*innen usw. sind zwar teils in sich homogene Gruppen, wegen der Unterschiede dieser Gruppen untereinander setzt sich der Verein als Ganzes aus ihnen als „Familie“ heterogen zusammen. Durch den Zusammenhalt als „Familie“ besteht die Möglichkeit, unter den Gruppen, aber auch den einzelnen Mitgliedern, in einen demokratischen Diskurs zu treten. Da die befragten jungen Menschen sich ebenfalls der Familie zugehörig fühlen, bestehen gute Chancen, als Teil der Familie an der Vereinsdemokratie teilzunehmen.

Somit kann als These für die argumentative Validierung geschlossen werden, dass sich die Vergemeinschaftung in den COSCs über die jeweilige Bezugsgruppe und die Vergesellschaftung über den gesamten Verein als Summe dieser Gruppen vollzieht. *Wenn* alle Gruppen und ihre Einzelmitglieder gleiche Mitbestimmungsrechte am Verein haben, also auch Kinder und Jugendliche, ist dies eine günstige

Voraussetzung für Demokratiebildung. Dazu gehört auch, dass keine Gruppen oder Einzelpersonen diskriminiert werden.

Da nun aber die voranstehenden Feststellungen als ein gewisser Widerspruch zu den in Kapitel 8.5.1 eruierten Homogenisierungstendenzen erscheinen könnten, sei hier zuvor noch kurz darauf hingewiesen, dass es dabei um den aktiven Kern des Vereins ging und eben nicht um die Gesamtheit seiner Mitglieder und lose angebondenen Fans, die in diesem Bild der heterogenen Familie durchaus mitgedacht werden. Dieser scheinbare Widerspruch wird sich in der Erstellung der Typisierung der Vereine beim Typ A auflösen (Kap. 8.7.1).

8.6.2 ‚Equality FC‘: Diskriminierungskritik und ihre Missionierung

Wie immer wieder deutlich wurde, sind die COSCs im Sample recht aktiv dabei, Diskriminierungen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf verschiedenste Weise zu begegnen – sei es durch die gleiche Bezahlung im Fußball der Frauen und Männer bei Lewes, durch die Zuschauerränge für Menschen mit Autismus bei Wrexham oder durch das Bekenntnis zur „Antifaschistischen Aktion“ bei Clapton. Die Beispiele aus den Interviews ließen sich weiter fortsetzen. Alle Vereine des Samples nehmen beispielsweise an rassismuskritischen Kampagnen teil.

Es werden aber auch Stimmen laut, die ein solches projektbezogenes Engagement kritisch hinterfragen, wie die Leitung des Fußballs der Frauen bei Lewes:

„Something I think, because we want to do the right thing all of the time... but football is often used to campaigns and things. So you know, we just had the rainbow laces campaign. And like, I just feel uncomfortable with a lot of the kind of ‚wear a t-shirt and then we have no racism‘... so I'd be interested, you know, to know whether community clubs do stuff better than other clubs when it comes to genuinely trying to take on some of those issues.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 376).

Hier findet sich der Gedanke wieder, dass man über plakative Formen der diskriminierungskritischen Arbeit hinauskommen sollte, aber auch die Fragen, wie das anzustellen sei. Kurz gesagt: Es geht um die strukturelle Verankerung von Diskriminierungsarmut. Hier scheint ein Blick auf andere Vereine, aber auch den eigenen Club in der Tat sinnvoll. Im Zuge der Gespräche ließ sich das Engagement im Wesentlichen in zwei Stränge ausdifferenzieren. Die einen Clubs versuchen durch strukturelle Verankerungen Veränderungen herbeizuführen (a), während die anderen Vereine dabei sind, Wissen über Diskriminierung zu vermitteln, Aufmerksamkeit zu erzeugen und damit auch ein Stück weit missionierend aufzutreten (b) – einige Clubs kombinieren beide Wege. Im Folgenden werden beide Varianten an in den Interviews diskutierten Beispielen nachvollzogen.

8.6.2.1 Schaffung diskriminierungsarmer Strukturen

Wrexham ist darum bemüht, den Fußball für Mädchen und Frauen im eigenen Verein auszubauen. 2019 gründeten sich innerhalb der Fanmitglieder die „Wrexham Rubies“, eine exklusive Struktur nur für weibliche Fans, um die Frauenteams zu unterstützen. Auf die Frage, inwieweit solche Strukturen auch für junge Mitglieder von Bedeutung sind, antworten die Bereichsleitungen, indem sie das Beispiel einer Spielerin anführen, die Fan und Ehrenamtliche ist. Die GP führen aus:

P2: „And possibly I don't know if she is yet, obviously she can sign up to the trust supporters' group as well, she is actually on the ladies one isn't she? The Wrexham Rubies one.“

P1: „The women's supporters' ladies supporters' group.“

P2: „So she attends those meetings with her mum, so yeah that's it.“ (Bereichsleitung der Stiftung 1 & 2 WAFC, Pos. 49–51)

Die Spielerin nehme (noch) nicht aktiv an den maßgeblichen Gremien des Vereins („trust supporters' group“) teil, sei jedoch in der angesprochenen Frauengruppe aktiv. Dass die GP bei der Frage nach den Mitbestimmungsmöglichkeiten auf dieses Beispiel zurückgreifen, ist nicht zufällig. Die Spielerin (17 J.) äußert sich auch selbst dazu. Auf die Frage, wie sie an ihrem COSC (demokratisch) beteiligt sei, antwortet sie:

„Yeah so personally me and my mum have recently joined a newly formed women's base because the women aren't really separate and I think there is still time for if a woman turns up to a meeting you think, oh, you know, should she be here? So we recently joined that but I haven't voted as yet because I don't think I know enough to have a vote on the different things that are taking place but I'm involved in the, I think they're called Wrexham Rubies which is great because me and my mum go, we go to the matches, because it's something we can do away from my dad and brother and as women, you know, meet up and say our opinions on what's going on in the club.“ (Jugendtrainerin WAFC, Pos. 15)

Hier werden verschiedene Ebenen, die die Vereinsdemokratie betreffen, angesprochen. Zum einen partizipiert die GP als Teil einer diskriminierten Gruppe („should she be here?“) erst seit der Etablierung eines eigenen, separaten Forums für Frauen umfänglicher am Verein. Ihr Argument für die Teilnahme an den gesonderten Treffen sind die Vorbehalte gegenüber Frauen auf den MVs des Vereins. Dort ist die GP mit ihrer Mutter ebenfalls vor Ort, nimmt allerdings nicht an Abstimmungen teil, obwohl sie als 17-Jährige satzungsgemäß dazu berechtigt wäre. Als Grund führt sie an, dass sie sich unsicher sei, ob ihr Wissenstand ausreiche. Zum anderen sieht sie sich als aktiven Teil des Frauenforums an und begründet dies damit, dass dort die Möglichkeit bestehe, ohne Vater und Bruder

als Frauen Treffen abzuhalten und Meinungen darüber aussprechen und austauschen zu können, was im Verein passiere. Die GP nennt zwei Gründe, aus denen sie sich (noch) nicht aktiv an der übergeordneten Vereinsdemokratie beteilige: 1. die Vorbehalte der männlichen Mitglieder gegenüber Frauen auf den MVs und 2. die unter Umständen damit verbundene Hürde, vermeintlich (noch) nicht über alle diskutierten Themen genügend informiert zu sein. Die GP begreift die Schaffung einer Frauenstruktur als Unterstützung bei der Suche nach konkreten emanzipativen Handlungsspielräumen für Mädchen und Frauen, in denen sie demokratische Erfahrungen in einer *segmentierten* Öffentlichkeit machen kann. Die Frage nach der Diskriminierung von Mädchen und Frauen auf der MV stellt sich so als eine wechselseitige Bedingtheit von Abgrenzung und Selbst-Empowerment und zugleich als quasi noch nicht vollzogener Übergang von der non-formellen Demokratie (Frauengruppe) in die formelle Demokratie (MV) dar. Auf diesem Weg macht die GP einen Bildungsprozess deutlich, der die Erkenntnis beinhaltet, dass es für die Meinungsäußerung und Mitbestimmung im Verein weder Bruder noch Vater brauche. Mit der Etablierung der Frauengruppe rückt für die GP das Vereinsprinzip der egalitären Interaktionsformen ein Stück näher. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die *strukturelle* Berücksichtigung von Diskriminierung und Ausgrenzung Spielräume für Demokratiebildung schafft, da sich die Akteur*innen in einem aktiven Prozess der Demokratisierung ihres Vereins befinden. Allerdings wäre es nun an der Zeit, die MVs derart auszugestalten, dass die Frauen dort auch ohne Diskriminierung zu Wort kommen können²¹¹.

8.6.2.2 Wissen über Diskriminierung vermitteln und Aufmerksamkeit erzeugen

Weitere Modi der Vereine, Diskriminierungen, Ausgrenzungen und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu bearbeiten, sind die bereits dargelegte Teilnahme an externen Kampagnen und die Konzipierung eigener Angebote der Vermittlung einer inklusiven Weltanschauung mit entsprechenden Werten. Ein Beispiel dafür ist die bereits mehrmals angesprochene Kampagne „Equality FC“ von Lewes. Der Verein ist sich laut seiner Homepage über Folgendes sicher:

„Equality has worked. And not just because of increased attendances, more people becoming Owners or bigger sponsorships. It’s worked because so many young girls, in Lewes and beyond, tell us how inspired and happy it makes them. And that is priceless.“

Clapton verfolgt laut Homepage ähnliche Ziele:

211 An dieser Stelle einen herzlichen Dank an die Kolloquien unter der Leitung von Benedikt Sturzenhecker bzw. Claus Krieger für die anregenden Debatten dieses Falls.

„Clapton Football Club Limited is committed to taking positive action where inequalities exist and to the development of a programme of ongoing training and awareness raising events and activities in order to promote the eradication of discrimination and promote equality in football.“²¹²

Um diese Ziele zu erreichen, werden bei den Vereinen beispielsweise Banner aufgehängt, Trikots in den Regenbogenfarben der LGBTIQ*-Bewegung produziert und andere plakativ wirksame Wege gesucht, um Botschaften zu transportieren. Die (kritische) Leitung des Fußballs der Frauen bei Lewes fasst das Ziel dieser Arbeit zusammen:

PI: „Maybe [Anm. Verf.: Equality FC is] more of a symbol... but more than a symbol because we're actually doing it and it's hard. And it's, you know, it's not easy. We face a lot of problems, and we have lots of lessons learned. So it's more than wearing the t-shirt, right? It's that we're actually trying to do this [Anm. Verf.: not discriminate women]. So yeah, leading... what I mean is, I think we are leading by doing, but we're not yet able to be convenors or activists. That's something I think I would like us-“

I: „Like a union, for example.“

PI: „Yeah, I'd like us to be getting those clubs [Anm. Verf.: the COSCs] around a table and plotting the next steps, and having an Equality FC badge-.“ (Leitung Fußball d. Frauen LFC, Pos. 127–130)

Durch die Kampagne wolle man Vorbild sein („we are leading by doing“) und andere Vereine ebenfalls zu einer diskriminierungskritischen Position bringen. Auch wenn Schwierigkeiten und Limitierungen gesehen werden, geht es am Ende darum, ein Label („Equality FC badge“) zu tragen und zu verbreiten, um damit auf bestehende Ungleichheiten aufmerksam zu machen.²¹³

Bei Clapton verfolgt man einen ähnlichen Ansatz, wie die Ausführungen eines Trainers zeigen:

„Yeah, we are very proudly antifascist, we are anti-homophobe, anti-racist, all the bad things in the world this club stands for, so even though it's a football club it's primarily for people who want to live in a world that is good for everyone and that definitely transcends into the kids, because they come here and they see what football stadium atmosphere should really be like, it's not just shouting and everyone is also talking to

212 Beide Aussagen sind den in Kapitel 7.2 aufgeführten Quellen, nämlich den Vereinshomepages, entnommen.

213 Gleichwohl zeigt der Einwurf „more than a symbol because we're actually doing it and it's hard“, dass es sich hier um mehr als nur Symbolcharakter handelt. Der LFC hat seine Frauentteams in der Bezahlung angepasst und damit auch ein Stück weit die Strukturen beeinflusst. Welche Folgen dies hat, konnte diese Studie aber aus zeitökonomischen Gründen nicht weiter vertiefen, zumal es keine Teams von Kindern und Jugendlichen sind.

someone you wouldn't see or being a big family.“ (Trainer I „Young Tons“ CCFC, Pos. 27)

Der GP ist stolz auf die Werte des Vereins. Er geht davon aus, dass diese diskriminierungskritische Weltanschauung über die sich daraus ergebende Offenheit und Atmosphäre im Verein auch auf junge Menschen übertragen werde.²¹⁴ Man sei eine große Familie (Kap. 8.6.1), in der alle sich wohlfühlen können und so die Werte verinnerlicht würden. Die beiden GP vertreten die Auffassung, bestimmte Werte und Ansichten über die Vorbildfunktion der Clubs vermitteln zu können.

Die jungen Menschen in diesen Vereinen teilen diese Werte. Der aktive Fan von Clapton (16 J.) berichtet:

I: „Alright so you already touched on the ethos, so what would you say is the philosophy or the ethos behind the club, what's the main message the club want to send?“

P: „That we're anti-racist, anti-fascist, pro-LGBTIQ*, pro-women, pro-everyone basically, whoever you are we don't mind, you're here to watch football, you're a football fan.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 140–141)

Der Standpunkt des Vereins wird mit dem Trainer geteilt („we are“) und der junge GP geht ebenfalls davon aus, dass man über die Ablehnung oder Befürwortung bestimmter politischer und weltanschaulicher Ansichten eine Offenheit erreichen könne. Und auch die sporttreibenden Kinder bei Clapton scheinen eine solche Auffassung zu teilen. Auf die Frage, was er sich künftig vom Verein für junge Menschen wünschen würde, antwortet ein junger Spieler (11 J.):

I: „Alright, and if you think about: What are your dreams or wishes? ...the club could do for younger people.“

P: „My dreams and wishes are to proceed LGBTIQ*, make everything positive and, races doesn't matter. Which they already done. I'm really proud of that.“ (Young Ton II CCFC, Pos. 32–33)

Der GP sieht seinen Traum, dass es keine Diskriminierung mehr in Bezug auf Gender, Sex und Race gibt, im Verein bereits ein Stück erfüllt. Es liegt daher nahe, dass sich dieser Wunsch nach einer Ausweitung („proceed“) dieser Diskriminierungsfreiheit auf die gesamte Gesellschaft bezieht. Beide GP identifizieren sich mit den Werten und der Weltanschauung des Vereins und sind stolz darauf. Hinter diesen Werten stehen die Ansprüche auf die Vereinsprinzipien Offenheit und Egalität. Die jungen Mitglieder tragen diese offensichtlich mit.

Allerdings bleibt offen, was das konkret bedeutet und welche Verbindungen zur Demokratiebildung zu ziehen sind. Dazu lassen sich die Berichte der U8-

214 Genau dies weist Thomas (2020) in seinem Beitrag über die COSCs und ihr politisches Sozialisationspotenzial nach.

Spielerinnen von Lewes (7–8 J.) und deren Einschätzungen zum „Equality FC“ heranziehen. Dort leitet die Gruppe bei der Frage, was Lewes für sie zu einem besonderen Verein mache, zu genau diesem Thema über:

P5: „Because they treat boys and girls equally.“

I: „Equally, okay.“

P3: „And they make everything nice.“

P2: „And they make it feel fun.“

I: „And do you think that’s something that every football club should do? Treat the girls and the boys equally?“

ALL PS: „Yes.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 33–40)

Für die GP ist der wichtigste Aspekt neben dem Faktor Spaß die Tatsache, dass „Jungen und Mädchen gleichbehandelt“ werden. Somit ist ihnen die Idee von „Equality FC“ bekannt und sie identifizieren sich damit. Alle Teilnehmerinnen stimmen außerdem zu, dass man dies auf alle Vereine ausweiten sollte. Sie begründen diese Zustimmung mit persönlichen Bezügen:

P4: „Because what do boys do differently?“

I: „Yeah, nothing much probably. Yeah, that’s a good point.“

P4: „They get treated differently to girls.“

P2: „And girls can do anything that boys can.“

P4: „Yeah, and girls can do things that boys can’t.“

P3: „And boys can do-“

P4: „Things that girls can’t.“

P1: „Like NAME [Anm. Verf.: Spieler in einem anderen Team] wouldn’t be able to climb that tree. I would. Not necessarily I’m going to do it.“ (U8-Spielerinnen 1 – 5 LFC, Pos. 43–51)

Die GP diskutieren eine mögliche Rechtfertigung für die Ungleichbehandlung von Jungen und Mädchen. Dabei wird vor allem das Argument referiert, dass Jungen und Mädchen Aktivitäten unterschiedlich gut ausführen könnten. Beispielfhaft merkt eine Teilnehmerin an, dass sie aus sportlicher Sicht besser in der Lage sei, auf einen Baum zu klettern, als ein Junge aus einem anderen Team im Verein. Die Teilnehmerinnen können sich aus der egalitären Interaktion, die der Verein in Bezug auf Geschlechterungleichheiten grundlegt, heraus wertschätzen und begründen, warum dies wichtig ist. Zugleich wird indirekt deutlich, dass die GP sehr genau wissen, wie solche Ungleichbehandlungen aussehen könnten, da sie offenbar bereits Erfahrungen damit gemacht haben.²¹⁵ Damit ist anzuneh-

215 Dies konnte leider wegen der nur für eine kurze Zeitspanne (Trainingspause) gewährten Interviews nicht vertieft werden.

men, dass die GP die eigenen Erfahrungen von ungleicher Behandlung reflexiv mit dem Vereinsziel verknüpfen und kritisch weiterdenken.

Hier kann die These aufgestellt werden, dass die Spielerinnen in der Lage sind, im Fall von Ungleichbehandlung im Verein ihre Nicht-Zustimmung zur Sprache zu bringen. Indem sie das Anliegen von „Equality FC“ zu ihrem gemacht haben, sind sie kritikfähig und verfügen über vernünftige Argumente, um in Debatten überzeugen zu können. Gleichzeitig gibt ihnen die Kampagne die Gewissheit, einen konkreten Bezugspunkt und damit einen Grundsatz zu haben, auf den sie sich berufen können. Damit bietet solch eine Ausrichtung auch Argumentations-sicherheit, denn schließlich werden die Vereinsprinzipien Egalität und Offenheit über die Satzungen hinaus verbrieft.

Weiter kann die These vertreten werden, dass die offensive und plakative Bewerbung der diskriminierungskritischen Weltanschauung der Vereine auch Auswirkungen auf junge Mitglieder hat. Sie können diese Weltanschauung übernehmen und sich mit ihr identifizieren. Würde man die Argumentation und das Beispiel der U8-Spielerinnen weiterdenken, wäre das Wissen um die Ungleichbehandlung, dass sie über den Verein erlangt haben, zugleich Grundlage, die Strukturen zu verändern, etwa bei der Frage, warum der angesprochene Junge vermeintlich bessergestellt ist. Somit lässt sich vermuten, dass der zuvor dargestellten strukturellen Verankerung von Diskriminierungsarmut solche von den U8-Spielerinnen dargestellten Bildungsprozesse vorausgehen. Im Grunde sind die Argumente der Spielerinnen bei Wrexham und Lewes die gleichen: Es gibt keine vernünftigen Argumente, warum Jungen oder Männer bessergestellt sein sollten. Damit ist diese Ausrichtung zugleich ein Modus der Bearbeitung der Homogenität der Vereine (Kap. 8.5.1) beziehungsweise des Fußballs hin zur Verwirklichung der Vereinsprinzipien.

8.6.3 ‚Act local‘: Engagement für lokale Demokratie und Solidarität

Ein drittes Potenzial ergibt sich aus der Lokalität der Vereine. Dass die COSCs die Lokalität als Vereinsprinzip sehr hoch bewerten, hat nicht nur Vorteile für die sich daraus ergebenden niedrighschwelligem Zugänge für junge Menschen in den Verein, sondern begünstigt andersherum auch Interaktionen *mit* dem lokalen Umfeld. Dabei treten die Vereine vor allem als wohltätige Organisationen auf, die neben den sozialarbeiterischen Angeboten (Kap. 8.4.4) auch finanzielle und ressourcenbezogene Hilfen im kommunalen Umfeld leisten. Diese sind für die Vereine, im Gegensatz zu profitorientierten Anbietern, nicht mit finanziellem Gewinn verbunden und werden teils auf der Basis eines solidarischen Ehrenamtes geleistet. Sicherlich gilt es hier die angesprochenen Verbetrieblichungstendenzen des Ehrenamtes (Kap. 8.5.3) trotzdem mitzudenken. Solche Aktivitäten machen für ei-

nige der GP erst den Kern eines COSC aus, wie die Antwort des jungen Fans bei Clapton (16 J.) beispielhaft zeigt:

I: „So you already mentioned this community stuff, so it’s a community-owned club, so what does that mean for you that it is community-owned?“

P: „So kind of make our own decisions and help the local community around the area by giving to charities and food banks and stuff.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 29–30)

Neben der demokratischen Selbstbestimmung des Vereins wird die lokale Hilfe, etwa durch die Unterstützung von Wohltätigkeitsorganisationen oder die Organisation von Lebensmittelausgaben für bedürftige Menschen („food banks“), angeführt. Dabei geht es jedoch nicht nur um den helfenden Aspekt, denn die Stadien der Vereine sind ein zentraler Faktor als konkrete lokale Orte der solidarischen Hilfeangebote *und* der Interaktionen. In Kapitel 8.2.3 wurden bereits zwei Modelle betrachtet, wie man mit der Kommune mittels des Stadions interagieren kann: Man bietet als Verein dort selbst etwas an oder geht in die Kommune hinaus. Es wurde außerdem deutlich, dass die Vereine beispielsweise am Spieltag selbst eine lokale Öffentlichkeit werden können. Bath liefert exemplarisch eine Beschreibung, wie die Vereine die sich damit ergebenden Potenziale reflexiv nutzen. Die Vereinsleitung bietet einen Überblick:

P1: „It [Anm. Verf.: open the stadium for local people] was one of our sort of main things, when we... part of our four-point to-do list on becoming community-owned, was number 1, was the matchday, and 3 and 4 were community and redevelopment. But 2 was non-matchday revenue. Because we have 21 home games a year, and 365 days in the year. So 344 days with nothing happening, and it’s a lot of space to be empty and not earning revenue. So we said we have to use the space much better. So in the meantime, we’ve moved in a gym. So a gym operates in our supporters’ bar, through the week. But then on a matchday we have to clear the gym out really quickly and then move in... You’ll see, that’s what the kids do tomorrow.“ (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 269)

P1: „Yeah, yeah, so that’s what the kids do when they arrive tomorrow at midday. The first thing they do is run in the bar and help put all the bikes away, the rowers away. We get the tables out, get it all ready for football. And then in the evening... I mean, it was a classic example three weeks ago. So in the morning on Saturday it was a gym until midday, and then the kids came in, changed it all in to a football bar. And then at half past six, we changed it all around again and it became a cinema for 180 people, screening a Ken Loach²¹⁶ movie, his latest movie. With Ken Loach there doing a Q&A session after. So it was a real transformation, three different entities through the day.

216 Ein britischer Filmregisseur, Drehbuchautor und sozialistischer Aktivist, der beim Verein aktiv ist. Er setzte den COSCs mit dem Film „Looking for Eric“ ein Denkmal, indem er den Konflikt zwischen Fans des MUFC und des FCUM thematisiert und die wesentlichen sozialen Bezüge

But yeah, so that's what happened. So the gym is in there through the week. On other evenings at the weekends there'll be a private party. This afternoon there's a wake in there, actually this afternoon. And then that particular evening we had a hustings just before the general election, so all the candidates were present and somebody moderated, and it was very busy. Lots of people there, listening to the general election candidates. But it's a venue Fabian, so people can use it for whatever." (Vereinsleitung & Teilb.leitung Stiftung BCFC, Pos. 272)

Mit der Umwandlung des Vereins in einen COSC wurde eine Agenda mit vier Punkten gestartet: 1. Ausgestaltung des Spieltags, 2. Ausgestaltung der Nicht-Spieltage, 3. (lokale) Community und 4. Bau des Stadtteilzentrums. Den Aspekten 1., 3. und 4. konnte bereits eine lokale Bedeutung beigemessen werden (Kap. 8.2.3 & 8.2.4). Für die Nicht-Spieltage sieht die*der GP ebenfalls Potenzial, lokal aktiv zu werden, indem man ein Fitnessstudio²¹⁷ im Vereinsheim anbietet. Auch junge Menschen, nämlich die bereits erwähnten Spieltagsehrenamtlichen, werden dabei aktiv. Sie scheinen in weitere Aktivitäten eingebunden zu sein, etwa in die Umwandlung des Vereinsheims in ein Kino. Außerdem wurde im Vorfeld der kommenden Wahlen eine Podiumsdiskussion mit Politiker*innen abgehalten. Damit werden zwei Dinge deutlich: Zum einen können junge Menschen in Kontakt mit der lokalen Community treten, etwa wenn sie im Rahmen dieser Aktivitäten ein Ehrenamt ausüben, aber es gibt zum anderen auch konkrete Bezüge in die kommunale Politik.

Dass bei diesem lokalen Ehrenamt auch etwas gelernt werden kann, unterstreicht das Vorstandsmitglied von Manchester:

„I said about the community before, football pins down a group of people where it's easy to care about 2,000 people or 25,000 people than it is to care about 8 billion people, so it kind of shows you what you can do as an individual, because our membership is what, 2,000 people? It's easy for us, it's a lot easier for us to care about that 2,000 than it is for us to care about the whole of Manchester, so when we do a homeless thing, we get volunteers, but a lot of those people won't volunteer for food banks and stuff around Manchester but because it's us doing it, it's okay so the hope is that by doing this on Christmas Day we encourage them to do it in February and March and April, just once a month, whenever, even once a year somewhere else, because even that would be great and little things like that. I mean I was a community worker before I got on the board but it's something that I never really worked with the homeless before until the FC United initiative and things like that I think are really special

eines ökonomisch benachteiligten Vaters zu seinem Fußballverein herausstellt. In diesem Spiel spielt „King“ Éric Cantona sich selbst.

217 Der Homepage des Vereins ist zu entnehmen, dass dieses auf non-profit Basis zwar kostenpflichtig, aber auch kostengünstig ist und vor allem lokalen Menschen und Vereinsmitgliedern zur Verfügung steht.

because it shows you these people just want someone to talk to, something as simple as that, sit down and talk to them for half an hour and do you know what, you might learn something, they might learn something but at the end of the day they'll be happier and you'll be happier for having a conversation so just take the time.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 93)

Der Gesprächsbeitrag versammelt verschiedene bedeutsame Argumente hinsichtlich der lokalen Aktivitäten und Bedeutung der Vereine. Zum einen wird angeführt, dass die überschaubare Größe des Vereins über das Ehrenamt selbst-wirksame Erfahrungen bei der Hilfeleistung erzeuge. Weil man nur mit 2.000 Menschen interagiere, sei die Sache deutlich greifbarer, als sich beispielsweise um die gesamte Einwohnerschaft von Manchester zu kümmern. Damit ist die vereinsinterne Ebene angesprochen. Zum anderen würden die Vereinsmitglieder nicht ohne Weiteres aktiv werden, sondern würden dies explizit aus ihrem Verein heraus tun. Damit ist auf die Ebene des Vereins als Übergang beziehungsweise Schleuse in die lokale Kommune verwiesen. Und auf einer dritten Ebene wird argumentiert, dass erst der Verein für eine Interaktion mit den lokalen Menschen Sorge, denen damit geholfen werde. Die*der GP zieht den Schluss, dass man als Ehrenamtliche*r selbst genauso etwas aus dieser Interaktion gewinnen und unter Umständen dabei sogar noch etwas lernen könne. Dieses Bild scheint sich auch bei den jungen Ehrenamtlichen zu bestätigen, wie an diesem Spieler von Wimbledon (16 J.) zu sehen ist:

PI: „Yeah because, before AFC Wimbledon foundation, I'll be honest, I haven't done much charity work or helping out, but since I have joined I've done refereeing primary schools' football tournaments, helping organising refereeing, collecting toys for a toy drive for hospitals this Christmas. Before I joined I would have never had the opportunity to help out.“ (Spieler/Jugendtrainer 1 – 3 AFCW, Pos. 109)

Die Vermutung, dass erst der Fußballverein ermöglicht beziehungsweise verursacht, dass Menschen lokal helfend aktiv würden, wird ein Stück weit bestätigt. Der GP sagt, dass er vor seinen Aktivitäten beim AFCW keine derartigen Chancen bekommen hätte. Auf die Frage, was die anderen jungen Menschen durch die lokalen Ehrenämter erlernt hätten und was ihnen dabei wichtig sei, fielen die Antworten ähnlich aus. Die junge Spieltageehrenamtlerin bei Bath (15 J.) erzählte:

„I find it quite a lot [Anm. Verf.: helpful to volunteer], I think that working in a team is something that's really been, something that I've learnt whilst I've been here, it's just being able to work with other people and communication skills, I was really quite shy before I came here and it's really helped with confidence building because you have to talk to people, you can't not talk to people, and it's being, not forced into that situation, but putting yourself in that situation really helps.“ (Leitung Spieltageehrenamtler BCFC, Pos. 55)

Teamwork und die Möglichkeit, mit anderen Menschen zu arbeiten, hätten der GP geholfen, ihre Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern. Sie konstatiert, dass sie nun nicht mehr so schüchtern sei wie vorher, da man sich in interaktive Situationen hinein begeben könne. Wichtig ist ihr, dass bei diesem Ehrenamt kein externer Zwang zur Kommunikation vorherrsche, aber die Notwendigkeit dazu.

Der Fan von Lewes (16 J.) gibt auf die Frage, warum er und andere beim Verein ehrenamtlich aktiv seien, folgende Antwort. Er bestätigt die Bedeutung der lokalen Komponente, geht aber noch einen Schritt weiter und begründet dies so:

„I think it's a mixture of it being either their local club or they feel like they're part of the wider community because as you volunteer here you get to meet other people you might not normally meet when you have away teams come up and meet us here because you can get talking to them and you might find out that you might like a different team as well as this one and all of that, so I think it's increasing your social group or something so you have a wider range of people you can talk to rather than just having your local town to deal with.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 51)

Für den GP ist der Verein eine Schleuse, über die (über)regionale Auswärtsfans an einem Ort zusammenkommen und durch den man sein Umfeld erweitern kann. Darin schwingt die Idee mit, durch den eigenen Verein auch die eigene Kommune zu repräsentieren (Kap. 8.2.3). Das Argument ist, dass man seinen lokalen Verein präsentiere und durch das Ehrenamt auf eine breite Gruppe von Menschen treffe, die in Form der Auswärtsfans wiederum ihren lokalen Verein repräsentieren. Das bringt den GP auch zu dieser Schlussfolgerung:

„[...] the football club has been around since 1864 and it's grown and become a bigger part of the community than it was since then and it's helped bring people together that might not have met in day to day life without football.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 90)

Durch den Verein treffe man auf Menschen, die man sonst nicht getroffen hätte. Nimmt man den Teil davor hinzu, sind diese anderen Menschen sowohl die Mitglieder des eigenen Vereins und der eigenen Kommune als auch Mitglieder anderer Vereine und damit anderer Kommunen.

Zieht man daraus den Schluss, dass die jungen Menschen kommunikativ in die von den Verantwortlichen dargelegten lokalen und überlokalen Interaktionen mit eingebunden werden, ergeben sich verschiedene Potenziale, die anhand der jeweiligen Interaktionen variieren können. Wenn junge Menschen an den Hilfeangeboten teilnehmen, dann können sie sich solidarisch zeigen und über den Verein anderen Mitgliedern der Kommune Unterstützung bieten. Dabei können sie auch die dargestellten Werte und Überzeugungen der Vereine in die Kommune tragen und je nach Setting missionierend wirken (Kap. 8.6.2). Sind die jungen Menschen in Formate eingebunden, etwa die Spieltage oder die aufgezeigten

Öffnungen der Vereinsräumlichkeiten, dann bietet sich die Möglichkeit, dass ihnen die eigene Kommune, aber auch Mitglieder anderer Kommunen in einer gewohnten Umgebung entgegentreten und sie diese Menschen als Gastgeber*innen begrüßen können. Dabei können sie mithilfe des Vereins als Öffentlichkeit beziehungsweise als eine Art Forum oder Arena für politische Debatten (Kap. 8.2.3) unter Umständen mit In- und Externen über weltanschauliche Überzeugungen ins Gespräch kommen. Das kann am Spieltag oder bei einer Podiumsdiskussion über lokale Politik sein, wie die voranstehenden Ausführungen gezeigt haben.

Sind junge Menschen in Formate wie die Entwicklung des Stadtteilzentrums bei Bath eingebunden, ergibt sich sogar die Chance, dass sie an lokalen Aushandlungsprozessen teilnehmen, in denen die Vereine als gleichberechtigte Partner gegenüber anderen Assoziationen und der lokalen Politik auftreten. Dabei kann die so erzeugte lokale Öffentlichkeit Forum für den Austausch von Argumenten werden, in das die jungen Menschen über die Vereine eingebunden sind.

Diese Formate lassen sich in den Interviews in mehr oder weniger ausgeprägter Form wiederfinden und bieten die Grundlage, die demokratische Interaktion der Vereine mit der lokalen Kommune in drei Idealtypen zu fassen.

8.7 Verdichtung: Idealtypen demokratischer Interaktion mit der Kommune

Während der diskursiven Gespräche reagierten die GP verschiedentlich darauf, über was es zu sprechen gelte, wenn man über die COSCs und Demokratie spricht. Dabei stellten sie häufig kommunale Bezüge her. Auch wenn damit verschiedene Interpretationen des Community-Begriffs und seiner konkreten Ausdeutung verbunden sind, haben die COSCs zwar immer ihre Mitglieder im Blick, berücksichtigen aber darüber hinaus auch andere lokal verankerte Communitys und deren mögliche Organisationsformen²¹⁸. Im voranstehenden Kapitel sowie wie den Kapiteln 8.2.3 und 8.2.4 wurde herausgestellt, dass es drei wesentliche Beschreibungen der demokratiebezogenen Interaktion der Vereine mit ihrem kommunalen Umfeld gibt. Hieraus werden nun drei Typen konkretisiert. Zur Verankerung der Idealtypen soll auf wesentliche Beispiele aus dem Sample zurückgegriffen werden. Dabei wird auch eine Einschätzung über die Verortung von Jugendarbeit und Demokratiebildung im jeweiligen Typ erfolgen. Da es sich dabei um Idealtypen handelt, tritt keiner der Vereine *genau* so auf. Vielmehr ist es möglich, dass ein Verein Teile des einen oder des anderen Idealtyps beinhaltet oder sogar mehrere auf sich vereint. Die Idealtypen bauen außerdem

218 Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von SD (2015) zu den Communitys der COSCs, wie sie in Kap. 4.2.1 vorgestellt wurden.

in einigen Aspekten aufeinander auf beziehungsweise greifen ineinander, sodass es einleuchtend ist, ihr Zusammenspiel zu erläutern. Da die COSCs Fußballvereine sind, lag es nahe, sich bei der Typenbildung auf Figurationen aus diesem Sport zu beziehen.²¹⁹ Das hat den Vorteil, bei einer späteren Nutzung im Feld mit Figuren zu arbeiten, mit denen alle potenziell Beteiligten etwas anfangen können – von der Vereinsleitung bis zu den Spieler*innen in Kinderteams. Im Folgenden werden dazu die Typen des Vereins als kommunale Arena mit demokratischem Spielfeld (Kap. 8.7.1), als kommunaler Coach (Kap. 8.7.2) und als kommunal-demokratischer Teamplayer (Kap. 8.7.3) skizziert. Dabei wird auf die bisherigen Aspekte der Arbeit rekurriert, und es werden (a) die Zugänge (Kap. 8.4), (b) die Demokratietypen (Kap. 8.3), (c) die Formen Kinder- und Jugendarbeit (Kap. 8.4) sowie (d) die Herausforderungen und Potenziale für die Demokratiebildung (Kap. 8.6 & 8.7) wieder aufgegriffen. Zuletzt gilt es (e) jeden Typen im Material zu verankern.

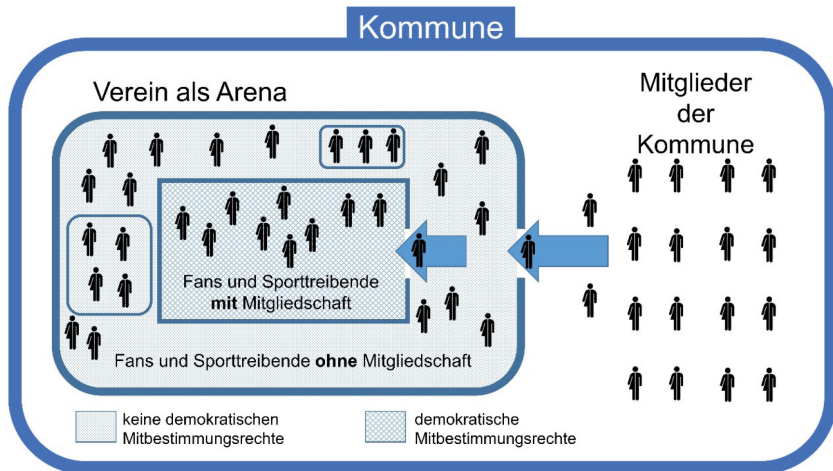
8.7.1 Der Verein als kommunale Arena mit demokratischem Spielfeld (Typ A)

Die Umschreibung des ersten Typs als Arena liegt bei den COSCs nahe, sind sie doch Vereine, die in einem Stadion beheimatet sind. Hier soll nun aber das Bild etwas verändert und die Vereinsdemokratie als das „Spielfeld“ und die Ränge als ihre Peripherie angenommen werden. Schließlich stellen die COSCs Orte dar, die eine breite Öffentlichkeit schaffen, die über die Mitgliedschaft hinaus auch Menschen umfasst, die keine Mitglieder, sondern „nur“ Fans oder Sporttreibende sind. Jedoch kann jede*r qua Mitgliedschaft das prinzipiell offene demokratische Spielfeld der Mitbestimmung betreten. Allerdings gelten nicht unbedingt für alle die gleichen Spielregeln, Kinder und Jugendliche etwa können nur bedingt mitentscheiden. Abbildung 6 zeigt, wie (fußballinteressierte) Einzelpersonen in die angesprochenen Felder der Arena gelangen.

In Kapitel 8.2.3 wurde gezeigt, dass die Lokalität beziehungsweise Kommunalität der Mitgliedschaft eines der wichtigsten Vereinsprinzipien für die COSCs darstellt. Da diese Vereine ohne Ausnahmen satzungsgemäß demokratische Organisationen sind, werden sie potenziell zu Orten der Demokratie beziehungsweise bieten im Sinne der Metapher demokratische Arenen, in denen Menschen aus der Kommune zum Erreichen eines oder mehrerer Ziele zusammenkommen und die Geschicke des Vereins demokratisch aushandeln. Da sich die COSCs dem Prinzip der Offenheit in Form von Diskriminierungsarmut ver-

219 An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meinen Vereinskolleg*innen vom „Förderverein kommunale Sozialforschung“ bedanken, die diese Typen(bildung) mit mir intensiv und kritisch diskutiert haben.

Abbildung 6: Der Verein als kommunale Arena mit demokratischem Spielfeld (A)



Quelle: eigene Darstellung

pflichten (Kap. 8.6.2), ist die Mitglieder- und Anhängerschaft unter Umständen äußerst divers, wenn auch oftmals nach homogenen Subkulturgruppen segmentiert (Fans, Leistungssportler*innen usw.), die in der Arena unterschiedliche Positionen einnehmen können. Abbildung 6 zeigt ein Bild, das die GP in den Gesprächen immer wieder nachzeichneten. Fans und Sporttreibende kommen zu den Vereinen und werden in vielen Fällen auch formelles Mitglied im Verein. Durch die starke Anbindung derjenigen, die *nicht* formelle Mitglieder sind, entwickelt sich trotzdem eine Identifikation mit dem Verein, also eine Art gefühlte oder Quasi-Mitgliedschaft. Gegebenenfalls sind diese Personen sogar in Fanclubs oder ähnlichen Formaten organisiert. Die Gruppe betritt das demokratische Spielfeld jedoch nicht, was aber nicht heißt, dass auf den Rängen nicht trotzdem non-formelle demokratische Entscheidungen getroffen werden können. Die formellen Mitglieder können sich allerdings auch auf den Rängen bewegen, da ihnen diese offenstehen. Dies führt gegebenenfalls zu den immer wieder angesprochenen Spannungen, über die die GP berichten (Kap. 8.5.2). Es liegt daher nahe, sich die Zugänge zur Arena und zum Spielfeld anzuschauen.

8.7.1.1 Zugänge

Kapitel 8.4 arbeitete heraus, dass die Vereinsmitglieder in einem COSC in der Regel Fans des Vereins sind. Sie werden Mitglied, um den Club finanziell mitzutragen, aber auch um seinen Werdegang auf dem demokratischen Spielfeld mitzubestimmen. Wie die Gespräche nahelegen, sind die Fans eher daran interessiert,

ihre demokratischen Rechte wahrzunehmen. Viele von ihnen bringen sich außerdem über ein Ehrenamt ein. Somit bestimmen sie den Betrieb der Arena maßgeblich mit und halten den Verein fundamental am Leben. Allerdings gibt es auch Fans, die keine Mitglieder werden und keine Mitsprache einfordern. Sie verbleiben im Modus der Zuschauer*innen auf den metaphorischen Rängen. Schwierig wird es dann, wenn Fans, die keine Mitglieder sind, Mitsprache einfordern. Aufgrund der starken Bindung scheint ihnen dies legitim und veranlasst die Vereine laut der GP gelegentlich dazu, ihnen auch Mitsprache einzuräumen. Sie betreten also das Spielfeld situativ, müssen es aber wieder verlassen, da ihre Berechtigung eigentlich nur für die Ränge ausreicht.

Die COSCs sind außerdem Orte für Sporttreibende des *Breitensports und des Leistungssports*. Sie sind beim Verein, um dem Fußballspiel oder einer der anderen angebotenen Sportarten nachzugehen. Sie sind meist in festen Teams oder Trainingsgruppen organisiert. Einige der Sporttreibenden leisten zudem ein Ehrenamt für den Verein beziehungsweise die Stiftung. Sie halten also die Arena ebenfalls mit aufrecht, nehmen aber im teils wortwörtlichen Sinne die Rolle der Unterhalter*innen auf dem Spielfeld (in diesem Fall nicht auf dem metaphorischen) ein. Oftmals haben (und wollen) sie keinen formell geregelten Mitgliedsstatus, der ihnen die gleichen Rechte wie den Fans einräumt, wobei ihnen allerdings jederzeit offensteht, eine solche Mitgliedschaft einzugehen. Somit kommen sie in eine paradoxe Rolle, denn sie sind auf dem realen Spielfeld die maßgeblichen Akteur*innen, jedoch auf dem metaphorisch entfalteten demokratischen Spielfeld in der Regel nicht beteiligt.

Rund um die Vereine gibt es extern Angebundene, die beispielsweise an einem der offenen Trainings teilnehmen, in einem Projekt der Jugendsozialarbeit eingebunden sind oder in ihrer Schule an einem Kurs des Vereins teilnehmen. Sie verbleiben für gewöhnlich außerhalb der Arena, da sie weder Fans noch Sporttreibende und schon gar nicht Mitglieder sind, sondern externe Zielgruppe des Vereins. Mit ihnen interagiert der Verein, indem er als Coach auftritt (Kap. 8.7.2). Hier ist anzumerken, dass wegen der prinzipiellen Offenheit trotzdem jede*r extern Angebundene jederzeit Fan und Mitglied und bei entsprechender Fitness auch Sporttreibende*r werden *kann*.

8.7.1.2 Demokratietypen

So gut wie alle COSCs haben sich die Modellsatzung von SD gegeben. Sie sieht einen Vorstand vor, der von den Mitgliedern gewählt wird. Außerdem gibt es regelmäßige MVs, die über gewichtige Fragen durch in den Satzungen verankerte Verfahren abstimmen. Damit wird Demokratie als Regierungsform für die Mitglieder erfahrbar. Diese kann von weitreichenden Befugnissen des Vorstandes und seltener Konsultierung der Mitgliedschaft bis hin zum Gegenteil, also häufigen Treffen der gesamten Mitgliedschaft, reichen. Potenziell steht dieser De-

mokratietypp allen *Mitgliedern* offen, wenngleich die Modellsatzung den Grad der Teilnahme, vor allem der Wahlbeteiligung und des Kandidaturrechts, durch Altersvorbehalte beschränkt. Den Fans und Sporttreibenden auf den Rängen tritt die Regierungsform in der Art entgegen, als dass sie von den Entscheidungen, die von den Mitgliedern gefällt werden, betroffen sind, jedoch aufgrund des Verzichts auf formelle Mitgliedschaft nicht daran beteiligt sind. Das gilt analog für die Teilnehmenden an den externen Angeboten.

Die Vereine bestehen auf der sportlichen Seite vor allem aus Teams und Trainingsgruppen und auf der Fanseite aus Arbeitsgruppen für verschiedene Bereiche (die Spieltagsausgestaltung mit verschiedenen Arbeitsplätzen wie Bar, Parkplatz usw.) und gegebenenfalls aus Fanclubs, also kleinen Gruppen, die gemeinsam den Spieltag besuchen. Die dort entstehenden Settings *können* Erfahrungen der Demokratie als Lebensform ermöglichen, wenn Entscheidungen, die diese Gruppen betreffen, durch non-formelle demokratische Entscheidungsverfahren getroffen werden. Ob dies möglich ist, hängt von zwei Faktoren ab: davon, ob die jeweils Verantwortlichen demokratische Entscheidungen in diesen Gruppen zulassen und/oder ob die MV diesen Gruppen demokratische Entscheidungen zubilligt. Demokratie als Lebensform kann sowohl auf dem demokratischen Spielfeld der Mitgliedschaft als auch auf den Rängen stattfinden. Im ersten Fall ist das etwa in Arbeitsgruppen, die nur aus Mitgliedern bestehen, möglich, und im zweiten Fall beispielsweise in Teams oder Fanclubs, deren Akteur*innen sich dazu entschieden haben, nicht formell Mitglied im Verein zu werden.

Da die COSCs mit ihren Gruppen und den offiziellen Gremien die beiden voranstehenden Demokratietypen ermöglichen *können*, existieren diese unter Umständen nebeneinander, können aber auch ineinandergreifen. Dann tritt Demokratie als Regierungs- und Lebensform auf. So können in einem Team oder einer Arbeitsgruppe getroffene Entscheidungen über das jeweilige Setting hinaus Bedeutung haben und werden von den formellen Gremien der Regierungsform aufgegriffen. Andersherum können vom gesamten Verein getroffene Entscheidungen in den Teams und Gruppen diskutiert und in ihrer Umsetzung abgestimmt werden. Dieser Demokratietypp kann implizit entstehen, da Demokratie als Regierungs- und Lebensform möglich, aber die Lebensform nicht satzungsgemäß abgesichert ist. Sie kann aber auch explizit in der Satzung, etwa über ein Komitee-Modell, wie Clapton es praktiziert, oder über ein Arbeitsgruppen-Modell, wie der FCUM es etablieren will, verankert sein.

Es gilt unbedingt zu beachten, dass es zwar naheliegend wäre, das demokratische Spielfeld mit der Regierungsform und die Ränge mit der Lebensform gleichzusetzen. Das würde jedoch die Komplexität dieser Settings unterlaufen. Denn schließlich kann es einerseits non-formelle Arbeitsgruppen innerhalb der formell geregelten Mitgliedschaft geben und andererseits können auf den

Rängen Zusammenschlüsse, wie Fanclubs, vorzufinden sein, die sich selbst eine formelle Satzung geben²²⁰.

8.7.1.3 Kinder- und Jugendarbeit

Kinder und Jugendliche können Mitglieder in den COSCs werden, die für sie mal mehr und mal weniger breit aufgestellte Strukturen bereithalten. Inwieweit der Verein für sie als demokratische Arena dienen kann, bestimmen die gewählten Zugänge und die jeweiligen Ausprägungen der Demokratietypen. Grundsätzlich bieten die COSCs der Modellsatzung nach auch für Kinder und Jugendliche eine formelle Mitgliedschaft an, die sich vor allem an Fans richtet. Es ist jedoch auch möglich, lediglich die metaphorischen Ränge zu betreten, also „nur“ Fan ohne Mitgliedschaft zu sein. Allerdings ist auch die formelle Mitgliedschaft für junge Fans eher als Unterhaltungsangebot mit wenigen Mitspracherechten konzipiert und wird mit dem 16. oder 18. Lebensjahr in eine reguläre Mitgliedschaft überführt. Erst diese ermöglicht die vollumfängliche Teilnahme auf dem demokratischen Spielfeld. Somit bleibt zumindest die Regierungsform für junge Menschen nur teilweise erfahrbar und hängt stark von den Möglichkeiten ab, die ihnen gewährt werden. Wenn junge Fans ein Ehrenamt ausüben oder in einem Fanclub aktiv sind, gibt es die Möglichkeit, Demokratie auf dieser Ebene als Lebensform zu erfahren, wenn die jeweiligen Arbeitsgruppen das zulassen.

Die sporttreibenden jungen Menschen werden in der Regel beim Training betreut und können auf Teamebenen je nach sportlichem Level demokratische Entscheidungen treffen. Sollten sie ein Ehrenamt ausüben, kann es in der jeweiligen Arbeitsgruppe ebenfalls zu Erfahrungen von demokratischer Mitbestimmung auf der non-formellen Ebene kommen. Erst wenn sie formelles Mitglied werden, steht ihnen auch das formelle demokratische Spielfeld offen.

Externe junge Menschen werden zwar mit einem umfangreichen Angebot versorgt, jedoch verbleibt dieses *außerhalb* des Vereins und seiner demokratischen Strukturen, weshalb dieser Aspekt in den Typ des Vereins als Coach (Kap. 8.7.2) fällt. Jedoch ist zu vermuten, auch wenn darüber nicht gesprochen werden konnte, dass Erfahrungen von Demokratie als Lebensform durch non-formelle *externe* Settings möglich sind.

220 Hier wäre eine breitere Untersuchung nötig, die genauer fragt, wer Mitglied ist und wer nicht und welche Gruppen sich welche (subkulturellen) Strukturen geben. Dabei ist zunächst zu vermuten, dass man sich dabei auf die Aspekte beziehen kann, die bspw. Scherr (2018) und andere rund um Fußballfanszenen herausgearbeitet haben. Diese Aspekte gilt es dann mit den Beiträgen zu sporttreibenden Mitgliedern, bspw. von Derecik und Menze (2021), zu verknüpfen. Schließlich wird deutlich, dass die COSCs wie alle professionellen Sportvereine mit Fans als Hybride von sportlichen Teams bzw. Gruppen und Fanszenen in Erscheinung treten.

8.7.1.4 Demokratiebildung

Obwohl Demokratiebildung für die Vereine meist kein Thema ist, werden doch in den Gesprächen darüber verschiedene Optionen gesehen, wie diese in den bisher dargelegten Zugängen und Demokratietypen funktionieren könnte. Wenn auch in der Regel überwiegend nur von jungen Fans genutzt, stehen doch zumindest allen jungen Menschen die Türen zu einer vollumfänglich berechtigten Mitbestimmung offen, wenn sie als Mitglied über 16 oder 18 Jahre alt sind. Somit kann für sie bei aktiver Beteiligung die Demokratie als Regierungsform erfahrbar werden, etwa durch die Teilnahme an Wahlen, Abstimmungen usw. Für die jüngeren Mitglieder werden teilweise aber auch Settings geschaffen, in denen in Ausnahmefällen die Teilnahme an der formellen Vereinsdemokratie beispielsweise in Form von limitierten Abstimmungen gewährt wird. Diese Modi sind dann aber nicht satzungsgemäß verankert und können nicht eingefordert werden. Somit tritt das demokratische Spielfeld für junge Menschen nur bedingt als Ort von Demokratiebildung hervor, denn der Altersvorbehalt und die Angewiesenheit auf Ausnahmen bei der Beteiligung wiegen schwer.

Ohne Altersbeschränkungen sind für Fans und Sporttreibende in Teams, Arbeitsgruppen usw. Erfahrungen der Demokratie als Lebensform möglich. Diese Erfahrungen sind vor allem auf den Rängen zu verorten, können aber, wenn die Teilnahme an einer Arbeitsgruppe etc. an eine formelle Mitgliedschaft gekoppelt ist, auch auf dem demokratischen Spielfeld stattfinden. Solche Erfahrungen können von der Abstimmung über Spielpositionen und die Besetzung von Schichten an der Bar bis hin zur Abstimmung von Sprüchen auf Bannern zahlreiche demokratisch zu treffende Entscheidungen beinhalten. Allerdings werden die *demokratischen* Erfahrungen dort limitiert, wo ein reibungsloser Betrieb oder das professionelle Spiel als Begründung für fehlende Mitbestimmung angeführt und die Entscheidungen von im ungünstigsten Fall nicht demokratisch gewählten, erwachsenen Verantwortlichen und/oder Trainer*innen usw. allein getroffen werden.

Ist man als Mitglied 16 oder 18 Jahre alt, Teil einer non-formellen Gruppe und erhält Zugang zu den formellen Gremien, sind demokratische Erfahrungen auf Ebene der Regierungs- und Lebensform als deliberative Demokratie möglich. So kann etwa die Entscheidung eines Teams über den Wechsel der Trainingsstätte oder die Entscheidung einer Arbeitsgruppe über die Neuanschaffung eines Kassensystems für den Einlass auf der MV befürwortet oder abgelehnt werden. Und andersherum können Entscheidungen der MV dann auf den Team- und/oder Arbeitsgruppenebenen in ihrer Umsetzung ausgehandelt werden. Allerdings ist die Gruppe an jungen Menschen, der solche umfassenden demokratischen Erfahrungen potenziell offenstehen, wegen der Vorbehalte recht limitiert.

8.7.1.5 Rückkoppelung an das Sample

Das Motiv des Vereins als Arena speist sich vor allem aus den Argumenten, dass es innerhalb der COSCs für Fans und Sporttreibende einen Innenbereich für Mitglieder und einen Außenbereich für Nichtmitglieder gibt. Dies wurde zwar meist unter dem Motiv von Konflikten um Mitbestimmung angeführt, gleichzeitig wurde aber deutlich, dass es ein gemeinsames Dach (Vereinsfamilie) gibt, unter dem sich die Menschen zusammentun und das mit der Arena umschrieben wird. Den GP schien es vereinsübergreifend wichtig, immer auch jene mitzudenken, die keine Mitglieder sind. Mitglieder und Nichtmitglieder stammen aus dem kommunalen Umfeld des Vereins. Mehrmals wurde angeführt, dass sie ihre Weltanschauungen, Überzeugungen usw. in die Vereine tragen und sich dort mit anderen darüber austauschen. Das ist sowohl auf den metaphorischen Rängen als auch dem Spielfeld möglich, kann aber nur auf dem Spielfeld zu einer demokratisch formell beschlossenen Entscheidung führen. Beispiele waren Vereinstreffen, die abwechselnd für alle Mitglieder und für alle sich dem Verein zugehörig Fühlenden stattfinden. Dabei werden auch Ideen der Nichtmitglieder aufgegriffen und fließen in die Entscheidungen der Mitglieder ein. Dieses Zusammenspiel macht die Arena aus. Schwierig wird es jedoch, sobald es um Kinder und Jugendliche unter 16 oder 18 Jahren geht. Selbst wenn sie Mitglieder sind, werden sie, was demokratische Mitbestimmung angeht, laut der GP in der Regel ähnlich behandelt wie Nichtmitglieder. Zwar dürfen sie das Spielfeld betreten, aber nicht mitspielen. Sie sind Zuschauer*innen auf dem Feld, denen gelegentlich ein Testspiel der Demokratie zugestanden wird. Ihnen wird jedoch grundsätzlich unterstellt, noch nicht fit genug für Demokratie zu sein.

Eine komprimierte Form dieses Typs schält sich in den Ausführungen des jungen Fans vom FCUM (18 J.) heraus, als es um Demokratie und politische Weltanschauung geht:

„For a club so against politics, you cannot deny it was born in politics, it was basically we didn't like the Glazers²²¹ so we made a club and I don't get why people are so scared to talk about their beliefs at FC, like: ‚It annoys me when people are just singing anti-Tory songs, pro-Labour songs‘, and I voted Labour myself, it don't make that much of a difference, it should be kept out of football but it shouldn't be a taboo, you should be able to go and talk about it like grown-ups but that's how it should be anyway. So... but politics will always come into a club that's fan-owned, it's basically a micro-democracy so we can't help but have politics.“ (Aktiver Fan FCUM, Pos. 68)

Für diesen GP gestaltet sich Demokratie im Verein als eine verkleinerte Abbildung des Parteien- und Weltanschauungssystems der „großen“ Demokratie. Da-

221 Die Familie, die den MUFC erwarb und über ein weltweites Imperium an Vereinen verfügt.

her könne auch nicht plakativ eine bestimmte politische Weltanschauung nach außen vertreten werden. Das bedeutet nicht, dass der Verein unpolitisch zu sein habe, sondern vielmehr, dass er eine Arena politischer Debatten sein kann, denen er mit seinem demokratischen Rahmen einen Ort gibt.²²²

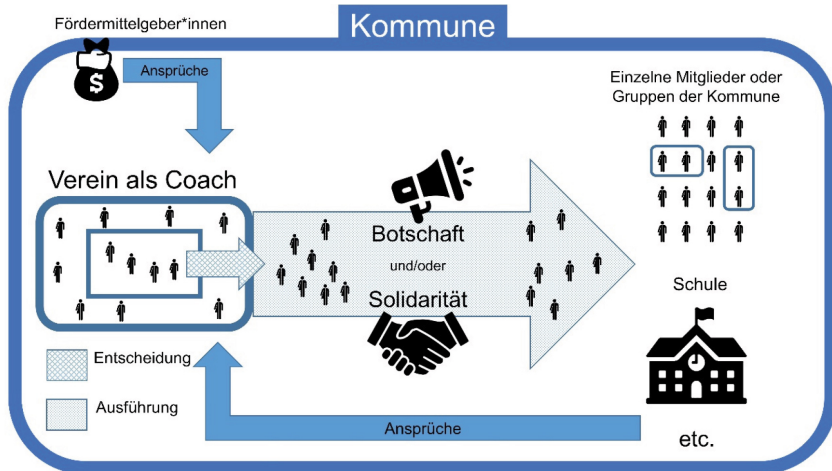
8.7.2 Der Verein als kommunaler Coach (Typ B)

Ein*e Coach*in beziehungsweise Trainer*in übernimmt in einem Team die Aufgabe, die Regeln des Spiels zu erklären, Fairplay zu vermitteln und jenen zu helfen, die nicht auf dem erwünschten Niveau spielen. Ähnlich treten die COSCs in ihrem kommunalen Umfeld, vor allem gegenüber jungen Menschen, auf. Zum einen verschreiben sie sich durch umfangreiche Projekte, die meist über die Vereinsstiftungen abgewickelt werden, der Aufgabe, Botschaften zu vermitteln. Diese reichen von Gewaltprävention über gesunden Lebensstil bis hin zu diskriminierungskritischen Kampagnen. Dabei *kann* Demokratie ein vermittelter Aspekt sein, wie in den Gesprächen anklang. Zum anderen legen die Vereine umfangreiche Aktionen auf, bei denen sie sich mit der Kommune solidarisch zeigen und beispielsweise Lebensmittelsammlungen organisieren. Über all diesen Interaktionen steht oft der Anspruch der Nothilfe, sei es, dass man Individuen helfen will, sich „besser“ zu entwickeln, oder sei es die Versorgung mit Gütern. Dabei sind Fans und Sporttreibende aktiv, unabhängig davon, ob sie Mitglied sind. Zielgruppe(n) können einzelne Individuen aus der Kommune sein, aber auch non-formelle Gruppen, und es wird die Kooperation mit Schule und anderen Institutionen angestrebt. Die Motivation für diese Interaktionen kommt entweder von den Vereinen selbst und wird in deren Gremien entschieden oder Fördermittelgeber*innen wie Stiftungen oder die FA regen sie extern an. Zudem berichten die GP, dass die Schulen die Motivation dazu bieten würden. In diesen Fällen können die Mittelgeber*innen und die Schulen die Ausgestaltung der Inhalte und helfenden Angebote stark mitbestimmen. Die Abbildung 7 fasst diesen Typ zusammen. Dabei wird ein Verständnis des Vereins, wie er zuvor als Arena beschrieben wurde, vorausgesetzt, aber aus technischen Gründen vereinfacht abgebildet.

Diese Art der Interaktion haben die Vereine teils stark professionalisiert und leisten die in diesen Interaktionen beinhalteten Angebote über Vereinsstiftungen oder beschäftigen dazu Hauptamtliche direkt im Verein. Trotzdem lassen sich in den Gesprächen starke Konnotationen dieser Interaktionen mit dem Ehrenamt, aber auch mit Demokratie finden. Zentral ist dabei, dass hier die Vereinsmitglie-

222 Dass dafür die Umschreibung „grown-ups“, also Erwachsene, genutzt wird, wurde im Gespräch an dieser Stelle nicht direkt vertieft. Allerdings kommt die Verknüpfung von Demokratie mit dem Erwachsensein an zahlreichen Stellen vor und wird in Kapitel 8.5.1 als Altersvorbehalt diskutiert.

Abbildung 7: Der Verein als kommunaler Coach (B)



Quelle: eigene Darstellung

der mit anderen Menschen in Kontakt treten. Es liegt daher nahe, auf die identifizierten Zugänge zu schauen.

8.7.2.1 Zugänge

Den Gesprächen nach werden in den helfenden und teils missionierenden Angeboten der Vereine sowohl Fans als auch Sporttreibende aktiv. Dort, wo die Angebote sportliche Bezüge haben, setzen die Vereine ihre eigenen Sporttreibenden als Ehrenamtliche ein. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob diese Vereinsmitglieder oder auf den Rängen (Kap. 8.7.1) zu verorten sind. Andere Angebote, vor allem die der Nothilfe, übernehmen die Fans. Sie helfen bei der Essensausgabe oder kümmern sich um wohnungslose Menschen. Einen Großteil dieser externen Interaktionen und Angebote bespielen allerdings die Hauptamtlichen. Deren Aufgabe ist auch, die Ehrenamtlichen bei ihren Aufgaben anzuleiten. Über die Gesamtheit dieser Aktivitäten generieren sich die in Kapitel 8.4.4 beschriebenen Angebote für Externe überhaupt erst. Diese kommen als Zielgruppe mit dem Verein in Kontakt, sei es, weil sie an einer Essensausgabe anstehen, weil sie an einem Workshop teilnehmen oder ein offenes Training zur Gewaltprävention besuchen.

8.7.2.2 Demokratietypen

Auf den ersten Blick scheint sich in diesem Setting wenig demokratischer Spielraum finden zu lassen. Der Verein tritt als Coach auf und bestimmt dabei größ-

tenteils selbst, wie er agiert, oder bekommt teilweise, sogar durch Geldgeber*innen, vorgegeben, was zu tun ist. Aber auch gibt es Bezüge zur Demokratie, nämlich dann, wenn der Verein selbst bestimmen kann, wie er auf das kommunale Umfeld zugeht. Dies wird in der Mitgliederschaft diskutiert und, wie die Gespräche nahelegen, teils auch auf den MVs abgestimmt. Somit wird die Ausrichtung dieser Interaktionen auf Ebene der Regierungsform entschieden. Da aber sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder diese Angebote ausgestalten und dabei in Gruppen agieren, ist es außerdem *möglich*, dass dort demokratische Entscheidungen auf der Ebene der Lebensform getroffen werden. Überlegt sich eine dieser Gruppe etwa Veränderungen an den Angebotsformaten und meldet diese an die MV zur Abstimmung zurück, kann außerdem Demokratie als Kombination von Regierungs- und Lebensform zum Tragen kommen. Allerdings bleibt dabei zu berücksichtigen, dass die Zielgruppe meist keine demokratischen Einflussmöglichkeiten auf die ihr gemachten Angebote hat. Das wurde in den Gesprächen des Öfteren herausgestellt. Bedenkt man, dass große Teile dieser externen Angebote und Hilfen, wie eingangs erwähnt, durch die Geldgeber*innen und Schulen bestimmt werden, ist eine demokratische Ausgestaltung stark davon abhängig, wie der jeweilige Verein diese ausgestaltet und welche Spielräume er nutzt.

8.7.2.3 Kinder- und Jugendarbeit

Ein großer Teil dieser externen Angebote richtet sich den GP zufolge an junge Menschen, wenngleich auch andere Altersgruppen mit Unterstützung bedacht werden. Kinder und Jugendliche rücken in den Fokus der Vereine in der Rolle als Coaches, da man bei ihnen Defizite feststellt oder davon ausgeht, dass sie Hilfe und Unterstützung benötigen würden. Wie bereits festgestellt, haben sie an den Ausgestaltungen jedoch kaum Mitsprachemöglichkeiten oder gar -rechte. Somit ist hier eher von Jugendsozialarbeit auszugehen als von Jugendarbeit (Kap. 2.3.2). Allerdings gehen die Vereine auch mit dem Ziel auf die externen jungen Menschen zu, sie als Fans und Sporttreibende, also gegebenenfalls als Vereinsmitglieder, gewinnen zu können.

Die Frage stellt sich, welche Rolle die *aus* den Vereinen kommenden jungen Menschen laut der GP einnehmen können. Diese werden hier für andere ehrenamtlich aktiv und können so selbstwirksame Erfahrungen machen, wie die Gespräche nahelegen. Außerdem, und auch das wurde bereits angerissen, können sie die Angebote mitbestimmen und im besten Fall sogar Verantwortung in ihren Ehrenamtsgruppen übernehmen. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass sie ihre Erfahrungen und Einschätzungen mit zurück in die Vereine nehmen, dort zur Sprache bringen und bei Bedarf Entscheidungen herbeiführen. Das ist aber wiederum eng mit den ihnen gewährten Rechten verbunden, die in Typ A umschriebenen Settings mitzubestimmen.

Allerdings ist wegen des angesprochenen und auch in der Abbildung 7 markierten starken Einflusses der Geldgeber*innen und Schulen davon auszugehen, dass die jungen Ehrenamtlichen wenig Einfluss auf die Ausgestaltung nehmen können.

8.7.2.4 Demokratiebildung

Die GP führten diese externen Settings von Hilfe und Unterstützung sowie Verbreitung der Botschaften der Vereine aus verschiedenen Perspektiven an, sobald die Rede auf Demokratiebildung kam. Die GP folgten dabei zwei primären Ideen. Zum einen sei hier Demokratiebildung für die Zielgruppen, also vor allem für Kinder und Jugendliche, möglich, da man im Rahmen der Schulworkshops, offenen Trainings usw. über die Werte der Vereine sprechen und diese vermitteln könne. Somit könnten die jungen Menschen Wissen *über* die Demokratie erlangen. Zum anderen, so die GP, sei es hier möglich, dass die bereits angesprochenen ehrenamtlich tätigen jungen Menschen Demokratiebildung in der Art erfahren, dass sie etwas für andere tun können und dabei die Botschaft der Vereine transportieren. Außerdem sei es gelegentlich möglich, die Angebote mitzubestimmen, wenngleich das in erster Linie den Verantwortlichen vorbehalten ist. Demokratiebildung ist hier also beim in Kapitel 2.4.3 beschriebenen Aspekt der Inklusions- und Solidaritätsbildung durchaus möglich, nicht jedoch in Bezug auf demokratische Erfahrungen in demokratischen Strukturen.

8.7.2.5 Rückkoppelung an das Sample

Alle Vereine des Samples nutzen den in diesem Typ hinterlegten Modus der externen Hilfen und/oder Botschaftsübermittlungen. Dabei ist vor allem davon die Rede, dass man der Kommune etwas zurückgeben wolle und sich daher für solche Angebote entschieden habe. Der Modus dafür geht auf das FITC-Setting zurück, schließt aber auch an eigens gesetzte Ziele an. Während der Gespräche wird deutlich, dass die GP über die Subkulturen hinweg mit dieser Art der Interaktion verbinden, sportliche Werte wie Fairplay oder Bewusstsein für Gesundheit, aber auch politische und weltanschauliche Werte zu vermitteln. Dazu gehört auch, den Menschen in der Kommune vom demokratischen Modell der COSCs zu berichten und sie zu einer Mitgliedschaft zu bewegen. Die Verantwortlichen setzen dafür in nicht geringem Maße ehrenamtliche junge Menschen ein und erhoffen sich beispielsweise von den Spieler*innen, dass sie ebenfalls etwas aus diesen Arrangements lernen. Es herrscht dabei die Meinung vor, dass das Kümmern um die Community wichtiger Bestandteil des (demokratischen) Ethos der Vereine sei und daher auch von den jungen Aktiven mitgetragen werden müsse.

In den Gesprächen trat dieser Typ oft bei der Frage nach der Weltanschauung der Vereine hervor, wie der Gesprächsbeitrag eines jungen Fans von Lewes (16 J.) zeigt:

„There is a bit of a political spirit in the club but like... whereas in the democratic aspect of it, like you see the directors at football matches so you can talk to them if you want something to happen or you can suggest something and all the directors are quite friendly, they say ‚hi‘ to people if they see them and all of that and there is a political aspect to the club but not like dominated by politics but we do use it, we do use football to promote certain aspects of women’s rights and human rights and all of that and the ‚Equality FC‘.“ (Aktiver Fan LFC, Pos. 45)

Demokratische Interaktion wird zunächst als Agieren der Mitglieder auf Augenhöhe mit dem Vorstand des Vereins aufgefasst. Damit kommt der Idealtyp A der demokratischen Arena zur Sprache. Allerdings fügt die*der GP auch an, dass es auf der politischen Seite um Bewerbung und Missionierung gehe. Unter Politisierung aus dem Verein heraus versteht er*sie das Verbreiten der eigenen diskriminierungskritischen Werte. Es geht also darum, Demokratie als internen Modus zu nutzen und nach außen die eigenen diskriminierungskritischen Überzeugungen zu transportieren. Eine Koppelung beider Aspekte erfolgt dabei an dieser Stelle nicht. Um ihre Botschaften zu verbreiten, nutzen die Vereine, wie die folgende Ausführung des jungen Fans bei Clapton (16 J.) zeigt, in der Tat vor allem helfende und offene Angebote im kommunalen Umfeld:

„I think some of the perspective is: ‚They’re [Anm. Verf.: the club] like a bunch of lefties who push their agenda and then football‘. But I think it’s a good mixture of both, because at the end of the day it’s a football club, but at the same time it’s promoting other values, I think it’s good because you can get the younger people coming in [Anm. Verf.: to the open trainings] who like football and you’re telling them good things and spreading your message onto them, who can then tell other people what they agree with and change people’s views.“ (Aktiver Fan CCFC, Pos. 102)

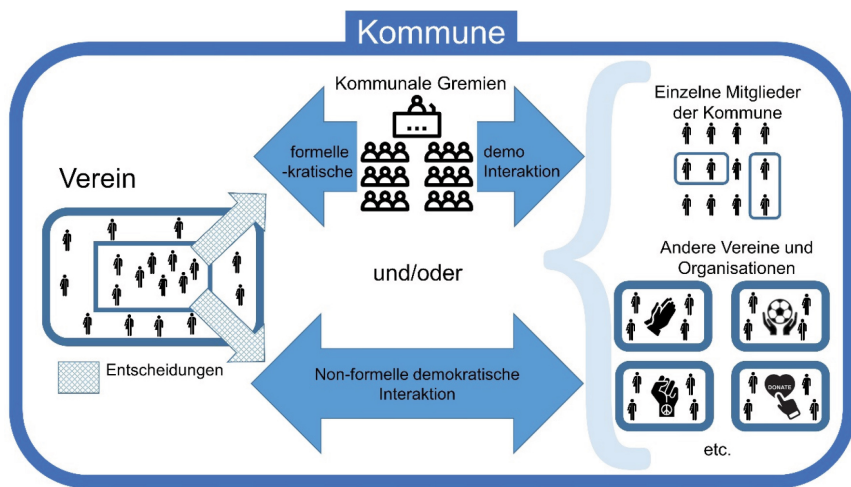
Hier wird also unter Bezug auf das offene Training davon gesprochen, dass man seine weltanschauliche (linke) Botschaft vermitteln könne und so sicherstellen könne, dass sie weiterverbreitet werde.

8.7.3 Der Verein als kommunal-demokratischer Teamplayer (Typ C)

Der dritte Typ ist an die Idee eines demokratischen Teams angelehnt, in dem sich die Spieler*innen sowohl in die formellen als auch non-formellen Entscheidungsfindungen im Verein einbringen. Auf ähnliche Art und Weise agieren laut der GP

einige, wenn auch nicht alle Vereine aus dem Sample, wenn sie mit einzelnen Mitgliedern der Kommune, aber vor allem auch mit anderen Vereinen und Organisationen interagieren. Dazu bedienen sie sich im besten Fall demokratischer Öffentlichkeit. Dabei lassen sich zwei Modi finden, die in Abbildung 8 sichtbar werden. Zum einen interagieren die Vereine mit den Einzelpersonen und Vereinen/Organisationen im Rahmen formell geregelter Gremien, und zum anderen suchen sie die direkte, non-formelle demokratische Interaktion. Auch hier wird der Club, wie er zuvor als Arena beschrieben wird (Typ A), vorausgesetzt.

Abbildung 8: Der Verein im kommunal-demokratischen Wechselspiel (C)



Quelle: eigene Darstellung

Diese Interaktionen basieren darauf, dass man die Mitglieder der Kommune nicht als primär defizitär und hilfebedürftig betrachtet und ihnen eine Botschaft senden will, wie es im vorherigen Typ B der Fall ist. Stattdessen werden sie als mündige Interaktionspartner*innen begriffen, mit denen man gemeinsam in Aushandlung und Abstimmung treten kann. Das Gleiche gilt analog für die anderen Vereine und Organisationen, wobei es hier naheliegend ist, dass man sie als potenziell gleiche oder ähnliche Institutionen als nicht defizitär ansieht.

8.7.3.1 Zugänge

Die Zugänge spielen bei diesem Typ weniger eine Rolle, da der Verein als Gesamtgebilde agiert. Die GP bringen dies darüber zum Ausdruck, indem sie davon sprechen, dass *der Verein* beziehungsweise die Vereinsfamilie (Kap. 8.6.1) zum Beispiel ein Treffen mit der Nachbarschaft organisiert oder eine Umfrage durchgeführt

hat. In den Gremien werden die Vereine durch ihre gewählten Repräsentant*innen vertreten. Auch wenn nicht bei jedem Verein einzeln abgefragt wurde, ob dies Fans oder Sportler*innen sind, so ist doch den Beschreibungen der GP zu entnehmen, dass die meisten Vereinsvertreter*innen Fans sind, da, wie in Kapitel 8.4.1 und 8.4.2 herausgestellt wurde, Sporttreibende eher keine Mitglieder sind.²²³ Das ist insofern schlüssig, als dass die COSCs eben maßgeblich von Fans gegründete und daher auch geführte Vereine sind.

Allerdings erhält bei diesem Typ die Gruppe der Externen einen anderen Status als bei den anderen beiden Typen. So sind die dieser Gruppe Zugeordneten weder, wie bei Typ A, außen vor noch sind sie, wie bei Typ B, einfach nur Empfänger*innen einer Botschaft und Hilfeleistung. Die Externen nehmen bei diesem Typ eine aktive Rolle ein und können ihre Standpunkte in die Interaktion mit dem jeweiligen COSC einbringen.

8.7.3.2 Demokratietypen

Bei diesem Idealtyp lassen sich die Demokratietypen in der Art der Interaktion auf Ebene der Kommune verorten. Geht der Verein auf die Mitglieder seiner Nachbarschaft oder einen anderen Verein zu und tritt mit ihnen oder ihm in einen demokratischen Austausch jenseits von Gremien, *kann* Demokratie als Lebensform verwirklicht werden. Das ist etwa dann der Fall, wenn der Verein die unmittelbaren Nachbar*innen einlädt, beispielsweise um Absprachen über Lärmbelastung zu treffen, oder wenn ein Verein eine lose Vereinbarung mit einem anderen Verein über eine geteilte Platznutzung eingeht. Die Regierungsform kommt ins Spiel, wenn Vertreter*innen des Vereins an einer Ausschusssitzung, an Stadtteilräten oder anderen formellen Gremien teilnehmen und dort auf einzelne Bürger*innen der Kommune und andere Vereins- und Organisationsvertreter*innen treffen. Beide Demokratietypen können zusammenspielen, wenn etwa der Verein mit einem anderen Verein bei einem baulichen Vorhaben kooperiert und dieses gemeinsam im zuständigen Gremium zur Abstimmung stellt oder wenn der Verein sich mit der Nachbarschaft auf lärmfreundliche Anstoßzeiten eines Kinderteams einigt und diese anschließend mit der lokalen FA aushandelt.

8.7.3.3 Kinder- und Jugendarbeit

Jugendarbeit spielt laut der GP in diesem Typ bisher kaum eine Rolle. In der Regel handeln hier Erwachsene untereinander etwas aus. Jedoch zeigen Beispiele, dass junge Menschen eingebunden werden *können*. So gibt es Berichte über noch recht junge Vereinsoffizielle. Außerdem sind Hinweise zu finden, dass junge Menschen

²²³ Auch wenn es in den Kapiteln um Kinder und Jugendliche geht, lässt sich diese Feststellung weitestgehend auch auf die erwachsenen Sportler*innen ausweiten.

vor allem dann beteiligt sind, wenn die Vereine in non-formelle Settings gehen, wie die Ausrichtung von Treffen mit der Nachbarschaft.²²⁴ Da aber die Vereine ihre Potenziale zur Demokratiebildung in der Jugendarbeit schon intern wenig ausschöpfen und stattdessen eher missionierend als Typ B agieren, muss der vorliegende Typ vorerst ohne größere Einbeziehung junger Menschen gedacht werden.

8.7.3.4 Demokratiebildung

Analog zur Jugendarbeit sehen die GP in der demokratischen Interaktion mit der Kommune (noch) keine Potenziale zur Demokratiebildung. Die Vertretung in den Gremien durch Vereinsoffizielle wird dabei lediglich für Erwachsene gedacht und nicht weiter mit Bildungsgelegenheiten verbunden. Allerdings gibt es durchaus Überlegungen, Kinder und Jugendliche in die non-formellen demokratischen Interaktionen einzubeziehen, beispielsweise wenn sie bei einem Fest für die Nachbarschaft mithelfen oder Treffen mit ausrichten. Allerdings soll an dieser Stelle nicht zu viel hineininterpretiert werden.

8.7.3.5 Rückkoppelung an das Sample

Ein starkes Motiv der GP ist, dass die Vereine als kommunale Repräsentanten auftreten. Dabei ging es nicht nur um die eigenen Mitglieder, sondern teilweise wurde auch beansprucht, die Nachbarschaft oder die gesamte Stadt ein Stück weit zu vertreten. Während sich wenig Hinweise finden lassen, dass die Vereine außerhalb sportlicher Wettbewerbe als Repräsentanten über den kommunalen Kontext hinaus eine zentrale Rolle spielen, lassen sich in den Gesprächen durchaus konkrete Modi der Repräsentation innerhalb der kommunalen Bezüge finden. Beispiele sind die Interaktionen von Wrexham mit kommunalpolitischen Gremien, um den Zugang zu Sportplätzen auszuhandeln. Hier werden formelle Settings (Ausschüsse, Gremien usw.) genutzt (Kap. 8.2.3). Es gibt aber auch direkte Kontakte, etwa im Fall der Abstimmung von Bath mit der Nachbarschaft über den Bau des Stadtteilzentrums sowie die breite Befragung der Kommune durch Clapton über den Stadionausbau bei einem Straßenfest und die Befragung von Wohltätigkeitsvereinen bei Treffen. Hier gehen die COSCs sehr aktiv auf Einzelmitglieder, Gruppen und Vereine sowie Organisationen zu und nutzen non-formelle (Feste, Treffen usw.) Settings. Damit lassen sich konkret Beispiele für Interaktionen im Rahmen verschiedener Demokratietypen finden. Offen bleibt allerdings, welche Rolle Kinder und Jugendliche in der formellen Interaktion spielen können und wie ihre Mitgestaltung in den non-formellen Settings ausgebaut werden kann.

²²⁴ Auch wenn dies kein Thema war, könnte man sicherlich weiterdenken, inwieweit Spiele gegen andere Vereine demokratischen Regelungen und Strukturen unterliegen (können).

In den Gesprächen tritt dieser Typ beispielsweise dann hervor, wenn die Jugend-AG-Leitung bei Clapton darüber spricht, wie man mit anderen lokalen Gruppen interagiere:

„Yeah, that's one thing that we're talking about a lot [Anm. Verf.: making local contacts], about how we feel that Clapton would benefit a lot of these communities if they came to matches, it would be a great thing for them to be able to come and do but it's about getting the message, the woman who ran this charity came along to half a match with her kids and then they wanted to go off and we invited this charity down, how do we get them to come back, how do we get them to be a bit more a part of it?“ (AG-Leitung „Young Tons“ CCFC, Pos. 222)

Die Akteur*innen suchen in non-formellen Settings den Kontakt und wollen Mitglieder anderer Organisationen für den eigenen Spieltag begeistern. Dazu sprechen sie einzelne Vertreter*innen der Organisationen an und initiieren den Kontakt.

Die formelle Interaktion wird etwa bei der Youth-Work-Leitung vom FCUM deutlich:

„So for example I sit on a committee with North Manchester Business Network and that involves IT firms, local employers, housing associations, the council, lots of different areas. And they, we are a platform for them to use this facility to help different bits of society and I should be going to a bloody meeting this afternoon, I forgot about it, where, to look at local areas of poverty and come up with a strategy based around businesses working with others to combat local families in poverty.“ (Youth-Work-Leitung FCUM, Pos. 181)

Die*der GP vertritt den Verein gegenüber anderen Akteur*innen in offiziellen Gremien und beteiligt sich dort (zwischen Erwachsenen) an Lösungen für lokale Themen. Der Vereinskollege aus dem Vorstand des FCUM macht aber auch ein bisschen Hoffnung auf die Beteiligung von jungen Menschen, wenn es ihm darum geht, was sie im Verein lernen sollten:

„Who's going to be travelling to the ground and sorting out things, have a meeting with the council? Because at some point we need to a conveyor belt, we need the new blood to come through and have an avid interest and the skill base, which is the most important, which I learnt about when I was on the board, because having the effort and the interest is one thing, having the passion is one thing, but if you haven't got that basic skill to be able to negotiate which are big deals which are do or die deals which could dictate the death of the football club, you need to have a skill, you need to have skills.“ (Vorstandsmitglied FCUM, Pos. 69)

In diesem Ausschnitt wird beschrieben, dass junge Menschen auch in die Repräsentation des Vereins einbezogen werden sollten, allerdings müssten sie dazu die entsprechenden Erfahrungen machen. Die* der GP nimmt sich selbst und seine Erfahrungen als (ehemals) junger Vorstand zum Beispiel. Als konkrete Situation führt er*sie an, mit der lokalen Verwaltung über die Anreise von Fans zum Stadion zu sprechen. Er*sie plädiert dafür, auch hier junge Menschen („new blood“) einzubinden. Obwohl das noch nicht ausdifferenziert ist und eine absolute Ausnahme im Material darstellt, wäre hier ein Weg zur kommunalen Demokratiebildung (Kap. 10.2.3) aufgezeigt.

9 Argumentative Validierung der Befunde und Fortentwicklung

Wie ich in Kapitel 6.1.2 dargelegt habe, ist Ziel der Handlungspausenforschung, gegenseitige Bildungsprozesse anzuregen. Hierfür ist es notwendig, sich zu verständigen, ob die von mir gezogenen Schlüsse auch für die Befragten einen Sinn ergeben. Dazu dient die argumentative Validierung. Dafür habe ich die abgeleiteten Thesen mit den Beforschten diskutiert. Hierzu meldeten sich vier Personen aus dem Kreis der haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen zurück: die Vereinsleitung von Bath, die AG-Leitung der „Young Tons“ bei Clapton, die stellvertretende Stiftungsleitung von Exeter und die Youth-Work-Leitung von Manchester.²²⁵ Durch die pandemische Lage fand die Validierung online statt und die zeitlichen Ressourcen der GP waren knapp bemessen.²²⁶ Eine Validierung *aller* Thesen erwies sich zu diesem Zeitpunkt als nicht realisierbar. Deshalb wurden jene Thesen diskutiert, die sich aus den in Kapitel 8.5 vorgestellten maßgeblichen Herausforderungen und weniger aus den Potenzialen für die Demokratiebildung *junger* Menschen ergeben haben (Kap. 8.6), da hier meiner Einschätzung nach der vorrangige Diskussionsbedarf bestand und dies auch aus den Rückmeldungen der GP zu den Thesenpapieren hervorging (Kap. 9.1). Außerdem wurde erörtert, welche Bedeutung die GP dem Forschungsprojekt beimessen und welche Bildungsprozesse sie dabei durchlaufen haben (Kap. 9.2).

225 Im Folgenden werden nur noch die Vereine und nicht mehr die Position genannt, da diese sich automatisch ergeben und pro Vereine nur ein*e GP zur Verfügung stand.

226 An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass zu diesem Zeitpunkt (02.2021) die Pandemie *das* prägende Thema war und bereits bei zahlreichen Vereinen Erschöpfungszustände bemerkbar waren. Daher konnte in den Gesprächen oft nicht derart an die vorangegangenen Erhebungen angeknüpft werden, wie das unter anderen Bedingungen wahrscheinlich der Fall gewesen wäre. Kurz gesagt: Corona dominierte die Gespräche derart, dass es oftmals schwierig war, zum Kernthema der Demokratiebildung für junge Menschen zu gelangen. Es wurde deutlich, dass die GP den Treffen nicht die gleiche Bedeutung beimaßen und die gleichen Spielräume zugestehen konnten, wie dies noch bei den ersten Interviews der Fall war. Das spiegelt sich auch im Datenmaterial wider, das teilweise nicht weiter einfließen wird, da es eben die Pandemie und ihre konkrete Bearbeitung zum Thema hat. Als Beispiel soll hier das Stadtteilzentrum von Bath dienen. Dieses Projekt wurde von der Stadtverwaltung im Zuge der Pandemie-Kürzungen vorerst gestoppt. Da dieses Projekt eines der Kernstücke des Vereins ist, wurde das Gespräch hier bspw. sehr emotional und es konnte nicht, wie geplant, auf die Potenziale der demokratischen Beteiligung junger Menschen hin gelenkt werden. Stattdessen fiel die Antwort wie folgt aus: „I have to be honest; we just haven't given it any thought at the moment, Fabian. [...] God, I don't know, we're not even playing football right now“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 128). Trotzdem konnte ausreichend Material mit Bezug zum Kernthema der Arbeit erhoben werden, welches, wie vorsehen, im Folgenden besprochen wird.

9.1 Zu den Thesen über die Herausforderungen und Potenziale

Die diskursiven Interviews ergaben drei primäre Herausforderungen, die eine gelingende demokratische Einbindung junger Menschen in die COSCs verhindern beziehungsweise die unabhängig vom Alter für die generelle Vereinsdemokratie nicht förderlich sind und so die Demokratiebildungspotenziale untergraben. Das sind der Altersvorbehalt gegenüber jungen Mitgliedern (Kap. 9.1.1), der unklare Mitgliedschaftsstatus (Kap. 9.1.2) und die betriebsbedingten Einschränkungen (Kap. 9.1.3). Zu diesen drei Aspekten erhielten die GP schriftlich die entwickelten Thesen. Trotz der Limitierung kam auch der Aspekt der Familienanalogie zur Sprache (Kap. 9.1.4), da hier meinerseits Klärungsbedarf bestand, ob ich die GP an allen Stellen richtig verstanden hatte. Die anschließenden Debatten werden nun dargestellt.

9.1.1 Zur Frage des Altersvorbehalts

Wie sich vor allem in Kapitel 8.5.1 zeigte, werden junge Menschen oftmals sowohl bei der formellen als auch non-formellen Mitbestimmung ausgeschlossen. Im Grunde stellte sich heraus, dass eine umfassende Mitbestimmung meist nur für die Fanmitglieder in den formellen Strukturen und ansatzweise für die Breitensporttreibenden in den non-formellen Strukturen möglich ist. Zwei Thesen standen hier zur Diskussion. Dabei ging es um die Altersvorbehalte bei Wahlen und Kandidaturen (a) und bei der Übernahme von Verantwortung im Ehrenamt (b). Die GP stellten oft Verbindungen zwischen diesen Ebenen her.

9.1.1.1 Zum Altersvorbehalt bei Wahlen und Kandidaturen

Der satzungsgemäße Altersvorbehalt konnte als eine zentrale Herausforderung für die demokratische Beteiligung junger Menschen an den Vereinen herausgestellt werden. Dazu wurde folgende These vorgelegt:

„In all clubs, young people under the age of 16/18 do not play an active role as members with full rights. Nevertheless, there are young people who want to get (more) involved as members. But some don't even dare to do that. There is a lack of self-efficacious fulfilment of their membership. This prevents democratic citizenship education.“²²⁷

227 Diese und die nachfolgenden Thesen konnten wegen der jeweiligen Gesprächsdynamiken nicht immer wortwörtlich eingebracht werden und wurden teilweise je nach Gesprächsdynamik aufgesplittet. Jedoch wurde sichergestellt, dass sie in allen Gesprächen in all ihren Bestandteilen zur Sprache kamen. Der Übersichtlichkeit halber werden sie hier komprimiert dargestellt.

Die GP sahen hier unbedingten Handlungsbedarf. Jedoch schlugen sie vor, den Ausbau der non-formellen Mitbestimmung voranzutreiben. Bei den satzungsgemäßen Einschränkungen gab es hingegen kaum Bestrebungen, etwas zu ändern, da diese manifest seien. Dazu wurden verschiedene Argumente angeführt. Der folgende Teil des Gesprächs mit Bath bietet einen guten Einstieg. Die* der GP gibt eine Erklärung zu den verankerten Altersvorbehalten ab:

„It may just be a company law share ownership thing. I'd have to find that out for you. I can ask the governance people on that. So, if you, after this email, just want to send me, after this phone call, send me a quick email, I can have that checked. As I say, it may simply be a regulatory thing that people under 18 can't vote and own shares, it may be that, I don't know, so-“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 38)

Die* der GP ist sich schlicht unsicher, ob im Gesellschaftsrecht des Vereinigten Königreichs überhaupt die Möglichkeit vorgesehen ist, dass Menschen unter 18 Jahren²²⁸ wählen oder Anteilseigner*innen werden können. Damit wird (wie auch schon in den diskursiven Interviews) die Begründung aufgerufen, dass man aufgrund der jeweiligen Gesellschaftsform der Vereine darin limitiert sei, Mitsprache zuzugestehen. Die* der GP sieht sich hier nicht kompetent oder mandatiert, diese Frage selbst zu klären, er*sie müsse die „governance people“ fragen. Generell sei das Thema herausfordernd:

„It's tricky [Anm. Verf.: to establish youth rights], isn't it, because we've only been doing this [Anm. Verf.: being a COSC] four years and for the last year we haven't done anything, so really, we're looking, I suppose, you could say at two years of experience and there is, we definitely sort of started to build in a pathway where you can start young to be involved and then grow into different roles as you get older, so for example, [...] the team NAME [Anm. Verf.: junge Spieltagsehrenamtlerin] and her team that you met, so I suppose in terms of a structure, it's something that we started to build in and I suppose just by having a huge range of volunteer opportunities, you do have a sort of pathway for the young people to move up and across them, but certainly a semi-formal pathway was already started to be constructed by virtue of the six-year-olds being flag-wavers on the day when they're young and then moving up to joining the young match day volunteer team in a bigger way once they're 12. So, there are pathways and varieties.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 47)

Der* die GP räumt ein, dass es schwierig sei, formelle Mitbestimmungsstrukturen für alle jungen Menschen zu schaffen, da man ein junger Verein sei und erst

228 Da nun bspw. Wimbledon den Altersvorbehalt bei 18 Jahren setzt, wurden jeweils beide Altersstufen abgefragt. Dass die* der GP hier von 18 Jahren spricht, obwohl Bath Wahlen und Kandidaturen ab 16 Jahren zulässt, kann auch als ein Ausdruck der rechtlichen Unsicherheit in diesem Feld angesehen werden.

über rund zwei Jahre an Erfahrungen in der Jugendarbeit verfüge. Ergänzt wird, dass die*der GP und das Team das gesamte letzte Jahr (pandemiebedingt) nichts dergleichen hätten ermöglichen können. Darüber hinaus erläuterte der*die GP, woran man anknüpfen *könnte*. Er*sie beschreibt das bekannte junge Spieltageehrenamt nochmals ausführlich (Kap. 8.4.3). Damit liege eine *non-formelle* Struktur vor, mit der man einen Pfad („pathways“) zu formellen Mitbestimmungsstrukturen geebnet sieht. Der*die GP entkräftet den Altersvorbehalt bei Wahlen damit, dass man trotzdem ehrenamtlich aktiv sein könnte. Damit wird der formelle Altersvorbehalt allerdings aufrechterhalten und die These erfährt ein gutes Stück Zustimmung.

Bei Exeter zeichnet die*der GP ein anderes, aber doch in Teilen ähnliches Bild:

„Ultimately, like I said previously²²⁹, we have tried to formulate a supporter’s club, shall we say, between the ages of 16 to 18, because we find that at that point, you are either really enjoy coming to watch Exeter City Football Club or there’s potential other distractions or hobbies that you prefer to go to. Within the Junior Grecians departments, which is the under 16s, we wouldn’t have necessarily a movement or any kind of say so on decision-making, unless it was something that reflected on them personally. But I’m not 100% sure whether the academy, the children or the young players that are attached to the academy, would have any influence on decisions, but I think that’s, so ultimately I don’t think that would be the case here at Exeter.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 27)

Bei der Frage nach den formellen Mitbestimmungsrechten bringt der*die GP nochmals den gescheiterten Versuch an, eine Struktur („supporter’s club“)²³⁰ für Menschen zwischen 16 und 18 Jahren einzurichten (Kap. 8.5.1), was mit dem fehlenden Interesse aufgrund Ablenkung oder Hobbys begründet wird. Für die jüngere Altersgruppe der Fans heißt es, dass es keine Möglichkeiten zur Mitentscheidung gebe, außer es betreffe die persönlichen Belange der jungen Menschen. Dies ist eine Anspielung darauf, dass man *gelegentlich* ein Mitentscheidungsrecht einräumt. Die*der GP ist sich außerdem nicht sicher, ob die Spieler*innen mitentscheiden können, geht aber eher nicht davon aus. Damit zeigen sich auch hier Unsicherheit und fehlende Kenntnisse, und es wird ebenfalls auf eine *non-formelle* Struktur verwiesen, über die sich formelle Mitbestimmung *hätte* ergeben *können*. Allerdings sei das am (Un-)Willen der jungen Menschen gescheitert. Damit wird die These nicht grundsätzlich infrage gestellt.

229 Die*der GP bezieht sich hier auf das diskursive Interview.

230 Diese Struktur wurde im Laufe der Erhebung auch als „youth Board“, „youth Forum“ usw. bezeichnet.

Es zeichnet sich ab, dass die Frage nach formellen Mitbestimmungsstrukturen mit dem Ehrenamt, vor allem der jungen Fans, und seinen *non*-formellen Potenzialen beantwortet oder besser gesagt *nicht* beantwortet wird.

Der*die GP beim FCUM lehnt Stimm- und Wahlrechte für Menschen unter 16 Jahren ab, obwohl auch dort die Limitierung durchaus gesehen wird, woraus sich ein längerer Austausch an Argumenten ergab, der hier gebündelt nachvollzogen wird. Am Anfang stand die Zustimmung zur These:

„I think it's a big mistake on the part of not just non-league, but right through football, where to treat younger people as a separate entity, so they should be absorbed and welcomed into schemes and I know there's problems around the supervision of those people, safe supervision, but that's not an impossible barrier to break and so I think we try to bring a few through, and it, that's a work in progress. I think it'll just get better as it goes on. We're a relatively young football club, we're 15, 16, years old.“
(Arg. Val. FCUM, Pos. 33)

Man sieht es also als generellen Fehler an, dass im Fußball(verein) junge Menschen als „die Anderen“ („separate entity“) behandelt werden. Der*die GP erläutert, dass sie nicht in die Vereine „aufgesaugt“ beziehungsweise in ihnen willkommen heißen würden. Er*sie führt an, dass die Aufsichtspflicht ein Problem sein könnte. Allerdings relativiert er*sie direkt, dass man dies lösen könne und bereits einige junge Menschen („a few“) in die Gremien hole. Schließlich wird die fehlende Struktur mit dem „relativ jungen“ Alter des Vereins von 15 bis 16 Jahren begründet. Die*der GP führt auf Nachfrage, wie damit zu verfahren sei, dass Mitbestimmung eingeschränkt wird, aus, wie dies kompensiert werden könnte:

„I think it's a question of educating all your membership, so most, well, not most, but certainly a good proportion of your young membership will be members because their families are members, so then it's up to the senior members of those families and your club, to put it on the table for those young ones to get a voice, so it's about dissemination of information, it's about passing that information down, cascading it down to those younger ones.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 108)

Mitbestimmung ist aus Sicht der*des GP daran gebunden, dass die Eltern die jungen Menschen über die besprochenen Themen aufklären und stellvertretend *für* sie beziehungsweise *statt* ihnen dann am vereinsinternen Diskurs teilnehmen. Die jungen Menschen sollen also bis zu ihrem 16. Lebensjahr vor allem über die Eltern oder andere Erwachsene in den Verein eingebunden werden. Diese Einstellung korrespondiert mit den Vorbehalten junger Menschen im FCUM und den anderen Vereinen, dass die Clubs eher ein Ort für Ältere seien, an denen meist die Entscheidungen hängen würden. Es lag daher nahe, gezielter danach zu fragen, wie genau man diese Herausforderung bearbeiten könne:

I: „Yep. But coming back to the results of what the younger peoples that I interviewed at FC United, they said that somehow, they see FC United as a project for adults. Do you see any strategies or any ways to get young people or to change that view of young people that it's only a project for-?“

P: „I think the way forward is to use your academies, not particularly FC United's, everybody's academies, to reach out to their various youths on those terrace, and say look, you know, we are the same age as you, we've got access to this, we've got access to that, what do we do to make it democratic for you to have the same amount of access? And also, the idea, I think, of junior AGMs is great.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 128–129)

Die Idee der*des GP ist, dass die professionellen Spieler*innen aus der Academy gezielt junge Fans ansprechen sollen, damit diese Mitglieder werden. Die Spieler*innen sollen die Fans davon überzeugen, dass diese mit dem Vereinseintritt die gleichen demokratischen Rechte hätten wie sie selbst. Sie sollten dabei fragen, wie man für die jungen Fans ebenfalls eine demokratische Atmosphäre schaffen könnte. Die*der GP betrachtet die Möglichkeit mehrmals im Jahr stattfindender Jugendversammlungen als hilfreich. Auf Nachfrage, warum der FCUM trotz des Bedauerns, dass Abstimmungen junger Menschen fehlten, diese nicht häufiger zulasse, wie es die anderen Vereine teilweise tun, führt die*der GP aus:

„No, that's a difficult one, because it would be unfair to lower it to only certain subjects, so that's quite a tough one to work out, because whilst you could offer a vote on such thing and such a thing, then there would be other areas where they probably haven't got the world view yet of certain areas of politics that they could give a tutored perspective, one where they've actually got first-hand experience of.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 132)

Eine situative Mitbestimmung lehnt die*der GP strikt ab und begründet dies damit, dass dies unfair wäre. Jedoch gibt er*sie an, dass eine generelle Absenkung des Wahlalters auch nicht denkbar wäre, da den jungen Menschen die Erfahrungen und Weitsicht fehlen würden, etwa wenn es um politische Fragen gehe. Das Adjektiv „unfair“ bezieht sich damit auf eine unterstellte mögliche Überforderung. Die*der GP befürchtet, dass die jungen Menschen dann eine beeinflusste („tutored“) Wahl treffen würden, *obwohl* sie über Erfahrungen aus erster Hand verfügen.

Die*der GP setzt vor allem auf Zugeständnisse von Mitsprache und auf Stellvertretung durch Erwachsene, um demokratische Mitbestimmung zu ermöglichen. Er*sie teilt das in der These formulierte Problem des Altersvorbehaltes nicht. Somit kann an dieser Stelle keine Einigung über ein gültiges Argument erzielt werden. Die Überzeugung der*des GP, dass diese Verfahren ausreichend seien, steht in Kontrast zu den Berichten aus den anderen Vereinen, vor allem Bath und Clapton, wo durchaus Wege junger Mitbestimmung gegangen werden.

Die GP stimmen weitestgehend der These zu, dass es kaum formelle Strukturen zur Mitbestimmung gibt. Gleichzeitig will man das ändern und setzt dabei auf das Ehrenamt. Die Gründe für die fehlenden Strukturen sieht man zum einen in den eigenen (vermuteten) gesellschaftsrechtlichen Limitierungen, wobei es den GP an Kenntnissen der rechtlichen Rahmenbedingungen mangelt. Zum anderen wird die Begründung bei den jungen Menschen selbst gesucht: Sie seien nicht interessiert, sie bräuchten Anleitung und Aufsicht durch Eltern oder andere Erwachsene und hätten noch keinen Sinn für das Wesentliche entwickelt. Zugleich könne man sich vorstellen, diese Vorbehalte zu bearbeiten. Allerdings ergibt sich der Gesamteindruck, dass man sehr zögerlich ist, den Abbau der formellen Altersvorbehalte anzugehen. Bemerkenswert ist die übergreifende Aussage, dass man als Verein noch nicht so lange über Strukturen für junge Menschen verfüge, da hier von zwei bis 16 Jahren ein recht breiter Zeitraum eröffnet wird. Hier wäre im Anschluss an die Arbeit zu klären, ob dies überhaupt ein gültiges Argument ist, schließlich wird so die Ermöglichung demokratischer Mitbestimmung permanent weiter in die Zukunft verlagert. Damit kann die These vom satzungsgemäßen Altersvorbehalt auf der formellen Ebene als Hindernis für Demokratiebildung als bestätigt gelten. Nun gilt es die non-formellen Aspekte zu beachten.

9.1.1.2 Zur Einschränkung junger Verantwortungsübernahme und Selbstverwaltung

An die Diskussion der These zum Altersvorbehalt wurde angeschlossen, dass es wenig Strukturen für die Verantwortungsübernahme oder gar Selbstverwaltung junger Menschen gibt, in denen sie auf non-formeller Ebene Entscheidungen demokratisch aushandeln können. Vielmehr dominiert der Modus der Anleitung durch haupt- und ehrenamtliche Erwachsene, der kaum Spielräume lässt. Dies wurde in Kapitel 8.5.3 diskutiert und führt zu folgender These:

„Youth work in all clubs is understood as an offer from adults for young people. Even in the non-formal volunteering context. Young people not often make offers for other young people. Since they are always the target group it unlikely young people will develop a sense of self-organisation. Since there are only little spaces for non-formal democratic decisions it's a missed potential for democratic citizenship education.“

Auch diese These lehnten die GP nicht ab, vielmehr trat erneut das Motiv hervor, dass die non-formellen Mitbestimmungsmöglichkeiten auszubauen seien. Bei Clapton lassen sich die Argumente rund um dieses Thema sehr anschaulich nachvollziehen. Dort hatte man während der Lockdowns Strukturen geschaffen, damit junge Menschen ein Ehrenamt übernehmen können, beispielsweise die Kommentare für Online-Spieltagsübertragungen oder Fotobeiträge für das Stadionheft. Außerdem baute der Verein das Team der „Young Tons“ weiter aus und mel-

dete es auch im Ligabetrieb an. Somit entstand bei Clapton seit den ersten Gesprächen eine Struktur, die sowohl sportliches als auch anderweitiges junges Ehrenamt ermöglicht. Die*der GP betont auf Nachfrage den Modus dieses Ehrenamtes:

„Yeah, I mean it wasn't a structure or anything formalised, it was very much an organic thing that happened, like somebody from the comms²³¹ committee contacted us and said does anybody want to commentate on one of the matches and we had a kid that had written a match report about Clapton and he'd entered it into a newspaper competition and so we were like, this kid could be perfect to do this and we asked him and he was really excited to do it, and the same with the young photographer, I think the dad approached us and said would this be okay and we were like yeah, that would be a great thing, so it wasn't like we went out looking for that, those opportunities came to us and we managed to get them to work.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 42).

Der*die GP beantwortet die Frage nach den non-formellen Mitbestimmungsrechten mit einem expliziten Beispiel, in dem es keine formelle Verankerung gibt. In dem Beispiel sieht die*der GP die Mitspracherechte der Kinder und Jugendlichen erfüllt. Die Interaktionen scheinen aber stark von den Initiativen der Erwachsenen abhängig. Erst als ein Komitee oder ein Elternteil aktiv wurde, konnte auch *eine* Person im Verein aktiv werden. Bisher wurden offenbar wenige Überlegungen für non-formelle Settings in Gruppen angestellt, vielmehr verstand man unter non-formeller Mitbestimmung die Verantwortungsübertragung auf Einzelpersonen. Auf Nachfrage kann sich die*der GP aber auch vorstellen, dass mehr Mitsprache bis hin zur Selbstverwaltung in Gruppen funktionieren könnte:

„[...] that's definitely something that we would look at doing as kids get older, try and get them more engaged in helping out with the younger kids and yeah, one of the problems that we've got with our session which we are kind of trying to think about is we have two sessions, you saw what the sessions were like when you came, but we had kids from like three-years-old up until eight-years-old on one pitch and then we had over-eights to about under-12s on the other pitch and what's quite difficult then is to bring anyone over that age group in, because they're just too big, so we need to figure out how we bridge that teenage age group really, so that's something we are definitely going to try and figure out and we were going to set up something in Stratford, like another area, with someone who was really keen to do that, but because of Coronavirus we couldn't get a pitch and it just became too complicated, so it's something that we'd like to do, but whether or not it happens ...“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 60)

231 Communications.

Man will ältere Kinder beziehungsweise Jugendliche mit in die Verantwortung für die jeweils Jüngeren nehmen. Die*der GP schränkt dies zugleich ein, da das Problem bestehe, wie man die über Zwölfjährigen einbinden könne. Hier fehle aktuell noch eine Struktur, die man aber nach der Pandemie aufbauen will. Während, wie sich noch zeigen wird, die anderen GP noch keine genaue Strategie entwickelt haben, liegt hier bereits eine Idee vor, wie man schrittweise zu mehr Verantwortungsübernahme junger Menschen kommen kann (indem man sie die Anleitung für andere übernehmen lässt). Die Frage nach der non-formellen Mitbestimmung bleibt damit aber ein Stück weit offen und steht neben der oben genannten These, was hier sicherlich mit dem frühen Stadium der Umsetzung zu tun hat, in dem sich der Verein mit seiner Arbeit befindet.

Bei Bath hingegen bezieht man sich bei der vorgebrachten These auf eine existierende Gruppe, nämlich die bereits bekannten Spieltageehrenamtler*innen, und kann sich vorstellen, hier mehr Mitbestimmung zuzulassen:

„I'm absolutely open to that [Anm. Verf.: self-organised volunteer youth section], I really am, yeah, and I can't speak for the club, but I'm sure the club would be open to it as well, from an ethos point of view and just yeah, it's absolutely what we are about, so I could definitely see that and I'd be delighted to pick that up with NAME [Anm. Verf.: Spieltageehrenamtlerin] and the guys when we get back.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 71)

Die*der GP wäre also eigenverantworteter und mit non-formellen Mitbestimmungsrechten ausgestatteter Jugendarbeit gegenüber im Verein schon vom eigenen Ethos her offen eingestellt, müsste aber die Mitglieder befragen („I can't speak for the club“). Er*sie erkennt die These insofern an, als dass man etwas an diesem Zustand ändern möchte und den Verein darüber abstimmen lassen will. Die*der GP will dabei die jungen Menschen selbst befragen („NAME and the guys“).

Auch bei Exeter sieht man in der Diskussion keine Gründe, die gegen einen Ausbau der non-formellen Mitbestimmungsmöglichkeiten sprechen:

P: „Well, yeah, there's no reason, again, I would like to think the junior supporters club, at the moment, we've got 574 members and they range from a newborn to 16-years-old and it's developed over the last two or three years to that number and there's no reason why the youth of the day could have more of the same decision-making within that supporters club, so they could decide what they want to do each year, how it runs, the benefits of being a supporter, so they could have more of a voice.“

I: „And did I get you right that the foundation or whoever would care about it would just say, yeah, okay, we let it go and we will see how that develops or is there always somebody having an eye on it?“

P: „I think there would be some kind of support act overseeing the development or the decision-making but not necessarily influential, probably just guiding learning.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 39–42)

Auch der*die GP zugesteht, dass eine Verantwortungsabgabe an die jungen Mitglieder möglich wäre, schränkt man die Mitbestimmung auf ein situatives Event ein, das nur einmal jährlich stattfindet. Auf die Frage, ob die jungen Menschen auch wirklich ohne Erwachsene entscheiden könnten oder ob nicht doch jemand ein Auge auf die Entscheidung werfen sollte, merkt die*der GP an, dass es sicherlich Unterstützung bräuchte, um die getroffenen Entscheidungen und die entwickelten Ideen im Blick zu behalten. Beeinflussen sollte diese Person die jungen Menschen aber nicht. Damit wird ein Modus vorgeschlagen, der keine stellvertretende Bestimmung durch Erwachsene, sondern eine Anleitung vorsieht.

Beim FCUM ist man auch der Überzeugung, dass man Verantwortung teilen oder abgeben kann, bringt aber ein gewichtiges Argument, das die vorgebrachte These stark untermauert:

„Yeah, it can work, yeah, you've got to have adults involved because of the legalities of that, but I don't think that the majority of clubs give their younger supporters or members any kind of real shout, real voice.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 48)

Die*die GP bezieht sich auf den bekannten Altersvorbehalt: Man müsse immer Erwachsene involvieren, damit die rechtlichen Rahmenbedingungen erfüllt seien. Zugleich merkt sie*er an, dass die meisten Clubs aus diesem Grund keine wirkliche Mitbestimmung zulassen würden.

Die GP teilen die These zwar, denken jedoch bereits teilweise weiter, ob und wie man mehr Mitbestimmung und Selbstverwaltung in Gruppen ermöglichen kann. Bei diesem im Zuge der Handlungspausenforschung hervortretenden Bildungsprozess spielt vor allem der Aspekt des Alters der jungen Menschen eine Rolle, sowohl aus pädagogischer (Clapton & Exeter) als auch aus rechtlicher Sicht (Manchester). Allerdings ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass diese Pläne in der Zukunft liegen und weiterhin mit Altersvorbehalten und rechtlicher Unsicherheit verknüpft sind. Daher gilt es im Anschluss an die Arbeit zu klären, wie man auf die dennoch bereits eingeräumten Möglichkeiten breiter aufmerksam machen kann.

9.1.2 Zur Frage de unklaren Mitgliedschaftstatus

Wie Kapitel 8.5.2 vor Augen führte, wirken sich die unklaren Mitgliedschaftsstatus nachteilig auf die demokratische Mitbestimmung junger Menschen aus. Dabei verlaufen die Unterschiede entlang verschiedener Linien. Im Folgenden

wird zuerst besprochen, wie sich ungleiche Mitbestimmung von jungen Fans und Sporttreibenden auswirkt (a), um anschließend zu klären, welche Effekte die primäre Fokussierung auf externe Jugend(sozial)arbeit hat (b). Jedoch war dieser Aspekt stark an das Thema der Verbetrieblichung geknüpft, sodass er im nachfolgenden Teil mitbehandelt wird.

9.1.2.1 Zur Ambivalenz der sporttreibenden Mitgliederschaften

Neben dem Alter scheint das Sporttreiben in den COSCs ein weiterer Faktor für die Einschränkung der Mitbestimmung zu sein. Da in den Kapiteln 8.4.1 und 8.4.2 zeigten, dass die Mitgliedschaft beziehungsweise Zugehörigkeit zum Verein als Sporttreibende*r mit einer weniger hohen Wahrscheinlichkeit von formeller, aber auch non-formeller Mitsprache einhergeht und mit steigendem sportlichem Level sogar sinkt, wurde folgende These formuliert:

„The chances of having a formal say in the entire club are much higher if you are a young fan. Especially older teenagers seem to play an active role in the clubs formal democracy. On the other hand as a young player, your say is limited to your own team. Most of them are not even members. The higher the sporting level, the lower the co-determination. The potential to provide young sportspeople with democratic experiences is hardly used or not recognized at all.“

Die GP stimmten auch dieser These größtenteils zu, mit verschiedenen Erklärungsansätzen. Der*die Vertreter*in bei Bath äußerte über die Sportler*innen:

„Yes. No, they [Anm. Verf.: players] absolutely are [Anm. Verf.: separated from club life], and I think probably with our club, that's just simply, at our level, that's the way it's kind of got to be because they, our academy as such is actually a community college course, so it's what sporty kids do instead of school instead of A Levels in our educational structure. So, they are not based at the club, do you see what I mean? They are based at the college, so they are based at the college and they do play their games at the football club but they don't train at the football club and they have a different manager, different coaches, so there's really not that much of a connection at all, and that's a pity. I have occasionally been able to borrow them on match days to help out, but I've got to be honest with you, they are not very keen. Certainly, ours aren't, I think they haven't bought into the community club, or even to the club. All they've bought into is a course that they can learn to play football on and learn about sport and I think that's why they are not invested, with a small i, in the club, so if they do help, it's because I've leant on the manager, to say NAME, can you please do this and that and they don't want really to do it, so that's why, they are not invested in the club, they are invested in their course, and I think for us that's the difference.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 53)

Die Spieler*innen sind somit keine Vereinsmitglieder, sondern über die Kooperation mit den Schulen an den Verein angebunden. Laut GP liegt der gesamte Fokus auf der Schule, da nicht einmal das Training im Verein stattfindet. Diese Verschulung führe dazu, dass es weder großartige Verbindungen zu den Spieler*innen gebe, noch dass sie sich im Verein verankern könnten. Um diese Situation abzufedern, versucht die*der GP, die Spieler*innen immer wieder ins Ehrenamt einzubinden, was diese allerdings eher ablehnen würden. Laut GP seien sie nicht in den Verein und die Idee des COSC involviert, sondern nur an dem spezifischen Trainingskurs interessiert, den der Verein ihnen anbiete. Die*der GP macht deutlich, dass es den Spieler*innen nur um Sport beziehungsweise Fußball gehe und nicht um das Ehrenamt. Hier greifen also Verschulung und Sachorientierung ineinander.

Bei Exeter stimmt man der These ebenfalls zu, nennt aber weitere Gründe für fehlende formelle Mitbestimmung der Sportler*innen, wobei hier ein Kinder-Team als Beispiel dient:

„I was lucky enough to come through the playing system at that age, again, I keep going back to educating families and educating children [Anm. Verf.: about the COSC model and membership], I suppose. If they knew that they could have a say and be influential towards a decision, they as a player, I think that would be quite useful. As a supporter, we talk about that engagement and evolution as a supporter from a young age all the way up to sitting in the stand till you're in your nineties. I think because there's more of a feeling towards this is my club, if I support a club there's a reason behind it. If I play for the club, it might be because at that time, the club wants you. So, you're quite happy to just turn up each day, train, play, and then go home, whereas if you're a supporter, you've got a real, shall we say, empathy, towards decision-making.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 30)

Es gebe keine Mitbestimmung der Sporttreibenden, weil schon die jungen Spieler*innen nicht wüssten, dass eine Mitgliedschaft möglich sei, und deshalb auch nicht nach einer solchen fragen würden. Eine geeignete Lösung scheint der*dem GP zu sein, die Familien und Kinder über die Möglichkeit zur Mitgliedschaft aufzuklären. Die*der GP argumentiert, dass man als Fan wiederum emotional den Verein eher als „den eigenen“ begreife und bereits sehr früh in Entscheidungen eingebunden sei, während man als Spieler*in vom Verein „gewollt“, also aktiv dazugeholt werde. Konkret wird diese Gegenüberstellung damit unterfüttert, dass man als Spieler*in nur spielen und trainieren wolle und als Fan eher gegenüber den Entscheidungsfindungen im Verein offen sei. Auf die Nachfrage, ob man das Ehrenamt und das COSC-Modell nicht gezielter unter den Spieler*innen statt deren Eltern bewerben sollte, bekräftigt die*der GP die Einschätzung:

„I don't know what the benefits would be [Anm. Verf.: to talk about the COSC model with players] other than it would be, I keep going back to it, educational for them

and also the parents. Would they buy into the information? Would they need to know about the information? Potentially yes, if it's for the good of the club, but ultimately a nine-, ten-year-old boy or girl may just want to focus on enjoyment and developing themselves as players rather than worried really what's going on in five or six years' time.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 48)

Der*die GP vermutet, dass die Tatsache, dass der eigene Verein ein COSC ist, für Spieler*innen und deren Eltern nur zusätzliche Informationen generiere. Dabei stelle sich die Frage, ob diese Informationen überhaupt nötig seien. Spieler*innen nähmen eben nur wegen des Spaßes am Sport und der sportlichen Entwicklung die Angebote des Vereins wahr und interessierten sich nicht für ihre zukünftigen Mitbestimmungsmöglichkeiten. Dabei scheint wiederholt der Altersvorbehalt durch, denn die*der GP zieht die formelle Grenze der Mitbestimmung von 16 Jahren heran. Die Schuld gibt er*sie den Sporttreibenden und vermutet, dass es nichts ändern würde, die Spieler*innen über das Vereinsmodell und ihre Rechte als Mitglieder aufzuklären. Damit ist also die These vorerst bestätigt und mit der Sport- und Leistungsorientierung der Spieler*innen begründet. Dabei bewirbt Exeter sein eigenes COSC-Modell nicht aktiv unter den Spieler*innen.

Die*der GP beim FCUM widerspricht der vorgelegten These teilweise:

„The situation for myself and my club is that I actively try to get the academy students working on social projects. And as part of their academy studies, as part of their apprenticeship, so to speak, they have to give 10% of their time to community projects, so I don't want them just doing a litter pick outside the ground or something like that, and whilst that is good for the community, and it is good in terms of keeping our area green, but I've had them working in the food hub, I've had them working on homeless projects, domestic violence projects, lots of different things where it educates them, not just in football, but in life and in politics.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 39)

Die*der GP will die Spieler*innen über verordnetes Ehrenamt einbinden, was mit den zuvor getätigten Aussagen zum Ausbau non-formeller Mitbestimmung korrespondiert. Diese Einbindung solle über Müllsammeln hinausgehen und über die Interaktion mit der Kommune verbunden sein. So sollen junge Menschen bei Essensausgaben oder bei anderen Projekten aushelfen. Damit hält der*die GP der fehlenden Mitbestimmung den Aspekt der politischen Bildung entgegen, die beim Ehrenamt automatisch entstehe. Das Ehrenamt der Spieler*innen setzt er*sie demzufolge mit Mitbestimmung gleich und koppelt es an sich selbst und nicht an Mitgliedschaft. Somit steht auch diese Aussage ein Stück weit in einer spannungsreichen Beziehung zur eingangs genannten These.

Bei Clapton fällt die Einschätzung zur These deutlich anders aus, was daran liegt, dass man erst ein einziges Team für junge Menschen aufgebaut hat:

„For the young, so we've only just got a team of under-eights. I think that we haven't communicated that much to the kids that are coming to the session that they can become members because I think the idea is, and this is something that I am going to try and work on with NAME [Anm. Verf.: AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit], is that we want to try and offer the kids a proper membership experience that isn't just a weekly email, it's like okay, what are the kids going to actually want from this? So, yeah, I don't feel like we've communicated that enough, but if they wanted to become members then they could. We put forward a proposal at the AGM to start up an unincorporated association for the kids so this means that we can apply for grants a little bit more, so this is something that as a committee, we decided this would be a good idea to try and set this thing up, because we can start to get a lot more funding and because we were putting it forward, we knew a few of the kids at the session who were members, spoke to them and said this is what we're doing and they voted at the AGM on that. Their votes didn't count because it was a Zoom AGM and even though we had voting by proxy, you know, where you don't have to be at the meeting, but you can vote, even though we had all that signed off, there wasn't a way to use it on the technology that they had set up, but the vote passed anyway, so I mean if it was going to get close then we would have had those proxy votes so we could have maybe done something with those, but yeah.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 51)

Der*die GP gibt zu bedenken, dass noch nicht genügend Strukturen für die Spieler*innen vorhanden seien, um breitflächiger agieren zu können. Im U8-Team sei bisher auch noch nicht breiter kommuniziert worden, dass man Mitglied im Verein werden könne. Daraus leitet die*der GP ab, dass man dazu eine umfassende („proper“) Mitgliedschaftsstruktur schaffen müsste, die zum einen aus mehr bestehe als aus wöchentlichen E-Mails und zum anderen berücksichtige, was die jungen Menschen selbst wollen. Zur Etablierung einer solchen Struktur möchte die*der GP in diesem Verein eine Stiftung ins Leben rufen, um damit Fördermittel einwerben zu können. Dabei habe man sich auch an jene jungen Spieler*innen gewandt, die bereits Mitglied sind. Diese seien über Bevollmächtigte an der Wahl über die Schaffung einer Stiftung einbezogen worden, auch wenn ihre bevollmächtigten Stimmen am Ende nicht gezählt wurden. Auf die Nachfrage, ob die Gründung einer ausgelagerten Stiftung nicht eher zu weniger Mitbestimmung sowie weniger Mitgliedschaften führen könnte und auch ein Stück weit gegen die Grundsätze des Vereins sprechen würde, ehrenamtlich

organisiert zu sein, teilt die* der GP die Datei mit dem Vorschlag via Zoom²³² und führt an:

„And this is a presentation or a proposal that some of the kids read before voting on it via proxy, but yeah, with that it was one of the persons who is involved with Young Tons, she is in fundraising, that is her profession, and she was like this would be a really good model for you guys to get a lot more funding, so yeah, that's what we wanted to do and it meant that this unincorporated association has to sit outside Clapton, so it's a little bit controversial for some people because it's like why are you breaking away and it's like, well, we're not breaking away, but we want to set this thing up, so that was the whole point of the AGM, you know, to put the proposal forward to say this is what we're doing, this is how it affects the club.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 114)

„So, I think a lot of people were keen to make sure that the foundation becomes something that's still integral to Clapton, so it's still made up by members and it isn't something like just some people wearing the badge and then doing big projects with Nike or-“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 117)

Die* der GP unterstreicht nochmals, dass die jungen Menschen vorher alle Informationen erhalten hätten, um über die Abstimmung ausreichend informiert zu sein. Die Idee der Stiftung stamme aber von einer Erwachsenen, die ihre professionellen beruflichen Erfahrungen in den Verein einbrächte. Die* der GP merkt an, dass diese Abstimmung kontrovers diskutiert worden sei, schließlich hegten die Mitglieder tatsächlich den Verdacht einer Auslagerung in Form der Stiftung. Die* der GP, die* der den Vorschlag mitverantwortet, macht nochmals deutlich, dass man sich damit nicht aus dem Verein heraus bewegen würde, denn schließlich wäre auch die Stiftung in Mitgliederhand und sei deshalb außer Gefahr, beispielsweise an Sportfirmen abgegeben zu werden.

Damit bestätigen die GP vereinsübergreifend die These, dass Spieler*innen in der Mitsprache an den Vereinen limitierter sind als junge Fans – sei es, weil sie durch eine Kooperation „nur“ zum Sporttreiben in den Verein integriert sind, oder sei es, weil sie auf professionellem Level vom Verein angestellt werden. Die GP vermuten, dass diese hohe Sachorientierung auf das reine Sporttreiben den Unterschied zu den Fans ausmache, die als Mitglieder mehr Interesse am Verein hätten.

232 Der Vorschlag wurde auch als PDF zur Verfügung gestellt. Im Grunde geht es darum, analog zu den anderen Vereinen, auch eine Stiftung für Angebote ähnlich dem FITC-Format zu gründen. Man will vor allem Fördermittel einwerben, um damit vier Ziele zu erreichen: 1. die notwendigen Lizenzen für die Trainer*innen bezahlen, 2. einen internationalen Jugendaustausch organisieren, 3. eine Umfrage über die Notwendigkeit von Fußball für Mädchen durchführen und 4. im neuen Stadion später einen Jugendclub eröffnen. Die Stiftung richtet sich in ihrer Struktur explizit nicht an jungen Menschen aus, sondern soll von Mitgliedern der bestehenden Komitees geführt werden. Bis heute (Stand Juni 2023) ist jedoch kein Hinweis auf der Homepage des Vereins zu finden, dass die Stiftung ihre Arbeit aufgenommen hat.

Trotzdem versuchen die befragten Verantwortlichen auf zwei Arten die Sporttreibenden mehr einzubinden: zum einen durch Aufklärung über das Vereinsmodell und die Möglichkeit zur Mitgliedschaft und zum anderen durch eine stückweise Aufhebung der sportlichen Sachorientierung über die Einbindung der Sportler*innen in ein Ehrenamt. Dabei wird deutlich, dass das Ehrenamt keineswegs automatisch mehr Mitbestimmung am Verein bedeutet. Einerseits scheint die Teilnahme nur bedingt freiwillig (Manchester) und andererseits von den Sporttreibenden auch nicht immer gewollt (Bath). Die Ermöglichung des Ehrenamtes scheint allerdings auch mit finanziellen Herausforderungen verbunden zu sein, sodass man dafür, wie der Fall Clapton zeigt, eine eigene Stiftung schaffen muss. Hier tritt der bereits angesprochene Aspekt der Professionalisierung (Kap. 8.5.3) nochmals pointiert zutage. Bemerkenswert ist jedoch, dass Clapton die potenziell Betroffenen, also die jungen Sportler*innen, entgegen der Satzung mit in die Abstimmung über die Stiftung aufgenommen hat und trotzdem ihre Stimmen nicht gezählt wurden. Allerdings wurden sie über den sie betreffenden Vorschlag der Erwachsenen ausreichend informiert. Somit gibt es zumindest Ansätze einer formellen Mitbestimmung in den Gremien. Im Anschluss an die Arbeit gilt es aber zu klären, welchen demokratiebildnerischen Effekt es hat, wenn man abgegebene Stimmen nicht zählt. Hier könnte schnell eine simulative Demokratie oder Schein-Partizipation entstehen. Außerdem gilt es als weitere Frage mitzunehmen, welche Möglichkeiten es gibt, ausgelagerte Stiftungen wirklich in Mitgliederhand zu behalten. Dass Manchester und Lewes nicht über solche Stiftungen verfügen, wäre außerdem ein Argument dafür, dass man auch jenseits einer externen Stiftung gute Arbeit leisten kann. Auch daran gilt es weiterzuarbeiten.

9.1.2.2 Zur Externalisierung von Jugend(sozial)arbeit

Auf Basis des Gesamteindrucks, dass zwar alle Vereine über Strukturen für junge Mitglieder verfügen, jedoch der Fokus primär auf externen Angeboten liegt, wurde folgende These vorgelegt:

„In summary, there are two types of youth work in COSCs. Those of foundations with external professional offers and those where the clubs have a structure for young members. In some clubs it is mixed. Some clubs tend to just work external and neglect the young membership. This can lead missed opportunities for democratic citizenship education.“

Alle GP waren sich einig, dass diese Zerteilung der Varianten von kinder- und jugendbezogenen Zugängen beziehungsweise Strukturen nachvollziehbar sei. Jedoch positioniert man sich unterschiedlich. Außerdem füllen die GP die These auf der Seite der internen Jugendarbeit unterschiedlich.

Beim FCUM ist man sich sicher, dass man beide Zugänge bietet:

„It's a mix of both and I think that always will be. Football is the magnet, football is the key attraction and then for example, in the food bank, food hub, that we have been running, we have even had like three, four, five, probably five, young people under the age of 18 who have come in and helped their communities, by helping us, so and also, during this pandemic we've had a lot more interaction with the general Moston community, which is the area that we work in.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 27)

Der*die GP macht den externen Bereich stark, indem er sagt, dass Fußball ein Magnet sei und zahlreiche junge Menschen anziehe. Danach gibt er*sie ein Beispiel: Der Verein habe eine Essensausgabe für Bedürftige organisiert, bei der auch junge Menschen ausgeholfen hätten. Dabei handelte es sich allerdings nicht um Vereinsmitglieder, sondern junge Menschen aus der Nachbarschaft („their communities“), die dem Verein („us“) ausgeholfen haben. Somit bleibt das Beispiel ambivalent, denn der*die GP stellt den Bereich der (jungen) Mitglieder trotz der Zustimmung zur These hintenan. Vielmehr wird jenes Motiv betont, dass Externe über den Verein lokal ehrenamtlich *ohne* Mitgliedschaft aktiv werden können.

Auch bei Bath sieht man sich in beiden Bereichen aktiv:

„I suppose we have both side by side, so we do have a charitable foundation, which works alongside of us as a football club, but they, I say but, but their remit is sort of charitable activities and delivering sport education in the community, so those are sort of their raisons d'être, that's what they are out there doing, and so any, and they also are run by volunteers, I think they have one employed coach, it might be more than that now, but that sort of thing, I think one part-time employed coach. Maybe a part-time admin person as well. But otherwise, their other coaches and their other trustees are all volunteers and their coaches, well they have a mix, but they do include youth coaches, so young coaches who they have taken on for help. And then at the football club, we've got I suppose, well, we've got volunteers in the playing side, so NAME, our manager, he has a very close link with the University of Bath, which as you probably know is a very strong sporting university, so he's been able to get really great volunteer students from the courses there for physio, for analytics, for coaching, for psychology, all the really sort of contemporary coaching add-ons, so they all tend to be young people from the university and then the young people that we use, at the football club, are all match day volunteers, as you know, and they are all the guys that you met, so what did you need me to say about those any more than you already know?“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 23)

Der*die GP vollzieht nochmals die Trennung zwischen Kernverein und Stiftung nach. Allerdings wendet er*sie ein, dass man sowohl bei der Stiftung als auch im Verein ehrenamtlich aktiv werden könne. Damit relativiert er*sie ein Stück weit die These, denn scheinbar kann jede*r mit Trainingslizenz auch im externen Angebot aktiv werden. Anschließend wird das Ehrenamt im Verein beschrieben. Da-

bei zeigt sich, dass vor allem auf externe Studierende gesetzt wird, die keine Mitglieder sind. Damit bestätigt sich wiederum ein Teil der These. Auf Bath trifft die These somit nur teilweise zu, da scheinbar niemand unter den ehrenamtlich aktiven jungen Menschen Mitglied ist und so, systematisch gesehen, der Teil der Jugendarbeit *mit Mitgliedern* gar nicht existiert.

Die*der GP von Exeter positioniert sich wie folgt zur These:

P: „Yeah, I think, and this has been something we have highlighted for some time, is we've got a community department, by all accounts, who feed in some respect the academy towards the development of the better players or the more talented players in and around Exeter, but it's not always the case, because the academy are now spreading their, shall we say, net, as much as they possibly can because they know that there are other players out there that don't necessarily have to be going through the grassroots delivery to be noticed. They could just be in the squad, they could be playing for the best team, and they don't necessarily have to have that community relationship before they get spotted, so in that respect I think the model would be, Exeter has, not only the community department, but it has the academy which is focused on getting the best players, if they possibly can, through their prestigious ways.“

I: „Did I get you right then, that you have both models but they are not really mixed with each other?“

P: „Yeah, I wouldn't say that they are ingrained or embedded with each other, but there's always that relationship that we have the knowledge that our academy is a very good academy and sometimes if we have a good player or again, things have changed, but if we were to have a good player, because we think that person or that player may have a chance at a very early age, we would then signpost them a pathway to the academy.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 18–21)

Hier wird bestätigt, dass der Verein seine institutionalisierte externe Arbeit hat und zudem über den internen Leistungsbereich verfügt. Die Verschränkung der beiden Bereiche wird in der Zulieferung der externen Arbeit für die Academy gesehen. Allerdings räumt die*der GP ein, dass man auch einfach durch die Academy direkt gescoutet werden könne. Auf Nachfrage erklärt er*sie, dass man auch schon in sehr frühem Alter als Talent erkannt werden könne und an der Academy teilnehmen dürfe. Hier wird deutlich, dass unter Mitgliedschaft verstanden wird, dass man als leistungsstarke Person im Verein spielen *darf*. Die externen Angebote beschränken sich auf die Zulieferung. Es zeigt sich, dass die GP bis dahin die vorgelegte These über die Trennung der Bereiche nachvollziehen, jedoch am Ende die externen Angebote mehr gewichten als die Arbeit mit den Mitgliedern. Gleichzeitig wird nochmals sichtbar, wie unklar der Mitgliedschaftsstatus ausbuchstabiert wird.

Bei Clapton gibt man sich bezüglich der These zu Mitgliedschaft und externe Angebote selbstkritisch und bringt die Debatte auf den Punkt:

„So, I think we are kind of in the middle of those. We're very much in the infant stages of what we try to do with it and just try to explore how best to do it. I think last time we spoke to you, we didn't have like an official young members scheme and that's still something we haven't got in place. Because we have like a lot of discussions about the football sessions that we run, should they be just for members? Or should they be something for the whole community? Like, do you have to be a member if you want to come to the session? And that feels like it could alienate some people because like oh, you have to become a member, so there's lots of just interesting discussions that we are constantly having around how do we do that? So, one thing that we want to do at the moment is get the membership thing sorted because we had, like we can't do anything with the kids because we can't do coaching or anything at the moment, so the last lockdown we sent them a few challenges, like we did like a maths thing for them when the home-schooling wasn't up and running as much as it is now. Somebody did like a little training video and one of the coaches did a training video and we set a competition where they could design kits, just trying to give them something to engage them. Yeah. So, I think we are kind of in the middle of that. We want to do more stuff with the community and we want to try and push the membership as well, a little bit more, but we are just trying to feel our way around to see what's the best approach to do that.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 30)

Dies trifft den Kern der These. Dem Ausschnitt ist zu entnehmen, dass man sich in der Mitte zwischen interner und externer Arbeit mit jungen Menschen sieht. Allerdings habe man für junge Mitglieder innerhalb des Vereins noch keine Struktur geschaffen. Gleichzeitig wird das externe Angebot hervorgehoben und die Debatte um die Teilnahme erwähnt. Dabei identifiziert der* die GP Mitgliedschaft als potenzielles Hindernis, da es junge Menschen entfremden und von der Teilnahme an diesen Angeboten abhalten könnte. Gleichzeitig habe man erkannt, dass man den unklaren Mitgliedsstatus für junge Menschen klären müsste. Diese Einsicht sei aus der Not der Pandemie heraus entstanden, da die offenen Trainings nicht mehr möglich waren. Die* der GP zieht den Schluss, dass man zwar beides, Mitgliedschaft und externe Angebote, ausbauen wolle, aber auch abwägen müsse, wie das zu realisieren sei. Die Tendenz geht dabei jedoch in Richtung der Angebote für Nichtmitglieder, da an ihnen auch Mitglieder teilnehmen könnten.

Insgesamt stellt sich heraus, dass alle GP die vorgelegte Unterscheidung nachvollziehen konnten und jeweils unterschiedlich für sich ausfüllten. Allerdings verfestigt die Validierung die These, dass die junge Mitgliedschaft weniger Bedeutung hat als die externen Angebote. Die Beispiele der GP unterstreichen vor allem die Bedeutung der externen Angebote und weisen der Mitgliedschaft entweder die Rollen eines externen Praktikums (Bath), einer Elitenförderung (Exeter) oder einer hinderlichen Entfremdung (Clapton) zu. So ist weiter mit der Grundannahme zu arbeiten, dass die Vereine wenig damit anzufangen wissen, dass junge Menschen bei ihnen Mitglied sein könnten beziehungsweise wollen, um de-

mokratisch am Verein zu partizipieren. Gleichzeitig scheint der Mitgliedsbegriff sehr unterschiedlich gedeutet zu werden. Während bei Clapton zwischen Vereinsmitgliedern und externen Teilnehmenden unterschieden wird, kann man bei Bath bereits durch die Teilnahme am Ehrenamt als Mitglied gewertet werden, ohne dass man formell Mitglied wird. Bei Exeter kann man laut GP nur unter Leistungsvorbehalt Mitglied werden. Es verwundert daher nicht, dass der GP von Clapton verdeutlicht, dass man sich als noch recht junger Verein bezüglich des Modus der Mitgliedschaft für Kinder und Jugendliche erst noch selbstvergewissern müsse. Die in Kapitel 8.5.2 angesprochene These rund um die Unsicherheit betreffend den Mitgliedstatus kann als bestätigt angesehen werden.

9.1.3 Zur Frage der Professionalisierung und Verbetrieblichung

In den diskursiven Interviews konnten bezüglich der Verbetrieblichung wesentliche Herausforderungen für die Demokratiebildung identifiziert werden. Zum einen scheint es einen starken Fokus auf externe Projekte zu geben, und die interne Jugendarbeit wird vernachlässigt. Dabei sind die Vereine teils auch als professionelle Anbieter von Jugendsozialarbeit tätig (Kap. 8.4.4). Diese externe Arbeit scheint zudem einen hohen Anspruch an die Qualifizierung mit sich zu bringen, sowohl für die jungen Menschen als auch die Erwachsenen (a). Zum anderen geht vor allem der Sport, wie ihn die COSCs praktizieren, mit zahlreichen Notwendigkeiten von Professionalisierung in Form von Qualifizierung und Zertifizierung einher, sei es, weil dies von den jungen Menschen angefragt wird, oder sei es, weil Qualifizierungen und Zertifizierungen durch Kooperationen vorgegeben werden. Dabei geht es vor allem darum, den Lebenslauf aufzubessern (b). Diese Aspekte scheinen sich, nicht zuletzt durch personelle Überschneidungen, gegenseitig zu bedingen. Sie wurden zum besseren Überblick in zwei separate Thesen kanalisiert.

9.1.3.1 Zur Frage der Professionalisierung der Jugendarbeit

Auf Basis der zusammengetragenen Informationen über die Jugendarbeit der Vereine (Kap. 8.4) und der diskursiven Interviews konnte herausgearbeitet werden, dass es wenig junge Menschen, aber auch kaum Erwachsene gibt, die ohne professionellen Hintergrund im Verein leitende Verantwortung übernehmen. Grund ist, dass vor allem der sportliche und der externe Bereich sowohl für die jungen Menschen als auch für die Verantwortlichen einen Druck zur Qualifizierung und Zertifizierung mit sich bringen. Dazu wurde den GP die folgende These präsentiert:

„The clubs seem to focus very strongly on professionalization and certification within their youth work. There are very few non-qualified volunteers in positions of responsibility. This also makes youth work very difficult to access for volunteers, such as other young people or even adults such as regular parents.“

Die*der GP bei Bath gibt zu bedenken, dass es auf das jeweilige Setting ankomme, und bringt sowohl die Ebene der Erwachsenen als auch die der jungen Menschen ein:

„I suppose there's two different sorts of types of youth interaction, isn't there? There's the match day volunteers and that... doesn't require professional youth workers as such, there is safeguarding that needs to be thought about, but within that structure of ensuring safeguarding, certainly not on a match day in terms of the team that I have helping on match day operations, you don't need to be a professional youth leader or whatever it's called. In the foundation it might be different [...].“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 98)

Die*der GP spricht an, dass es für das Ehrenamt am Spieltag keine professionellen Jugendarbeiter*innen, aber auch keine zertifizierten Jugendleiter*innen bräuchete. Man müsse lediglich die Sicherheitsfragen durchdenken und die Regularien einhalten. Hinsichtlich der Arbeit der Stiftung, also der externen und der sportlichen Angebote, ist sich die*der GP unsicher über die Ansprüche, geht aber davon aus, dass es wahrscheinlich anders sei. Hier bietet die*der GP von Clapton eine Erklärung, wenn sie*er über die sportlichen Angebote des Vereins spricht:

„So, all the non-professional volunteers want to become coaches, so that's the aim, to put them through their coaching badges and we do have qualified coaches, so the FA rules are that you have to have a qualified coach with the kids and then the volunteers support them and yeah, everyone's working towards becoming qualified coaches, so I really like that model, that anyone can step up and start to coach these kids and I also feel that it makes it a little bit more inclusive, because it's not like some guy who is a super coach turning up with his whistle and shouting at kids and because it's not that kind of session, it's very much about let's see how we make this fun and let's get everybody involved.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 78)

Die*der GP geht davon aus, dass bei Clapton alle, die bisher ohne Zertifikat ehrenamtlich aktiv sind, sich zu Trainer*innen qualifizieren wollen. Hintergrund sei die Vorgabe der FA, dass Trainingseinheiten von qualifizierten Trainer*innen angeleitet werden müssen. Die*der GP sieht dies als positiv an, weil sich die eigenen Spieler*innen qualifizieren könnten. Das mache die Angebote inklusiv und beuge der Gefahr einer schlechten Trainingsatmosphäre vor.

Die* der GP beim FCUM macht wiederum deutlich, dass es sicherlich in den Jugendarbeitsangeboten der Vereine auch nicht zertifizierte *erwachsene* Personen gebe:

„I think yeah, there will be people out there who are not in the professional bodies and they don't have qualifications, they don't have everything else, associated youth work, but they've got the people skill to get the best results from those young people and some of those are kind of seen as rebels, they're seen as out there, not part of the normality of what it is, but then surely you know, young people will respond better to things outside of the normality of what's presented to them.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 63)

Zunächst bestätigt die* der GP die These, dass Menschen ohne Zertifizierung beziehungsweise Qualifizierung in den *nicht* professionellen Teilen des Vereins aktiv seien. Diese seien aber ebenfalls wichtig. Bei ihnen gehe es um die „menschlichen“ Fähigkeiten und nicht um die Zertifikate (der Jugendarbeit). Die* der GP merkt an, dass Menschen, die rebellisch seien, potenziell eher keine Qualifizierung nachweisen können. Das sei sogar ein Stück weit positiv, da diese Personen eben als Rebellen erkannt werden könnten; dies komme bei jungen Menschen gut an. Dies scheint aber nur da möglich, wo die Strukturen nicht zu professionalisiert sind.

Die These lässt sich wie folgt erweitern: Für den sportlichen Teil sollten sich die ehrenamtlichen Erwachsenen und jungen Menschen unbedingt qualifizieren, während das für die nicht sportlichen Belange eher nicht nötig sei.

Somit muss diese These ebenfalls etwas abgewandelt werden. Laut der GP ist eher der sportliche Bereich von der Qualifizierung betroffen, während beispielsweise rund um anderweitige Aufgaben am Spieltag keine Qualifikationen nötig seien. Außerdem sei die Qualifikation im sportlichen Bereich von außen vorgegeben. Allerdings sehen die GP hierin auch Vorteile, da die zugehörigen Kurse für die nötige Qualität sorgen würden.

9.1.3.2 Zur Ambivalenz der Zertifizierungsorientierung

Anknüpfend an die diskursiven Interviews sowie die voranstehende These wurde deutlich, dass es zwei zentrale Motive für die in den Vereinen hoch bewertete Zertifizierung gibt. Zum einen scheint die zertifizierte Qualitätssicherung für die Vereine von existenzieller Bedeutung zu sein, da damit die Förderung abgesichert wird. Zum anderen wird eine hohe persönliche Motivation sowohl bei jungen Menschen als auch bei den Verantwortlichen sichtbar, sich für den beruflichen Werdegang über Zertifikate zu qualifizieren. Dieser Modus wird in die zahlreichen Kooperationen der Vereine integriert, sodass beispielsweise in Zusammenarbeit mit Schulen oder Stiftungen für das geleistete Ehrenamt Zertifikate

ausgegeben werden. Auf Basis der dazu in Kapitel 8.5.3 dargelegten Ausführungen wurde diese These eingebracht:

„Youth work has succumbed to the tendency to become operationalized. Foundations and schools have a major influence on what is offered. Some young people just come to boost their CVs. The perspective for voluntary and non-strategic youth work is neglected. Professionalization and externalisation can undermine democracy.“

Während diese These bereits in einigen Aspekten über die Thematisierung der Schule in den anderen Punkten bearbeitet wurde, diskutierten die GP hier vor allem den Verdacht, dass das Ehrenamt der Aufbesserung des Lebenslaufs für den Arbeitsmarkt diene, brachten aber am Rande auch die Aspekte der Förderung ein. Die These wurde dabei unterschiedlich aufgefasst. So bestätigte die*der GP bei Exeter die Vermutung:

„No, it's a difficult one here, at the moment especially with the current climate, what we talk about work experience or voluntary work, yes, it supports anyone who wants to have a CV in place or showcase that they are good at volunteering or support a football club, but it's a difficult one at the moment, I don't think it would work as much as it could do at other clubs, because of the location, because of the [Anm. Verf.: COVID-19] situation that Exeter are in.“²³³ (Arg. Val. ECFC, Pos. 36)

Die*der GP stimmt zu, dass es darum gehe, einen vorzeigbaren Lebenslauf zu produzieren. Sie*er fügt an, dass es auch ein Ziel sei, die Unterstützung für einen bestimmten Fußballverein zum Ausdruck zu bringen²³⁴. Allerdings macht die*der GP deutlich, dass dieses System nur so lange funktioniert, wie es Chancen auf ein Ehrenamt gibt. Als Herausforderung wird die Pandemie angeführt.

Bei Manchester stimmt man der These zu:

„Yeah, I mean it's not like you can do much about that. People will come, there's people who have come on the bloody board to boost their CVs. And that's as straight as I can be with you, but the... perhaps... perhaps we look at youth in too much of an academic way, perhaps we don't give them enough freedom to express, so it's all based on results and those results make up a CV, so maybe it is, maybe the whole structure is wrong, to some extent.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 138)

233 Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie schwierig es war, die Gespräche fokussiert zu halten. Allgemeine Feststellungen wurden immer wieder mit der Pandemie verknüpft. Die*der GP meint damit, dass zu diesem Zeitraum Exeter einen Lockdown erfuhr, während andere Städte dies noch nicht hatten.

234 Damit meint die*der GP, dass Spieler*innen ehrenamtlich aktiv werden, um dem Verein zu gefallen bzw. zu zeigen, dass man für eine gemeinnützige Organisation tätig ist.

Man könne nicht viel gegen den Zertifizierungsdruck unternehmen, auch im Vorstand des Vereins seien Menschen zur Aufbesserung des Lebenslaufes aktiv gewesen. Diese Motivation zum Ehrenamt stellt die*der GP infrage. Dazu argumentiert sie*er, dass der gesamte Zertifizierungsbetrieb falsch sein könnte, weil es nur um die Zertifikate an sich gehe und nicht darum, wie junge Menschen sich selbst Gehör verschaffen können, um zu äußern, was sie selbst wollen. Die*der GP vermutet, dass sich die jungen Menschen eigentlich etwas Anderes wünschen würden, aber die für den Lebenslauf nötigen Ergebnisse vorzeigen müssten. Damit stimmt er*sie der These also umfassend zu und leitet aus ihr sogar ab, dass das gesamte System zu überdenken sei.

Eine etwas andere Haltung nimmt die*der die GP bei Bath ein. Zwar stimmt er*sie der These grundsätzlich zu, gibt aber zu bedenken:

„I can't think of a single one of our youngsters that have joined because they wanted to get their D of E [Anm. Verf.: Duke of Edinburgh's award] points and then left as soon as they had their three months, you know, accumulation of volunteering time, they've stayed on, and it's because of the club. You know, the club has got this vibe and this ethos and they're a great team themselves and it's great being backstage, isn't it? It's great wearing the lanyard and feeling a little bit official, you know. So, yeah, not a single one of our kids has ever, actually, that's not true, I remember one who didn't stay very long, but I think he had real sort of, I think he kind of only joined because he came with his friend and he was quite difficult to just to get, to motivate, but I think he had certain learning difficulties or certain, I don't know, perhaps spectrum disorders or something and he was quite difficult to integrate and motivate in the same way, but all of the others, even those who had come and started as D of E, have said, no, I want to stay on, I love it.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 68)

In der Passage wird zwar nicht infrage gestellt, dass der Freiwilligendienst den Zweck der Aufbesserung des Lebenslaufs erfülle, allerdings wird erläutert, dass selbst jene, die nur das Abzeichen ablegen wollten, beim Verein geblieben seien. Dabei scheint es „lediglich“ Probleme mit einer Person gegeben zu haben, die laut GP wegen einer Autismus-Spektrum-Störung oder Ähnlichem nicht beim Club habe bleiben wollen. Die strategische Absicht hinter diesen Programmen könne durch die Atmosphäre und das Ethos des Vereins in nicht strategisches Handeln umgewandelt werden. Damit ist die These insofern zu modifizieren, als dass sich aus dem strategischen Zweckbetrieb der Zertifizierung auch ein nicht strategisches Ehrenamt entwickeln *kann*. Damit erfüllt der Verein eine spezifische Funktion der Zähmung von Verbetrieblichung.

So schätzt auch der*die GP von Clapton die Situation ein, allerdings mit einem anderen Ergebnis. So berichtet sie*er von einem Jugendlichen, der ein Trainerabzeichen habe erwerben wollen:

„We had a kid who was 16 and came and did some coaching and he was really good and he was a friend of one of the coaches, he knew one of the coaches, but we changed the day of the session and he hasn't been able to come back, but the plan with the unincorporated association is to get funding so we can get people through their badges and this is something that we want to try and do with the kids, so it's like as soon as they hit 16 then they can do their coaching badges with us and yeah, that's something that we really want to push, that's our biggest focus at the moment.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 57)

„Yeah, I mean, this kid that was coming to our session was 16, which is the age that you need to be to start doing your coaching badges and sorry, just one sec. Yeah, this kid had the opportunity to do his coaching badges through us but it didn't come about because we didn't have the funding and the times didn't align.“ [...] (Arg. Val. CCFC, Pos. 60)

Diese Beschreibung ist ambivalent. Zum einen beschreibt der* die GP, dass eine externe Person zum Verein gekommen sei, um ein Abzeichen zu erwerben, sich dann aber anders orientiert habe, als dies nicht möglich gewesen sei. Das unterstreicht die These von der strategischen Lebenslauf-Aufbesserung zuungunsten einer ehrenamtlichen Mitgliedschaft. Zum anderen wird deutlich, dass der Verein aber auch auf solche jungen Menschen angewiesen ist. Das Fazit lautet, dass man mehr Fördermittel bräuchte, damit dies nicht wieder passieren könne. Die* der GP kann der Notwendigkeit einer geplanten Stiftung argumentativ Nachdruck verleihen. Böte Clapton keine Zertifikate an, wechselten die jungen Menschen zu anderen Vereinen.

Für die vorliegende These heißt das, dass sie abgeändert werden muss und nur teilweise Gültigkeit behält. Zwar belegt die Diskussion das strategische Handeln im Ehrenamt für die Aufbesserung des Lebenslaufs, allerdings *kann* dies durch die Erfahrungen im Verein verändert werden, und die Vermittlungen der Freiwilligendienste können beispielsweise zu nicht strategischem weiterführendem Ehrenamt beitragen. Zudem zeigt das Beispiel von Clapton, dass Personen sich explizit vom Verein abwendeten, da ein Abzeichen nicht zu erwerben war. Es gilt daher zu erörtern, inwieweit die beschriebene Entwicklung der jungen Ehrenamtlichen bei Bath vom eigennützigen hin zu einem uneigennützigem Ehrenamt auch als Identitätsbildung verstanden werden kann und was die konkreten Ursachen dafür waren. Denn scheinbar ist bei Bath das gelungen, was bei Clapton nicht gelang. Zu vermuten ist, dass es trotzdem die Möglichkeit der Zertifizierung war, in deren Vollzug sich eine Identifikation mit dem Verein ergab. Außerdem kann eine neue These formuliert werden: Die Freiwilligendienste *können* als Zubringer für Ehrenamtliche in die Vereine betrachtet werden, *wenn* die Clubs Zertifikate anbieten. Ob sie auch zum Abschluss einer formellen Mitgliedschaft beitragen, ist weiterhin fraglich, denn schließlich gab keine*r der Ehrenamtlichen bei Bath in den diskursiven Interviews an, Mitglied zu sein (Kap. 8.5.2).

9.1.4 Zur Frage der Familienanalogie und der heterogenen Mitgliederschaft

In Kapitel 8.6.1 attestierten die GP den COSCs vereinsübergreifend, Vergemeinschaftungsprozesse zu ermöglichen, die sie immer wieder mit einer Familienanalogie umschrieben. Hierbei zeichneten sie die Vereine als heterogene Gemeinschaften aus homogenen Subkulturen nach. Daher stand die folgende These zur Diskussion:

„The clubs are seen as big families. Players and fans relate positively to the sense of community. Communitisation in the COSC takes place via the respective sub-groups and socialisation via the entire club as the sum of these groups. If all groups and their individual members have equal rights of co-determination in the club, i. e. also children and young people, this is a favourable precondition for democratic citizenship education.“

Die GP stimmen der These nur teilweise zu und füllen die Argumentation dabei unterschiedlich aus. Die*der GP bei Clapton bejaht die These und erläutert:

„I think that maybe it's because everybody has a say in what happens and I think there's disagreements and then you can talk through those disagreements and work them through and figure out a way to make what you want to happen work in a way that works with everybody, kind of like how it would do in a family situation where it's like I'm not 100% comfortable with this, so it's okay, right, let's talk about it and figure out how we can make you happy with it and so, you know, like lots of compromise and chats about okay, this is the structure of the club, everyone's respected, everyone has a voice, so we all work together and we figure out how we can push it forward and I think that that's the way that it kind of feels like that, rather than maybe at a normal football club where something happens that you're not happy with and you just moan about it on Twitter.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 81)

Im Verein gebe es Meinungsverschiedenheiten, über die man sich diskursiv verständigen müsse. Dies vergleicht die*der GP mit dem Modus, den man zur Konfliktlösung in einer Familie nutzen würde. Dabei nennt sie*er Kompromissfindung als das zentrale Moment und argumentiert, dass dies auch der Kern der Vereinsdemokratie sei. Dort stünden Zusammenarbeit, Respekt, gleiche Stimmverteilung usw. an. Die*der GP legt außerdem dar, dass darin der zentrale Unterschied zu einem normalen Fußballverein, also einem privat geführten, liege. Dort müsse man alle Entscheidungen hinnehmen und könne sich maximal in den sozialen Medien kritisch dazu äußern. Familie wird als Rahmen von Beratungen über strittige Angelegenheiten mit teilweise deliberativem Charakter nachgezeichnet.

Bei Exeter wird der These ebenfalls zugestimmt, jedoch auch Ratlosigkeit hinsichtlich der Verwendung der Analogie geäußert:

„I honestly don't know why everyone would have that idea other than... when you use the word democracy you naturally think about togetherness, I suppose, and the understanding from everybody that someone decides and it's, you don't necessarily always have a happy family, do you? So, it means that I think it maybe just an analogy used in which people understand a little bit more that it would be a family-related decision, so I suppose democracy in that sense comes into play.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 63)

Die*der GP gibt zwar an, dass er sich die Verwendung der Analogie nicht erklären könne, stellt dann aber die Überlegung an, dass sie mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl („togetherness“) zusammenhänge. Anschließend evoziert die*der GP das Bild einer unglücklichen Familie, in der nur eine Person entscheidet. Im Unterschied dazu würde in den COSCs, der Analogie folgend, immer demokratisch im Sinne der Gemeinschaft („family-related decision“) entschieden. Somit wird Familie mit gemeinsam (demokratisch) getroffenen Entscheidungen gleichgesetzt.

Allerdings stößt die These auch auf Ablehnung. Die*der GP aus Bath hat eine andere Erklärung für die Verwendung der Analogie:

P: „Oh, gosh, I think it's a very common expression here. You know, we talk all the time about the Bath City family and you know, I think we are not alone in that and I think generally even non-democratic non-community football clubs will consider themselves a family. Maybe it's because in many cases people start going when they're children with their parents and then start going with their friends and then bringing their own children and go as big family groups and you have that one bond, you have a thing that binds you. But that's the only explanation I have as to why. But it is very, very common that clubs will describe themselves as the Bath City family, the Bristol City family, the Man United family, you know, whoever. It's a very common expression.“

I: „Then it not really has something to do with democracy. It's more the community feeling or something like that?“

P: „Yeah, it's the, it's your love for the club isn't it? You have one big simple uncontroversial thing at the heart that you all love without question and so that makes you feel, it binds you and brings a symbiosis and makes you a melded together group and it's your family against everybody else in that sense.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 101–104)

Hier wird also die Familienanalogie explizit von Demokratie getrennt. Begründung dafür ist, dass der Begriff auch von anderen, nicht demokratischen Vereinen genutzt werde. Stattdessen wird deutlich gemacht, dass der Familien-Begriff nur den Aspekt der Zugehörigkeit abdecke. Dabei gehe es etwa darum, dass man als

Kind bereits zum Verein gehört habe und später auch die Freund*innen und die eigene Familie zu den Spielen mitbringe. Es gehe also um eine enge Bindung, die sogar als (Vereins-)Liebe angesehen werden könnte. Auf die Nachfrage bzgl. Demokratie wird überdies die Vermutung aufgestellt, dass die Zugehörigkeit zum Verein als Fan unumstritten sei und daher die Gefahr bestehe, dass bestimmte Dinge nicht hinterfragt würden und die Vereinsfamilie die Rolle einer Freund-Feind-Unterscheidung erfülle. Das würde Verbindungen zu der in der deutschen Forschungsliteratur vertretenen These der Familiarisierung (Kap. 3.2.1) zulassen. Das heißt für die These, dass die*der GP nicht nur die Analogie ablehnt, sondern einen neuen Aspekt einbringt, der bereits in der Sichtung der Literatur beschrieben wurde (Kap. 4.2): die teils bedingungslose Unterordnung von Fans unter ihre Vereine. Dieser Aspekt muss vorerst neben die These gestellt werden.

Sehr deutlich lehnte der*die GP bei Manchester die These ab:

„I don't think it's [Anm. Verf.: democracy], I think in order, the term family in that way suggests hierarchy, a mother and father, it doesn't suggest an equality, so therefore you know, youth will want to rebel against that, by rebelling what they'll do is just not get involved as they might have wanted to. It would be better to use a different term than that.“ (Arg. Val. FCUM, Pos. 72)

Die*der GP kritisiert die Verwendung der Analogie. Für die*den GP bedeute Familie zugleich Hierarchie, die von Mutter und Vater ausgehen würden. Familie stehe also nicht für (demokratische) Gleichberechtigung. Jugend sei außerdem eine Rebellion gegen Familie. Bei der Verwendung des Begriffs bestehe daher die Gefahr, dass junge Menschen in den Vereinen sich nicht derart einbringen könnten, wie sie es eigentlich wollten. Die*der GP plädiert daher dafür, den Begriff nicht zu nutzen.

Damit behält die vorgestellte These trotzdem ihre Gültigkeit. Während einerseits zwar argumentiert wird, dass die Familienanalogie den Charakter der Vereine als geschützte Gemeinschaften der diskursiven Willensfindung abbilde, wird andererseits auch das Gegenteil ausgesagt. Einige GP nehmen den *Begriff* der Familie kritisch in den Blick, da er auch für Hierarchie, blinden Gehorsam und Abgrenzung nach außen stehen könne. Im Anschluss an diese Arbeit wäre zu diskutieren, inwieweit sich diese Aspekte ebenfalls bei den COSCs finden lassen. Allerdings werden eine dahinterliegende Sichtweise und relevante Verortung bzgl. Demokratie deutlich. Alle GP betonen im Zuge dieser Debatte die Bedeutung der Demokratie als Kernelement. Einige lehnen den Familienbegriff ab, andere stimmen seiner Verwendung zu. Letztlich verfolgen alle GP das Ziel, Demokratie als einen Modus zu umschreiben, bei dem im Rahmen einer abgegrenzten Gruppe mit Gemeinschaftsgefühl (Verein) gemeinsame und gleichberechtigte Entscheidungen getroffen werden können.

9.2 ‚Looking foward‘: Bildungsprozesse im forschenden Diskurs

Direkt auf die letzten diskursiven Interviews folgte mit einem Abstand von nur ein paar Tagen der erste Lockdown der Pandemie. Daher war absehbar, dass dieses Thema die argumentative Validierung dominieren würde. Als ich zur Sprache bringen wollte, was sich bezüglich der Kinder- und Jugendarbeit gegebenenfalls für Bildungsprozesse bei den GP ergeben haben, wurde deutlich, dass dies nicht einfach zu thematisieren war. Die pandemische Lage machte es den GP schwer, sich auf diese Aspekte einzulassen. Die Gespräche gestalteten sich an diesen Stellen als herausfordernd, wie das Statement aus Exeter zeigt:

„I flicked back through your paper²³⁵ and... things have changed obviously since last March, loads of things have changed at the football club. When I say lots... well, yeah, in a drastic way, again, we don't know how things are going to recover, naturally, and in this current climate, everyone is just worried, I suppose, or querying next month or the month after, so I can't necessarily say that I've compared your questions from back in the time that we had that conversation, it was November time? When was it?“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 75)

Ähnlich verliefen auch die Gespräche mit den anderen GP. Sie hatten Probleme, an die zurückliegende Forschung anzuschließen. Trotzdem fragte ich in den Gesprächen nochmals explizit nach der Bedeutung des gemeinsamen Forschungsprozesses. Einige Aspekte ergaben sich bereits in der voranstehenden Validierung, andere folgen nun.

Die*der GP von Exeter folgert für sich aus dem Forschungsprozess:

„The main element from my own personal view is that I do like validation quite a bit and it's just, with regard to some of my answers, looking back, I didn't complicate matters, but I think when you ask questions such as how is your football club, or how does the trust owning your football club, it wasn't necessarily on the forefront of my knowledge, so there are ways of finding out why we're a trust-run community and club, so it's just I just, from my point of view, no, I've really enjoyed having the conversation with you and the discussions with you and I've learned quite a bit.“ (Arg. Val. ECFC, Pos. 120)

Die*der GP bewertet die Validierung insofern als positiv, als dass dabei auch Wissenslücken über den eigenen Verein sichtbar wurden. Die Belange rund um Demokratie und Demokratiebildung standen für die*den GP in den regulären Arbeitsabläufen nicht an erster Stelle. Die*der GP habe „einiges dazugelernt“. Damit wird auch darauf angespielt, dass es – nicht nur bei Exeter – oftmals Unklarheiten

235 Damit ist das zur Vorbereitung verschickte Thesenpapier gemeint.

über die rechtlichen Rahmenbedingungen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Vereinen gab. Diese zogen sich, wie Kapitel 9.1.2 zeigt, bis in die argumentative Validierung, und es erscheint sinnvoll, wenn sich die für Kinder und Jugendliche in den Vereinen Verantwortlichen auch mit den entsprechenden Rahmenbedingungen beschäftigen. Somit konnte die Forschung dazu beitragen, dass die GP die Lücken ihrer Kenntnisse bearbeiten konnten.

Bei Bath wird im Anschluss an die Validierung vorgeschlagen:

„[...] it would be really great to sit with the guys together and say how can we move forward? What do you want? How can we get you more involved? Or you know, give you more fulfilment as a volunteer and all that, so it's, your work is definitely a catalyst to doing that, so that's fantastic.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 152)

„I'm just really excited to hear the startings of your findings and to use that to involve the kids more when we come back and to involve the existing young people more and to expand, you know, how can we get more of them involved. It's really exciting for me that your work is bringing this up, you know, so that's what I would say.“ (Arg. Val. BCFC, Pos. 161)

Die*der GP will nach Möglichkeiten suchen, wie sie*er die jungen Ehrenamtlichen besser einbinden kann. Das Forschungsprojekt wird als Katalysator angesehen, gleichzeitig stellt sich heraus, dass aktuell (pandemiebedingt) noch keine weiterführenden Ideen vorliegen. Daher freue man sich auf die Ergebnisse der Studie und wolle sie nach der Pandemie („when we come back“) auch mit den „kids“ besprechen. Aber bereits jetzt wird sichtbar, dass die Erkenntnis gewonnen wurde, junge Menschen stärker einzubinden. Dazu wolle man diejenigen, die schon aktiv sind, „mehr involvieren“ und überlegen, wie man mehr junge Menschen gewinnen könne.

Die*der GP von Clapton gab ein sehr ausführliches Feedback, das einen Rückblick auf die diskursiven Gespräche beinhaltet und mehrere Aspekte aufgreift:

„So, I think a lot of the conversations that we had last time has made me think a lot more about how to get the kids involved and that's why I've pushed for things like the commentary and the photography and stuff, when I've seen opportunities like that, I've been like this is a good way, we should do something here. I think also we had, the club had a charity appeal around Christmastime, it was like a toy appeal, so when we sent the email out to the parents, we tried to give as much information as we could so they could talk to the kids about what we were doing and then we donated all the money that we took on the last week before Christmas to this toy appeal. So, there's like a few initiatives that we have in our head about things that we want to do and how we can get the kids to take ownership of that. Like, one of the things we want to do is Boots for Africa, where kids send their old football boots over to Africa, because kids grow out of football boots so quickly so everyone's got about four or five pairs of football boots kicking around at home, but Coronavirus just kills us on that, because

it's like okay, how do we do that when, how do we do that when we have, when we can't touch things, we can't take things from people?“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 93)

Auch hier steht die Frage an, wie man junge Menschen stärker einbinden kann. Die*der GP habe aus der Erkenntnis der diskursiven Gespräche bereits Schlussfolgerungen gezogen, die besprochenen Aktivitäten der jungen Menschen schon nach dem ersten Interview unterstützt und generell mehr auf Gelegenheiten geachtet, die Beteiligung ermöglichen. An den Beispielen führt die*der GP aus, dass man angefangen habe, die „kids“ mit mehr Informationen zu versorgen und zu überlegen, ob es Möglichkeiten von Aneignung gebe. Auf meine Anmerkung, dass der Fall des jungen Mitglieds der Weg in eine gute Praxis sein könnte, widerspricht die*der GP:

„Well, it's interesting that you say that, because I kind of wonder how we're the best practice because I feel like there's a lot of things we need to formalise that we haven't formalised with those structures, so like things are happening, but how do we make this a more formal process? How do we get young membership happening? How do we communicate this more to kids? So, I kind of feel like we'd be happy to have conversations with other clubs, definitely, but we definitely don't feel like we're trailblazers or we feel like we're feeling our way through it and just trying to get things in place.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 96)

Die*der GP merkt kritisch an, dass man die eigenen Potenziale nicht ausreichend nutze, da man die Struktur und Mitgliedschaft für Kinder und Jugendliche noch nicht formalisiert habe. Außerdem müsse man die Möglichkeit zur Mitgliedschaft weitaus mehr bewerben. Darüber hinaus würde man gerne mit anderen Vereinen in den Austausch kommen, wie man sich hier besser aufstellen könnte („get things in place“). Dabei wird ein Aspekt angesprochen, der schon in den diskursiven Interviews immer wieder Thema war: Die Verantwortlichen erhoffen sich von der Studie eine Bündelung an Ergebnissen auch aus anderen Vereinen und gegebenenfalls eine Vernetzung. Dies können die GP für sich als selbst gewählten Auftrag mitnehmen, der auch eine (gemeinsame) Weiterarbeit mit den vorliegenden Daten beinhalten kann.

Da für den Zeitraum nach dem Gespräch der Umzug des Vereins zurück ins renovierte Stadion geplant war, lag es bei Clapton auch nahe zu fragen, inwieweit dort Strukturen geschaffen werden könnten, die den Ansprüchen des Vereins genügen. Dazu führt die*der GP aus:

„We've kind of talked about whether or not they have a space at the ground, whether or not maybe we get a PlayStation or something, but I think, and this is just some conversations that I've had with NAME [Anm. Verf.: AG-Leitung Öffentlichkeitsarbeit], but just about how we make sure that that space is something that they have a say in, so it's not like oh, kids like crazy colours, let's paint this room a crazy colour,

you know, it's like making sure that they have a voice in how that is and I think that's something that's come from the conversations that I've had with you, about how important that is, that their voice is valued, but there's no concrete plans or anything like that. But in the proposal, we did put in that that's something we could do, apply for funding for the stadium to say look, we want to create a safe space for kids to hang out while the game's on.“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 123)

Laut der* des GP plant der Verein, im Stadion einen Raum für jugendliche Aneignung zu schaffen, der unter Einbezug der jungen Menschen ausgestaltet werden soll. Dabei macht die* der GP deutlich, dass dies nicht heißen könne, dass Erwachsene entscheiden, was junge Menschen mögen. Das Beispiel mit der Farbwahl untermauert dies. Die* der GP merkt an, zu diesem Schluss erst durch die Bildungsprozesse während der Erhebung gekommen zu sein. Letztlich hänge die Realisierung dieses Projektes von der Einwerbung von Fördermitteln über die geplante Vereinsstiftung ab. An einem späteren Punkt ergänzt die* der GP:

„Well, what I found really great about the process [Anm. Verf.: of the research] was it was almost like learning what we're not doing or thinking more about what we're not doing and then how we can start to get those things in place, so one of the reasons I was worried about talking to you was it felt like I hadn't finished my homework from last time, you know, that we haven't got the membership structure in place that we want to or we have, there's certain things we are still trying to do and haven't got round to because of time and Coronavirus, but yeah, so I found it really useful and it's also made me think a little bit differently about how to approach things with the kids, how to make them feel more a part of things and how do we get them involved in different aspects of the club?“ (Arg. Val. CCFC, Pos. 147)

Dieser Ausschnitt zeigt, dass die* der GP zunächst erkannt hat, was der Verein alles *nicht* tue. Allerdings merkt die* der GP auch an, dass sie*er das Gefühl habe, die „Hausaufgaben“ aus den diskursiven Gesprächen noch nicht erfüllt zu haben. Damit ist gemeint, dass die* der GP bereits zahlreiche Fragen an sich selbst und den Verein stellte. So sei noch nicht geklärt, wie die Mitgliedschaft für junge Menschen genau auszugestalten sei, und auch andere Aufgaben seien offengeblieben. Die Forschung habe den* die GP aber dazu gebracht, zu reflektieren, wie man das Zugehörigkeitsgefühl junger Menschen zum Verein fördern und sie in die verschiedenen Belange des Vereins involvieren könne.

Final bleibt hier eine Erkenntnis festzuhalten, die sicherlich nicht überrascht: Diejenigen GP, die noch nicht so lange in den Vereinen Verantwortung tragen und deren Posten nicht hauptamtlich und professionell gerahmt sind, hatten über die Arbeit hinweg die meisten Anfragen an das Projekt und haben es zum Anlass genommen, sozialpädagogische Ideen für ihre Jugendarbeit zu generieren und diskursiv in den Forschungsprozess einzubringen.

Teil D: Fazit & Schlussbetrachtungen

10 Einordnung der Ergebnisse und weiterführende Empfehlungen

Im Rahmen der Handlungspausenforschung zu einem Ende des Forschungsprozesses zu kommen, ist nur möglich, indem ein *vorläufiges* Ende gefunden wird. Es stellt die Handlungspause nach der argumentativen Validierung dar und bietet den Forschenden und Beforschten die Möglichkeit, sich mit den gewonnenen Erkenntnissen aus den zurückliegenden Bildungsprozessen auseinanderzusetzen, um dabei neue, weiterführende Fragen zu generieren. Einen ersten Eindruck davon bietet bereits die voranstehende Validierung.

Um einen pointierteren Überblick über den aktuellen Stand zu geben, werden die wichtigsten (Zwischen-)Ergebnisse aufgezeigt und eingeordnet (Kap. 10.1), um nachfolgend einige Empfehlungen bezüglich der Weiterentwicklung der Demokratiebildung in den Vereinen, aber auch den Dachorganisationen anzuregen (Kap. 10.2). Dieser Schritt scheint legitim, da es nur den Forschenden obliegen kann, *gebündelte* Erkenntnisse aus dem Material zu ziehen, da die einzelnen GP lediglich fragmentierte Teilbereiche des Geschehens überblicken, nämlich den eigenen Verein. Außerdem traten vor allem jene GP, die an der argumentativen Validierung teilgenommen haben, nicht nur äußerst (selbst)kritisch und reflektiert auf. Sie waren auch explizit an einer Fortentwicklung interessiert, für die sie, wie in Kapitel 9.2 anklang, nach Unterstützung in Form von gebündelten Ergebnissen fragten.

10.1 Einordnung der Ergebnisse

Da während der Handlungspausenforschung für die argumentative Validierung bereits Zwischenergebnisse vorgestellt worden, liegen schon in den Kapiteln 8.1 bis 8.7 zentrale Erkenntnisse vor, die, wie in Kapitel 9 beschrieben, bereits teilweise validiert wurden. Daher ist der folgende Teil eine Verdichtung der validierten Ergebnisse *und* bisher nicht validierter Zwischenergebnisse. Dazu werden die aus dem empirischen Wissen generierten Fragen (Kap. 8) aufgegriffen; zu ihnen wird jeweils eine Einschätzung vorgenommen. Diese Fragen werden durch neue Fragen und Erkenntnisse ergänzt, die während der Erstellung der Arbeit hervortraten. Hierbei wird problemzentriert vorgegangen, um im nachfolgenden Teil Empfehlungen auszusprechen (Kap 10.2), die an die Potenziale der COSCs anknüpfen.

10.1.1 Bezüge zum deutschen Vereinswesen

Es konnte gezeigt werden, dass sich die COSCs vor allem auf eine – gewichtige – Regelung aus dem deutschen (Sport-)Vereinswesen beziehen beziehungsweise diese übernehmen: die 50+1-Regel, die sich die COSCs als Mindeststandard für die Selbstbezeichnung auferlegt haben. Das ist allerdings nur für jene Assoziationen bedeutungsvoll, die als Trust neben anderen Anteilseigner*innen Teile eines Vereins halten (zum Beispiel Bath). Es gibt aber auch jene Clubs, die direkte Mitgliedervereine sind und für die daher jene Regel kaum Bedeutung hat (zum Beispiel Clapton). Nun stellte sich die Regelung mit Blick auf die Frage der Demokratiebildung als nur mittelmäßig interessant heraus, da sie noch nichts über die eigentliche demokratische Ausgestaltung der Trusts beziehungsweise Vereine aussagt, sondern zunächst lediglich über die Besitzverhältnisse Auskunft gibt. Eine deutliche Parallele der COSCs lässt sich zu den deutschen eingetragenen Vereinen ziehen. Beide Vereinstypen verfügen über demokratische Prinzipien, wie das „One-Member-one-Vote“-Prinzip usw. Jedoch wäre es meines Erachtens eine Fehleinschätzung, diese Gemeinsamkeiten damit zu begründen, dass die COSCs sich explizit auf Deutschland beziehen. Schließlich lassen sich in der Geschichte des englischen Vereinswesens diese demokratischen Grundsätze ebenfalls finden (Kap. 3 & 4). Auch wenn dies nicht Fokus der Arbeit war, wäre doch zu vermuten, dass insbesondere die Gründung der Trusts eng mit der Wechselwirkung des englischen Vereinswesens mit dem Genossenschaftsmodell verknüpft ist. Zumindest sehen Millward und Poulton (2013: 216) die COSCs in direktem Zusammenhang mit den aus Pubs und Vereinen hervorgegangenen Genossenschaften, da sie Strukturähnlichkeiten aufweisen. Parallelen zu Deutschland sind zwar vorhanden, aber in den Kausalitäten steht nicht unbedingt Deutschland am Anfang.

In den Gesprächen wurde deutlich, dass es in der Tat vor allem die 50+1-Regel ist, die die GP mit dem deutschen Vereinswesen verbinden, wobei diese dahingehend gedeutet wird, dass das gesamte COSC-Modell teilweise auf ein vermutetes deutsches Vorbild zurückgehe – worauf sich allerdings weder in den gesichteten Dokumenten noch in den Gesprächen konkrete Hinweise finden ließen: So gab es weder auf Verbands- noch auf Vereinsebene Anhaltspunkte, dass man beispielsweise bei den Satzungen explizit nach Deutschland geschaut hat²³⁶. Vielmehr dürfte sich der Verdacht erhärten, den jüngst Brandt und Kurscheidt (2022: 4 f.) und zuvor bereits Schwermer (2018: 12) äußern, dass zwar die Kriterien der englischen COSCs auf so gut wie alle deutschen Vereine zutreffen und diese Vereine daher in die Nähe des deutschen Vereinswesens gerückt werden. In England

236 Es wäre sicherlich interessant, an anderer Stelle diese Transfers oder Nicht-Transfers genauer in den Blick zu nehmen. Vor allem für die Sozialpädagogik kann hier die Heuristik von Harris et al. (2015) zur Analyse internationaler Wanderungsbewegungen von Wissen in der Sozialen Arbeit einen vielversprechenden Bezugsrahmen bieten.

sind die COSCs jedoch *die* demokratische Ausnahme unter den Proficlubs. Da, wie in der Erhebung immer wieder betont wurde, so gut wie der gesamte Fußball als Breitensport an den Profisport gekoppelt ist, lässt sich sogar vermuten, dass die COSCs fast die einzigen demokratischen Fußballvereine in England sind. Zumindest konnte parallel zu dieser Erhebung Culvin am englischen Fußball der Frauen nachweisen, dass dieser sich ebenfalls rasant professionalisiert und bereits unterklassig mit der Perspektive auf eine Berufslaufbahn gespielt wird (Culvin 2021), was vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit diskutierten Einflüsse der Kommerzialisierung Rückschlüsse auf Entdemokratisierungstendenzen zulässt.

Für die Forschungsfrage nach dem Verhältnis zu Deutschland heißt es nun aber, die Ähnlichkeiten der COSCs zu den deutschen Vereinen anzuerkennen und daraus den Vorteil zu ziehen, dass sich Ableitungen sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf praktischer Ebene ziehen lassen. Deutlich wurde dies beispielsweise daran, dass sich die Vereinsprinzipien nach Bühler et al. (1978) problemlos übertragen ließen und von den GP nachvollzogen werden konnten. Ganz anders sieht es bei der Kinder- und Jugendarbeit aus, denn die COSCs sind keine Kinder- und Jugendvereine – darum geht es in Kapitel 10.1.5.

10.1.2 Kommerzialisierung als Herausforderung, COSCs als Antwort

Während der Erhebung wurde deutlich, dass das zentrale Gründungsmotiv der Vereine die Überwindung einer meist durch Misswirtschaft oder Hyperkommerzialisierung verursachten Krise war, wobei die Weiterführung, aber auch Neugründung der Vereine als deren Rettung gesehen wurde. Auch wenn sich alle GP darauf positiv beziehen, weil es den Fortbestand ihrer Vereine gesichert hat, wird deutlich, dass auch der damit neu entstandene Eigenwert gesehen und unter anderem in der demokratischen Ausgestaltung verankert wurde. Dieser Eigenwert wurde durchweg in Abgrenzung zu den privat geführten Profivereinen hergestellt und darüber begründet, dass es dort keine Mitsprache von Fans respektive Mitgliedern gebe und diese nur als Kund*innen betrachtet würden. Brand und Kurscheidt (2022: 2) sprechen bei den Fans der COSCs auch von „post-consumerist fans“, die in Opposition zum hyperkommerzialisierten Fußball gehen würden (ebd.: 5). Allerdings sind die Clubs einem permanenten Spannungsfeld ausgesetzt, denn schließlich ist der gesamte sie umgebende Fußball weiterhin durchkommerzialisiert. Das führt zu einer Verbetrieblichung ihrer eigenen Vereine. Dieses Phänomen stellten bereits Riekmann (Riekmann 2011), H. Richter und Sturzenhecker (Richter, H./Sturzenhecker 2011) sowie Ahlrichs (Ahlrichs 2019) für Deutschland fest. Die Verbetrieblichung spielt sich jedoch bei den COSCs auf einer deutlich professionalisierteren Ebene ab als etwa in einem

Breitensportverein, der sich ein Fitnessstudio einrichtet.²³⁷ Das so auch für die COSCs entstehende Spannungsfeld zwischen Demokratie und professionellem Betrieb trat in der vorliegenden Erhebung stark hervor.

Auf der einen Seite berichten die GP, und dabei vor allem die Erwachsenen, von Erfahrungen der Selbstwirksamkeit durch Mitbestimmung, unterlegen diese positiv und ziehen daraus eine primäre Begründung für die Vereinsdemokratie. Gleichzeitig ist die Option einer Umwandlung des jeweiligen COSC in einen privat geführten Verein bei so gut wie allen Vereinen ein omnipräsentes Szenario, um den Betrieb weiter zu professionalisieren und finanzstärker auszugestalten. Die Einstellungen dazu sind durchaus kontrovers und reichen von eindeutiger Ablehnung der Privatisierung bis hin zu Kann-Optionen, die mit dem sportlichen Aufstieg begründet werden. Wrexham ging diesen Schritt 2021. Die sich aus dem COSC-Modell ergebende demokratische Struktur wird unterschiedlich eingeschätzt. Während sie für die einen eher ein Hindernis für den erfolgreichen Vereinsbetrieb ist, stellt sie für die anderen das Proprium des jeweiligen Vereins dar. Demokratie wird dabei teilweise als ein problemlos austauschbarer Modus gedacht.

Zudem wird die Vereinsdemokratie bereits an einigen Stellen bewusst ausgehöhlt, indem beispielsweise große Teile der Entscheidungs- und Umsetzungsmacht an die Vorstände abgegeben werden, weil man davon ausgeht, dass demokratische Entscheidungen aller Mitglieder den Betrieb eher behindern. Kurz gesagt, bedient man sich hauptsächlich der liberalen Elitendemokratie und sieht deliberative Ansätze kritisch, auch wenn es Ausnahmen wie Clapton gibt. Und genau hier lässt sich der Schluss ziehen, dass die niedrigklassigen und eher kleinen Vereine wie Clapton (noch) keinen derartigen Betrieb aufgebaut haben wie Wrexham, Exeter oder Wimbledon und daher beteiligungsorientierte Modelle nutzen können. Da sie aber die Ausnahme darstellen, kann man herleiten, dass sich die COSCs nicht so sehr als die oft verheißene Revolution gegen den kommerziellen Fußball verstehen lassen, sondern eher als Zählung in Form eines alternativen (Betriebs-)Modells, das die potenziellen demokratischen Entfaltungsmöglichkeiten jedoch immens einschränkt. Hier sei an die zahlreichen Beschreibungen der GP erinnert, was aufgrund des Spannungsfeldes der Kommerzialisierung alles *nicht* möglich sei. Vielmehr stellt sich heraus, dass die COSCs zwar einen teilweise demokratischen Weg im kommerziellen Feld gefunden haben, jedoch wenig Einfluss auf das gesamte System nehmen können und sich daher teils recht pragmatisch anpassen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Brand und Kursescheidt in ihrer parallel zu diesem Projekt durchgeführten Studie über den deutschen Fanverein HFC-Falke, den enttäuschte HSV-Anhänger*innen gründeten:

237 Dies konnte sogar explizit bei Bath gezeigt werden, dessen Fitnessstudio im Gegensatz zum Spieltag, der Arbeit der Stiftung usw. eher als Nebensächlichkei gewertet wurde (Kap. 8.6.3).

„Even at post-consumerist, fan-owned clubs [...] most members act pragmatically. Looking at these clubs might uncover pragmatic and sometimes unconventional suggestions to modify the football industry towards more social sustainability. These results are also relevant for other sports in which social or environmental sustainability conflicts with success or revenues.“ (Brandt/Kurscheidt 2022: 13)

Diesem eher positiven Ausblick kann ich mich auf Basis der geführten Gespräche nur bedingt anschließen. Während dies sicherlich den Aussagen einiger GP entspricht und für Vereine wie Clapton oder Manchester eine anschlussfähige Perspektive wäre, lässt sich auch feststellen, dass Erfolg oder Einkünfte teilweise als bedeutsamer gewertet werden als (deliberative) Demokratie. Der Austritt Wrexhams aus dem COSC-Modell lieferte kurz vor Ende der ersten Erhebungsphase ein nicht zu relativierendes Beispiel dafür. Und hier möchte ich den Kreis schließen: Das primäre Ziel der meisten COSCs ist nicht die Demokratie(bildung), sondern die Rettung, Stabilisierung und letztlich erfolgreiche Fortentwicklung des Vereins. Stellt sich also eine demokratische Struktur als hinderlich für das weitere Vorankommen heraus, besteht die Gefahr, dass sich der Verein dieser entledigen kann und sich selbst verkauft.

10.1.3 Zur Rolle der Vereinsprinzipien

Die Vereinsprinzipien sind grundlegend für die Ausgestaltung demokratischer Vereine, auch wenn, wie andere Studien herausgearbeitet haben, sie nicht immer mit Demokratie verknüpft werden (bspw. Ahlrichs 2019: 288 f.). In der vorliegenden Erhebung gewichten die GP sie in Bezug auf Demokratie unterschiedlich. Das ergibt sich vor allem aus der Abgrenzung zu den privaten Vereinen. So werden vor allem Mitgliedschaft und Mehrheitsentscheidungen hoch gehängt, da diese in privaten Vereinen nicht möglich sind. Schwierig wird es hinsichtlich der ehrenamtlichen Selbstverwaltung. Selbst wenn die Vereine sich dieses Ziel teils setzen, stellen sie die Professionalisierung und das Hauptamt oftmals vorne an. Torchia (2019) konnte in seiner Studie zum FCUM herausarbeiten, dass dieser Verein seine damalige „Community Work“ ausschließlich hauptamtlich organisierte und teilweise sogar auslagerte. Das kann die vorliegende Studie als gängigen Modus für die anderen Vereine bestätigen. Allerdings ergibt sich aus den geführten Gesprächen auch, dass für den Betrieb eine große Anzahl Ehrenamtlicher benötigt wird. Jedoch werden diese von den Hauptamtlichen oder professionellen Ehrenamtlichen angeleitet, sodass von einer ehrenamtlichen *Selbstverwaltung* trotzdem nicht die Rede sein kann. Vielmehr tritt ein Zusammenhang auf, der sich ebenfalls auf das Spannungsfeld zu den kommerziellen Vereinen zurückführen lässt. Zwar will eine Mehrheit der Fans Mitglied sein und im Verein mitbestimmen können, jedoch kann das nur funktionieren, solange es den Betrieb nicht ge-

fährdet. Das so entstehende Spannungsfeld brachte beispielsweise den FCUM in eine existenzielle Krise, die ihre Ursprünge auch im Streit um die ausgelagerte Jugendarbeit hat, wie Torchia sie nachgezeichnet hat. O'Neill (2017) sieht darin sogar eine Abkehr von den Potenzialen des Vereins für „kommunal-utopischen Sozialismus“ (ebd.: 57 ff.) zugunsten der finanziellen Abhängigkeit von Kirche, Staat und Stiftungen (O'Neill 2017: 216). Verantwortung wird in diesem Zuge nicht auf alle Mitglieder verteilt, sondern nur auf jene, die einen professionellen Betrieb gewährleisten können. Die demokratische Mitgliedschaft wird damit ein Stück weit ausgehöhlt. Zwar können die Mitglieder an richtungsweisenden Entscheidungen teilnehmen, jedoch obliegt deren Ausführung anderen, oder andere beaufsichtigen die Mitglieder bei der Ausführung. Dabei ist über den Modus der Ausführung, wie sich in zahlreichen Gesprächsausschnitten zeigt, kein Diskurs möglich. An dieser Stelle sei an die Bar-Situationen bei Bath und Manchester (Kap. 4.8.3) erinnert. Hier lässt sich meiner Meinung nach deutlich ablesen, was Brown (2007: 631) eher positiv als die Gleichzeitigkeit von Konsument*innen und Produzent*innen bezeichnet hat (Kap. 4.4.2). Jedoch scheint sich ein Problem zu ergeben, wenn mehr Konsument*innen vorhanden sind als Produzent*innen und wenn der Anspruch aller Beteiligten höher ist als das, was sie selbst leisten können. Dies führt direkt zur Professionalisierung und auch dazu, dass die Mitgliedschaft in den COSCs dazu dient, ein Produkt zu erstellen, das durch die Mitgliedsbeträge finanziert und durch das angeleitete Ehrenamt ermöglicht wird. Das macht die Mitglieder zu Dienstleister*innen – für sich selbst, für die passiven Mitglieder und für die Zuschauer*innen, die keine Mitglieder sind.

Nimmt man das Vereinsprinzip der Lokalität hinzu, das, wie aufgezeigt, ebenfalls stark ausgeprägt ist, lässt sich auch erklären, warum bei den Angeboten für die lokale Community helfende Angebote im Mittelpunkt stehen und auch hier Dienstleistungen erbracht werden. Der Modus wird übertragen. Ähnlich wie den internen Betrieb bestreiten auch den externen angeleitete Ehrenamtliche und Hauptamtliche. Damit wird jedoch für die Ausführenden die demokratische Mitbestimmung an internen und externen Aktivitäten deutlich eingeschränkt, wie sich vielfach in den Gesprächen zeigte.

Außerdem ergibt sich bei den Vereinsprinzipien die größte Einschränkung von Demokratie, die sich durch fast alle Gespräche zieht: Die Prinzipien gelten nur sehr limitiert für Kinder und jüngere Jugendliche. Es konnte gezeigt werden, dass bereits die Mitgliedschaften unterschiedlich ausgefüllt werden, aber in der Regel mit deutlich weniger Rechten einhergehen als jene von älteren Jugendlichen und vor allem Erwachsenen. So sind Jüngere etwa für gewöhnlich von den Mehrheitsentscheidungen ausgeschlossen. Zwar können insbesondere Jugendliche ein Ehrenamt übernehmen, werden aber oftmals in der ohnehin schon gering ausgeprägten Selbstverwaltung weitestgehend übergangen, da ihnen nicht zugetraut wird, die notwendige professionelle Arbeit eigenständig zu leisten. Das gilt auch, wenn sie als helfende Ehrenamtliche für die lokale Community aktiv werden. Und

auch sonst lässt sich den geführten Gesprächen nur selten entnehmen, dass Kinder und jüngere Jugendliche an der demokratischen Vereinsöffentlichkeit teilnehmen.

Diese Erkenntnisse verdeutlichen, dass die Vereinsprinzipien nur als vollständiges Bündel wirksam werden können und eben keine umfassende demokratische Ausgestaltung eines Vereins ermöglichen, wenn sie lediglich teilweise erfüllt werden und für sich stehen.

10.1.4 Demokratietypen in den Vereinen

Zwar stellen zuletzt Brandt und Kurscheidt fest, dass das demokratische Vereinswesen der COSCs ausreichend erforscht sei (Brandt/ Kurscheidt 2022: 2), dem ist jedoch entgegenzuhalten, dass dies bisher nicht *systematisch* erfolgt ist und auch nicht durch die Linse der Demokratietheorien. Wie in Kapitel 4.2.2 herausgestellt, ist die Aneinanderreihung von Beiträgen, die feststellen, dass die COSCs über demokratische Satzungen verfügen und sich auf ihren Homepages positiv zur Demokratie äußern, noch keine befriedigende empirische Lage. Außerdem wurden bisher nur selten Kinder und Jugendliche in den COSCs in den Blick genommen, mit Ausnahme der Studie von Thomas (2020). Diese legt jedoch ihren Fokus nicht auf Demokratie, sondern auf politische Sozialisation. Bezüglich dieses Forschungsstandes kann die vorliegende Arbeit Lücken schließen, da sie die Demokratietypen in den Vereinen nachvollziehen konnte (Kap. 8.3).

Die zuvor von Ahlrichs (2019: 369 ff.) gebündelt vorgelegten Demokratietypen im Verein konnten in den diskursiven Interviews entlang der entworfenen Operationalisierung eingebracht werden und wurden von den GP aufgegriffen. Dabei stellte sich heraus, dass sich die COSCs primär nach der Regierungsform der liberalen Demokratie ausrichten. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Sie wollen möglichst effektiv ihren Betrieb gestalten. Daher werden die professionellsten Mitglieder in die Vorstände gewählt, die, nimmt man die Berichte über Gender- und Altersvorbehalte hinzu, vor allem aus weißen Männern mittleren bis höheren Alters bestehen. Diese Tendenzen sind nicht unbekannt. So machen fast alle Beiträge aus dem Sammelband von Chadwick et al. (2019) darauf aufmerksam, dass es für gute Führung eines Fußball*business* spezialisierte und elitäre Fachkräfte auf der Führungsebene brauche. Bryan et al. (2021: 940) stellen in ihrer Fußballstudie auch heraus, dass es in den Führungsebenen der englischen Fußballvereine kaum Frauen gebe. Die Dominanz von Demokratie als Regierungsform führt dazu, dass große Defizite in der alltäglichen Mitbestimmung der Vereine bestehen. Außerdem wird klar, dass die Vorstände respektive Regierungen der Vereine nicht die Diversität der Mitglieder abbilden. Blickt man auf junge Menschen, ist zunächst festzustellen, dass sie größtenteils aus der Demokratie als Regierungsform ausgeschlossen sind, da sie nicht am zentralen Akt der Wahlen teilnehmen können.

Nur die älteren Jugendlichen berichten von Erfahrungen aus Gremien, Sitzungen und Wahlen – allerdings stellen sie sich selbst nicht zur Wahl. Für junge Menschen heißt das, dass ihnen Demokratie als eine Angelegenheit der Erwachsenen gegenübertritt, von der sie je nach Alter ganz oder teilweise ausgeschlossen sind. Vor allem die Berichte darüber, dass man sich selbst nicht als kompetent genug für Entscheidungen ansehe, dürften in einem direkten Zusammenhang damit stehen. Das ist ein Anzeichen für misslingende Demokratiebildung.

Die Demokratie als Lebensform spielt eine deutlich geringere Rolle und wird meist von den GP auch nicht (an)erkannt. In den Gesprächen konnte geklärt werden, dass sie allerdings vorzufinden ist, vor allem auf Ebene der Breitensportteams und ansatzweise im Leistungssport. In diesen Gruppen können alltägliche Entscheidungen demokratisch getroffen werden; und es wird dabei ein Konsens gesucht, ohne das verbriefte Verfahren eingesetzt werden. In diesem Zusammenhang stellte sich zudem heraus, dass es verschiedene Deutungen der Demokratie als Lebensform gibt. Während die befragten jungen Menschen darunter vor allem die wiederkehrenden selbstverantworteten Entscheidungssituationen über Spielpositionen, das Essen nach dem Training usw. verstehen, sind die verantwortlichen Erwachsenen der Meinung, dass sich die Lebensform dann verwirkliche, wenn sie diese Situationen herstellen und anleiten, beispielsweise wenn Strafen für Fehlverhalten besprochen werden. Damit verbinden sie allerdings nicht nur demokratische Zugeständnisse, sondern zielen vor allem darauf ab, dass Spieler*innen Verantwortung übernehmen (sollen), um sich zu professionalisieren. Auf Ebene der Fanmitgliedschaft und der dort agierenden Ehrenamtsgruppen, die innerhalb und außerhalb des Vereins wirken, scheint es kaum Möglichkeiten zu geben, Demokratie als Lebensform zu erfahren. Dort wird durch die voranstehend beschriebene Professionalisierung auf die Anleitung durch Expert*innen gesetzt, um den reibungslosen Betrieb aufrechtzuerhalten. Die Verantwortlichen beschreiben, dass sie vor allem jungen Menschen nicht zutrauen würden, Entscheidungen zu treffen, und die jungen Menschen berichten davon, dass ihnen das Selbstvertrauen fehle, mit anderen Entscheidungen zu fällen. Für alle Beteiligten ist also eine Ermöglichung der Lebensform im Fanehrenamt mit Anstrengungen verbunden und damit, Ungewissheiten aushalten zu müssen sowie dem Verdacht ausgesetzt zu sein, den Betrieb auszubremsen. Ahlrichs und Hoffmann kommen analog in ihrer aktuellen Studie zu drei Jugendverbänden in Baden-Württemberg zu einem ähnlichen Schluss und weisen auf eine Gefahr hin: „Demokratie als Lebensform ist anstrengend, aber aus unserer Sicht alternativlos, wenn machtzementierende Strukturen keine Norm sein sollen“ (Ahlrichs/Hoffmann 2022: 162). Diese Zementierung scheint in den COSCs bereits relativ weit vorgeschritten zu sein. *Aber* es gibt auch (mindestens) zwei Gegebenheiten, die einen Weg hinaus weisen können. Zum einen kann die Bemühung Claptons angeführt werden, den eigenen Verein auf Basis von Arbeitsgruppen beziehungsweise Komitees aufzubauen, die sich alle als demokratische

Lebensform gestalten und nur bei ungeklärten Fragen Entscheidungen an die Regierung(sform) delegieren. Hier wäre also von einer deliberativen Demokratie zu sprechen. Allerdings bleibt festzuhalten, dass es bisher keine verbriefte Beteiligung von jungen Menschen gibt. Das andere Beispiel liefert Bath, wo eine junge Ehrenamtsgruppe die Demokratie als Lebensform, wenn auch mit Einschränkungen, einüben konnte, da durch einen unglücklichen Umstand die Leitung verhindert war und die junge Gruppe so zufällig beweisen konnte, dass sie den Betrieb meistern kann.

Damit liegt ein Beispiel für Keimformen deliberativer Demokratie vor, also der Demokratie als Mischform aus Lebens- und Regierungsform. Diese Beispiele bleiben jedoch Einzelfälle, auch wenn deutlich wurde, dass vor allem ein Modus Potenziale mit sich bringt: die zahlreichen Beschreibungen von demokratischen Vorbesprechungen von Entscheidungen an den Spieltagen, die bei genug Unterstützung in den Gremien eingebracht werden. Damit wird auch nachvollziehbar, wie Thomas (2020) in seiner Studie zur kindlichen Teilnahme am Spieltag der COSCs zu folgendem Schluss kommt:

„The findings [...] suggest that children view game attendance and involvement with these fan-owned clubs as spaces that allow the opportunity to connect with the values, principles, and power of football as a transformative mechanism, allowing them to become a member of something more meaningful than simply being a fan.“ (ebd.: 462 f.)

Im Rahmen des Spieltags sind junge Menschen also situativ Mitglieder einer Gemeinschaft, die sich als lebensweltliche Demokratie gestalten kann, wenn sie dort beispielsweise Fragen rund um, wie Thomas es beschreibt, Werte, die Prinzipien und Macht des Fußballs (mit)erörtern. Allerdings ist dem entgegenzuhalten, dass insbesondere der Spieltag wiederum aus Sicht des Vereinsprinzips der Mitgliedschaft schwierig ist, da er auch jenen offensteht, die keine Mitglieder sind. Außerdem, so zeigen die vorliegenden Ergebnisse, sind Kinder und Jugendliche vor allem dann ausgeschlossen, wenn nach den Debatten am Spieltag Entscheidungen im Verein auf formeller Ebene getroffen werden.

Damit ist festzuhalten, dass Demokratie als Regierungsform für ältere Jugendliche Fanmitglieder erfahrbar ist, für andere junge Mitglieder aber kaum. Für Sporttreibende sind Erfahrungen der Lebensform in den Teams möglich. Die Mischform ist für Kinder und Jugendliche kaum erfahrbar. Damit sind die verschiedenen Zugänge angesprochen, um die es im Folgenden geht.

10.1.5 Formen der Jugendarbeit und ihre demokratische Ausgestaltung

Während der Erhebung wurde deutlich, dass die COSCs keine Kinder- und Jugendvereine sind, die jungen Menschen eigene Sphären der demokratischen Selbstverwaltung zur Verfügung stellen. Es drängt sich eher der Eindruck auf, dass ihre Verantwortlichen die Clubs als Orte sehen, an denen es auch Kinder und Jugendliche gibt, denen man mal mehr oder weniger Spielraum gewährt, die man jedoch nicht als Mitglieder auf Augenhöhe begreift. Außerdem gibt es keine Fachkräfte, die mit den in Deutschland bekannten „Jugendbildungsreferent*innen“ zu vergleichen sind, sondern hauptsächlich Leitungen der sozialarbeiterischen Hilfe- und Missionierungsangebote. Die demokratische Struktur der Vereine wird sozialpädagogisch bisher kaum in den Blick genommen. Das wurde auch in der Untersuchung der vier Zugänge deutlich.

Für die externe Jugendsozialarbeit wird der Zielgruppe kaum bis keine demokratische Mitbestimmung bei den für sie gemachten Angeboten eingeräumt. Das hat auch damit zu tun, dass nicht (nur) die Vereine die Angebote bestimmen können, sondern vor allem durch Geldgeber*innen und Kooperationspartner*innen, die ein professionelles Angebot fordern. Torchia weist auf die Gefahr hin, dass diese Vereine zu „social service provider[s]“ (Torchia 2019: 17) werden, was „[a] clear distinction between fan communities and those recipients of community work“ (ebd.: 16) zur Folge habe.

Auch die jungen Menschen, die in derartigen Projekten für die lokale Community aktiv sind, können vor allem aufgrund des Professionalisierungsdrucks diese Angebote nicht mitbestimmen. Obwohl hier Potenziale lägen, Demokratie als Lebensform in den Ehrenamtsgruppen zu erfahren, gibt es dahingehend keine Hinweise.

Im Leistungssportbereich werden Kinder und Jugendliche darauf vorbereitet, professionell Fußball zu spielen, oder sie tun dies bereits. Dabei sind sich die erwachsenen GP einig, dass dieser Bereich für die COSCs große Bedeutung hat. Zum einen müsse man so keine talentierten Spieler*innen einkaufen, wofür man das Geld sowieso nicht hätte, und zum anderen könne man im besten Fall den eigenen Überschuss an Spieler*innen gewinnbringend verkaufen. Das limitiert jedoch die Mitbestimmung dieser Spieler*innen grundlegend. Sie sehen sich selbst als den Fans untergeordnete Dienstleister*innen. Die Entscheidungshoheit verorten sie neben den formellen Rechten der Fans vor allem situativ bei den Trainer*innen. Das korrespondiert mit den Erkenntnissen einer aktuellen Studie zur Mitbestimmung in Trainings für professionelle Nachwuchsspieler*innen. Dort heißt es, dass kaum die Möglichkeit bestehe, in den Trainings eigene Entscheidungen zu treffen (Roca/Ford 2020: 266). Vor allem in England und Deutschland scheint man hier wenig Spielraum zu gewährleisten:

„Findings in this study also show that youth football players from England and Germany engaged in higher amounts of nonactive decision-making activities during coaching sessions when compared with Portuguese and Spanish youth teams, which is likely to attenuate skill acquisition transfer to match play.“ (ebd.: 267)

Allerdings hat diese Studie keine COSCs untersucht. Die vorliegende Arbeit kann diese Ergebnisse zwar in mancher Hinsicht bestätigen, es gilt jedoch auch das Bemühen der Verantwortlichen zu beachten, die immer wieder betont haben, dass sie im Nachwuchsleistungsbereich Fairplay, Demokratie und Mitbestimmung zumindest als Gegenstand vermitteln wollen würden. Demokratie als Erfahrung ist eher nicht möglich.

Im Breitensportbereich der COSCs scheint es anders auszusehen. Dort sind laut Berichten der GP durchaus lebensweltliche Demokratieerfahrungen möglich. Dabei geht es auch auf Teamebene darum, wie etwa Spielpositionen besetzt werden oder welche Plätze bespielt werden sollen. Auffällig bleibt, dass es in diesem Bereich vor allem bei den Kindern eine hohe Identifikation mit den Werten und der Weltanschauung der Vereine gibt. Während im Leistungssport einige nicht wussten, dass ihre Vereine COSCs sind, war im Breitensport explizit zu vermerken, dass sich einige Sporttreibende den jeweiligen Verein wegen seiner politischen Weltanschauung und seiner demokratischen Struktur ausgesucht haben. Damit ist naheliegend, dass auch solche Themen in den Teams diskutiert werden, wie die U8 von Lewes gezeigt hat. Meines Erachtens sind zwei Faktoren ausschlaggebend: 1. Die Sporttreibenden suchen sich den Verein nicht danach aus, ob er sie persönlich voranbringt, sondern überprüfen zusätzlich, ob er zu ihrer Gesinnung passt. 2. Die größere Handlungsentlastung im Breitensport lässt mehr Spielraum, um politisch-weltanschauliche Themen zu diskutieren, und bringt auch für alltägliche Entscheidungen mehr Spielraum mit sich als der verbetrieblichte Leistungssport. Generell existiert mehr Freiraum, über den Sport hinaus zu denken, denn er ist hier weiter Hobby und nicht Beruf(sausbildung). Diese Erkenntnis korrespondiert mit den Ergebnissen von Ahlrichs' Studie, in der es zu den baden-württembergischen Sportvereinen heißt: „[...] sportliche [...] Orientierung [wird] als vorrangige Aufgabe der Sportvereine gegenüber den Erfahrungen von Demokratie und Mitbestimmung [ge]sehen. Das gilt insbesondere dann, wenn der Wettkampf bzw. der sportliche Erfolg im Mittelpunkt steht“ (Ahlrichs 2019: 247). Diese Tendenz zeichnet sich auch in dieser Studie ab, da die befragten Jugendlichen gelegentlich explizit eine starke Hand der Trainer*innen und Verantwortliche einfordern, um den Erfolg der Teams nicht zu schmälern. Statt selbst Konflikte zu klären, wurde berichtet, dass man die Lösung an Erwachsene abgegeben habe. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Ahlrichs zu Sportteams in seiner Studie, wenn er anmerkt, dass Entscheidungen eher situativ an junge Menschen abgegeben und eben *sämtliche* Vorgänge dem sportlichen Erfolg untergeordnet würden (ebd.: 372 f.). Gallacher macht in ihrer

Studie zur Kommodifizierung des Kinderfußballs in England wiederum auf den Fokus einer solchen Herangehensweise sowie die Folgen aufmerksam: „[...] preparing them [Anm. Verf.: young players] for adulthood whilst improving their educational attainment, their fitness and moral values in a society where we celebrate hyper conformity to the neoliberal values of a ‚ruthlessly competitive and unequal world‘“ (Gallacher 2019: 20). Damit verweist Gallacher auch darauf, dass ein solcher Verwertungsbetrieb junge Menschen in Konkurrenzdenken und Ungleichheitsannahmen hineinsozialisiere. Hier steht der untersuchte Breitensport ebenfalls in Gefahr, denn solche Tendenzen wie der Ausschluss des „negativen“ Spielers zugunsten des Erfolgs bei Exeter sind erste Anzeichen dafür.

Zusammenfassend muss für beide sportlichen Zugänge bei den COSCs auch die in der Regel fehlende Mitgliedschaft hervorgehoben werden, die zur Folge hat, dass die demokratische Interaktion immer auf die Ebene der Teams beschränkt bleibt und die Kommunikation mit dem Verein vermittelt der Trainer*innen und der Verantwortlichen erfolgt. Als Spieler*in hat man nur Kontakt zur Regierung(sform), wenn man – wie die Spielerin und Trainerin bei Wrexham oder der Elfjährige bei Clapton – auch Vereinsmitglied wird. Das ist aber die Ausnahme.

Der Kern der COSCs ist die Fanmitgliedschaft, die auch für Kinder und Jugendliche ermöglicht wird. Aufgrund der marginalen Position der anderen Zugänge bezüglich Mitgliedschaft könnte man auch davon sprechen, dass sie die Mitgliedschaft per se darstellt, da sie direkt mit dem primären Vereinsziel der Fanrepräsentation im Fußball verbunden ist. Die COSCs räumen den Fans damit weitreichende Entscheidungsspielräume ein, die je nach Verein unterschiedlich ausfallen. Übergreifend ist jedoch zu beobachten, dass Kinder und jüngere Jugendliche davon strukturell trotz Mitgliedschaft ausgeschlossen bleiben. Das hat zwei Gründe. 1. Die Modellsatzung von SD, die alle Vereine im Sample übernommen haben, gewährt ihnen bis zum Alter von 16 oder 18 Jahren keine Teilnahme an Wahlen. Damit ist ihnen die Beteiligung an der Demokratie als Regierungsform weitestgehend versperrt. 2. Wenn junge Fanmitglieder ein Ehrenamt übernehmen, ergibt sich im Unterschied zu den Breitensportteams in den Arbeitsgruppen kaum eine Möglichkeit der Erfahrung von Demokratie als Lebensform, da, wie bereits verdeutlicht wurde, diese Aufgaben dem Betrieb untergeordnet sind – auch wenn es, wie anklang, Ausnahmen im Sample gab.

Es lässt sich zusammenfassen, dass man in den COSCs als sporttreibende junge Person am ehesten Erfahrungen der Demokratie als Lebensform machen kann, allerdings am wahrscheinlichsten im Breitensportbereich. Mitwirkung an der Demokratie als Regierungsform ist kaum jemandem zugänglich, außer den über 16-jährigen Fans mit Wahl- und Stimmrecht. Dem Rest bleibt lediglich die Rolle der Zuschauer*innen für diesen Typ der Demokratie. Hinweise auf die Mischform, also die deliberative Demokratie, gab es kaum bis gar nicht, und sie ist, wenn überhaupt, am ehesten bei älteren Jugendlichen zu vermuten, die lebensweltliche Erfahrungen im Ehrenamt machen können und die Regierungs-

form erleben, wenn sie an den Gremien des Vereins teilnehmen. Dagegen steht zugleich das vereinsübergreifend verbreitete Argument, dass junge Menschen kaum an den Gremien teilnahmen.

Über die Vereine hinweg ist beobachtbar, dass es die Verantwortlichen aber bisher auch nicht als ihre Aufgabe begreifen, Kinder und Jugendliche an die Vereinsdemokratie heranzuführen. Generell scheint es wenig sozialpädagogische Begleitung zu geben. Gepaart mit der Tatsache, dass die Strukturen den Kindern und Jugendlichen nicht offenstehen, ist dies eine ungünstige Kombination für Demokratiebildung. Wie damit verfahren werden kann, werde ich in Kapitel 10.2.2 beleuchten.

10.1.6 Demokratische Ansprüche im kommerziellen Spannungsfeld

Die COSCs (müssen) in einem Spannungsfeld agieren, in dem sie als einzige Kollektivprojekte neben den privat geführten Vereinen stehen beziehungsweise eine Gegenposition zu ihnen beziehen. Sie erwirtschaften ihr Kapital weitestgehend selbstständig, was aber zugleich auch ein Garant für die Mitbestimmung ihrer Mitglieder ist. Eines der Kernargumente für die Demokratie in den COSCs beinhaltet, dass es von hoher Bedeutung sei, dass die Mitglieder darüber entscheiden können, wie ihre Beiträge und ehrenamtlichen Zeitspenden eingesetzt werden. Das ist zugleich Segen und Fluch der COSCs. Einige Vereine sind dem stetigen Druck ausgesetzt, die Mitsprache ihrer Mitglieder gegen den sportlichen und damit wirtschaftlichen Erfolg abzuwägen. Andere wiederum sind derart fest im COSC-Modell verankert, dass sich diese Frage nicht stellt und unter Umständen der sportliche Erfolg der Mitbestimmung nachgeordnet wird. Damit unterscheiden sich die Vereine zwar untereinander, wobei insbesondere die erste Gruppe sich in einer Art Dauerkrise zwischen Demokratie und Erfolg befindet, die Belastungen sind jedoch ähnliche: In den Vereinen wird permanent der demokratische Anspruch gegen die Kommerzialisierung gestellt – mal aus Gründen der Ablehnung von Kommerzialisierung und mal aus Gründen der Aufweichung demokratischer Mitbestimmung. Ähnliches haben Brandt und Kurscheidt parallel bei einem deutschen Fanverein beobachtet:

„HFC Falke is proud to be a democratic club. The decision to pay wages [Anm. Verf.: to players] was made at an assembly. The culture of decision making likely influences the struggle between authenticity and commercialization. [...] Further research should include the category of success in the analysis, as success influences fans' emotional perceptions and thereby the (potential) negotiations.“ (Brandt/ Kurscheidt 2022: 12)

Weil die Vereine demokratisch sind, können diese Auseinandersetzungen überhaupt geführt werden. Das ließ sich auch in den beforschten COSCs feststellen.

Fast alle Diskurse und Debatten, über die berichtet wurde, drehen sich um dieses Spannungsfeld. Die Frage nach der Gewichtung des Erfolgs ist bei Brandt und Kurscheidt noch offen. Für die vorliegende Arbeit konnte gezeigt werden, dass vermehrtes Streben nach Erfolg weniger demokratische Mitbestimmung bedeutet – bis hin zum Exodus als COSC, wie es bei Wrexham der Fall ist. Ein Diskurs, der bis zur demokratischen Selbstauflösung der Vereine führen kann, scheint also durchweg im Gange. Die COSCs sind dabei durch verschiedene Subkulturen geprägt, und die Einstellung der Spieler*innen zum Erfolg kann eine andere sein als die der Fans. Es lässt sich festhalten, dass sich die lebendigen demokratischen Diskurse insbesondere aus diesem Spannungsfeld speisen und, wie Brandt und Kurscheidt schreiben, daraus bestehen, („authentische“) Demokratie und Kommerzialisierung gegeneinander abwägen zu müssen. Somit wird der Modus der Vereinsdemokratie oftmals zugleich ihr verhandelter Gegenstand. Jedoch scheint sich etwas Bahn zu brechen, was Brandt und Kurscheidt für die COSCs ebenfalls erkannt haben:

„Meanwhile, these clubs must interact in football's commercialized surroundings, as commercial practices and dynamics are also present in lower leagues. Sometimes, they need to adapt their vision on post-consumer football. An example is when FCUM built a new stadium for itself and needed the municipality's support and millions of pounds to construct it. The members negotiated their priorities, including disputes and conflicts, after which some members left the club.“ (Brandt / Kurscheidt 2022: 5)

Damit bestätigen sie nochmals den angesprochenen Diskurs über die Entscheidung zwischen Kommerzialisierung und Demokratie. Was diese Arbeit sehr deutlich aufzeigen kann: Das kommerzielle Umfeld prägt die Vereine, ob sie es wollen oder nicht, und drängt sie ebenfalls zu einer teilweisen Kommerzialisierung. Das wurde an einigen Stellen sichtbar, angefangen bei den Debatten um die Nachwuchsspieler*innen als Ware über die Auslagerungen des Barbetriebs bis hin zum Kernbereich dieser Arbeit: die Dienstleistung der Jugendsozialarbeit auf Basis von diversen Fördermitteln, die über ausgelagerte Stiftungen eingeholt werden. Zwar wären dies theoretisch alles Zwänge, denen die Vereine nicht nachgeben müssten. Jedoch scheint in ihnen ein Drang nach Erfolg, Wachstum und Expansion zu wirken, der selbst kommerzialisierungskritische Vereine wie Clapton dazu veranlasst, über die Einrichtung einer externen Stiftung zur Generierung von Fördermitteln nachzudenken. Hier greift das vom GP bei Manchester (Kap. 8.1.2) vorgebrachte Argument, dass es ohne Kommerzialisierung eben nicht gehe – egal ob auf dem Spielermarkt oder dem Markt der Sozialarbeitsanbietenden. Zentral scheint zu sein, dass diese Aktivitäten nicht profitorientiert geschehen. Damit kann die Frage nach dem Verhältnis der COSCs zu Kommerzialisierung und Demokratie auf zweierlei Art beantwortet werden: 1. als ein permanentes (demokratisch-diskursives) Ringen der Mitglieder um die Positionierung in jenem Spannungsfeld

und 2. als eine die COSCs immer auch betreffende Entwicklung, der sie sich trotz aller Bestrebungen nicht entziehen können, deren Grad sie jedoch mitbestimmen können. Hier scheint sich also Habermas' These von der Kolonialisierung und der Zähmung gleichermaßen zu bestätigen. Auch wenn dabei immer die Gefahr des Exodus besteht, ist es doch gerade dieses Spannungsfeld, das die Demokratie in den COSCs lebendig hält.

10.1.7 Das Ziel der demokratischen Mitbestimmung junger Menschen

Nimmt man nun alles Voranstehende zusammen, kann man sich der Fragen nach der demokratischen Mitbestimmung junger Menschen zusammenfassend annähern, wobei dazu nicht mehr allzu viel wiederholt werden muss. Die Vereine setzen im Großen und Ganzen ihr Ziel um, dass vor allem erwachsene Fans den Fußball mitbestimmen können, konkret ihren Verein. Dazu müssen sie Mitglieder des jeweiligen Vereins werden und können laut der Satzungen sowohl an den Wahlen als auch an den Abstimmungen auf den Mitgliederversammlungen teilnehmen. Allerdings endet bereits damit meist die Mitbestimmung, außer man hat für den Vorstand kandidiert oder ist in einem Verein wie dem Clapton CFC mit seinen Komitees Mitglied. Mitbestimmung ist in den COSCs in der Regel also darauf limitiert, an den Modi der Demokratie als Regierungsform teilzunehmen. Schaut man auf die lebensweltlichen Sphären in den Vereinen, sind wenig Potenziale erkennbar, dass es eine alltägliche Mitbestimmung gibt. Dazu ist, wie dargelegt, der betriebliche Druck des Fußballsystems zu groß. Damit kann Demokratiebildung vor allem als Erfahrung von Demokratie als Regierungsform stattfinden – außer man ist jung! Es musste festgestellt werden, dass Kinder und Jugendliche kaum mitbestimmen können und dass strukturell verankerte Möglichkeiten zur demokratischen Partizipation kaum vorhanden sind. So gut wie alle Strukturen für die Jüngeren werden von Erwachsenen (an)geleitet, und es gibt kaum Selbstverwaltung. Zwar werden immer mal wieder situativ und gezielt Entscheidungen an junge Menschen abgegeben, aber wie Ahlrichs richtig feststellt, „kann demokratische Partizipation nicht als die situative Gewährung von Mitsprachemöglichkeiten verstanden werden“ (Ahlrichs 2019: 31). Genau das ist aber bei den Vereinen des Samples der Fall. Bei so gut wie allen hängt die demokratische Partizipation vom Wohlwollen der Erwachsenen ab, und erst mit dem 16. Lebensjahr können Jugendliche die gleichen Rechte in Anspruch nehmen wie Erwachsene – außer sie sind (junge) Frauen, dann kann es sogar zu Vorbehalten kommen, wie sie für Wrexham herausgearbeitet wurden (Kap. 8.6.2). Trotz vorhandener Möglichkeiten bestimmen aber auch die älteren Jugendlichen die Vereine kaum mit, wie etliche verantwortliche GP monieren. Das verwundert meiner Meinung nach nicht: Warum sollte man plötzlich demokratisch aktiv werden, wenn einem das bis dahin verwehrt wurde und man sogar unter Umständen über das Ehrenamt in eine hier-

archische Entscheidungsfindung hineinsozialisiert wurde? Wenn man gewohnt ist, dass immer die Erwachsenen (bzw. die Männer) entscheiden, gibt es wenig Ansporn, diesen Modus mit dem Erreichen eines bestimmten Alters zu ändern. In den Gesprächen taten sich die verantwortlichen Erwachsenen jedoch schwer, genau dies nachzuvollziehen. Der Grund, und damit schließt sich der Kreis, liegt auf der Hand: Die COSCs sind keine Kinder- und Jugendvereine, sondern das Projekt von und hauptsächlich für Erwachsene(n).

Da es zu einfach wäre, an dieser Stelle stehen zu bleiben, und vor allem die argumentative Validierung gezeigt hat, dass man sich der demokratischen Partizipation junger Menschen annehmen möchte, seien daher im Folgenden Empfehlungen für die sozialpädagogische Kinder- und Jugendarbeit der COSCs ausgesprochen.

10.2 Empfehlungen: Demokratie(bildung) ermöglichen

Es gilt, Ableitungen für eine gelingende Demokratiebildung in den COSCs zu entwickeln, die an deren Potenzialen (Kap. 8.6) ansetzt. Dazu werden nach einer allgemeinen Betrachtung der englischen Sozialpädagogik (Kap. 10.2.1) drei konkrete Vorschläge für die COSCs gemacht, die strukturell an die drei Idealtypen demokratischer Interaktion mit der Kommune anknüpfen. Ich plädiere dabei für die Demokratisierung der Strukturen der COSCs (Kap. 10.2.2) und schlage vor, die plakative Diskriminierungskritik radikal (weiter) zu denken sowie ebenfalls strukturell zu verankern (Kap. 10.2.3). In einem dritten Schritt mache ich konkrete Vorschläge, wie kommunale Demokratiebildung gelingen kann und was es dafür zu ändern gilt (Kap. 10.2.4).

10.2.1 Demokratiebildung zum Thema machen

In den Interviews wurde deutlich, dass Demokratiebildung ein blinder Fleck bei den COSCs ist. In den Gesprächen wurden meist keine direkten Verknüpfungen zwischen dem eigenen demokratischen Verein und der Demokratiebildung für Kinder und Jugendliche hergestellt. Gelegentlich wurden Bezüge zum NCS angesprochen, die das genuine Potenzial des eigenen Vereins sogar schmälern. Erst auf Nachfrage und nach Erläuterung stimmten die Verantwortlichen der These zu, dass die COSCs auf Basis der Vereinsprinzipien Orte der Demokratiebildung für junge Menschen sein *können*. Hier bleibt unklar, wo die Gründe dafür liegen, dass Demokratiebildung solch einen blinden Fleck darstellt. Dazu habe ich einige Vermutungen formuliert, die ich vom Allgemeinen ins Konkrete nachvollziehen und begründen werde, um daraus grundlegende Ableitungen zu ziehen:

- CE in England meint etwas anderes als das sozialpädagogische Konzept der Demokratiebildung (nach der „Hamburger Schule“). In Deutschland findet eine Debatte um die Demokratiebildung als selbsttätige Aneignung in demokratischen Strukturen statt. Wie umfassend dies geschieht, zeigte sich zuletzt auch im 16. KuJB, in dem Demokratiebildung an der Konzeption von Demokratie als Struktur, Erfahrung und Gegenstand (BMFSFJ 2020: 130) festgemacht und in einem breiten Feld von Schule über Kita bis hin zum Verein verortet wird. Hinsichtlich englischer CE ist die Lage anders. Trotz kritischer Debatten (bspw. Jones 2018) wird zwar die schulische Vermittlung des Gegenstands der Demokratie weitestgehend anerkannt, jedoch scheint sich diesbezüglich für den Bereich außerhalb der Schule lediglich der NCS als projektförmiges Programm herauszukristallisieren. Ihm geht es aber vor allem um Arbeitsmarktvermittlung und Gewaltprävention (NCS 2017: 11, 2021: 10 f.). Eine Debatte um Demokratiebildung in Vereinen scheint es auch über die COSCs hinaus kaum zu geben, und Vereine werden vielmehr als Zulieferer von Praxiserfahrung für junge Menschen im NCS angesehen. Trotz zahlenmäßig hoher Raten an jungen Vereinsmitgliedschaften werden diese nicht weiter mit CE verknüpft.
- Der voranstehende Punkt ergibt sich sicherlich auch daraus, dass es in England, wie Petrie (2020) verdeutlicht, keine sozialpädagogische Profession gibt beziehungsweise ihr Import nur punktuell erfolgte (Kornbeck 2007b). Dementsprechend liegt es nahe, dass auf die Debatten rund um CE auch kein sozialpädagogischer Einfluss genommen wird, wie es in Deutschland für die Fragen nach Demokratiebildung der Fall ist (zur Übersicht Richter, H. 2022). Daher spielt der englische Verein als sozialpädagogische Institution kaum eine Rolle, und Jugendarbeit wird in England vor allem als Jugendsozialarbeit diskutiert und meist mit einer nothilfeorientierten Zielgruppenspezifika versehen (Frampton 2017: 43). Kinder- und Jugendbildung in Vereinen ist kein Thema, weder für die Disziplin noch für die Profession.
- Somit gibt es auch keinen professions- und disziplinbezogenen Fokus, der die englischen Sportvereine als Orte der Demokratiebildung fasst. Auch eine Lesart, wie sie etwa die deutsche Sportberichterstattung praktiziert, wenn sie die Teilnahme junger Menschen am demokratischen Vereinswesen als Demokratiefunktion rahmt (Breuer/Feiler 2021: 57 ff.), existiert in England kaum – und wenn, dann taucht sie im Rahmen europaweiter Studien (Nagel, S./Elmose-Østerlund et al. 2020) auf. Der englische Fokus auf dem Sportverein liegt daher vielmehr auf dessen Beiträgen zur Fitness und zum Fairplay; Demokratie kommt als (theoretisch nicht sonderlich unterfütterter) Bezugsrahmen eher dann ins Spiel, wenn es um die Verteilung von Ressourcen der Vereine geht (Nichols/Matthew 2017: 38 f.) oder darum, wie divers die Mitgliedschaft zusammengesetzt ist (Moyser/Parry 1997: 29). Somit ist also eine umfassende Debatte über die Demokratiefunktion der englischen Sportvereine im Allge-

meinen und auch eine Debatte um sozialpädagogische Demokratiebildung im Konkreten nicht erkennbar.

- Damit ist auch nicht zu erwarten, dass rund um die COSCs eine Debatte zur Demokratiebildung aufkommt, weder aus der Praxis heraus noch aus der Wissenschaft. Generell ist aus beiden Richtungen das Interesse an demokratischer Partizipation junger Menschen auffällig gering. FSA und SD haben als Dachverbände bisher keine dezidierten Veröffentlichungen oder Handreichungen beigetragen. Die FA nimmt zwar Kinder und Jugendliche in den Blick, lässt dabei aber weitestgehend das Thema der Demokratie außen vor und erwähnt Demokratiebildung mit keiner Silbe. Die Wissenschaft hat – mit Ausnahme des explizit zu Kindern veröffentlichten Beitrags von Thomas (2020) und des Beitrags von Torchia (2019) zur „Community Work“ eines Vereins, der Kinder und Jugendliche auch nur am Rande thematisiert – bisher wenig vorzuweisen. Das ist vor dem Hintergrund einer großen Menge an Beiträgen zu den COSCs allgemein sehr überraschend. Damit können jedoch die Akteur*innen aus den COSCs weder aus den Praxisdiskursen noch aus der Wissenschaft systematisierte Impulse zum Thema Demokratiebildung ziehen, was sich, wie oben formuliert, empirisch niederschlägt.
- In den COSCs sind kaum Sozialpädagog*innen in verantwortlichen Positionen. Meist sind dies ehemalige Spieler*innen oder Verwaltungsfachkräfte. Damit ist auch nicht zu erwarten, dass aus den Vereinen heraus eine Debatte rund um Sozialpädagogik und Demokratiebildung entsteht. Auch die Dokumente der Vereine zu Kindern und Jugendlichen (Kap. 7.2) haben in der Regel Sicherheitsbestimmungen und Jugendschutz zum Thema, nicht jedoch Demokratie, Bildung und Pädagogik.

Da nun Thesen vorliegen, weshalb Demokratiebildung in den COSCs bisher keine Rolle spielt, wird auf dieser Basis eine Ableitung zur Bearbeitung dieser Leerstelle gezogen.

Für die Debatte um Demokratiebildung in englischen Vereinen wäre es hilfreich, wenn man sich auf die Ursprungsidee der CE besinnt, die neben der Vermittlung von Citizenship auch die Erfahrung durch (Democratic) Citizenship mitdenkt, also das, was Frank wie folgt zusammenfasst: „Schüler_innen lernen [Citizenship] durch eigene Partizipation in Schule und Gemeinde [Anm. Verf.: Franks Übersetzung von Community]“ (Frank 2022: 303). Hierbei wäre es begrüßenswert, die „Gemeinde“ nicht aus Sicht der Schule nur als Ort eines Ehrenamtes zur Erlangung von Zertifikaten anzusehen, sondern sie mit ihren eigenen Bildungsinstitutionen anzuerkennen, nämlich den Vereinen. Es wäre auf die Forderung Petries (2020: 5) zu setzen, Sozialpädagogik jenseits des Imports als britische beziehungsweise englische Profession stark zu machen, die dann in der Lage ist, die sozialen Beziehungen der Menschen im Wechselspiel mit den pädagogischen Institutionen, ihrer Bildungsgelegenheit und der Demokratie zu

diskutieren. Dass Petrie dazu, wie sie es nennt, die Schlüsselwörter „Association, community and society“ (ebd.: 4) ins Feld führt, kann als gute Basis gelten, die Leerstelle der Institutionen der „Gemeinde“ zu füllen, denn schließlich scheinen Verein und Kommune einen Platz in ihren Vorschlägen zu haben. Dies könnte auch einen umfassenderen Blick auf die Sportvereine ermöglichen, der über deren Sachorientierung auf Sport hinausgeht und sie als sozialpädagogische Institutionen mitdenkt. Hier wären dann auch die COSCs interessant, denn sie können auf die von Petrie aufgeworfene Frage von Demokratie und Pädagogik (Petrie 2020: 5) eine Antwort geben. Zumal Petrie den Fachkräften dabei eine Rolle zuweist, die Grundzüge einer Demokratiebildung erkennen lässt:

„Social pedagogues' education promotes their trusting people to make and participate in decisions about things that matter to them, large and small. This entails recognising the part played by each person's particular life experiences as well as those of the ‚professionals‘.“ (ebd.)

Da diese Arbeit mit Sicherheit nicht die generelle Debatte um die Sozialpädagogik in Großbritannien beeinflussen wird und nach wie vor die eingangs formulierte Tatsache gilt, dass sich gesellschaftliche Veränderungen nicht allein durch eine Fortentwicklung von Theorie erreichen lassen, sondern in der Praxis umgesetzt werden müssen (Kap. 6.1.1), ist primär dort anzusetzen. Daher folgen nun meine Empfehlungen für die COSCs.

10.2.2 Demokratische Strukturen für junge Menschen schaffen und ausbauen

Mit Rückbezug auf die Typenbildung sind die folgenden Empfehlungen als Öffnung und Erweiterung des demokratischen Spielfeldes für Kinder und Jugendliche zu verstehen (Kap. 8.7.1), oder mit dem 16. KuJB gesprochen: Es geht darum, Demokratie als Struktur zu ermöglichen. In einem Beitrag zur Demokratiebildung fasst Sturzenhecker den Anspruch an sich als demokratisch verstehende Sportvereine so zusammen:

„Klar, das Interesse der Kinder und Jugendlichen im Jugendsportverein ist es, zusammen Sport zu machen. Aber diese Aktivitäten sollen eben ‚mitbestimmt und mitgestaltet‘ werden. Das bedeutet, sie sollen den Kindern und Jugendlichen nicht als Dienstleistung von anderen vorgefertigt zum Konsum vorgesetzt werden, sondern sie sollen erstens nicht nur demokratisch mitbestimmt, sondern auch zweitens durch eigenes aktives Handeln der Mitglieder gestaltet und getragen werden.“ (Sturzenhecker 2021: 54)

Zwar ist bei den COSCs noch vor dem Sporttreiben das Fansein das zentrale Argument für eine Mitgliedschaft, das schmälert jedoch die Forderung nicht. Jedoch sind die COSCs von einer Erfüllung teils noch weit entfernt.

Die Modellsatzung von SD, wie sie die COSCs nutzen, stellt eine der gewichtigsten Potenziale *und* Einschränkungen der demokratischen Mitbestimmung und -gestaltung, sprich der demokratischen Partizipation junger Menschen dar. Erfreulicherweise schließen sich die Vereine des Samples, und nach eigener Recherche auch so gut wie alle anderen COSCs, dem Vorschlag von SD an und sehen eine Juniormitgliedschaft vor. Damit bieten sie zunächst grundsätzlich die Möglichkeit zur Teilnahme junger Menschen am Vereinsleben und eröffnen so Mitgestaltung, wie an der umfangreichen Bandbreite der besprochenen Ehrenämter deutlich wurde. Allerdings ist die Satzung auch Ursprung der Altersvorbehalte. Diese sollten aus den Satzungen so weit wie möglich entfernt werden. Nicht nur beschränken sie die demokratische Partizipation von jungen Menschen an der Demokratie als Regierungsform, auch konnte in den Gesprächen niemand schlüssig erläutern, wie dieser Altersvorbehalt zustande kommt, und keine nachvollziehbaren Rechtfertigungen dafür geben. Dass es auch anders geht, hat das Beispiel aus Clapton gezeigt (Kap. 8.4.2). Dass dabei das Elternteil als Verantwortlicher für die Jugendarbeit der jungen Person bei der Einreichung und Abstimmung eines Antrages auf der MV behilflich war, zeigt zugleich das damit entstehende Potenzial, aber auch die Notwendigkeit auf, die Mitbestimmung junger Menschen pädagogisch zu begleiten. Somit ergibt sich die Aufgabe der pädagogisch Verantwortlichen, wenn sie Demokratiebildung ermöglichen wollen, nicht nur zu erkennen, wo junge Menschen strukturell und situativ von der Mitbestimmung im Verein ausgeschlossen werden, sondern sie auch darin zu begleiten, sich in den dafür vorgesehenen Settings zurechtzufinden. Dafür wäre es hilfreich, eigene Kinder- und Jugendstrukturen zu schaffen, die über eine Bespaßung hinausgehen. Vorschläge dafür ließen sich bereits in den diskursiven Interviews finden, wie der „Youth Council“ bei Exeter. Entscheidungen solcher Strukturen sollten für den Verein bindend sein und sich nicht nur auf nebensächliche Belange wie die Namensgebungen von Maskottchen beschränken, denn Kinder und Jugendliche sind kein Zierwerk. In solchen Strukturen könnten junge Menschen ihre Belange beraten und auf den MVs einbringen. Dort kann mit der gesamten Mitgliedschaft darüber diskutiert werden – am besten mit demokratischer Beteiligung der jungen Menschen selbst.

Zusätzlich sollten die Vereine, und diesen Prozess haben zumindest die an der Validierung Beteiligten bereits gestartet, auch demokratische Partizipation im Ehrenamt und den Teams ermöglichen und zulassen. Das heißt, im laufenden Betrieb Verantwortung abzugeben, Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge junger Menschen strukturiert zuzulassen und ihnen generell mehr Vertrauen zu schenken. Die Spieltageehrenamtlichen bei Bath bspw. haben einen solchen Weg bereits ein gutes Stück weit beschreiten können. Auch andere Vereine könnten

daran anknüpfen. Dabei wäre auch zu bedenken, ob Rückzugsräume vor der Verbetrieblichung zu schaffen sind. Solange das Ehrenamt derart verzweckt ist, wird seine Demokratisierung schwierig. Abhilfe könnten solche Settings wie die niedrigschwellige Beteiligung junger Menschen am Spieltag bei Clapton schaffen.

Wenn sowohl auf der formellen und non-formellen Ebene mehr bzw. überhaupt demokratische Partizipation möglich ist, kann diese für Kinder und Jugendliche im besten Fall als deliberativ-demokratische Erfahrung dienen – sei es, weil eine Ehrenamtsgruppe darüber berät, wie man die Eingangstore besser besetzen kann und das anschließend auf der MV vorschlägt, oder sei es, dass ein Team sich eine alternative Spielstätte überlegt und dies anschließend in den Gremien zur Debatte stellt – Anregungen, Beispiele und Anknüpfungspunkte lassen sich im Datenmaterial zahlreich finden.

Dazu wäre es hilfreich, wie Ahlrichs es vorschlägt, auch Demokratiebildung für (pädagogisch) Verantwortliche zu verankern (Ahlrichs 2019: 388). Darunter fasst er, dass sie geschult werden, Demokratiedefizite zu erkennen, diese abzubauen und Kinder und Jugendliche zu begleiten. Dazu gehört auch, gemeinsam mit den jungen Menschen ebendies zu erörtern. Um die Verantwortlichen dafür zu schulen, können die FA und die FSA sicherlich gute Partner*innen sein. So lassen sich, wie in Kapitel 7.1.3 gezeigt, in den Handreichungen der FA bereits Vorschläge finden, die die non-formelle Mitbestimmung in den Blick nehmen, beispielsweise Teambesprechungen. Aber auch die formelle Seite wird in den Blick genommen, wenn vorgeschlagen wird, Jugendvertreter*innen in die Vorstände der Vereine zu holen. Diese Vorschläge gilt es zu demokratisieren und anzuwenden. Die FSA bietet mit ihrer rechtlichen Beratung die passende Partnerin, um das Thema der Satzungen anzugehen. Wenn SD respektive FSA Demokratie derart stark positionieren, dann ist es eine verpasste Chance, dies in ihren Handreichungen nicht auch auf Kinder und Jugendliche auszuweiten. Zumal auf Diskriminierungsarmut größter Wert gelegt wird, jedoch scheint das Alter dabei als Differenzkategorie bisher nebensächlich zu sein.

Gerade, weil in den Vereinen wenig rechtliche Kenntnisse vorzufinden waren und davon berichtet wurde, dass man sich bei Fragen an SD wende, sollte die FSA (an)erkennen, dass sie hier große Einflussmöglichkeiten hat, den Altersvorbehalt abzuschaffen oder zumindest herabzusetzen. Allerdings wäre dies nur ein erster Schritt. Breuer und Feiler sehen die Demokratiefunktion der Sportvereine unter anderem dann erfüllt, wenn sie „JugendvertreterInnen bzw. JugendwartInnen oder -referentInnen mit Sitz im Gesamtvorstand“ (Breuer / Feiler 2021: 57) vorweisen können. Auch wenn diese Positionen sich maßgeblich unterscheiden, wird deutlich, dass nur die wenigsten COSCs irgendeine davon besetzen. Der Jugendbeirat bei Exeter oder die Position des „Youth Officers“ beim FCUM sind immer noch selten.

Hier kann wiederum die FA mit ihren Empfehlungen ansetzen. Schließlich gibt sie sich folgendes Ziel: „The FA wants to establish a culture of involving young

people (16–25 years) In [sic] the organisation of football. This approach will benefit young people, promote better informed and more representative decision making“ (FA 2019b: 6). Um dieses Ziel in den Vereinen bekannt zu machen, führt sie einige Praxisbeispiele an, in denen junge Menschen über festverankerte Strukturen die Vereine mitbestimmen können (ebd.: 8 ff.). Allerdings machen die Beispiele auch deutlich, dass es sich dabei um von Erwachsenen *ausgesuchte* Jugendliche handelt und dass diese nur über situativ gewährte Mitspracherechte verfügen, die meist einen beratenden Charakter haben. FA und FSA könnten ihre Ziele von Demokratie und Jugendbeteiligung systematisch verfolgen, in dem sie zweierlei vorantreiben: 1. Mitgliedschaften ohne Altersbeschränkungen bei Wahlen und Entscheidungen und 2. Strukturen, in denen junge Menschen gewählte Ämter übernehmen können, deren Befugnisse nicht situativ und selektiv von Erwachsenen gewährt werden, sondern dauerhaft verbrieft sind. Da zu erwarten ist, dass die COSCs sich in der Tradition von SD eher Richtung FSA orientieren, wäre ein solches Unterfangen hier zu verankern. Erste Schritte können das Sammeln von Best-Practice-Beispielen sein und die Veröffentlichung von Handreichungen, die bereits zu zahlreichen anderen Themen vorliegen. Hier kann auch eine internationale Perspektive eingebaut werden und ein Blick auf die Handreichungen der dsj (Kap. 3.2.1) geworfen werden – damit wäre dann auch der beliebte Bezug auf Deutschland möglich.²³⁸

Blickt man auf die deutsche Kinder- und Jugendarbeit rund um den (Sport-)Verein, lassen sich zwei Impulse herausziehen, die den COSCs zu empfehlen sind. Zum einen sollten sie zur sozialpädagogischen Rahmung ihrer zu schaffenden Strukturen ihre Verantwortlichen mit einer Idee von Kinder- und Jugendarbeit vertraut machen, die mehr ist als Jugendsozialarbeit. Hier lässt sich ein Rückbezug zu Scherr (2018) und den Überlegungen aus Kapitel 2.3.2 herstellen. Scherr macht deutlich, dass es der deutschen Fanprojektarbeit auch um „Bildungs- und Entwicklungsprozesse[] [sowie] Anregungen und Unterstützung“ (ebd.: 51) für junge Menschen mit *und* ohne Probleme gehen sollte. Daher plädiert er zusätzlich zur Jugendsozialarbeit für Jugendarbeit. Das wäre auch für die COSCs hilfreich. Zum anderen wird Jugendarbeit als Kinder- und Jugendbildung in Deutschland in den Vereinen und Verbänden in der Regel von Jugendbildungsreferent*innen begleitet (Ahlrichs 2019). Diesen kommt bei der Ermöglichung von Demokratiebildung im Verein die Rolle zu: 1. kritisch zu reflektieren, wie demokratisch die Vereine für junge Menschen ausgestaltet sind, und mögliche Veränderungsprozesse anzustoßen, 2. Kinder und Jugendliche in den demokratischen Strukturen zu begleiten, ihnen Unterstützung zu bieten und mit ihnen im Sinne von gemeinsamen Bildungsprozessen die demokratischen Erfahrungen zu reflektieren (ebd.: 386 ff.). Zudem haben „Jugendbildungsreferent*in[nen] [...]

238 Hier kann die in Fußnote 235 angesprochene Heuristik von Harris et al. (2015) zur Analyse internationaler Wanderungsbewegungen von Wissen in der Sozialen Arbeit leitend sein.

die Aufgabe, an den Interessen der Jugendlichen anzusetzen und sie zu Selbstorganisation und zu gesellschaftlicher Verantwortung zu befähigen“ (ebd.: 384). Hätte eine solche Unterstützung für die Spielerin bei Wrexham bereitgestanden, als sie die sexistischen Ausgrenzungserfahrungen machen musste (Kap. 8.6.2), hätte ein*e solche*r Jugendbildungsreferent*in zum einen im Verein auf die Ausschlussmechanismen aufmerksam machen und zum anderen die Spielerin ermutigen können, an der MV teilzunehmen und dafür das (Frauen-)Bündnis einzubeziehen. Kurz gesagt: Die COSCs sollten ihre (künftigen) Verantwortlichen für Sozialpädagogik und Demokratiebildung sensibilisieren. Dazu gehört auch, die ehrenamtliche Selbstverwaltung der jungen Menschen zu stärken, zu begleiten und gegenüber dem Hauptamt und dem professionellen Betrieb zu schützen. Ahlrichs spricht daher davon, „Demokratiebildung für Jugendbildungsreferent*innen“ (Ahlrichs 2019: 383) voranzutreiben. Dies könnte ebenfalls bei der FSA oder FA angelagert werden, oder die Vereine bilden selbst eine Struktur der gegenseitigen Unterstützung. Zu einer solchen Bildung über Demokratiebildung gehört auch, sich intensiv mit der Ausschließung und Benachteiligung von jungen Menschen zu beschäftigen.

10.2.3 Diskriminierungskritik radikal denken

Mit Rückbezug zur Typenbildung sind diese Empfehlungen auch als Erweiterung der Vereine als kommunale Coaches (Kap. 8.7.2) zu verstehen. Im Sinne des 16. KujB geht es um Demokratie als Gegenstand.

Im Interview zeichnete der Gatekeeper der FSA die Situation in Fußballvereinen insofern nach, als dass er junge Menschen, Frauen und Menschen mit Migrationsgeschichte als vom Kern der Vereinsdemokratien ausgeschlossen sieht, da die „alten weißen Männer gerne unter sich bleiben wollen“ (Kap. 8.5.1). Dieses Phänomen ließ sich den Berichten nach zumindest auf Ebene der Gremien und Posten, aber teils auch in den Mitgliedschaftsstrukturen der beforschten COSCs wiederfinden. Für die deliberative Demokratie ist das ein Problem, und es lohnt ein Rückbezug auf Habermas.

Habermas wird laut Amy R. Baehr aus Sicht der feministischen (Demokratie-)Theorie bezüglich der Gender-Thematik ein blinder Fleck attestiert. Gleichzeitig machen einige feministische Theoretiker*innen bei ihm Anleihen (Baehr 2015: 112 ff.). Eine wesentliche Kritik ist, dass mit Habermas zwar die Übergriffe des Systems auf die Lebenswelt zu bestimmen seien, nicht aber die Übergriffe auf Frauen *in* der Lebenswelt (ebd.: 113). Es wäre also zu fragen, inwieweit „Gender [H. i. O.] als eine eigene Form der Macht verstanden werden sollte, die in der Lebenswelt wirksam ist“ (ebd.), und inwieweit Gender-Normen „der Zivilgesellschaft jene Ressourcen entziehen, die für den Abbau dieser Repression [Anm. Verf.: durch die Kolonialisierung der Lebenswelt] erforderlich wären“ (ebd.). An-

ders formuliert steht im Raum, dass die Wirkung der Zivilgesellschaft gegen die Kolonialisierung der Lebenswelt nicht unbedingt die Unterdrückung der Frauen und die hierarchische Macht der Männer tangiert. Die feministische Theorie (mit Bezug zu Habermas) plädiert dafür, das zu ändern und „die Zugangsmöglichkeiten [Anm. Verf.: für Frauen] zu diskursiven Ressourcen aus[zuweiten,] [...] [und] repressive lebensweltliche Normen“ (Baehr 2015: 113) zu thematisieren und zu kritisieren. Als *einen* gangbaren Weg weist die feministische Theorie (mit Habermas-Bezug) aus, die genderbezogenen Differenzen der Lebenswelt nicht etwa über eine Konsensfindung²³⁹ im Diskurs zu verschleiern, sondern „die Differenz selbst zu thematisieren und den Dialog in Gang zu halten“ (ebd.: 114). Damit dies aber gelingt, muss die jeweilige Öffentlichkeit auf Differenz ausgerichtet sein und sich möglichst heterogen zusammensetzen (Young 1990: 116 ff.; Baehr 2015: 114). Young entwickelt dazu ihre Idee einer partizipativen Demokratie, die sie zentral an Folgendes knüpft: „the idea of a heterogeneous public“ (Young 1990: 116), derzufolge alle zu Wort kommen müssen. Young schreibt dazu:

„If we give up the ideal of impartiality, there remains no moral justification for undemocratic processes of decisionmaking concerning collective action. Instead of a fictional contract, we require real participatory structures in which actual people, with their geographical, ethnic, gender, and occupational differences, assert their perspectives on social issues within institutions that encourage the representation of their distinct voices.“ (ebd.)

In der Liste gilt es vor dem Hintergrund dieser Studie den Aspekt von „age“ einzubeziehen. Habermas (1994: 506) selbst, so Baehr, sei sich der Bedeutung solcher Differenzlinien bewusst und koppelt seine Deliberation daher auch zentral daran, dass „die von einer Norm Betroffenen [...] sinnvoller Weise [sic] an der öffentlichen Deliberation teilnehmen können, ‚weil nur die Betroffenen selbst die jeweils relevanten Hinsichten von Gleichheit und Ungleichheit klären können““ (Baehr 2015: 114). Erst diese „[d]emokratische Partizipation schützt vor einer Verrechtlichung, die repressive und benachteiligende Identitätskonstruktionen bekräftigt und durchsetzt, und sie fördert die persönliche und politische Autonomie von Frauen“ (ebd.). Gerade im von Habermas formulierten Anspruch liegt die Lösung, dass im Zuge der Einheit von Urheber- und Adressatenschaft niemand vom Diskurs ausgeschlossen werden dürfe (Habermas 1994: 388 f.). Denn dies könne Baehr zufolge auch als normative Grundlage für feministische Politik und Demokratisierung dienen (Baehr 2015: 115). Es spricht nichts dagegen, aber vieles dafür, dies auf die vom Gatekeeper der FSA eingebrachten weiteren Kategorien von „age“ und „race“ auszuweiten.

239 Zur Kritik am Konsens-Begriff bei Habermas siehe Kap. 2.1.1 und Habermas (2021) selbst.

Für die COSCs kann dies dahingehend fruchtbar gemacht werden, als dass – ausgehend von dem Wissen, dass der Kampf gegen den modernen, kommerzialisierten Fußball nur allzu leicht eine Sache der „alten, weißen Männer“ werden kann, die ein nostalgisches Projekt verfolgen – anzuerkennen ist, dass es auch noch andere Vereinsmitglieder gibt²⁴⁰. Immerhin scheint es umfassende Bestrebungen zu geben, zumindest plakativ auf die Unterdrückung und Ungleichbehandlung von Frauen aufmerksam zu machen und weitere exkludierte Gruppen zu betrachten. Hier gilt es eine Praxis zu ermöglichen, die eben nicht nur plakativ auf Ausgrenzungen und Diskriminierungen aufmerksam macht, sondern im Sinne feministischer Theorie (mit Habermas-Bezug) Strukturen implementiert, die feste Regularien bieten. Kurz gesagt: Die Vereine sollten an den bereits sichtbar gewordenen Bemühungen, die Diversität der Gesellschaft abzubilden, anknüpfen. Auf dem Weg, den sie dazu eingeschlagen haben, scheint jedoch eine Gruppe bisher noch kaum Beachtung zu erfahren: die Kinder und Jugendlichen. Hier ist zu empfehlen, deren Ausschluss und Unterrepräsentation, egal ob im gesamten Verein oder in den Gremien, ebenfalls als Diskriminierung anzuerkennen und zu bearbeiten. Sowohl die FSA als auch die FA machen deutlich, dass sie gegen Diskriminierung und Ausgrenzung eintreten und dies ebenso von den Vereinen erwarten. So heißt es bei der FA prominent, dass ihr Ziel sei:

„[...] to promote inclusion and to confront and eliminate discrimination whether by reason of age, gender, gender reassignment, sexual orientation, marital status or civil partnership, race, nationality, ethnic origin, colour, religion or belief, ability or disability, pregnancy and maternity and to encourage equal opportunities.“ (FA 2019a: 324)

Es sollen also *alle* mitgedacht werden („inclusion“), und niemand soll diskriminiert werden, allen voran nicht wegen seines*ihres Alters. Wenn die Dachorganisationen diesen Anspruch ernst nehmen, dann gilt es an die vorstehend beschriebene Öffnung der demokratischen Strukturen für junge Menschen anzuknüpfen und Wege gegen die Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen durch Ausschluss aus sie betreffenden Entscheidungen zu suchen – am besten mit den Vereinen und deren jungen Mitgliedern zusammen. Dazu gehört sicherlich auch, Adultismus als Diskriminierung jüngerer Menschen (Czollek, L. C. et al. 2019: 85 ff.) in den Kanon der plakativen Diskriminierungskritik der COSCs aufzunehmen. Denn sicherlich werden sich die strukturellen Diskriminierungen in der Tat erst dann abbauen lassen, wenn sie erkannt und thematisiert werden. Das scheint in Bezug auf junge Menschen bisher kaum ein Thema zu sein, *obwohl* „age“ als Kategorie sowohl bei den Dachverbänden als auch den Vereinen immer zentral ge-

240 Hier sei auch auf die Studie von Judith von der Heyde (2018) verwiesen, die sich am Beispiel von Ultras mit Sexismus unter Fußballfans beschäftigt.

führt wird. Konkret ausformuliert wird dies aber bisher nicht. Ich empfehle, an aktuellen Debatten rund um Vielfalt und Diversity anzusetzen und an Folgendes anzuknüpfen:

„Diversity im Kontext des Diskriminierungskritischen Diversity [ist] nicht als ‚die Vielfalt, die mich bereichert‘ [zu sehen], sondern als Antwort auf Strukturelle Diskriminierung, die es zugunsten einer Vision des *Radical Diversity* [H. i. O.] – der konkreten Utopie einer für alle Menschen in ihrer radikalen Verschiedenheit offenen Gesellschaft.“ (Czollek, L. C. et al. 2019: 5)

Eine solche Definition würde den Vereinen helfen, Kinder und Jugendliche nicht als bereicherndes Beiwerk zu begreifen, deren Mitgliedschaft vor allem ihrer Besserespaßung dient, sondern als vollwertige Mitglieder. Würden diejenigen Vereine, die missionierend für „Equality“ und „Diversity“ eintreten, auch die Kategorie „Age“ auf die Agenda setzen, können sie zudem eine Signal- und Vorbildwirkung für andere Clubs haben.

Im Zuge der sich damit ergebenden Entwicklungen könnte die Etablierung von Jugendbildungsreferent*innen ebenfalls eine wesentliche Rolle spielen, da diese die Kinder und Jugendlichen hinsichtlich Erfahrungen von Adultismus unterstützen und beraten können. Vor allem den Jugendbildungsreferent*innen kommt anschließend die Aufgabe im Verein zu, „Kindern und Jugendlichen ‚kontrafaktisch‘ Mündigkeit und Autonomie zu unterstellen und ihnen den größtmöglichen Raum zur Selbstverantwortung und Selbstbestimmung bereitzustellen“ (Ahlrichs 2019: 386). Dies ist in den COSCs, wie sie sich in der Erhebung darstellen, eine schwierige Aufgabe, aber zugleich eine, die dringend notwendig ist. Hierbei gilt es am besten bei denjenigen jungen Menschen anzusetzen, die bereits aktiv sind, aber sich wenig Selbstverantwortung zutrauen. Von diesen Beispielen gab es im Sample genug. Mit ihnen gemeinsam können die vorgefundenen Zwänge und Vorbehalte bearbeitet, reflektiert und überwunden werden. Dabei müssen die Verantwortlichen einerseits in Richtung der anderen Vereinsmitglieder für mehr Vertrauen werben und andererseits in Richtung der jungen Menschen beratend begleiten, Fehler zulassen und dazu beitragen, dass die Erwachsenen Macht abgeben. Dies wäre eine Demokratiebildung, „in der die Kinder und Jugendlichen eine kritische Perspektive auf die Machtprozesse von öffentlichen Regelungen und Entscheidungen entwickeln und unterstützt werden sollen, an diesen selbst demokratisch teilzunehmen“ (Sturzenhecker 2021: 56).

10.2.4 Von der kommunalen Nothilfe zur kommunalen Demokratiebildung

Mit Rückbezug zur Typenbildung sind diese Empfehlungen als ein Anknüpfungspunkt an die Vereine als kommunal-demokratische Teamplayer zu verstehen, nehmen aber die Idealtypen als Trias auf (Kap. 8.7.3). Gleichzeitig können sie in die Nähe der Idee des 16. KuJBs von Demokratie als Erfahrung gerückt werden.

Ahlrichs appelliert im Fazit seiner Studie für mehr kommunale Demokratiebildung durch Vereine und nimmt dabei die Wechselwirkung zwischen Kommune und Verein in den Blick:

„Als Teil der Peripherie vermitteln sie [Anm. Verf.: die Vereine] Themen und Argumente in die kommunale Öffentlichkeit und verständigen sich mit anderen Vereinen und Verbänden in einem öffentlichen Diskurs. Umgekehrt nehmen Jugendvereine/ Jugendverbände Themen aus der kommunalen Öffentlichkeit in innerverbandliche Diskurse auf.“ (Ahlrichs 2019: 399)

Ahlrichs sieht darin genuine Chancen für eine kommunal eingebettete Demokratiebildung, bemängelt aber, dass hier Kinder und Jugendliche oftmals am wenigsten beteiligt sind. Diese Ausgangslage lässt sich auch bei den beforschten COSCs finden und wurde bereits in Kapitel 8.7 über die Idealtypen deutlich. Daher schlage ich vor, dass die COSCs in Betracht ziehen, Kinder und Jugendliche einzubinden, wenn es um ihre Interaktion mit dem kommunalen Umfeld geht. Dabei knüpfe ich an die drei Settings der Idealtypen an.

In der demokratischen Arena können auf dem Spielfeld, aber auch auf den Rängen die Themen aus der Kommune aufgegriffen und verhandelt werden. Dabei ist zugleich sicherzustellen, dass die Themen junger Menschen gleichberechtigt zur Sprache kommen – damit schliesse ich an die voranstehenden Empfehlungen an. Das scheint bisher weniger der Fall zu sein, was sich nicht zuletzt über den Eindruck der jungen GP verstärkt, dass die COSCs primär Orte für Erwachsene seien. Das bildet sich auch bei den verhandelten Themen ab, etwa den angesprochenen Podiumsdiskussionen mit der Lokalpolitik im Vorfeld der Wahlen (Kap. 8.6.3). Hier wäre ebenso denkbar, statt einer Veranstaltung mit der Kommunalpolitik zu Erwachsenenthemen eine solche Veranstaltung zu Jugendpolitik zu machen, die im besten Fall von den jungen Menschen organisiert wird. Aber auch die generelle Einbindung der Themen junger Menschen in die alltäglichen Debatten der Vereine wäre hilfreich, beispielsweise der angesprochenen jugendspezifischen Fanthemen (bspw. Kap. 8.6.2) wie Banner und Gesänge am Spieltag und die Platzbelegung durch die Altersgruppen (Kap. 8.4.2).

Im Modus des Coaches vermittelt der Verein seine Weltanschauung an die Kommune. Solange er dabei nicht ausschließlich als Vermittler auftritt, lassen sich ebenfalls Möglichkeiten zum kommunal-demokratischen Diskurs eröffnen,

wenn beispielsweise junge Ehrenamtliche auf Gruppen anderer lokaler junger Menschen treffen, um mit diesen zu trainieren oder ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen. Dieser Bereich ist jedoch offensichtlich durch das Helfen geprägt und vor allem durch den NCS vermittelt. Bis heute ist dessen Ziel: „[...] to encourage them [Anm. Verf.: young poeple] to volunteer and build skills in their local communities“ (Kerr 2021: o. S.). Wenn diese „skills“ als das Erlernen von Demokratie und nicht als zertifizierbares Berufsvorbereitungswissen aufgefasst würden, könnte man dieses von den COSCs vermittelte Ehrenamt anders rahmen. Wie dies aussehen könnte, haben bereits Bath und Clapton gezeigt, die Umfragen und Teilnehmungsformate für die Nachbarschaft entwickelt haben, um Mitbestimmung an ihren Hilfe- und Weltanschauungsvermittlungsangeboten zu ermöglichen. Kurz gesagt: Lässt man die Kommune an der Entwicklung der „Community Work“ partizipieren und geht nicht – wie einige Clubs – nach Statistiken und Stiftungsvorgaben, werden Spielräume für Diskurse über die Ausgestaltung der Angebote eröffnet. Setzt man dabei dann nicht auf Professionelle, sondern inklusive der Kinder und Jugendlichen auf die regulären Vereinsmitglieder, wäre Folgendes möglich:

„Bildung und Verfestigung von Expertenkulturen [kann] dadurch entgegneten [werden], dass sie die Macht und Kontrollausweitung der Professionellen durch die empirische Nähe zur Kommune zu verhindern sucht, z. B. durch ihre Selbstbetroffenheit und Verletzlichkeit [...] sowie durch Elemente wechselseitiger Bindung, Abhängigkeit und ehrenamtlicher Verpflichtung, wie sie in Vereinsmitgliedschaften zum Ausdruck kommen.“ (Richter, H. 2019: 174)

Darin liegt auch großes Potenzial für Demokratiebildung. Wenn junge Menschen in die diskursive Entwicklung lokaler Hilfeangebote einbezogen werden, in denen sie ehrenamtlich aktiv sind, können hier „democratic skills *in and through* the local community“ erlangt werden. Ein solches Vorgehen ist explizit vereinbar mit dem Entwurf der Kommunalpädagogik als Gemeinwesenarbeit durch Vereine. Denn ein solcher Modus kann Folgendes gewährleisten:

„Sie [Anm. Verf.: die Kommunalpädagogik] motivieren zum Aufbau kooperativer Kontakte zwischen den Subkulturen und Vereinen in der Kommune und initiieren im Falle von Konflikten einen – über die segmentierten Öffentlichkeiten der Vereine vermittelten – öffentlichen Bildungsprozess mit dem Ziel eines gemeinsam geteilten Bedürfnis- und Forderungsprofils der kommunal Betroffenen.“ (ebd.: 172)

Das leitet über zum Typ des kommunalen Teamplayers. Wenn die Vereine sich mit anderen Vereinen und Einzelpersonen in formellen und non-formellen demokratischen lokalen Settings austauschen, dann sollten auch die Kinder und Jugendlichen einbezogen werden. Lokale „Youth Councils“, in denen sie ihre Vereine repräsentieren, sind dabei sicherlich eine Idee, wenn auch eine, die ihre Hochphase

in England bereits erlebt hat (Kerr 2021). Darüber hinaus wäre denkbar, dass junge Menschen ihren Verein auf Stadtteilversammlungen, Demonstrationen oder in den regionalen FAs oder anderen Dachverbänden demokratisch legitimiert vertreten. Letztlich müssten die Vereine für sich feststellen, welche Settings passend wären, denn sie können nur lokal bestimmt werden. Einige Potenziale wurden jedoch bereits in der Studie ersichtlich. Zwei Impulse, die weiterverfolgt werden könnten, wären die Einbindung der U8-Spieler*innen von Lewes in die Fragen rund um die Verfügbarkeit von Sportplätzen in der Stadt (Kap. 8.4.2) oder der Einbezug junger Mitglieder in die kommunalen Abstimmungsprozesse rund um das Stadtteilzentrum von Bath. Als gangbarster Weg scheint mir die Einbindung junger Vereinsmitglieder als Repräsentant*innen in die lokalen und regionalen FAs. Aber auch die FSA könnte intern damit beginnen, lokale und regionale Kinder- und Jugendstrukturen aufzubauen. Bei der Entwicklung empfehle ich unbedingt die Einbindung junger Menschen. Denn darin liegt ja eben das pädagogische Moment. Auch wenn Sturzenhecker im Folgenden auf die Coronapandemie abzielt, lässt sich die folgende Feststellung doch verallgemeinern:

„Kinder und Jugendliche zu unterstützen, ihre Stimme öffentlich zu erheben, sich auch lokal in die Streitigkeiten um den Umgang mit Corona einzumischen und im demokratischen Dialog mit den anderen Betroffenen zu Lösungsmöglichkeiten zu kommen“ (Sturzenhecker 2021: 55).

Das wäre (kommunale) Demokratiebildung mit der Unterstützung kommunal orientierter Jugendbildungsreferent*innen. Neben der Beilegung lokal geführter Streitigkeiten der COSCs, etwa um Sportplätze, scheinen hier vor allem Potenziale in der kommunikativen Bearbeitung kommunaler Themen zu liegen. Denn die befragten COSCs waren weniger durch lokale Streitigkeiten geprägt als durch kommunale Bündnisse, die sie eingehen. Darin liegt ein großes Potenzial zur Zähmung der Systemimperative:

„Mitgliedschaft [...] in den lokalen Raum zu erweitern aber heißt, die segmentierte Öffentlichkeit der Gruppenarbeit, die demokratietheoretisch die Vernunft von hier getroffenen Entscheidungen sichern soll, auf dem Wege demokratischer Beteiligung weiterer betroffener Institutionen und ihrer segmentierten Öffentlichkeiten in Form einer ‚kommunalen Sozialpädagogik‘ [...] bzw. einer ‚Arbeit am Gemeinwesen‘ [...] zu vermitteln. Dadurch entsteht ein Bedürfnis- und Forderungsprofil, dass ‚in strategischer Kommunikation mit den Systemaktoren seine kommunikative Macht und Kompromissfähigkeit zu erweisen hat.“ (Richter, H. 2022: 120)

Anders formuliert: Die hier komprimiert beschriebene Herausforderung zur Ausgestaltung einer kommunalen Kinder- und Jugendarbeit, die mehr ist als administrative Entscheidungsdelegation durch die Kommunalpolitik und -verwaltung (ebd.), kann als Zurückweisung von administrativer Macht und Geld

wirken und damit auch die Kommerzialisierung durch die Fördermittelabhängigkeiten ein Stück weit einschränken. Die Kommunikation der kommunalen Vereine untereinander – also etwa zwischen Clapton und dem Moschee-Verein oder Bath und Anwohnerinitiativen – kann nämlich Bedarfe zielgenau ermitteln, wie sie in den angesprochenen Statistiken, nach denen Fördermittel vergeben werden (Kap. 8.4.4), möglicherweise gar nicht vorzufinden sind. Werden dabei auch junge Menschen einbezogen und pädagogisch begleitet, können sie nicht nur ihre Vereine repräsentieren, anderen solidarische Hilfe leisten und kommunal aktiv werden, sie können bei passender pädagogischer Begleitung auch kommunale Identitäts- und Demokratiebildungsprozesse durchlaufen. Der Einbezug junger Menschen in die kommunalen Aktivitäten bei Clapton und Bath macht erste Keimformen davon sichtbar.

11 Abschluss

„This club belongs to you and me! – Both middle fingers up, pointed at the industry“
– Evidence

Aufschrift auf einem bemalten Stoffbeutel einer jungen Spieltagsbesucherin bei Clapton

„I don't need to sell my soul. He's already in me. I wanna be adored“ – Stone Roses
Aufkleber, der von einem jungen Fan beim FCUM auf einen Wellenbrecher geklebt wurde

Am Anfang dieser Arbeit stand ein T-Shirt. Es ist also nur folgerichtig, sie mit weiteren Fanutensilien zu beenden. Diese beiden Fundstücke aus meiner Feldphase, ein Zitat des Rappers Evidence auf einem Beutel und der Auszug aus einem Song von den „Stone Roses“ auf einem Aufkleber, stehen stellvertretend für das Spannungsfeld der COSCs. Der Beutel beziehungsweise das Zitat symbolisieren das große „Fuck You“ an die Fußballindustrie, für die Revolution, für den „Punk football“²⁴¹ und das Anti-Establishment, mit denen diese Vereine immer wieder in Verbindung gebracht werden. Außerdem ist darin eine ordentliche Portion Kapitalismuskritik enthalten, die sich auch gegen die neoliberale Agenda richtet. Das Schöne an solchen Sprüchen ist, dass jede*r darin findet, was sie*er darin sucht. Genauso ist es mit den COSCs. Die einen finden darin ihre „Childhood memories“, für andere ist es die jüdische Volksfront des Fußballs²⁴². Solche Sprüche gilt es jedoch, genau wie die Vereine, gemeinsam inhaltlich auszufüllen – und zwar am besten demokratisch. Dass das geht, zeigen die untersuchten Clubs. Die Arbeit konnte zahlreiche Beispiele für ihr demokratisches Mitgliederhandeln zusammentragen. Dabei wurde immer wieder deutlich, dass zu einem bestimmten Grad auch Kinder und Jugendliche an ihren Vereinen demokratisch partizipieren können, wenngleich auch deutlich eingeschränkter als Erwachsene. Und dafür steht das zweite Zitat, denn alles wäre besser, wäre da nicht der Kapitalismus.

„Er [Anm. Verf.: der Teufel] ist schon in mich gefahren, ich muss meine Seele nicht verkaufen. Ich will Bewunderung.“ Im Grunde ist auch das eine Kurzgeschichte der COSCs. So sehr sie die Revolution und „der andere Fußball“ sein wollen, so sehr sind sie Teil des kommerziellen Sports. Sie müssen ihre Seele dafür nicht verkaufen, denn der neoliberale Teufel ist schon in sie gefahren. Für den

241 Nach dem Titel eines Dokumentarfilms von 2013 über den FCUM und das COSC-Modell von Daniel Colbourne.

242 Siehe Fußnote 99.

sportlichen Erfolg und die (Selbst-)Anbetung durch Fans geben sie zentrale Teile ihrer demokratischen Seele auf.

Zwischen diesen beiden Polen lassen sich die Vereine des Samples verorten. Die einen sind ziemlich rebellisch, die anderen haben sich recht pragmatisch mit der Kommerzialisierung eingerichtet, und einige haben sich sogar im wahrsten Sinne des Wortes schon verkauft. Es geht hier jedoch nicht um Wertung, sondern um ein Spannungsfeld. Eine Bewertung stünde mir und auch sicherlich keinem anderen Fußballfan zu, denn die Anstrengungen, die *all* diese Vereine unternommen haben, ist enorm, schließlich steht oft ihr Überleben auf dem Spiel und das bestehende Spannungsfeld ist eine Zerreißprobe. Und doch zerfallen diese Vereins-„Familien“ nicht. Etwas hält sie zusammen. Und dies sind meiner Einschätzung nach die Mitgliederschaft und die Demokratie. Diese Vereine sind Sache der Menschen, die dort zum Fußballschauen hingehen. Die Clubs liegen in ihren Händen. Das ist im englischen Profifußball die absolute Ausnahme und eine riesige Chance.

Meiner Meinung nach sind diese rund 40 englischen Fußballvereine das, was es an viel mehr Stellen bräuchte: kommunale Genossenschaften, die etwas produzieren, was vor Ort ge- und verbraucht wird. Die (meisten) Vereine setzen sich in ihrem Wachstum Grenzen und zeigen, wie man von der Wachstumsökonomie zu einer Gleichgewichtsökonomie gelangen *kann* (Richter, H. 2019: 158 ff.). Dies sollte sicherlich nicht überbewertet werden, denn es geht weder um urbane Landwirtschaft noch kommunale Stromversorgung, aber doch sind diese Vereine mehr als ein Symbol gegen den aus dem Ruder laufenden Kapitalismus. Sie zeigen praktische Wege auf. Dass nur ein knappes Jahr vor der Fertigstellung dieser Arbeit die FIFA Fussball-Weltmeisterschaft 2022 in Katar stattfand, ist hier nur eine Randnotiz – ihre 6.500 toten Wanderarbeiter*innen sind es nicht. Der (Fußball-)Kapitalismus tötet. Aber statt in westlicher Manier mit dem Finger auf die Kataris zu zeigen, auch wenn das trotzdem dringend notwendig ist, ist es sinnvoller, den Fußball von unten zu verändern. An dieser Stelle haben SD und die ersten COSCs vor mehr als 20 Jahren angesetzt. Es sei an ihren Ausgangspunkt erinnert: „[...] the task of, nothing less than the democratization of football clubs“ (Kennedy 2012: 411).

Doch ist das gelungen? Ich denke schon. Wurden alle Bereiche demokratisiert? Eher nicht. Die Demokratie der COSCs greift nicht für alle. Nicht nur scheinen Frauen und Menschen mit Migrationsgeschichte kaum in den Gremien aktiv zu sein, vielmehr fällt eine ganze Gruppe fast aus der gesamten Vereinsdemokratie strukturell heraus. Kindern und Jugendlichen werden nur sehr schmale Zugeständnisse gemacht, und deliberative Demokratie ist für sie kaum erfahrbar. Wäre aber nicht genau hier mit der Demokratisierung anzusetzen? Nicht nur sollte Demokratie für den gesamten *demos* gelten, sondern vielmehr sollte man auch einbeziehen, dass Demokratie nur dann funktioniert, wenn sie immer wieder von

allen aufs Neue gelernt wird. Aber dazu müssten schon die Jüngsten eine Chance bekommen. Doch scheinbar hält der Betrieb die Vereine dabei auf.

Die vorliegende Arbeit konnte genau an dieser Stelle ansetzen und hat erörtert, ob und wie vereinsbezogene Demokratiebildung im kommerziellen Spannungsfeld gelingt. Dazu wurde, ausgehend von der deliberativen Demokratietheorie nach Habermas und den Beiträgen John Deweys, ein theoretischer Rahmen aufgezo- gen, um Bildung und Demokratie in ein Verhältnis zu setzen. Dieser Rahmen wurde durch die Überlegungen der „Hamburger Schule“ der Demokratiebildung und ihre Operationalisierungsvorschläge ergänzt. Damit wurde Demokratiebildung im Verein greifbar. Die Demokratietypen der Operationalisierung konnten in den verschiedenen Zugängen für Kinder und Jugendliche verortet werden und es war bestimmbar, welche demokratischen Erfahrungen wo und von wem gemacht werden – oder eben nicht gemacht werden. Dadurch ist die Einschätzung des genutzten Demokratiebildungspotenzials der COSCs möglich gewesen. Dabei hat sich herausgestellt, dass die mit der Kommerzialisierung des Fußballs einhergehende Verbetrieblung mit ihrer Professionalisierung die Vereine trotz aller Widerstände dominiert und Demokratiebildung an vielen Stellen blockiert. Zudem konnte herausgestellt werden, dass die Familiarisierung die Vereine wenig einschränkt, denn ihre Mitgliedschaften sind schon durch die verschiedenen Zugänge sehr heterogen, wenngleich die Gremien und verschiedenen Subkulturen durchaus Tendenzen der Homogenisierung aufweisen. Das größte Potenzial der Vereine liegt in ihrer Offenheit, Hinwendung und Solidarität gegenüber ihrem lokalen Umfeld. Selbst wenn auch hier die Verbetrieblung durchschlägt, so konnten doch entlang der drei Idealtypen die Potenziale zur Demokratiebildung in den kommunalen Interaktionen der Vereine erkannt werden.

Damit schließt diese Arbeit Lücken in den erwähnten Forschungssträngen. Sie leistet aus Sicht der „Hamburger Schule“ eine Erweiterung um die Sportvereine sowie einen Blick über Deutschland hinaus. Sie liefert der Forschung zu den COSCs eine systematisierte Bestimmung des Demokratiebegriffs und eine Verortung der Kinder- und Jugendarbeit. Sicherlich konnten einige der identifizierten Forschungslücken auch in dieser Studie nicht geschlossen werden. Wie schon deutlich wurde, sind die COSCs eine sehr spezifische Form des Sportvereins, die nur ein paar Hände voll Vereine umfasst. Es wäre also weiterhin zu klären, wie es um Demokratiebildung in den Breitensportvereinen steht, sowohl in England als auch in Deutschland. Gleichzeitig wird aber – gerade *weil* sie demokratische Vereine sind und in einem extremen Spannungsfeld agieren – vieles in einem Brennglas sichtbar, was sich sicherlich auf die anderen (demokratischen) Sportvereine übertragen lässt. Worüber diese Arbeit wenig sagen kann, ist die Demokratiebildung in den privaten Profivereinen²⁴³, aber es ist zu vermuten, dass diese nicht

243 Zur Partizipation in zunehmend kommerzialisierten und in der Tendenz vermehrt durch private Investoren bestimmten *deutschen* Profifußballvereinen siehe jüngst auch Bauers et al. (2023).

vorhanden ist beziehungsweise sich eher in deren selbstorganisierten Fanszenen verorten lässt (ausführl. Fritz et al. 2021). Damit ist der wissenschaftliche Beitrag dieser Arbeit abgesteckt.

Da sich aber die Arbeit explizit nicht primär nur an die Wissenschaft richtet, sondern Praxis durch Bildungsprozesse verändern will, gilt es auch diesen Anspruch einzuschätzen. Um dieses Ziel einzulösen, wurde mittels der Handlungspausenforschung eine Einheit von Theorie, Gegenstand und Methode hergestellt und alle befragten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen wurden so weit wie möglich miteinbezogen. Die intensiven Debatten und die herausgestellten Bildungsprozesse haben dabei die Passgenauigkeit und den Mehrwert dieser Methode bestätigt. *Trotz* der Pandemie konnten immer noch mit rund 10 Prozent der gesamten Teilnehmenden die Ergebnisse validiert werden. Es ist naheliegend, dass es ohne die Pandemie deutlich mehr gewesen wären. Dass diese vier Personen in der Validierung einen Aufbruch zu mehr Demokratie und mehr Kinder- und Jugendarbeit wagen wollen, hat gezeigt, dass Transzendierung durch die Methode funktioniert hat. Da dieser Weg von den GP bereits während der Forschung beschritten wurde, wird erkennbar, dass dieser Forschungsstil Konsequenzen hat.

Die Konsequenz, dass die GP die Vereine in Richtung sozialpädagogischer Demokratiebildung weiterdenken, bestätigt die eingangs aufgestellte These, dass die COSCs Potenziale zur Demokratiebildung mit sich bringen können. Gleichzeitig ist es aber auch notwendig, dies aktuell (noch) unter große Vorbehalte zu stellen. So sehr an zahlreichen Stellen Impulse erkennbar sind, die Demokratiebildung für junge Menschen in den COSCs greifbar machen, so wenig setzen sich die Verantwortlichen bisher damit auseinander. Ihre (selbst erkannte) Rolle ist es nun, diesen Weg weiter zu beschreiten, die eigenen Strukturen kritisch in den Blick zu nehmen und sie zu verändern. Dazu gehört es auch, sich fortzubilden – der Anfang wäre bei den rechtlichen Rahmenbedingungen von jungen Mitgliedschaften zu suchen.

Will man wie Nelson Mandela mit dem Sport die Welt verändern, dann kann man sich sicher sein, dass der Sport die Sprache der jungen Mitglieder spricht. Das zeigen nicht nur die angeführten Mitgliedsstatistiken, das zeigt auch jeder einzelne der interviewten jungen Menschen in dieser Studie. *Aber*, damit der Sport seine Wirkung entfalten kann, *muss* man auch mit den jungen Menschen reden. Das scheint im Rahmen demokratischer Entscheidungen bisher kaum eine Option zu sein. Das ist auch ein Stück weit gefährlich. Diese Vereine brauchen überzeugte Demokrat*innen, die auch in 15 oder 20 Jahren noch daran interessiert sind, die Vereine in diesem Spannungsfeld fortzuführen. Denn die Revolution kommt sicher nicht schon morgen, aber sie ist mit den COSCs vielleicht auf einem guten Weg. Nur darf die Fußballrevolution ihre Kinder nicht vergessen, denn:

It's all about the *children* of the revolution!²⁴⁴

244 Nach einem Spruch auf einem Banner („Children of the revolution“) im Stadion des FCUM.

Literatur

- Adams, Andrew (2014): Social capital, network governance and the strategic delivery of grassroots sport in England. In: *International Review for the Sociology of Sport* 49 (5), S. 550–574.
- Adams, Andrew (Hrsg.) (2019): *Who Owns Sport?* Oxon: Routledge.
- Ahlrichs, Rolf (2019): *Demokratiebildung im Jugendverband. Grundlagen – empirische Befunde – Entwicklungsperspektiven.* Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Ahlrichs, Rolf/Fritz, Fabian (2020): Demokratiebildung im (Sport-)Verein. Eine Perspektive auch für die Erlebnispädagogik? In: *e&l – erleben und lernen* 28 (5), S. 4–7.
- Ahlrichs, Rolf/Fritz, Fabian (2021): Sportvereine als Orte von politischer Bildung und Demokratiebildung. Ergebnisse ausgewählter Evaluations- und Forschungsprojekte im Spiegel des 16. Kinder- und Jugendberichts. In: *Forum Kinder- und Jugendsport* 2 (o. H.Nr.), S. 1–9.
- Ahlrichs, Rolf/Hoffmann, Stefan (2022): *Demokratische Partizipation in der Jugendverbandsarbeit.* Baden-Baden: Nomos.
- Ahlrichs, Rolf/Maykus, Stephan/Richter, Elisabeth/Richter, Helmut/Riekmann, Wibke/Sturzenhecker, Benedikt (2021): Demokratiebildung im 16. Kinder und Jugendbericht. Kritische Kommentare aus Sicht demokratischer Kinder- und Jugendarbeit. In: *deutsche jugend* 69 (10), S. 426–440.
- Albus, Jannis (2021): Fanprojekte und Fansozialarbeit. (Wirkungs-)Erwartungen im Spannungsfeld von Sicherheit und Adressat*innenorientierung. In: *standpunkt:sozial* 30 (2–3), S. 85–92.
- Arnold, Patrick/Kotthaus, Jochem (Hrsg.) (2022): *Soziale Arbeit im Fußball. Theorie und Praxis sozialpädagogischer Fanprojekte.* Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Arsenal Ticket FAQs (2020): *What Other London Stadiums Should I Visit?*. (<https://arsenalticketfaqs.com/2020/03/24/what-other-london-stadiums-should-i-visit/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Baehr, Amy R. (2015): Feministische Diskurse. In: Brunkhorst, Hauke/Kreide, Regina/Lafont, Cristina (Hrsg.): *Habermas-Handbuch. Sonderausgabe.* Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, S. 112–115.
- Barnett, Ronald (2014): *Community-Based Research: Searching for Its Foundations.* In: Munck, Ronaldo, et al. (Hrsg.): *Higher Education and Community-Based Research.* New York: Palgrave Macmillan US, S. 183–198.
- Batsleer, Janet/Thomas, Nigel Patrick/Pohl, Axel (2020): Who knows? Youth work and the misen-scene: reframing pedagogies of youth participation. In: *Pedagogy, Culture & Society* 28 (2), S. 205–221.
- Bauers, Sebastian Björn/Adam, Sandy/Kaden, Martin/Leis, Oliver/Hovemann, Gregor (2023): Partizipation im deutschen Profifußball. Eine Untersuchung der institutionalisierten Mitbestimmungsmöglichkeiten von Vereinsmitgliedern. In: *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* 4 (1), S. 43–60.
- Bauers, Sebastian Björn/Lammert, Joachim/Faix, Axel/Hovemann, Gregor (2020): Club members in German professional football and their attitude towards the '50+1 Rule'. A stakeholder-oriented analysis. In: *Soccer & Society* 21 (3), S. 274–288.
- BCSS – Bath City Supporters' Society (2015): *Rules of Bath City Supporters Society.* (https://www.bathcitysociety.org/uploads/4/4/2/1/44212161/bath_city_supp_soc_new_rules_2015_100515.doc.pdf). Zuletzt aufgerufen am 1.6.2023, nicht mehr online verfügbar).
- Beutel, Wolfgang/Gloe, Markus/Himmelmann, Gerhard/Lange, Dirk/Reinhardt, Volker/Seifert, Anne (Hrsg.) (2022): *Handbuch Demokratiepädagogik.* Frankfurt am Main: Debus Pädagogik; Wochenschau.

- Birdwell, Jonathan/Scott, Ralph/Horley, Edward (2013): Active citizenship, education and service learning. In: *Education, Citizenship and Social Justice* 8 (2), S. 185–199.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. (<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/162232/27ac76c3f5ca10b0e914700ee54060b2/16-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Brandt, Christian (2019): „Eine neue emotionale Heimat“. *Der Hamburger Fußballclub Falke*. 20 (3), S. 141–144.
- Brandt, Christian/Kurscheidt, Markus (2022): Striving for Social Sustainability of Football Commercialization. An Ethnographic Case Study of the German Fan-Governed Club HFC Falke. In: *Sustainability* 14 (15), S. 1–15.
- Brandt, Christian/Wetzels, Michael (2023): Zugehörigkeitsmaschinen. Zur Bedeutung von Gefühlen und Emotionen im Fußball. In: *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* 4 (1), S. 11–26.
- Breuer, Christoph/Feiler, Svenja (2021): Sportvereine in Deutschland. Ergebnisse aus der 8. Welle des Sportentwicklungsberichts. Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2020–2022 – Teil 1. (https://cdn.dosb.de/user_upload/Sportentwicklung/Dokumente/SEB/2022/SEB_Bundesbericht_W8_deutsch_bf.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Brooks, Oliver (2019): *Football, Fandom and Consumption*. Milton: Routledge.
- Brooks, Rachel (2007): Young People's Extra-Curricular Activities. *Critical Social Engagement – Or 'Something for the CV'?* In: *Journal of Social Policy* 36 (3), S. 417–434.
- Brown, Adam (2007): 'Not For Sale?' The Destruction and Reformation of Football Communities in the Glazer Takeover of Manchester United. In: *Soccer & Society* 8 (4), S. 614–635.
- Brown, Adam/Mellor, Gavin/Crabbe, Tim/Blackshaw, Tony/Stone, Chris (2006): *Football and Its Communities. Final Report*. (<http://www.substance.net/wp-content/uploads/2015/02/Football-and-its-Communities-Final-Report.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Brumlik, Micha (2018): *Demokratie und Bildung*. Berlin: Neofelis.
- Bryan, Amée/Pope, Stacey/Rankin-Wright, Alexandra J. (2021): On the Periphery. Examining Women's Exclusion from Core Leadership Roles in the "Extremely Gendered" Organization of Men's Club Football in England. In: *Gender & Society* 35 (6), S. 940–970.
- Buchstein, Hubertus (2016): *Typen moderner Demokratietheorien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bühler, Walter/Kanitz, Horst/Siewert, Hans-Jörg (1978): *Lokale Freizeitvereine. Entwicklung – Aufgaben – Tendenzen*. St. Augustin: Institut für Kommunalwissenschaften (IKW).
- Burnham, Andy (2000): Time for change: Supporters direct. In: *Soccer & Society* 1 (3), S. 45–48.
- Burton, Diana/May, Stephanie (2015): Citizenship Education in Secondary Schools in England. In: *Educational futures* 7 (1), S. 76–91.
- BYC – British Youth Council (2022): *Local Youth Council Network*. (<https://www.byc.org.uk/uk/local-youth-council-network>). Zuletzt aufgerufen am 1.6.2023, nicht mehr online verfügbar).
- Cameron, Claire/Moss, Peter (2011): *Social Pedagogy. Current Understandings and Opportunities*. In: Cameron, Claire/Moss, Peter (Hrsg.): *Social pedagogy and working with children and young people. Where care and education meet*. London: Kingsley, S. 7–32.
- Cameron, Claire/Moss, Peter (2020): Introduction. The state we're in. In: Cameron, Claire/Moss, Peter (Hrsg.): *Transforming Early Childhood in England. Towards a Democratic Education*. London: UCL Press, S. 1–19.
- CCFC – Clapton Community FC (2018): *Rules of Clapton Football Club Limited*. (<https://www.claptoncfc.co.uk/content/uploads/2018/10/CCFC-Club-Rules.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- CCSS – Chester City Supporters Society (2011): *Rules of Chester City Supporters Society*. (https://cityfansunited.com/wp-content/uploads/2018/02/Chester_City_Supporters_Society_Ltd_2011_Version_2.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).

- Chadwick, Simon/Parnell, Daniel/Widdop, Paul/Anagnostopoulos, Christos (Hrsg.) (2019): Routledge Handbook of Football Business and Management. Oxon: Routledge.
- Chaskin, Robert J./Mcgregor, Caroline/Brady, Bernadine (2018): Engaging Urban Youth. Community, Citizenship, and Democracy. Galway: UNESCO Child and Family Research Centre, National University of Ireland.
- Cho, Juzan (2019): Business Development of Community Owned Sport Club and Social Enterprise. A Study Based on Management Documents of FC United of Manchester. In: Journal of Policy Science 13 (o. H.Nr.), S. 3–26.
- Clowes, Jeff/Clements, Neville (2003): An exploration of discriminatory ticket pricing practice in the English football Premier League. In: Managing Leisure 8 (3), S. 105–120.
- Coalter, Fred (2007): Sports Clubs, Social Capital and Social Regeneration: 'ill-defined interventions with hard to follow outcomes'? In: Sport in Society 10 (4), S. 537–559.
- Coelen, Thomas W. (2010): Transdisziplinäre Bildungs- und Sozialforschung. In: Riegel, Christine/Scherr, Albert/Stauber, Barbara (Hrsg.): Transdisziplinäre Jugendforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 159–180.
- Coussee, Filip/Bradt, Lieve/Roose, Rudi/Bouverne-De Bie, Maria (2010): The Emerging Social Pedagogical Paradigm in UK Child and Youth Care. Deus Ex Machina or Walking the Beaten Path? In: The British Journal of Social Work 40 (3), S. 789–805.
- Culvin, Alex (2021): Football as work. The lived realities of professional women footballers in England. In: Managing Sport and Leisure 26 (o. H.Nr.), S. 1–14.
- Czollek, Leah Carola/Perko, Gudrun/Kaszner, Corinne/Czollek, Max (2019): Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Davies, Ian/Chong, Eric K. M. (2016): Current challenges for citizenship education in England. In: Asian Education and Development Studies 5 (1), S. 20–36.
- DCMS – Department for Digital, Culture, Media and Sport (2018): Community Life Survey 2017–18. Volunteering Summary Fact Sheet. (https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/738262/Community_Life_Survey_2017-18_Volunteering_summary_fact_sheet.pdf. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- DCMS – Department for Digital, Culture, Media and Sport (2021): Community Life Survey 2020/21. (<https://www.gov.uk/government/statistics/community-life-survey-202021-volunteering-and-charitable-giving/volunteering-and-charitable-giving-community-life-survey-202021>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Dekker, Paul (2014): Tocqueville Did Not Write About Soccer Clubs. Participation in Voluntary Associations and Political Involvement. In: Freise, Matthias/Hallmann, Thorsten (Hrsg.): Modernizing Democracy. New York: Springer, S. 45–57.
- Delto, Hannes/Zick, Andreas (2021): Vereinssport in rechtsextremer und menschenfeindlicher Gesellschaft. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hrsg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 130–139.
- Demirović, Alex (2018): Autoritärer Populismus als neoliberale Krisenbewältigungsstrategie. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 48 (190), S. 27–42.
- Derecik, Ahmet/Menze, Lorena (2021): Demokratische Partizipation im Sportverein. Ein Transferprojekt zur Begriffsklärung und Umsetzung in der sportlichen Praxis. In: Neuber, Nils (Hrsg.): Kinder- und Jugendsportforschung in Deutschland – Bilanz und Perspektive. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 273–287.
- Dewey, John (1899/1932): The School and Society. Thirteenth Impression. Chicago: University of Chicago Press.
- Dewey, John (1916/2001): Democracy and Education. An Introduction to the Philosophy of Education. Portable Document Version. State College: Penn State Electronic.
- Dewey, John (1927/1991): The Public and Its Problems. Ohio: Ohio University Press.

- DFB – Deutscher Fußball-Bund (2013): Braun: Vereine sind eine Schule der Demokratie. (<https://www.dfb.de/news/detail/braun-vereine-sind-eine-schule-der-demokratie-80396/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Doidge, Mark/Lieser, Martin (2018): The importance of research on the ultras: introduction. In: *Sport in Society* 21 (6), S. 833–840.
- Dons Trust (2003): Rules of Wimbledon Football Club Supporters Society Limited. (<https://thedonstrust.org/constitution/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- DOSB – Deutscher Olympischer Sportbund (2018): Bestandserhebung 2017. Aktualisierte Fassung vom 25. Januar 2018. (https://cdn.dosb.de/user_upload/www.dosb.de/uber_uns/Bestandserhebung/BE-Heft_2017_aktualisierte_Version_25.01.18.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Downs, Anthony (1957): *An Economic Theory of Political Action in a Democracy*. New York: Harper & Row.
- Dubal, Sam (2010): The neoliberalization of football. Rethinking neoliberalism through the commercialization of the beautiful game. In: *International Review for the Sociology of Sport* 45 (2), S. 123–146.
- ECAFCST – Exeter City AFC Supporters' Trust (2004): Rules of Exeter City AFC Supporters Society Limited. (<https://www.weownexetercityfc.co.uk/trust-rules>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- EC – European Commission (2021): Youth Work. General context. United-Kingdom-England. (<https://web.archive.org/web/20211024003150/https://national-policies.eacea.ec.europa.eu/youthwiki/chapters/united-kingdom-england/101-general-context>). Zuletzt aufgerufen am 1.6.2023, nicht mehr online verfügbar).
- EK – Europäische Kommission (2012): Study on Volunteering in the European Union. Country Report United Kingdom. Brüssel: Europäische Kommission.
- EK – Europäische Kommission (2015): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Entwurf des gemeinsamen Berichts 2015 des Rates und der Kommission über die Umsetzung des erneuerten Rahmens für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010–2018). (<https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52015DC0429>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- EK – Europäische Kommission (2021): Bericht der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über die Umsetzung der EU-Jugendstrategie (2019–2021). (<https://op.europa.eu/de/publication-detail/-/publication/cd7e8978-2cd9-11ec-bd8e-01aa75ed71a1/language-de>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Eßer, Florian/Schär, Clarissa/Schnurr, Stefan/Schröder, Wolfgang (2020): Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Teilhabe an der Wissensproduktion unter Bedingungen sozialer Ungleichheit. In: *Neue Praxis* 50 (Sonderheft 16), S. 3–23.
- FA – Football Association (2013): Governance. A Guide for Clubs in the National League System & Large Community Clubs. (<https://www.thefa.com/-/media/files/thefaportal/governance-docs/financial-regulation/governance—a-guide-for-nls-clubs.ashx>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- FA – Football Association (2019a): The FA Handbook 2019–20. (<https://www.thefa.com/-/media/files/thefaportal/governance-docs/rules-of-the-association/2019-20/fa-handbook-2019—revised.ashx>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- FA – Football Association (2019b): The FA Youth Leadership- and Volunteering Toolkit. (<https://www.thefa.com/-/media/thefacom-new/files/get-involved/youth-leadership-and-volunteering/thefa-youth-leadership-and-volunteering-toolkit.ashx>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- FA – Football Association (2020): Premier League Primary Stars Programme. (<https://www.thefa.com/get-involved/player/youth/premier-league-primary-stars-programme>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).

- Fasting, Mathilde C. / Fukuyama, Francis (2021): *After the end of history. Conversations with Francis Fukuyama*. Washington, DC: Georgetown University Press.
- FCUM – FC United of Manchester (2018): Rules of FC United LTD. (http://www.fc-utd.co.uk/files/documents/IPS%20after%20GM%2012_04_18.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- FCUM – FC United of Manchester (2021): Co-owners. (<https://web.archive.org/web/20220406220511/https://fc-utd.co.uk/co-owners>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Ferguson, Iain / Lavalette, Michael (2013): Crisis, austerity and the future(s) of social work in the UK. In: *Critical and Radical Social Work* 1 (1), S. 95–110.
- Flick, Uwe (1995): Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Flick, Uwe, et al. (Hrsg.): *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz, S. 147–173.
- Flick, Uwe (2011): Triangulation. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 323–328.
- Frampton, Magnus (2017): *Fachenglisch für die Soziale Arbeit*. 2., durchges. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Frank, Susanne (2022): Citizenship Education in England. In: Beutel, Wolfgang, et al. (Hrsg.): *Handbuch Demokratiepädagogik*. Frankfurt am Main: Debus Pädagogik; Wochenschau Verlag, S. 302–307.
- Frick, Marie-Luisa (2017): *Zivilisiert streiten. Zur Ethik der politischen Gegnerschaft*. Ditzingen: Reclam.
- Fritz, Fabian (2019): Demokratiebildungspotentiale beim FC United of Manchester. Ergebnisse einer explorativen Studie zur hauptamtlichen Jugendarbeit in einem „Community Owned Sports Club“. In: *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* 1 (1), S. 8–24.
- Fritz, Fabian/Mielich, Sinah (2020): Die Potentiale der Demokratiebildung in der Corona-Krise. In: *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit* 36 (3), S. 52–55.
- Fritz, Fabian/Wetzels, Michael/Zeyn, Julia (2021): Die Ultra-Bewegung – Mehr als Gewalttäter:innen und Eventpublikum?! Ein Plädoyer für eine bildungs- und jugendarbeitsorientierte Perspektive auf sozialpädagogische Fanprojektarbeit. In: *Widersprüche* 41 (161), S. 73–84.
- Fritz, Fabian/Ziegler, Holger (2022): „Kein Fußball den Faschisten“ – Zum Projekt „Bildung am Millnerort“. Potentiale und Grenzen der politischen Jugendbildung und Demokratiebildung nach dem Lernort-Stadion-Modell beim Museum für den FC St. Pauli. In: Arnold, Patrick/Kotthaus, Jochem (Hrsg.): *Soziale Arbeit im Fußball. Theorie und Praxis sozialpädagogischer Fanprojekte*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 174–187.
- FSA – Football Supporters’ Association (2020): Community-owned clubs. (<https://thefsa.org.uk/fan-resources/resource-training/community-owned-clubs/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- FSA – Football Supporters’ Association (2022): Supporter ownership. (<https://thefsa.org.uk/our-work/supporter-ownership/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Gallacher, Grace (2019): Sporting Success? A critical criminology of children’s grassroots football. In: *Antigone* 13 (1–2), S. 11–21.
- Gerschel, Sophia/Zeyn, Julia/Simon, Titus (2022): *Lehrbuch Soziale Arbeit mit Fußballfans*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Görgen, Benjamin/Wendt, Björn (Hrsg.) (2020): *Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus? München: Oekom*.
- Habermas, Jürgen (1985): *Die Neue Unübersichtlichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1988a): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1988b): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): Drei normative Modelle der Demokratie. Zum Begriff deliberativer Demokratie. In: Münkler, Herfried (Hrsg.): *Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie*. München/Zürich: Piper, S. 11–24.

- Habermas, Jürgen (1994): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. 4., durchges. u. um Nachwort und Literaturverzeichnis erw. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2021): Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit. In: Seeliger, Martin/Sevignani, Sebastian (Hrsg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? In: Leviathan Sonderband 37/2021. Baden-Baden: Nomos, S. 470–500.
- Hafeneger, Benno (2010): Politische Bildung. In: Tippelt, Rudolf/Schmidt-Hertha, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. 3., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 861–879.
- Hall, Peter (2001): Sozialkapital in Großbritannien. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 45–114.
- Halman, Loek (2003): Volunteering, Democracy, and Democratic Attitudes. In: Anheier, Helmut K./Dekker, Paul/Halman, Loek (Hrsg.): The Values of Volunteering. Boston: Springer, S. 179–198.
- Harris, John/Borodkina, Olga/Brodtkorb, Elisabeth/Evans, Tony/Kessl, Fabian/Schnurr, Stefan/Slettebø, Tor (2015): International travelling knowledge in social work. An analytical framework. In: European Journal of Social Work 18 (4), S. 481–494.
- Hebenstreit, Stefan (2021): Aktivierung durch Passivsport? Das Politische des Profifußballs als Medium Politischer Bildung. In: standpunkt:sozial 30 (2), S. 107–116.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2015): Deutsche Zustände. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heyde, Judith von der (2018): Doing Gender als Ultra – Doing Ultra als Frau. Weiblichkeitspraxis in der Ultrakultur: eine Ethnographie. 2., korrigierte Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Himmelmann, Gerhard (2004): Demokratie-Lernen: Was? Warum? Wozu? Beiträge zur Demokratiepädagogik. Eine Schriftenreihe des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“. (<https://www.pedocs.de/volltexte/2008/216/pdf/Himmelmann.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Himmelmann, Gerhard (2007): Demokratie-Lernen. Eine Aufgabe moderner Schulen. In: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (Hrsg.): Demokratie erfahrbar machen – demokratiepädagogische Beratung in der Schule. Ein Handbuch für Beraterinnen und Berater für Demokratiepädagogik. Berlin: LISUM, S. 18–30.
- Himmelmann, Gerhard (2017): Demokratie-Lernen in der Schule. Frankfurt am Main: Wochenschau.
- Hindley, David (2018): “More Than Just a Run in the Park”. An Exploration of Parkrun as a Shared Leisure Space. In: Leisure Sciences 11 (3), S. 1–21.
- Hoppler, Ariane/Konieczny, Robin (2021): Youth Work in the United Kingdom. In: Deinet, Ulrich, et al. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., vollst. neugest. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 1957–1972.
- Horch, Heinz-Dieter (1998): Self-Destroying Processes of Sport Clubs in Germany. In: European Sport Management Quarterly 4 (1), S. 46–58.
- Hortleder, Gerd (1978): Sport in der nachindustriellen Gesellschaft. Eine Einführung in die Sportsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hussy, Walter/Schreier, Margrit/Echterhoff, Gerald (2013): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften. 2., überarb. Aufl. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Involve (2022): Public Participation. (<https://www.involve.org.uk/resources/knowledge-base/what-public-participation>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Jacobsen, Jannes/Kroh, Martin (2018): Einstellungen zur Demokratie in Deutschland und im internationalen Vergleich. In: GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik 67 (2), S. 233–241.
- Jaitner, David (2017): Sportvereine als „Schulen der Demokratie“? Eine pragmatistische Perspektive. Köln: Lehmanns.

- Jaitner, David (2018): Demokratiefunktion. In: Jaitner, David/Körner, Swen (Hrsg.): Soziale Funktionen von Sportvereinen. Revisited. Köln: Lehmanns, S. 95–112.
- Jaitner, David (2019): Voluntary sports clubs as 'schools of democracy'? Critique of German sports science. In: Sport, Education and Society 24 (8), S. 867–882.
- Jones, Helen M. F. (2018): Youth Work in England. A Profession with a Future?. In: Alldred, Pam, et al. (Hrsg.): The SAGE Handbook of Youth Work Practice. London: Sage, S. 98–112.
- Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (2013): Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kennedy, Peter (2012): Supporters Direct and supporters' governance of football. A model for Europe? In: Soccer & Society 13 (3), S. 409–425.
- Kenner, Steve/Lange, Dirk (2019): Schule als Lernort der Demokratie. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 71 (2), S. 120–130.
- Kerr, David (2021): Citizenship Education in the UK (England). (<https://www.bpb.de/die-bpb/partner/nece/329132/citizenship-education-in-the-uk-england/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Kiernan, Annabel/Porter, Chris (2014): Little United and the Big Society. Negotiating the gaps between football, community and the politics of inclusion. In: Soccer & Society 15 (6), S. 847–863.
- Kirkwood, Steve/Roesch-Marsh, Autumn/Cooper, Sheila (2019): Evaluating social pedagogy in the UK. In: Qualitative Social Work 18 (1), S. 8–23.
- Klausener, Marius (2015): Die Erschöpfung der utopischen Energie bei Jürgen Habermas. In: Neupert-Doppler, Alexander (Hrsg.): Utopie. Vom Roman zur Denkfigur. Stuttgart: Schmetterling, S. 138–146.
- Knauer, Rainard/Sturzenhecker, Benedikt (2016): Einleitung. In: Knauer, Rainard/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 7–13.
- Knoll, Michael (2018): Anders als gedacht. John Deweys Erziehung zur Demokratie. In: Zeitschrift für Pädagogik 64 (5), S. 700–718.
- Kornbeck, Jacob (2007a): Eine Wissenschaft Sozialpädagogik in England? Ein emergenter Diskurs in Forschung und Ausbildung. In: Sozialmagazin 32 (7–8), S. 62–70.
- Kornbeck, Jacob (2007b): Exportschlager Sozialpädagogik? In England erwägt man die Einführung neuer Ausbildungen und Berufe im Bereich Sozialer Arbeit. In: Sozialmagazin 32 (3), S. 44–50.
- Kreide, Regina (2014): Die verdrängte Demokratie. Zum Verhältnis von Demokratietheorie und Gesellschaftstheorie. In: Flügel-Martinsen, Oliver, et al. (Hrsg.): Deliberative Kritik – Kritik der Deliberation. Festschrift für Rainer Schmalz-Bruns. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 267–295.
- Krimmer, Holger (2019): Datenreport Zivilgesellschaft. Bürgergesellschaft und Demokratie. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Krüger, Michael (2012): Eine kurze Kulturgeschichte der Sportzuschauer. In: Strauß, Bernd (Hrsg.): Sportzuschauer. Göttingen: Hogrefe, S. 19–39.
- Kuhn, Gabriel (2019): Soccer vs. the state. Tackling football and radical politics. 2. Auflage. Oakland: PM Press.
- Laurence, James (2021): The Impact of Youth Engagement on Life Satisfaction. A Quasi-Experimental Field Study of a UK National Youth Engagement Scheme. In: European Sociological Review 37 (2), S. 305–329.
- Legewie, Heiner (1987): Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In: Jüttemann, Gerd/Thomae, Hans (Hrsg.): Biographie und Psychologie. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 138–150.

- Lengkeek, Jaap (1991): Clubs Between Life-World and System. A Theoretical Approach to the Meaning of Watersport Clubs. In: *Loisir et Société / Society and Leisure* 14 (2), S. 447–464.
- Lewes FC (2010): Rules for Lewes Community Football Club Ltd. (<https://www.dropbox.com/s/8eqnkiwfkj7hgrw/Lewes%20Community%20FC%20Rules.pdf?dl=0>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Lohmann, Ingrid (2014): Bildung am Ende der Moderne. Beiträge zur Kritik der Privatisierung des Bildungswesens. Hamburg: Universität Hamburg.
- Lüders, Christian/Rauschenbach, Thomas (2001): Forschung: sozialpädagogische. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik*. 2., völlig überarb. Aufl. Neuwied: Luchterhand, S. 562–575.
- Mandela, Nelson (2000): Speech at the Inaugural Laureus Lifetime Achievement Award. Vortrag bei Sporting Club Monte Carlo, Monaco, 25.05.2000.
- Manzenreiter, Wolfram (2009): Wirtschaft und Sport. Sport im Konsumkapitalismus: Phasen der Ökonomisierung. In: Marschik, Matthias (Hrsg.): *Sport Studies*. Wien: facultas.wuv/UTB.
- Martin, Paul (2007): Football, Community and Cooperation. A Critical Analysis of Supporter Trusts in England. In: *Soccer & Society* 8 (4), S. 636–653.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12., überarb. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- McGuire, Brendon (2008): Football in the community. Still 'the game's best kept secret'? In: *Soccer & Society* 9 (4), S. 439–454.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview. Konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, Susanne, et al. (Hrsg.): *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 465–479.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2010): ExpertInneninterview. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 376–379.
- Mielich, Sinah (2024 i. E.): Zum Problem der Einheit der Jugendhilfe. Eine historisch-systematische Studie. Baden-Baden: Nomos.
- Millward, Peter/Poulton, George (2013): Protest, Community and Football. FC United of Manchester as a fan movement. In: Lavalette, Michael (Hrsg.): *Capitalism and sport. Politics, protest, people and play*. London: Bookmarks, S. 216–222.
- Millward, Peter/Poulton, George (2014): Football Fandom, Mobilisation and Herbert Blumer. A Social Movement Analysis of F.C. United of Manchester. In: *Sociology of Sport Journal* 31 (1), S. 1–22.
- Misoch, Sabina (2015): *Qualitative Interviews*. Berlin/München: de Gruyter.
- Morrow, Stephen (2003): *The People's Game? Football, Finance and Society*. London: Palgrave Macmillan.
- Moss, Peter (2007): Bringing Politics into the Nursery. Early Childhood Education as a Democratic Practice. (<http://files.eric.ed.gov/fulltext/ED522732.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Moyser, George/Parry, Geraint (1997): Voluntary associations and democratic participation in Britain. In: van Deth, Jan W. (Hrsg.): *Private Groups and Public Life. Social Participation and Political Involvement in Representative Democracies*. London: Routledge, S. 25–47.
- Mulford, Bill (2003): Balance and Learning. Crucial Elements in Leadership for Democratic Schools. In: *Leadership and Policy in Schools* 2 (2), S. 109–124.
- Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? In: *Zeitschrift für Politische Theorie* 7 (2), S. 187–201.
- Nagel, Siegfried/Elmose-Østerlund, Karsten/Ibsen, Bjarne/Scheerder, Jeroen (Hrsg.) (2020): *Functions of Sports Clubs in European Societies*. Cham: Springer International.
- Nagel, Siegfried/Seippel, Ørnulf/Breuer, Christoph/Feiler, Svenja/Elmose-Østerlund, Karsten/Llopis-Goig, Ramon/Nichols, Geoff/Perényi, Szilvia/Piątkowska, Monika/Scheerder, Jeroen

- (2020): Volunteer satisfaction in sports clubs. A multilevel analysis in 10 European countries. In: *International Review for the Sociology of Sport* 55 (8), S. 1074–1093.
- Nanz, Patrizia/Fritsche, Miriam (2012): *Handbuch Bürgerbeteiligung. Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Nash, Rex (2000): Contestation in Modern English Professional Football. The Independent Supporters Association Movement. In: *International Review for the Sociology of Sport* 35 (4), S. 465–486.
- Nathaus, Klaus (2009): *Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nathaus, Klaus/Merziger, Patrick (2019): Entsprang den privaten Zwecken ein gemeiner Nutzen? Gesellschaftliche Effekte freiwilliger Vereinigungen in Großbritannien und Deutschland. In: Kramer, Nicole/Krüger, Christine G. (Hrsg.): *Freiwilligenarbeit und gemeinnützige Organisationen im Wandel*. Berlin/München: de Gruyter, S. 183–220.
- NCS – National Citizen Service (2017): *National Citizen Service 2016 Evaluation*. (<https://wearencs.com/sites/default/files/2020-09/NCS%202016%20Evaluation%20Report.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- NCS – National Citizen Service (2019): *What is NCS?* (<https://web.archive.org/web/20191021091547/https://wearencs.com/what-is-ncs>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- NCS – National Citizen Service (2021): *National Citizen Service 2019 Summer Evaluation. Main report*. (https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/1015222/NCS_2019_Evaluation_Report.pdf. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- NCS – National Citizen Service (2022): *National Citizen Service. Education*. (<https://www.ncsyes.co.uk/education>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- NCVO – National Council for Voluntary Organisations (2019): *The UK Civil Society Almanac 2018. Volunteer Profiles*. (<https://ncvo-app-wagtail-mediaa721a567-uwkfnin077j.s3.amazonaws.com/documents/ncvo-uk-civil-society-almanac-2018.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Negt, Oskar/Morgenroth, Christine (2017): *Wo denken wir hin?! Kompetenzen zur Orientierung in einer fragilen Welt*. Vortrag bei Universität Graz – Arbeitsbereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Graz, 18.11.2017.
- Neves, Marcelo (2015): System und Lebenswelt. In: Brunkhorst, Hauke/Kreide, Regina/Lafont, Cristina (Hrsg.): *Habermas-Handbuch. Sonderausgabe*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, S. 374–377.
- Nichols, Geoff/Forbes, Deborah/Findlay-King, Lindsay/Macfadyen, Gordon (2015): Is the Asset Transfer of Public Leisure Facilities in England an Example of Associative Democracy? In: *Administrative Sciences* 5 (2), S. 71–87.
- Nichols, Geoff/Matthew, James (2017): *Social Inclusion and Volunteering in Sports Clubs in Europe. Findings for policy makers and practitioners in England and Wales*. (https://eprints.whiterose.ac.uk/130182/1/SIVSCE-report_final-1%20Geoff%20Nichols.pdf. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Nichols, Geoff/Padmore, Joanne/Taylor, Peter/Barrett, David (2012): The relationship between types of sports club and English government policy to grow participation. In: *International Journal of Sport Policy and Politics* 4 (2), S. 187–200.
- Niederberger, Andreas (2006): *Integration und Legitimation durch Konflikt? Demokratietheorie und ihre Grundlegung im Spannungsfeld von Dissens und Konsens*. In: Heil, Reinhard/Hetzl, Andreas (Hrsg.): *Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie*. Bielefeld: Transcript, S. 267–280.
- Nobis, Tina/Mutz, Michael (2011): *Die Sportvereine des DOSB-Programms „Integration durch Sport“*. Ergebnisse der Potsdamer Evaluationsstudie. In: Braun, Sebastian (Hrsg.): *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 159–182.

- Nohl, Arnd-Michael/Rosenberg, Florian von/Thomsen, Sarah (2015): Einleitung. In: Nohl, Arnd-Michael/Rosenberg, Florian von/Thomsen, Sarah (Hrsg.): *Bildung und Lernen im biographischen Kontext. Empirische Typisierungen und praxeologische Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–27.
- OAS – Organization of American States (2013): *Bulletin on Education and Democracy. Sport and Citizenship Education: “How can Democratic Values and Practices be taught through Sport?”* (<http://portal.oas.org/LinkClick.aspx?fileticket=CMODgM1Z6cA=&tabid=1227>). Zuletzt aufgerufen am 1.6.2023, nicht mehr online verfügbar).
- O’Neill, John Paul (2017): *Red rebels. The Glazers and the FC Revolution*. London: Yellow Jersey Press.
- Osterwalder, Fritz (2011): *Demokratie, Erziehung und Schule. Zur Geschichte der politischen Legitimation von Bildung und pädagogischer Legitimation von Demokratie*. Bern: Haupt.
- Ottmann, Henning (2008): *Liberaler, republikanischer, deliberativer Demokratie*. In: Patzelt, Werner J./Sebaldt, Martin/Kranenpohl, Uwe (Hrsg.): *Res publica semper reformanda. Wissenschaft und politische Bildung im Dienste des Gemeinwohls*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 104–113.
- Parnell, Daniel/Cope, Ed/Bailey, Richard/Widdop, Paul (2017): *Sport policy and English primary physical education. The role of professional football clubs in outsourcing*. In: *Sport in Society* 20 (2), S. 292–302.
- Patton, Michael Quinn (2014): *Qualitative Research & Evaluation Methods*. 4. Aufl. Thousand Oaks: Sage.
- Petrie, Pat (2020): *Taking social pedagogy forward. Its fit with official UK statements on promoting wellbeing*. In: *International Journal of Social Pedagogy* 9 (1).
- Pfahl-Traughber, Armin (2019): *Was die „Neue Rechte“ ist – und was nicht. Definition und Erscheinungsformen einer rechtsextremistischen Intellektuellengruppe*. (<https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/284268/was-die-neue-rechte-ist-und-was-nicht/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Piggott, Lucy V./Matthews, Jordan J.K. (2021): *Gender, Leadership, and Governance in English National Governing Bodies of Sport. Formal Structures, Rules, and Processes*. In: *Journal of Sport Management* 35 (4), S. 338–351.
- Porter, Chris (2019): *Supporter Ownership in English Football. Class, Culture and Politics*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Preuß, Madlen (2015): *Demokratische Kulturen in Sportvereinen. Zu den Herausforderungen und Chancen des Vereinssports*. (https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/ikg_demokratischeKultureninsportvereinen.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Prince’s Trust/Tesco (2021): *Prince’s Trust Tesco Youth Index 2021*. (https://www.princes-trust.org.uk/Document_Tesco-Youth-Index-2021.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4., erw. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, Robert D./Feldstein, Lewis/Cohen, Don (2004): *Better together. Restoring the American community*. (https://wcfia.harvard.edu/files/wcfia/files/762_bettertogether.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Rapic, Smail (Hrsg.) (2021): *Jenseits des Kapitalismus*. Baden-Baden: Karl Alber.
- Reid, John (2005): *Reclaim the game! The death of the people’s game. The great premier league swindle*. 7. Aufl. London: Socialist Publications.
- Resource Centre (2018): *Legal structures for community groups and not-for-profit organisations*. (<https://www.resourcecentre.org.uk/information/legal-structures-for-community-and-voluntary-groups/#incorporation>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Rhind, Daniel/McDermott, Jamie/Lambert, Emma/Koleva, Irena (2015): *A Review of Safeguarding Cases in Sport*. In: *Child Abuse Review* 24 (6), S. 418–426.

- Richter, Elisabeth (2020): Handlungspausenforschung im Prozess. Partizipative Forschung am Beispiel des Forschungsprojekts „Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen“. In: *Neue Praxis* 50 (Sonderheft 16), S. 63–75.
- Richter, Elisabeth (2021): Demokratie(bildung) in Kindertageseinrichtungen. *Sozialpädagogik für eine starke Zivilgesellschaft*. In: Sehmer, Julian, et al. (Hrsg.): *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 295–313.
- Richter, Elisabeth / Lehmann, Teresa / Sturzenhecker, Benedikt (2017): *So machen Kitas Demokratiebildung*. Empirische Erkenntnisse zur Umsetzung des Konzepts „Die Kinderstube der Demokratie“. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Richter, Elisabeth / Richter, Helmut / Sturzenhecker, Benedikt / Lehmann, Teresa / Schwerthelm, Moritz (2016): *Bildung zur Demokratie*. Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, Raingard / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 106–129.
- Richter, Helmut (2001): *Kommunalpädagogik*. Studien zur interkulturellen Bildung. Frankfurt am Main / New York: P. Lang.
- Richter, Helmut (2009): *Kommunalpädagogik*. In: Mührel, Eric (Hrsg.): *Theorien der Sozialpädagogik*. Ein Theorie-Dilemma? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 273–286.
- Richter, Helmut (2016a): *Demokratie und Identitätsbildung*. In: Kessler, Fabian / Reutlinger, Christian (Hrsg.): *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–18.
- Richter, Helmut (2016b): *Pädagogik des Sozialen*. Bildungsbündnis in Demokratiebildung. In: *Widersprüche* 36 (142), S. 47–59.
- Richter, Helmut (2018): *Demokratie*. In: Otto, Hans-Uwe, et al. (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit*. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarb. Aufl. München/Basel: Ernst Reinhardt, S. 233–241.
- Richter, Helmut (2019): *Sozialpädagogik – Pädagogik des Sozialen*. Grundlegungen – Institutionen – Perspektiven der Jugendbildung. 2., bearb. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Richter, Helmut (2022): *Sozialpädagogik in Geschichte und Gegenwart*. Demokratiebildung aus historischer und systematischer Perspektive. Baden-Baden: Nomos.
- Richter, Helmut / Coelen, Thomas W. / Mohr, Elisabeth / Peters, Lutz (2003): *Handlungspausenforschung – Sozialforschung als Bildungsprozess*. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen. (Online: https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/t_coelen/pdf/handlungspausenforschung.pdf). In: Otto, Hans-Uwe / Oelerich, Gertrud / Micheel, Heinz-Günter (Hrsg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. München/Basel: Ernst Reinhardt, S. 1–16.
- Richter, Helmut / Jung, Michael / Riekmann, Wibke (2006): *Jugendverbandsarbeit in der Großstadt*. Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel der Jugendfeuerwehr Hamburg. Kurzfassung. (https://jugendfeuerwehr.de/fileadmin/user_upload/DJF/Der_Helfer/O1_Lehrgangs-und_Bildungsarbeit/Kap_7-05.pdf). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Richter, Helmut / Sturzenhecker, Benedikt (2011): *Demokratiebildung am Ende? Jugendverbände zwischen Familiarisierung und Verbetrieblung*. In: *deutsche jugend* 59 (2), S. 61–67.
- Richter, Helmut / Sturzenhecker, Benedikt / Maykus, Stephan (2016): *Wo wird Mensch Demokrat? Anfragen zur Demokratiebildung in (Sport-)Vereinen*. In: *Neue Praxis* 46 (6), S. 603–611.
- Riekmann, Wibke (2011): *Demokratie und Verein*. Potenziale demokratischer Bildung in der Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rittner, Volker / Breuer, Christoph (2004): *Gemeinwohlorientierung und soziale Bedeutung des Sports*. 2., akt. u. erw. Aufl. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Ritz, Hauke H. (2003): *Bewußtseinsdesign im Namen der Exzellenz*. Wie man durch die Umstrukturierung der Universitäten das gesellschaftspolitische Bewußtsein der nächsten Generationen plant. Über die gesellschaftspolitischen Ziele der Bertelsmann-Stiftung. Berlin: arbeitskreis kritischer juristinnen und juristen.

- Röbken, Heinke/Wetzel, Kathrin (2020): Qualitative und quantitative Forschungsmethoden. 8. akt. Aufl. Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität.
- Roca, André/Ford, Paul R. (2020): Decision-making practice during coaching sessions in elite youth football across European countries. In: *Science and Medicine in Football* 4 (4), S. 263–268.
- Rohde, Marc/Breuer, Christoph (2017): The market for football club investors. A review of theory and empirical evidence from professional European football. In: *European Sport Management Quarterly* 17 (3), S. 265–289.
- Rousseau, Jean-Jacques (2011): Der Gesellschaftsvertrag oder Die Grundsätze des Staatsrechts. (<http://www.welcker-online.de/Texte/Rousseau/Contract.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Saage, Richard (2005): *Demokratietheorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sage Journals (2021): *Qualitative Social Work*. About this journal. (<https://journals.sagepub.com/home/qsw>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Scheffold, Werner (2012): Sozialpädagogische Forschung Stand und Perspektiven. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1123–1144.
- Scherr, Albert (2018): Fans und Fanprojekte in den Spannungsfeldern von Mitbestimmung und Eventkultur, Autonomie und Kontrolle, Zugehörigkeit und Ausgrenzung. In: *KOS-Schriften* 25 (12), S. 43–54.
- Scherr, Albert/Niermann, Debora (2014): Wider den Forschungsmethodenzwang. In: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hrsg.): *Perspektiven sozialpädagogischer Forschung. Methodologien – Arbeitsfeldbezüge – Forschungspraxen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 123–140.
- Schmidt, Manfred G. (2008): *Demokratietheorien. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Werner (2017): Dokumentenanalyse in der Organisationsforschung. In: Liebig, Stefan/Matiaske, Wenzel/Rosenbohm, Sophie (Hrsg.): *Handbuch Empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 443–466.
- Schmidt-Lux, Thomas (2017): Geschichte der Fans. In: Roose, Jochen/Schäfer, Mike S./Schmidt-Lux, Thomas (Hrsg.): *Fans*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 37–55.
- Schumpeter, Joseph Alois (1943/2003): *Capitalism, Socialism and Democracy*. 6. Aufl. New York/London: Taylor & Francis.
- Schwermer, Alina (2018): *Wir sind der Verein. Wie fangeführte Klubs den Fußball verändern wollen. Neun Geschichten von Deutschland bis Israel*. Bielefeld: Die Werkstatt.
- Schwermer, Alina (2022): *Futopia. Ideen für eine bessere Fußballwelt*. Bielefeld: Die Werkstatt.
- Schwerthelm, Moritz (2018): Demokratische Partizipation in der Offene Jugendarbeit. Teilnahmeversuche von Jugendlichen. (<https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/schwerthelm-2018-demokratische-partizipation-okja-online.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Schwerthelm, Moritz/Sturzenhecker, Benedikt (2016): *Die Kinder-und Jugendarbeit nach §11 SGB VIII Demokratiebildung. Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung*. (<https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/schwerthelm-sturzenhecker-2016-jugendarbeit-nach-p11.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SDE – Supporters Direct Europe (2012): *The Heart of the Game. Why supporters are vital to improving governance in European football*. Position Paper. (https://www.uefa.com/MultimediaFiles/Download/uefaorg/Corepartnership/02/60/10/09/2601009_DOWNLOAD.pdf. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SD – Supporters Direct (2010): *The Social and Community Value of Football*. (<https://www.supporters-direct.scot/wp-content/uploads/2021/04/Social-and-Community-Value-of-Football.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SD – Supporters Direct (2015): *Incentivising & Supporting Community Ownership in Sport. A Proposal for a Community-Owned Sports Club Scheme*. (<https://www.supporters-direct.scot/wp-content/uploads/2021/04/COSC-Proposal-Full.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).

- SD – Supporters Direct (2018): Engage! How clubs can win with football supporters. (<https://thefsa.org.uk/wp-content/uploads/2020/10/ENGAGE-How-clubs-can-win-with-football-supporters.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SD – Supporters Direct (2019): Facts and Figures. (<https://web.archive.org/web/20190114231629/https://supporters-direct.org/facts-and-figures>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SD – Supporters Direct/FSA – Football Supporters' Association (2019): Exeter City Supporters' Trust launches a new Youth Council for 2019. (<https://thefsa.org.uk/news/exeter-city-supporters-trust-launches-a-new-youth-council-for-2019/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Sigloch, Jochen/Klimmer, Christian (Hrsg.) (2001): Unternehmen Profifußball. Vom Sportverein zum Kapitalmarktunternehmen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Sliwka, Anne (2005): Vorbild auch für Deutschland. „Education for Citizenship“ in England. Berlin: BLK.
- Smith, Mark/Whyte, Bill (2008): Social education and social pedagogy. Reclaiming a Scottish tradition in social work. In: *European Journal of Social Work* 11 (1), S. 15–28.
- Smith, Noel/Lister, Ruth/Middleton, Sue/Cox, Lynne (2005): Young People as Real Citizens. Towards an Inclusionary Understanding of Citizenship. In: *Journal of Youth Studies* 8 (4), S. 425–443.
- Sport Matters (2021): Legal structures. (<https://www.sportenglandclubmatters.com/governance/getting-the-right-structure/club-structures-article/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SPPA – Social Pedagogy Professional Association (2021): Organisational members. (<https://sppa-uk.org/organisational-members/>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Springer (2022): Forum Kinder- und Jugendsport. (<https://www.springer.com/journal/43594>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SRA – Sport and Recreation Alliance (2013): Sports Club Survey 2013. (<http://sramedia.s3.amazonaws.com/media/documents/809016c4-9819-49ee-8dd7-d32e6070d05d.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- SRA – Sport and Recreation Alliance (2018): Sports Club Survey Report 2017/2018. (<http://sramedia.s3.amazonaws.com/media/documents/b8ddaf87-e6f2-45c5-9c59-11ae4dff67ef.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Stephens, Paul (2013): Social pedagogy. Heart and head. Bremen: EHV.
- Strauß, Susanne (2009): Ehrenamt in Deutschland und Großbritannien. Sprungbrett zurück auf den Arbeitsmarkt? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61 (4), S. 647–670.
- Strenger, Krimhild (2005): Schule ist Partner. Ganztagschule und Kooperation. Berlin: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.
- Strübing, Jörg/Hirschauer, Stefan/Ayaß, Ruth/Krähnke, Uwe/Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: *Zeitschrift für Soziologie* 47 (2), S. 83–100.
- Sturzenhecker, Benedikt (2013a): Demokratiebildung in der Debatte um Rancières Begriff der Demokratie und Postdemokratie. In: *Widersprüche* 33 (130), S. 43–58.
- Sturzenhecker, Benedikt (2013b): Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 4., überarb. und akt. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 325–337.
- Sturzenhecker, Benedikt (2019a): Kinder praktizieren engagiert Demokratie in der Kita. In: *Soziale Passagen* 297 (4), S. 231–247.
- Sturzenhecker, Benedikt (2019b): Vorwort zur Neuauflage. In: Richter, Helmut (Hrsg.): *Sozialpädagogik – Pädagogik des Sozialen. Grundlegungen – Institutionen – Perspektiven der Jugendbildung*. 2., bearb. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. VII–XIII.
- Sturzenhecker, Benedikt (2021): Jugendsportvereine im Brennglas von Corona. In: *Forum Kinder- und Jugendsport* 2 (o. H.Nr.), S. 54–58.
- Sturzenhecker, Benedikt/Richter, Elisabeth (2010): Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit – partizipative Potenziale nutzen. In: Lange, Dirk/Himmelmann, Gerhard (Hrsg.): De-

- mokratiedidaktik. Impulse für die Politische Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 103–115.
- Thalheim, Vinzenz (2019): Ultras – Was hat das noch mit Fußball zu tun? Zur szeneorientierten Teilnahme am Stadion-Event. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe 30 (2), S. 113–120.
- The Guardian (2021): Could a fan-friendly ownership model like Germany's work in English football? (<https://www.theguardian.com/commentisfree/2021/apr/22/football-ownership-model-germany-english-fans-european-super-league-clubs>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Thole, Werner (2012): Die Soziale Arbeit. Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–70.
- Thomas, Robert (2020): From social activism to active socialization. The evolution of football ideology in community-owned football clubs. In: Strategic Change 29 (4), S. 459–470.
- Tiffany, Jennifer S. (2006): Respondent-Driven Sampling in Participatory Research Contexts. Participant-Driven Recruitment. In: Journal of Urban Health 83 (6), S. 113–124.
- Tobin, Shane (2017): Supporter ownership as a method of football governance. The concept of a Supporters' Trust and its operation within England and the Republic of Ireland. In: Soccer & Society 18 (5–6), S. 768–784.
- Torchia, Daniel (2019): Creating and managing community in a community football club. In: Managing Sport and Leisure 25 (1–2), S. 79–98.
- Trautmann, Thomas (2010): Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- UK Government (2010): Corporation Tax Act (CTA) 2010 Part 13 Chapter 9. (<https://www.legislation.gov.uk/ukpga/2010/4/part/13/chapter/9>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- UK Government (2013): National curriculum in England. Citizenship programmes of study. (<https://www.gov.uk/government/publications/national-curriculum-in-england-citizenship-programmes-of-study/national-curriculum-in-england-citizenship-programmes-of-study-for-key-stages-3-and-4>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- UK Government (2014): Co-operative and Community Benefit Societies Act 2014. (<https://www.legislation.gov.uk/ukpga/2014/14/data.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- UK Government (2015): Community Amateur Sports Clubs Regulations 2015. (<https://www.legislation.gov.uk/uksi/2015/725/contents/made>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- UK Government (2021): Read the Community Amateur Sports Clubs. Detailed guidance notes. (<https://www.gov.uk/government/publications/community-amateur-sports-clubs-detailed-guidance-notes/community-amateur-sports-clubs-detailed-guidance-notes>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- UK Youth (2018): State of the Membership. (<https://www.ukyouth.org/wp-content/uploads/2018/02/UK-Youth-State-of-the-Membership-2018-2.pdf>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Ullrich, Peter (2006): Das explorative ExpertInneninterview. Modifikationen und konkrete Umsetzung der Auswertung von ExpertInneninterviews nach Meuser/Nagel. In: Engartner, Tim/Kuring, Diana/Teubl, Thorsten (Hrsg.): Die Transformation des Politischen. Analysen, Deutungen und Perspektiven. Berlin: Dietz, S. 100–109.
- UNESCO – United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (2016): Leaving no one behind. How far on the way to universal primary and secondary education? (<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000245238>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Unofficial Lewes FC Forum (2017): "Don't let the b*****s get you down". (<https://lewesfc.proboards.com/thread/3578/get>). Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Vamplew, Wray (2019): Ownership and the history of sport. In: Adams, Andrew (Hrsg.): Who Owns Sport? Oxon: Routledge, S. 20–32.
- van Uden, Jacco (2005): Transforming a football club into a 'total experience' entertainment company: Implications for management. In: Managing Leisure 10 (3), S. 184–198.

- Voigt, Jana/Pommerening, Markus/Büttner, Mareike/Sturzbecher, Dietmar (2018): Demokratieförderung im Jugendalter an der Schnittstelle Schule – außerschulische Akteure. (<https://fiz-mts.com/wp-content/uploads/2018/06/Projektbericht-BMFSFJ-Demokratief%C3%B6rderung-im-Jugendalter-end.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Wagg, Stephen (Hrsg.) (2004): *British football and social exclusion*. London/New York: Routledge.
- Watson, Neil (2000): Football in the community. 'What's the score?'. In: *Soccer & Society* 1 (1), S. 114–125.
- WD – Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (2008): Bedeutung der Vereine, Vereinskoooperation (Netzwerke) für die demokratische Grundordnung. (<https://www.bundestag.de/resource/blob/411746/6a24f717e2bad584bc800d28f638a002/WD-1-052-08-pdf-data.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Wilker, Nadja (2019): *Online-Bürgerbeteiligung und politische Repräsentation. Rollen und Einstellungen kommunaler Mandatsträger in der digitalen Demokratie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wilkesmann, Uwe/Blutner, Doris/Meister, Claudia (2002): Der Fußballverein zwischen e.V. und Kapitalgesellschaft. Wie Profifußballvereine das Dilemma zwischen Mitgliederrepräsentation und effizienter Zielverfolgung institutionell lösen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (4), S. 753–774.
- Wilson, Robert/Plumley, Daniel/Ramchandani, Girish (2013): The relationship between ownership structure and club performance in the English Premier League. In: *Sport, Business and Management* 3 (1), S. 19–36.
- Winands, Martin/Grau, Andreas (2017): Socio-educational work with football fans in Germany: principles, practice and conflicts. In: *Soccer & Society* 1 (4), S. 1–17.
- Winter, Carsten (2015): Kommerzialisierung. In: Hepp, Andreas, et al. (Hrsg.): *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 427–438.
- Wöhl, Stefanie (2015): Die politische Rationalität des Neoliberalismus. Eine demokratietheoretische Betrachtung im Anschluss an Wendy Brown. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 40 (1), S. 37–48.
- Wohnig, Alexander (2020): DFG Netzwerk. Wissenschaftliches Netzwerk zur Bestimmung des Verhältnisses von Demokratiebildung und politischer Bildung. (<https://www.dbundpb.de/>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- WST – Wrexham Supporters Trust (2002): Wrexham Supporters Society (WST) and Wrexham AFC. (<https://mutuals.fca.org.uk/Documents/Download/305727>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Wylie, Tom (2015): Youth Work. In: *Youth & Policy* 24 (114), S. 43–54.
- YEUK – Youth Employment UK (2019): Youth Voice Census 2019. (https://www.youthemployment.org.uk/dev/wp-content/uploads/2019/05/2019-Youth-Employment-UK-Report_FINAL-1.pdf. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- YEUK – Youth Employment UK (2021): Youth Voice Census 2021. (<https://www.youthemployment.org.uk/dev/wp-content/themes/yeuk/files/youth-voice-census-report-2021.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 2.9.2024).
- Young, Iris Marion (1990): *Justice and Politics of Difference*. Princeton: Princeton University Press.
- Yuen, Felice/Johnson, Amanda J. (2017): Leisure Spaces, Community, and Third Places. In: *Leisure Sciences* 39 (3), S. 295–303.
- Zelik, Raul/Altwater, Elmar (2009): *Vermessung der Utopie. Ein Gespräch über Mythen des Kapitalismus und die kommende Gesellschaft*. München: Blumenbar.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hrsg.) (2021): *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Bonn: Dietz.
- Ziesche, Daniel (2020): *Lower League Football in Crisis*. Cham: Springer International.
- Zimmer, Annette (1996): *Vereine. Basiselement der Demokratie*. Opladen: Leske + Budrich.